134-138

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Einhundertvierunddreißigstes bis einhundertachtunddreißigstes Bändchen.

Meine Novelle. Erstes bis fünftes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1853.

Meine Novelle,

oder

Wechselformen im englischen Leben,

von

Pisistratus Caxton.

Von

Sir **Edward Bulwer Lytton**, Baronet.

Aus dem Englischen

von

Dr. **Carl Kolb.**

In siebenzehn Bändchen.

Erstes bis fünftes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1853.

Meine Novelle.

Erstes Buch.

Einleitungs-Kapitel:

zeigt, wie es kam, daß meine Novelle geschrieben wurde.

Schauplatz: die Halle in Onkel Rolands Thurm. — Zeit: Nacht. — Jahreszeit: Winter.

Mr. Caxton sitzt vor einem großen Erdglobus, welchen er gemächlich und zu seiner eigenen Unterhaltung dreht, wie Sir Thomas Browne zufolge ein Philosoph den Erdball drehen würde, dessen Abbild und Repräsentant der Globus zu seyn vorgibt. Meine Mutter hat eben ein sehr kleines Kleidchen mit einem recht hübschen Vorstoß besetzt und hält es auf Armlänge vor sich hin, um die Wirkung desto besser bewundern zu können. Blanche, obgleich ihre beiden Hände auf den Achseln der Mutter ruhen, betrachtet nicht das Kleidchen, sondern blickt nach Pisistratus hin, welcher, in seinem Stuhle zurückgelehnt, am Feuer sitzt und durch das

auf die Brust niedergesunkene Haupt anzudeuten scheint, daß er nicht in der besten Stimmung sey. Onkel Roland, der ein großer Liebhaber von Romanenlektüre geworden ist, hat sich in die Geheimnisse irgend eines bezaubernden dritten Theils vertieft. Mr. Squills, der zu seinem eigenen Besten und Vergnügen stets die Times in der Tasche trägt, runzelt seine Stirne über den „Stand des Geldmarktes“ und ist sehr im Zweifel, ob die Eisenbahnaktien möglicher Weise noch tiefer fallen können. Denn Mr. Squills, der glückliche Mann, hat sich etwas Schönes erspart und weiß nun nicht, was er mit seinem Geld anfangen soll, oder — um uns seines eigenen Ausdrucks zu bedienen — er ist mit sich im Unklaren, wie er's anzugreifen habe, „um am wohlfeilsten einzukaufen und am theuersten wieder loszuschlagen.“

Mr. Caxton, nachsinnend. — „Es muß eine ungeheuer lange Reise gewesen seyn. Wie ich mir denke, haben sie sich hier herum gespalten.“

Meine Mutter stellt mechanisch und um Austin zu zeigen, daß sie ihm das Compliment erwiesen habe, seinen Bemerkungen zu folgen, die Frage: — „Wer hat sich gespalten, mein Lieber?“

„Gott behüte mich, Kitty,“ versetzte mein Vater mit großer Verwunderung, „Du frägst da gerade etwas, was am schwersten zu beantworten ist. Ein scharfsinniger Forscher über die Racen behauptet, die Dänen, deren Abkömmlinge den Haupttheil unserer nordischen Bevölkerung ausmachen (und in der That, wenn seine Hypothese richtig wäre, so fände sie Anwendung auf alle die alten Verehrer Odins)

seyen mit den Etruriern von gleicher Abkunft. Und warum, Kitty — ich frage Dich, warum?"

Meine Mutter schüttelte gedankenvoll den Kopf und drehte das Kleidchen nach der andern Seite des Lichtes.

„Warum auch!" rief mein Vater herausplatzend. „Weil die Etrur... ihre Götter die 'Aesar' und die Scandinavier die ihrigen die Aesir oder Asen nannten. Und was glaubst Du wohl, wohin er ihre Wiege verlegt?"

„Die Wiege!" versetzte meine Mutter träumerisch. „Wohin sonst, als in die Kinderstube?"

Mr. Caxton. — „Ganz recht — in die Kinderstube des menschlichen Geschlechts — gerade hier herum —" und mein Vater deutete auf den Globus — „wie Du siehst, von dem Fluß Halys begränzt und in dem Erdtheile, der in Ableitung seines Namens von Aes oder As (ein Wort, welches Licht oder Feuer bedeutet) seit undenklichen Zeiten Asien genannt wurde. Nun will unser ethnologischer Conjekturist von As oder Aes nicht nur den Namen des Landes Asien, sondern auch den seiner ursprünglichen Bewohner, der Aesar oder Asen ableiten. Daraus folgert er den gemeinschaftlichen Ursprung der Etrurier und Scandinavier. Geben wir ihm aber soviel zu, so müssen wir auch noch weiter gehen und der nämlichen Quelle den Es der Celten, den Ised der Perser und — was dem armen Manne wohl von größerem Nutzen wäre, als alles Uebrige zusammengenommen, das Aes der Römer entnehmen, diesen Gott des Kupfergelds, welcher sogar bis auf unsere Tage ein gar gewaltiger Penat geblieben ist."

Meine Mutter betrachtete gedankenvoll ihr Kleidchen, als ziehe sie die Ansicht ihres Gatten in reifliche Erwägung.

„Und so gingen vielleicht," nahm mein Vater wieder auf, „ganz in Uebereinstimmung mit der heiligen Ueberlieferung von einer einzigen großen elterlichen Horde alle die verschiedenen Stämme aus, die den Namen ihres geliebten Asien mitnahmen. Mochten sie nun nach dem Norden, Süden oder Westen wandern, den Namen, welchen sie selber trugen, 'Kinder des Lichtlandes' verherrlichten sie dadurch, daß sie ihn ihren Göttern gaben. Und dann zu denken (fügte Mr. Caxton pathetisch bei, indem er genau den Fleck auf dem Globus betrachtete, wo sein Finger ruhte) — zu denken, wie wenig sie ihre Lage verbesserten, als sie an den Don kamen oder mit ihren Flößen zwischen den Eisbergen des baltischen Meeres schaukelten, und doch dabei sich so behaglich fühlten, als säßen sie noch hier, wenn sie nur ruhig hätten bleiben können."

„Und warum zum Henker konnten sie dies nicht?" fragte Mr. Squills.

„Vermuthlich aus Ueberfülle von Bevölkerung, während nicht genug zum Leben vorhanden war," versetzte mein Vater.

Pisistratus, verdrießlich. — „Noch wahrscheinlicher hatten sie die Korngesetze abgeschafft, Sir."

„Papae!" entgegnete mein Vater, „dies wirft ein neues Licht auf den Gegenstand."

Pisistratus, der nur Sinn für seinen Verdruß hat und sich keinen Strohhalm kümmert um die Abkunft der

Scandinavier. — „Soviel wenigstens weiß ich, wenn wir an einer rentenfreien Farm, welche nach dem Urtheil aller Sachverständigen als Musterwirthschaft für die ganze Gegend gilt, Jahr aus Jahr ein fünfhundert Pfund verlieren sollen, so haben wir die höchste Zeit, Aesar, Asen oder wie man sie nennen will, zu werden und auf dem Eigenthum anderer Nationen eine Handhabe zu gewinnen, da sonst wahrscheinlich am Ende das Armenhaus unsere Herberge wird."

Mr. Squills, der, wie man nicht vergessen darf, ein begeisterter Verfechter des Freihandels ist. — „Ihr braucht nur mehr Capital in das Land zu stecken."

Pisistratus. — „Ei, Mr. Squills, wenn Ihr glaubt, daß dies eine so vortheilhafte Gelegenheit sey, Geld anzulegen, so steckt das Eurige hinein. Ich verspreche Euch, jeder Schilling Gewinn soll Euch zufließen."

Mr. Squills flüchtet sich hastig hinter die Times zurück. — „Ich glaube nicht, daß die Great Western-Aktien noch tiefer gehen können, 's ist freilich gewagt; aber ich will ein Paar Hunderte daran rücken."

Pisistratus. — „Auf unser Land, Squills? Ich danke Euch."

Mr. Squills. — „Nein, nein — dies ginge mir noch ab. Ich meine die Great Western."

Pisistratus versinkt wieder in sein düsteres Brüten. Blanche schleicht sich schmeichelnd an seine Seite und erhält für ihre Mühe ein unmuthiges „laß mich!"

Eine Pause.

Mr. Caxton. — „Es gibt zwei goldene Lebensregeln,

von denen sich die eine auf den Geist, die andere auf die Tasche bezieht. Die erste heißt — wenn unsere Gedanken kleinmüthig und peinlich werden, müssen wir sie eine Luftveränderung machen lassen; die zweite liegt in dem Inhalt des Sprichworts: 'es ist gut, wenn man zwei Sehnen für seinen Bogen hat.' Ich will Dir daher sagen, Pisistratus, was Du thun mußt — schreib ein Buch!"

Pisistratus. — „Ein Buch schreiben? — Gegen die Abschaffung der Korngesetze? In der That Vater, das Unheil ist schon geschehen, und es bedarf einer weit bessern Feder, als die meinige ist, um eine Parlamentsakte todt zu schlagen."

Mr. Caxton. — „Ich habe nur gesagt — 'schreib ein Buch.' Alles Uebrige ist eine Beigabe Deiner ungestümen Einbildungskraft."

Pisistratus, vor dem die Erinnerung an das große Buch auftaucht. — „Wahrhaftig, Vater, ich glaube, daß dies uns vollends den Garaus machen könnte."

Mr. Caxton, der die Unterbrechung nicht zu beachten scheint. — „Ein Buch, das Käufer findet! Ein Buch, das Ersatz leistet für das Sinken der Preise! Ein Buch, das Dir die unheimlichen Besorgnisse aus dem Kopf treibt, die Liebe zu Deinem Geschlecht zurückführt und die Hoffnungen auf den endlichen Triumph gesunder Grundsätze neu belebt — durch den Anblick eines hübschen Ueberschusses beim Schluß der jährlichen Abrechnung. Es ist erstaunlich, welchen Unterschied dieser kleine Umstand in unserer Betrachtung der Dinge auszumachen pflegt. Ich erinnere mich eines merk-

würdig gesunden Jahres, in welchem ein Haus bankrut machte, bei dem Squills unbedachter Weise tausend Pfund angelegt hatte; er schlug damals gewaltig Lärm und meinte, das Land sey am Rande des Abgrundes. Nun aber hat er, Dank sey es einer langen Reihe von ungesunden Jahreszeiten, überschüssiges Capital genug, um es bei der Great Western-Bahn aufs Spiel zu setzen, und ist dabei vollkommen überzeugt, daß England sich nie in einer gedeihlicheren Lage befunden habe."

Mr. Squills, etwas verdrießlich. — „Pah, pah!"

Mr. Caxton. — „Schreib ein Buch, mein Sohn — schreib ein Buch. Brauche ich Dir zu sagen, daß nach Hyginus Geld oder **Moneta** die Mutter der Musen war? Schreib ein Buch."

Blanche und meine Mutter in vollem Chor. — „Oh ja, Sisty — ein Buch, ein Buch! Du mußt ein Buch schreiben."

„Ich bin überzeugt," ergriff nun Onkel Roland das Wort, indem er den Band zusammenschlug, mit welchem er eben fertig geworden war, „ein Buch aus seiner Feder würde verteufelt besser ausfallen, als dieses hier. Wie komme ich auch dazu, Abend um Abend solches Gewäsche zu lesen! Dies ist eine Frage, die ich wohl kaum zu Befriedigung eines einsichtsvollen Schwurgerichts zu beantworten vermöchte, wenn man mich auf die Zeugenbank setzte und mein eigener Anwalt mich auf die mildeste Art ins Verhör nähme."

Mr. Caxton. — „Du siehst, daß Roland über die Beschaffenheit des Buchs Dir unumwundene Auskunft gibt."

Pisistratus. — „Gewäsche, Vater?"

Mr. Caxton. — „Nein, dies ist nicht gerade nothwendig. Aber ein Buch sollte es seyn, an dem die Leute eben nicht vorbeigehen können, ob es nun Gewäsche enthalte, oder nicht. Novellen sind ein Bedürfniß der Zeit geworden. Du mußt eine Novelle schreiben."

Pisistratus geschmeichelt, aber zweifelhaft. — „Eine Novelle! Aber alle Gegenstände, über die sich Novellen schreiben lassen, sind schon vielfach behandelt. Wir haben Novellen aus dem Volksleben, aus der vornehmen Welt, militärische Novellen, Seeromane, philosophische Romane, religiöse Romane, historische Novellen, Novellen aus Indien, aus den Kolonien, aus dem alten Rom und von den ägyptischen Pyramiden. Aus welchem Vogel, seys ein wilder Adler oder ein Scheunensperling, kann ich

Nur eine unverbrauchte Feder rupfen,
Daß sie der Phantasie als Schwinge diene?"

Mr. Caxton, nach kurzem Besinnen. — „Du erinnerst Dich der Geschichte, welche uns Trevanion — ich bitte ihn um Verzeihung, Lord Ulswater — kürzlich bei seinem Abendbesuch erzählte. Sie gibt Dir etwas von der Romantik des wirklichen Lebens für Deinen Entwurf, führt Dich vornämlich auf Schauplätze, mit denen Du vertraut bist, und liefert Dir Charaktere, wie man sie seit der Zeit Fieldings nicht häufig findet. Du kannst uns den Landsquire geben, wie Du Dich seiner aus Deiner Jugend erinnerst: er ist ein Pröblein von einer Race, die erhalten zu werden verdient, obschon ihre alten Eigenthümlichkeiten schnell dahin

sterben unter dem Eisenbahntreiben, welches die Manieren von London so leicht nach Norfolk und Yorkshire verpflanzt. Der altmodische Pfarrer mit allen seinen Wesentlichkeiten ist noch jetzt zu finden, ohne daß Du nöthig hast, ihn aus dem großen sektirerischen Sumpf der Puseyiten herauszuholen, und was das Uebrige betrifft, so glaube ich in der That, während dem Vernehmen nach viele beliebte Schriftsteller, namentlich in Frankreich und vielleicht auch ein wenig in England ihr Bestes thun, um die Klassen gegeneinander zu hetzen, und jeden Gossenstein aufheben, um ihn nach gebildeten Leuten zu werfen, die noch einen guten Rock auf dem Leibe tragen, dürfte es wohl als etwas Nützliches erscheinen, wenn man in einigen humoristischen Skizzen jene unschuldigen Uebelthäter zeichnet, die ein wenig besser daran sind, als ihre Nachbarn, und die wir, wie sehr sie uns auch mißfallen mögen, in einer oder der andern Gestalt zu dulden haben werden, so lang es eine civilisirte Welt gibt. Ja, und mögen wir den Würfelbecher der Gesellschaft schütteln, wie wir wollen, sie nehmen sich in ihrer gegenwärtigen Form so gut aus, als es bei uns je mit unserer künftigen der Fall seyn wird."

Pisistratus. — „Sehr gut gesagt, Vater; aber dieses rauhe Landgentlemanleben ist nicht so neu, als Ihr Euch vorstellt. Wir haben Washington Irving —"

Mr. Caxton. — „Bezaubernde Schilderungen — aber eher die Manieren des vergangenen Jahrhunderts, als die des gegenwärtigen. Du könntest eben so gut Addison und Sir Roger de Coverley anführen."

Pisistratus. — „Tremaine und de Vere.“

Mr. Caxton. — „Nichts kann anmuthiger seyn, aber auch nichts weiter entfernt von dem, was ich meine. Der Pales und Terminus, welche Du meinem Wunsche gemäß in den Feldern aufpflanzen sollst, sind bekannte Bilder, die Du aus einem Eichklotz schnitzen kannst, keine schöne Marmorstatuen auf zwanzig Fuß hohen Gestellen.“

Pisistratus. — „Miß Austin; Mrs. Gore in ihrem Meisterwerk 'Mrs. Armytage'; auch Mrs. Marsh, und dann, was das Leben in Schottland betrifft, Miß Ferrier.“

Mr. Caxton, der unmuthig wird. — „Oh wenn Du Dich nicht über einen bucolischen Gegenstand auslassen kannst, ohne daß Dir ein oder der andere Virgil nachruft: 'Haltet den Dieb,' so verdienst Du, in Deiner eigenen Dinte zu ersticken. (Mit noch größerer Verachtung.) Ich weiß wahrhaftig nicht, warum wir so viel Geld ausgeben und unsere Söhne auf Schulen schicken, damit sie lateinisch lernen, wenn dieser Dein Anachronismus, Mrs. Caxton, es nicht einmal so weit gebracht hat, anderthalb Zeilen des Phädrus zu construiren. Phädrus, Mrs. Caxton — ein Buch, das im Lateinischen ist, was die Bilderfibel in unserer Muttersprache.“

Mrs. Caxton beunruhigt und entrüstet. — „Pfui, Austin! Ich bin überzeugt, Du kannst Phädrus construiren, mein Lieber!“

Pisistratus beobachtet ein klügliches Stillschweigen.

Mr. Caxton. — „Ich will ihn auf die Probe stellen. —

'Sua cuique quum sit animi cogitatio
Colorque propius.'

Was soll dies heißen?"

Pisistratus, lächelnd. — „Daß Jeder einen eigenen Färbestoff in sich trage, um damit sein eigenes Kolorit zu verleihen sey —"

„Seiner Novelle," fiel mir der Vater ins Wort. „Contentus peragis."

Während des letzteren Theils dieses Zwiegesprächs hatte Blanche drei Buch des besten Postpapiers zusammengenäht und legte jetzt das Heft auf einen kleinen Tisch vor mich hin, indem sie zugleich ihr eigenes Tintenfaß sammt Stahlfeder herbeiholte.

Meine Mutter legte den Finger an ihre Lippe und sagte: „Bst!" Mein Vater kehrte zu der Wiege der Aesar zurück; Kapitän Roland stützte die Wange auf seine Hand und blickte angelegentlich ins Feuer; Mr. Squills versank in ein ruhiges Schlummern, und nach drei Seufzern, die im Stande gewesen wären, ein Steinherz zu schmelzen, warf ich mich auf meine Novelle.

Zweites Kapitel.

„Seit ich meinem Amte vorstehe, hat sich nie ein Anlaß ergeben, Gebrauch davon zu machen," sagte Pfarrer Dale.

„Was beweist dies?" versetzte der Squire in scharfem Tone und schaute dabei dem Pfarrer voll ins Gesicht.

„Was es beweise?“ entgegnete Mr. Dale mit einem Lächeln wohlwollender, aber doch selbstbewußter Ueberlegenheit. „Was beweist die Erfahrung?“

„Daß unsere Vorfahren große Tölpel waren, und daß ihr Nachwuchs um kein Härlein weiser geworden ist.“

„Squire,“ erwiederte der Pfarrer, „obgleich dies ein sehr betrübender Schluß ist, so bin ich doch als Denker aufrichtig und als Sterblicher demüthig genug, in seiner allgemeinen Fassung nichts gegen ihn einzuwenden.“

„Ei, versucht es einmal,“ rief Mr. Hazeldean triumphirend. „Aber um bei der Sache zu bleiben, was einem schlichten Mann ungeheuer schwer ankömmt, wenn er mit einem Pfarrer zu thun hat — ich möchte Euch nur bitten, dorthin zu schauen und mir bei Eurem Gewissen, nicht als Pfarrer, sondern einfach als Gemeindeglied, zu sagen, ob Euch je ein respektswidrigerer Anblick zu Gesicht gekommen ist.“

Der Squire, welcher sich während dieser Worte schwer auf die linke Schulter des Pfarrers gelehnt hatte, streckte seinen Stock in paralleler Linie mit dem rechten Auge dieses disputirlustigen Geistlichen aus, um so dessen Gesichtsorgan nach dem Gegenstand hinzuleiten, den er so unschmeichelhaft bezeichnet hatte.

„Ich gestehe,“ sagte der Pfarrer, „mit sinnlichem Auge betrachtet, ist dies ein Ding, das in seinen besten Tagen nur geringen Anspruch auf Schönheit hatte und nicht einmal durch Vernachlässigung und Verfall zu dem Charakter des Malerischen erhoben wird. Wenn man es aber ansieht mit dem

Auge des innern Menschen, mit dem Auge eines ländlichen Philosophen und Parochialgesetzgebers, so bietet uns eben dieser Verfall, diese Vernachlässigung einen sehr angenehmen Zug in dem, was ich die moralische Topographie einer Pfarrgemeinde nennen möchte."

Der Squire blickte den Pfarrer an, als habe er gute Lust, denselben mit seinem Stock zu bearbeiten; denn in der That bot der fragliche Gegenstand nicht nur für das Auge des äußern Menschen, sondern auch für das Auge des Gesetzes und der Ordnung, für einen Landedelmann und Friedensrichter einen scandalös respektswidrigen Anblick. Mit Moos bewachsen, wurmstichig, mitten durchgebrochen, durch die vier von Nesseln umgebenen hohlen Augen wuchernde Disteln, ächte und gerechte Walddisteln, und das Ganze so vollständig herabgewürdigt, daß eben diese Disteln den Esel eines wandernden Kesselflickers herbeigelockt hatten; denn dieses aller schuldigen Ehrerbietung baare Thier war eben daran, sein Frühstück herauszuholen aus den Augen und dem Rachen des — Gemeindestocks.

Der Squire machte ein Gesicht, als hätte er den Pfarrer mit seinem Rohre bearbeiten mögen; da er übrigens doch seine Aufwallungen einigermaßen zu beherrschen wußte und ein Ableitungsgegenstand just zur Hand war, so schluckte er seinen Ingrimm hinunter und stürzte fort zu einem Angriff — auf den Esel.

Nun waren die Vorderfüße des Esels durch einen Strick gefesselt, an dessen Ende sich ein Holzscheit befand, so daß das Thier eine geringe Aussicht hatte, dem Angriff zu

entkommen, welchen es durch sein sacrilegisches Frühstück herausgefordert hatte. Bei dem ersten Stockstreiche aber drehte sich der Esel mit ungewöhnlicher Hurtigkeit, und der Squire verfing sich mit dem Fuß in dem Stricke, so daß er Hals über Kopf in die Disteln purzelte. Das Thier beugte sich gravitätisch nieder und beroch und beschnüffelte dreimal seinen hingestreckten Feind; dann aber, nachdem es sich überzeugt hatte, daß vorläufig nichts weiter zu besorgen stand, schien er sich in Maßgabe der poetischen Ermahnung: „Pflücket die Rose, eh' sie verblüht," schadlos halten zu wollen, indem er eine Distel in schönster Blüthe dicht neben dem Ohre des Squire abrupfte, so dicht in der That, daß der Pfarrer glaubte, das Ohr selbst sey mitspaziert. Diese Vermuthung wurde dem Letzteren um so wahrscheinlicher, da der Squire, sobald er den warmen Athem des Esels verspürte, mit aller Kraft seiner an den Jagdruf gewöhnten Lungen zu schreien anhub.

„Du mein Himmel, ist es ab?" fragte der Pfarrer, indem er seine Person zwischen den Squire und den Esel schob.

„Höll' und Teufel!" rief der Squire, sich reibend, während er sich auf die Beine half.

„Bst!" sagte der Pfarrer in sanftem Tone. „Welch ein schrecklicher Fluch."

„Was schrecklicher Fluch!" entgegnete der Squire in seinem Reiben fortfahrend. „Hättet Ihr nur meine Nanking angehabt und wäret auch, wie ich, in einen Wald von Disteln gefallen, in dem sich nur einen Zoll von Eurem Ohr je zwei Zahnreihen eines Esels befanden."

„Es ist also nicht ab?" fragte der Pfarrer.

„Nein — das heißt, ich glaube nicht," versetzte der Squire zweifelnd, indem er mit der Hand nach dem in Frage stehenden Organe fuhr. „Nein, es ist nicht ab."

„Gott sey Dank!" rief der gute Geistliche in theilnehmendem Tone.

„Hum," brummte der Squire, der des Reibens kein Ende zu finden wußte. „Ja wohl da, Gott sey Dank, wenn ich so voll von Dornen bin, wie ein Stachelschwein! Ich möchte nur wissen, zu was in der Welt die Disteln gut sind."

„Zum Futter für Esel, wenn man es ihnen gönnt, Squire," antwortete der Pfarrer.

„Huh, du Bestie!" rief Mr. Hazeldean, dessen ganzer Zorn aufs Neue erwachte, sey es in Folge der Hindeutung auf die Eselspecies, oder weil er auf die Entgegnung des Pfarrers nichts zu erwiedern wußte, vielleicht auch, weil irgend ein plötzlicher Dornstich zu scharf war, als daß menschliches Fleisch, namentlich in einer Nankingbekleidung, ihn hätte ertragen können, ohne auszuschlagen. „Huh, Du Bestie!" rief er, seinen Stock gegen den Esel schüttelnd, der nach dem Dazwischentreten des Pfarrers achtungsvoll einige Schritte zurückgewichen war und nun dastand, vergeblich einen seiner Vorderfüße aufzuheben versuchend und mit seinem dünnen Schweife nach rechts und links peitschend, da ihm die Fliegen gewaltig zusetzten.

„Armes Ding!" sagte der Pfarrer mitleidig. „Seht, er hat einen aufgeriebenen Fleck an der Schulter, und die Fliegen haben rasch die wunde Stelle aufgefunden."

„Freut mich teufelmäßig, dies zu hören," sagte der Squire rachsüchtig.

„Pfui! Pfui!"

„Ihr habt gut 'Pfui! Pfui!' sagen, denn Ihr seyd nicht in die Disteln gefallen. — Der Tausend, was führt der Mensch jetzt im Schilde?"

Der Pfarrer war inzwischen auf einen Kastanienbaum zugegangen, der auf dem Dorfrasen stand, brach einen Zweig ab und kehrte zu dem Esel zurück, dem er mit diesem kunstlosen Fächer die Fliegen abwehrte; dann breitete er sorglich die Blätter über die wunde Stelle aus, um sie gegen den geflügelten Schwarm zu schützen. Der Esel drehte den Kopf und betrachtete den Pfarrer mit stiller Verwunderung.

„Ich wollte einen Schilling wetten," sagte der Pfarrer vor sich hin, „daß dies die erste Handlung des Wohlwollens ist, die dir seit vielen Tagen zu Theil wurde, und doch ist sie, weiß der Himmel, geringfügig genug."

Mit diesen Worten griff der Pfarrer in seine Tasche und zog einen Apfel heraus. Es war ein schöner, großer, rothbackiger Apfel, einer von dem Vorrathe des letzten Winters und dem berühmten Baume in dem Pfarrgarten entnommen. Der Geistliche hatte ihn als Geschenk für einen Knaben zu sich gesteckt, welcher sich in der Sonntagschule rühmlich ausgezeichnet hatte.

„Der gewöhnlichen Gerechtigkeit gemäß sollte Lenny Fairfield den Vorzug haben," murmelte der Pfarrer.

Der Esel spitzte das eine seiner Ohren und brachte furchtsam den Kopf näher.

„Aber Lenny Fairfield hat an einem Zweipencestück eine eben so große Freude, und was wäre ein solches für dich?"

Der Esel berührte jetzt den Apfel mit seinen Nüstern.

„So nimm ihn im Namen der Barmherzigkeit," sagte der Pfarrer, „denn die Gerechtigkeit ist's ohnehin schon gewöhnt, am letzten bedient zu werden."

Und der Esel nahm den Apfel.

„Wie warst du auch nur so keck?" fuhr der Pfarrer fort, indem er auf den Stock des Squire deutete.

Der Esel hielt im Kauen inne und schaute schräg nach dem Squire hin.

„Pah! Friß nur fort. Er wird dich jetzt nicht mehr schlagen!"

„Nein," sagte der Squire, sich entschuldigend. „Aber beim Lichte betrachtet, gehört der Esel nicht in die Gemeinde, sondern ist ein Landstreicher, der gepfändet werden sollte. Leider ist — Dank sey es Euren neumodischen Lehren — der Pfandstall in einem eben so verwahrlosten Zustand, wie der Stock."

„Neumodisch?" rief der Pfarrer fast unwillig, denn er hatte einen großen Abscheu vor neuen Moden. „Sie sind so alt wie das Christenthum — sogar so alt wie das Paradies, ein Wort, das, wie Ihr bemerken werdet, aus dem Griechischen, oder vielmehr aus dem Persischen stammt und etwas mehr als einen 'Garten' bedeutet. Es entspricht" — fuhr der Pfarrer ziemlich pedantisch fort — „dem lateinischen vivarium — nämlich einem Hain oder Park, angefüllt mit unschuldigen stummen Geschöpfen. Verlaßt Euch darauf, es war dort den Eseln stets gestattet, Disteln zu fressen."

„Wohl möglich," sagte der Squire trocken. „Aber Hazeldean ist kein Paradies, wenn auch ein recht hübsches Dorf. Morgen soll der Stock ausgebessert werden — ja, und der Pfandstall dazu — und der nächste Esel, der sich auf verbotenem Wege betreten läßt, soll mir hinein, so wahr ich Hazeldean heiße."

„Dann," versetzte der Pfarrer gravitätisch, „will ich nur hoffen, daß das nächste Kirchspiel nicht Eurem Beispiele folge, oder daß wenigstens wir beide nie auf einem falschen Wege betroffen werden mögen."

Drittes Kapitel.

Pfarrer Dale und Squire Hazeldean trennten sich, Letzterer um von seinen Schafen Einsicht zu nehmen, Ersterer um einige seiner Pfarrkinder, darunter auch Lenny Fairfield, zu besuchen, welchen der Esel um seinen Apfel gebracht hatte.

Lenny Fairfield war zuverlässig um den Weg, denn seine Mutter hatte vom Squire einige Acker Graslandes im Pacht, auf welchem eben jetzt die Heuernte besorgt werden mußte. Leonhard, den man kurzweg Lenny zu nennen pflegte, war der einzige Sohn einer Wittwe. Die Hütte stand bei Seite und etwas abgelegen in einem der vielen Winkel, welche die lange grüne Dorfgasse bildete. Sie war eine ächt englische Hütte, wenigstens drei Jahrhunderte alt, mit Mauern von Geröllsteinen, die in eichenes Riegelfachwerk eingefügt waren und jeden Sommer pflichtmäßig

getüncht wurden, einem Strohdach, kleinen Glasscheiben und einer alten Thüre, die um zwei Stufen über dem Boden erhaben stand. Diese kleine Wohnung enthielt alle die einfache, ländliche Eleganz, welche das Dorfleben zuläßt. Ueber der Thüre rankte ein Bogen von Geisblatt, auf den Fenstersimsen standen einige Blumentöpfe, und der kleine Rasen vor dem Hause war mit der größten Nettigkeit und nicht ohne Geschmack angelegt. Einige unbehauene große Steine zu jeder Seite des schmalen Weges bildeten eine Art Felsenportal, das mit eben blühenden Schlingpflanzen umrankt war, und das Kartoffelfeld wurde den Blicken durch einen Schirm von spanischen Wicken und Wolfsbohnen entzogen. Allerdings nur eine sehr einfache Eleganz; aber welch ein vortheilhaftes Zeugniß gibt sie nicht dem Pächter und dem Grundherrn, wenn man sieht, daß der erstere seine Heimath liebt und sowohl Zeit als Lust übrig hat, um sie auf solche Verschönerungen zu verwenden. Ein Bauer, bei dem man diese Liebe für sein Anwesen findet, ist sicherlich nur ein schlechter Wirthshauskunde und ein ungefährlicher Nachbar für die Wildbahn seines Herrn. Ehre und Preis ihm; nur möge er dafür auch gutwillig die kleine Taxe zahlen, die er seinem Grundherrn schuldig ist.

Ein solcher Anblick war für den Pfarrer so angenehm, als es die schönste Landschaft Italiens für den Touristen seyn kann. Er hielt einen Augenblick vor dem Pförtchen, um sich umzusehen, und ließ behaglich die Nasenlöcher sich erweitern, welchen ein leichter Wind den Wohlgeruch der spanischen Wicken nebst dem Dufte des frischen Heus zutrug,

das hinten in den Feldern gehäufelt wurde. Dann ging er weiter, reinigte auf dem Kratzeisen vor der Thüre sorgfältig seine Schuhe, obschon dies bei ihrer Reinheit und ihrem Glanze kaum nöthig zu seyn schien, da Mr. Dale große Stücke auf sein Aeußeres zu halten pflegte, und drückte auf die Klinke.

Ein Kunstfreund betrachtet mit Entzücken die Gestalt einer auf eine etrurische Vase gemalten Nymphe, wie sie den Saft der Rebe aus ihrer classischen Urne gießt. Ein ebenso harmloses, wenn auch weniger elegantes Wohlbehagen empfand jetzt der Pfarrer, als er der Wittwe Fairfield ansichtig wurde, wie sie eine glänzende Kanne zum Ueberschäumen anfüllte, um den durstigen Mähdern ihre Erfrischung zu bringen. Mrs. Fairfield war eine nette Frau in mittleren Jahren mit jener hurtigen Bestimmtheit in ihren Bewegungen, welche aus einem thätigen geordneten Geist zu entspringen pflegt. Wie sie den Ton von des Pfarrers Fußtritten vernahm, wandte sie rasch den Kopf um und zeigte ein sehr gewinnendes, wenn auch nicht gerade schönes Gesicht, aus dem ein angenehmes, herziges Lächeln hervorbrach. Dieses Lächeln vertilgte für einen Augenblick einige Linien, die in der Ruhe „auf Sorgen, aber auf Sorgen der Vergangenheit" hindeuteten, wie denn auch ihre Wangen viel blasser waren, als man dies bei dem zarteren Geschlecht, wenn es in Mitte einer ländlichen Bevölkerung geboren und erzogen wird, zu finden pflegt. Aus dem letztern Umstande ließ sich leicht der Schluß ziehen, daß die Wittwe den frühern Theil ihres Lebens in der dumpfen

Luft und unter der Stubenbeschäftigung einer Stadt zugebracht habe.

„Laßt Euch durch mich nicht stören," sagte der Pfarrer, als Mrs. Fairfield ihren hurtigen Knix machte und ihre Schürze zurechtstrich. „Wenn Ihr auf's Feld hinaus geht, so begleite ich Euch. Ich habe Lenny etwas zu sagen. Ein vortrefflicher Knabe."

Die Wittwe. — „O Sir, Ihr seyd nur so freundlich, ihm dies nachzusagen. Aber was ist, muß wahr seyn."

Pfarrer. — „Er liest ungemein gut und schreibt recht ordentlich; auch ist er der beste in der ganzen Schule im Katechismus und in der biblischen Geschichte. Und wenn ich erst sein Gesicht in der Kirche sehe — er ist da so aufmerksam, daß ich mir vorstelle, meine Predigt sey viel besser um eines solchen Zuhörers willen."

Die Wittwe wischt sich mit einem Schürzenzipfel die Augen. — „Ja wohl, Sir, als mein armer Mark starb, hätte ich nie geglaubt, daß ich so fortleben könne, wie es der Fall war. Aber der Knabe ist so lieb und gut, und wenn ich ihn dasitzen sehe in des armen Mark Lehnstuhl und mir dabei vergegenwärtige, wie Mark ihn liebte und was er mir von ihm zu sagen pflegte, da ist es mir oft, als ob mein guter Mann mir zulächle, und ich denke mir dann, es sey doch besser, daß ich noch nicht bei ihm sey, sondern hier, bis der Knabe herangewachsen ist und mich nicht mehr braucht."

Pfarrer, der seitwärts schaut, nach einer Pause. — „Ihr habt nichts mehr von den alten Leuten zu Lansmere gehört?"

„Nein, Sir. Seit der arme Mark starb, haben sie weder auf mich, noch auf den Knaben geachtet. 's ist nicht," fügte die Wittwe mit dem gewöhnlichen Stolz der Landleute bei, „daß ich etwas von ihrem Gelde wollte; aber doch ist's hart, wenn einem die eigenen Eltern so ganz und gar fremd geworden sind."

Pfarrer. — „Ihr müßt sie entschuldigen. Euer Vater, Mr. Avenel, war seit jenem traurigen Ereigniß nie mehr der alte. Doch verzeiht mir, meine Freundin, Ihr weint. Eure Mutter ist ein wenig stolz, und Ihr seyd hierin nicht aus der Art geschlagen, obschon in einer andern Weise."

Wittwe. — „Ich stolz? Gott behüte Euch, Sir; ich habe nicht ein Fünkchen Stolz in mir, und dies ist der Grund, warum man immer so auf mich herunter gesehen hat."

Pfarrer. — „Eure Eltern müssen in guten Verhältnissen stehen und ich will mich nach einem oder zwei Jährchen wegen Lennys an sie wenden, denn sie haben mir versprochen, für ihn zu sorgen, wenn er herangewachsen sey, wie dies auch ihre Pflicht ist."

Wittwe mit funkelnden Augen. — „Nein, Sir, Ihr werdet dies wohl bleiben lassen; denn ich möchte nicht, daß Lenny ihnen verpflichtet würde, da sie ihm nie ein freundliches Wort gegönnt haben, seit er auf der Welt ist!"

Der Pfarrer lächelte und schüttelte ernst den Kopf über den Beweis, den Mrs. Fairfield eben in Betreff ihres Mangels an Stolz geliefert hatte. Indeß sah er wohl ein, daß der Augenblick nicht günstig war, um wirksam einen Versuch von Friedensstiftung zu machen in der reizbarsten von

allen Mißhelligkeiten, in der nämlich zwischen den nächsten Verwandten. Er ließ daher den Gegenstand fallen und sagte:

„Ja nun, es ist noch immer Zeit, an Lennys Zukunft zu denken; mittlerweile aber vergessen wir die Mähder. Kommt!"

Die Wittwe schloß die Hinterthüre auf, die vermittelst eines kleinen Obstgartens nach dem Felde führte.

Pfarrer. — „Ihr habt da einen angenehmen Platz, und ich sehe, daß es meinem Freund Lenny nicht an Aepfeln fehlen wird. Ich hatte für ihn einen in der Tasche, habe ihn aber unterwegs weggegeben."

Wittwe. — „Oh, Sir, es ist nicht die That, sondern der gute Wille, und gerade so dachte ich damals, als mir der Squire — Gottes Segen über ihn — um zwei Pfund Pachtzins abschlug von dem Jahre an, in welchem Mark starb."

Pfarrer. — „Wenn Lenny fortfährt, Euch so nützlich zu werden, so dürfte es wohl nicht mehr lange anstehen, bis Euch der Squire die zwei Pfunde wieder zulegt."

„Ja, Sir," versetzte die Wittwe in ihrer Einfalt. „Ich hoffe so."

„Thörichtes Weib," murmelte der Pfarrer vor sich hin. „Die Schulmeisterin würde anders gesprochen haben. Ihr könnt weder lesen noch schreiben, Mrs. Fairfield, und doch drückt Ihr Euch recht gut aus."

„Ihr wißt, Mark war gut geschult, und eben so meine arme selige Schwester. Ich bin freilich ein arg einfältiges

Mädchen gewesen, eh' ich heirathete; als wir aber zusammenkamen, gab ich mir alle Mühe, mich nach ihm zu bilden."

Viertes Kapitel.

Sie waren jetzt auf der Wiese angelangt. Ein Knabe von ungefähr sechszehn, der aber wie die meisten Bauernjungen viel jünger aussah, schaute mit lebhaften blauen Augen, die unter einer Fülle von braunen Locken hervorblitzten, von seinem Rechen auf.

Leonhard Fairfield war in der That ein sehr schöner Knabe, wenn gleich nicht so stämmig oder rothbäckig, als man sich sonst das Ideal eines Dorfjungen vorzustellen pflegt. Allerdings besaß er nicht den zärtlichen Gliederbau und den scharfen Ausdruck der Stadtkinder, bei welchen der Geist auf Kosten des Körpers ausgebildet wird; aber die Gesundheit der Landluft leuchtete von seinen Wangen, während seine gedrungene Gestalt und die Leichtigkeit in seinen Bewegungen der städtischen Zierlichkeit nicht ganz entbehrte. In seinen Zügen drückte sich ein eigenthümliches Gepräge von Unschuld und Einfalt aus, und man sah ihm an, daß er von einer Frau erzogen worden war, ohne mit anderen Kindern viel in vertrauliche Berührung gekommen zu seyn. Der in ihm entwickelte Verstand war nicht gereift worden durch die Scherze und Püffe seiner Altersgenossen, hatte aber Nahrung gefunden in den anständigen Leseübungen älterer Kinder

oder in den Jugendschriften, die den Geist des Knaben mit guten Lehren erfüllten.

Pfarrer. — „Komm her, Lenny. Ich sehe, Du weißt, was die Schule für eine Wohlthat ist; sie kann Dich nichts Besseres lehren, als daß Du Deiner Mutter eine Stütze seyn sollst.“

Lenny, blöde zu Boden schauend, während eine höhere Glut sein Gesicht überfliegt. — „Nichts für ungut, Sir, mit der Zeit mags wohl so weit kommen.“

Pfarrer. — „Recht so, Lenny. Laß mich sehen! Ei, Du mußt nahezu ein Mann seyn. Wie alt bist Du?“

Lenny sieht fragend seine Mutter an.

Pfarrer. — „Dies solltest Du doch wissen, Lenny. Sprich einmal. Und Ihr schweigt, Mrs. Fairfield.“

Lenny, seinen Hut drehend und in großer Verlegenheit. — „Wir haben da den Flop, Nachbar Duttons alten Schafhund. Er ist jetzt sehr alt.“

Pfarrer. — „Ich frage Dich nicht nach Flop's Alter, sondern nach dem Deinigen.“

Lenny. — „Ja wohl, Sir; aber ich habe gehört, Flop und ich seyen um die gleiche Zeit auf die Welt gekommen. Das heißt, ich — ich —“

Lenny kann nicht weiter, denn der Pfarrer lacht, Mrs. Fairfield lacht, und die Mähder, welche zuhörend daneben stehen, lachen gleichfalls. Der arme Junge hat ganz und gar seinen Kopf verloren und macht ein Gesicht, als ob er weinen wollte.

Pfarrer, ihm ermuthigend die braunen Locken

streichelnd. — „Sey unbesorgt, Deine Antwort ist so schlecht nicht. Und wie alt ist Flop?"

Lenny. — „Ei, er muß fünfzehn alt seyn und darüber."

Pfarrer. — „Wie alt bist dann Du?"

Lenny, mit einem Strahl einschießenden Lichtes aufblickend. — „Fünfzehn und darüber."

Die Wittwe seufzt und nickt mit dem Kopf.

„Das heißen wir Zwei und Zwei zusammensetzen," sagte der Pfarrer, „oder mit anderen Worten" — und nun erhob er seine Augen majestätisch gegen die Mähder — „mit andern Worten, Dank sey es seiner Liebe zu seinem Buch: so einfach auch Lenny Fairfield hier steht, hat er sich doch einer inductiven Ratiocination fähig erwiesen."

Bei diesen Worten, deren er sich ore rotundo entledigte, hörten die Mähder auf zu lachen, denn sie hielten auch in weltlichen Dingen den Pfarrer für ein Orakel, und hinter so langen Worten mußte nothwendig viel stecken.

Lenny richtete stolz seinen Kopf auf.

„Ich denke mir, Du hast Flop recht gerne?"

„Ja wohl," ergriff die Wittwe das Wort, „wie überhaupt alle armen stummen Kreaturen."

„Dies ist schön von ihm. Denke Dir nun, mein Knabe, Du habest einen schönen Apfel und treffest mit einem Freunde zusammen, der dessen besser bedürfe als Du; was würdest Du damit thun?"

„Mit Gunst, Herr Pfarrer, ich würde ihm die Hälfte geben."

Das Gesicht des Pfarrers verlängerte sich. — „Nicht den ganzen Apfel, Lenny?"

Lenny besann sich. — „Wenn er ein Freund ist, Sir, kann er nicht von mir verlangen, daß ich ihm den ganzen gebe."

„Auf mein Wort, Master Leonhard, Du sprichst so gut, daß ich schon mit dem wahren Sachverhalt heraus muß. Ich hatte für Dich einen Apfel zu mir gesteckt als Prämie für Dein gutes Benehmen in der Schule; unterwegs aber traf ich einen armen Esel und einen Menschen, der ihn schlug, weil er Disteln gefressen hatte. Ich dachte daher, ihm eine Wohlthat zu erweisen, wenn ich ihm den Apfel gebe. Hätte ich ihm blos die Hälfte geben sollen?"

Lennys unschuldiges Gesicht überflog von einem Lächeln. Sein Interesse war geweckt.

„Und hat der Esel den Apfel gerne gefressen?"

„Sehr gerne," versetzte der Pfarrer, in seiner Tasche umhersuchend. Da er jedoch an Leonhard Fairfields Jahre und seinen Verstand dachte, ferner der Stolz seines Herzens ihn bemerken ließ, daß viele Zeugen seiner That zugegen seyen, so meinte er, die beabsichtigten zwei Pence dürften doch nicht zureichen, und er zog deshalb großmüthig ein silbernes Sechspencestück heraus.

„So, junger Mann, dies wird hinreichen, die Hälfte des Apfels zu bezahlen, die Du für Dich behalten haben würdest."

Der Pfarrer streichelte wieder den Lockenkopf des Knaben, wechselte einige herzliche Worte mit den Mähdern und schlug nach einem freundlichen „guten Tag" gegen

Mrs. Fairfield einen Pfad ein, der seiner eigenen Scholle zuführte.

Er war eben durch die Zaunöffnung gekommen, als er hinter sich einen hastigen, aber furchtsamen Schritt vernahm. Er drehte sich um und bemerkte seinen Freund Lenny.

Lenny, der halbweinend das Sechspencestück ausstreckt. — „Nein, Sir, ich will lieber nicht. Ich würde ihn Grauchen ganz gegeben haben.“

Pfarrer. — „Ei, junger Mann, dann hast Du nur ein um so größeres Recht an die sechs Pence.“

Lenny. — „Nein, Sir, denn Ihr habt mir das Geld gegeben, um mich für den halben Apfel zu bezahlen. Und wenn ich ihm den Apfel ganz gegeben hätte, wie ich hätte thun sollen, so würde ich kein Recht an die sechs Pence erworben haben. Mit Gunst, Sir, Ihr werdet mirs nicht übel auslegen. Wollt Ihr nicht so gut seyn, das Geld wieder zurückzunehmen?“

Der Pfarrer zögerte und der Knabe steckte ihm das Geldstück in die Hand, wie der Esel seine Nase unter dieselbe geschoben hatte, um den Apfel zu suchen.

„Ich sehe,“ sprach Pfarrer Dale vor sich hin, „wenn man der Gerechtigkeit nicht den ersten Platz am Tische einräumt, zehren alle anderen Tugenden den Antheil derselben auf.“

Der Fall war in der That verwirrend. Die Barmherzigkeit, die sich als vorlaute unverschämte Waare einem überall in den Weg drängt und anderen Leuten ihre Aepfel nimmt, um sich selbst eine kleine Pastete daraus zu machen,

hatte Lenny um seinen Antheil betrogen, und nun versuchte die Empfindsamkeit, die zwar wie eine linkische, scheue erröthende Tugend in ihren Zehnen aussieht, gleichwohl aber stets die Taschen ihrer Schwestern bemaust, ihm seinen rechtmäßigen Lohn wieder abzujagen. Dies brachte den Pfarrer in nicht geringe Verlegenheit, da er, ihren heuchlerischen Tücken zum Trotz, die Empfindsamkeit in hohen Ehren hielt, und sie nicht in's Gesicht schlagen mochte, um sie nicht für immer fortzuscheuchen. Mr. Dale stand daher unschlüssig da und ließ seine Blicke zwischen Lenny und dem Sechspencestück hin und her gleiten.

„**Buon giorno** — guten Tag," ließ sich von hinten eine Stimme vernehmen, deren Accent unverkennbar einen Ausländer verrieth, und zugleich zeigte sich eine fremdaussehende Gestalt in der Zaunöffnung.

Man denke sich einen großen, ungemein hageren Mann in einem Anzug von rostigem Schwarz, die Beinkleider dicht an den Waden und Knöcheln anliegend und dann über den dicksohligen Schnallenschuhen eine lose Gamasche bildend. Ein alter, rothgefütterter Mantel hing ihm ungeachtet der Schwüle des Tages über die eine Schulter, und unter dem andern Arme stack ein wunderlicher rother, ausländisch aussehender Regenschirm mit einem ciselirten Messinggriff, obschon am Himmel weit und breit keine Wolke zu sehen war. Eine Fülle rabenschwarzen Haars in wehenden Locken, die mit der Seide wetteiferten, fielen zur Seite eines Strohhuts mit wunderbar breitem Rand nieder, in Einklang stehend mit der bleichen dunkeln Hautfarbe, während die Gesichtszüge,

wenn auch nicht ohne beträchtliche Schönheit für das Auge des Künstlers, doch keineswegs von dem Schnitt waren, welcher dem blonden, wohlgenährten und glattgesichtigen Engländer als angenehm erscheint. Dieser würde vielleicht sogar etwas Einschüchterndes und Satanisches erkannt haben in der langen gebogenen Nase, in den hohlen Wangen und in den schwarzen Augen, deren stechender Glanz etwas Zauberartiges und Mystisches durch die großen Brillengläser erhielt, durch welche er hervorleuchtete. Ein Mund, um den ein spöttisches Lächeln spielte und in welchem ein Physiognom auffallende Schlauheit und einige Verschlossenheit bemerkt haben würde, vervollständigte das Bild. Denke man sich diese seltsame, fremdartige und für das Auge eines Bauern sicherlich diabolische Gestalt, setze man sie auf das Drehkreuz einer Zaunöffnung mitten in jenen grünen englischen Auen, deren Hintergrund das einfache englische Dörflein bildet; lasse man sie da sitzen, die langen Beine herunter baumelnd und in den Mund eine kurze kölnische Pfeife gesteckt, während einer Ecke der sardonischen Lippen gelegentliche Rauchwolken entströmen — stelle man sich vor, daß die dunkeln stechenden Augen hinter der Brille voll auf den Pfarrer, zugleich aber auch schräg auf Lenny Fairfield geheftet sind, so wird man leicht begreifen, daß sich in den Zügen des Knaben große Furcht ausdrückte.

„Auf mein Wort, Doctor Riccabocca,“ begann Mr. Dale lächelnd, „Ihr kommt ganz zu gelegener Zeit, um eine sehr spitzfindige kasuistische Frage lösen zu helfen.“ Der Pfarrer setzte sofort den Fall auseinander und schloß mit der

Frage, ob Lenny Fairfield das Sechspencestück behalten solle oder nicht.

„Cospetto!“ rief der Doctor. „Wenn das Huhn nicht gackerte, würde Niemand wissen, daß es ein Ei gelegt hat.“

Fünftes Kapitel.

„Zugegeben,“ versetzte der Pfarrer, „aber was folgt daraus? Das Sprüchwort ist schon recht, aber ich sehe nicht ein, wie es hieher paßt.“

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung,“ versetzte Doctor Riccabocca mit der ganzen Höflichkeit eines Italieners; „aber mir scheint es, wenn ihr die sechs Pence dem **Fanciullo** — das heißt, diesem guten kleinen Knaben — gegeben hättet, ohne ihm die Geschichte von dem Esel zu erzählen, so wäre sowohl ihm als Euch dieses ungeschickte Dilemma erspart geblieben.“

„Aber mein lieber Sir,“ flüsterte der Pfarrer sanft, indem er seine Lippen dem Ohre des Doctors näherte, „ich hätte dann die Gelegenheit verabsäumt, eine moralische Lehre einzuschärfen — versteht Ihr nicht?“

Doctor Riccabocca zuckte die Achseln, steckte die Pfeife wieder in den Mund und that einen langen Zug daraus. Es war ein beredter Zug, obschon etwas cynisch — ein Zug, wie man ihn an einem philosophischen Raucher bemerken kann — ein Zug, der, wenn gleich nicht in verletzender Weise,

den absolutesten Unglauben an die Wirksamkeit der moralischen Lehre aus dem Munde des Pfarrers bekundete.

„Ich sehe noch immer Eurer Entscheidung entgegen,“ sagte der Pfarrer nach einer Pause.

Der Doctor that seine Pfeife bei Seite. „Cospetto!“ sagte er. „Wer den Kopf eines Esels scheuert, vergeudet seine Seife.“

„Und wenn Ihr den meinigen fünfzigmal scheuert mit Euren räthselhaften Sprichwörtern,“ versetzte der Pfarrer ärgerlich, „so werdet Ihr ihn damit nicht klüger machen.“

„Mein guter Sir,“ sagte der Doctor, auf dem Kreuzbalken seines Sitzes sich tief verneigend, „ich habe mich nie erdreistet, zu sagen, daß es sich in dieser Geschichte um mehr als einen Esel handle; indeß glaubte ich, meine Meinung nicht besser ausdrücken zu können, und diese läuft einfach darauf hinaus, daß Ihr den Kopf des Esels gescheuert habt und daher Eure Seife für verloren geben müßt. Laßt dem Fanciullo die sechs Pence, obschon sie eine große Summe sind für einen kleinen Knaben, der sie vielleicht nur als Taschengeld verthut.“

„Da, Lenny — hörst Du?“ sagte der Pfarrer, indem er das Sechspencestück ausstreckte.

Aber Lenny wich zurück und warf einen Blick großer Abneigung auf den Unparteiischen.

„Mit Gunst, Mr. Dale,“ versetzte er starrsinnig, „ich möchte lieber nicht.“

„Ihr seht, das ist Gefühlssache,“ bemerkte der Pfarrer,

sich an den Unparteiischen wendend, „und ich glaube, daß der Knabe Recht hat."

„Wenn es eine Gefühlssache ist," entgegnete Doctor Riccabocca, „so läßt sich nicht weiter darüber sagen. Wo das Gefühl zur Thüre hereinkommt, bleibt dem Verstand nichts mehr übrig, als zum Fenster hinauszuspringen."

„Geh, mein guter Knabe," sagte der Pfarrer, das Geldstück wieder einsteckend. „Doch halt! Gib mir zuvor Deine Hand. So — ich verstehe Dich. Gott sey mit Dir."

Lennys Augen glänzten, während ihm der Pfarrer die Hand schüttelte, und da der Knabe sich nicht getraute, weiter zu sprechen, so ging er mit aufrechter Haltung von dannen. Der Pfarrer wischte sich die Stirne und nahm neben dem Italiener auf dem Querbalken der Verzäunung Platz. Die Landschaft vor ihnen war lieblich, und beide erfreuten sich derselben, obschon nicht in gleicher Weise, für einige Augenblicke in stummer Betrachtung. Auf der andern Seite des Weges ließen sich zwischen den Lücken unter den alten Eichen und Kastanienbäumen, welche das moosige Zaunwerk von Hazeldean=Park überhingen, sanfte grüne Abhänge blicken, auf denen Schafe oder ganze Rudel von Hirschen graseten. Weit hin nach links erstreckte sich eine stattliche Allee, die rechts wenige Schritte von einer Platform endigte, welche den Park von einem ebenen Striche Tafellandes schied. Letzteres prunkte in den bunten Farben unterschiedlicher Strauchpflanzen und Blumenbeete, die durch den Schatten zweier gewaltiger Cedern eine liebliche Abwechslung erhielten. Auf dieser Platform, nur theilweise dem Auge sichtbar, stand das

altmodische Haus des Squire, ein rothes Backsteingebäude mit steinernen Fensterkreuzen, Giebeln und hübschen Schornsteinen. Auf der Wegseite, welche unmittelbar den beiden Gentlemen gegenüber lag, tauchte aus den Krümmungen des Gehäges in blendendem Weiß Hütte um Hütte auf, während jenseits der sich abdachende Grund eine weite Aussicht nach Wäldern, Kornfeldern, Thürmen und Meierhöfen gestattete. Hinter einem Gürtel von Lilien und Immergrün sah man das Pfarrhaus hervorschauen, welchem eine Waldlandschaft zum Hintergrund diente, während vorn ein lärmendes Bächlein dahin rieselte. Die Vögel trieben sich noch in den Hecken um und hin und wieder erscholl gleichsam aus dem Herzen des fernsten Waldes die gedämpfte Stimme des Kukuks.

„Wahrhaftig," sagte Mr. Dale sanft, „mein Loos ist gefallen auf ein gutes Erbe."

Der Italiener gab seinem Mantel einen Ruck und seufzte leise vor sich hin. Vielleicht gedachte er seines eignen sommerlichen Landes und fühlte, daß es unter dem frischen Grün des Norden kein Erbe gebe für den Fremdling.

Ehe jedoch der Pfarrer den Seufzer beachten oder über dessen Ursache sich eine Vermuthung bilden konnte, nahmen Doctor Riccabocca's dünne Lippen einen fast boshaften Ausdruck an.

„Per Bacco!" sagte er. „In jedem Lande finde ich, daß die Raben sich niederlassen, wo die Bäume am schönsten sind. Ich stehe dafür, als Noah auf dem Ararat landete, muß er auf dem lieblichsten Theil des Gebirgs bereits einen

Gentleman in Schwarz vorgefunden haben, der von dem aus der Arche kommenden Vieh auf seinen Zehnten lauerte."

Der Pfarrer heftete seinen sanften Blick auf den Philosophen, und in seinem Auge lag eher ein bittender, als ein vorwurfsvoller Ausdruck, so daß der Doctor sein Gesicht abwandte und seine Pfeife füllte. Doctor Riccabocca war ein Pfaffenfeind; aber obgleich Pfarrer Dale aus ganzer Seele seinem Beruf anhing, schien er in jenem Augenblicke doch so wenig von dem zu seyn, was der Italiener unter einem Pfaffen verstand, daß letzterer innerlich seinen unehrerbietigen Scherz über das geistliche Gewand bereute. Zum Glück ergab sich jetzt eine Wendung in dem unangenehm werdenden Gespräch durch das Auftreten einer nicht geringeren Person, als der des Esels selbst — ich meine des Esels, der den Apfel verspeiste.

Sechstes Kapitel.

Der Kesselflicker war ein stämmiger, schwärzlicher Kerl voll Heiterkeit und Frohsinn, denn er sang, während er seinen Stab schwang, ein Liedchen vor sich hin, und bei der Widerkehr eines jeden Reimes sank taktgemäß der Stecken auf das Hintertheil des armen Thieres nieder. Der Kesselflicker marschirte hinten und sang, der Esel spazierte voraus und mußte als Taktbrett dienen.

„In Eurem Lande geht's drollig her," sagte Doctor

Riccabocca. „In dem meinigen wenigstens ist nicht der Esel der erste in der Procession, welcher die Schläge kriegt."

Der Pfarrer sprang von der Umzäunung herunter und schaute über die Hecke, welche das Feld von der Straße abschied.

„Sachte! sachte!" rief er. „Der Schall Deines Steckens verderbt den Gesang! O, Mr. Sprott, Mr. Sprott, ein guter Mensch ist auch barmherzig gegen sein Vieh."

Der Esel schien die Stimme seines Freundes zu erkennen, denn er blieb stehen, spitzte aufmerksam das eine Ohr und schaute auf.

Der Kesselflicker langte an seinen Hut und blickte gleichfalls auf.

„Gott behüte Euer Ehrwürden, er macht sich nichts daraus und hat's sogar gerne. Oh, dir thu' ich nichts zu Leid — gelt, Grauchen?"

Der Esel schüttelte zuerst den Kopf und dann seine Haut. Vielleicht hatte eine Bremse auf der wunden Stelle sich niedergelassen, die jetzt nicht mehr durch das Kastanienlaub geschützt war.

„Ich glaube wohl, daß Ihr nicht im Sinn hattet, ihm weh' zu thun," sagte der Pfarrer, wie ich fürchte, mehr höflich als ehrlich, denn er hatte sogar in der kleinen Welt eines Pfarrdörfleins schon genug gesehen von jenem widerhaarigen Ding, Menschenherz genannt, um nicht zu wissen, daß es einer geschickten Behandlung und aller nur erdenklichen guten Worte bedarf, wenn man sich von einer Vermittlung auch nur zwischen einem Menschen und seinem Esel

Erfolg versprechen will. „Ich glaube wohl, daß Ihr nicht im Sinne hattet, ihm weh' zu thun; aber das arme Thier hat schon eine wunde Stelle, so groß als meine Hand, auf seiner Schulter."

„Herr Jerum, ja, das fing er ab durch sein Tollen an der Krippe, als ich ihm kürzlich Haber zu fressen gab," sagte der Kesselflicker.

Doctor Riccabocca rückte seine Brille zurecht und betrachtete den Esel. Der Esel seinerseits spitzte das andere Ohr und betrachtete den Doctor. Bei dieser wechselseitigen Musterung physischer Qualificationen, wenn man sie nach dem Durchschnitts-Ebenmaß der betreffenden Thierklassen beurtheilte, mochte es zweifelhaft erscheinen, wo der Vorzug lag, auf der Seite des Thiers oder des Philosophen.

Der Pfarrer hatte eine hohe Meinung von der Weisheit seines Freundes in allen Dingen, die nicht mit der Kirche im Zusammenhang standen und flüsterte ihm deshalb zu: „Legt ein Fürwort ein für den Esel."

„Sir," nahm hierauf der Doctor das Wort, indem er Mr. Sprott achtungsvoll begrüßte, „ich habe einen großen Kessel zu Haus — in dem Casino — der des Löthens benöthigt ist. Könnt Ihr mir einen Kesselflicker empfehlen?"

„Ei, das gehört ja zu meinem Fach," sagte Sprott, „und es gibt keinen Kesselflicker im Land, den ich so gut empfehlen könnte, als mich selber, obschon man sich nicht loben sollte."

„Ihr scherzt, mein guter Sir," versetzte der Doctor mit einem gefälligen Lächeln. „Ein Mann, der ein Loch

an seinem eigenen Esel nicht flicken mag, wird sich nicht so weit wegwerfen, mir meinen großen Kessel auszubessern."

„Herr Jerum, Sir!" entgegnete der Kesselflicker schalkhaft, „wenn ich gewußt hätte, daß das arme Grauchen zwei solche Freunde bei Hof hat, so wär's mir unmöglich entgangen, daß er ein Gentleman ist, und ich würd' ihn demgemäß behandelt haben."

„**Corpo di Bacco!**" rief der Doctor. „Der Witz ist zwar nicht neu; aber ich denke, der Keßler hat sich gut herausgewunden."

„Wohl wahr; aber der Esel," sagte der Pfarrer. „Ich habe große Lust, ihn zu kaufen."

„Erlaubt mir, Euch ein hieher bezügliches Geschichtchen zu erzählen," entgegnete Doctor Riccabocca.

„Nun?" versetzte der Pfarrer neugierig.

„Als einmal der Kaiser Hadrian die öffentlichen Bäder besuchte," begann der Doctor, „bemerkte er, wie ein alter Soldat, der unter ihm gedient hatte, seinen Rücken gegen die Marmorwand rieb. Der Kaiser, der ein weiser und deshalb auch ein neugieriger, fragelustiger Mann war, ließ den Soldaten vor sich bescheiden und fragte ihn, warum er zu dieser Art von Friktion seine Zuflucht nehme. 'Weil ich zu arm bin,' antwortete der Veteran, 'um mir Sclaven zu kaufen, die mir einen solchen Dienst leisten könnten.' Der Kaiser war gerührt und gab ihm Sclaven und Geld. Als er am andern Tage die Bäder wieder besuchte, rieben alle alten Männer der Stadt so hart, als sie nur konnten, ihre Rücken gegen die Mauern. Der Kaiser ließ sie gleichfalls

vorladen und stellte die nämliche Frage an sie, welche die schlauen alten Schelme natürlich auf dieselbe Weise beantworteten. 'Freunde,' sagte nun Hadrian, 'da eurer so viele sind, so könnt ihr ja gegenseitig einander reiben.' Mr. Dale, wofern Ihr nicht alle Esel mit Löchern in der Schulter, die in der Grafschaft herumlaufen, auf den Hals kriegen wollt, so thut Ihr wohl am besten, wenn Ihr den des Keßlers ungekauft laßt."

„Ach, wie schwer ist es doch in der Welt, auch nur das mindeste Gute zu thun," seufzte der Pfarrer, während er einen Zweig von der Hecke brach, ihn zusammendrückte und die Trümmer auf den Weg warf, wobei eines der Bruchstücke den Esel auf die Nase traf. Hätte der Esel Latein gesprochen, so würde er gesagt haben: „Et tu, Brute!" So aber ließ er die Ohren hängen und trabte weiter.

„Hü, ho!" rief der Kesselflicker und folgte seinem Thiere. Dann blieb er stehen, schaute über die Schulter zurück und rief tröstend dem Pfarrer zu, dessen Augen noch immer wehmüthig auf seinem Schützling ruhten: „Seyd unbesorgt, Euer Ehrwürden; ich will's ihm nicht nachtragen."

Siebentes Kapitel.

„Vier Uhr," rief der Pfarrer, auf seine Uhr sehend. „Schon eine halbe Stunde über die Dinerzeit, und Mrs. Dale hat mich ersucht, heute besonders pünktlich zu seyn wegen der schönen Forelle, die der Squire geschickt hat.

Wollt Ihr versuchen, was wir geringen Leute „Topfglück" nennen, Doctor?"

Nun war Riccabocca, wie die meisten weisen Leute, namentlich wenn sie Italiener sind, keineswegs geneigt, in die menschliche Natur großes Vertrauen zu setzen, so daß er selbst in den einfachsten Handlungen seiner Nebenmenschen Eigennutz zu entdecken glaubte. Als daher der Pfarrer ihn zu seinem Topfglück einlud, lächelte er mit einer Art schlauen Verständnisses; denn Mrs. Dale stand bei ihren Bekannten im Rufe, daß sie ihre „Launen" habe. Da nun gebildete Frauen in Gegenwart dritter, nicht zur Familie gehöriger Personen selten ihren Launen nachhängen, so kam Doctor Riccabocca augenblicklich zu dem Schluß, er sey eingeladen worden, um für den Topf das Glück zu vermitteln. Gleichwohl nahm er, da er ein Freund von Forellen und ein viel gutmüthigerer Mann war, als man von seinen Grundsätzen hätte erwarten sollen, die Einladung an, that es übrigens mit einem so schlauen Blick über seinen Brillengläsern weg, daß dem schuldbewußten Pfarrer das Blut in die Wangen schoß. Sicherlich hatte diesmal Riccabocca in seiner Würdigung menschlicher Beweggründe das Wahre getroffen.

Die Beiden gingen weiter und gelangten vermittelst einer kleinen Brücke über den Bach nach dem Pfarrhause. Zwei Hunde, die längst auf ihren Herrn gewartet zu haben schienen, sprangen dem Pfarrer bellend entgegen, und dieser Ton weckte die Aufmerksamkeit der Mrs. Dale, die jetzt, einen Sonnenschirm in der Hand, durch die Fensterthüre hervorkam, welche in den Hof führte.

O Leser, ich weiß, daß du im Innersten deines Herzens lächelst über den Mangel an Kenntniß in den Geheimnissen des häuslichen Herdes, den der Autor an den Tag legt. Du sagst zu dir selbst: „Eine saubere Art, Launen zu begütigen, wenn man zu dem Verbrechen, daß man den Fisch verderben läßt, noch das weitere begeht, einen unerwarteten Freund mitzubringen, der ihn essen helfen soll. Wie kann da von Topfglück die Rede seyn, wenn der Topf schon mehr als eine halbe Stunde über seine Zeit geprudelt hat."

Aber zu deiner vernichtenden Scham und Verwirrung erfahre, o Leser, daß beide, sowohl der Verfasser, als Pfarrer Dale recht wohl wußten, was sie thaten.

Doctor Riccabocca stand bei Mrs. Dale sehr in Gnaden und war die einzige Person in der ganzen Grafschaft, deren Besuch ihr nie ungelegen kam. So sonderbar es auch auf den ersten Blick scheinen mag, hatte Doctor Riccabocca jenes geheimnißvolle Etwas an sich, welches wir Männer so wenig zu begreifen wissen, obschon es das andere Geschlecht stets günstig zu stimmen pflegt. Er verdankte dies theilweise seiner großen, wenn auch heuchlerischen Höflichkeit; denn er betrachtete das Weib als den natürlichen Feind des Mannes, vor dem man stets auf der Hut seyn und den man durch jede Art schmeichelnder Dienstbarkeit und kriechender Gefälligkeit entwaffnen müsse. Eben so sehr war er jedoch dafür der mitleidigen und himmlischen Natur der Engel verpflichtet, die er in seinen Gedanken so schnöde verrieth; denn Frauen finden leicht Gefallen an einer Person, die sie bemitleiden können, ohne sie verachten zu müssen. In Signor Riccabocca's

Armuth, in seiner Verlassenheit und in seiner Verbannung, mochte sie nun freiwillig oder gezwungen seyn, lag etwas, was Mitleid erregte, während zugleich, ungeachtet des fadenscheinigen Rocks, des rothen Regenschirms und des wilden Haars, namentlich in seinem Benehmen gegen Damen etwas Gentlemanisches und Cavaliermäßiges lag, das dem Italiener von guter Erziehung, welchem Range er auch angehören mag, weit mehr angeboren zu seyn scheint, als vielleicht der höchsten Aristokratie irgend eines andern europäischen Landes. Allerdings gebe ich zu, daß nichts über die Höflichkeit eines französischen Marquis vom alten Regime geht, daß nichts anmuthiger und offener ist, als der herzliche Verkehr eines gebildeten englischen Gentleman, und daß nichts mehr anspricht, als die heitere Gutmüthigkeit irgend eines patriarchalischen Deutschen, der sich in dem Vergnügen, einem einen Gefallen zu erweisen, herabläßt, seine sechszehn Ahnen zu vergessen; diese Proben von Leutseligkeit unter den verschiedenen Nationen sind übrigens selten, während Geschmeidigkeit und Höflichkeit bei den Italienern in der Regel angetroffen werden. Es scheint, als haben sich seit undenklichen Zeiten diese Eigenschaften auf sie vererbt von ihren Vorfahren her, welche mit dem gefälligen Umgangstone des Cäsar wetteiferten und durch die Anmuth des Horaz verfeinert wurden.

„Doctor Riccabocca hat eingewilligt, mit uns zu speisen," rief der Pfarrer hastig.

„Wenn es Madame erlaubt?" sagte der Italiener, sich über die ihm dargebotene Hand niederbeugend, ohne sie zu

ergreifen, weil er bemerkte, daß sich bereits die Uhr in derselben befand.

„Es thut mir nur Leid, daß die Forelle kaum zu genießen seyn wird," begann Mrs. Dale in kläglichem Tone.

„Es ist nicht die Forelle, an was man denkt, wenn man mit Mrs. Dale speist," versetzte der schamlose Heuchler.

„Ich sehe doch, daß James kommt, um zu melden, daß das Diner bereit sey," bemerkte der Pfarrer.

„Dies that er schon vor drei Viertelstunden, Theuerster," entegnete Mrs. Dale, indem sie Doctor Riccabocca's Arm nahm.

Achtes Kapitel.

Während der Pfarrer und seine Gattin ihren Gast bewirthen, erlaube ich mir, den Leser mit einer kleinen Abhandlung über den „Theuersten" zu unterhalten, den Mrs. Dale ihrer Ehehälfte zumurmelte — eine Abhandlung, die ausdrücklich zu Nutz und Frommen des häuslichen Kreises geschrieben ist.

Es ist ein alter Witz, daß es in der Sprache kein Wort gebe, welches so wenig Werthschätzung in sich fasse, als der Superlativ von theuer. Allein, wenn auch das Sprüchlein, wie alle Wahrheiten, abgedroschen und verbraucht ist, so kann der Forscher doch noch ungemein viel Neues in den Varietäten feindseligen Inhalts finden, die in diesem boshaften Wörtchen liegen. So möchte ich zum Beispiel der

Erfahrenen darüber hören, ob nicht der Grad der Gehässigkeit aus der Stellung zu ermessen sey, welche das Wort in einem Satz einnimmt. Gleitet es unbehindert durch bis zu dem Schluß des Satzes, so hat es, wie im obenstehenden Falle, unterwegs viel von seiner Bitterkeit verschnaubt, so daß es sich zuletzt gar in ein Lächeln kleidet — „amara lento temperet risu.“ Bisweilen ist das Lächeln klagend, bisweilen schalkhaft. Zum Beispiel:

(Klagend.)

„Ich weiß recht wohl, daß ich nichts recht thun kann, Theuerster.“

„Es freut mich in der That, daß du dich ohne mich so gut unterhalten konntest, Theuerster.“

„Nur nicht so laut. Wenn du mein Kopfweh hättest, Theuerster,“ u. s. w.

(Schalkhaft.)

„Wenn du nur deine Tinte anderswo ausspritzen könntest, als auf unserem besten Tischtuch, Theuerster.“

„Aber obgleich man dir nichts in den Weg legen darf, bist du doch nicht ganz fehlerlos. Gesteh' es nur, Theuerster.“

In solcher Stellung kommen viele elterliche sowohl als ehliche „Theuerste“ vor.

„Den Kopf aufrecht und mach kein so verdrießliches Gesicht, Theuerster.“

„Sey nur ein einzigesmal in deinem Leben ein guter Knabe — so, mein Theuerster.“

Wenn der Feind in der Mitte des Satzes Halt macht, ist natürlich das Gift weniger erschöpft. Zum Beispiel:

„Ich muß in der That sagen, Theuerster, daß du die rucheloseste Person bist," u. s. w.

„Und wenn die Rechnungen der letzten Woche so viel ausmachten, Theuerster, so möchte ich nur wissen, an wem die Schuld liegt; weiter sag' ich nicht."

„Meinst du, Theuerster, du könnest deine Stiefel nirgends abwischen, als an dem Sophaüberzug?"

„Doch du weißt, Theuerster, daß du dich um mich und um die Kinder nicht weiter kümmerst, als um" u. s. w.

Taucht übrigens das fatale Wort in seiner ursprünglichen Frische gleich am Anfange des Satzes auf, so mag man immerhin das Haupt beugen vor einem Gewitter. Es legt sich dann die Majestät des „mein" bei und ist in der Regel nicht bloß ein einfacher Vorwurf, sondern der Vorläufer einer ganzen Predigt. Die Aufrichtigkeit zwingt mich zu gestehen, daß dies die Art ist, in welcher der männliche Theil des einen Fleisches das häßliche Wort gern in Anwendung zu bringen pflegt; es hat etwas an sich von der mißliebigen Anmaßung des Petruchianischen pater familias, des Familienhauptes und deutet vielleicht nicht auf „Frieden, Liebe und ein ruhiges Leben," sicherlich aber auf strenges Regiment und einschüchternde Oberherrlichkeit." Zum Beispiel:

„Meine theuerste Jane — ich möchte, daß du einmal von diesem ewigen Kreuzstich abließest, und mir einige Augenblicke Gehör schenktest" u. s. w.

„Meine theuerste Jane — ich wünsche, daß wir mit

einemmale zu einem Verständniß kommen. Glaube nicht, daß ich zornig bin — nein, aber ich bin gekränkt. Du mußt berücksichtigen" u. s. w.

„Meine theuerste Jane — ich weiß nicht, ob du wirklich die Absicht hast, mich zu Grunde zu richten; dies aber kann ich von dir verlangen, daß du thuest, wie alle anderen Frauen, die sich doch ein wenig um das Eigenthum ihrer Männer kümmern" u. s. w.

„Meine theuerste Jane — merke wohl, daß ich die letzte Person von der Welt bin, die zur Eifersucht geneigt ist; aber ich will verdammt seyn, wenn jener Zieraffe, der Kapitän Prettyman" u. s. w.

Wenn diese Carissima mit Rechen und Haue ganz und gar ausgejätet werden könnten aus dem Ehestandsgarten, so glaube ich, daß die übrigen Nesseln nicht mehr viel zu bedeuten hätten. Doch auch so würde der gute Pfarrer Dale seinen Garten nicht gegen alle von Spenser und Tasso so musikalisch besungenen Feenlauben vertauscht haben, selbst in dem Falle, daß Mrs. Dale alle Arten der erwähnten Pflanze durch sorgliche Pflege zur schönsten Vollkommenheit gebracht hätte. Dies konnte man jedoch glücklicherweise dieser Dame entfernt nicht nachsagen, denn Mrs. Dale's „Theuerste" waren im Grund nur wilde Blumen.

Neuntes Kapitel.

In der Kühle des Abends spazierte Doctor Riccabocca über die Felder nach Hause. Mr. und Mrs. Dale hatten ihn halbwegs begleitet, und als sie wieder den Weg nach dem Pfarrhaus einschlugen, schauten sie sich noch einmal nach der langen Gestalt des Fremden um, der langsam unter dem wallenden Korne weiter ging.

„Der arme Mann," sagte Mrs. Dale gefühlvoll. „Und das Knöpfchen an seiner Manschette war abgesprungen. Wie schade, daß er Niemand hat, der für ihn sorgt; er scheint für's Familienleben geschaffen zu seyn. Glaubst Du nicht, daß es ein Segen für ihn wäre, wenn wir ihm eine brave Frau verschaffen könnten?"

„Hum," entgegnete der Pfarrer, „ich zweifle, ob er den Ehestand so zu schätzen weiß, wie er sollte."

„Was meinst Du damit, Charles? Ich habe doch in meinem Leben nie einen Mann gesehen, der so höflich gegen die Frauen gewesen wäre."

„Ja, aber —"

„Was, aber —? Du thust immer so geheimnißvoll, Theuerster."

„Geheimnißvoll? Nein, Carry, aber wenn Du nur hören könntest, was der Doctor hin und wieder von den Frauen sagt."

„Ja, wenn Ihr Männer unter einander seyd. Ich weiß, was dies zu bedeuten hat — da sprecht ihr feine Dinge über uns. Hierin sind Ihr alle gleich; mußt Du's nicht selbst gestehen, mein Lieber?"

„Ich habe freilich alle Ursache, Gutes von Deinem Geschlecht zu reden,“ entgegnete der Pfarrer einfach, „wenn ich an Dich denke und an meine Mutter.“

Mrs. Dale, die bei all ihren Launen eine vortreffliche Frau war und ihren Gatten mit der ganzen Fülle ihres lebhaften kleinen Herzens liebte, fühlte eine Rührung. Sie drückte ihm die Hand, und auf dem ganzen Heimwege kam der Ausdruck „Theuerster“ nicht mehr über ihre Lippen.

Mittlerweile schritt der Italiener über die Felder und gelangte etwa eine halbe Stunde von Hazeldean auf die Landstraße. Auf der einen Seite derselben stand ein einsames altmodisches Wirthshaus, so wie die englischen Wirthshäuser waren, eh' sie Eisenbahnhotels wurden — im Quadrat gebaut, solid und von gastlichem, behaglichem Aussehen, vorn ein großes Schild, das von einer Ulme niederhing, und ein wenig nach hinten die lange Reihe von Ställen mit einem oder zwei Chaischen im Hof, und in der Nähe der fröhliche Wirth in eifrigem Gespräch über die Ernte mit einem stämmigen Landmann, der seinen rauhhaarigen Pony an der wohlbekannten Thüre hatte halten lassen. Auf der andern Seite der Straße, dem Wirthshaus gegenüber, stand die Wohnung des Doctor Riccabocca.

Einige Jahre vor dem Datum dieser Annalen pflegte die Postkutsche auf ihrem Weg von einer Hafenstadt nach London eine Stunde vor dem Wirthshaus Halt zu machen, damit nach altem Brauche die Passagiere wie christliche Engländer ihr Mittagmahl einnehmen konnten, ohne ihre Schüssel brühendheißer Suppe hurtig hinunterzugießen, wie die

ewigen heidnischen Yankees mit ihren verwünschten Eisenbahnpfeifen, die einem wie Teufel in's Ohr schreien. Das Haus bot auf dem ganzen Weg den besten Tisch, da sowohl die Forellen des nahen Baches, als das Schöpsenfleisch, welches aus dem Hazeldean-Park kam, in verdientem Rufe standen.

Von einem Außensitz der Kutsche waren zwei Reisende abgestiegen, die, allein unempfänglich für die Anziehungskräfte des Hammelsbraten und der Forellen, das Mittagessen ablehnten — zwei melancholisch aussehende Fremde, von denen einer der Signor Riccabocca, der andere sein Dienstmann war. Ersterer sah damals so ziemlich aus, wie ihn der Leser erst kürzlich kennen gelernt hat, nur daß sein schwarzer Anzug weniger fadenscheinig und seine lange Gestalt weniger mager war; auch trug er damals noch keine Brille. „Die beiden wollten einen Spaziergang machen, so lange die Kutsche hielt.“ Nun war das Auge des Italieners durch ein baufälliges Haus auf der andern Seite des Wegs gefesselt worden, das gleichwohl recht gut gelegen war, in der Mitte eines grünen Abhangs, die Front gegen Mittag gekehrt, unfern ein kleiner Wasserfall, der von künstlich angelegten Felsen niederstürzte, vor dem Haus eine Terrasse mit einem Geländer und einigen zerbrochenen Urnen und Statuen vor dem jonischen Porticus, während gegen die Straße hin ein Brett angebracht war, dessen halb verwischte Inschrift die Meldung machte, das Haus sey „zu vermiethen mit oder ohne Land.“

Der Wohnplatz, welcher so trübselig aussah und

augenscheinlich lang verwahrlost worden war, gehörte dem Squire Hazeldean. Ein Großvater desselben von der weiblichen Linie war in Italien gewesen — damals eine seltene Reise, auf die man sich schon etwas zu gut thun durfte — und hatte nach seiner Rückkehr den Versuch gemacht, im Kleinen hier eine italienische Villa nachzubilden. Seine Tochter und einzige Erbin heirathete den Vater des Squire Hazeldean, und seit dieser Zeit war das Haus unbewohnt und vernachlässigt geblieben, da die Eigenthümer die größere Residenz der Hazeldeane bezogen hatten. Zwar waren von mehreren Seiten Miethanträge gemacht worden; aber ein Squire besinnt sich lange, ehe er sein Eigenthum einem rivalisirenden Nachbar überläßt. Der eine Liebhaber hatte ein Augenmerk auf die Jagd. „Davon ist gar nicht die Rede," erklärten die Hazeldeane, die selbst eifrige Jäger waren und ihre Gehäge eifersüchtig bewachten. Andere waren vornehme Leute von London. „Londoner Dienstboten," meinten die Hazeldeane, welche moralische und kluge Personen waren, „verderben uns die unsrigen und bringen die Londoner Preise mit." Wieder andere waren Manufakturisten, die ihr Geschäft aufgegeben hatten. Ueber diese rümpften die Hazeldeane ihre landwirthschaftlichen Nasen. Kurz, die einen waren zu vornehm, die andern zu gemein. Einige wurden zurückgewiesen um der genauen Bekanntschaft willen. „Man bleibt am ehesten gut Freund, wenn man sich nicht zu nahe kommt," sagten die Hazeldeane. Andere, weil man sie gar nicht kannte. „Von Fremden kömmt nichts Gutes," meinten die Hazeldeane. Und als zuletzt das Haus

mehr und mehr verfiel, hatte Niemand mehr Lust daran, wenn es nicht einer gründlichen Ausbesserung unterworfen würde. „Als ob man das Geld nur aus dem Aermel schüttle,“ sagten die Hazeldeane. Kurz, das Haus stand da, unbewohnt und verfallen, und auf seiner Terrasse befanden sich die beiden einsamen Italiener, die es betrachteten und sich zulächelten; denn das erstemal, seit sie den Fuß auf englischen Boden gesetzt hatten, erkannten sie in den trümmerhaften Pilastern, in den zerbrochenen Statuen, in der grün bewachsenen Terrasse und in den Ueberresten einer Orangerie etwas, was sie an das Land erinnerte, dem sie den Rücken zugekehrt hatten.

In dem Wirthshause angelangt, ersah Doctor Riccabocca die Gelegenheit, von dem Wirthe, der ein Pächter des Squire war, die wünschenswerthen Erkundigungen einzuziehen, und einige Tage nachher erhielt Mr. Hazeldean von einem achtbaren Londoner Commissionär einen Brief des Inhalts, daß ein achtbarer Gentleman vom Ausland dem Schreiber Auftrag ertheilt habe, wegen Clump-Logde, sonst auch das „Casino“ genannt, mit dem Squire zu unterhandeln. Besagter Gentleman sey kein Jäger, lebe in großer Abgeschiedenheit und mache sich, da er keine Familie habe, nicht viel aus den Reparaturen des Hauses, wenn dasselbe nur gegen Wind und Wetter Schutz biete und die Unterlassung kostspieligerer Ausbesserungen bei Berechnung der Miethe in Anschlag komme, da die Finanzen des Gentleman sehr beschränkt seyen. Das Erbieten traf zu einem gelegenen Zeitpunkt ein — als nämlich der Hausmeister dem Squire

eben dringende Vorstellungen gemacht hatte über die Nothwendigkeit, etwas für das Casino zu thun, wenn es nicht ganz und gar in Trümmer fallen solle, und der Squire nun das Geschick verfluchte, welches ihm die Villa als Fideicommiß zugewiesen, so daß er sie nicht niederreißen lassen und das Baumaterial zu andern Zwecken verwenden durfte. Mr. Hazeldean griff deshalb nach diesem Anerbieten wie eine schöne Dame, welche die besten Partien im Königreich zurückgewiesen hat und am Ende froh ist, noch einen verwitterten Halbsold-Kapitän abzufangen; seine Antwort lautete deshalb, daß es ihm auf den Miethpreis nicht so sonderlich ankomme, wenn nur der Client des Commissionärs ein ruhiger, achtbarer Mann sey. Der Gentleman solle das erste Jahr ganz frei sitzen und weiter mit keiner Belastung behelligt seyn, als daß er die Steuer zahle und den Platz ein wenig in Ordnung bringe; gefielen sich dann die Contrahenten, so könnten sie ja noch eines Weiteren übereinkommen. Zehn Tage nach dieser gnädigen Antwort langte Signor Riccabocca mit seinem Diener an, und noch vor Ablauf des Jahres war der Squire mit seinem Miethsmann so wohl zufrieden, daß er demselben das Casino auf sieben, vierzehn oder einundzwanzig Jahre gegen einen blos nominellen Miethpreis anbot, mit der Bedingung, daß Doctor Riccabocca den Platz gehörig unterhalte, Dach und Verzäunung ausgenommen, welche der Squire großmüthig auf eigene Kosten erneuern ließ. Es war erstaunlich, welchen hübschen Platz der Italiener nach und nach daraus gemacht, doch verwunderlicher aber, wie wenig diese Verschönerung

ihn gekostet hatte. Die Wände der Halle, das Stiegenhaus und die wohnlich eingerichteten Zimmer waren von ihm selbst gemalt worden, während sein Diener den größten Theil der Tapeziererarbeit besorgt hatte. Den Garten brachten beide gemeinschaftlich in Ordnung. Die Italiener schienen eine vereinte Vorliebe für den Platz gewonnen zu haben und demselben so große Aufmerksamkeit zu erweisen, als sey er irgend eine vielbesuchte Kapelle ihrer Madonna.

Es stund lang an, ehe die Umwohner sich in die wunderlichen Weisen der fremden Ansiedler finden konnten, und das Anstößigste war für sie der ungemein kleine Verbrauch für die Haushaltung. Drei Tage in der Woche bestand für den Herrn und den Diener das Mittagessen bloß in Erzeugnissen des Gartens und Fischen aus dem benachbarten Bach, und wenn keine Forellen aufzutreiben waren, so brieten sie die Gründlinge, die auch im besten Fischwasser häufiger sind, als Forellen. Was die Nachbarn und namentlich den weiblichen Theil derselben nicht weniger verdroß, war der Umstand, daß die zwei fremden Mannspersonen dem Geschlechte, welches sich für die Besorgung von Haushaltungsangelegenheiten für unentbehrlich hält, fast gar nichts zu thun gaben. Anfangs hatten sie nicht einmal eine weibliche Bedienung, und dies erregte ein solches Entsetzen, daß Pfarrer Dale es wagte, einen Wink darüber fallen zu lassen. Riccabocca nahm dies nicht ungünstig auf und dingte nach einigem Accordiren eine alte Frau, welche für drei Schillinge wöchentlich den Tag über nach Belieben das Geschäft des Waschens und Scheuerns besorgen konnte, Abends aber zum Schlafen in ihre eigene

Hütte zurückkehrte. Alles Uebrige besorgte der Bediente, der in der ganzen Umgegend unter dem Namen „Schakeimo“ ging; er ordnete die Zimmer, stäubte die Papiere seines Herrn ab, bereitete den Kaffee, kochte das Mittagessen, bürstete die Kleider aus und reinigte die Tabakspfeifen, von denen der Doctor eine große Sammlung besaß. Wie verschlossen übrigens ein Charakter auch seyn mag, gibt er sich doch gelegentlich in kleinen Zügen zu erkennen, und der Italiener hatte bei vielen kleinen Anläßen Handlungen des Wohlwollens, in seltenen Fällen wohl gar der Großmuth, an den Tag gelegt, so daß die Lästerzungen zum Schweigen gebracht worden waren und der Fremde nachgerade zu einem recht achtbaren Rufe gelangte. Freilich hatte man ihn immer einigermaßen im Verdacht, als treibe er schwarze Kunst und als sey er von der seltsamen Liebhaberei besessen, sich selbst und seinen Schakeimo auszuhungern; in andern Beziehungen hielt man ihn aber für harmlos genug.

Wir haben bereits gesehen, daß Signor Riccabocca im Pfarrhaus sehr vertraut geworden war. Nicht so in der Halle. Der Squire lebte zwar gerne auf freundschaftlichem Fuße mit allen seinen Nachbarn, war aber, wie die meisten Landedelleute, leicht beleidigt. Zwar mit großer Höflichkeit, aber doch sehr entschieden hatte Riccabocca früher stets Mr. Hazeldeans Einladungen zum Mittagessen abgelehnt, und als der Squire fand, daß sein Miethsmann keinen Anstand nahm, bei dem Pfarrer zu speisen, so fühlte er sich in einem von seinen schwachen Punkten angegriffen, in seiner Sorgfalt für die Ehre der Gastlichkeit von Hazeldean Hall,

so daß er seine Einladungen, welchen diese verdrießliche Zurückweisung zu Theil wurde, fortan ganz und gar unterließ. Demungeachtet war es dem Squire unmöglich, einen Groll im Herzen zu tragen, weshalb er den Doctor gelegentlich dadurch an sein Vorhandenseyn erinnerte, daß er ihm Stücke von seiner Jagdbeute zum Geschenk machte. Auch würde er ihn öfter besucht haben, als wirklich der Fall war; wenn ihn nicht sein Miethsmann stets mit einer so ausgezeichneten Höflichkeit empfangen hätte, daß der derbe Landedelmann dadurch ganz verschüchtert wurde und zu sagen pflegte, „ein Besuch bei Riccabocca sey eben so schlimm, als eine Aufwartung bei Hof."

Doch ich habe Doctor Riccabocca auf der Landstraße gelassen. Mittlerweile ist er einen schmalen Pfad hinangestiegen, der an der Seite des Wasserfalls hinführt, und dabei an einem mit Weinranken überzogenen Lattenwerk vorbeigekommen — eine Pflanzung, aus der es Schakeimo wirklich gelungen ist, einen sogenannten Wein, das heißt, eine Flüssigkeit zu erzielen, die, wenn die Cholera in jenen Tagen bekannt gewesen wäre, vollkommen zugereicht haben würde, dem kühnsten Mitglied des Sanitätskollegiums Todesangst einzujagen. So war z. B. Squire Hazeldean ein kräftiger Mann, der täglich seine Flasche Portwein ungestraft zu führen vermochte; als er aber eines Tages übereilt von dem auf seinen eigenen Gütern erzeugten Getränke kostete, konnte er sich von der Wirkung erst erholen, nachdem seine Apothekenrechnung auf Armslänge angewachsen war. An dieser Rebenpflanzung vorbei führte der Weg auf die Terrasse,

die mit einem Steinpflaster versehen war, so glatt und nett, als es Hände nur zu machen vermochten. Hier befand sich ein zierliches Gerüst, auf dem in schöner Ordnung die Lieblingspflanzen des Doctors aufgestellt waren. Da vier Orangenbäume in voller Blüthe, dort eine Art Sommerhaus oder ein Belvedere, von Schakeimo und dem Doctor selbst gebaut, welcher darin für die Monate Mai bis Oktober seine Wohnung aufgeschlagen hatte. Von diesem Belvedere aus genoß man eine so herrliche Aussicht, als habe unsere englische Natur auf ihrem grünen Teppich alles gastlich ausgebreitet, was sie dem Verbannten zur Labe bieten konnte.

Ein Mann in Hemdärmeln, der seinen Rock über das Geländer geworfen hatte, war damit beschäftigt, die Blumen zu begießen. Die Bewegungen dieses Menschen waren so mechanisch und die Züge seines braunen Gesichtes so voll starren Ernstes, daß er das Aussehen eines Automaten aus Mahagoni gewann.

„Giacomo,“ sagte Doctor Riccabocca in sanftem Tone.

Der Automat hielt die Hand an und drehte den Kopf.

„Stellt die Gießkanne bei Seite und kommt hieher,“ fuhr Riccabocca in italienischer Sprache fort, indem er auf das Geländer zuging und sich auf dasselbe niederließ.

Giacomo kam gleichfalls nach der Balustrade und blieb ein wenig hinter seinem Gebieter stehen.

„Freund,“ fuhr Riccabocca fort, „unsere Unternehmungen sind uns nicht immer geglückt. Glaubt Ihr nicht, es hieße zuletzt nur unsern bösen Stern versuchen, wenn wir dem Squire diese Grundstücke abmietheten?“

Giacomo bekreuzte sich und machte mit einem kleinen korallenen Amulet, das er in einem Ring an seinem Finger trug, eine seltsame Bewegung.

„Wenn die Madonna uns Glück schickt und wir einen Knaben wohlfeil dingen könnten," versetzte Giacomo zweifelnd.

„Puo vale un presente che due futuri," sagte Riccabocca. „Ein Vogel in der Hand ist mehr werth, als zwei im Busche."

„Chi non fa quondo può, non può fare quondo vuole" — (wer nicht will, wenn er kann, soll auch nicht, wenn er will) — entgegnete Giacomo eben so sententiös, wie sein Herr. „Und der Padrone sollte in Zeiten daran denken, daß er etwas bei Seite legen muß zur Mitgift für die arme Signorina."

Riccabocca seufzte und gab keine Antwort.

„Sie muß jetzt ungefähr so groß seyn," fuhr Giacomo fort, seine Hand auf eine eingebildete Linie ein wenig über dem Geländer legend. Die über der Brille wegsehenden Augen des Doctors folgten der Hand.

„Wenn der Padrone sie nur hier sehen könnte —"

„Ich dachte schon daran," murmelte der Italiener.

„Er würde sie nicht mehr von seiner Seite lassen, bis ein Gatte sie wegholte," fuhr Giacomo fort.

„Aber dieses Klima! Sie könnte es nicht ertragen," sagte Riccabocca, den Mantel um sich schlagend, da ein nördlicher Wind ihn von hinten faßte.

„Blühen doch die Orangenbäume, wenn man Sorgfalt

auf sie verwendet,“ versetzte Giacomo, der sich umwandte, um in der Richtung nördlich von den Bäumen ein Zelttuch niederzulassen. „Seht!“ fügte er bei, indem er mit einem Zweig in voller Blüthe zurückkehrte.

Doctor Riccabocca beugte sich über die Blüthe und steckte dann den Strauß in's Knopfloch.

„Die Andere sollte auch da seyn,“ sagte Giacomo.

„Um zu sterben, wie es bereits bei dieser der Fall ist,“ antwortete Riccabocca.“ Sprecht nicht mehr davon.

Giacomo zuckte die Achseln, warf seinem Herrn einen Blick zu und fuhr dann mit der Hand über die Augen.

Es folgte ein tiefes Schweigen, welches Giacomo zuerst wieder unterbrach.

„Doch hier oder dort — Schönheit ohne Geld ist der Orangenbaum ohne Schirm. — Wenn ein Knabe wohlfeil aufzutreiben wäre, so würde ich das Land miethen. Madonna segnet dann die Ernte.“

„Ich glaube, ich kenne einen solchen Knaben,“ sagte Riccabocca, sich sammelnd, während das spöttische Lächeln abermals seinen Mundwinkel umzuckte — „einen Knaben, der für uns geschaffen ist.“

„Diavolo!“

„Nein, nicht den Diavolo! Freund, ich habe heute einen Knaben gesehen, der — ein Sechspencestück zurückwies!“

„Cosa stupenda!“ (erstaunlich) rief Giacomo, seine Augen weit aufsperrend, während zugleich die Gießkanne seinen Händen entsank.

„Es ist wahrhaftig so, mein Freund.“

„Nehmt ihn, Padrone, in's Himmels Namen, und die Felder werden Gold einbringen.“

„Ich will darauf denken, denn es wird Geschicklichkeit erforderlich seyn„um einen solchen Knaben zu fangen,“ sagte Riccabocca. „Mittlerweile zündet in meinem Zimmer ein Licht an und bringt mir aus meinem Schlafgemach — den großen Folioband des Macchiavelli.“

Zehntes Kapitel.

Im nächsten Kapitel werde ich dem Leser Squire Hazelbean vorführen im patriarchalischen Prunk — nicht gerade unter dem Feigenbaum, den er gepflanzt hat, wohl aber vor dem Stock, den er wieder herstellen ließ. — Squire Hazelbean und seine Familie auf dem Rasen des Dorfes! Die Leinwand ist bereit und harrt nur der Farben.

Im gegenwärtigen Hauptstück muß ich jedoch auf Vorgänge so weit einen Blick zurückwerfen, daß der Leser wisse, es sey ein Mitglied der Familie vorhanden, welches er voraussichtlich, wenn überhaupt je, diesmal nicht auf dem Dorfrasen von Hazelbean treffen wird.

Unser Squire hatte zwei Jahre nach seiner Geburt den Vater verloren. Seine Mutter war sehr schön, desgleichen auch ihr Leibgeding, und nach Ablauf des Trauerjahrs schritt sie zu einer neuen Vermählung. Der Gegenstand ihrer zweiten Wahl war Obrist Egerton.

In jeder englischen Generation, wenigstens seit Carls

des Zweiten lustiger Regierung, gibt es Einige, welche irgend ein eleganter Genius von der Milch der menschlichen Natur abschöpft, um sie als den Rahm der Gesellschaft aufzubewahren. Obrist Egerton gehörte unter diese terque, quaterque beati und schwamm abgeschieden auf einem oberen Sims in jener feinen Porzellänschüssel, die nicht zu gewöhnlicher Buttermilch benützt und von fashionablen Personen die große Welt genannt wird. Wie verwunderte man sich nicht zu Pall Mall und wie groß war nicht das Bedauern zu Park-Lane, als sich diese überausgezeichnete Persönlichkeit herabließ, sich zu dem Stand eines Ehemanns zu erniedrigen. Aber Obrist Egerton war nicht ein bloser bunter Schmetterling, sondern besaß auch jenen vorsorglichen Instinkt, welchen man der Biene zuschreibt. Die Jugend hatte ihn verlassen und in ihrem Flug viel substantielles Eigenthum mit fortgenommen, so daß er jetzt wohl einsah, es nahe mit Riesenschritten eine Zeit, in welcher eine Heimath mit einer Genossin, die zu Unterhaltung derselben beitrage, ein werthvoller Zuwachs sey für seine Gemächlichkeit, während ein gelegentlicher hausbackener Abend am eigenen Herd auch seiner Gesundheit zu statten komme. Um die Mitte einer Saison zu Brighton, wohin er den Prinzen von Wales begleitet hatte, lernte er eine Wittwe kennen, die ihm ungeachtet ihrer Trauerkleider doch nicht als ganz untröstlich vorkam. Ihr Aeußeres befriedigte seinen Geschmack und der Betrag ihres Leibgedings seinen Verstand; er wußte es daher einzuleiten, daß er mit ihr bekannt gemacht wurde, und kam nach kurzer Werbung zu einem glücklichen Schluß. Der

verstorbene Mr. Hazeldean hatte die Wahrscheinlichkeit einer zweiten Vermählung von Seiten der jungen Wittwe berücksichtigt und für diesen Fall die testamentarische Verfügung getroffen, daß die Vormundschaft über sein Kind von der Mutter auf zwei Squire übergehen sollte, die er zugleich zu Testamentsexecutoren bestellt hatte. Dieser Umstand in Verbindung mit den neuen Fesseln entfremdete Mrs. Hazeldean einigermaßen dem Pfand ihrer früheren Liebe, und als sie dem Obristen Egerton einen Sohn geboren hatte, war es hauptsächlich dieses Kind, dem sie die Summe ihrer mütterlichen Liebe zufließen ließ.

William Hazeldean wurde von seinen Vormündern nach einem großen Provinzial-Lyceum geschickt, wo seit unfürdenklichen Zeiten seine Ahnen stets ihre Bildung geholt hatten. Anfangs verbrachte er seine Ferien bei Mrs. Egerton; da sie aber jetzt entweder in London wohnte oder ihrem Gatten nach Brighton folgte, um daselbst an der Belustigung der vornehmen Welt Theil zu nehmen, so erhielt er die Erlaubniß, die Vacanztage in der alten Halle oder bei einem seiner Vormünder zuzubringen. Mrs. Egerton war nämlich ungemein fein geworden und schämte sich des derben Wesens und der ländlichen Erziehung ihres mehr und mehr heranwachsenden Sohnes, der aus seiner Vorliebe für das Landleben durchaus keinen Hehl machte. Später trat er zu Cambrigde in ein kleines College, das im fünfzehnten Jahrhundert von einem Hazeldean mit einem Stipendium begabt worden war, und verließ dasselbe wieder mit dem Antritt seiner Volljährigkeit, ohne einen Grad zu nehmen,

Einige Jahre später heirathete er eine junge Dame, die, wie er selbst, auf dem Lande geboren und erzogen worden war.

Mittlerweile hatte sein Halbbruder Audley Egerton so zu sagen bereits seinen Anfang gemacht in dem beau monde, ehe er noch die Kinderklapper bei Seite geworfen. Herzoginnen hätschelten ihn auf ihrem Schooße, und er durfte auf den Stöcken von Fürsten und Gesandten im Zimmer herum galoppiren. Denn Obrist Egerton stand nicht nur in sehr hohen Verbindungen und behauptete die ausgezeichnete Stellung eines Mannes, der unter die dii majores der Mode gehörte, sondern hatte auch noch das seltenere Glück, bei allen, die ihn kannten, ungemein populär zu seyn, in einem Grade sogar, daß selbst die feinen Damen, deren Anbeter er früher gewesen, ihm seine Heirath „außer der Klasse" vergaben und ihn fortwährend so freundschaftlich behandelten, als ob er gar nicht verehlicht sey. Leute, die man gemeiniglich herzlos nannte, wurden es nie müde, den Egertonen Angenehmes zu erweisen.

Als für Audley die Zeit herankam, die Vorbereitungsschule, auf der seine Kindheit unter den stattlichsten kleinen Lilien des Feldes geknospet hatte, zu verlassen und Eton zu beziehen, war schon die Hälfte der fünften und sechsten Klasse zu ungemeiner Höflichkeit gegen den jungen Egerton gewonnen. Der Knabe zeigte früh, daß er das Talent seines Vaters, Popularität zu erwerben, geerbt hatte, und daß er dasselbe mit anderen zu bereichern wußte, welche ihm von dieser Popularität Nutzen in Aussicht stellten. Ohne auf der Schule eine Auszeichnung zu erringen, wußte er es doch

dahin zu bringen, zu Eton sich den wünschenswerthesten Ruf zu erwerben, den ein Knabe erzielen kann — unter seinen Mitschülern nämlich als eine Person zu gelten, die sicherlich einmal etwas leistete, wenn sie zum Manne herangewachsen war. Zu Oxford fuhr er als Collegiat von Christ Church fort, diese hohe Erwartung aufrecht zu erhalten, obschon er keine Preise gewann und nur einen ganz gewöhnlichen Grad errang; ja, das künftige „Etwas“ wurde sogar jetzt bestimmter und man versicherte sich, daß der junge Mann „im Staatsdienst“ einmal etwas leisten werde.

Er befand sich noch auf der Universität, als seine beiden Eltern in einem Zwischenraum von nur einigen Monaten dahin starben. Als Audley Egerton volljährig wurde, trat er sein väterliches Vermögen an, das für sehr groß galt und es auch einmal gewesen war. Allein Obrist Egerton wußte sein Eigenthum nicht in einem Maße zu Rathe zu halten, daß sein Erbe dadurch reich geworden wäre, und von einem Vermögen, das ursprünglich gegen zehntausend Pfund Renten abgeworfen hatte, blieb nach Abzug der Verwerthungen und Pfandschulden nur noch ein jährliches Einkommen von fünfzehnhundert Pfunden übrig.

Gleichwohl galt Audley als reich, und es fiel ihm nicht ein, diese günstige Meinung durch eine unkluge Kundgebung von Sparsamkeit zu zerstreuen. Bei seinem Eintritt in die Londoner Welt flogen die Clubbe auf, ihn zu empfangen, und er erwachte eines Morgens, um zu finden, daß er — nicht gerade berühmt, aber doch in der Mode war. Dieser Anerkennung verschaffte er dadurch einen gewissen Werth

und Bedeutung, daß er so viel wie möglich mit öffentlichen Männern und politisirenden Damen verkehrte, ein Kunstgriff, durch den es ihm gelang, die Ansicht zu bestätigen, daß er „dazu geboren sey, einen Staat zu lenken oder zu Grunde zu richten.“

Sein bester und vertrautester Freund war Lord L'Estrange, mit dem er schon zu Eton stets zusammengesteckt hatte, und während Audley Egerton in London nur als Held der Mode galt, machte dessen Freund eigentlich Furore.

Harley Lord L'Estrange war der einzige Sohn des Grafen von Lansmere, eines Edelmanns von bedeutendem Vermögen, der durch Zwischenheirathen mit den ersten und mächtigsten Familien Englands in Verbindung stand. Trotzdem war Lord Lansmere in den Londoner Kreisen nur wenig bekannt, da er hauptsächlich auf seinen Gütern lebte, den Obliegenheiten eines großen Grundbesitzers nachkam und sich nur selten in der Hauptstadt blicken ließ. Er war daher in der Lage, seinem Sohn, als dieser von der sechsten Klasse zu Eton aus in einem Alter von sechszehn Jahren Dienste in einem Garderegiment nahm, ein sehr reichliches Taschengeld zu verwilligen.

Nicht Viele wußten, was sie aus Harley L'Estrange machen sollten, und dies war vielleicht der Grund, warum man so viel an ihn dachte. Zu Eton war er bei weitem der brillanteste Knabe seiner Zeit gewesen, nicht nur ein Wunder auf dem Ballspielplatz, sondern auch im Schulzimmer; dabei stack er aber so voll Grillen und Wunderlichkeiten und schien überhaupt seine Triumphe mit so wenig

Beihilfe beharrlichen Eifers zu erringen, daß er nicht dieselben Erwartungen von gediegener Auszeichnung zurückließ, die sein älterer Freund Audley Egerton erregt hatte Seine Ueberspanntheiten, seine ungewöhnlichen Reden und Handlungen wurden in der großen Welt eben so notorisch, wie dies in der kleinen einer öffentlichen Schule der Fall gewesen. Daß er sehr gescheidt war, unterlag keinem Zweifel, und wie tief sein Verstand seyn mußte, ließ sich nicht nur aus der Originalität, sonderrauch aus der Unabhängigkeit seines Charakters muthmaßen. Er blendete die Welt, ohne daß es den Anschein hatte, als kümmere er sich um ihr Lob oder ihren Tadel — blendete sie so zu sagen deshalb, weil das Verbreiten von Glanz in seinem Wesen lag. Er trug sich mit einigen eigenthümlichen Ansichten politischer oder socialer Natur, die seinen Vater etwas beunruhigten. Southey meint, „man brauche sich des Umstandes, daß man ein Republikaner sey, eben so wenig zu schämen, als seiner früheren Jugend.“ Jugend und überspannte Meinungen gehen naturgemäß Hand in Hand. Ich weiß nicht, ob Harley L'Estrange in einem Alter von achtzehn Jahren ein Republikaner war; soviel aber ist gewiß, daß es in London keinen jungen Mann gab, der sich so wenig um das Erbe eines erlauchten Namens und einer Jahresrente von vierzig oder fünfzig Pfunden zu kümmern schien. Es herrschte damals der gemeine Ton, exclusiv zu thun und Personen zu spielen, die häßliche Halsbinden trugen und sich Smith oder Johnson nannten. Lord L'Estrange spielte nie etwas, und es reichte vollkommen zu, einen würdigen Mann wegen seiner Geburt

und seines Halstuches gering zu schätzen, um einem solchen Uebelthäter die ausgezeichneten Höflichkeiten von Seiten dieses excentrischen Nachfolgers der Dorimonte und Wildaire zu sichern.

Der Graf hegte den Wunsch, sein Sohn möchte, so bald er volljährig würde, die Vertretung des Wahlbezirks Lansmere übernehmen, denn die Wahlen daselbst waren die einzige Plage des gnädigen Herrn. Dieser Wunsch sollte jedoch nicht verwirklicht werden. Dem jungen Abgott von London fehlten noch zwei oder drei Jahre zu seiner Volljährigkeit, als sich seiner plötzlich eine neue Grille zu bemächtigen schien. Er zog sich ganz aus der Gesellschaft zurück, ließ die dringlichsten Einladungs- und Erkundigungsbillete, die je auf dem Tisch eines jungen Gardeoffiziers ausgestreut lagen, unbeantwortet und mied seine früheren Tummelplätze, an denen er nur äußerst selten und dann entweder allein oder blos in Egertons Gesellschaft zu sehen war. Kurz, sein lebensfroher Sinn schien ihn gänzlich verlassen zu haben. Eine tiefe Schwermuth drückte sich in den Zügen seines Gesichtes aus und athmete in den verdrossenen Tönen seiner Stimme. Um diese Zeit erwarben sich die Garden in Spanien ihren unvergänglichen Ruhm; das Bataillon aber, zu dem Harley gehört, hatte in England zurückbleiben müssen. Ob nun den jungen Lord seine Unthätigkeit verdroß, oder ob ihn der Durst nach Ruhm spornte, er trat plötzlich in ein Cavallerieregiment, das kürzlich in einem denkwürdigen Gefechte die Hälfte seiner Offiziere verloren hatte. Unmittelbar vor diesem Schritt war die

Repräsentation von Lansmere erledigt worden, und er drang nun in seinen Vater, daß er seinen ganzen Familieneinfluß zu Gunsten des jungen Egerton aufbieten möchte. Harley begab sich sodann nach dem väterlichen Landsitz, um sich von seinen Eltern zu verabschieden, und bald nachher folgte ihm Egerton in der Absicht, sich den Wählern vorstellen zu lassen. Dieser Besuch war ein denkwürdiges Ereigniß in der Geschichte vieler Personen, die in meiner Erzählung figuriren; ich muß mich jedoch vorläufig mit der Bemerkung begnügen, daß Umstände eintraten, welche in dem Augenblicke, als die Bewerbung für die neue Wahl beginnen sollte, sowohl L'Estrange als Audley veranlaßten, sich vom Schauplatz der Thätigkeit zu entfernen. Auch that Letzterer dem Lord Lansmere brieflich seine Absicht kund, von der Bewerbung um den erledigten Posten abzustehen.

Zum Glück für Audley Egertons parlamentarische Laufbahn betrachtete Lord Lansmere die Wahl nicht nur als eine Sache von öffentlicher Wichtigkeit, sondern auch als einen Gegenstand, in welchem seine persönlichen Gefühle betheiligt waren. Er hatte sich vorgenommen, sogar in Abwesenheit des Candidaten ganz und auf eigene Kosten die Schlacht zu Ende zu bringen. Bisher war der Kampf um diesen ausgezeichneten Bezirk — um uns eines Ausdrucks des Lord Lansmere zu bedienen — „im Geist von Gentlemen geleitet worden;" das heißt, die einzigen Gegner von Lansmere's Einfluß mußten in einer oder der anderen von zwei rivalisirenden Familien derselben Grafschaft gesucht werden, und da der Lord ein gastfreundlicher höflicher Mann war, der bei

der umwohnenden Gentry in hoher Achtung stand, so durchspickte sogar der feindliche Candidat stets seine Reden verschwenderisch mit Complimenten gegen Seiner Herrlichkeit hohen Charakter und mit höflichen Aeußerungen über den Candidaten des Grafen. In Folge der vielen Wahlen aber war eine dieser beiden Familien zu Ende gegangen und ihr dermaliges Haupt residirte nun innerhalb der Rules of Bench; das Haupt der anderen Familie war bereits sitzendes Mitglied und blieb vermöge einer freundschaftlichen Uebereinkunft mit dem Lansmere'schen Anhang so neutral, als dies einem Parlamentsmitgli.d in Mitte der Leidenschaften eines unlenksamen Comite's nur möglich war. Es stand daher zu hoffen, daß Egerton ohne Opposition durchgreifen würde; aber an dem Tage seiner plötzlichen Abreise kündigten gedruckte Zettel in einer sehr feurigen Sprache an, daß „Haverill Dashmore, königlicher Flottenkapitän, Bakerstreet in Portman-Square" die Absicht habe, den Bezirk von der unkonstitutionellen Herrschaft einer oligarchischen Faktion zu befreien; es leite ihn dabei nicht der Hinblick auf eigenes politisches Emporkommen, da im Gegentheil das Mandat für ihn von großen persönlichen Nachtheilen begleitet sey, sondern ausschließlich der Abscheu vor der Tyrannei und patriotischer Eifer für die Reinerhaltung des Wahlrechts.

Dieser Ankündigung folgte einige Stunden später Kapitän Dashmore selbst in einer vierspännigen, mit gelben Schleifen bedeckten Kutsche, welche innen und außen mit einem Schwarm geschäftig aussehender Freunde angefüllt war. Natürlich hatten ihn diese begleitet, um

bei der Werbung mitzuwirken und an dem Spaß Theil zu nehmen.

Kapitän Dashmore war mit Leib und Seele Seemann, hatte aber gegen seinen Beruf einen Widerwillen gefaßt von der Zeit an, als der Neffe eines Ministers mit dem Commando eines Schiffes betraut wurde, an welches der Kapitän ein unanfechtbares Recht zu haben vermeinte. Aus Gerechtigkeit gegen den Minister müssen wir beifügen, daß Kapitän Dashmore einem aus der Ferne kommenden Befehle so wenig Achtung gezollt hatte, wie der unsterbliche Nelson, nur mit dem Unterschiede, daß der Ungehorsam nicht von demselben versöhnenden Erfolg begleitet wurde und deßhalb der Kapitän sich hätte glücklich schätzen sollen, wenn ihm eine strengere Behandlung als ein bloses Uebergangenwerden bei der Beförderung erspart blieb. Aber Niemand weiß, was ihm gut thut. Er nahm seine Entlassung, und da ihm zufälligerweise um dieselbe Zeit ein entfernter Verwandter vierzig oder fünfzigtausend Pfund hinterlassen hatte, so wurde er von dem rachsüchtigen Wunsche erfüllt, ins Parlament zu kommen und dort der Administration eine oratorische Züchtigung zu Theil werden zu lassen.

Wenige Stunden reichten zu, um den Beweis zu liefern, daß der Seekapitän ein ganz vortrefflicher Wahlintrikant war für einen kleinen nicht sehr erleuchteten Bezirk. Allerdings schwatzte er den kläglichsten Unsinn, den man je von einem offenen Fenster herunter vernommen hatte; aber sein Witz war so derb, sein Benehmen so treuherzig und seine Stimme so kräftig, daß er in jenen umnachteten Zeiten, eh'

noch der Schulmeister auf Reisen ging, sowohl den philosophischen Radikalen, als den moralisirenden Demokraten aus dem Felde geschlagen haben würde. Außerdem küßte er alle Frauen, mochten sie alt oder jung seyn, mit dem Feuer eines Matrosen, welcher weiß, was es heißt, drei Jahre zur See zu seyn, ohne einer bartlosen Lippe ansichtig zu werden, besuchte alle Wirthshäuser, lud jeden Tag eine zahlreiche Versammlung zu Tisch und erklärte, seinen Beutel in die Luft werfend und wieder auffangend, „er wolle bei seinem Geschütz ausharren, so lange noch eine Kugel im Munitionskasten sey." Bei früheren Gelegenheiten hatte nicht viel politischer Unterschied stattgefunden zwischen dem Candidaten des Lansmere'schen Anhangs und dem der opponirenden Partien, denn die Landedelleute der damaligen Zeit bekannten sich so ziemlich zu der nämlichen Denkweise, und die Frage blieb in Wirklichkeit blos eine lokale, ob nämlich der Einfluß des Grafen Lansmere den Sieg davon tragen werde über den der beiden squirearchischen Familien, die bisher allein eine Opposition gewagt hatten, oder nicht. Obgleich übrigens Kapitän Dashmore ein sehr loyaler Mann und ein viel zu alter Matrose war, um zu denken, daß der Staat, welcher nach der hergebrachten Metapher ein Schiff par excellence ist, dem gemeinen Mann Zutritt auf das Halbdeck gestatten sollte, hatte doch unter dem ewigen Lärmen gegen Lords und Aristokratie, Aemtervergebung und Mißbräuche, wobei er zu den gedachten anstößigen Substantiven die kräftigsten Eigenschaftswörter aus einem nicht sehr gebildeten Wörtervorrath zusammenklaubte, seine Galle

die Oberhand gewonnen über den Verstand, und er wurde so zu sagen duselig von seiner eigenen Beredsamkeit. Wenn also schon in Betreff jakobinischer Plane so unschuldig wie in Betreff des Gedankens, die Themse in Brand zu stecken, würde man doch aus seinen Reden auf die Vermuthung gekommen seyn, er sey einer der verwegensten Brandstifter, die nur je eine Lunte angelegt haben an den Brennstoff einer strittigen Wahl. Da er außerdem nicht daran gewöhnt war, seinen Widersachern Achtung zu beweisen, so durfte man auch nicht von ihm erwarten, er werde den Grafen Lansmere mit mehr Ceremonie behandeln, als etwa ein französisches Kriegsschiff. Gewöhnlich bezeichnete er diesen achtbaren Edelmann mit dem Titel „alte Hochnase", während zwei andere Würdenträger, der Bürgermeister, welcher sich außer dem Hause nie anders als in Stulpenstiefeln blicken ließ, und der Advokat, ein handfest gebauter Mann, von ihm mit dem unehrerbietigen vereinten Spottnamen „Stulp- und Wasserstiefel" belegt wurden. Aus diesem Grunde war jetzt, wie ich schon früher bemerkte, die Wahl für den Grafen und überhaupt für die großen Häupter des Lansmere'schen Anhangs ein persönlicher Gegenstand geworden, und ersterer schien sich die Sache so sehr zu Herzen zu nehmen, als ob seine Grafenkrone bei der Frage auf dem Spiele stehe. „Der Mann von Bakerstreet" mit seiner übernatürlichen Kühnheit schien ihm ein unheimliches, verhängnißvolles Wesen zu seyn, das er nicht so fast mit Groll, sondern vielmehr mit abergläubischer Scheu betrachtete. Es erging ihm wie dem würdevollen Montezuma, als ihm jener

lumpichte Cortez mit seiner Hand voll spanischer Galgenstricke in seiner eigenen Hauptstadt und in Mitte seiner mexikanischen Pracht Trotz bot. — „Die Götter waren bedroht, wenn Menschen so unverschämt seyn konnten," und der gnädige Herr sagte deshalb in bebendem Tone: „Die Constitution ist hin, wenn der Mann von Bakerstreet für Lansmere in's Parlament kömmt!"

Doch die Abwesenheit Audley Egertons gab der Wahlgeschichte ein ungemein häßliches Aussehen, und Kapitän Dashmore gewann mit jeder Stunde mehr Boden, bis sich der Advokat von Lansmere glücklicher Weise auf einen achtbaren Anwalt für den fehlenden Candidaten besann. Der Graf hatte Audley zu Ehren den Squire von Hazeldean mit seiner jungen Gattin zu sich eingeladen, und in diesem nun erblickte der Advokat den einzigen Sterblichen, der mit dem Seekapitän anzubinden vermochte — einen Mann mit eben so kräftiger Stimme und kecker Stirne — einen Mann, der, wenn es ihm Mrs. Hazeldean für den Augenblick gestattete, alle die Frauen nicht weniger feurig küssen konnte, als der Kapitän, und dabei obendrein viel größer, schöner und jünger war, — drei Eigenschaften, die in dem Küßdepartement einer strittigen Wahl als große Empfehlungen in Rechnung kamen. Ja, und bei der Werbung in einem Dorfbezirk und bei den Reden vom Fenster herunter war Squire Hazeldean sogar eine weit präsentablere Person, als der feine Audley Egerton mit seinem Londoner Anstrich.

Der Squire, der von allen Seiten angegangen und bedrängt wurde, entgegnete endlich in seiner derben Weise:

„er wolle gerne alles Vernünftige thun, um seinem Bruder zu dienen; für seinen Theil aber gefalle es ihm gar nicht, wäre es auch nur als Anwalt, für die Nomination eines Lords aufzutreten. Wenn er nun außerdem für seinen Bruder einstehen solle, so müsse er in dessen Namen versprechen und geloben, treu zu seyn dem Grund und Boden von dem sie lebten; wie könne er nun sagen, daß Audley, wenn er einmal ins Haus komme, nicht die Interessen des Bodens vergesse, und in diesem Falle werde er, William Hazeldean, als ein Lügner und Abtrünniger erscheinen."

Diese Bedenken wurden jedoch durch die Vorstellungen der Herren und durch die Bitten der Frauen überwunden; denn Letztere nahmen an der Wahl ganz das angelegentliche Interesse, welches alle Gegenstände des Kampfes und Streites diesen zarten Wesen einzuflößen geeignet sind. Der Squire willigte endlich ein, dem Mann von Bakerstreet entgegenzutreten und ging deshalb mit gutem Herzen und ächtem altenglischem Geist, wie er dies stets that, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hatte, auf die Sache ein.

Die Erwartungen, die man sich von der Befähigung des Squire für die Umtriebe einer Volkswahl gebildet hatte, wurden vollkommen gerechtfertigt. Er schwatzte eben so viel Unsinn wie Kapitän Dashmore, wenn nicht gerade von den Agriculturinteressen die Rede war; in diesem Gegenstand aber war er groß, da er ihn durch und durch kannte — ihn kannte in Folge jenes Instinkts, der mit der Uebung kömmt und gegen den alle, selbst die prunkhaftesten Theorien wie eitel Mondschein und Spinngewebe erscheinen.

Die Wähler, welchen die Agriculturinteressen am Herzen lagen und von denen viele nicht unter Lord Lansmere stehende kleinere Freisaßen sich bisher stets ihrer Unabhängigkeit und ihrer Opposition gegen den Grafen berühmt hatten, konnten doch nicht gegen einen Mann gehen, von dem sie wußten, daß jeder Zoll an ihm es gut mit den Bauern meinte. Sie begannen daher sich mit dem Anhang des Grafen gegen den Mann von Bakerstreet zu vereinigen, und man sah bald gewaltige Kerle, die allein um den Schenkel dicker waren, als Kapitän Dashmore um den ganzen Leib, mit ungeheuren Peitschen in die Läden eintreten, „um die Wähler zu schrecken," wie Kapitän Dashmore entrüstet sich ausdrückte.

Diese neuen Rekruten machten einen großen Unterschied aus in der Liste der Lansmere'schen Streitkräfte, und als der Tag der Wahl herankam, stand die Angelegenheit so auf der Wage, daß man mit gleicher Wahrscheinlichkeit für und wider wetten konnte. In der letzten Stunde stach Audley nach einem scharfen Kampfe den Kapitän mit einem Mehr von zwei Stimmen aus. Und die Namen der Wähler, welche diesen Ausschlag gaben, waren: John Avenel, ein ansässiger Freisaße, und dessen Schwiegersohn Mark Fairfield, der, obschon in Lansmere stimmberechtigt, sich in Hazeldean niedergelassen hatte, wo ihm der Posten des gutsherrlichen Oberzimmermanns übertragen worden war.

Diese Stimmen kamen unerwartet. Zwar leitete den Mark Fairfield bei dem Gang nach Lansmere keine andere Absicht als die, den Bruder seines Squire zu unterstützen,

und die Avenele gehörten stets zu den treuen Anhängern des Lansmere'schen blauen Interesses; indeß hatte diese beiden Personen erst kürzlich ein schweres Leid betroffen, über das ich hier vorsätzlich schweige, um nicht gleich die Einleitung meiner Geschichte traurig zu machen. Der alte Avenel und sein Schwiegersohn waren gleich am andern Tage von der Stadt aufgebrochen, nachdem L'Estrange und Mr. Egerton Lansmere Park verlassen hatten.

Wie auch der Squire als Wahlwerber und Bruder Ursache zur Freude haben mochte über Mr. Egertons Triumph, wurde diese doch sehr gedämpft durch einen Umstand, der sich zutrug, als er von dem Festessen zurückkehrte, welches zu Ehren des Sieges in dem Lansmerewappen abgehalten wurde. Er war eben im Begriff, nicht sehr stetigen Fußes in den Wagen zu steigen, der ihn nach der Behausung des Grafen zurückbringen sollte, als ihm von einem der Gentlemen, welche den Kapitän nach dem Wahlplatz begleitet hatten, ein Schreiben in die Hand gesteckt wurde. Ein Blick in diese Mittheilung und einige Flüsterworte von Seiten des Ueberbringers schickten den Squire weit nüchterner zu Mrs. Hazeldean zurück, als diese zu hoffen gewagt hatte. Die Sache verhielt sich nämlich so, daß am Tag der Wahlvorschläge der Kapitän beliebt hatte, den Squire mit allerlei bildlichen und poetischen Bezeichnungen, als da sind: „Preisochse", „Toni Knopf", „blutsaugender Vampir", „brüderliche Wärmpfanne" u. s. w., zu beehren. Der Squire erwiederte diese Artigkeit mit einem Witz auf den „Salzwasserhans", ein Titel, welchen der Kapitän, der wie alle

Satyriker ungemein empfindlich und dünnhäutig war, sich von einem „Preisochsen“ und „blutsaugenden Vampir“ nicht gefallen lassen konnte. Der Brief also, der Mr. Hazeldean von einem Gentleman übergeben wurde, welcher um seiner Abstammung aus einem Schwesterland willen als der geeignetste Mitschuldige erschien an der ehrenhaften Vernichtung eines Mitsterblichen, enthielt nichts mehr und nichts weniger, als eine Einladung zu einem Einzelnkampf, und der Beförderer derselben deutete mit der gewinnenden Feinheit, welche die Etiquette bei solchen gebildeten Mordangelegenheiten vorschreibt, auf die Zweckmäßigkeit hin, den Ort der Begegnung in die Nähe von London zu verlegen, damit auf diese Weise eine etwaige Einmengung der argwöhnischen Behörden von Lansmere umgangen werde.

Die Angehörigen mancher Länder — vornämlich die kriegslustigen Franzosen — machen sich wenig aus der formgerechten Operation, welche unter dem Namen Duell bekannt ist, und sie scheint ihnen eher angenehm als zuwider zu seyn. Dagegen gibt es nichts, was ein so ausgemachter Engländer, als z. B. ein Hazeldean von Hazeldean ist, mit größerem Haß und Widerwillen betrachten könnte, als diese kaltblütige Ceremonie, welche ganz und gar nicht in den Bereich der gewöhnlichen Denkweise eines Engländer gehört. Dieser zieht es nämlich vor, zu dem zerstörenderen Verfahren, zu dem Prozeßwege zu greifen. Wenn übrigens ein Engländer fechten muß, so thut er's auch. Allerdings sagt er: „es ist sehr thöricht“ — „es ist sehr unchristlich“ und ist vollkommen damit einverstanden, was Philosophen, Theo-

logen und Zeitungsschreiber über den Gegenstand ausgesprochen haben; aber er macht sein Testament, spricht sein Gebet und zieht aus wie ein Heide.

Es fiel daher dem Squire nicht entfernt ein, bei der erwähnten unangenehmen Gelegenheit sich als muthlos betreten zu lassen. Am andern Tag gab er vor, er wolle dem Verkauf eines Jagdrosses in Tattersall anwohnen, nahm einen besonders zärtlichen Abschied von seiner Gattin und trat schweren Herzens die Reise nach London an, da er nicht anders glaubte, als er werde den Rückweg nur in seinem Sarge machen. „Es ist ganz natürlich," sagte er. „Ein Mann, den die Regierung für das Erschießen der Leute bezahlt von der Zeit an, als er nach kaum abgelegten Kinderschuhen in der Midshipmansjacke umherlief, muß das Geschäft aus dem Grunde verstehen. Ich wollte mir nicht so viel draus machen, wenn's mit doppelläufigen Mantons und Schroten geschehen könnte; aber Pistolen und Kugeln — das ist weder menschlich, noch waidmännisch!" Nachdem übrigens der Squire seine zeitlichen Angelegenheiten bereinigt und einen alten Schulkameraden aufgetrieben hatte, der ihm als Secundant dienen sollte, verfügte er sich nach einer abgelegenen Stelle der Wimbledoner Heide, wo er sich nicht seitwärts, wie dies bei solchen Begegnungen üblich ist (denn seiner Ansicht nach war diese Stellung ein sehr unmännliches Ausweichen), sondern mit voller Brust der Pistolenmündung seines Feindes gegenüber aufpflanzte. Diese mannhafte Haltung flößte dem Kapitän Dashmore, welcher, obschon ein trefflicher Schütze, im Grunde der gutmüthigste Mensch

von der Welt war, eine solche Bewunderung ein, daß er seinen tapferen Gegner nur mit einer Kugel in dem fleischigen Theil der Schulter entlassen zu müssen glaubte. Nachdem er diese seine Absicht erreicht hatte, erklärte er sich für vollkommen zufrieden gestellt, und die Kämpfer schüttelten sich nun die Hände. Es fanden gegenseitige Entschuldigungen statt, und der Squire, welchen es nicht wenig Wunder nahm, daß er mit dem Leben davon gekommen war, wurde nach Limmer's Hotel gebracht, wo man ihm nach so vielen ausgestandenen Aengsten die Kugel auszog und seine Wunde heilte. Nachdem Alles so gut abgelaufen, fühlte sich der Squire sehr in seiner eigenen guten Meinung gehoben, und wenn er später mehr als gewöhnlich ins Feuer gerieth, pflegte er gern auf jenes gefährliche Ereigniß anzuspielen.

Außerdem war er der Ueberzeugung, sein Bruder habe die unvertilgbarsten Verpflichtungen gegen ihn, und da er mit Gefährdung seines eigenen Lebens Audley's Wahl durchgesetzt und dessen Interessen vertheidigt hatte, so glaubte er unbedingt berechtigt zu seyn, diesem Gentleman zu befehlen, wie er abstimmen müsse — in allen Dingen wenigstens, die mit den Agriculturverhältnissen in Verbindung standen. Erst einige Monate nachher nahm Audley seinen Sitz im Parlament ein, und da er es nun für passend hielt, in einer Weise zu sprechen und abzustimmen, welche alle für ihn von dem Squire gemachte Zusagen Lügen strafte, so schrieb ihm Mr. Hazeldean einen so derben Wischer, daß nothwendig eine bitterböse Antwort darauf erfolgen mußte. Bald darauf erreichte der Zorn des Squire seinen Höhenpunkt. Als er

nämlich an einem Markttage durch Lansmere kam, wurde er von denselben Farmern ausgezischt, die er veranlaßt hatte, seinem Bruder ihre Stimmen zu geben. Da er nun die Beschimpfung mit Recht auf Audley's Rechnung schrieb, so konnte er nachher den Namen dieses Verräthers an der Sache der Grundbesitzer nie nennen hören, ohne daß ihm das Blut zu Gesicht schoß und sein Groll in einer Fluth entrüsteter Reden sich Luft machte. Monsieur de Ruqueville, welcher der größte Witzling seiner Zeit war, hatte wie der Squire einen Halbbruder, mit dem er nicht auf dem besten Fuße stand und von dem er immer nur als von seinem „frère de loin“ sprach. Ebenso war auch Audley des Squire's „Fernbruder“! Doch genug dieses erklärenden Einleitungsmaterials — kehren wir zu dem Stock zurück.

Eilftes Kapitel.

Die Zimmerleute des Squire mußten ihren Dienst im Park abbrechen und ihre Thätigkeit dem Stock des Dorfes zuwenden. Dann kam der Anstreicher und gab dem Holz eine schöne dunkelblaue Farbe mit weißem Saum und einem weißen Rand um die Fußlöcher, zwischen denen noch ein verzierender Schnörkel angebracht war. Es war das bunteste öffentliche Bauwerk im ganzen Dorf, obschon letzteres nicht weniger als drei andere Denkmäler von dem vitruvischen Genius der Hazeldeane besaß, nämlich das Armenhaus, die Schule und den Dorfbrunnen.

Ein zierlicheres, verlockenderes, coquettischeres Paar Stöcke hat nie das Auge eines Friedensrichters erfreut.

Und Squire Hazeldeans Auge war erfreut. Im Stolze seines Herzens brachte er die ganze Familie herunter, um die Stöcke zu betrachten. Die Familie des Squire bestand, wenn wir den frère de loin übergehen, erstlich aus Mrs. Hazeldean, seiner Gattin, zweitens aus Miß Jemima Hazeldean, einer Cousine, drittens aus Master Francis Hazeldean, seinem einzigen Sohne und viertens aus Kapitän Barnabas Higginbotham, einem entfernten Verwandten, der allerdings nicht eigentlich zu der Familie gehörte, wohl aber zehn Monate im Jahr bei ihr zu Gast war. An Mrs. Hazeldean war jeder Zoll die gnädige Frau — die gnädige Frau des Dorfes. In ihrem hübschen, blühenden, etwas sonnverbrannten Gesichte lag ein gleichförmiger Ausdruck von Majestät und Wohlwollen; ihr blaues Auge mußte Jedermann ansprechen und ihre Adlernase flößte Achtung ein. Mrs. Hazeldean fand kein Gefallen an modischen Zierereien; sie wollte weder größer, noch schöner oder gescheidter seyn, als sie war. Sie kannte sich und ihre Stellung und dankte dem Himmel dafür. In ihrer Ausdrucksweise und in ihrem ganzen Wesen lag etwas von jener Kürze und Derbheit, welche oft das königliche Geblüt charakterisirt, und wenn die gnädige Frau eines Dorfes nicht eine Königin ist in ihrem Kreise, so trägt in der That die Dorfgemeinde keine Schuld daran. Mrs. Hazeldean spielte ihre Rolle vortrefflich. Sie trug Seidengewänder, so schwer, dauerhaft und Eindruck machend, daß sie Erbstücke zu seyn schienen, und über

denselben, wenn sie sich auf ihrem eigenen Besitzthum befand, die weißeste aller Schürzen, um den Leib keine läppische Chatelaine mit Breloques und anderem Kram, wohl aber eine gute ehrliche Uhr zum Bemessen der Zeit und eine lange Scheere, um von den Blumen das abgestorbene Laub wegzunehmen, da sie große Freude an ihrem Ziergarten hatte. Wenn es übrigens seyn mußte, konnte sie auch ihren reicheren, majestätischen Anzug bei Seite legen und sich in ein Reitkleid von starkem sächsischem Tuch hüllen, um neben ihrem Gatten einherzutraben, wenn dieser die Jagdhunde los ließ. Und an den Tagen, an welchen Mr. Hazeldean seinen berühmten schnelltrabenden Hengst nach der nächsten Marktstadt trieb, geschah es nur selten, daß man nicht zur Linken des Squire die gnädige Frau in dem Gig sitzen sah. Sie kümmerte sich so wenig als ihr Eheherr um Wind und Wetter, und selbst im schärfsten Regenschauer konnte man sehen, wie ihr liebliches Gesicht zwischen Kragen und Kapuze eines unverwüstlichen Wasserdichten heraussah, mit seinem Lächeln und seinem Roth einer frischen Rose vergleichbar, die aus dem Kelch hervorbricht und sich des blitzenden Thaues freut. Es war leicht zu bemerken, daß das würdige Paar sich aus Liebe geheirathet hatte, und man sah sie fast stets beisammen. Noch immer zog die Dame, wenn nicht etwa das Haus angefüllt war mit Gesellschaft, welche ihre Sorgfalt in Anspruch nahm, am ersten September zur Seite ihres Gatten hinaus über die Stoppelfelder, so leichten Trittes und so lebhaften Auges, wie in den Tagen der Honigmonde, als sie den Squire durch ihre frohe Theilnahme an seiner Waidlust bezauberte.

Da steht nun Harriet Hazeldean, die eine Hand auf die breite Schulter des Squire stützend, die andere in ihre Schürze gesteckt, wie sie eben versucht, ihr Bestes zu thun, um die Begeisterung ihres Gatten für den patriotischen Gemeinsinn zu theilen, den derselbe durch Wiederherstellung des Gemeindestocks an den Tag gelegt hat. Ein wenig hinter ihr, zwei Finger auf den mageren Arm des Kapitän Barnabas gelegt, steht Miß Jemima, die verwaiste Tochter eines Onkels des Squire, welcher unbesonnenerweise eine junge Dame entführt und geheirathet hatte, deren Familie schon seit der Regierung Karls des Ersten mit den Hazeldeanen in Fehde lag wegen eines Wegrechtes nach einem morgengroßen Stückchen Gehölz über einen Streifen Heideland, welcher für jährliche zwölf Schillinge an einen Ziegelbrenner vermiethet war. Das Wäldchen gehörte den Hazeldeanen, das Heideland den Sticktorighten, einer so alten sächsischen Familie, als es nur je eine gab. Dieser Streit brach alle zwölf Jahre auf's Neue aus, wenn nämlich das Gehölz ausgehauen und das gefällte Holz abgeführt werden sollte; denn die Sticktorighte wollten den Hazeldeanen nicht gestatten, ihre Scheite und Reisigwellen auf dem einzigen Wege, der mit einem Fuhrwerk begangen werden konnte, fortzuschaffen. Wir müssen den Hazeldeanen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie sich erboten hatten, das fragliche Grundstück anzukaufen und den zehnfachen Werth dafür zu bezahlen; aber mit gleicher Großherzigkeit erklärten die Sticktorighte, sie würden „von ihrem Familieneigenthum nichts vergeben und wenn sich's um die Bequemlichkeit des

besten Squire handle, der je einen Lederschuh am Fuß gehabt habe." Mit jedem zwölften Jahr fand daher ein großer Friedensbruch zwischen den Hazeldeanen und Sticktorighten statt, obschon sie die höchsten Aemter des Bezirks inne hatten. Der Handel wurde mannhaft durch die betreffenden Grundholden ausgefochten, und hintendrein folgten unterschiedliche Prozesse wegen Körperverletzungen und Eingriff in fremdes Eigenthum. Da die juridische Frage ungemein dunkel war, so kam es nie zu einer ordnungsmäßigen Entscheidung; ja, die streitenden Parteien wünschten letztere nicht einmal, da jede in Betreff der Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche einige Bedenken unterhielt. Eine ehliche Verbindung zwischen einem jüngeren Sohn der Hazeldeane und einer jüngeren Tochter der Sticktorighte gab beiden Theilen den gleichen Anstoß, und die Folge davon war, daß das erwähnte entlaufene Pärchen ohne Vergebung und ohne elterlichen Segen sich durchs Leben schleppen mußte, wie es eben konnte, indem es nichts für seinen Unterhalt besaß, als den spärlichen Sold des Gatten, der in einem marschirenden Regiment stand, und tausend Pfunde unabhängigen Vermögens der Gattin. Sie starben und hinterließen eine einzige Tochter, auf welche die mütterlichen tausend Pfund ungefähr um dieselbe Zeit übergingen, als der Squire volljährig wurde und den Besitz seiner Güter antrat. Obgleich nun dieser den Familienhaß gegen die Sticktorighte geerbt hatte, lag es doch nicht in seiner Natur, hart gegen eine arme Waise zu seyn, die am Ende doch das Kind eines Hazeldean war. Er erzog deshalb Jemima mit so viel Sorgfalt, als

wäre sie seine Schwester gewesen, besorgte für ihr mütterliches Vermögen gute Hypothek und legte demselben von den eigenen baaren Mitteln, die er beim Antritt seines Erbes als Rentenansammlung vorfand, so viel zu, daß ihre Habe mit den Zinseszinsen ihres Grundstocks nicht weniger als viertausend Pfund, die gewöhnliche Morgengabe einer Tochter aus dem Haus Hazeldean, ausmachte. Als sie volljährig wurde, übertrug er ihr diese Summe zur freien Verfügung; sie sollte sich nämlich unabhängig fühlen, ein Bischen mehr von der Welt sehen, als ihr zu Hazeldean möglich war, Gelegenheit finden, unter etwaigen Freiern eine Wahl zu treffen, oder hinreichende Unterhaltsmittel besitzen für den Fall, daß sie unverheirathet bleiben wollte. Miß Jemima hatte sich in so weit diese Freiheit zu Nutze gemacht, daß sie gelegentlich Chebtenham oder irgend einen andern Brunnenort besuchte. Ihre dankbare Anhänglichkeit an den Squire war jedoch so groß, daß sie nie lange von der Halle entfernt bleiben wollte. Dies machte ihrem Herzen um so mehr Ehre, da sie weit davon entfernt war, an dem Gedanken, als alte Jungfer absterben zu wollen, Gefallen zu gewinnen. Und doch gab es in der Umgegend von Hazeldean so wenige Junggesellen, daß sich ihr keine andere als eben diese Aussicht vergegenwärtigte, wenn sie zu den Hallenfenstern hinausschaute. Miß Jemima war in der That eines der freundlichsten und anhänglichsten weiblichen Wesen, und wenn ihr der Gedanke an das Glück der Jungfräulichkeit nicht zusagte, so hatte dies einfach seinen Grund in dem unschuldigen Angezogenwerden von den zarten Lieblichkeiten des Herds und der

Heimath, ohne welches eine Frau, wie schätzbar sie sonst auch seyn mag, doch nicht viel besser ist, als ein ehernes Minervenbild. Aber ungeachtet ihres Vermögens und ihres Gesichtes, das zwar nicht gerade schön, aber doch recht angenehm war und sich noch hübscher ausgenommen haben würde, wenn sie öfter gelacht hätte, denn dann zeigten sich drei bezaubernde Grübchen, die nicht bemerklich wurden, wenn ihr Antlitz ernst war — ich weiß nicht, lag die Schuld an der Unempfindlichkeit des männlichen Geschlechts, oder an ihrem eigenen allzuekeln Geschmack — genug, Miß Jemima näherte sich bereits den verhängnißvollen Dreißigen und war noch immer Miß Jemima. Kein Wunder also, daß jenes verschönernde Lachen nur noch selten gehört und das Mädchen selbst letzter Zeit in zwei Ansichten bekräftigt wurde, die nicht geeignet waren, der Lachlust Vorschub zu thun. Die eine war die Ueberzeugung von einer fortschreitenden allgemeinen Verderbniß des männlichen Geschlechts und die andere ein entschiedener wehmüthiger Glauben an das nahe Ende der Welt.

Miß Jemima hatte bei jener Gelegenheit einen kleinen hündischen Liebling mit einer Stülpnase, einen ächten Blenheim, zum Geleite. Das Thier war in den Jahren schon vorgerückt und etwas fett. Es saß auf seinen Hinterbeinen und ließ die Zunge zum Mund heraushängen, wenn es nicht gerade nach den Fliegen schnappte. Zwischen Miß Jemima und dem Kapitän Barnabas Higginbotham bestand eine warme platonische Freundschaft; denn Letzterer war gleichfalls unverheirathet und unterhielt von deinem Geschlechte,

meine werthe Leserin, eine ebenso schlimme Meinung, wie Miß Jemima von dem unsrigen. Der Kapitän war ein Mann von zierlichem, schmächtigem Bau, und je weniger man von seinem Gesichte sagte, desto besser that man — eine Wahrheit, von welcher der Kapitän selbst Kunde hatte, denn man hörte ihn oft als seinen Lieblingsgrundsatz aussprechen, daß „beim Mann eine schlanke gentlemanische Figur über Alles gehe.“ Kapitän Barnabas zog zwar nicht unbedingt in Abrede, daß das Weltende herannahe, glaubte aber doch, so lange er lebe, sey noch nichts dergleichen zu fürchten.

Ganz abseits von den Uebrigen und in dem unschuldigen hohen Selbstgefühl seiner Jahre guckte Francis Hazeldean über einer der gesteiften hohen Halsbinden weg, die damals Mode waren. Der Knabe, hübsch von Aussehen, kam frisch von Eton her, um zu Hause die Sommerferien zuzubringen, und stand gerade in jenem zweideutigen Alter, in welchem man die Spiele des Knaben verschmäht, ohne sich noch die Hilfsquellen des Jünglings angeeignet zu haben.

„Es würde mich freuen, Frank,“ begann der Squire, der sich jetzt plötzlich gegen seinen Sohn umwandte, „wenn ich sähe, daß Du ein wenig mehr Antheil nähmest an den Obliegenheiten, deren Du Dich mit der Zeit wirst zu entledigen haben. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß die Güter in die Hände eines feinen Herrn kommen sollen, der Alles zu Grunde gehen läßt, während ich mir Mühe gebe, auch das Kleinste in gutem Stand zu erhalten.“

Und der Squire deutete auf die Stöcke.

Master Franks Auge folgte der Richtung des Rohrs,

so gut seine Cravatte es ihm gestattete, und versetzte trocken:

„Ja, Sir, aber wie kam es, daß die Stöcke so sehr in Verfall geriethen?“

„Weil man nicht überall zugleich seyn kann,“ entgegnete der Squire mit Schärfe. „Wenn ein Mann seine achttausend Acker zu übersehen hat, so muß Eines nach dem Andern geschehen.“

„Ja,“ sagte Kapitän Bernabas. „Ich kenne dies aus Erfahrung.“

„Den Henker kennt Ihr!“ rief der Squire derb. „Erfahrung über achttausend Acker?“

„Nein — ich sprach so mit Beziehung auf meine Zimmer in dem Albany, Nro. 3 A. Ich bewohne sie schon seit zehn Jahren und habe doch erst letzte Weihnachten meine japanische Katze gekauft.“

„Der Tausend,“ sagte Miß Jemima. „Eine japanische Katze; die muß curios aussehen. Was ist denn dies für ein Geschöpf?“

„Wißt Ihr's nicht? Ei, es ist ein Ding mit drei Füßen, in das man die Röstschnitten thut. Ich kann Euch versichern, daß ich nie daran dachte, bis eines Morgens mein Freund Cosey, der auf meinem Zimmer frühstückte, zu mir sagte: — 'Higginbotham, wie kommt's, daß Ihr, der Ihr doch in allen Euren Dingen so sehr auf's Comfortable seht, nicht auch eine Katze habt?' — 'Bei meinem Leben,' antworte ich ihm, 'man kann nicht an Alles zu gleicher Zeit denken.' Gerade wie Ihr, Squire.“

„Pah!“ versetzte Mr. Hazeldean, „ich sehe da durchaus keine Aehnlichkeit. Und ein andermal will ich's Euch Dank wissen, Vetter Higginbotham, wenn Ihr mich bei Besprechung von wichtigen Angelegenheiten nicht aus dem Concept bringt, um Eure Katze in meinen Stock zu stecken. Jetzt sieht er doch etwas gleich — nicht wahr Harry? In der That, es kömmt mir vor, als sey das ganze Dorf dadurch achtbarer geworden. Es ist erstaunlich, wie viel eine kleine Verbesserung beiträgt zu dem — zu dem —“

„Zauber einer Landschaft,“ flocht Miß Jemima sentimental ein.

Der Squire ließ weder eine Annahme noch eine Ablehnung des angedeuteten Schlusses laut werden, sondern brach, ohne seinen Satz zu vollenden, mit den Worten ab:

„Und wenn ich dem Pfarrer Dale Gehör geschenkt hätte —“

„So würdet Ihr sehr weise gehandelt haben,“ sprach eine Stimme von hinten aus dem Munde des Pfarrers selbst, der sich gleichfalls auf dem Schauplatz eingestellt hatte.

„Weise? In der That, Mr. Dale,“ ergriff Mrs. Hazeldean mit Lebhaftigkeit das Wort, denn sie ahndete stets den mindesten Widerspruch gegen ihren Herrn und Meister vielleicht als eine Einmischung in die ausschließlich von ihr in Anspruch genommenen Rechte — „wenn es nothwendig ist, Stöcke zu haben, wird es doch nöthig seyn, dieselben wieder ausbessern zu lassen.“

„Recht so! Auf ihn, Harry!“ rief der Squire kichernd und seine Hände reibend, als hätte er seinen Dachshund auf

den Pfarrer gehetzt. „Gsch! — Gsch! Hulla! Nun, Master Dale, was sagt Ihr hiezu?“

„Meine theure Madame,“ entgegnete der Pfarrer, der es vorzog, seine Erwiederung an die Dame zu richten, „es gibt im Lande viele Einrichtungen, die sehr alt sind, sehr hinfällig aussehen und nicht viel Nutzen zu bieten scheinen; um deswillen möchte ich sie aber doch nicht niederreißen.“

„Ihr würdet sie also reformiren,“ versetzte Mrs. Hazelbean zweifelnd und mit einem Blick auf ihren Gatten, als wollte sie sagen: „Er kömmt jetzt an die Politik — dies ist Deine Sache.“

„Nein, auch dies nicht, Madam,“ erwiederte der Pfarrer mit Nachdruck.“

„Und was ums Himmelswillen würdet Ihr dann thun?“ fragte der Squire.

„Nicht mehr und nicht weniger als sie gehen lassen,“ sagte der Pfarrer. „Master Frank, es gibt einen lateinischen Grundsatz, den man oft aus dem Munde des Sir Robert Walpole hörte und den man in die Etoner Grammatik hätte setzen sollen — er heißt: 'Quieta non movere.' Wenn Dinge ruhig sind, so lasse man sie ruhen! Ich würde den Stock nicht zerstören, weil der Uebelgesinnte daraus den Schluß ziehen könnte, er habe jetzt die Erlaubniß, Vergehungen auszuüben; aber eben so wenig möchte ich ihn wieder herstellen, weil dadurch in den Leuten die Lust erwachen dürfte, hinein zu kommen.“

Der Squire war ein scharfer Politiker der alten Schule und fand keinen Gefallen an dem Gedanken, er könnte durch

Wiederherstellung des Stocks vielleicht revolutionären Grundsätzen Vorschub gethan haben.

„Dieses fortwährende Streben nach Neuerung," sagte Miß Jemima, die jetzt plötzlich das trübseligere von ihren beiden Steckenpferden bestieg, „ist eines von den sichersten Anzeichen eines baldigen Zusammenbrechens. Wir ändern, bessern und reformiren, und höchstens steht es noch zwanzig Jahre an, so liegt die Welt in Trümmern."

Die schöne Sprecherin hielt inne und Kapitän Barnabas ergriff nun gedankenvoll das Wort:

„Zwanzig Jahre! Die Versicherungsbureaus berechnen das beste Leben selten höher als zu vierzehn." Er schlug, während er so sprach, mit der Hand auf die Stöcke und fügte seinen gewöhnlichen tröstlichen Schluß bei: „Man kann darauf wetten, daß es uns noch ausdauern wird, Squire."

Ob Kapitän Barnabas mit seinem „es" die Welt oder die Stöcke meinte, setzte er nicht deutlicher auseinander, und es nahm sich auch Niemand die Mühe, ihn danach zu fragen.

„Sir," sagte Master Frank zu seinem Vater mit jenem heimlichen Geist des Schraubens, den er sich unter andern feinen Tugenden in Eton angeeignet hatte — „Sir, es ist unnütz, Betrachtungen darüber anzustellen, ob der Stock ausgebessert werden sollte, oder nicht. Die einzige ist die, wie Ihr Jemand kriegen wollt, den Ihr hineinlegen könnt."

„Ganz richtig," versetzte der Squire mit vieler Würde.

„Ja, dies ist's eben," bemerkte der Pfarrer traurig. „Wenn Ihr nur lernen wolltet quieta non movere!"

„Sprudelt nicht immer Euer Latein gegen mich, Pfarrer," rief der Squire ärgerlich; „ich kann's Euch eben so gut wieder heimgeben.

'Propria quae maribus tribuuntur mascula dicas. —
As in praesenti, perfectum format in avi.'

So," fügte der Squire bei und wandte sich triumphirend an seine Harry, deren Blicke keine geringe Bewunderung ausdrückten über diesen beispiellosen Gelehrsamkeitserguß von Seiten des Mr. Hazeldean. „Andere können dieses Spiel auch. Und nun wir Einsicht genommen haben von den Stöcken, können wir wieder nach Hause gehen und unsern Thee trinken. Wollt Ihr uns begleiten und einen Rubber mitmachen, Dale? Nein? — Zum Henker, Mann, ich habe Euch nicht beleidigen wollen. Ihr kennt ja meine Art."

„Allerdings, und sie gehört unter die Dinge, die ich nicht geändert sehen möchte," rief der Pfarrer, indem er ihm herzlich seine Hand hinbot.

Der Squire drückte sie ihm kräftig und Mrs. Hazeldean beeilte sich, dasselbe zu thun.

„Kommt mit," ergriff nun letztere das Wort. „Ich fürchte, wir sind sehr unartig gewesen — rauhe Landskraft eben. Kommt — seyd ein lieber, guter Mann, und die arme Mrs. Dale muß natürlich auch mit."

Mrs. Hazeldeans Lieblingsbeiwort für Mrs. Dale war a r m, aus Gründen, die sich später ergeben werden.

„Ich fürchte, meine Frau hat wieder einmal ihr leidiges Kopfweh; aber ich will Eure freundliche Einladung

ausrichten, und jedenfalls könnt Ihr Euch auf mich verlassen."

„Recht so!" rief der Squire. „In einer halben Stunde — eh? — Wie geht's Dir, mein kleiner Mann?" fügte er bei, als er Lenny Fairfields ansichtig wurde, der eben von einer Bestellung im Dorf zurückkam und respektvoll sich bei Seite aufstellte, um mit beiden Händen seinen Hut abzuziehen. „Halt, siehst Du diese Stöcke — eh? Sag' all den bösen kleinen Buben im Ort, sie sollen sich in Acht nehmen, daß sie nicht hineinkommen — 's ist eine arge Schande. Du wirst wohl nie in eine solche Verlegenheit gerathen?"

„Für diesen will ich wenigstens einstehen," sagte der Pfarrer.

„Und ich auch," fügte Mrs. Hazeldean bei und streichelte dem Knaben den Lockenkopf. „Sag' Deiner Mutter, ich wolle sie morgen Abend besuchen und ein Bischen mit ihr plaudern."

Die Gesellschaft ging weiter und Lenny blieb noch immer am Wege stehen und betrachtete die Stöcke, die ihn mit ihren vier großen Augen anstierten.

Der Knabe blieb übrigens nicht lange allein. Sobald das vornehme Volk verschwunden war, tauchte schüchtern aus der benachbarten Hütte eine ziemliche Anzahl des gemeinen auf und näherte sich mit Verwunderung sowohl, als mit Furcht und Neugierde der Stelle, wo der Stock aufgeschlagen war.

In der That hatte das erneuerte Auftauchen dieses Ungeheuers — à propos de bottes, wie man sagen möchte

— bereits unter der Bevölkerung von Hazeldean beträchtliches Aufsehen gemacht, und die aufgeregten Dörfler sammelten sich nun um die anstößige, inhaltsschwere Erscheinung den kleinen Vögeln gleich, die aus Baum und Busch herbeikommen und sich schaaren um ihren unheimlichen Feind, wenn unerwartet bei hellem Tageslicht eine Eule zum Vorschein kömmt.

„Wißt Ihr, warum der Squire diese Geschichte da hat machen lassen, Gaffer Solomons?“ fragte eine mit reichem Kindersegen versehene Matrone, die einen Säugling auf dem Arm hatte, während ein dreijähriger Knirps sich an ihre Rockschöße hielt und ihre Hand einen wagehalsigeren Helden von sechsen zurückzog, der eine große Lust verrieth, seinen Kopf in eine von den unheimlichen Stocköffnungen zu stecken.

Aller Augen waren einem wohlweisen alten Manne, dem Orakel des Dorfes, zugekehrt, der, beide Hände auf seine Krücke gestützt, bedeutungsvoll den Kopf schüttelte.

„Vielleicht hat einer von den Buben die Obstgärten bestohlen,“ sagte Gaffer Solomons.

„Die Obstgärten?“ rief ein großer Junge, der die Anschuldigung persönlich auf sich zu beziehen schien. „Warum nicht gar! Es sind ja kaum erst Knospen an den Bäumen.“

„Mehr ist's nicht?“ sagte die Dame mit den vielen Kindern, indem sie freier athmete.

„Kann seyn, daß einer von euch Schlingen gelegt hat.“

„Wozu auch?“ sagte ein stämmiger, finster aussehender junger Bursch, den wahrscheinlich sein Gewissen zu einer

Erwiederung spornte. „Wozu auch, wenn nicht die Zeit dazu ist? Und wenn auch ein armer Mann einen Hasen in die Tasche steckt während der Heuernte, so möchte ich doch wissen, ob je ein Squire in der Welt ihn in den Stock spannen wollte — eh?"

Die letztere Frage schien die Sache zu bereinigen und die Weisheit Gaffer Solomons fiel um fünfzig Procent in der öffentlichen Meinung von Hazeldean.

„Kann auch seyn," fuhr Gaffer fort, diesmal mit einem ergreifenden Eindruck, der seine Reputation wieder herstellte — „kann auch seyn, daß Einige von euch sich betrunken und sich wie das liebe Vieh aufgeführt haben."

Es trat eine tiefe Pause ein, denn diese Muthmaßung fand eine zu allgemeine Anwendung, als daß eine einzelne Erwiederung darauf zu erwarten gewesen wäre. Endlich bemerkte eines der Weiber mit einem vielsagenden Blick auf ihren Mann:

„Gott segne den Squire; er wird dann einige von uns zu glücklichen Weibern machen."

Unter dem weiblichen Theil der Zuhörerschaft erhob sich nunmehr ein fast einstimmiges Gemurmel des Beifalls, während die Männer zuerst gegenseitig sich und dann den Wunderbau mit einem Gesichte betrachteten, als sey für jeden schon der Strick zugerichtet.

„Oder kann seyn," nahm Gaffer Solomons wieder auf, denn der Erfolg der letzten spornte ihn zu einer vierten Muthmaßung — „kann seyn, daß eine von den Fraunamen einen Rumpus gemacht und ihren Mann recht ausgeschimpft

hat. Ich hab' mir sagen lassen, zu meines Großvaters Zeit sey zuerst der Stock für die Weiber aufgekommen, aus Mitleid, weil die alte Mutter Bang von der Anwendung des Tauchschemels fast den Tod davon getragen hatte. Und Jedermann weiß, daß der Squire ein mitleidiger Mann ist — Gott segne ihn!"

„Gott segne ihn!" riefen die Männer aus voller Brust und sammelten sich andächtig um den Wunderbau, wie die Heiden des Alterthums um den Tempel irgend einer Schutzgottheit. Aber jetzt erhob sich wie aus einem Munde ein schrilles Geschrei unter den Weibern, die sich unwillkürlich gegen den Rand des Rasens zurückzogen. Von da aus betrachteten sie Solomons und den Wunderbau mit so funkelnden Augen und deuteten auf beide mit so drohenden Geberden, daß nur der Himmel weiß, ob von dem Gerüst und dem Mann auch nur der kleinste Fetzen übrig geblieben wäre, der die Augen der mit Recht aufgebrachten Hazeldeaner Matronenschaft hätte beleidigen können, wenn nicht zum Glück noch im günstigsten Augenblick Meister Stirn, die rechte Hand des Squire, aufgetreten wäre.

Meister Stirn war eine furchtbare Person — furchtbarer sogar als der Squire selbst, wie denn überhaupt die rechte Hand eines Menschen weit ehrfurchtgebietender zu seyn pflegt, als sein Kopf. Er flößte um so größere Scheu ein, weil er, wie der Stock, deren wohlbestellter Hüter er war, eine unbestimmte, dunkle Macht besaß und außer dem Hause des Squire keine besondere Stelle behauptete. Er war weder der Rechner, obschon er viele in dieses Amt

einschlägige Geschäfte besorgte, noch der Gutsverwalter, den der Squire in eigner Person vorstellen wollte, obgleich letzterer meist so ziemlich säte und pflügte, erntete und aufspeicherte, kaufte und verkaufte, wie Meister Stirn herablassend es anrieth. Er war kein Parkwächter, da ihm weder die Erlegung des Wildes noch die Beaufsichtigung des Jagdreviers oblag, und doch wußte er stets ausfindig zu machen, wer einen Gartenzaun zerbrochen oder mit der Schlinge ein Kaninchen gefangen hatte. Mit einem Worte, in Folge von Gewohnheit und freier Wahl ruhte auf Meister Stirn's Schultern alles, was man die schwereren Obliegenheiten eines bedeutenden Grundbesitzers nennen könnte. Sollte ein Arbeiter entlassen oder ein Rentenrückstand durch Gewaltmaßregeln beigetrieben werden — Angelegenheiten, die natürlich viel Redens verursachten und in denen der Rentbeamte eben so weich war, wie der Squire selbst — so durfte man mit Sicherheit darauf zählen, daß Mr. Stirn das Amt des strafenden Engels übernahm, welcher die Schicksalsworte aussprach. Er erschien deshalb den Bewohnern von Hazeldean ungefähr wie die Saeva Necessitas des Dichters, als unbestimmte Verkörperung einer erbarmenlosen, mit Peitschen, Nägeln und Keilen bewaffneten Gewalt. Sogar die unvernünftige Schöpfung hatte Furcht vor Mr. Stirn. Die Kälber wußten, daß er es war, welcher diejenigen unter ihnen bezeichnete, die an den Schlächter verkauft werden sollten, und drängten sich klopfenden Herzens in einen Winkel zusammen, wenn sie seinen Fußtritt vernahmen. Das Schwein grunzte, die Ente quackte, das Huhn sträubte die

Federn und lockte seine Küchlein an sich, wenn Mr. Stirn in die Nähe kam. Die Natur hatte ihm einen Stempel aufgedrückt. In der That konnte es wohl als fraglich erscheinen, ob selbst der große M. de Chambray mit dem Zunamen „der Tapfere" ein so ehrfurchtgebietendes Aeußere besaß, wie unser Meister Stirn, obschon das Gesicht jenes Helden so schrecklich war, daß ein Mann, welcher früher sein Bedienter gewesen, wie ein Espenlaub zu zittern anhub, als er zwanzig Jahre nach dem Tode desselben sein Porträt zu Gesicht bekam.

„Pest und Hagel, was treibt ihr alle hier?" sagte Mr. Stirn, indem er eine lange Fuhrmannspeitsche schwenkte und sie knallen ließ. „Macht ihr Weiber da ja einen Heiho, daß ich vermuthe, der Squire wird herausschicken und nachsehen lassen, ob nicht etwa das Dorf in Brand steht. Wollt ihr machen, daß ihr nach Hause kommt? Es war in der That hohe Zeit, den Stock wieder in brauchbaren Stand zu setzen, wenn ihr sogar unter der Nase eines Friedensrichters tumultuirt und conspirirt, just wie die französischen Revolutionäre thaten, ehe sie ihrem König den Kopf abhackten. Das Haar steht mir zu Berge, wenn ich euch ansehe."

Aber noch eh' er mit dieser Anrede zur Hälfte fertig geworden war, hatte sich der Haufen nach allen Richtungen zerstreut; die Weiber hielten noch zusammen, die Männer schlichen dem Wirthshause zu. Dies war die wohlthätige Wirkung des Stocks am ersten Tage seines Wiederauflebens.

Indeß muß bei dem Auflösen eines Gedränges stets einer der Zuletztabgehende seyn, und so fügte sich's denn,

daß dieses Schicksal unsern Freund Lenny Fairfield traf. Dieser hatte sich mechanisch dem Stocke genähert, um Gaffer Solomons orakelhafte Meinungen um so besser vernehmen zu können, und war nicht minder mechanisch bei Mr. Stirn's plötzlichem Auftreten hinter den Stamm der Ulme gekrochen, welche theilweise den Stock beschattete, der getrosten Hoffnung Raum gebend, daß er dort unbemerkt bleiben werde. Er duckte sich, wie festgebannt, nieder, ohne daß er es wagte, voll vor Mr. Stirn's Blicke und im unmittelbaren Bereich von dessen Fuhrmannsgeißel aufzutauchen, als mit einemmale das rasche Auge der rechten Hand auf dem Gute seinen Schlupfwinkel entdeckte.

„Heda, Bürschlein — wie, zum Henker! willst Du eine Mine legen, um den Stock in die Luft zu sprengen? Wahrhaftig, dies sieht ganz aus wie Guy Fawkes und die Pulververschwörung! Was hast Du da in Deiner spitzbübischen kleinen Faust?“

„Nichts, Sir,“ versetzte Lenny, indem er seine Hand öffnete.

„Nichts? — hum!“ sagte Mr. Stirn mit sehr mißvergnügter Miene. Als er nun den Gegenstand seines Mißtrauens näher betrachtete und in ihm den Musterjungen des Dorfes erkannte, falteten sich seine Augbrauen noch düsterer; denn er that sich selbst viel auf seine Schulbildung zu gut und verdankte auch wirklich den Kenntnissen sowohl als der Schlauheit, durch die er sich vor seinen Nachbarn auszeichnete, die bedeutsame Stellung, welche er zur Zeit einnahm. Deshalb lag es ihm auch sehr am Herzen, daß

sein einziger Sohn sich in der Schule hervorthun möchte; aber dies war ein Wunsch, den „die Götter in die leere Luft zerstreuten".

Master Stirn erwies sich als ausgezeichneten Esel in der Dorfschule, während Lenny Fairfield der Ruhm und Stolz derselben war. Mr. Stirn hegte daher einen sehr natürlichen, fast rechtfertigbaren Groll gegen den Knaben, der selbst die Ehren an sich riß, welche er als Vater seinem Sohne zugedacht hatte.

„Um!" sagte die rechte Hand, Lenny einen finstern, übelwollenden Blick zuwerfend. „Du bist ja der Musterbub des Dorfes? — Ganz recht, Bürschlein. So will ich den Stock hier unter Deine Aufsicht stellen. Sorge dafür, daß sich nicht die andern Jungen darauf setzen, daß sie nicht die Farbe abkratzen, Grübchen spielen oder mit Rechenpfenningen anwerfen, was sie sicherlich gerade hier vorne an der Erhöhung bereits gethan haben. Nun kennst Du Deine Verantwortlichkeit, kleiner Knabe — 's ist noch obendrein eine große Ehre für Deinesgleichen. Ist irgend etwas Unrechtes vorgefallen, so mußt Du dafür herhalten — verstehst Du mich? Dies ist's, was der Squire zu mir gesagt hat. Du siehst also, was es heißen will, wenn man den Titel eines Musterjungen trägt, Mr. Lenny!"

Mit diesen Worten ließ Mr. Stirn, gleichsam als militärische Ehrenbezeugung, seine Geißel laut knallen über dem Haupt des in solcher Weise erkiesenen Viceaufsehers und schritt dann von hinnen, um einem Pärchen nichts Schlimmes ahnender junger Hunde einen Besuch zu machen,

gegen deren Eigenthümer er sich durch ein huldvolles Versprechen verpflichtet hatte, ihnen selbigen Abend die Ohren und Schwänze abzuschneiden. Obgleich nur wenige Bedienstungen anstößiger seyn konnten, als die eines chargé d'affaires extraordinaires bei Kirchspielstock, zu deutsch eines Unterstockmeisters, und obgleich kein Aemtchen Lenny Fairfield bei seinen Altersgenossen verhaßter zu machen vermochte, hätte er doch nicht unempfindlich seyn sollen gegen den auffallenden Vortheil seiner Stellung, wenn er sie mit der Lage der beiden armen Geschöpfe verglich, gegen deren Ohren und Schwänze Mr. Stirn keine besonderen Rachebeweggründe hatte. Jeder schlimmen Seite kann man eine noch schlimmere entgegenhalten, und es ist ein Glück für kleine Knaben sowohl als für erwachsene Männer, welchen die Stirne der Welt übelwollende Blicke zuwerfen, daß die Majestät des Gesetzes das menschliche Ohr in Schutz nimmt.

Zwölftes Kapitel.

Der Spieltisch war in dem Gesellschaftszimmer von Hazeldean Hall zugerüstet, obschon die Spieler selbst noch in der tiefen Nische des großen Bogenfensters zögerten, welche — an sich von einem Umfang, der einem mäßig großen Londoner Wohnzimmer gleich kam — den großen runden Theetisch sammt allem Zubehör faßte. Der schöne Sommermond goß nämlich einen so silbernen Glanz auf den Rasen, die Bäume warfen einen so ruhigen Schatten und das

frischgemähte Heu und die Blumen verbreiteten einen so lieblichen Wohlgeruch, daß ein Schließen der Fenster, ein Niederlassen der Vorhänge und der Ruf nach anderen Lichtern statt derer am Himmel ein Mißbrauch der Prosa des Lebens gewesen wäre, den selbst Kapitän Barnabas nicht hätte veranlassen mögen, obschon ihm das Whistspiel als Hauptbeschäftigung des Stadtlebens und als Festtagsbelustigung auf dem Lande erschien. Draußen bot die Landschaft in dem klaren Mondlichte jene Schönheit, welche den Gärten um solche altmodische Landsitze eigenthümlich ist; denn wenn letztere auch ein wenig modernisirt wurden, haben sie doch ihren ursprünglichen Charakter noch immer beibehalten: der sammtgleiche Rasen, mit großen Blumenbeeten bestreut, hier zur Linken die Lilien, Acacien und reiche Syringen, dort rechts die Aussicht über kurz beschnittene Eibenbäume nach einer Kugelbahnlaube und den weißen Säulen eines Sommerpavillons, der unter Wilhelm dem Dritten in holländischem Geschmack gebaut wurde, und vorn unter einer Gruppe stiller Cedern weg ein Blick in die wildere Landschaft des waldigen wellenförmigen Parkes. Im Innern war unter der ruhigen Beleuchtung des Monds die Scene nicht weniger charakteristisch als Wohnplatz jener Race, die in anderen Ländern nicht ihres Gleichen hat und die leider auch auf dem heimischen Boden mehr und mehr von ihrer Eigenthümlichkeit verliert — ich meine die des derben Landgentleman, nicht die des verfeinerten, sondern des Landgentleman, der sich allerdings gehoben hat über den blosen Jäger und Bauern, dabei aber seine ländliche Einfachheit

bewahrte, obschon er die alte Halle in ein Gesellschaftszimmer umwandelte. Statt Forens Märtyrern und Bakers Chronik sieht man Bücher auf seinem Tisch, die nicht über drei Monate alt sind; aber dennoch treffen wir noch manches alte Vorurtheil, das gleich den Knorren an seiner heimischen Eiche eher dazu dient, dem Umriß des Baumes Zierde zu verleihen, als seiner Kraft Abtrag zu thun. Dem Fenster gegenüber erhob sich der hohe Kamin bis zu dem Karnies der Decke und glänzte mit seinem dunklen Getäfel im Mondlicht. Die breiten und etwas plumpen Zitzsophas und die Kanapees aus der Periode Georgs des Dritten bildeten in Zwischenräumen einen Gegensatz zu den hochlehnigen Stühlen einer weit früheren Generation, da die Damen in Reifröcken und die Gentlemen in Pluderhosen sich nie einer wagerechten Haltung hingegeben zu haben scheinen. Die Wände von blankem Tafelwerk waren reich bedeckt, hauptsächlich mit Familienporträten, obschon hin und wieder eine Niederländer Marktscene oder ein Schlachtstück andeutete, daß ein früherer Eigenthümer in seinem Geschmack für Künste weniger ausschließend sich verhielt. In der Nähe des Kamin befand sich ein offenes Pianoforte, und ein langer niederer Bücherschrank am andern Ende lächelte nüchtern in das Zimmer herein. Gedachter Schrank enthielt die sogenannte „Lady's Bibliothek", eine Sammlung, welche von der Großmutter des Squire, frommen Andenkens, begonnen und von seiner Mutter beendigt wurde, die mehr Geschmack für leichtere Lectüre hatte. Der dermaligen Mrs. Hazeldean verdankte die Bibliothek nur einen geringen

Zuwachs, denn da die Dame keine große Freundin vom Lesen war, so begnügte sie sich, bei dem Lesezirkel zu subscribiren. In diesem weiblichen Bodleianum standen die Predigten, welche Mrs. Hazeldean, die Großmutter gesammelt, Wange an Wange neben den Romanen, welche Mrs. Hazeldean, die Mutter, gekauft hatte.

„Mixtaque ridenti fundet colocasia acantho!“

Freilich waren die Romane, trotz ihrer sehr zündbaren Titel, z. B. „die verhängnißvolle Empfindsamkeit“, „Verirrungen des Herzens“ u. s. w., so harmlos, daß ich zweifle, ob die Predigten gegen ihre nächsten Nachbarn viel einzuwenden gehabt haben würden — und dies ist Alles, was sich von den Besten unter uns erwarten läßt.

Ein Papagai, der auf seiner Stange schlummerte, einige Goldfische, die tief schliefen in ihrem Glasbehälter, zwei oder drei Hunde auf dem Herdfries und Flimsey, Miß Jemimas Schooßhündchen, das zu einer Kugel zusammengeballt auf dem weichsten Sopha lag — Mrs. Hazeldeans Arbeitstisch, in einiger Unordnung, als sey er kürzlich erst gebraucht worden — die Chronik von Saint James, die neben dem Armstuhl des Squire von einem kleinen Dreifuß herunter baumelte — ein hoher Schirm aus gepreßtem, vergoldetem Leder, welcher den Kartentisch absperrte — alles Dies in einem Zimmer umhergestreut, das groß genug war, sämmtliche Gegenstände zu fassen, ohne überfüllt zu seyn, bot manchen angenehmen Ruhepunkt für das Auge, wenn es sich von der Welt der Natur ab und der Wohnstatt des Menschen zuwandte.

Doch seht — Kapitän Barnabas, gestärkt durch die vierte Tasse Thee, hat endlich so viel Muth gewonnen, um Mrs. Hazeldean zuzuflüstern: „Glaubt Ihr nicht, daß der Pfarrer nachgerade ungeduldig wird nach seinem Rubber?“ Mrs. Hazeldean warf dem Pfarrer einen Blick zu und lächelte, gab aber zugleich dem Kapitän das Zeichen, worauf die Klingel erscholl, Lichter hereingebracht wurden und die Vorhänge niederfielen. Einige Augenblicke nachher hatte sich die Gruppe um die Kartentische gesammelt. Die Besten unter uns sind eben Menschen. Ich gestehe, dies ist keine neue Wahrheit, und doch vergißt man sie jeden Tag. Ich wette, es gibt Viele, welche eben jetzt in ihrer christlichen Liebe denken, daß mein Pfarrer nicht Whist spielen sollte. Solchen strengen Sittenrichtern kann ich nur entgegenhalten: „Jedermann hat seine Lieblingssünde, und Whist war die des Pfarrers Dale; meine Herrn und Damen, welche ist die eurige?“ In der That will ich auch heut zu Tage meinen armen Pfarrer nicht als einen Musterpfarrer aufstellen; genügt es ja, in einem Dorfe, welches nicht größer als Hazeldean ist, ein Muster zu haben, und wir wissen, daß dieses Prädikat dem Lenny Fairfield zukömmt, und daß es demselben die Aufsicht über den Stock als Auszeichnung eingetragen hat. Pfarrer Dale war vor nicht allzulanger Zeit, aber doch in einer Periode ordinirt worden, in welcher man es viel leichter nahm mit der geistlichen Würde, als heut zu Tage. Die älteren Pfarrer jener Zeit spielten ihren Rubber als eine Sache, die sich von selbst verstund; die von mittlerem Alter machten die Jagdausflüge mit (ich kannte einen

Schulmeister, der zugleich Doctor der Theologie und überhaupt ein vortrefflicher Mann war, so daß ihm die höchsten Familien Englands ihre Söhne zur Erziehung anvertrauten; dieser pflegte während der Saison dreimal in der Woche auf die Jagd zu reiten), und die jüngeren verschmähten es nicht, gelegentlich ein Kapitalliedchen vorzutragen, das nicht von David gedichtet worden war, oder sich an einem Tanze zu betheiligen, welcher sicherlich keine Aehnlichkeit hatte mit denen, die der vorgenannte fromme König des Alterthums vor der Bundeslade auszuführen pflegte.

Bedarf es einer langen Auseinandersetzung, um dich zu entschuldigen, armer Pfarrer Dale, daß du jenes Pick-Aß mit so triumphirendem Lächeln gegen deinen Partner aufschlägst? Ich muß gestehen, daß es an nichts fehlte, was geeignet war, die Vergehung des Pfarrers zu erhöhen. Erstlich spielte er nicht mit christlicher Liebe und aus dem Beweggrunde, Anderen einen Gefallen zu erweisen; denn das Spiel bereitete ihm einen Hochgenuß — er war mit ganzer Seele dabei und zeigte sich durchaus nicht so gleichgiltig gegen den damit in Verbindung stehenden Mammon, als einem christlichen Pfarrer geziemt hätte. Er sah sehr traurig aus, wenn er seine Schillinge aus der Börse herauslangte, und ungemein erfreut, wenn er die Schillinge, die vorher anderen Leuten gehört hatten, hineinstecken konnte. Und endlich waren vermöge einer von jenen Uebereinkünften, die unter an einem Tische spielenden verheiratheten Personen gewöhnlich sind, Mr. und Mrs. Hazeldean unabänderlich Partner, obschon nie ein Paar Leutchen schlechter

spielte, während Kapitän Barnabas, der in Grahams Hotel seine Hand mit Glück und Ehre versucht hatte, nothwendig der Partner von Pfarrer Dale wurde, welcher seinerseits sich clericalisch gut auf die Karten verstand. Beim Lichte betrachtet konnte also kaum von einem ehrlichen Spiel die Rede seyn und das Zusammenwirken der beiden Spielhelden gegen das unschuldige Ehepaar mußte fast als Betrug erscheinen. Allerdings kannte Mr. Dale dieses Mißverhältniß der Streitkräfte und hatte deshalb oft den Vorschlag gemacht, die Partner zu wechseln oder Marken vorzugeben; aber diese Anmuthung war von dem Squire und seiner Gattin stets mit Stolz zurückgewiesen worden, so daß sich der Pfarrer genöthigt sah, seine Gewissenhaftigkeit mit den zehn Points, die er durchschnittlich gewann, in die Tasche zu stecken.

Das Sonderbarste von der Welt ist die Verschiedenheit, mit welcher das Whist auf die Stimmung des Menschen wirkt. Es ist nicht eine Temperamentsprobe, wie Einige behaupten — durchaus nicht! Die ruhigsten Leute von der Welt werden beim Whist auffahrend, und ich habe Personen gesehen, die sich bei den gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens im höchsten Grade murrköpfisch und launisch zu benehmen pflegten, bei einem Rubber aber ihre Verluste mit dem Stoicismus eines Epiktet ertrugen. Etwas Aehnliches zeigte sich entschieden in dem Gegensatze, welchen die Opponenten aus der Halle und aus dem Pfarrhaus boten. Der Squire galt als ein so cholerischer Mann, wie nur irgend einer in der Grafschaft, war aber der gutmüthigste Mensch von der Welt, wenn er dem sonnigen Antlitz seiner

Gattin gegenüber am Whisttisch saß. Nie hörte man, daß das Pärlein sich seine ewigen Fehler im Spiel vorwarf; im Gegentheil lachten sie nur, wenn sie, mit vier Honneurs in den Händen, die Karten wegwarfen. Höchstens hörte man Bemerkungen, wie: „Ei, Harry, das war doch kurios von dir getrumpft. Ho — ho — ho!“ oder: „Der Tausend, Hazeldean — sie haben drei Stiche, während du die ganze Zeit über das Aß in der Hand hattest! Ha — ha — ha!“

Nicht so der Pfarrer. Das Spiel hatte für ihn ein so scharfes, kunstgerechtes Interesse, daß sogar die Fehler seiner Gegner ihn ärgerten. Man mußte ihn hören, wie er mit erhobener Stimme und aufgeregten Geberden die Spielregeln erklärte, Hoyle citirte, an alle Gewalten des Gedächtnisses und des gesunden Verstandes wegen derselben Vergehungen appellirte, die ihn bereicherten, und dabei eine Fluth von Beredsamkeit verschwendete, welche nur dazu diente, die Heiterkeit des Squire und seiner Gattin zu erhöhen. Während diese vier in solcher Weise beschäftigt waren, saß Mrs. Dale, die ungeachtet ihres Kopfwehs den Pfarrer begleitet hatte, auf dem Sopha neben Miß Jemima oder vielmehr neben Miß Jeminas Flimsey, der bereits den mittleren Platz besetzt hielt und schon bei dem Gedanken an eine Verdrängung zu pelfern anfing. Und Master Frank, der sich allein an einem Tisch befand, wußte nichts Anderes zu thun, als daß er bald seine Schuhe, bald Gilray's Carricaturen betrachtete, welche Mrs. Hazeldean zu seiner geistigen Ausbildung angeschafft hatte. Mrs. Dale gefiel sich in der Gesellschaft der Miß Jemima viel besser,

als in der von Mrs. Hazeldean, da sie vor letzterer zuviel Respekt hatte, obgleich sie mit einander aufgewachsen waren und auch jetzt noch hin und wieder sich Harry und Carry nannten. Doch diese zarteren Diminutive gehörten in die Klasse der „Theuersten" und kamen nur selten unter den Frauen zur Anwendung, Zeiten etwa ausgenommen, in welchen sie, wären sie noch kleine Mädchen und die Gouvernante nicht um den Weg gewesen, sich zerklopft und gezwickt haben würden. Mrs. Dale konnte noch immer als eine recht hübsche Frau gelten, wie Mrs. Hazeldean eine sehr schöne war. Erstere malte in Wasserfarben, sang, schnitt Figuren aus Kartenblättern, machte Federnhalter und hieß eine elegante, talentvolle Frau, während letztere die Rechnungen des Squire führte, den besten Theil seiner Briefe schrieb, ein großes Hauswesen in trefflicher Ordnung erhielt und als „gewandte, verständige Frau" angesehen war. Mrs. Dale hatte Kopfweh und Nerven, Mrs. Hazeldean weder Nerven noch Kopfweh. Mrs. Dale sagte: „Harry hat keine schlimme Ader in sich, ist aber doch gar zu männlich", während Mrs. Hazeldean ihre Ansicht dahin ausdrückte, „Carry wäre wohl ein gutes Geschöpf, wenn sie ihr geziertes Wesen ließe." Mr. Dale sagte, Mrs. Hazeldean sey „ganz geschaffen zur Frau eines Landsquire", während Mrs. Hazeldean meinte, „Mrs. Dale sey die allerletzte Person von der Welt, welche hätte einen Pfarrer heirathen sollen". Wenn Carry mit einer dritten Person über Harry sprach, pflegte sie zu sagen: „die liebe Mrs. Hazeldean", und kam Harry gelegentlich auf Carry zu reden, so geschah es mit dem Ausdruck: „die

arme Mrs. Dale". Und nun weiß der Leser — wenigstens so gut als ich — warum Mrs. Hazeldean ihre Freundin „arm" nannte; denn beim Licht betrachtet, gehört dieses Wort zu jener Klasse im weiblichen Wörterbuch, welcher man die Eigenschaft „von dunkler Bedeutung" beilegen könnte, ähnlich dem Konx Ompax, welches die Forscher nach den eleusinischen Geheimnissen so sehr verwirrt hat; die Anwendbarkeit davon ist eher in Beispielen darzuthun, als der Sinn sich genau erklären läßt.

„Euer Hündchen ist in der That ein allerliebstes Thier, Jemima," begann Mrs. Dale, die eben das Wort **CAROLINE** in die Ecke eines Battisttaschentuches zeichnete. Bei dieser Bemerkung rückte sie jedoch ein wenig zurück und fügte bei: „Er wird doch nicht beißen."

„Ach Himmel, nein!" versetzte Miß Jemima und fügte dann in einem vertraulichen Flüstern bei: „Ihr müßt nicht von einem e r sprechen — 's ist ein Frauenzimmer."

„Oh," entgegnete Mrs. Dale noch weiter wegrückend, als ob diese auf das Geschlecht des Thiers bezügliche Enthüllung nicht dazu gedient hätte, ihre Besorgniß zu beschwichtigen — „oh, so dehnt Ihr Eure Abneigung gegen die Gentlemen auch auf die Schooßhunde aus? — Dies ist in der That consequent, Jemima!"

Miß Jemima. — „Ich hatte einmal ein Männchen — einen Mops! — sie werden jetzt sehr selten. Ich meinte, er liebe mich sehr, da er nach Jedermann sonst schnappte, so daß ich manchen Kampf für ihn ausfechten mußte. Nun, werdet Ihr's wohl glauben? — ich wohnte damals bei

meiner Freundin Miß Smilecox in Cheltenham, und weil ich wußte, daß William so hitzig ist und so dicke Stiefelsohlen trägt, so zitterte ich bei dem Gedanken, was ein Fußtritt zur Folge haben könnte. Als ich daher hieher kam, ließ ich Buff — dies war sein Name — bei Miß Smilecox." (Eine Pause.)

Mr. Dale, gelangweilt aufblickend. — „Nun, meine Liebe?"

Miß Jemima. — „Werdet Ihr's wohl glauben, wenn ich's Euch erzähle? Als ich kaum drei Monate später wieder nach Cheltenham kam, hatte mir Miß Smilecox seine ganze Zuneigung gestohlen, und das undankbare Geschöpf kannte mich nicht einmal mehr. Noch dazu ein Mops — und die Leute sagen, daß Möpse treu seyen!!! Freilich, sie sollten es seyn, die garstigen Dinger. Seitdem habe ich nie mehr einen männlichen Hund gehalten — glaubt mir, es ist einer wie der andere — herzlose, selbstsüchtige Geschöpfe."

Mrs. Dale. — „Die Möpse? Ja, da habt Ihr Recht."

Miß Jemima, mit Feuer. — „Die Männer! Ich habe Euch ja gesagt, es sey ein männlicher Hund gewesen!"

Mrs. Dale, sich entschuldigend. — „Wohl wahr, meine Liebe; aber das Ganze war so unter einander gemischt!"

„Miß Jemima. — „Ihr habt in den Zeitungen jenen kaltherzigen Bruch eines Eheversprechens gelesen — noch obendrein von einem alten Wicht ausgehend, der schon vierundsechszig zählte. Kein Alter macht sie auch nur um

ein Haar besser. Und wenn man bedenkt, daß das Ende allen Fleisches herannaht und daß —"

Mrs. Dale rasch, denn Miß Jemima's anderes Steckenpferd ist ihr lieber, als das schwarze, auf welchem sie sich anschickt, dem Leichenconduкt des Weltalls vorauszureiten. — „Ach, meine Liebe, wenn es Euch genehm ist, wollen wir diesen Gegenstand beruhen lassen. Mr. Dale hat seine eigenen Ansichten, und man kann von mir, als von einer Pfarrersfrau, verlangen," (Mrs. Dale lächelt und zeigt dabei ein Grübchen, so hübsch als eines von Miß Jemima; ja, sie weiß sogar aus diesem einen mehr zu machen, als Miß Jemima aus ihren dreien,) „daß sie mit ihrem Gatten übereinstimme — das heißt, was die Theologie betrifft."

Miß Jemima, mit Eifer. — „Aber die Sache ist so klar, wenn Ihr nur Einsicht nehmen wollt von —"

Mrs. Dale legt scherzend ihre Hand auf Miß Jemima's Lippen. — „Kein Wort mehr, ich bitte. Sagt mir lieber, was haltet Ihr von dem Miethsmann des Squire in dem Casino, von dem Signor Riccabocca? Ist er nicht ein interessanter Mann?"

Miß Jemima. — „Interessant? Für mich nicht. Interessant! Warum sollte er interessant seyn?"

Mrs. Dale bleibt stumm und dreht das Taschentuch in ihren hübschen, kleinen weißen Händen, dem Anscheine nach um das R in Caroline zu betrachten.

Miß Jemima, halb ärgerlich, halb schmeichelnd. — „Warum ist er interessant? Ich habe ihn kaum je angesehen. Wie ich höre, raucht er und ißt nie. Dazu häßlich!"

Mrs. Dale. — „Häßlich? — Nein. Ein schöner Kopf — fast wie Dante's. Doch was ist Schönheit!"

Miß Jemima. — „Sehr richtig; was ist sie! Ja, wie Ihr sagt — ich glaube, es ist doch etwas Interessantes an ihm. Er sieht melancholisch aus; dies mag jedoch davon herrühren, weil er arm ist."

Mrs. Dale. — „Es ist erstaunlich, wie wenig man die Armuth fühlt, wenn man liebt. Charles und ich, wir beide waren sehr arm, eh' der Squire —." Mrs. Dale hielt inne, blickte nach dem Squire hin und murmelte einen Segenswunsch, dessen Wärme ihr Thränen in's Auge trieb. „Ja," fügte sie nach einer Pause bei, „wir waren sehr arm, dabei aber doch glücklich, und daß ich das Letztere behaupten kann, kömmt mehr auf meines Gatten, als auf meine Rechnung."

Thränen, einer neuen Quelle entrieselnd, trübten abermals die lebhaften Augen, als die kleine Frau zärtlich nach ihrem Gatten hinblickte, dessen Stirne wegen eines schlechten Spiels von einer düstern Wolke umlagert war.

Miß Jemima. — „Nur diese schrecklichen Männer sind's, die im Geld die einzige Quelle des Glücks sehen. Ich wäre wohl die letzte Person, die einem Gentleman von ihrer Achtung etwas entziehen könnte, weil er arm ist."

Mrs. Dale. — „Es nimmt mich Wunder, daß der Squire den Signor Riccabocca nicht öfter zu ihm einlädt. Wir finden eine werthvolle Erwerbung an ihm."

Die Stimme des Squire vom Kartentisch herüber. — „Wen sollte ich öfter einladen, Mrs. Dale?"

Die Stimme des Pfarrers, ungeduldig. — „Kommt — kommt — kommt, Squire. Spielt auf meine Carreau-Dame — heraus!"

Squire. — „Trumpf da — zieht den Stich ein, Mrs. Hazeldean."

Pfarrer. — „Halt! Halt! Trumpf auf mein Carreau?"

Der Kapitän feierlich. — „Der Stich ist eingezogen — fortgespielt, Squire."

Squire. — „Carreau-König."

Mrs. Hazeldean. — „Ei der Tausend, Hazeldean — Du hast ja nicht Farbe bekannt — ha — ha — ha! Trumpft er da die Carreau-Dame und spielt den Carreau-König nach. Dies ist mir doch noch nie vorgekommen — ha — ha — ha!"

Kapitän Barnabas im Tenor. — „Ha, ha, ha!"

Squire. — „Meiner Seele, 's ist wahr — ho, ho, ho!"

Kapitän Barnabas im Baß. — „Ho — ho — ho!"

Die Stimme des Pfarrers wird bei all ihrer Höhe dennoch erstickt durch das Gelächter seiner Gegner und durch den festen klaren Ton des Kapitän Barnabas, welcher ruft: — „Drei uns zum Besten! fortgemacht!"

Squire, die Augen wischend. — „Da ist nicht zu helfen, Harry — gib für mich! Wen hätte ich einladen sollen, Mrs. Dale? (Unwillig werdend). Ich höre da zum erstenmal, daß man die Gastlichkeit der Hazeldeane beanstandet!"

Mrs. Dale. — „Mein theurer Sir, ich bitte tausend

mal um Verzeihung; aber der Horcher an der Wand — Ihr kennt das Sprüchwort."

Squire, brummend wie ein Bär. — „Ich höre nichts als Sprüchwörter, seit dieser Musje unter uns ist. Wollt Ihr die Güte haben, Euch deutlicher auszusprechen, Ma'am?"

Mrs. Dale, etwas übelgelaunt über diese rauhe Anrede. — „Ich habe von dem Musje gesprochen, wie Ihr ihn nennt, Mr. Hazeldean."

Squire. — „Was — von dem Rickybocky?"

Mrs. Dale, die reine italienische Accentuation versuchend. — „Signor Riccabocca."

Pfarrer, seine Karten verzweifelnd auf den Tisch werfend. — „Spielen wir Whist oder nicht?"

Der Squire, welcher in der Hinterhand ist, wirft auf Coeur-Aß, welches Kapitän Higginbotham in der Vorhand ausgespielt hat, den König zu. Dem Kapitän bleiben nur noch Dame, Bube und zwei andere Herzen, und vier Trümpfe zu der Dame, zu den beiden anderen Farben aber keine Stechkarte. Das Spiel ist also sicherlich von der Art, daß es, nachdem der Gegner den Herzkönig zugeworfen hatte, zweifelhaft wird, ob der Spieler in der Vorhand trumpfen soll oder nicht. Der Kapitän zögert und möchte nicht gerne seine gute Herzen ausspielen mit der Ueberzeugung, daß sie von dem Squire abgetrumpft werden; andererseits aber ist er eben so wenig geneigt, eine frische Farbe anzuspielen, in der er keine Karte hat, mit der er seinen Partner unterstützen könnte. In dieser Klemme beschließt er, wie es einem Militär ziemt, einen kühnen Ausfall zu machen und zu

trumpfen, denn vielleicht ist sein Partner stark und kann ihm in solcher Weise aus der Noth helfen.

Der Squire benützt die Pause, welche das Besinnen des Kapitäns zur Folge hat, und bemerkt gegen die Pfarrerin:

„Mrs. Dale, die Schuld liegt nicht an mir. Es ist weiß Gott schon wie lange, daß ich Rickybocky zu mir bitten ließ: aber es scheint, ich bin nicht fein genug für solche ausländische Gesellen. Er mochte nicht kommen — dies ist Alles, was ich von der Sache weiß."

Der Pfarrer ist entsetzt über das Trumpfausspielen seines Partners, denn er hat nur zwei Trümpfe, mit denen er in Pik, das bei ihm Scartin ist, zu stechen hoffte; jetzt aber ist ihm keine Aussicht mehr gegeben, einen Stich zu machen.

„In der That, Squire," bricht er los, „es ist besser, wir geben das Spielen auf, als daß Ihr meinen Partner in dieser außerordentlichen Weise aus dem Concept bringt. Dieses ewige Geplapper!"

Squire. — „Nun, wir müssen jetzt gut thun, Harry. Wie, Trumpf, Barney? Schönen Dank dafür!"

Und wohl hatte er Ursache, dankbar zu seyn, denn der unglückliche Gegner traf in der Hand des Squire auf Aß, König, Buben und noch zwei Trümpfe. Mr. Hazeldean stach die Zehn des Pfarrers mit seinem Buben und spielte dann das Aß und den König nach. So verlor der Kapitän alle seine Trümpfe, bis auf die Königin, während dem Squire noch zwei in der Hand blieben. Dieser spielte nun in Pik, von dem der Pfarrer nur ein Blatt, der Kapitän aber

blos zwei hatte, seine Terz Major ab, zwang so die Königin heraus und gewann das Spiel im Galopp.

Pfarrer mit einem Blick auf den Kapitän, welcher dem ehrfurchtgebietenden Antlitz eines Jupiter, wenn er seine Donnerkeile entsandte, geziemt haben würde. — „So ist's vermuthlich in London neue Mode zu spielen! Zu meiner Zeit galt als Regel, zuerst sein Spiel zu sichern und dann den Versuch machen, es zu gewinnen.“

Kapitän. — „Konnte da nichts sichern.“

Pfarrer, losbrechend. — „Nichts sichern? Zwei Trümpfe in meiner Hand — zwei Stiche sicher, bis Ihr sie herausholtet! Abscheulich! Dies war das voreiligste Trumpfen“ — er faßt die Karten zusammen, breitet sie mit zitternden Händen auf den Tisch aus und versucht mit bebenden Lippen zu zeigen, wie fünf Stiche hätten gemacht werden können (wohlgemerkt, es ist das kleine Whist, das Kapitän Barnabas in der Halle eingeführt hat), bringt aber nicht mehr als vier heraus. Der Kapitän lächelt triumphirend — der Pfarrer geräth in Leidenschaft und wirft, nichts weniger als überzeugt, die Karten zusammen; dann sinkt er in seinen Stuhl zurück, stöhnt und ruft mit fast weinerlicher Stimme: — „Das grausamste Trumpfen! Die grausamste Vermessenheit!“

Die Hazeldeane im Chor: — „Ho — ho — ho! Ha — ha — ha!“

Der Kapitän, der diesmal nicht lacht und an dem die Reihe des Ausgebens ist, mischt die Karten für das Revangespiel mit so viel Umständlichkeit und Vorsicht, wie

etwa Fabius seine Mannschaft vertheilte. Der Squire steht auf, um seine Beine zu strecken, und da ihm die Beanstandung seiner Gastlichkeit auf's Neue wurmt, so ruft er seiner Gattin zu:

„Harry, Du mußt morgen selbst an Rickybocky schreiben und ihn bitten, er solle zwei oder drei Tage bei uns zubringen. Habt Ihr's gehört, Mrs. Dale?" –

„Ja," versetzte Mrs. Dale und hielt ihre Hände vor die Ohren, um auf diese Weise dem Squire wegen seiner lauten Stimme eine leise Rüge zugehen zu lassen. „Mein theurer Sir, ich muß Euch daran erinnern, daß ich ein arg nervöses Wesen bin."

„Bitt' um Verzeihung," brummte Mr. Hazeldean und wandte sich an seinen Sohn, der, nachdem er der Carricaturen überdrüssig geworden, den großen Folioband der Grafschaftsgeschichte für sich herausgefischt hatte. Dieses Buch war das einzige in der Bibliothek, auf welches der Squire einen besondern Werth legte und das er gewöhnlich in seinem Arbeitszimmer neben den Urbarien und Wirthschaftsbüchern unter Schloß und Riegel verwahrte, heute aber sehr wider seinen Willen dem Kapitän Higginbotham zu Gefallen nach dem Gesellschaftszimmer genommen hatte. Die Higginbothame nämlich gehörten, wie schon der Name besagte, einer alten sächsischen Familie an, welche früherer Zeit in der nämlichen Grafschaft Güter besessen hatte. Auch pflegte der Kapitän während seiner Besuche in Hazeldean-Hall unabänderlich sich die Erlaubniß zu erbitten, von der Grafschaftsgeschichte Einsicht nehmen zu dürfen, da es seinen

Augen wohl that und das Gefühl von der Würde seines alten Adels auffrischte, wenn er folgende Stelle las: — „Links von dem Dorfe Dunder und angenehm in einem Thal gelegen, befindet sich Botham=Hall, der Wohnsitz der alten Familie Higginbotham, wie sie jetzt gemeiniglich genannt wird. Indeß geht aus den Grafschaftslisten und einigen alten Urkunden hervor, daß die Angehörigen der Familie, die Higgen hießen, bis sie zuletzt, da das Herrenhaus in Botham lag, die Bezeichnung „die Higgen in Botham" annahmen, eine Veränderung, welche im Laufe der aller Verderbniß durch das Gemeine zugänglichen Zeit sich in den Namen „Higginbotham" umwandelte."

„Wie, Frank! Meine Grafschaftsgeschichte?" rief der Squire. „Mrs. Hazeldean, er hat meine Grafschafts=geschichte!"

„Ei, Hazeldean, ich dächte doch, es sey an der Zeit, daß er etwas von der Grafschaft kennen lernt."

„Ja, und von der Geschichte dazu," fügte Mrs. Dale boshaft bei, da ihre gereizte Stimmung noch nicht verrauscht war.

Frank. — „Aber ich verderbe ja nichts daran, Vater. Es interessirt mich gerade etwas."

Der Kapitän, der die Karten zum Abheben hinlegt. — „Ihr habt gewiß die Stelle über Botham=Hall vor Euch — Seite 706; nicht wahr?"

Frank. — „Nein. Ich versuchte ausfindig zu machen, wie weit es ist bis zu Mr. Leslie's Sitz, Rood Hall. Wißt Ihr's, Mutter?"

Mrs. Hazeldean. — „Ich will dies nicht behaupten, denn die Leslie verkehren wenig mit der Grafschaft. Auch ist Rood sehr abgelegen."

Frank. — „Und warum wollen sie denn nichts von der Grafschaft?"

Mrs. Hazeldean. — „Ich glaube, sie sind arm und deshalb wohl auch stolz. Sie gehören einer alten Familie an."

Pfarrer, mit großer Ungeduld auf den Tisch trommelnd. — „Was wollt Ihr doch mit Euren alten Familien, während die Karten schon eine halbe Stunde gemischt auf dem Tisch liegen."

Kapitän Barnabas. — „Wollt Ihr für Euren Mitspieler abheben, Ma'am?"

Der Squire, der mit nachdenksamem Gesicht Franks Fragen verfolgt hat. — „Warum möchtest Du die Entfernung von Rood Hall kennen?"

Frank, etwas stockend. — „Weil Randal Leslie die Vacanz über dort ist, Vater."

Pfarrer. — „Eure Gattin hat für Euch abgehoben, Mr. Hazeldean. Ich denke, dies war ganz in der Ordnung, und mein Mitspieler schlug eine Zwei auf — Coeur Zwei. Habt die Güte, herzukommen und zu spielen, wenn es Euch überhaupt ums Spielen zu thun ist!"

Der Squire kehrt an den Tisch zurück, und nach einigen Minuten ist das Spiel durch eine geschickte Feinheit des Kapitän gegen die Hazeldeane entschieden. Die Uhr schlägt Zehn und die Bedienten treten mit dem Servirbrett ein.

Der Squire rechnet seinen und seiner Frau Verlust zusammen, während der Kapitän und der Pfarrer sechszehn Schillinge unter sich theilen.

Squire. — „Nun, ich denke, Ihr werdet jetzt in besserem Humor seyn, Pfarrer. Ihr gewinnt genug von uns, so daß Ihr bald werdet vierspännig fahren können."

„Pah!" murmelte der Pfarrer. „Wenn's Jahr um ist, bin ich deshalb doch um keinen Penny reicher geworden."

Und in der That war diese Versicherung, so ungeheuerlich sie auch erschien, vollkommen wahr, denn der Pfarrer pflegte seinen Gewinn in drei Häuflein zu theilen. Das eine erhielt Mrs. Dale als ihr eigenes Taschengeld; was aus dem zweiten wurde, konnte dem Pfarrer selbst seine bessere Ehehälfte nie entlocken, obschon soviel seine Gewißheit hatte, daß jedesmal, so oft Mr. Dale sieben Schillinge und sechs Pence gewann, eine halbe Krone ihren Weg in die Armenbüchse fand, ohne daß man sich zu erklären vermochte, woher sie kam; das dritte dagegen behielt der Pfarrer offen und zugestandenermaßen für sich, obschon ich nicht daran zweifle, daß es am Schlusse des Jahres sich eben so wohlbehalten in den Händen der Armen befand, als wäre es in die Armenbüchse gelegt worden.

Die Gesellschaft hatte sich nun um das Servirbrett gesammelt und nach Belieben mit Wein und Wasser oder blos mit Wein bedient. Nur Frank machte hievon eine Ausnahme, denn er brütete noch immer über der Charte, die der Grafschaftsgeschichte angeheftet war, den Kopf auf seine Hände gestützt und die Finger in den Haaren wühlend.

„Frank,“ sagte Mrs. Hazeldean, „ich habe Dich noch nie so fleißig studiren sehen.“

Frank fuhr auf und erröthete, als schäme er sich, überhaupt des zu vielen Studirens beschuldigt zu werden.

Der Squire mit ein wenig Verlegenheit in seiner Stimme. — „Frank, was weißt Du denn von Randal Leslie?“

„Ei, er ist eben in Eton, Vater.“

„Was für ein Schlag von einem Jungen ist er?“ fragte Mrs. Hazeldean.

Frank zauderte, als brauche die Antwort Besinnens, und erwiederte sodann: — „Es heißt, er sey der gescheidteste Knabe in der Schule, aber er schanzt auch tüchtig.“

„Mit anderen Worten,“ ergriff Pfarrer Dale das Wort, „er weiß, daß man ihn auf die Schule gethan hat, damit er seine Aufgaben lerne, und deshalb lernt er. Ihr nennt dies Schanzen — ich heiße es Pflichterfüllung. Doch mit Vergunst, Squire, wer und was ist dieser Randal Leslie, daß Ihr so verstört aussehet?“

„Wer und was er ist?“ wiederholte der Squire mit einem dumpfen Stöhnen. „Wißt Ihr denn nicht, daß Mr. Audley Egerton Miß Leslie, die große Erbin, heirathete? Und dieser Knabe ist ein Verwandter von ihr. Ich könnte auch sagen,“ fügte er bei, „er sey ein ebenso naher Verwandter von mir, denn seine Großmutter war eine Hazeldean. Ich weiß übrigens von diesen Leslien nicht weiter, als daß dem Vernehmen nach Mr. Egerton, der keine eigene Kinder hat, nach dem Tode seiner Gattin — Gott habe sie selig — sich

des jungen Randal annahm, den Unterricht für ihn bezahlt und, wie ich vermuthe, den Knaben als Erben adoptirt hat. Wohl bekomm's ihm; denn Gott sey Dank, wir beide, Frank und ich, brauchen nichts von Mr. Audley Egerton."

„Ich will wohl glauben, daß Euer Bruder großmüthig ist gegen die Verwandten seiner Frau," sagte der Pfarrer gerade heraus, „denn ich bin überzeugt, daß Mr. Egerton ein Mann von tiefem Gefühl ist."

„Was zum Geier wißt Ihr von Mr. Egerton? Ich kann mir nicht denken, daß Ihr je auch nur einmal mit ihm gesprochen hättet."

„Ich habe mich wohl einmal mit ihm unterhalten," entgegnete der Pfarrer erröthend und mit der Miene der Verlegenheit. Als er die Ueberraschung des Squire bemerkte, fügte er bei: „Ich war damals Pfarrer in Lansmere, und es handelte sich dabei um eine leidige Geschichte, die eines meiner Pfarrkinder betraf."

„Oh, eines von Euren Pfarrkindern zu Lansmere — einen von den Wählern, den Mr. Audley Egerton abschüttelte, nachdem ich mir so viele Mühe gegeben hatte, ihm zu einem Sitz im Parlament zu verhelfen. Ich finde es übrigens sonderbar, daß Ihr mir früher nie etwas davon gesagt habt, Mr. Dale."

„Mein theurer Sir," versetzte der Pfarrer, seine Stimme dämpfend und im milden Tone versöhnlicher Vorstellung sprechend. „Ihr seyd stets so reizbar, wenn Mr. Egertons Name erwähnt wird."

„Reizbar?" rief der Squire, dessen Zorn, nachdem er

lange gekocht hatte, endlich zum Uebersprudeln kam. „Reizbar, Sir? Ich dächte, ich hätte auch alle Ursache dazu. Ein Mann, für den ich gut sagte auf der Tribüne, Mr. Dale! ein Mann, um dessen willen ich ein 'Preisochse' genannt wurde, Mr. Dale! ein Mann, um dessen willen man mich auszischte auf offenem Marktplatze, Mr. Dale! ein Mann, wegen dessen kaltblütig auf mich geschossen wurde von einem Offizier in Seiner Majestät Dienst, der mir eine Kugel in die rechte Schulter jagte, Mr. Dale! ein Mann, der nach alledem so undankbar war, den Interessen des Grundbesitzes seinen Rücken zuzukehren — in Abrede zu ziehen, daß es ein Nothjahr gewesen, in welchem drei der besten Farmer, die ich je hatte, zu Grunde gingen, Mr. Dale! ein Mann, Sir, der über Geldkurse eine Rede hielt, welche von dem Juden Ricardo becomplimentirt wurde! Gütiger Himmel! Ihr seyd mir ein sauberer Pfarrer, daß Ihr für einen Menschen das Wort nehmen könnt, der sich von einem Juden becomplimentiren läßt! Ihr mögt mir feine Ideen vom Christenthum haben. Reizbar, Sir!" Der Squire brüllte jetzt laut hinaus und verband mit dem Donner seiner Stimme eine Gewitterwolke auf seiner Stirne, welche eine so drohende Wildheit an den Tag legte, daß sie einem Bussy d'Amboise oder dem fechtenden Fitzgerald Ehre gemacht haben würde. „Sir, wenn dieser Mensch nicht mein eigener Halbbruder gewesen wäre, so würde ich ihn herausgefordert haben. Ich bin meiner Zeit auch fest hingestanden. Ich habe eine Kugel davon getragen in meiner rechten Schulter. Ja, Sir, ich hätte ihn vor mein Rohr genommen."

„Mr. Hazeldean! Mr. Hazeldean! Ich bin entsetzt über Euch," rief der Pfarrer. Dann brachte er seine Lippen dicht an das Ohr des Squire und fuhr im Flüstertone fort: „Welch ein Beispiel gebt Ihr Eurem Sohne! Ihr werdet sehen, daß er seiner Zeit auch Duelle mitmacht, und könnt dann deshalb Niemand etwas vorwerfen, als Euch selbst."

Diese Warnung kühlte Mr. Hazeldean ab, der jetzt brummend erwiederte: — „Wer zum Henker heißt Euch auch mich so in Harnisch bringen!" Dann sank er in seinen Stuhl zurück und begann sich mit seinem Taschentuch Luft zuzufächeln.

Der Pfarrer verfolgte geschickt und ohne Schonung den errungenen Vortheil. — „Und nun hättet Ihr's in Eurer Gewalt, Höflichkeit und Güte einem Knaben zu erweisen, den Mr. Egerton aus Achtung vor dem Andenken seiner Gattin an Kindesstatt angenommen — einem Knaben, der, wie Ihr sagt, Euch nahe steht durch die Bande der Verwandtschaft, der Euch nie beleidigt hat und der durch den Fleiß in seinen Studien beweist, welch ein trefflicher Gefährte er für Euren Sohn seyn würde. — Frank —" bei diesem Worte erhob er seine Stimme wieder — „vermuthlich möchtest Du den jungen Leslie besuchen und hast wohl aus keinem andern Grund die Charte der Grafschaft so aufmerksam studirt?"

„Freilich," entgegnete Frank etwas schüchtern, „wenn der Vater nichts dagegen hätte. Leslie ist sehr freundlich gegen mich gewesen, obschon er in der sechsten Klasse und fast der Erste in der ganzen Schule ist."

„Ah,“ sagte Mrs. Hazeldean, „fleißige Knaben sind einander stets zugethan, und obschon Du Dir's die Vacanz über wohl seyn läßst, Frank, bin ich doch überzeugt, daß Du in der Schule scharf hinter Deinen Büchern her bist.“

Mrs. Dale machte sehr große Augen und schaute verwundert umher; Mrs. Hazeldean dagegen antwortete auf diesen Blick mit großer Lebhaftigkeit, indem sie den Kopf in die Höhe warf.

„Ja, Carry, wenn Ihr auch anderer Meinung seyd, so sprechen sich doch Franks Lehrer dahin aus, daß er gescheidt sey, und im letzten halben Jahr hat er einen Preis davon getragen. Jenes schöne Buch, Frank — halte doch den Kopf aufrecht, mein Kind — weshalb hast Du es erhalten?“

Frank mit Widerstreben. — „Wegen der Verse, Mutter.“

Mrs. Hazeldean triumphirend. — „Verse! — Da habt Ihr's, Carry; Verse!“

Frank, schnell einfallend. — „Ja, aber Leslie machte sie für mich.“

Mrs. Hazeldean zurückfahrend. — „O Frank! einen Preis für eine Arbeit, die ein Anderer für Dich machte, das war gemein.“

Frank unschuldig. — „Ihr könnt Euch nicht mehr darüber schämen, Mutter, als ich mich schämte, weil man mir den Preis gab.“

Mrs. Dale, obgleich vorhin gereizt durch Harry's schnippisches Benehmen, läßt der Großmuth die Oberhand

über ihre Verstimmtheit. — „Ich bitte Euch um Verzeihung, Frank. Eure Mutter darf eben so stolz seyn auf diese Scham, als sie es auf den Preis war.“

Mrs. Hazeldean legt ihren Arm um Franks Nacken, lächelt heiter Mrs. Dale zu und bespricht sich in gedämpfter Stimme mit ihrem Sohn über Randal Leslie. Miß Jemima näherte sich jetzt Carry und bemerkte bei Seite gegen sie:

„Aber wir vergessen den armen Mr. Riccabocca. Mrs. Hazeldean ist zwar die beste Frau von der Welt, hat aber doch beim Einladen der Leute eine so plumpe Manier. Glaubt Ihr nicht, Carry, es wäre gut, wenn Ihr ein Wörtchen mit ihm sprächet?“

Mrs. Dale, während sie ihr Tuch umschlägt. — „Dann könnt ja Ihr das Billet schreiben. Inzwischen werde ich ihn ohne Zweifel sehen.“

Pfarrer, seine Hand auf die Schulter des Squire legend. — „Vergebt mir die Ungebühr, mein wohlwollender Freund. Ihr wißt ja, wir Geistliche nehmen uns gerne große Freiheiten, wenn wir's mit Personen zu thun haben, die wir lieben und schätzen.“

„Pfui!“ sagte der Squire, aber wider seinen Willen umflog das bekannte herzliche Lächeln seinen Mund. — „Ihr setzt es immer durch, wenn Ihr Euch etwas vornehmt, und ich denke, Frank muß wohl hinüber reiten und einen Besuch machen bei diesem Herzblättchen meines —“

„Bruders,“ fügte der Pfarrer bei, den Satz mit einer Stimme schließend, welche dem süßen Wort einen so süßen Ton gab, daß der Squire es nicht wagte, dem

Geistlichen gegenüber die Verbesserung geltend zu machen, die er mit seinem eigenen Schlusse beabsichtigt hatte.

Mr. Dale schickte sich zum Abgehen an. Als er jedoch an Kapitän Barnabas vorbeikam verwandelte sich der wohlwollende Ausdruck seines Gesichts in einen betrübten.

„Das grausamste Trumpfen, Kapitän Higginbotham!" sagte er finster und schritt majestätisch weiter.

Die Nacht war so schön, daß der Pfarrer mit seiner Gattin noch einen kleinen Umweg durch das Gebüsch machte.

Mrs. Dale. — „Ich denke, ich habe diesen Abend ein hübsches Stück Arbeit geliefert."

Pfarrer, sich aus einer Träumerei aufraffend. — „Wirklich, Carry? Ja, ich glaube, daß es ein recht artiges Taschentuch geben wird."

Mrs. Dale. — „Taschentuch? — Unsinn, mein Theuerster. Meinst Du nicht, es sey ein Glück für beide, wenn Jemima und Signor Riccabocca zusammengebracht werden könnten?"

Pfarrer. — „Zusammengebracht!"

Mrs. Dale. — „Ich wünsche nicht in solcher Weise unterbrochen zu werden, mein Theuerster. Ich denke, wenn sich hier eine Verbindung einleiten ließe."

Pfarrer. — „Da werdet ihr den Signor wohl zu scharf finden — Du sowohl, als Miß Jemima."

Mrs. Dale mit einem stolzen Lächeln. — „Gut; wir werden sehen. Betrug nicht Jemima's Vermögen ungefähr viertausend Pfund?"

Pfarrer träumerisch, denn er hat sich schnell wieder

in seinen früheren Ideengang vertieft. — „Ja — ja — ich glaube so.“

Mrs. Dale. — „Und sie muß noch mehr erspart haben, so daß sie jetzt vielleicht sechstausend Pfund besitzt. He, Charles, mein Theuerster, Du bist wahrhaftig so — — Gütiger Himmel, was ist dies?“

Als Mrs. Dale diesen Ausruf laut werden ließ, waren sie eben aus dem Gebüsch herausgetreten und auf dem Dorfrasen angelangt.

Pfarrer. — „Was meinst Du denn?“

Mrs. Dale ihren Gatten scharf in den Arm kneipend. — „Das Ding — dort — dort!“

Pfarrer. — „Nur der neue Stock, Carry. Es wundert mich nicht, daß Du darüber erschrickst, denn Du bist eine verständige Frau. Wenn nur der Squire auch darüber erschräcke.“

Dreizehntes Kapitel.

Ein Brief, angeblich von Mrs. Hazeldean an — — Riccabocca Esquire, in dem Casino, in der That aber verfaßt von Miß Jemima Hazeldean.

„Mein theurer Sir,

„Für ein gefühlvolles Herz ist es immer schmerzlich, Anderen weh zu thun, und Ihr habt (freilich ohne es zu wissen, wie ich nicht zweifle) dem armen Mr. Hazeldean, mir und unserem ganzen kleinen Kreise den allergrößten

Schmerz bereitet, indem Ihr so grausam allen unseren Versuchen auswichet, näher mit einem Gentleman bekannt zu werden, den wir in so hohem Grade schätzen. Habt daher die Güte, mein theurer Sir, uns eine ehrenhafte Genugthuung zu geben und uns für einige Tage das Vergnügen Eurer Gesellschaft in der Halle zu schenken. Dürfen wir Euch nächsten Sonnabend erwarten? — Unsere Dinerstunde ist sechs Uhr.

„Mit den besten Complimenten von Mr. und Miß Jemima Hazeldean empfiehlt sich hochachtungsvoll ꝛc.

„Hazeldean Hall. H. H."

Mrs. Hazeldean hatte die Besorgung dieser briefstellerischen Leistung recht gerne ihrer Verwandten überlassen, und Miß Jemima begab sich nach sorgfältiger Versiegelung des Schreibens persönlich nach dem Stallhof, um dem Reitknecht gemessenen Befehl zu ertheilen, daß er auf Antwort warte. Während sie sich jedoch mit Letzterem besprach, kam Frank, der mit mehr als seiner gewöhnlichen Stutzerhaftigkeit für einen Ausritt herausgeputzt war, gleichfalls in den Hof, befahl mit lauter Stimme, seinen Pony vorzuführen, und richtete dann sein Augenmerk auf den nämlichen Reitknecht, welchem Miß Jemima eben ihre Aufträge ertheilte. Kein Wunder, daß Master Frank ihm die Weisung zugehen ließ, den Apfelschimmel zu satteln und mit ihm zu reiten, denn der junge Mensch hatte wirklich das achtbarste Aussehen unter der ganzen Stallbedienung des Squire.

„Nein, Frank," sagte Miß Jemima; „Du kannst

George nicht haben, da ihm Dein Vater einen Auftrag ertheilt hat. Du kannst Mat mitnehmen."

„Warum nicht gar — Mat!" versetzte Frank murrend und zwar nicht ohne Grund; denn Mat war ein sauertöpfischer alter Bursche, der ein höchst unvertheidigbares Halstuch trug und es immer so einzuleiten wußte, daß auch seine besten Stiefel mit Rüstern versehen waren. Außerdem nannte er Frank stets „Master" und weigerte sich auf's Starrsinnigste, bergab im Trab zu reiten. „Warum nicht gar, Mat. Laßt Mat den Auftrag besorgen und George mit mir gehen."

Aber Miß Jemima hatte gleichfalls ihre Gründe, Mat zu verwerfen; denn Unterthänigkeit gehörte nicht zu den Schwächen dieses Dienstmanns, und er pflegte stets in den Häusern, in welchen man ihn nicht einlud, im Bedientenzimmer sein Ale einzunehmen, eine ächt englische Unabhängigkeit zu zeigen. Mat hätte Signor Riccabocca beleidigen und dadurch Alles verderben können. Es folgte deshalb jetzt ein lebhafter Wortwechsel, in dessen Verlauf der Squire und dessen Gattin gleichfalls erschienen, weil sie in ihrem zweischläfrigen Gig nach der Marktstadt zu fahren beabsichtigten. Die streitenden Parteien zögerten nicht, ihr Anliegen dem geeignetsten Schiedsrichter vorzutragen.

Der Squire warf seinem Sohn einen Blick tiefer Verachtung zu.

„Und weshalb brauchst Du überhaupt einen Reitknecht. Fürchtest Du, von Deinem Pony herunter zu fallen?"

Frank. — „Nein, Vater; aber ich möchte wie ein Gentleman auftreten, wenn ich einen Gentleman besuche.“

Squire in hohem Zorn. — „Ha, Du köstlicher Laffe! Ich denke, ich bin zu jeder Stunde des Tags so gut ein Gentleman, als Du, und hast Du mich je zu einem nachbarlichen Besuch ausreiten sehen mit so einem klingelnden Schlingel an meiner Ferse, wie der geckenhafte Protze Ned Spankin, dessen Vater ein Baumwollenfabrikant war? Ich höre wahrhaftig heute zum erstenmal, daß ein Hazeldean eine Livree für nöthig hält, um seine Gentilität zu beweisen.

Mrs. Hazeldean, welche bemerkt, daß Frank erröthet und sich zu einer Antwort anschickt. — „Stille, Frank — keine Widerrede gegen Deinen Vater. Du willst also Mr. Leslie besuchen?“

„Ja, Mutter, und ich bin dem Vater sehr dankbar, daß er mir die Erlaubniß dazu ertheilt hat,“ sagte Frank, indem er die Hand des Squire ergriff.

„Gut,“ fuhr Mrs. Hazeldean fort; „aber ich glaube, Du hast gehört, daß die Leslie sehr arm sind.“

Frank. — „Wie, Mutter?“

Mrs. Hazeldean. — „Und möchtest Du Gefahr laufen, den Stolz eines Gentleman zu kränken, der von eben so guter Geburt ist, wie Du, indem Du Deine Ueberlegenheit an zeitlichen Gütern zur Schau trägst?“

Squire mit großer Bewunderung. — „Harry, ich wollte mich's zehn Pfund kosten lassen, wenn ich dies gesagt hätte.“

Frank, der die Hand des Squire losläßt, um die

seiner Mutter zu ergreifen. — „Ihr habt ganz recht, Mutter; nichts könnte bubenhafter seyn!“

Squire. — „Gib noch einmal Deine Pfote her, Junge. Du gibst am Ende doch einen Span von dem alten Block.“

Frank lächelte und entfernte sich nach seinem Pony hin.

Mrs. Hazeldean zu Miß Jemima. — „Ist dies das Billet, das Ihr für mich schreiben wolltet?“

Miß Jemima. — „Ja; doch da ich dachte, Ihr werdet nicht wünschen, es zu sehen, so hab' ich es bereits gesiegelt und George übergeben.“

Mrs. Hazeldean. — „Aber Frank kömmt auf seinem Wege zu den Leslieen an dem Casino vorbei. Es erscheint vielleicht als höflicher, wenn er das Billet besorgt.“

Miß Jemima zögernd. — „Meint Ihr so?“

Mrs. Hazeldean. — „Ei, freilich. Frank — Frank — wenn Du an dem Casino vorbeikömmst, so sprich bei Mr. Riccabocca vor, übergib ihm dieses Billet und sage, es werde uns sehr freuen, wenn er kommen wolle.“

Frank nickt.

„Halt ein wenig,“ ruft der Squire. „Wenn Rickybocky zu Hause ist, so ist Zehn gegen Eins zu wetten, daß er Dir ein Glas Wein anbietet. Thut er dies, so vergiß nicht, daß diese Höflichkeit schlimmer ist, als die Daumenschraube. Pfui — erinnerst Du Dich noch, Harry? Ich meinte, es sey aus mit mir.“

„Ja,“ rief Mrs. Hazeldean. „Um's Himmelswillen, nur keinen Tropfen davon! Dies soll ein Wein seyn?“

„Sprich nicht weiter davon," rief der Squire, das Gesicht verziehend.

„Ich will mich in Acht nehmen, Vater," sagte Frank mit Lachen, während er durch die Stallthüre unsichtbar wurde.

Miß Jemima folgte ihm und begütigte ihn wieder mit Schmeicheln, indem sie zugleich ihm mit Ermahnungen zusetzte, ja recht höflich gegen den fremden Gentleman zu seyn. Dies wurde fortgesetzt, bis Frank den Fuß im Bügel hatte. Dem Pony war wohl bekannt, mit wem er zu thun hatte, weshalb er ein Paar Anlaufsversuche machte und dann im Galopp aus dem Hofe hinaussprengte.

Zweites Buch.

Einleitungs-Kapitel:

Unterrichtet den Leser, wie es kam, daß dieses Werk Einleitungs-Kapitel hat.

„Es kann keinem Zweifel unterliegen," sagte mein Vater, „daß es zweckmäßig wäre, wenn Du jedem Hauptabschnitt Deines Werkes, magst Du ihn nun Buch oder Theil nennen, ein Einleitungs-Kapitel vorausschicktest."

Pisistratus. — „Warum soll dies keinem Zweifel unterliegen können, Vater?"

Mr. Caxton. — „Fielding stellt es als eine uner-

läßliche Regel auf und bethätigt es mit seinem Beispiel. Und Fielding war ein kunstgerechter Schriftsteller, der wohl wußte, was er that."

Pisistratus. — „Erinnert Ihr Euch der Gründe, die er dafür anführt, Vater?"

Mr. Caxton. — „Ei, freilich. Fielding sagt zwar mit Recht, daß er nicht verpflichtet sey, seine Ansicht mit Gründen zu belegen, bringt aber deren an unterschiedlichen Stellen recht viele vor, in Betreff deren ich dich auf den Tom Jones verweisen will. Nur soviel muß ich bemerken, daß einer seiner Gründe, welcher unwiderleglich ist, auf den Vortheil aufmerksam macht, der durch diese Einrichtung dem Leser zu Theil wird — er kann gleich mit der vierten oder fünften Seite eines Werkes statt mit der ersten anfangen. 'Dies ist keineswegs von geringem Belang', sagt Fielding, 'da es Personen gibt, die ein Buch nur deshalb lesen, um sagen zu können, daß sie's gelesen haben. Dies ist ein weit allgemeinerer Beweggrund für die Lektüre, als man gemeiniglich glaubt, und er gibt Anlaß, daß man nicht nur juridische Werke und sonstige gute Bücher, sondern auch den Homer und Virgil, den Swift und Cervantes oft genug durchblättert'. So," rief mein Vater triumphirend, „ich wette einen Schilling gegen zwei Pence, daß ich die Stelle auf's Wort getreu citirt habe."

Mrs. Caxton. — „Der Tausend, das wäre ja nur zum Ueberhüpfen. Ich sehe doch wahrhaftig keinen Vortheil in dem Schreiben eines Kapitel, damit es überschlagen werde."

Pisistratus. — „Ich auch nicht.“

Mr. Caxton, mit Beharrlichkeit. — „Es ist die Ruhe in dem Bild — Fielding nennt es 'Contrast' — (noch entschiedener) und ich sage, es kann durchaus keinem Zweifel unterliegen. Außerdem — fügte mein Vater nach einer Pause bei — verdankt man diesem Brauche eine Gelegenheit, auseinander zu setzen, was vorausgegangen ist, oder auf das Kommende vorzubereiten. Vielleicht auch wird es Dir dadurch, da Fielding ganz der Wahrheit gemäß behauptet, daß für eine solche Art historischer Composition einige Gelehrsamkeit nothwendig ist, ermöglicht, mit Leichtigkeit und Natürlichkeit dergleichen angenehmen Zierrath einzuflechten. Bei jedem Treppenabsatz der Terrasse kannst Du dem Auge als Ruhepunkt eine Urne oder eine Statue bieten, daneben auch, wenn Du Lust dazu hast, Haltpunkte für das Nachdenken anbringen und durch ein gesondertes, aber doch harmonisches ethisches Fach die Skizze eines Werks vervollständigen, das am Ende ein bloses Ammenmährchen wäre, wenn es nicht auch einen allgemeinen Ueberblick über die Gedanken und Handlungen der Menschheit in sich faßte.“

Pisistratus. — „Aber in den Einleitungs-Kapiteln drängt sich der Autor so ungebührlich vornehin, und wenn man eben auf die dramatis personae gespannt ist, sieht man sich plötzlich Angesicht in Angesicht dem Dichter gegenüber.“

Mr. Caxton. — „Pah, dies läßt sich wohl verhindern. Ahme den Chor der griechischen Bühne nach, der die Zwischenräume zwischen der Handlung dadurch ausfüllt,

daß er sagt, was der Schriftsteller andernfalls in Person hätte vorbringen mögen."

Pisistratus schlau. — „Dies ist ein guter Gedanke, Vater. Ich habe bereits einen Chor im Auge und einen Choragus dazu."

Mr. Caxton arglos. — „Aha, Du bist nicht der blöde Bursche, als den Du Dich anstellst, und selbst wenn ein Schriftsteller sich vornehin drängte, was läge daran? Es ist eitel Ziererei, wenn man die Leute auf den Glauben bringen will, als könne ein Buch in die Welt kommen ohne Verfasser. Jedes Kind hat einen Vater, wenigstens einen Vater, wie der große Condé sehr gut in seinem Gedicht sagt."

Pisistratus. — „Der große Condé ein Dichter? Davon habe ich nie etwas gehört."

Mr. Caxton. — „Ich will nicht gerade behaupten, daß er ein Dichter war; aber er schickte ein Gedicht an Madame de Montansier. Neidische Kritiker sind der Meinung, er müsse Jemand Anders für das Verfassen desselben bezahlt haben; aber es ist kein Grund für die Annahme vorhanden, daß ein großer Feldherr nicht auch sollte ein Gedicht schreiben können — ich sage nicht, ein gutes Gedicht, sondern nur ein Gedicht. Ich möchte wohl wissen, Roland, ob der Herzog je seine Feder in 'Stanzen an Maria' oder in Versen 'auf einen schlafenden Säugling' versucht hat."

Kapitän Roland. — „Austin, ich schäme mich Deiner. Natürlich konnte der Herzog Verse machen, wenn er wollte — ich denke mir, Gedichte im Charakter des großen

Condé — etwas Kriegerisches und Heroisches. Sicherlich nichts Anderes. Laß hören, was Du weißst."

Mr. Caxton recitirend

„Telle est du Ciel la loi sévère
Qu'il faut q'un enfant ait un père;
On dit quelque fois
Tel enfant en a jusqu'à trois."

Kapitän Roland, sehr unwillig. — „Condé hätte solches Zeug geschrieben? Ich glaube es nicht."

Pisistratus. — „Aber ich; und ich verwende die Citation in meinem Nutzen. Ihr und Roland, ihr beide sollt eben so gut die Väter meines Kindes seyn, wie ich selbst.

Tel enfant en a jusqu'à trois."

Mr. Caxton feierlich. — „Ich will nichts wissen von dieser Paternität; so weit sich's übrigens hin und wieder um eine gesunde kleine Züchtigung handelt, habe ich nichts dagegen, die Pflicht eines Vaters zu erfüllen."

Pisistratus. — „Einverstanden. Habt Ihr über das Kind so weit noch etwas zu bemerken?"

Mr. Caxton. — „Es steckt noch im Tragekissen. Warten wir vorderhand, bis es gehen kann."

Blanche. — Aber mit Erlaubniß, wen wollt ihr denn zum Helden machen — und soll Miß Jemima eure Heldin seyn?"

Kapitän Roland. — „Es steckt ein Geheimniß in dem —"

Pisistratus hastig. — „Bst, Onkel; Ihr müßt die Katze noch nicht aus dem Sack lassen. Hört ihr alle!

Ich verließ Frank Hazeldean auf dem Weg nach dem Casino."

Zweites Kapitel.

„Es ist ein recht hübscher, angenehmer Platz," dachte Frank, als er die Gatterthüre zu dem Weg über die Felder öffnete, in deren Hintergrunde das Casino mit seinen Gypspilastern auf ihn niederlächelte. „Nur wundert es mich, daß mein Vater, der doch sonst so pünktlich ist, den Fahrweg mit seinen Löchern und seinem Unkraut so liegen läßt. Der fremde Herr empfängt wohl nicht viele Besuche, wie ich sehe."

Als jedoch Frank den Platz unmittelbar vor dem Hause erreichte, fand er keine Ursache, sich über den Mangel an Ordnung und Ausbesserung zu beklagen, denn nichts hätte in zierlicherem Stande erhalten werden können. Frank schämte sich der Hufspur, welche sein Pony in dem glatten Sandweg abdrückte, stieg ab, band das Thier an das Pförtchen und ging zu Fuß auf die Glasthüre an der Vorderseite des Gebäudes zu.

Er zog einmal, zweimal an der Klingel, ohne daß Jemand erschien, denn die alte Magd, mit deren Gehör es ohnehin nicht am besten stand, war weit weg in dem Hof und spähete nach den Eiern, welche möglicherweise ein schamloses Huhn den Küchenzwecken entrückt hatte, während Schakeimo nach Stichlingen und Schmerlen fischte, die, wenn sie gefangen waren, im Verein mit den Eiern dazu

dienen mußten, sowohl dem Herrn als dem Knechte Leib und Seele zusammenzuhalten. Das glückliche Weibsbild, die alte Magd, theilte nicht den Tisch ihres Gebieters, sondern bezog statt dessen Kostgeld. Frank läutete zum drittenmal mit dem Ungestüm seines Alters, und jetzt schaute von dem Belvedere auf der Terrasse ein Gesicht nieder.

„Diavolo!“ sagte Doctor Riccabocca zu sich selber. „Junge Hähne krähen laut auf ihrem eigenen Düngerhaufen und dieser muß ein Hahn von hoher Race seyn, daß er sich so ungeberdig benimmt auf dem eines andern.“

Mit diesen Worten schlurfte er aus dem Pavillon heraus und zeigte sich plötzlich vor Frank in einem Anzug von schwarzer Serge, in dem er wie ein Zauberer aussah, und mit einer rothen Mütze auf dem Kopf, während seinen Mund eine Rauchwolke umhüllte — der letzte Labestrom, den er von sich geblasen hatte, ehe er seine Pfeife bei Seite steckte. Frank hatte den Doctor wohl schon früher gesehen, aber nie in einem so pedantischen Kostüm; er war daher ein wenig betroffen, als er bei einer Wendung plötzlich diese seltsame Gestalt neben sich wahrnahm.

„Signorino — junger Gentleman,“ begann der Italiener, mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit die Mütze abnehmend, „entschuldigt die Nachlässigkeit meiner Leute — ich schätze mich überglücklich, Eure Befehle in Person entgegenzunehmen.“

„Doctor Rickybocky?“ stammelte Frank, sehr verwirrt über diese höfliche Anrede und die tiefe, aber doch stattliche Verbeugung, von welcher sie begleitet war. „Ich — ich

habe ein Billet von der Halle. Mamma — das heißt, meine Mutter — und Tante Jemima lassen ihre besten Complimente vermelden und hoffen, daß Ihr kommen werdet, Sir."

Der Doctor nahm das Billet mit einer abermaligen Verbeugung in Empfang, öffnete die Glasthür und lud Frank zum Eintreten ein.

Mit der gewöhnlichen Derbheit eines Schulknaben wollte der junge Gentleman sich mit seiner Eile entschuldigen und die Einladung ablehnen; aber Doctor Riccabocca's anstandsvolles Benehmen schüchterte ihn ein, und da noch obendrein ein Blick durch die Thüre seine Neugierde reizte, so leistete er schweigend der Aufforderung Folge.

Die Halle hatte die Form eines Achtecks und war ursprünglich mit Fachwerk getäfelt gewesen, in dessen Fächer der Italiener Landschaften, reich von dem warmen sonnigen Licht seines heimathlichen Klimas, gemalt hatte. Frank war kein Kunstkenner, wurde aber gleichwohl in Erstaunen gesetzt durch die abgebildeten Partien, die insgesammt einen wirklichen oder eingebildeten See zur Schau stellten — dunkelblaues glänzendes Wasser, in dem der klare dunkelblaue Himmel sich spiegelte. Auf einem der Bilder führte eine Treppenflucht nach dem See hinunter, an dessen Ufern eine festlich geschmückte Gruppe sich belustigte; auf einem andern warf die untergehende Sonne ein rosiges Licht über eine große Villa oder einen Palast, in dessen Hintergrund sich die Alpen befanden, während rechts und links lange Rebenarkaden sich hinzogen und auf den Wellen unten Lustboote

schaukelten. Kurz, in allen acht Fächern bewahrte die Landschaft, bei mannigfaltiger Verschiedenheit im Einzelnen, denselben Allgemeincharakter, als sey hier irgend eine Lieblingsörtlichkeit abgebildet. Der Italiener zeigte jedoch keine Lust, seine Kunstwerke zu erklären, sondern schritt vor Frank her durch die Halle, öffnete die Thüre seines gewöhnlichen Zimmers und bat seinen Gast einzutreten. Frank gehorchte mit einigem Widerstreben und setzte sich mit ungewohnter Schüchternheit auf die Ecke eines Stuhls. Doch auch hier fesselten bald neue Proben von der Kunst des Doctors seine Aufmerksamkeit. Das Gemach war ursprünglich tapezirt gewesen; Riccabocca aber hatte Leinwand über die Wände gespannt und unterschiedliche satyrische Bilder darauf gemalt, die durch Einfassungen, aus phantastischen Arabesken bestehend, von einander getrennt waren. Da schob z. B. Cupido einen Schubkarren voll Herzen, die er an einen häßlichen alten Kerl mit einem Geldsack in der Hand — wahrscheinlich Plutus — zu verkaufen schien. Dort sah man Diogenes mit der Laterne in der Hand über den Marktplatz gehen, wie er einen ehrlichen Menschen sucht; die Kinder verhöhnen ihn und die Hunde belfern ihm nach. An einem andern Platze stack ein Löwe halb in einer Fuchshaut, während ein Wolf im Schafskleid sich ganz freundschaftlich mit einem jungen Lamm unterhielt. Dort streckten schnatternde Gänse ihre Hälse aus dem römischen Capitol, während die mannhaften Eindringlinge in einiger Entfernung aus Leibeskräften davon liefen. Kurz, in allen diesen zierlichen Einrahmungen war irgend ein beißender Sarcasmus symbolisch

dargestellt, und nur über dem Kaminmantel befand sich ein Bild von ernsterem und rührenderem Charakter. Es stellte einen Mann im Pilgergewand dar, der mit feinen, aber zahllosen Banden an die Erde gefesselt war, während ein gespenstisches Abbild seines Ichs, sein Schatten, gesehen wurde, wie er durch eine scheinbar endlose Vista hinabschwebte. Unter dem Bilde las man die pathetischen Worte des Horaz:

„Patriae quis exul
Se quoque fugit?“

„Kann, wer aus dem Vaterlande floh, ebensogut sich selbst entfliehen?“ Das Möbelwerk des Zimmers war ungemein einfach und etwas dürftig, doch aber so angebracht, daß es dem Gemach einen Anstrich von Eleganz und Geschmack verlieh. Sogar die Paar Gypsbüsten und Statuen, obschon sie nur einem herumziehenden Figurenhändler abgekauft waren, verfehlten nicht, einen classischen Eindruck zu machen; denn ihr Weiß nahm sich sehr gut aus zwischen den darum her gruppirten Bäumen oder vor dem zierlich aus Bandweiden geflochtenen Gitterwerk, welches durch die einfache Vorrichtung von mit Erde gefüllten und auf den Boden gestellten Holztrögen die Haftpunkte für Parasitenpflanzen abgab, so daß die bunten Blumen einen lebhaften Gegensatz bildeten zu den dicht verwobenen Epheublättern und das ganze Zimmer das Aussehen einer Laube gewann.

„Darf ich Euch um Erlaubniß bitten?“ sagte der Italiener mit dem Finger an dem Siegel des Schreibens.

„O ja,“ versetzte Frank mit Naivität.

Riccabocca erbrach das Siegel, und ein leichtes Lächeln stahl sich über sein Gesicht. Dann wandte er sich ein wenig von Frank ab, beschattete das Gesicht mit der Hand und schien nachzudenken. „Mrs. Hazeldean," nahm er endlich das Wort, „erweist mir eine sehr große Ehre. Ich erkenne kaum ihre Handschrift, sonst würde ich mich mehr beeilt haben, das Billet zu öffnen." Die dunkeln Augen schauten über der Brille weg und drangen geradewegs in Franks unbeschütztes und undiplomatisches Herz. Der Doctor erhob das Papier und deutete mit dem Zeigefinger auf die Buchstaben.

„Cousine Jemima's Hand," sagte Frank so unverhohlen, als ob die Frage an ihn gerichtet worden wäre.

Der Italiener lächelte. „Mr. Hazeldean hat Gesellschaft in seinem Hause?"

„Nein, das heißt, nur Barney — den Kapitän. Vor der Jagdsaison gibt es selten viel Gesellschaft bei uns," fügte Frank mit einem leichten Seufzer bei, und dann ist, wie Ihr wißt, die Vacanz vorüber. Ich für meinen Theil meine, sie sollte einen Monat später stattfinden."

Der Doctor schien durch den ersten Satz in Franks Antwort beruhigt zu seyn; denn er setzte sich an den Tisch und schrieb seine Erwiederung — nicht hastig, wie wir Engländer schreiben, sondern mit Sorgfalt und Genauigkeit, wie einer, der gewöhnt ist, die Beschaffenheit der Worte abzuwägen, in jener steifen italienischen Hand, welche dem Schreiber Zeit läßt, nachzudenken, während er seine Buchstaben bildet. Er entgegnete daher vorläufig nichts auf

Franks Bemerkung über die Vacanz und schwieg, bis er mit seiner Rückschrift zu Stande gekommen war; dann überlas er sie dreimal, siegelte sie, nachdem er langsam eine Kerze angezündet hatte, und übergab sie sodann Frank mit den Worten —

„Um Euretwillen, junger Gentleman, bedaure ich, daß Eure Vacanz so früh einfällt; um meinetwillen aber muß es mich freuen, weil ich dadurch so glücklich werde, diese freundliche Einladung aus Euren Händen zu empfangen, durch welche sie mir doppelt angenehm wird.“

„Der Henker hole den Menschen mit seinen schönen Reden! Man weiß ja nicht, in welche Richtung man schauen soll,“ dachte der englische Frank.

Der Italiener lächelte wieder, als habe er diesmal in der Seele des Knaben gelesen, ohne jener durchdringenden schwarzen Augen zu bedürfen, und sagte mit weniger Förmlichkeit, als zuvor — „Ihr macht Euch wohl nicht viel aus Complimenten, junger Gentleman?“

„Nein, wahrhaftig nicht,“ versetzte Frank herzlich.

„Um so viel besser für Euch, daß Euch Euer Weg durch die Welt schon gebahnt ist; es wäre schlimm, wenn Ihr ihn Euch selbst schaffen müßtet.“

Frank machte ein verlegenes Gesicht und wandte sich, da der Gedanke zu tief für ihn war, gegen die Bilder.

„Die sind recht spaßhaft,“ sagte er, „und scheinen gut gemacht zu seyn. Wer hat sie gemalt?“

„Signorino Hazeldean, Ihr macht mir, was Ihr von mir nicht annehmen wolltet.“

„Eh?“ versetzte Frank fragend.

„Complimente!“

„Oh — ich? — Nein. Aber sie sind schön gemalt, oder nicht, Sir?“

„Nicht besonders. Ihr sprecht mit dem Verfertiger.“

„Wie — Ihr habt sie gemacht?“

„Ja.“

„Und die Bilder in der Halle?“

„Gleichfalls.“

„Der Natur entnommen — eh?“

„Die Natur läßt sich nichts nehmen,“ versetzte der Italiener sententiös, vielleicht um der Frage auszuweichen.

„Oh!“ sagte Frank, abermals in Verwirrung.

„Ich muß Euch jetzt guten Morgen wünschen, Sir. Es freut mich sehr, daß Ihr kommt.“

„Ohne Compliment?“

„Ohne Compliment.“

„A rivedersi — Gott befohlen vorderhand, mein junger Signorino. Hier hinaus,“ fügte er bei, als er bemerkte, daß Frank einen Anlauf gegen die unrechte Thüre nahm.

„Kann ich Euch ein Glas Wein anbieten? Er ist rein; eigenes Gewächs.“

„Nein, ich muß in der That schön danken,“ rief Frank, der sich plötzlich der Ermahnung seines Vaters erinnerte. „Gott befohlen! Bemüht Euch nicht; ich kenne jetzt meinen Weg.“

Aber der geschmeidige Italiener folgte seinem Gast bis nach dem Pförtchen, wo der Pony angebunden stand. Der

junge Gentleman, welcher fürchtete, ein so höflicher Wirth könnte ihm den Steigbügel halten wollen, riß hastig den Zaum los und schwang sich auf das Thier, ohne den Italiener auch nur um den Weg nach Rood Hall zu befragen, obschon ihm derselbe vollkommen unbekannt war. Das Auge des Doctors folgte dem Knaben, während dieser zwischen den Gehägen einen Abhang hinanritt. Riccabocca seufzte dabei schwer auf und sprach vor sich hin:

„Je weiser wir werden, desto mehr sehnen wir uns zu dem Alter unserer Thorheit zurück. Es ist besser, mit leichtem Herzen den steinigten Hügel hinangaloppiren, als hier in dem Pavillon sitzen, um über den steinigten Wahrheiten Macchiavellis 'Wie wahr' zu rufen."

Mit diesen Worten kehrte er nach dem Belvedere zurück, konnte aber seine Studien nicht wieder aufnehmen. Er betrachtete einige Minuten die Aussicht, bis ihn diese an die Felder erinnerte, auf deren Pachtung Schakeimo so erpicht war, und diese riefen ihm Lenny Fairfield ins Gedächtniß. Er kehrte nach dem Hause zurück, kam aber bald in seinem Ausgangskostüm wieder zum Vorschein, dem Mantel, dem Regenschirm und der angezündeten Pfeife, um nach dem Dorfe Hazeldean hinzuspazieren.

Frank war eine Weile fortgaloppirt und machte jetzt vor einer Hütte Halt, wo er erfuhr, daß er durch einen Ritt querfeldein wohl eine Stunde Wegs nach Rood Hall abschneiden konnte. Da er jedoch die Richtung verfehlte, so kam er wieder auf die Landstraße, wo ein Schlagbaumwärter, dem er sein Weggeld bezahlt hatte, ihn auf's Neue

zurechtwies. Der kürzere Weg führte zuletzt in einige grüne Heckengassen, wo ein verwitterter Wegweiser die Richtung nach Rood angab. Nachdem Frank, um eine Wegstrecke von vier Stunden auf drei zu ermäßigen, sechs Stunden geritten war, gelangte er plötzlich auf ein wildes Stück Urbodens, das halb Jagdgrund, halb Waideplatz zu seyn schien und in dessen seltsamen Winkeln schlumpichte, verfallende Hütten von erbärmlichem Aussehen umhergestreut waren. Müßige, schmutzige Kinder fertigten Pasteten an aus Straßenkoth, unordentlich gekleidete Weiber machten Strohgeflechte unter den Hausthüren, und eine große aber verwahrloste und baufällige Kirche stand kühn und kahl an der Straße, als wolle sie der Welt verkündigen, daß die Generation, von welcher sie gebaut wurde, frömmer gewesen sey, als die jetzt lebende.

„Ist dies der Weg nach Rood?“ fragte Frank einen stämmigen jungen Mann, der an der Straße Steine zerschlug — ein trauriges Zeichen, daß keine bessere Arbeit für ihn zu finden war.

Der Steinschläger nickte verdrießlich und machte in seiner Arbeit fort.

„Und wo ist die Halle — Mr. Leslie's Wohnung?“

Der Mann blickte in dummem Staunen auf und langte diesmal an seinen Hut.

„Wollt Ihr hin?“

„Ja, wenn ich sie finden kann.“

„So will ich's Euer Ehren zeigen,“ sagte der Bauer hurtig.

Frank zügelte seinen Pony und der Mann schritt an seiner Seite hin.

Trotz der Verschiedenheit des Alters und ungeachtet jenem noch schrofferen Wechsel in den Sitten, durch den die fortschreitende Civilisation späterer Generationen sich kundzugeben pflegt, hatte doch Frank viel von seinem Vater; denn bei all seiner in Eton erworbenen Stutzerhaftigkeit war er doch schnell familiär mit den Bauern und hatte für ländliches Wesen ganz das Auge eines auf dem Lande Geborenen.

„Ihr scheint in dem Dorfe da kein sonderliches Fortkommen zu finden, mein guter Freund?"

„Nein; Winters gibt's viel Noth hier, und was dies anbelangt, im Sommer auch, und von der Gemeinde hat ein lediger Mensch nicht viel zu erwarten."

„Aber ich denke, die Landwirthe brauchen hier Arbeiter so gut als anderwärts?"

„Wohl; aber es gibt nicht viel Bauernwerk hier. Was zur Dorfmarkung gehört, ist meist wilder Grund."

„Aber der Arme hat doch ein Anrecht auf die Allmanden, sollte ich meinen," bemerkte Frank, der einen großen Haufen vagabundirenden Geflügels und vierfüßigen Vieh's auf der Heide bemerkte.

„Ja, Nachbar Timmins läßt seine Gänse auf der Allmand laufen, und hin und wieder hat einer eine Kuh, dazu kommen noch Nachbar Jowla's Schweine. Aber ich weiß nicht, ob es dafür ein Recht gibt. Die Leute in der Halle thun zwar Alles, was sie können, um uns zu helfen; aber das will nicht viel heißen, denn sie sind nicht so reich,

wie manche andere. Gleichwohl," fügte der Bauer mit Stolz bei, „sind sie von so gutem Blut, als irgend einer in der Grafschaft."

„Jedenfalls freut es mich, wahrzunehmen, daß Ihr sie gern habt."

„O ja, ich habe sie gern genug. Ihr seyd vielleicht mit dem jungen Gentleman auf der Schule?"

„Ja," versetzte Frank.

„Ah! Ich hörte den Pfarrer sagen, Master Randal sey ein mächtig gescheidter Junge und werde eines Tags reich genug werden. Wollte Gott, es wäre so, denn bei einem armen Squire ist auch die Gemeinde arm. Dort ist die Halle, Sir."

Drittes Kapitel.

Frank schaute geradaus und erblickte ein viereckiges Gebäude, das ungeachtet seiner modernen Schiebfenster einem fernen Alterthum angehörte. Das Haus hatte ein hohes kegelförmiges Dach; ein Kaminstock mit hohen zierlichen Schornsteinspitzen von rothgebranntem Thon, ähnlich denen zu Suttonplace in Surrey, überragte herrisch die einzelnen gemeinen Rauchableiter von der unedeln Form der gegenwärtigen Zeit; verwitterte Steinornamente umrahmten innerhalb eines Tudorbogens eine Thüre von dem comfortabeln Datum Georgs des Dritten, und all dies im Verein mit dem eigenthümlich schmutzigen, wetterfleckigen Aussehen

der kleinen, schön gearbeiteten Ziegel, aus denen das Haus gebaut war, deutete darauf hin, daß der Wohnplatz früherer Generationen mit geschmackloser Unehrerbietigkeit den Gewohnheiten von Nachkömmlingen angepaßt worden war, die nichts wußten von Pugins Licht und keinen Sinn hatten für die Poesie der Vergangenheit. Das Gebäude war aus der düstern öden Landschaft urplötzlich vor Frank aufgetaucht, denn es lag in einem Thaleinschnitt und wurde dem Blick durch eine unordentliche Gruppe von siechen, zackigen, trübseligen Föhren entzogen, bis eine schnelle Wegwendung diesen Schirm bei Seite schob und die verödete Stelle schutzlos dem unbefriedigten Blicke preisgab. Frank stieg ab; der Bauer hielt ihm den Pony, und nachdem die Halsbinde gehörig zurecht gezupft war, stolzirte der patente Etonianer nach der Thüre hinauf, wo er die tiefe Stille des Platzes durch den kräftigen Anschlag des neumodischen Messingklopfers unterbrach — ein Ton, welcher flugs aus seinem Nest unter den Rinnen des Giebeldachs einen erstaunten Staar aufschreckte und eine ganze Wolke von Sperlingen, Meisen und Emmerlingen von der Streu eines schlumpichten Meierhofs wegjagte, der rechts neben der Halle lag und durch ein primitives Holzgeländer ohne Anstrich abgezäunt war. Im Laufe der Zeit spazierte ein Mutterschwein, begleitet von einer gedeihlichen forschlustigen Familie, nach der Zaunthüre herauf, stützte ihren Rüssel auf den unteren Querbalken derselben und betrachtete den Ankömmling mit einem Blicke, in welchem sich viel Neugierde mit etwas Argwohn mischte.

Während Frank noch außen ist und ungeduldig seine Beinkleider mit der Reitgerte peitscht, wollen wir in der Eile einen Blick werfen auf die achtbaren Mitglieder der Familie innen. Mr. Leslie, der pater familias, befindet sich in einem kleinen Gemach, das Studirzimmer genannt, in welches er sich jeden Morgen nach dem Frühstück zurückzieht, um etwa gegen Ein Uhr wieder zum Vorschein zu kommen, weil er gewöhnt ist, zu dieser unfashionabeln Stunde sein Mittagsmahl einzunehmen. Welche geheimnißvollen Geschäfte Mr. Leslie während dieser Zeit in Anspruch nehmen, hat sich nie Jemand denken können. Eben jetzt sitzt er vor einem kleinen, gichtbrüchigen Schreibtisch, dessen eines Bein, weil es kürzer ist, als das andere, verschiedene alte Briefe und Zeitungsfetzen zur Unterlage hat. Der Schreibtisch steht offen und enthält eine große Menge von Taubenlöchern und Fächern, die mit unterschiedlichen, während vieler Jahren gesammelten Dingen angefüllt sind. In den einen finden sich Bündel sehr vergilbter Briefe, mit verschossenen Schnüren zusammengebunden, in einem andern sieht man, ausschließlich diesem Zwecke gewidmet, ein Stück Grauwacke, das Mr. Leslie auf einem Spaziergang aufgelesen hat und das er für ein sehr seltenes Mineral hält. Ein Zettel mit hübscher Schrift verkündet, daß es gefunden ward „in Hollow Lane, den 21. Mai 1824 von Maunder Slugge Leslie, Esquire.“ Das nächste Fach enthält Eisenstücke in der Form von Nägeln, zerbrochenen Hufeisen und dergleichen, die Mr. Leslie gleichfalls auf seinen Spaziergängen fand; einem harmlosen Volksaberglauben zu Folge

hielt er es nämlich für unglückbringend, solche Dinge nicht aufzulesen, und für nicht minder unheilvoll, das Aufgehobene wieder wegzuwerfen. Ferner im anstoßenden Taubenloche eine ansehnliche Sammlung von durchlöcherten Kieselsteinen, aus demselben Grunde aufbewahrt, nebst einem krumm geschlagenen Sechspencestück. Ferner, hübsch in phantasiereiche Mosaik geordnet, mehrere Herzmuscheln, Mohrenzähne (ich meine die Muscheln, welche diesen Namen führen) und andere Pröbchen von dem Scharfsinn der Natur in Hervorbringung von Conchilien; die Sammlung ist zum Theil ein Erbstück aus dem Nachlasse einer jungfräulichen Angehörigen seines Stammbaums, zum Theil ward sie von Mr. Leslie selbst zusammengebracht, als er in seiner Jugend einmal einen Ausflug nach der Küste machte. Dann kommen die Rapporte des Gutsvogtes, mehrere Pakete Rechnungen, ein alter Steigbügel, drei Paar Knie- und eben so viele Schuhschnallen, welche Mr. Leslie's Vater gehört hatten, einige Petschafte, die vermittelst eines Schuhnestels zusammen gehalten werden, ein Zahnstocherfutteral mit Fischhaut überzogen, ein in Schildkrott gefaßtes Vergrößerungsglas zum Lesen, die ersten Schreibbücher seines ältesten Sohns, die seines zweiten Sohns, die seiner Tochter und eine Haarlocke seiner Gattin, in einen Liebesknoten geschlungen, unter Glas und mit Metalleinfassung. Außerdem sieht man eine kleine Mäusefalle, einen Patentstöpselzieher, der für den gewöhnlichen Gebrauch zu gut erscheint, Bruchstücke von einem silbernen Theelöffel, der in Folge eines natürlichen Zerfalls bei der Auflösung seiner Theile angelangt ist,

und einen kleinen braunen Holländerbeutel, in dem sich Halbpence befinden von verschiedenem Datum, bis zur Regierung der Königin Anna zurück, nebst zwei französischen Sous und einem deutschen Silbergroschen. Mr. Leslie pflegt die letztere Sammlung hochtönend seine Münzen zu nennen und hat ihnen in seinem Testament die Bedeutung eines Familienfideicommisses verliehen. Dann sind noch viele andere Merkwürdigkeiten von ähnlicher Beschaffenheit und gleichem Werthe vorhanden — „quae nunc discribere longum est."

Mr. Leslie war eben damit beschäftigt, seine Sachen in Ordnung zu bringen, wie er's nannte — eine Aufgabe, die er einmal in der Woche mit größter Pünktlichkeit zu erfüllen pflegte. Heute war der Tag dazu, und er wollte eben, nachdem er seine Münzen gezählt hatte, seinen Beutel wieder zusammenbinden, als der Schall von Franks Pochen an sein Ohr schlug.

Mr. Maunder Slugge Leslie hielt inne, schüttelte den Kopf, als könne er nicht recht an die Wirklichkeit des Tones glauben, und wollte schon sein Geschäft wieder aufnehmen, als er von einem so gewaltigen Anfall von Gähnen ergriffen wurde, daß der Beutel volle zwei Minuten unzugebunden in seiner Hand blieb.

Während es also auf dem Studirzimmer hergeht, wollen wir uns den Ergötzlichkeiten des Besuchzimmers oder vielmehr des Wohnzimmers zuwenden. Das eigentliche Besuchzimmer befand sich im ersten Stock und hatte eine bezaubernde Aussicht, nicht nach den Föhren, sondern nach der romantischen wellenförmigen Waldlandschaft, war aber seit dem

Tod der letztverstorbenen Mrs. Leslie nicht mehr benützt worden, weil man meinte, es sey zu gut, um sich anders als in Gegenwart von Gesellschaft darin aufzuhalten, und da nie Gesellschaft erschien, so kam es natürlich nie zur Verwendung. Jetzt war es damit so weit gekommen, daß in Folge der Feuchtigkeit die Tapeten von den Wänden fielen, während die Ratten, Mäuse und Motten, diese „edaces rerum“, die meisten Stuhlsitze und einen beträchtlichen Theil des Bodens zerfressen hatten. Deshalb war denn auch das Wohnzimmer der einzige zum Aufenthalt geeignete Platz, in welchem das Frühstück, das Mittagsmahl und das Nachtessen eingenommen wurde; auch pflegte daselbst Mr. Leslie nach letzterem bei seinem Grog zu rauchen, so daß man nicht in Abrede ziehen konnte, das Gemach stehe in einem Geruch — nicht gerade der Heiligkeit, wohl aber in einem comfortabeln, gesunden Familiengeruch, der auf zahlreiche Mahlzeiten und behagliche Letzungen hindeutete.

Es waren zwei Fenster vorhanden; das eine hatte die volle Aussicht nach den Föhren, das andere nach dem Farmhof, dessen Hintergrund der Schweinstall bildete. Neben dem Föhrenfenster saß Mrs. Leslie und hatte vor sich auf einem hohen Stuhl einen Korb stehen, in welchem sich die ausbesserungsbedürftige Leinwand der Kinder befand. Daneben stand ein mit Messing eingelegter Arbeitstisch aus Rosenholz in jenem eigenthümlichen Geschmack, den man gemeiniglich „Brumagem“ nennt — ein Hochzeitgeschenk der Dame und ursprünglich ein gar kostbarer Gegenstand; jetzt aber hatte sich an mehreren Stellen das Messing

losgemacht und an den Fingern der Kinder sowohl, als an den Kleidern der Mrs. Leslie nicht geringe Zerstörungen angerichtet. In Folge dieser unverschämten Messingleisten war der Tisch das lebhafteste Stück Möbel im Haus, das, selbst wenn es ein Affe gewesen wäre, keinen größeren Unfug hätte anrichten können. Auf demselben befand sich eine Nählade sammt Fingerhut, eine Scheere, Knäuel Garn und Zwirn und kleine Streifen Leinwand und Baumwollenzeug zum Flicken. Aber Mrs. Leslie war nicht wirklich in der Arbeit begriffen, sondern schickte sich erst dazu — und zwar schon seit anderthalb Stunden. Auf ihren Knien hatte sie einen Roman liegen, von einer Dame verfaßt, die unter dem Namen einer „Mrs. Bridget Blue Mantle" für eine frühere Generation schrieb. In der Linken hatte sie eine sehr feine Nadel und in der Rechten ein sehr grobes Trum Zwirn, dessen Ende sie gelegentlich gegen ihre Lippen führte, um sodann, die Augen fortwährend auf das Buch geheftet, einen blinden hin- und herschwankenden Angriff auf das Oehr der Nadel zu machen. Aber eben so leicht wäre ein Kameel durchgegangen. Indeß fesselte der Roman nicht ausschließlich Mrs. Leslie's Aufmerksamkeit, denn sie unterbrach ihre Lektüre gelegentlich damit, daß sie mit den Kindern schmählte, daß sie fragte, wie viel Uhr es sey, daß sie meinte, Sara werde nie zu Etwas taugen, und daß sie zu wissen wünschte, ob Mr. Leslie wohl je den Arbeitstisch ausbessern lassen werde.

Mrs. Leslie ist eine ziemlich hübsche Frau gewesen und hat noch immer, ungeachtet ihres Anzugs, der sich etwas

ungeordnet und spärlich ausnimmt, das Aussehen einer Lady, vielleicht sogar in einem höhern Grade, als sich dies mit den sauren Pflichten ihrer Lage zu vertragen scheint. Sie ist stolz auf das Alter ihrer Familie von beiden Seiten; denn ihre Mutter gehörte dem ehrwürdigen Stamm der Daudler von Daudle-Place an, eines Geschlechtes, das schon vor der Eroberung bestand. Ueberhaupt braucht man nur unsere frühesten Chroniken zu lesen oder eines jener gedehnten, moralisirenden Gedichte zu überblicken, an denen die Thane und Ealdermen einer früheren Zeit ihre Lust hatten, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Daudle eine sehr einflußreiche Familie gewesen seyn müssen, eh' Wilhelm der Eroberer im Lande das Unterste zu oberst kehrte. Während so das Geschlecht der Mutter unzweifelhaft sächsisch war, hatte das des Vaters nicht nur den Namen, sondern auch die Sinneseigenthümlichkeit der Normannen, welche so weit ging, in Betreff des fortlaufenden Unterschieds zwischen Eroberern und Eroberten jene Grille festzuhalten, welche der berühmte Verfasser des Werks „Sybille oder die zwei Nationen“ * aufgestellt hat. Mrs. Leslie's Vater konnte sich des Namens Montfydget berühmen und stammte ohne Zweifel von den großen Baronen Montfichet ab, welche vordem so ausgedehnte Ländereien und so unruhige Schlösser besaßen. Die Montfydgete waren ein so hochnasiges, mageres und reizbares Geschlecht, wie dies nur der ärgste Störenfried von einem Normannen wünschen konnte, und die Kreuzung der Racen gab sich sogar dem

* D'Israeli.

gewöhnlichsten Physiognomen auf den ersten Blick in der physischen und moralischen Natur der Mrs. Leslie zu erkennen. Sie hatte das speculative blaue Auge des Sachsen und die leidenschaftliche hohe Nase des Normannen und vereinigte in sich mit der träumerischen Thatlosigkeit der Daudler die rücksichtslosen Haltfestgelüste der Montfydgete.

Zu Mrs. Leslie's Füßen unterhielt sich ein kleines Mädchen, dessen schöne Haare über die Ohren niederfielen, mit einer nasenbrüchigen Puppe, und am andern Ende des Gemachs saß vor einem hohen Schreibpult der älteste Sohn, Frank's Schulkamerad von Eton her. Letzterer hatte einige Minuten, bevor Frank durch seinen Lärm die Ruhe des Hauswesens aufstörte, die Augen von den Büchern auf dem Pulte abgewandt, um nach einem sehr verbrauchten Exemplar des griechischen neuen Testaments zu sehen, in welchem sein Bruder Oliver eine Schwierigkeit gefunden hatte, die ihm Randal lösen sollte. Da das Gesicht des jungen Etonianers dem Lichte zugekehrt war, so würde der erste Anblick dem Beschauer wohl ein wehmüthiges aber achtungsvolles Interesse eingeflößt haben; denn in den Zügen ließ sich nichts mehr bemerken von dem frohsinnigen Charakter der Jugend — ja, es befand sich sogar schon eine Furche zwischen den Brauen. Die Linien der Erschöpfung waren bereits sichtbar unter den Augen und um den Mund, und der gelblichten Gesichtsfarbe entsprachen die blassen Lippen. Jahre eifrigen Studiums hatten bereits die Keime manchen Gebrechens, manchen Schmerzes in die zarte Organisation gesät; wenn aber der Blick länger auf dem Antlitz ruhte, so

mußte wohl allmälig das Mitleid einem anderen unheimlicheren Gefühle weichen, das vielleicht mit der Furcht verwandt war. Der ganze Ausdruck ließ so viel kalte ruhige Kraft erkennen, daß sie die Hinfälligkeit des Körpers Lügen strafte. Man sah darin die Kundgebung eines Geistes, der sehr gebildet war; aber man mußte doch sagen, daß gerade in dieser Bildung etwas Furchtbares liege. Einen merkwürdigen Gegensatz zu diesem geistreichen aber frühzeitig hingewelkten Gesichte bot das gesunde runde Antlitz Olivers, der das langsame blaue Auge fest auf die durchbohrenden Bälle seines Bruders heftete, als versuche er mit aller Macht einen Strahl jener Erkenntniß in sich aufzunehmen, mit welcher sie sternengleich blinkten, klar und kalt.

Bei Franks Pochen begannen Olivers blaue Augen lebhaft zu funkeln, und er eilte von der Seite seines Bruders weg. Das kleine Mädchen schüttelte die Locken aus dem Gesicht und blickte die Mutter mit einem Ausdrucke an, in welchem sich Neugierde und Furcht kund gab.

Der junge Student furchte die Stirne und wandte sich langsam wieder zu den Büchern auf seinem Tisch.

„Ach, Himmel!“ rief Mrs. Leslie, „wer kann möglicherweise dies seyn? Oliver, tritt vom Fenster zurück — auf der Stelle! Man könnte Dich ja sehen. Juliet, hurtig — die Klingel gezogen! Nein; geh nach der Treppe und sage: 'nicht zu Hause'. Nicht zu Hause — unter allen Umständen,“ wiederholte Mrs. Leslie aufgeregt, denn das Blut der Mondsydgete war jetzt in vollem Fluß.

Eine Minute später ließ sich Franks laute knaben-

hafte Stimme deutlich von der äußern Thüre her vernehmen.

Randal fuhr leicht auf.

„Frank Hazeldeans Stimme," sagte er. „Ich möchte ihn wohl gerne sehen, Mutter."

„Ihn sehen?" wiederholte Mrs. Leslie erstaunt. „Ihn sehen — und das Zimmer in diesem Zustand!"

Randal hätte darauf antworten können, das Zimmer sey in keinem schlimmeren Zustande als sonst auch, sagte aber nichts. Ein leichtes Roth überflog sein blasses Gesicht und wich wieder; dann stützte er die Wange auf seine Hand und preßte die Lippen fest zusammen.

Die äußere Thüre schloß sich mit einem ächzenden ungastlichen Knarren und eine schlappschuhige Magd trat ein, zwischen ihren Fingern eine Karte tragend.

„Für wen dieß? — Gebt sie mir, Jenny," rief Mrs. Leslie.

Aber Jenny schüttelte den Kopf, legte die Karte neben Randal auf das Pult und verschwand, ohne ein Wort zu sprechen.

„O komm, Randal — schau dahin," rief Oliver, der wieder an's Fenster geeilt war; „welch ein hübscher grauer Pony!"

Randal blickte nicht nur auf, sondern ging sogar vorsätzlich an das Fenster, um einen Augenblick nach dem feurigen Pony sowohl als nach dessen Reiter hinunter zu schauen. Jetzt flogen Veränderungen über sein Gesicht, schneller als an einem windigen Tage die Wolken am Himmel hinfliehen.

Neid und Unzufriedenheit drückte sich aus in der aufgeworfenen Lippe und in den finsteren Falten der Stirne; aber die letztere klärte sich wieder hoffnungsvoll und in dem stolzen Lächeln war hohes Selbstgefühl nicht zu verkennen. Dann wurde Alles auf's Neue kalt, starr und verschlossen. Randal kehrte zu seinen Büchern zurück, setzte sich entschlossen nieder und sagte halblaut vor sich hin: —

„Wissen ist Macht!“

Viertes Kapitel.

In größter Unruhe und Aufgeregtheit kam Mrs. Leslie heran, beugte sich über Randals Schulter und las die Charte. Auf den ersten Blick fiel in Tinteschrift, obschon die Buchstaben eine Nachbildung lateinischer Druckinitialen war, dem Auge der Name MR. FRANK HAZELDEAN auf; aber unmittelbar darüber standen, mit Bleistift hingekritzelt und kaum leserlich, die Worte:

„Lieber Leslie,

„Es thut mir recht leid, daß Ihr nicht zu Hause seyd. So kommt doch zu mir auf Besuch!“

„Und Du willst gehen, Randal?“ fragte nach einer Pause Mrs. Leslie.

„Ich weiß es noch nicht.“

„Ja, Du kannst wohl gehen. Du hast Kleider wie ein Gentleman und kannst überall hin. Bei diesen Kindern ist's anders.“

Und Mrs. Leslie warf einen fast verächtlichen Blick auf das grobe, fadenscheinige Wamms des armen Oliver und auf das zerrissene Kleidchen der kleinen Juliet.

„Was ich habe, verdanke ich vorläufig Mr. Egerton, und deshalb möchte ich zuvor seinen Wunsch hören, da er nicht auf dem besten Fuße steht mit den Hazeldeanen.“ Er blickte dann nach seinem Bruder hin, der eine Schmerzensmiene machte, und fügte mit einer befremdlichen Art stolzer Freundlichkeit bei: „Was mit der Zeit aus mir werden mag, Oliver, ich werde es mir selbst zu danken haben, und steige ich, so will ich auch meine Familie erheben.“

„Lieber Randal,“ sagte Mrs. Leslie, indem sie ihn zärtlich auf die Stirne küßte, „was Du für ein gutes Herz hast!“

„Nein, Mutter; in meinen Büchern finde ich nicht, daß man eines guten Herzens bedarf, um es in der Welt vorwärts zu bringen; dagegen ist ein harter Kopf von nöthen,“ versetzte Randal mit roher Offenheit und in verächtlichem Tone. „Doch ich kann jetzt nicht mehr lesen. Komm mit hinaus, Oliver.“

Mit diesen Worten entrang er sich der Hand seiner Mutter und verließ das Zimmer.

Als Oliver nachkam, war Randal bereits auf der Allmande angelangt und fuhr fort, rasch und mit langen Schritten schweigend weiter zu gehen, ohne daß es den Anschein hatte, als ob er auf seinen Bruder achte. Endlich machte er unter dem Schatten einer alten Eiche Halt, die der Axt entronnen war, weil sie eben um ihres Alters willen

keinen Werth mehr als Brennholz besaß. Der Baum stand auf einem Hügel, von welchem aus man das baufällige Gebäude, die alte gebrechliche Kirche und das unheimliche, trübselige Dorf überschauen konnte.

„Oliver," sprach Randal zwischen den Zähnen, so daß seine Stimme einen zischenden Ton gewann, „unter diesem Baume faßte ich zuerst den Entschluß —"

Er hielt inne.

„Was für einen Entschluß, Randal?"

„Mit Eifer zu lernen. Wissen ist Macht!"

„Aber Du bist ohnehin ein Freund vom Lesen."

„Ich?" rief Randal. „Meinst Du, als Wolsey und Thomas a Becket Priester wurden, sey dies aus Liebhaberei für das Herplappern von Paternostern und Aven gewesen? — Ich ein Freund vom Lesen!"

Oliver machte große Augen, denn die historischen Anspielungen überstiegen seine Fassungskraft.

„Du weißt," fuhr Randal fort, „daß wir Leslien nicht immer die bettelarmen Gentlemen waren, die wir jetzt sind. Du weißt, es gibt einen Mann in Grosvenor Square, und der ist reich, sehr reich. Er wurde es durch eine Leslie. Dieser Mann ist mein Gönner, Oliver, und benimmt sich sehr gütig gegen mich."

Ein bitteres Lächeln begleitet Randals Worte. Nach einer Pause forderte er seinen Bruder abermals auf, mit ihm zu kommen, und beide gingen auf's Neue raschen Schritts und in tiefem Schweigen nebeneinander her.

Endlich erreichten sie ein seichtes Bächlein, in welchem

einige Trittsteine lagen, so daß die Knaben trockenen Fußes hinüberschreiten konnten.

„Willst Du mir nicht einen Zweig dort abknicken, Oliver?" sagte Randal abgebrochen, indem er auf einen Baum deutete.

Oliver gehorchte mechanisch. Randal streifte die Blätter und Nebenzweige ab, so daß an dem Ende nur noch eine Gabel übrig blieb, und begann mit diesem Werkzeuge die Trittsteine wegzuräumen.

„Was treibst Du, Randal?" fragte Oliver verwundert.

„Wir sind jetzt auf der andern Seite des Baches und brauchen die Trittsteine nicht mehr. — Hinweg damit."

Fünftes Kapitel.

Am Morgen nach dem Besuche, den Frank Hazeldean in Rood Hall gemacht hatte, saß der sehr ehrenwerthe Audley Egerton, Paralmentsmitglied, geheimer Rath und Minister in einem Departement, das dem Range nach sogleich auf das Kabinet folgte, in seiner Bibliothek und erwartete die Ablieferung der Poststücke, eh' er nach seinem Büreau hinunterging. Er schlürfte inzwischen seinen Thee und überflog die Zeitungen mit jenem raschen, halbgeringschätzigen Blicke, mit welchem erfahrene Staatsmänner das Lob oder den Tadel des vierten Standes zu betrachten pflegen.

Zwischen Mr. Egerton und seinem Halbbruder findet sehr wenig Aehnlichkeit statt, überhaupt keine andere, als

daß beide groß und von kräftigem englischem Bau sind. Aber selbst hierin hat die Aehnlichkeit bald ihre Grenze, denn die athletische Gestalt des Squire fängt schon an, sich zu jenem stattlichen Embonpoint zu erbreitern, welches die natürliche Entwickelung zufriedener Männer zu seyn scheint, wenn sie sich dem mittleren Alter nähern. Audley dagegen ist eher von magerer Constitution, und neben dem ehernen Muskelbau hat seine Gestalt doch etwas Schmächtiges, so daß sie den Ideen der Hauptstadt von Eleganz entspricht. Anzug, Blick, kurz das ganze Ensemble ist das eines Londoner Mannes. In der Kleidung zeigt sich mehr Rücksicht auf die Mode, als man dies gewöhnlich bei den geschäftigen Mitgliedern des Unterhauses findet; aber Audley Egerton ist freilich immer etwas mehr gewesen, als daß man ihn zu dieser Klasse hätte zählen können. Sogar in den besten Gesellschaften galt er als eine Person von Auszeichnung, und eines der Geheimnisse, welchen er seinen Erfolg im Leben verdankte, lag in dem hohen Ruf, dessen er sich als „Gentleman" erfreute.

Während er sich über die Zeitschriften niederbeugt, ist der Ausdruck der Distinction nicht zu verkennen in der Haltung des wohlgebildeten Kopfes; die dunkelbraunen Haare, dunkel trotz eines röthlichen Anflugs, sind hinten kurz abgeschnitten und vorn gegen den Scheitel zu ziemlich dünne, so daß die gebieterische Stirne noch eine zugäbliche Breite gewinnt. Sein schönes Profil hat jenen Schnitt, welcher auf Männer Eindruck macht und den Frauen gefällt, ist daher, ungleich jenem der blos hübschen Gesichter, ein

entschiedener Vortheil für das öffentliche Leben. Die scharfen, männlichen, strengen Züge bieten nicht den offenen Ausdruck, wie die des Squire, haben aber eben so wenig die kalte Verschlossenheit, welche sich in dem Charakter des jungen Leslie ausspricht; dagegen sind sie zurückhaltend, würdevoll und von Selbstbeherrschung zeugend, wie dies der Physiognomie eines Mannes ziemt, der daran gewöhnt ist, zu denken, eh' er redet. Wer ihn betrachtet, wundert sich nicht darüber, wenn er erfährt, daß er kein schwunghafter Redner, kein gewandter Debattenmann ist; dafür ist er aber ein gewichtiger Sprecher. Er hat viel gelesen, aber nicht in der Absicht, für seine Vorträge einen Schmuck zu suchen, und zeigt in seinem Humor jene Art Witz, welche für ernste, schneidende Ironie wesentlich ist. Phantasie besitzt er nicht viel und auch keine besondere Feinheit im Räsonnement; doch wenn er auch nicht blendet, so langweilt er ebensowenig, denn für das Letztere ist er zu sehr Weltmann. Sein gesunder Verstand und sein richtiges Urtheil findet allgemein Anerkennung. Ueberhaupt wirst du, lieber Leser, nun er die Blätter bei Seite legt und seine Züge in ihrem Ernste nachlassen, nicht erstaunt seyn, wenn du hörst, daß er ein Mann ist, welchem man nachsagt, er habe viel Glück gehabt bei den Frauen und übe noch immer einen bedeutenden Einfluß in den Gesellschaftszimmern und Boudoirs. Wenigstens nahm es Niemand Wunder, als man von den intimsten Freundinnen der großen Erbin Clementina Leslie, einer Verwandten und Mündel des Lord Lansmere, welche drei Grafen und den muthmaßlichen Erben eines Herzogthums ausgeschlagen hatte, erfuhr, daß sie in Audley Egerton sterblich verliebt sey. Die Lansmere mußten natürlich

☞ Dieses Cartonblatt ist vom Buchbinder an der durch die Seiten-

wünschen, daß die junge Dame sich mit dem Sohne des Hauses, mit dem Lord L'Estrange, verbinden möchte; aber dieser junge Gentleman, der in Betreff der Ehe Ansichten unterhielt, welche ganz im Einklang standen mit der sonstigen Ueberspanntheit seines Charakters, ließ sich durchaus nicht dazu vermögen, ihr einen Antrag zu machen. Ja, man erzählte sich sogar in London, er sey die Hauptmittelsperson gewesen, um die Verbindung zwischen Clementina und seinem Freunde Audley zu Stande zu bringen; denn die Partie bedurfte wirklich der Vermittlung, ungeachtet der Neigung der jungen Erbin. Mr. Egerton unterhielt Bedenken der Delicatesse und räumte zum erstenmal ein, daß sein Vermögen nicht so groß sey, als man allgemein glaube; auch könne er sich nicht mit dem Gedanken befreunden, Alles einer Gattin zu verdanken, wie sehr er dieselbe auch schätzen und bewundern mochte. Nun war Lord L'Estrange bald nach der Wahl zu Lansmere, welche Audley seinen ersten Sitz im Parlament verschaffte, plötzlich von dem Gardebataillon, in dem er stand und das zu London in Garnison blieb, in ein Cavallerieregiment übergetreten, welches sich an dem spanischen Feldzug betheiligte. Aber selbst im Ausland und mitten in den Zerstreuungen des Kriegs nahm er fortwährend das gleiche Interesse an Allem, was Egertons Laufbahn fördern konnte. Durch Briefe an seinen Vater und seine Cousine Clementina unterstützte er die Heirathsverhandlungen zwischen Miß Leslie und seinem Freund, und noch vor Ablauf des ersten Jahrs nach seiner Erwählung für Lansmere führte der junge Senator die reiche Erbin als Braut heim. Ihr Vermögen war hauptsächlich in Fonds angelegt, eine Verwendung, welche dem Gatten besonders vortheilhaft wurde; denn obgleich im Interesse etwa zu erzielender Kinder

das Kapital während beiderseitiger Lebzeiten unangetastet bleiben sollte, war doch im Ehevertrag die Bestimmung getroffen, daß, im Falle die Ehe kinderlos bliebe, der überlebende Theil in den vollen ungeschmälerten Genuß und Besitz des Ganzen einzutreten habe. Die Zustimmung zu diesem Punkte, oder vielmehr die Beantragung desselben verrieth allerdings ein sehr hochherziges Vertrauen der Miß Leslie zu ihrem künftigen Gemahl; indeß fügte sie dadurch ihren Verwandten keine entschiedene Beeinträchtigung zu, da dieselben ihr nicht so nahe standen, um auf diesen Grund Erbansprüche zu bauen. Ihr nächster Verwandter und deshalb auch natürlicher Erbe war Harley L'Estrange, und wenn dieser sich zufrieden gab, so hatte Niemand ein Recht zur Beschwerde. Jedenfalls war die Blutsverwandtschaft zu den Leslien von Rood Hall, wie wir bald sehen werden, nur eine sehr entfernte.

Erst nach dieser Vermählung betheiligte sich Mr. Egerton lebhaft an den Geschäften des Unterhauses. Er hatte jetzt einen der vortheilhaftesten Auslaufpunkte für die Bahn des Ehrgeizes. Was er über den Zustand des Landes sagte, gewann Bedeutung, weil seine eigenen Interessen so tief dabei betheiligt waren. Seine Talente fanden um so mehr Anerkennung, da sie unterstützt waren durch den fürstlichen Glanz eines Haushalts in Grosvenor Square, durch die Achtbarkeit einer unabhängigen Lebensstellung und durch den Ruf eines in Wirklichkeit sehr großen Vermögens, das aber im Mund des Volkes zum Reichthum eines Crösus anwuchs. Audley Egerton errang im Parlamente einen

Erfolg, der die früheren Erwartungen von ihm weit überbot. Anfangs nahm er in dem Haus jene Stellung ein, deren Behauptung großen Takt erfordert und bei der es nicht geringer Weltkenntniß bedarf, wenn man sich von dem Vorwurf des Unbestandes und des Unpraktischseyns frei halten will, obschon sie, mit Festigkeit durchgeführt, bedeutenden Eindruck macht, weil sie eine seltene Unabhängigkeit verräth — ich meine die Stellung des Gemäßigten, der zureichend einer Partei angehört, um sich ihre Unterstützung zu sichern, aber sich doch genugsam frei hält von Parteieinflüssen, um bei gewissen Fragen sein Wort und seine Stimme zu einem Gegenstand der Spannung und Besorgniß zu machen.

Da er zu den Tories hielt — der Ausdruck „zu den Conservativen" würde ihm besser zugesagt haben, wenn er zu jener Zeit bekannt gewesen wäre — so trennte er sich natürlich von der Partei des Landvolkes und zeigte stets Achtung vor den Ansichten der großen Städte, und wenn er etwas vortrug, so pflegten Journalistik und Parlamentsglieder seine Reden mit dem Prädikat „erleuchtet" zu bezeichnen. Ohne je der Leidenschaft des Tages zu weit vorauszueilen, blieb er doch nie hinter seiner Bewegung zurück, und bei der Berechnung der Wahrscheinlichkeiten zeigte er jene vollendete Meisterschaft, welche der Politiker bisweilen durch den Umgang mit der Welt gewinnt, indem er die Aussichten für oder wider eine bestimmte Frage, die im Lauf einer gewissen Zeit zum Abschluß kommen mußte, mit solchem Scharfsinn zu ermessen wußte, daß er den eigentlichen Punkt stets im geeigneten Moment zwischen Wind und Wasser zu

treffen verstand. Er war für jenes veränderliche Wetter, das man „die öffentliche Meinung“ nennt, ein so guter Barometer, daß er sich zu einem Mitarbeiter der Times geeignet haben würde. Mit seinen Wählern zu Lansmere kam er bald in Streit, den er absichtlich herbeiführte; auch besuchte er den Wahlflecken nie wieder, vielleicht weil der briefliche Wischer des Squire oder der Umstand, daß die ackerbauenden Wähler auf dem Fruchtmarkte sein Bild verbrannt hatten, unangenehme Erinnerungen in ihm weckten. Indeß hatten die Reden, welche die Entrüstung von Lansmere weckten, der größten unserer Handelsstädte solche Freude gemacht, daß sie ihm bei der nächsten Wahl die Ehre erwies, sich durch ihn vertreten zu lassen. In jenen Tagen, das heißt vor der Reformbill, wählten die großen Handelsstädte nur Männer von hoher Auszeichnung zu ihren Abgeordneten, und es war in der That eine stolze Stellung, wenn ein Mann mit dem Auftrag betraut wurde, im Namen der fürstlichen Kaufleute Englands zu sprechen.

Mrs. Egerton lebte nur wenige Jahre in der Ehe und hinterließ keine Kinder, da die zwei, welche sie geboren hatte, früh weggestorben waren. Das Eigenthum der Hingeschiedenen ging daher ohne Beschränkung an den überlebenden Gatten über.

Wie tief auch der Schmerz des Wittwers gewesen seyn mochte, jedenfalls verschmähte er es, denselben vor der Welt kund zu geben, denn Audley Egerton war ein Mann, der sich früh daran gewöhnt hatte, seine Gefühle zu verbergen. Er zog sich mehrere Monate auf's Land zurück, ohne daß

Jemand seinen Aufenthaltsort kannte, und als er wieder zurückkehrte, sah man eine tiefe Furche auf seiner Stirne. In seinen Gewohnheiten übrigens und in seinem sonstigen Treiben war keine Veränderung eingetreten, mit der einzigen Ausnahme, daß er bald nachher die Uebertragung eines Staatsamtes sich gefallen ließ, nach dessen Uebernahme er eine größere Thätigkeit als je zuvor entwickelte.

In Geldangelegenheiten war Mr. Egerton sehr freigebig, ja sogar verschwenderisch gewesen. An das Vermögen eines reichen Staatsmannes werden gar viele Ansprüche erhoben und Niemand that derselben in so königlicher Weise Genüge, wie Audley Egerton. Unter all den vielen Handlungen der Wohlthätigkeit aber war keine, die ein höheres Lob zu verdienen schien, als die freigebige Gunst, die er einem Sohne der Leslien von Rood Hall, einem entfernten armen Verwandten seiner Gattin, zu Theil werden ließ.

Etwa vier Generationen früher hatte ein gewisser Squire Leslie gelebt, ein Mann von großem Grundbesitz und sehr thätigem Geiste. Er hatte Ursache, mit seinem älteren Sohne unzufrieden zu seyn, weßhalb er, ohne diesen gerade zu enterben, die Hälfte seiner Güter einem jüngeren hinterließ.

Der jüngere Bruder besaß Geist und Fähigkeiten, welche diese Maßregel des Vaters rechtfertigten. Er vergrößerte sein Vermögen und errang sich durch öffentliche Dienste und die Verbindung mit einer Dame aus hoher Familie eine Stellung, welche ihm Beachtung und Auszeichnung

sicherte. Seine Nachkommen folgten seinem Beispiele und nahmen ihre Stelle ein unter den ersten Mitgliedern des Unterhauses von England, bis nach dem Tode des letzten männlichen Familienglieds nur noch Clementina übrig blieb als einzige Erbin und Vertreterin des Zweiges, welche sich nachher mit Mr. Egerton ehlich verband.

Dagegen verthat der ältere Sohn des obengedachten Squire einen großen Theil der väterlichen Erbschaft in wüster Schlemmerei und beeinträchtigte durch seine gemeinen Gewohnheiten sowohl, als durch seine schlechte Gesellschaft die Ehre des Namens, den er als Stammeshaupt zu vertreten hatte.

Seine Nachkommen trieben es um nichts besser, als er selbst, so daß Randals Vater, dem Mr. Maunder Slugge Leslie, nur noch das verfallene Stammschloß und der schlechte Boden in dessen unmittelbarer Umgebung blieb.

Obgleich übrigens aller Verkehr zwischen den beiden Familien aufgehört hatte, fühlte der jüngere Zweig doch stets eine gewisse Achtung vor dem älteren, welchem das Stammeshaupt angehörte. Auch vermuthete man, Mrs. Egerton habe auf dem Sterbebette die herabgekommenen Verwandten der Fürsorge ihres Ehemanns empfohlen; denn als Letzterer nach dem Tode seiner Gattin wieder in London erschien, wurde Mr. Maunder Slugge Leslie die Summe von fünftausend Pfunden mit dem Bemerken zugefertigt, die Selige habe zwar kein schriftliches Testament hinterlassen, dagegen mündlich ihrem Verwandten das gedachte Legat zugewiesen; dabei bitte Mr. Egerton um die Erlaubniß, die

Kosten für die Erziehung des ältesten Sohnes bestreiten zu dürfen.

Mr. Maunder Slugge Leslie hätte mit diesen fünftausend Pfunden viel für sein kleines Eigenthum thun oder auch bei Anlegung in dreiprocentigen Staatspapieren aus den Interessen einen wesentlichen Beitrag für seine Bequemlichkeit erzielen können. Aber ein benachbarter Sachwalter erhielt Witterung von dem Legat, wußte es unter dem Vorwand, daß er es bei einer Kanalbaugesellschaft vortheilhaft anlegen könne, in seine Hände zu bringen, und hatte die fünftausend Pfund kaum in seinen Klauen, als er damit nach Amerika durchbrannte.

Randal, den Mr. Egerton in einer trefflichen Vorbereitungsschule untergebracht hatte, ließ anfänglich nicht viele Merkmale von Fleiß oder Talent blicken; aber kurz vor seinem Austritt aus der Anstalt kam an dieselbe als Lehrer der classischen Sprachen ein ehrgeiziger junger Mann, der in Oxford seine Studien gemacht hatte. Dieser war ein trefflicher Lehrer und machte durch seinen Eifer einen bedeutenden Eindruck auf seine Zöglinge, namentlich aber auf Randal Leslie. Er unterhielt sich außerhalb der Unterrichtsstunden viel mit seinen Schülern über die Vortheile des Studirens, von denen bald nachher auch an seiner eigenen Person ein Beweis geliefert werden sollte; denn er gab ein griechisches Trauerspiel heraus und begleitete es mit so scharfsinnigen Noten, daß er in sein Collegium, dessen Mißfallen er sich durch einige kleine Unregelmäßigkeiten zugezogen hatte, ehrenvoll unter Uebertragung eines Stipendiums zurückgerufen

wurde. Er nahm dann die Ordination, wurde Collegiallehrer, zeichnete sich durch eine weitere Abhandlung über den griechischen Accent aus, erhielt eine sehr einträgliche Pfarrpfründe und galt als ein Mann, der es noch bis zum Bischof bringen mußte. Dieser junge Mann nun flößte Randal den Durst nach Wissen ein, und als der Knabe später nach Eton kam, lag er mit einem solchen Eifer seinen Studien ob, daß sein Lob bald auch Audley zu Ohren kam. Letzterer, der das Talent und namentlich die Entschlossenheit zu würdigen wußte, welche oft den ehrgeizigen Menschen bezeichnet, nahm daraus Anlaß, seinen Schützling in Eton zu besuchen, und zeigte von dieser Zeit an eine lebhafte, fast väterliche Theilnahme für den ausgezeichneten Etonianer, welcher in den Ferien stets einige Tage bei seinem Gönner zubringen durfte.

Ich habe gesagt, Egertons Benehmen gegen diesen Knaben verdiene mehr Lob als die meisten von den großmüthigen Handlungen, um deren willen er im Munde des Volkes lebte, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil gerade dieser die Welt keinen Beifall zollte. Was der Mensch im Bereich seiner Familienverbindungen thut, hat nicht jenen éclat zur Folge, der sich an eine bei öffentlichen Anlässen geübte großmüthige Handlung heftet; denn man kümmert sich entweder nicht darum, oder meint, die betreffende Person habe damit blos ihre Pflicht gethan. Dabei hatte es, wie der Squire bemerkte, seine Richtigkeit, daß Randal Leslie sogar näher verwandt war mit den Hazeldeanen, als mit Mrs. Egerton, da Randals Großvater

eine Miß Hazeldean geheirathet hatte, der höchste Griff in weltlichen Verbindungen, welchen jener Zweig der Familie seit der obenerwähnten großen Scheidung zu thun wagte. Audley Egerton schien jedoch von diesem Verhältniß gar nicht einmal etwas zu wissen, denn da er selbst nicht von den Hazeldeanen abstammte, so kümmerte er sich nie viel um ihren Stammbaum; auch trug er Sorge dafür, den Leslien bemerklich zu machen, daß seine Großmuth gegen sie keine andere Quelle habe, als die Achtung gegen das Andenken und die Verwandtschaft seiner Gattin. Gleichwohl kam es dem Squire vor, als mache ihm sein „Fernbruder" durch seine Freigebigkeit gegen die Leslien den Vorwurf, daß er selbst diese Verwandte vernachlässige, eine Auffassung, die ihn doppelt empfindlich machte, wenn der Name Randal Leslie's erwähnt wurde. Die Sache verhielt sich übrigens so: die Leslie von Rood waren so ganz und gar außer Beachtung gekommen, daß der Squire sogar ihr Vorhandenseyn vergessen hatte, bis Mr. Egertons Benehmen gegen Randal ihm die Familie wieder ins Gedächtniß rief, und nun machte er sich Vorwürfe, daß irgend Jemand, außer ihm selbst, dem Haupt der Hazeldeane, dem Enkel einer Hazeldean hilfreiche Hand bieten mußte.

Nachdem ich nun, freilich in etwas ermüdender Weise, Audley Egertons Stellung sowohl der Welt als seinem Schützling gegenüber auseinander gesetzt habe, kann ich ihm wohl erlauben, seine Briefe in Empfang zu nehmen und zu lesen.

Sechstes Kapitel.

Mr. Egerton überblickte die Schichte von Briefen neben sich und riß Anfangs an einigen das Siegel auf, um sie kaum gelesen in den Papierkorb zu werfen. Oeffentliche Männer werden mit so verschiedenen entbehrlichen Correspondenzen behelligt, daß ihr Papierkorb nie leer ist. Schreiben von Dilettanten auf dem Boden der Finanzwissenschaft, welche neue Mittel angeben, um die Nationalschuld zu zahlen; unfrankirte Briefe aus Amerika, bei denen es um ein Autograph zu thun ist; Briefe von zärtlichen Müttern auf dem Lande, die irgend einen Wundersohn für den königlichen Dienst empfehlen; Schreiben von Freigeistern, die über die Frömmelei losziehen; Briefe, mit **Brutus Redivivus** unterzeichnet, welche die angenehme Mittheilung enthalten, daß der Schreiber einen Dolch für Tyrannen habe, wenn nicht unverweilt die dänischen Ansprüche ihre Erledigung finden; Briefe, mit Mathilda oder Caroline unterschrieben, welche kund thun, daß Caroline oder Mathilda in der Kunstausstellung das Porträt eines öffentlichen Mannes gesehen habe, und daß ein empfindsames Herz für dessen Anziehungskräfte zu finden sey in Nummer so und so viel, Piccadilly; Briefe von Bettlern, Betrügern, Tollhäuslern, Speculanten und Papiermäcklern — lauter Futter für den Papierkorb.

Aus dieser bunt gemischten Correspondenz las Mr. Egerton zuerst die Geschäftsbriefe aus, die er methodisch in ein Fach seines Taschenbuches zusammenlegte; dann kommen die Schreiben, welche ihn selbst betrafen und die er sorg-

fältig in einem anderen Fache unterbrachte. Von letzteren waren nur drei vorhanden — einer von seinem Rentbeamten, der andere von Harley L'Estrange und ein dritter von Randal Leslie. Er pflegte alle Briefe auf seinem Büreau zu beantworten, weshalb er denn auch einige Minuten später dahin langsam seine Schritte lenkte. Mancher Vorübergehende blieb stehen, um der festen Gestalt nachzuschauen, welche ungeachtet des heißen Sommertages den schwarzen Frack bis an den Hals zugeknöpft hatte; denn das Kleidungsstück, so getragen, paßte recht gut zu der aufrechten Haltung und der breiten Brust des schönen Senators. Als Audley Egerton in die Parlamentsstraße gelangte, schloß sich einer seiner Kollegen ihm an, um gemeinsam mit ihm an die Sorgen und Mühen des Tages zu gehen.

Nach einigen Bemerkungen über die letzte Debatte sagte dieser Gentleman: —

„Beiläufig, könnt Ihr nicht nächsten Sonnabend bei mir speisen? Ihr werdet mit Lansmere zusammentreffen, der nach London kömmt, um am Montag für uns zu stimmen."

„Ich habe einige Personen zu meiner Tafel geladen, will ihnen aber wieder absagen lassen," versetzte Egerton. „Ich sehe Lord Lansmere zu selten, als daß ich die Gelegenheit versäumen möchte, einem Mann zu begegnen, den ich in so hohem Grade schätze."

„So selten? Er kömmt freilich nur wenig nach London, aber warum macht Ihr ihm nicht einen Besuch auf dem Lande? Ein angenehmes altmodisches Haus — gute Jagd."

„Mein theurer Westbourne, sein Haus ist 'nimium vicina Cremonae', in der Nähe eines Wahlortes, wo ich in effigie verbrannt wurde."

„Ha — ha! Ja, ich erinnere mich. Ihr kamt zuerst für diesen kleinen Bezirk ins Parlament. Aber Lansmere selbst hat doch nie etwas Unrechtes gefunden an Eurer Abstimmung — oder?"

„Er benahm sich sehr wacker und erklärte mir, daß er sich nie angemaßt habe, mich als sein Sprachrohr anzusehen. Auch stehe ich auf sehr vertrautem Fuße mit L'Estrange."

„Kömmt dieser wunderliche Kauz noch immer nicht nach England zurück?"

„In der Regel stellt er sich alle Jahre auf einige Tage ein, um seine Eltern zu besuchen; dann aber kehrt er wieder nach dem Festland zurück."

„Ich bin nie mit ihm zusammengetroffen."

„Er kömmt im September oder October, zu einer Zeit also, während welcher Ihr Euch natürlich auf dem Lande aufhaltet, und er bestellt gewöhnlich seine Familie nach London."

„Warum besucht er sie nicht in der Heimath?"

„Wer nur einmal im Jahr auf einige Tage nach England kömmt, hat in London viel zu besorgen, sollte ich meinen."

„Ist er noch immer so unterhaltlich?"

Egerton nickte.

„Welche Auszeichnungen er errungen haben könnte!" fuhr Lord Westbourne fort.

„Er hat genug errungen," versetzte Egerton förmlich.

„Als Offizier ist er so preiswürdig wie einer, der bei Quatre Bras und Waterloo mitgefochten hat; seine wissenschaftliche Bildung ist vom feinsten Geschmack, und als Gentleman sucht er seines Gleichen."

„Es freut mich, in dieser Welt des Neides einen Mann den andern so warm loben zu hören," entgegnete Lord Westbourne; „aber wenn ich auch nicht daran zweifle, daß er ist, wie Ihr sagt, so werdet Ihr doch selbst gestehen müssen, daß er durch seinen Aufenthalt im Ausland sein Leben verschwendet."

„Ist es Verschwendung, wenn er versucht, glücklich zu seyn? Und wißt Ihr gewiß, ob nicht wir unser Leben verschwenden? Doch ich kann mich nicht aufhalten, um Eure Antwort abzuwarten. Hier sind wir an der Thüre meines Gefängnisses."

„Sonnabend also?"

„Ja; am Sonnabend. Guten Tag!"

Die nächste Stunde oder länger nahmen Staatsangelegenheiten Mr. Egerton in Anspruch. Dann gönnte er sich eine Zeit lang, während ein Secretär einen ihm aufgetragenen Bericht für ihn fertigte, Muße, um seine Briefe zu beantworten. Die über öffentliche Angelegenheiten waren bald abgefertigt. Er warf seine Antworten bei Seite, um sie durch einen Expeditor siegeln zu lassen, und zog die Briefe heraus, denen er, als ihn selbst angehend, ein gesondertes Fach zugewiesen hatte.

Zuerst las er das Schreiben seines Rentmeisters, das sehr lang war, aber von ihm aus mit drei Zeilen beant=

wortet wurde. Pitt selbst war kaum nachlässiger, wenn sich's um seine Privatinteressen handelte; und doch hatte Audley Egerton Feinde, die ihn als einen Egoisten verschrieen.

Der nächste Brief, den er schrieb, galt Randal. Er war zwar etwas länger, als der vorige, aber nichts weniger als weitläufig, und lautete folgendermaßen: —

„Mein lieber Mr. Leslie,

„Ich erkenne Euer Zartgefühl, daß Ihr meinen Rath nachsucht, ob Ihr Frank Hazeldean's Einladung zu einem Besuch in seiner Halle annehmen sollt. Da Ihr gebeten seyd, so sehe ich nicht ein, was Euch hindern könnte, obschon es mir Leid thäte, wenn es den Anschein gewänne, als wolltet Ihr Euch dort aufdrängen. Als allgemeine Regel möchte ich jedoch bemerken, daß ein junger Mann, der seinen eigenen Weg im Leben zu machen hat, gut daran thut, jedes innige Verhältniß zu Altersgenossen zu vermeiden, die nicht von ähnlicher Geistesrichtung sind oder ein verwandtes Ziel verfolgen.

„Seyd Ihr mit diesem Besuche fertig, so wünsche ich, daß Ihr nach London kommt. Die Zeugnisse, die ich über Eure Fortschritte in Eton erhielt, machen es meiner Ansicht nach unnöthig, daß Ihr dahin zurückkehrt. Wenn Euer Vater nichts dagegen einzuwenden hat, so bin ich dafür, daß Ihr mit dem Beginn des nächsten Studienjahrs Oxford bezieht. Inzwischen habe ich einen Gentleman, einen Collegiaten von Baliol, angeworben, die Vorlesungen mit Euch zu besuchen. Dem Rufe zu Folge, den Ihr von Eton her habt, ist er der

Meinung, daß Ihr unverweilt in sein Collegium aufgenommen werden dürftet. Ist dies wirklich der Fall, so sehe ich Eure Laufbahn im Leben als gesichert an.

Euer
aufrichtiger, wohlmeinender Freund
A. E."

Der Leser wird in diesem Brief einen gewissen Ton von Förmlichkeit bemerken. Mr. Egerton nennt seinen Schützling nicht, wie dies natürlich scheinen würde, „lieber Randal", sondern kalt und steif „lieber Mr. Leslie". Auch deutet er darauf hin, daß der Knabe seinen eigenen Weg im Leben zu machen habe. Beabsichtigt er damit alle zu sanguinische Erwartungen einer Erbschaft niederzuschlagen, die etwa aus seinem großmüthigen Benehmen geschöpft werden könnten?

Das Schreiben an Lord L'Estrange hatte eine ganz andere Haltung als die übrigen. Es war lang und voll von solchen kleinen Neuigkeiten, die einen Freund, welcher sich in einem fremden Lande aufhält, interessiren können. Aus dem munteren Tone konnte man entnehmen, daß es die Absicht des Schreibers war, den Freund aufzuheitern, denn augenscheinlich lag hier die Antwort auf einen melancholischen Brief vor; ja es wehte sogar ein Hauch von Innigkeit und Zärtlichkeit darin, welchen auch diejenigen, die Audley Egerton am meisten zugethan waren, ihm kaum zugetraut haben würden. Bei alledem lag in dem Schreiben ein gewisses erzwungenes Wesen, freilich blos in einem so leichten Anflug, daß nur der zarte weibliche Takt es erkannt haben

würde, und in keinem Fall fand man darin jenes Sichgehenlassen, jene herzliche Ergießung, die man von der Correspondenz zweier Freunde zu erwarten berechtigt war, welche sich schon auf der Schule geliebt hatten, obschon ein solches Gefühl unverkennbar in allen den abgebrochenen von Einem auf's Andere überspringenden Sätzen des fernen Correspondenten athmete. Doch in was lag dieser Zwang? Egerton ist doch gewandt genug, wenn seine Feder glatt durch Artikel eilt, die auf andere Bezug haben. Er besteht einfach darin, daß er nichts von sich selbst sagt — daß er jegliche Beziehung zu der inneren Welt des Gefühls vermeidet. Aber vielleicht entbehrt der Mann überhaupt des Gefühls! Wie kann man erwarten, daß eine durch das praktische Leben erkältete Person, die ihre Morgen in Downingstreet zubringt und deren Nächte dazu verwendet werden, mit einem Comite die Gesetzesentwürfe der Regierung abzufassen, in dem gleichen Style schreiben kann wie ein müßiger Träumer, welcher sich unter den Pinien von Ravenna oder an den Ufern des Comersees umtreibt.

Audley hatte seinen Brief, wie er nun einmal war, eben zu Ende gebracht, als der aufwartende Diener die Ankunft einer Deputation aus einer Gewerbestadt der Provinz anmeldete, deren Mitgliedern zwei Uhr als die Stunde der Audienz anberaumt worden war. In ganz London gab es kein Bureau, in welchem man Abgeordnete weniger lange warten ließ, als in dem, welchem Mr. Egerton vorstand.

Die Deputation trat ein — ein Paar Dutzend Männer von mittlerem Alter und behäbigem Aussehen, die aber

demungeachtet ihre Beschwerden hatten und ihre eigenen Interessen, demnach auch die des Vaterlandes, durch eine Klausel in einem Gesetzesentwurf für bedroht hielten, welchen Mr. Egerton eingebracht hatte.

Das Hauptwort führte der Mayor der Stadt, welcher recht gut, aber in einem Style sprach, an den man in dem Audienzzimmer eines Ministers nicht gewöhnt war — gerad' aus, leicht, frei und ohne Umstände, kurz in einem amerikanischen Styl. Und in der That lag in dem Aeußern und in der Haltung des Mayor etwas, was nach dem Aufenthalt in der großen Republik roch. Er war ein sehr schöner Mann, hatte aber einen scharfen, heroischen Blick, der zu sagen schien, sein Besitzer kümmere sich keinen Strohhalm um einen Präsidenten oder Monarchen und sey in der Stimmung, sich so ganz nach Herzenslust auszusprechen, wie nur je einer, der seine Freiheit sogar bis zum Lebendigrösten seines Negers ausgedehnt habe.

Seine Mitbürger hielten ihn augenscheinlich in großer Achtung und Mr. Egerton besaß hinreichenden Scharfblick, um wahrzunehmen, daß der Mayor nicht nur ein beredter, sondern auch ein reicher Mann seyn mußte, da es ihm sonst schwerlich gelungen wäre, die Eindrücke der Empfindlichkeit und Eifersucht zu überwältigen, welche sein Ton der Eigenliebe von Standesgenossen gegenüber hervorzurufen berechnet war.

Mr. Egerton war viel zu weise, um an einer blosen Manier leicht Anstoß zu nehmen, und obgleich er große Augen machte, als er sehen mußte, daß seine Bemerkungen

eine sehr geringschätzige Beurtheilung erfuhren, so lieh er doch überzeugenden Gründen Gehör. In den Vorstellungen des Mayor lag so viel gesunder Menschenverstand und Rechtssinn, daß der Staatsmann die höfliche Zusage gab, sie in reifliche Erwägung zu ziehen.

Er hatte die Deputation unter Verbeugungen nach der Thüre begleitet und letztere kaum zugedrückt, als sie wieder aufging und der Herr Mayor allein eintrat, seinen Gefährten in der Flur außen laut zurufend:

„Ich habe Mr. Egerton noch etwas zu sagen, was ich anzuführen vergessen habe. Wartet unten auf mich."

„Nun, Mr. Mayor," sagte Audley, indem er auf einen Sitz deutete, „was habt Ihr sonst noch zu bemerken?"

Der Mayor blickte zurück, um sich zu überzeugen, daß die Thüre geschlossen war, brachte dann seinen Stuhl ganz in Mr. Egertons Nähe, legte seinen Zeigefinger auf den Arm dieses Gentleman und sagte:

„Ich glaube, mit einem Weltmann zu sprechen, Sir."

Mr. Egerton verbeugte sich und gab nicht in Worten eine Erwiederung, sondern brachte nur mit aller Gelassenheit seinen Arm aus dem Bereich des berührenden Fingers.

Mr. Mayor. — „Ihr bemerkt, Sir, daß ich die Abgeordneten, die wir ins Parlament schickten, nicht um ihre Begleitung ersuchte. Es geht besser ohne sie. Ihr wißt, beide gehören zur Opposition — zu den Ultras."

Mr. Egerton. — „Dies ist ein Unglück, welches der Regierung nicht zur Last fällt, wenn sich's darum handelt,

ob dem Geschäftsverkehr der Stadt ein Dienst geleistet werden oder ein Nachtheil zugehen soll."

Mr. Mayor. — „Na, ich denke, Ihr sprecht schon recht, Sir. Aber es würde Euch doch freuen, wenn Euch die nächste Wahl ein Paar Mitglieder zuführte, welche die Minister unterstützen.

Mr. Egerton. — „Ohne Zweifel, Mr. Mayor."

Mr. Mayor. — „Und dies kann ich bewirken, Mr. Egerton. Ich darf Euch wohl sagen, daß ich die Stadt in meiner Tasche habe — nicht mehr wie billig, denn ich setze daselbst ein schönes Stück Geld in Umlauf. Ihr seht nun, Mr. Egerton, ich habe einen Theil meines Lebens in dem Lande der Freiheit zugebracht — in den Vereinigten Staaten — und will nun auf den Punkt kommen, da ich ja mit einem Weltmann spreche. Ich bin selbst ein Weltmann, Sir, und wenn die Regierung geneigt ist, etwas für mich zu thun, so bin ich der Regierung gleichfalls zu einem Dienst erbötig. Zwei Stimmen für eine freie, unabhängige Stadt, wie die unsrige — das ist doch etwas, oder nicht?"

Mr. Egerton in großer Ueberraschung. — „In der That, ich —"

Mr. Mayor, der seinen Stuhl noch näher rückt und den Beamten unterbricht. — „Keinen Unsinn, seht Ihr, weder auf der einen noch auf der andern Seite. Die Sache verhält sich nämlich so, daß ich mir in den Kopf gesetzt habe, den Ritterschlag zu erhalten. Ihr mögt wohl eine überraschte Miene machen, Mr. Egerton; weiß ich doch selbst, daß es nur eine Lumperei ist. Gleichwohl hat Jedermann

seine schwache Seite, und die meinige ist die, daß ich Sir Richard heißen möchte. Wohlan, könnt Ihr mir zu diesem Titel verhelfen, so mögt Ihr mir immerhin für die nächste Wahl die zwei Namen nennen, die Euch anstehen — das heißt, wenn sie zu Eurem Schlag gehören — erleuchtete Männer von Zeitbewußtseyn. Ist dies nicht offen und mannhaft gesprochen?"

Mr. Egerton, sich aufrichtend. — „Ich kann mir nicht denken, warum Ihr gerade an mich kommt mit diesem höchst außerordentlichen Vorschlag."

Mr. Mayor, gut gelaunt mit dem Kopf nickend. — „Jerum, Ihr müßt wissen, daß ich nicht allenthalben mit der Regierung einverstanden bin, und Ihr gefallt mir noch am besten unter dem Haufen. Ich denke mir auch den möglichen Fall, daß Ihr Eure eigene Partei zu verstärken wünscht. Doch wohl verstanden — dies unter uns. Ehrenstellen sind was Kostbares."

Mr. Egerton mit großer Würde. — „Sir, ich bin Euch sehr verbunden für Eure gute Meinung; aber ich harmonire mit meinen Collegen vollkommen in allen Hauptfragen, welche die Regierung dieses Landes betreffen, und —"

Mr. Mayor, ihn unterbrechend. — „Ah, natürlich. So müßt Ihr sagen. Ganz recht. Aber ich meine, die Dinge könnten doch ganz anders gehen, wenn Ihr Premierminister wäret. Ich habe übrigens noch einen andern Grund, warum ich mich mit meinem kleinen Anliegen an Euch wende. Ihr seyd einmal Mitglied für Lansmere

gewesen, und ich denke, Ihr habt nur mit einer Majorität von zwei Stimmen durchgegriffen — eh?“

Mr. Egerton. — „Ich weiß nichts von den Einzelheiten jener Wahl, da ich nicht dabei anwesend war.“

Mr. Mayor. — „Nein. Aber zum Glück für Euch waren zwei Verwandte von mir dabei, und diese stimmten für Euch. Zwei Stimmen; und mit zweien kamt Ihr ins Parlament! Seitdem ist es Euch recht wacker ergangen, und ich denke, wir haben einen Anspruch an Euch —“

Mr. Egerton. — „Ich erkenne keine solche Ansprüche. Für Lansmere war und bin ich ein Fremder, und wenn die Wähler mir die Ehre erwiesen, mich ins Parlament zu senden, so war dies mehr ein Compliment gegen —“

Mr. Mayor abermals den Beamten unterbrechend. — „Gegen Lord Lansmere, wolltet Ihr sagen. Eine sehr unconstitutionelle Ansicht, sollte ich meinen. Peer des Reichs. Doch gleichviel; ich kenne die Welt. Und ich würde Lord Lansmere bitten, meine Angelegenheit in die Hand zu nehmen, wenn ich nicht hören müßte, er sey so stolz wie Lucifer.“

Mr. Egerton in großem Unmuth, indem er sich mit seinen Papieren beschäftigt. — „Sir, es gehört nicht in meinen Geschäftskreis, Seiner Majestät Candidaten für die Ehre der Ritterwürde zu empfehlen. Noch weniger ist es meines Amtes, wegen der Sitze im Parlament einen Handel zu treiben.“

Mr. Mayor. — „Oh, wenn dies der Fall ist, so werdet Ihr mich entschuldigen. Ich weiß nicht, was in solchen Dingen die Etiquette vorschreibt. Aber ich dächte,

wenn ich Euch zwei Sitze für Eure Freunde zur Verfügung stelle, so könntet Ihr die Sache wohl in Euren Geschäftskreis ziehen, wenn er schon sonst nichts damit zu schaffen hat. Doch Ihr sagt ja, daß Ihr mit Euren Kollegen einverstanden seyet, und so kömmts am Ende auf das Nämliche heraus. Ihr müßt nicht etwa glauben, daß ich die Stadt verkaufen will, und daß ich der Mann sey, um meine Politik wegen selbstsüchtiger Zwecke zu ändern und zu modeln. Nichts dergleichen. Unsere dermaligen Abgeordneten sind nicht nach meinem Geschmack. Ich bin vollkommen für den Fortschritt; aber sie schießen mir viel zu weit voraus, und da die Regierung selbst auch geneigt ist, einen Zug zu thun, so kann ich ihr eben so gut meine Unterstützung zu Theil werden lassen, als nicht. Aber gewöhnlicher Dankbarkeit gemäß, seht Ihr (fügte der Mayor schmeichelnd bei), sollte ich Ritter werden. Ich kann diese Würde aufrecht erhalten und Seiner Majestät Ehre machen."

Mr. Egerton, ohne von seinen Papieren aufzusehen. — „Ich kann Euch nur an die geeignete Stelle verweisen."

Mr. Mayor ungeduldig. — „Geeignete Stelle! Nun, wenn doch einmal in diesem alten Lande so viel Alfanzerei herrscht, daß man alle Formen durchmachen muß, um regelmäßig zu einer Sache zu gelangen, so sagt mir, wohin ich mich zu wenden habe."

Mr. Egerton, den die Art und Weise seines Gefährten nachgerade ebenso sehr belustigt als aufbringt. — „Wenn es Euch so sehr um die Ritterwürde zu thun ist, Mr. Mayor, so müßt Ihr den Premierminister darum angehen; verlangt

Ihr aber der Regierung Mittheilung zu machen über die Sitze im Parlament, so habt Ihr Audienz nachzusuchen bei Mr. N—, dem Secretär der Schatzkammer."

Mr. Mayor. — „Und wenn ich zu diesem Schatzkammerpatron gehe, was glaubt Ihr wohl, was er sagen werde?"

Mr. Egerton, in welchem der Humor die Oberhand gewinnt über den Unwillen. — „Vermuthlich wird er Euch bemerklich machen, daß Ihr die Sache nicht in dem Licht vorbringen dürfet, wie Ihr's mir gegenüber gethan habt; die Regierung werde sich Euer und Eurer Mitwähler Vertrauen zur Ehre rechnen, und ein Gentleman, wie Ihr, in der stolzen Stellung eines Mayor, habe alle Aussicht, bei einer passenden Gelegenheit die Ritterwürde zu erhalten; indeß müsset Ihr vorderhand diesen Punkt noch nicht zur Sprache bringen, sondern Euch darauf beschränken, in den unglücklichen politischen Ansichten der Stadt einen Umschwung herbeizuführen."

Mr. Mayor. — „Ich ja, ich kann mir denken, daß der Patron dies gerne von mir haben möchte; aber ich bin nicht ganz so grünschnäbelig, Mr. Egerton. Vielleicht ist's am besten, ich wende mich gleich an die Hauptquelle. Wie würde Eurer Ansicht nach wohl der Premier mein Anliegen aufnehmen?"

Mr. Egerton, in welchem die Entrüstung statt des Humor übermächtig wird. — „Wahrscheinlich ebenso, wie ich jetzt thun werde."

Mr. Egerton zog die Klingel und ein Diener trat ein.

„Zeigt dem Mr. Mayor, wo der Weg hinausgeht,“ sagte der Minister.

Der Mayor wandte sich rasch um und sein Gesicht überflog von einer Purpurglut. Er ging festen Schritts der Thüre zu, ließ aber in der Flur draußen dem Bedienten den Vortritt, kehrte noch einmal um, und rief mit von Zorn erstickter Stimme, während er zugleich die Fäuste ballte: —

„Ihr sollt mir dies eines Tags büßen, so wahr ich Dick Avenel heiße!“

„Avenel?“ wiederholte Egerton betroffen. „Avenel!“ Aber der Mayor war fort.

Audley versank in ein tiefes Brüten, das nichts Angenehmes zum Gegenstand zu haben schien, bis ihm der Bediente meldete, daß die Pferde bereit stünden.

Noch immer zerstreut, blickte er jetzt auf und sah seinen Brief an Harley L'Estrange offen auf dem Tisch liegen. Er zog ihn heran und schrieb: „Eben ist ein Mann bei mir gewesen, dessen Name Aven —“. Aber in der Mitte dieses Wortes hielt seine Feder inne. „Nein, nein,“ murmelte der Schreiber. „Es wäre Thorheit, jetzt eine alte Wunde aufzureißen.“ Und er radirte sorgfältig das Geschriebene wieder aus.

Audley Egerton ritt an diesem Tage nicht in den Park, wie er sonst zu thun pflegte, sondern entließ seinen Bedienten. Den Kopf seines Pferdes der Westminsterbrücke zukehrend, suchte er ins Freie zu kommen. Anfangs ritt er langsam wie in tiefen Gedanken, dann schneller, als wünsche er dem Sturm seines Innern zu entfliehen. Als er gegen

seine Gewohnheit spät im Hause anlangte, sah er bleich und erschöpft aus. Aber er hatte eine Rede zu halten, und sein Vortrag war gediegen.

Siebentes Kapitel.

Ungeachtet aller seiner macchiavellistischen Weisheit war es Doctor Riccabocca doch nicht gelungen, Leonhard Fairfield in seinen Dienst zn locken, obschon er es theilweise so weit gebracht hatte, die Wittwe für seine Ansichten zu gewinnen. Letzterer stellte er die weltlichen Vortheile der Sache vor: Lenny sollte nämlich allerlei Dinge lernen, welche ihm eine bessere Stellung sicherten, als die eines gewöhnlichen Tagwerkers war — z. B. die Gärtnerei in all ihren Theilen, so daß er mit der Zeit der größten Gartenwirthschaft vorstehen könne. „Auch will ich Sorge tragen," fügte Doctor Riccabocca bei, „daß er die Schulbildung nicht vernachlässigt. Er soll alles lernen, wozu er Kopf hat."

„Er hat Kopf für gar Alles," meinte die Wittwe.

„Dann soll auch gar Alles hinein," versetzte der weise Mann.

Die Wittwe war augenscheinlich geblendet; denn, wie wir bereits bemerkten, hatte sie eine hohe Meinung von Büchergelehrsamkeit, und es war ihr bekannt, daß der Pfarrer den Doctor für einen wunderbar gelehrten Mann ansah. Gleichwohl stand Riccabocca in dem Geruch eines Papisten, und Viele hielten ihn gar für einen Zauberer. Der Italiener

war jedoch Meister in der Kunst, das schöne Geschlecht zu beschwatzen, und würde die Mutter über diese beiden Punkte wohl zufriedengestellt haben, wenn es hätte zu einem Zweck führen können; allein Lenny Fairfield machte alle weiteren Verhandlungen unnöthig. Der Knabe hegte eine tödtliche Abneigung gegen Riccabocca; er fürchtete ihn sowohl als seine Brille, die Pfeife, den Mantel, das lange Haar und den rothen Regenschirm, so daß er auf jedes Erbieten starrköpfig antwortete: „Mit Gunst, Sir; ich will lieber nicht; ich möchte bei der Mutter bleiben.“ Riccabocca sah sich daher genöthigt, alle weiteren Versuche, seine macchiavellistische Diplomatik in Anwendung zu bringen, aufzugeben. Freilich ließ er sich durch das erste Fehlschlagen nicht entmuthigen, da er im Gegentheil zu denen gehörte, welche durch Widerspruch nur beharrlicher werden. Was ihm daher früher aus Rücksichten der Klugheit als wünschenswerth erschienen war, wurde jetzt für ihn ein Gegenstand eifriger Begierde. Ohne Zweifel hätte er unter ähnlichen Bedingungen Knaben zu Dutzenden haben können; aber sobald Lenny sich herausnahm, die Plane des Italieners auf ihn zu vereiteln, gewann gerade seine Erwerbung in Signor Riccabocca's Augen eine ganz besondere Bedeutung.

Auch Schakeimo war ganz in Anspruch genommen, die von seinem Gebieter vorgeschlagenen Schlingen und Kunstgriffe zu Lenny's Abfangung in Thätigkeit zu setzen, vergaß jedoch all dies in der Ueberraschung, in welche ihn die Kunde versetzte, daß Doctor Riccabocca eine Einladung, etliche Tage in der Halle zuzubringen, angenommen habe.

„Wir treffen dort mit Niemand zusammen, als mit den Angehörigen der Familie,“ sagte Riccabocca. „Armer Giacomo, das bischen Unterhaltung in dem Bedientenzimmer wird Dir gut thun, und das Ochsenfleisch des Squire ist im Grunde nach unseren Stichlingen und Schmerlen auch nicht zu verachten. Es wird zu Verlängerung Deines Lebens beitragen.“

„Der Padrone scherzt,“ sagte Schakeimo stattlich. „Als ob in seinem Dienste Jemand Hunger sterben könnte!“

„Hm,“ entgegnete Riccabocca. „Wenigstens hast Du dieses Experiment versucht, soweit es die menschliche Natur gestattet, mein treuer Freund.“

Und er bot seinem Mitverbannten die Hand hin mit jener Vertraulichkeit, welche nach der Sitte des Festlands zwischen Herrn und Diener stattfindet. Schakeimo beugte sich tief, und eine Thräne fiel auf die Hand nieder, die er küßte.

„Cospetto!“ sagte Doctor Riccabocca; „tausend falsche Perlen wiegen den Werth einer einzigen ächten nicht auf! Wir wissen, was Weiberthränen zu besagen haben; aber die Thräne eines ehrlichen Mannes — Pfui, Giacomo! — diese wenigstens kann ich Dir nie bezahlen! Geh und siehe nach unserer Garderobe.“

Soweit die Garderobe des Gebieters in Frage kam, war dieser Auftrag für Schakeimo nicht unangenehm, denn der Doctor hatte in seinen Kästen Kleider, welche der Diener für so gut wie neu erklärte, obgleich schon manches lange Jahr entschwunden war, seit sie die Werkstätte des

Schneiders verlassen hatten. Als jedoch Schakeimo daran kam, den Zustand seines eigenen Bekleidungsdepartements zu mustern, wurde sein Gesicht beträchtlich länger. Nicht daß er keine andere Gewandung besessen hätte, als die er auf dem Leibe trug — am Vorrath fehlte es nicht, wohl aber an der Beschaffenheit. Wehmüthigen Blickes betrachtete er zwei Anzüge, vollständig die drei Abtheilungen umfassend, aus denen die männliche Bekleidung besteht: der eine war der Länge nach auf das Bett hingebreitet, so daß er sich wie ein Veteran ausnahm, dem nach dem Tode fromme Hände den letzten Dienst geleistet haben, während der andere stückweis in dem hämischen Licht paradirte — der Torso über einen Stuhl gelegt, während die Beine von Schakeimo's melancholischem Arme niederhingen. Keine schon lange Zeit in der Morgue ausgestellte Leiche konnte weniger Zeichen des Wiedererwachens von sich geben, als diese achtbaren Verblichenen; denn Schakeimo hatte in der That mit seinen Kleidern — **magis profusus sui** — weit weniger geknausert, als sein Herr. In der früheren Zeit ihrer Verbannung mußte das anständigere Gewand beim Diner dienen, da er einen solchen Beweis von Achtung dem Padrone schuldig zu seyn glaubte, und dieser Gewohnheit hatte er treulich nachgelebt, bis beide Kleider die ersten Merkmale ihrer Hinfälligkeit blicken ließen. Nun mußte auch das bessere Gewand im Morgendienst zum Gebrauch kommen, und die Folge davon war, daß es zuletzt unter der scharfen Benützung seinen letzten Athem aushauchte.

Obgleich der Doctor solchen Haushaltseinzelnheiten in

philosophischer Zerstreuung keine besondere Aufmerksamkeit schenkte, hatte er doch eher aus Mitleid gegen Schakeimo, als aus Rücksicht für jene Achtbarkeit, die aus der Bekleidung des Dieners auf die Würde des Herrn zurückfällt, mehr als einmal gesagt: „Giacomo, du brauchst Kleider. Hole dir das Nöthige aus meinem Vorrath." Und Schakeimo pflegte sich dankbar zu verbeugen, als hätte er die Schenkung angenommen; die Sache verhielt sich übrigens so, daß das Holen des Nöthigen weit leichter gesagt als gethan war. Allerdings war — Dank sey es der hauptsächlichen Ernährung durch Stichlinge und Schmerlen — sowohl Schakeimo als Riccabocca bei jenem Zustand angelangt, welcher, wenn man anders aus dem langen Leben der Geizhälse einen Schluß ziehen darf, der Gesundheit äußerst zuträglich ist — wir meinen die Minderung des körperlichen Umfangs bis auf Haut und Knochen; aber die Knochen in der Haut des Doctors schlugen insgesammt die Längenrichtung ein, während die in der Haut Schakeimo's sich hauptsächlich in die Breite ausdehnten. Man hätte eben so gut die Rinde einer lombardischen Pappel zum Ueberzug für den Stamm einer gekappten Zwergeiche, in dessen hohlem Bauch die Jugend des Waldes gemächlich des Schlummers pflegte, benützen, als Schakeimo aus der Garderobe des Doctors mit dem Nöthigen versehen können. Wenn es übrigens auch der Geschicklichkeit des Schneiders gelungen wäre, diese Aufgabe zu ermöglichen, so würde sich's doch der treue Schakeimo nie unterfangen haben, von der Großmuth seines Gebieters Vortheil zu ziehen, da er, abgesehen von seinem natürlichen

Zartgefühl, die Kleider des Padrone mit einer Art religiöser Ehrfurcht betrachtete. Wir wissen, daß die Alten, wenn sie einem Schiffbruch entronnen, in dem Votivtempel die Kleider aufzuhängen pflegten, in welchen sie sich durch die Wellen gekämpft hatten. Auch Schakeimo betrachtete diese Reliquien der Vergangenheit mit einem verwandten abergläubischen Gefühl. „Diesen Rock trug der Padrone bei dieser und dieser Gelegenheit. Ich erinnere mich noch genau des Abends, an welchem der Padrone zum letztenmal jene Beinkleider anlegte!“ Und Rock und Beinkleider wurden mit einer gewissen Zärtlichkeit ausgestäubt und sorgfältig wieder ihrer geheiligten Ruhe überantwortet.

Aber jetzt — was war jetzt zu thun? Schakeimo besaß viel zu viel Stolz, um seine Person vor dem Kellermeister des Squire in einem Aufzuge blicken zu lassen, der ihm und dem Padrone Unehre machte. Während er noch in seiner Verwirrung sich Gedanken machte, läutete die Klingel, die ihn nach dem Wohnzimmer beschied.

Riccabocca stand vor dem Herd unter dem Bilde, welches symbolisch den patriae exul darstellte.

„Giacomo,“ begann er, „es fällt mir ein, daß Du nie gethan hast, was ich Dich hieß, indem Du es verabsäumtest, Dir das Nöthige aus dem zu nehmen, was ich überflüssig daliegen habe. Aber wir gehen jetzt in die große Welt. Hat das Besuchen einmal begonnen, so weiß der Himmel, wo es ein Ende nehmen wird. Geh in die nächste Stadt und kauf Dir Kleider. In England ist alles theuer. Wird dies zureichen?“

Und Riccabocca bot ihm eine Fünfpfundnote hin.

Schakeimo lebte, wie wir bereits bemerkt haben, mit seinem Gebieter auf einem viel vertraulicheren Fuße, als der förmliche Engländer dies von seinen Dienstboten dulden würde; aber bei aller Vertraulichkeit ließ er es nie an Achtung fehlen. Nur diesmal machte er eine Ausnahme.

„Der Padrone ist toll!" rief er. „Er würde sein ganzes Vermögen zum Fenster hinaus werfen, wenn ich nicht wäre. Fünf Pfund Englisch oder hundertundsechsundzwanzig Pfund Mailändisch! * Santa Maria! Unnatürlicher Vater! Und was soll aus der armen Signorina werden? Glaubt Ihr, auf diese Weise sie in dem fremden Lande an den Mann bringen zu können?"

„Giacomo," sagte Riccabocca, sein Haupt vor dem Sturme beugend, „denken wir morgen an die Signorina; heute gilt es der Ehre des Hauses. Deine Beinkleider, Giacomo — unglücklicher Mann, Deine Beinkleider!"

„Der Padrone hat Recht," versetzte Schakeimo, sich besinnend und in demüthigem Tone; „er ist vollkommen befugt, mich zu tadeln, obschon die Art, wie er's thut, grausam ist. Er hat Recht, denn er gibt mir Kost, Wohnung und einen schönen Lohn, kann also füglich von mir erwarten, daß ich nicht in einer solchen Gestalt herumgehen sollte."

„Was Kost und Wohnung betrifft, so wäre dies wohl gut," sagte Riccabocca; „aber der schöne Lohn gehört unter die Träume Deiner Phantasie!"

* Unter einem mailändischen Pfund versteht Giacomo eine mailändische Lira.

„Durchaus nicht," versetzte Schakeimo; „er ist nur im Rückstand. Als ob ihn der Padrone nicht eines Tages zahlen — als ob ich mich selbst so erniedrigen könnte, einem Herrn zu dienen, der nicht im Sinne hat, seine Dienstleute zu zahlen! Und kann ich nicht warten? Habe ich nicht auch meine Ersparnisse? Doch nur getrost, nur getrost; Ihr sollt schon zufrieden mit mir werden. Ich habe noch zwei schöne Anzüge und ordnete sie eben, als Ihr mir klingeltet. Ihr werdet sehen, Ihr werdet sehen."

Und Schakeimo eilte aus dem Zimmer nach seinem Gemache zurück, schloß einen kleinen Koffer auf, der zu den Häupten seines Bettes stand, warf unterschiedliche belanglose Gegenstände bei Seite und zog aus dem untersten Winkel einen ledernen Beutel hervor. Der Inhalt desselben wurde auf das Bett geleert. Er bestand hauptsächlich aus italienischen Münzen, einigen Fünffrankenstücken, einem silbernen Medaillon, in dem sich ein kleines Bild seines Schutzheiligen, des San Giacomo, befand, einer vollgewichtigen englischen Guinee und englischem Silbergeld im Betrag von ungefähr drei Pfunden. Schakeimo schob die ausländischen Münzen wieder in den Beutel zurück, indem er klüglich vor sich hinsprach: „man verliert hier daran," und zählte das englische Geld. „Aber seyd ihr auch genug, ihr Schurken?" rief er unmuthig und schüttelte sie tüchtig durch. Sein Auge wurde jetzt des Medaillons ansichtig — er hielt inne. Nachdem er eine Weile mit großer Bedächtigkeit das winzige Abbild des Heiligen betrachtet hatte, fügte er in einer Bildersprache,

die er wahrscheinlich den aphoristischen Sprichwörtern seines Gebieters entnommen hatte, bei —

„Welcher Unterschied findet statt zwischen dem Feind, der mir nichts zu Leide thut, und dem Freund, der mich nichts nützt? Monsignore San Giacomo, mein Schutzheiliger, Du bist mir wahrhaftig in dem ledernen Beutel sehr wenig nütze; aber wenn Du mir bei diesem wichtigen Anlaß zu einem Paar neuer Beinkleider verhilfst, so leistest Du mir wahrhaftig einen Freundschaftsdienst. Alla bisogna, Monsignore."

Dann küßte er gravitätisch das Medaillon, steckte es in die eine Tasche, versorgte die Münzen in der andern, packte die zwei Anzugsleichen in ein Bündel und murmelte vor sich hin: „Was bin ich nicht für ein geiziges Stück Vieh, daß ich dem Padrone Schande mache, während ich doch so viel ersparte in seinem Dienst!" Dann eilte er die Treppe hinunter nach seiner Brodkammer, holte Hut und Stock, und einige Augenblicke später sah man ihn der nahgelegenen Stadt L— zutraben.

Augenscheinlich hatte der arme Italiener keinen erfolglosen Gang gemacht, denn er kam am Abend noch in Zeiten zurück, um den dünnen Haferschleim zu kochen, aus welchem das Nachtessen seines Herrn bestand, einen schwarzen, zwar etwas abgetragenen, aber doch noch sehr anständig aussehenden Anzug, zwei Vorsteckhemden und zwei weiße Halsbinden mitbringend. Unter all diesen Verschönerungsgegenständen hielt er jedoch die Beinkleider in besonderer Verehrung; denn da sie gerade den Preis kosteten, für welchen

er das Medaillon verkauft hatte, so bildete er sich ein, San Giacomo habe sein Gebet in der Richtung erhört, auf die er ausdrücklich die Aufmerksamkeit des Heiligen lenken wollte. Die übrigen Gewänder erschienen ihm nur in dem Licht von Gegenständen, die durch Kauf gewonnen wurden, während die Beinkleider San Giacomo's persönliche Gabe waren.

Achtes Kapitel.

Man hat das Leben vielen sinnreichen Vergleichungen unterworfen, und wenn wir gleichwohl von seinem Wesen nicht viel wissen, so liegt die Schuld sicherlich nicht an dem Mangel eines sogenannten „illustrirenden" Raisonnements. Unter andern Bildern vergegenwärtigt es sich je zuweilen einem ruhigen Beobachter wie eine von jenen rotatorischen Schaustellungen, die man auf Jahrmärkten zu sehen kriegt, und in welchen von den mitwirkenden Figuren jede auf ihrem hölzernen Pferd unabläßig einem Vorgänger nachzujagen scheint, während sie ihrerseits von einer anderen verfolgt wird. Der Mensch, Mann sowohl als Weib, ist von Natur ein auf die Jagd erpichtes Thier; auch die am höchsten Gestellten finden immer noch etwas, dem sie nachsetzen, und selbst der Geringste ist nicht so unbedeutend, daß er nicht für einen Anderen eine Beute abgeben könnte. Wenn wir nun diese Vergleichung auf das Dorf Hazeldean anwenden, so bemerken wir in dem Carrousel zuvörderst den Doctor Riccabocca auf seinem Steckenpferd, welcher Lenny Fairfield

nachsetzt, und Miß Jemima, welche, anständig in einem Seitensattel sitzend, ihr Rößlein hinter dem Doctor herpeitscht. Warum ungeachtet ihrer langgehegten und tiefen Ueberzeugung von der Falschheit des männlichen Geschlechtes die genannte Dame sich entschließen konnte, der männlichen Thierwelt noch einmal eine Aussicht zu gestatten, ihre günstige Meinung zu gewinnen — dies zu erklären überlasse ich jenen Gentlemen, welche versichern, daß sie „in keinen andern Büchern lesen, als in den Blicken der Frauen“. Vielleicht lag der Grund in der übermäßigen Milde und Zärtlichkeit von Miß Jemima's Wesen, vielleicht aber auch in dem Umstande, daß ihre Erfahrungen sich nur auf Männer beschränkten, die in Englands kaltem, nordischem Klima geboren und erzogen worden waren; denn von dem Lande Petrarcas und Romeos, dem Lande der Myrte und Citrone, durfte man wohl hoffen, daß das dort geborne Ungeheuer weniger verhärtet sey in seiner Bosheit und edleren Einflüssen leichter einen Zutritt gestatte. Wir wollen übrigens nicht weiter eingehen in diese Hypothesen, sondern uns mit der Bemerkung begnügen, daß Miß Jemima bei Doctor Riccabocca's Erscheinen in dem Besuchzimmer der Hazeldeane sich mehr als je erfreut fühlte, zu seinen Gunsten ihre Abneigung gegen das Männergeschlecht im Allgemeinen milder werden lassen zu können. Allerdings fand Frank etwas Possierliches in dem altmodischen, ausländischen Schnitt an der nüchternen Kleidung des Italieners, in dem langen Haar und in dem chapeau bas, über dem sich der Doctor so anmuthig verbeugte und den er dann sozusagen ans Herz drückte, eh'

er ihn wieder unter den Arm schob, wo er ruhen blieb wie der Magen unter dem Flügel eines gebratenen Hühnchens; aber dennoch mußte auch dieser Jüngling dem Fremden das wohlverdiente Lob zugestehen, daß seine Haltung und sein Benehmen unverkennbar den Gentleman verrathe. Als noch obendrein nach dem Diner das Gespräch einen vertraulicheren Charakter gewann und der Pfarrer und Mrs. Dale, welche man dem Gast zu Ehren gleichfalls eingeladen hatte, ihr Bestes thaten, um die geistigen Schätze desselben in Fluß zu bringen, da wurde seine Unterhaltung in hohem Grade belebt und angenehm, obschon sie bisweilen zu hoch war für die Zuhörer. Seine Conversation verrieth einen Mann, welcher mit der Kenntniß, die er dem Studium der Bücher und des Lebens verdankte, die Kunst verband, die einem Gentleman so wohl ansteht — ich meine die Kunst, in einer gebildeten Gesellschaft zu gefallen. Riccabocca war jedoch nicht nur Meister in dieser Kunst, sondern auch in einer anderen, die oft weniger unschuldig ist — in der nämlich, die schwachen Seiten seiner Umgebung schnell zu erfassen und mit der sorglosen Miene eines Schützen, der eine Kugel ins Blaue abfeuert, dieselben derb ins Herz zu treffen.

Das Ergebniß davon war allseitige Bewunderung, so daß selbst Kapitän Barnabas die Whistpartie erst eine volle Stunde nach der gewöhnlichen Zeit in Erinnerung brachte. Der Doctor spielte nicht und wurde deshalb das Eigenthum der beiden Damen Miß Jemima und Mrs. Dale.

Zwischen diesen beiden auf dem Platze sitzend, welcher von Rechts wegen Flimsey gehörte, die diesmal zu ihrer

großen Verwunderung und Unzufriedenheit in einen Winkel des Zimmers verwiesen worden war, sah der Doctor ganz aus wie das Sinnbild häuslichen Glückes, von Freundschaft und Liebe umgeben.

Die Freundschaft arbeitete geziemendermaßen ruhig an dem gestickten Taschentuche und überließ die Liebe ihren lebhafteren Operationen.

„Ihr müßt Euch sehr einsam fühlen in dem Casino," begann die Liebe in theilnehmendem Tone.

„Madam," versetzte Riccabocca galant, „es wird mir so vorkommen, wenn ich Euch verlassen habe."

Die Freundschaft warf der Liebe einen schlauen Blick zu — die Liebe erröthete oder senkte den Blick nach dem Teppich, was ebenso viel besagen will.

„Dennoch," begann die Liebe abermals — „dennoch hat die Einsamkeit für ein fühlendes Herz —"

Riccabocca dachte an das Einladungsbillet und knöpfte unwillkürlich seinen Rock zu, gleichsam zum Schutz des Organs, welches in so beunruhigender Weise zur Sprache gekommen war.

„Die Einsamkeit hat wohl ihre Reize für ein fühlendes Herz. Es ist sogar für uns arme unwissende Frauen so schwer, eine gleichgestimmte Seele zu finden — aber für Euch!"

Die Liebe hielt inne, als hätte sie zuviel gesagt, und roch verlegen an ihrem Blumenstrauß.

Doctor Riccabocca senkte vorsichtig seine Brille und entsandte einen Blick, welcher mit der Schnelle des Blitzes

sozusagen das ganze Inventar von Miß Jemima's persönlichen Reizen zu entfalten und in sich aufzunehmen schien. Nun hatte, wie wir bereits oben bemerkten, die Verwandte des Squire einen milden und tiefsinnigen Gesichtsausdruck und hätte wohl recht hübsch genannt werden können, wenn mit der Milde mehr Lebhaftigkeit und mit dem Tiefsinn weniger Schmachtendes verbunden gewesen wäre. Die Sache verhielt sich nämlich so, daß Miß Jemima von Natur wohl mild, keineswegs aber tiefsinnig war, denn es strömte viel zu viel von dem Hazeldeanblut in ihren Adern, als daß die trübe, träge Stimmung, welche man Melancholie nennt, in ihr hätte aufkommen können. Das Nachdenksamthun verderbte daher den Charakter ihrer Züge, die nur durch ein heiteres Lächeln erhellt zu werden brauchten, um wirklich recht gewinnend zu seyn. Dieselbe Bemerkung ließ sich auch auf ihre Figur anwenden, die — Dank sey es derselben Nachdenksamkeit — alle die wellenförmige Anmuth verloren hatte, welche den leichten Curven der weiblichen Gestalt durch Bewegung und Lebhaftigkeit verliehen wird. Im Einzelnen betrachtet ließ sich an ihrer Figur nichts aussetzen; sie war schlank, ohne mager zu seyn, und von leichtem, biegsamem, zierlichem Gliederbau. Aber das nämliche unselige Melancholischthun verlieh dem Ganzen einen Ausdruck von Trägheit und Unbehilflichkeit, so daß man, wenn die Dame auf das Sopha sich zurücklehnte, aus der völligen Erschlaffung von Nerven und Muskeln hätte den Schluß ziehen mögen, sie sey ganz und gar des Gebrauchs ihrer Glieder beraubt. Ueber ein Antlitz und eine Gestalt nun, die in solcher Weise

um alle von der Vorsehung verliehenen Reize betrogen waren, flog rasch das Auge des Doctors hin, der jetzt Mrs. Dale näher rückte und die Erwiederung gab: —

„Schützt mich“ — er hielt einen Augenblick inne und fuhr dann fort — „vor dem Vorwurf, als wüßte ich eine gleiche Seelenstimmung nicht zu schätzen.“

„Oh, ich habe dies nicht gesagt!“ rief Miß Jemima.

„Verzeiht mir,“ versetzte der Italiener, „wenn ich so stumpfsinnig bin, Euch falsch zu verstehen. Wenigstens ist es kein Wunder, wenn man in einer solchen Nachbarschaft den Kopf verliert.“

Er erhob sich mit diesen Worten und blickte über Franks Schulter, um einige Ansichten von Italien zu betrachten, welche Miß Jemima dem Gaste zu Ehren aus der Bibliothek zusammengelesen hatte — eine gewiß sehr zarte Aufmerksamkeit, wenn sie frei von Selbstsucht war.

„In der That eine sehr interessante Person“ — seufzte Miß Jemima, „nur zu — zu schmeichelhaft!“

„Sagt mir doch, meine Liebe,“ bemerkte Mrs. Dale, „glaubt Ihr wohl, daß Ihr das Ende der Welt noch ein wenig weiter hinausschieben könnt, oder müssen wir uns beeilen, um noch recht zu kommen?“

„Wie boshaft Ihr seyd!“ sagte Miß Jemima, indem sie sich bei Seite wandte.

Einige Minuten später wußte es Mrs. Dale einzuleiten, daß sie sich in einer Ecke des Zimmers allein mit Doctor Riccabocca vor einem Gemälde befand, das angeblich ein Wouverman war.

Mrs. Dale. — Jemima ist recht liebenswürdig — meint Ihr nicht?"

Riccabocca. — „Ungemein. Sehr schönes Schlachtstück!"

Mrs. Dale. — „So gutherzig."

Riccabocca. — „Das sind alle Damen. Wie natürlich dieser Soldat den verzweifelten Hieb nach dem Ausreißer führt!"

Mrs. Dale. — „Freilich ist sie nicht, was man gerade schön nennt; aber sie hat doch etwas sehr Gewinnendes an sich."

Riccabocca, mit einem Lächeln. — „Etwas so Gewinnendes, daß man sich wundern muß, warum sie noch nicht gewonnen ist. Der Grauschimmel im Vordergrund hat eine äußerst kühne Haltung."

Mrs. Dale, die dem Lächeln des Doctors nicht traut und deshalb einen Kernschuß thun will. — „Noch nicht gewonnen — es ist allerdings sehr sonderbar. Und doch hat sie ein recht hübsches Vermögen."

Riccabocca. — „Ah!"

Mrs. Dale. — „Man spricht von sechstausend Pfunden — von vieren weiß ich gewiß."

Riccabocca, einen Seufzer unterdrückend und mit seiner gewöhnlichen Gewandtheit. — „Wenn Mrs. Dale noch unverheirathet wäre, so würde sie nie nöthig haben, einem Freund zu sagen, wie groß ihre Mitgift ausfallen dürfte; aber Miß Jemima ist so gut, daß ich überzeugt bin, die Schuld liegt nicht an ihr, wenn sie noch — Miß Jemima ist."

Mit diesen Worten trat der Doctor von ihr weg und nahm neben den Whistspielern Platz.

Mrs. Dale sah sich in ihren Erwartungen getäuscht, konnte sich aber keineswegs beleidigt fühlen. „Es wäre so gut für beide," murmelte sie leise vor sich hin.

„Giacomo," sagte Riccabocca, als er sich an diesem Abend in dem großen, gemächlichen, wohl mit Teppichen versehenen englischen Schlafgemach entkleidete, in welchem, in eine Nische gedrückt, das große englische Vierpfostenbett stand, das dazu erfunden zu seyn scheint, das Glück des ehlosen Lebens zu Schanden zu machen — „Giacomo, man hat mir diesen Abend wahrscheinliche sechstausend — jedenfalls sichere viertausend Pfund angeboten."

„Cosa meravigliosa!" rief Schakeimo. „Welch ein Wunder!" Und er bekreuzte sich mit großer Andacht. „Sechstausend Pfund Englisch — ei dies muß hunderttausend — Dummkopf, der ich bin! — mehr als hundertfünfzigtausend Pfund Mailändisch seyn!"

Und Schakeimo, der von dem Ale des Squire bedeutend aufgeregt war, begann eine Reihe von Gesticulationen und Sprüngen, in deren Mitte er plötzlich inne hielt, um auszurufen: —

„Aber doch nicht für Nichts?"

„Für nichts? Nein!"

„Diese filzigen Engländer! — Will Euch die Regierung bestechen?"

„Das nicht."

„Oder verlangen die Geistlichen, daß Ihr ein Ketzer werden sollt?“

„Es handelt sich um etwas noch Schlimmeres,“ sagte der Philosoph.

„Um etwas noch Schlimmeres? O Padrone — pfui!“

„Sey kein Narr, sondern zieh mir die Beinkleider aus. Man verlangt von mir, ich solle nie diese mehr tragen.“

„Nie was mehr tragen?“ rief Schakeimo, der mit großen Augen die langen Beine seines Gebieters in ihrer leinenen Umhüllung anstarrte — „nie was?“

„Die Hosen,“ sagte Riccabocca lakonisch.

„Oh, die Barbaren!“ stotterte Schakeimo.

„Meine Nachtmütze! — und nie mehr mich Trostes erholen in dieser,“ fuhr Riccabocca fort, indem er die baumwollene Bedeckung über den Kopf zog, „und nie mehr einen gesunden Schlaf zu haben in diesem —“ er deutete dabei auf das Vierpfostenbett. „Ein Leibeigener und Sclave zu werden,“ sprach Riccabocca in steigendem Unmuth weiter; „beschwatzt und angeschnurrt, gestreichelt und gekratzt, geschmeichelt und gezankt, geblendet und betäubt, gesattelt, gezäumt und beteufelt — mit einem Wort, verheirathet zu werden!“

„Verheirathet?“ sagte Schakeimo ruhiger. „Dies ist allerdings sehr schlimm. Aber mehr als hundertundfünfzigtausend Lire, und vielleicht eine hübsche junge Dame und —“

„Hübsche junge Dame!“ brummte Riccabocca, indem er ins Bett sprang und unmuthig die Decke über sich zog.

„Lösch das Licht aus und mach, daß Du fortkömmst, Du spitzbübischer alter Brandstifter!“

Neuntes Kapitel.

Die unseligen Stöcke hatten kaum vor einigen Tagen ihr Auferstehungsfest gefeiert; aber auch ein ganz gewöhnlicher Beobachter hätte schon die Wahrnehmung machen müssen, daß es im Dorfe nicht mehr ganz recht stand. Auf den Gesichtern der Bauern zeigte sich ein finsterer Ausdruck, und wenn sie dem Squire begegneten, zogen sie mit mehr als gewöhnlicher Förmlichkeit die Hüte, ohne mit dem früheren breiten Lächeln seinen raschen herzlichen Gruß „Guten Tag, Nachbar,“ zu erwiedern. Die Weiber schauten ihm verstohlen von der Thüre oder aus dem Fenster nach, ersahen aber nicht mehr — wie sie oder doch die hübschesten unter ihnen sonst zu thun pflegten — die Gelegenheit, heraus zu kommen und ihm ein flüchtiges Compliment über ihr gutes Aussehen oder über die Ordnung vor ihren Hütten abzulocken. Und die Kinder, welche vordem die Stelle, wo die Stöcke standen, nach vollbrachter Arbeit zum Tummelplatz ihrer Spiele gewählt hatten, mieden jetzt den Ort und schienen nicht einmal mehr Lust am Spielen zu haben.

Andererseits läßt Niemand gerne eine öffentliche Anstalt für nichts und wieder nichts bauen oder wiederherstellen. Der Squire hatte die Stöcke auf's Neue ins Leben gerufen und sie so ungemein schön gemacht, daß man sich nicht

wundern durfte, wenn er den Wunsch unterhielt, Jemand hineinzulegen. Außerdem war sein Stolz und sein Selbstgefühl durch den Widerspruch des Pfarrers gekränkt worden; seine weisliche Vorsorge fand daher eine Rechtfertigung, und der Pfarrer mußte sich geschlagen geben, wenn die Folge einen genügenden, thatsächlichen Beweis lieferte, daß der Stock gerade in einer Zeit wiederhergestellt wurde, in welcher man ihn brauchte.

Ohne es daher selbst zu ahnen, zeigte der Squire in seinem Aeußeren eine viel barschere, gebieterischere und drohendere Haltung als früher. Der alte Gaffer Solomons bemerkte, „man dürfe wohl Acht haben, was man thue, denn der Squire habe etwas ganz Maliciöses im Augenwinkel sitzen, just wie es bei dem schwarzbraunen Stier der Fall war, eh' er den kleinen Knaben des Nachbar Barnes in die Luft warf.“

Diese stummen Anzeichen, daß etwas in der Atmosphäre kochte, waren seit zwei oder drei Tagen eher bemerklich gewesen als wirklich bemerkt worden, ohne daß auf der einen Seite ein Akt offener Tyrannei oder auf der andern eine revolutionäre Kundgebung stattgefunden hätte. In der Nacht desselben Samstags aber, in welcher Doctor Riccabocca das Vierpfostenbett in der Kattunkammer zum erstenmal besetzte, nahm die Empörung ihren Anfang. Bei nächtlicher Weile war an den Stöcken eine persönliche Beschimpfung verübt worden, und am Sonntag Morgen machte Mr. Stirn, der im ganzen Dorfe am frühesten aus den Federn war, während seines Ganges nach der Meierei die Wahrnehmung,

daß man boshafter Weise an der Seitensäule den Knauf abgeschlagen und die vier Löcher mit Straßenkoth ausgefüllt hatte; auch waren von irgend einem jacobinischen Schurken mitten in das Schnörkelwerk die Worte eingeschnitten worden: „Zum Teufel mit den Stöcken.“ Mr. Stirn war eine zu wachsame rechte Hand und ein viel zu eifriger Freund des Gesetzes und der Ordnung, um nicht ein solches despektirliches Benehmen mit Unruhe und Schrecken zu betrachten. Als daher der Squire um halb acht Uhr in seinem Ankleidezimmer erschien, meldete ihm der Kellermeister, der zugleich das Amt eines Kammerdieners versah, mit geheimnißvoller Miene, daß ihm Mr. Stirn „etwas ganz Besonderes mitzutheilen habe über eine höchst freche mitternächtliche Verschwörung und Rebellion.“

Der Squire machte große Augen und ertheilte Befehl, Mr. Stirn vorzulassen.

„Nun?“ rief der Squire, sein Rasirmesser, das er eben auf dem Streichriemen abzog, Halt machen lassend.

Mr. Stirn stöhnte.

„Nun, Mann, was gibts?“

„Nie hab' ich etwas Solches in unserem Kirchspiel erlebt,“ begann Mr. Stirn, „und ich kann mir's nur durch die Vermuthung erklären, daß jene fremden Papisten semminirt haben —“

„Was haben sie?“

„Semminirt —“

„Disseminirt, Ihr Gimpel — was haben sie disseminirt?“

„Zum Teufel mit den Stöcken!“ begann Mr. Stirn, der sich recht medias in res stürzte, und zwar vermittelst schöner Benützung einer der edelsten Figuren in der Rhetorik.

„Mr. Stirn!“ rief der Squire rothwerdend, „habt Ihr wirklich gesagt: ‛Zum Teufel mit den Stöcken’? Ihr wünscht mein schönes neues Paar Stöcke zum Teufel?“

„Gott verhüte dies, Sir; aber sie sagen's und haben's darauf eingeschnitten mit Messern und Dolchen und haben Straßenkoth in die vier Löcher gestopft und den Kranz der Elewation abgeschlagen.“

Der Squire nahm das Handtuch von seiner Schulter und legte Streichriemen und Rasirmesser nieder. Dann setzte er sich majestätisch in seinen Armstuhl, schlug die Beine übereinander und begann mit einer Stimme, in welcher die Ruhe nur erkünstelt war: —

„Faßt Euch, Mr. Stirn. Ihr habt eine Anzeige zu machen über einen Angriff gegen — kann ich meinen Sinnen trauen — gegen meine neuen Stöcke? Faßt Euch — seyd ruhig. Nun! Was zum Teufel hat das Kirchspiel angewandelt?“

„Ja, Sir, dies ist eben die Frage!“ entgegnete Mr. Stirn. Dann legte er den Zeigefinger der rechten Hand auf die Fläche der linken und berichtete den Sachverhalt.

„Und auf wen habt Ihr Argwohn? Seyd jetzt ruhig und sprecht nicht leidenschaftlich. Ihr seyd ein Zeuge, Sir — ein leidenschaftsloser, nicht von Vorurtheilen befangener Zeuge. Blitz und Donner, das ist ein schamloses, unverant-

wortliches, teuflisches Benehmen. Auf wen habt Ihr Verdacht, frage ich."

Stirn drehte seinen Hut in der Hand, zog die Augbrauen in die Höhe, stieß mit dem Daumen über die Schulter und flüsterte: —

„Wie ich höre, haben letzte Nacht die zwei Papisten bei Euer Ehren geschlafen."

„Wie, Einfaltspinsel! Glaubt Ihr, Doctor Rickybocky gehe aus seinem warmen Bett, um in meinem neuen Stock die Löcher zuzuschmieren?"

„Nein, er ist zu pfiffig, um es selbst zu thun; aber kann seyn, daß er es femminirt hat. Er ist gewaltig dick mit Pfarrer Dale, und Euer Ehren weiß, wie der Pfarrer sich gegen die Stöcke ausgelassen hat. Eine kleine Geduld, Sir — Ihr müßt mir's nicht vornweg verwerfen. Es ist ein Junge hier im Ort —"

„Ein Junge? — ah, Narr, jetzt seyd Ihr näher am Ziel. Wie sollte auch der Pfarrer 'zum Teufel mit den Stöcken' schreiben! Welchen Knaben meint Ihr?"

„Und dieser Junge hat viel zusammengesteckt mit Mister Dale; und der Papist lief ihm letzthin auch in's Haus und blieb eine volle Stunde bei ihm und seiner Mutter sitzen. Und dieser Bub ist so schlau wie ein Fuchs, und ich sah ihn um den Platz schleichen und sich unter dem Baum verstecken am nämlichen Tag, als der Stock aufgeschlagen wurde. Und dieser Junge ist kein anderer, als Lenny Fairfield."

„Hui!" pfiff der Squire vor sich hin, „Ihr habt heute Eure Sinne nicht so gut beisammen, wie sonst, Mann.

Lenny Fairfield — der Musterknabe des Dorfes! Haltet's Maul. Ich wette, am Ende hat's gar keiner aus dem Kirchspiel gethan. Irgend ein landstreicherischer Taugenichts vielleicht — jener verwünschte Kesselflicker, der mit einem höchst boshaften Esel herumzieht — beiläufig, ich habe ihn erwischt, wie er Disteln fraß mitten aus den Augen der alten Stöcke heraus, zum Beweis, wie der Kesselflicker seine Esel aufzieht. Na, haltet scharfen Lugaus. Heute ist's Sonntag — leider der schlimmste Tag in der Woche für Spitzbübereien und Unordnungen — Schande genug! Zwischen den Gottesdiensten und nach der Abendkirche laufen immer müssige Bursche aus der ganzen Nachbarschaft herum, wie Ihr selbst nur zu gut wißt. Verlaßt Euch darauf, die wahren Schuldigen werden sich sicherlich um die Stöcke versammeln und bei dieser Gelegenheit sich selbst verrathen. Nehmt alle Eure Sinne und Euren ganzen Witz zusammen; ich zweifle dann nicht, daß wir mit der Sache zurecht kommen werden, noch eh' der Tag um ist. Und glückt es uns," fügte der Squire bei, „so wollen wir an dem Schurken ein Exempel statuiren."

„Natürlich," entgegnete Stirn, „und wenn wir ihn auch nicht finden, so muß gleichwohl ein Beispiel gegeben werden. Da liegt der Has' im Pfeffer, Sir. Die Stöcke werden nur deshalb nicht respektirt, weil's an einem Beispiel fehlt. Man muß ein Exempel statuiren."

„Meiner Seele, ich glaube, Ihr habt da vollkommen Recht. Wir wollen deshalb den ersten müssigen Schlingel,

den Ihr auf etwas Unrechtem erwischt, hineinstecken und wenigstens ein Paar Stunden drin lassen."

„Mit größtem Vergnügen, Euer Ehren — so muß es kommen."

Und Mr. Stirn, dem in solcher Weise unbedingte Machtvollkommenheit anheimgegeben war über alle Fuß- und Handgelenke im Kirchspiel, so weit nämlich die Stöcke in Frage kamen, machte seine Abschiedsverbeugung.

Zehntes Kapitel.

„Randal," sagte am nämlichen denkwürdigen Sonntag Mrs. Leslie zu ihrem Sohne, „Randal, hast Du im Sinne, zu Mr. Hazeldean zu gehen?"

„Ja, Mutter," antwortete Randal. „Mr. Egerton hat nichts dagegen einzuwenden, und da ich nicht wieder nach Eton zurückkehre, so werde ich wohl nicht so bald eine andere Gelegenheit finden, eine Weile mit Frank zusammen zu seyn. Ich darf es doch nicht an Achtung fehlen lassen gegen Mr. Egerton's natürlichen Erben."

„Barmherziger Himmel!" rief Mrs. Leslie, die gleich vielen Frauen ihren Schlags in ihrer Denkweise eine Art Weltlichkeit hatte, welche sich in ihrem Benehmen nie kundgab — „barmherziger Himmel! Der natürliche Erbe von dem alten Eigenthum der Leslie."

„Er ist Mr. Egerton's Neffe — und," fügte Randal

bei, indem er unverhohlen seine Gedanken laut werden ließ, „ich bin nicht einmal verwandt mit Mr. Egerton.“

„Aber es wäre doch eine Schande von dem Mann,“ sagte Mrs. Leslie mit Thränen in den Augen, „wenn er nicht seine besonderen Absichten mit Dir hätte, da er doch Deine Erziehungskosten in Eton und Oxford bestreitet und Dich Deine Vacanztage bei sich zubringen läßt.“

„Absichten wohl, Mutter, aber nicht die, welche Ihr meint. Doch gleichviel. Es ist genug, daß er mich bewaffnet hat für das Leben, und ich werde meine Wehr benützen, wie es mir am Besten dünkt.“

In diesem Gespräch fand jetzt eine Unterbrechung statt, da die übrigen Mitglieder der Familie, für den Kirchgang herausgeputzt, eintraten.

„Es kann noch nicht Zeit seyn für den Besuch des Gottesdienstes — nein — unmöglich!“ rief Mrs. Leslie, denn sie war für Alles zu spät daran.

„Das letzte Zeichen hat schon geläutet,“ sagte Mr. Leslie, der, obschon ein träger, doch ein sehr methodischer und pünktlicher Mann war.

Mrs. Leslie stürzte jetzt außer sich nach der Thüre, denn das Mondfydgetblut war in hoher Wallung, stürmte die Treppe hinauf nach ihrem Zimmer, riß ihren besten Hut vom Nagel und den neuesten Shawl aus der Kommode, drückte ersteren auf den Kopf und warf letzteren über die Schulter, steckte eine verzweifelte Nadel in die Falten des Halstuches, um ein knopfloses Klaffen in dem Leib ihres Kleides zu verbergen und jagte dann wieder wie eine Winds-

braut zurück. Mittlerweile wartete die Familie unter dem Hause, und die Glocke hatte eben zu läuten aufgehört, als der Zug von dem schäbigen Hause aus nach der baufälligen Kirche sich in Bewegung setzte.

Die Kirche war groß, die Gemeinde aber klein und ebenso auch das Einkommen des Pfarrers. Der Zehnten, ein Laienzehnten, hatte früher den Leslien gehört, war aber längst in andere Hände gekommen, und so mochte die Pfründe, die noch immer von den Leslien vergabt wurde, eine Kleinigkeit über hundert Pfund jährlich abwerfen. Der dermalige Inhaber der Pfarrei besaß außer seinem Einkommen keine weiteren Hilfsquellen. Er war ein guter Mann und von Haus aus nicht gerade beschränkten Geistes; aber Dürftigkeit und die Sorgen für Weib und Kinder in Verbindung mit dem Umstande, daß er nie mit Leuten von intellektueller Bildung in Berührung kam, deren Umgang ihn über den alltäglichen Kreis seiner seelsorgerlichen Pflichten erheben konnte, hatten ihn eingelullt in eine trübsinnige Trägheit, die sich bisweilen ganz wie geistige Schwäche ausnahm. Sein Einkommen gestattete ihm nicht, seinen Pfarrangehörigen durch Liebesgaben oder Anlehen thatsächlich unter die Arme zu greifen, so daß ihm also kein anderes moralisches Gewicht zur Seite stand, als sein untadeliger Wandel und die negative Wirkung, die aus seinen schläfrigen Ermahnungen zu erholen war. Die Gemeindegenossen beunruhigten ihn daher nicht viel, und ohne den Einfluß, welchen Mrs. Leslie in den Stunden ihrer Montfydgetrühigkeit auf die Lenksamsten, das heißt, auf die Kinder und

die alten Leute übte, würden nicht sechs Personen im Kirchspiel davon gewußt oder sich darum gekümmert haben, ob er seine Kirche schloß oder nicht.

Unsere Familie saß jedoch prunkvoll in dem alten Herrenstuhl; Mr. Dundrum trug mit kläglicher näselnder Stimme die Gebete vor und die Alten, welche nicht mehr sündigen konnten, im Verein mit den Kindern, welche noch nicht wußten, was Sünde war, krächzten die Responsorien in einer Weise, die eines aristophanischen Fröschechors würdig gewesen wäre. Dann kam eine lange Predigt über ein Thema, das Niemand von den Anwesenden interessiren konnte, denn der Sermon war nichts anderes, als eine Controverse, die Mr. Dundrum vor vielen Jahren abgefaßt und vorgetragen hatte. Nach dem Schlusse derselben vernahm man ein allgemeines lautes Grunzen, als danke jeder Gott, daß er erlöst sey, und nun begann ein Schuhegeklapper und ein Schieben nach der Kirchenthüre hin, humpelnd von Seiten der Alten und zappelnd von Seite der Jugend.

Unmittelbar nach dem Gottesdienst nahm die Familie Leslie ihr Diner ein, nach welchem Randal zu Fuß seine Reise nach Hazeldean-Hall antrat.

Obschon von schmächtigem und sogar schwächlichem Bau hatte Randal doch die rasche Beweglichkeit, welche man an nervösen Temperamenten wahrnimmt, und während der Wanderungen wurden die Beine des langsamen Bauern, der ihm für die erste Stunde als Wegweiser dienen sollte, auf eine schwere Probe gesetzt. Der junge Leslie besaß nichts von dem gewinnenden offenen Wesen gegen die Armen,

das Frank von seinem Vater geerbt hatte, war aber doch Gentleman genug, um keinen rohen Stolz gegen Untergebene kund zu geben, obschon manche heuchlerisch versteckte Untugend in ihm lag, die sich weniger mit dem Charakter eines Gentleman vertrug. Er sprach wenig, ließ aber seinen Führer ungehindert fortplaudern, und der Bauer — derselbe, an welchen Frank sich gewendet hatte — ergoß sich zuerst in lobpreisenden Bemerkungen über den Pony jenes jungen Herrn, um später in gleich anerkennender Weise auf den jungen Herrn selbst überzugehen. Randal drückte sich den Hut in die Stirne. Es steckt ein wundervoller Takt und eine recht gute Bildung in unseren Bauern; denn obgleich Tom Stowell nur ein ganz rohes Exemplar dieser Klasse war, bemerkte er doch bald, daß seine Aeußerungen nicht angenehm wirkten auf seinen Begleiter. Er hielt daher inne, kratzte sich im Kopf, warf Randal einen Blick liebevoller Anhänglichkeit zu und rief:

„Aber ich erleb's noch, daß Ihr auf einem schöneren Roß sitzt, als dieser Pony ist, Master Randal. Und warum nicht? Ihr seyd ja so gut ein Gentleman, wie nur irgend einer im Land."

„Ich danke Euch," versetzte Randal. „Das Gehen ist mir übrigens lieber, als das Reiten — ich bin mehr daran gewöhnt."

„Gut, und Ihr marschirt wacker — keiner besser im Land. Das Zufußgehen ist auch recht angenehm, und Ihr habt einen hübschen Landstrich vor Euch auf Eurem ganzen Weg bis zur Halle."

Randal schritt kräftiger aus, als seyen ihm diese Versuche, ihm zu schmeicheln oder ihn zu beruhigen, zuwider, und als er endlich eine breitere Straße erreichte, sagte er:

„Ich denke, ich kann jetzt selbst meinen Weg finden. Vielen Dank, Tom."

Und er drang der hornharten Handfläche seines Begleiters einen Schilling auf. Tom nahm ihn nur mit Widerstreben an und eine Thräne trat ihm ins Auge. Dieser Schilling erfüllte ihn mit innigeren Gefühlen des Dankes, als Frank's freigebig gespendete halbe Krone, und wenn er der armen, heruntergekommenen Familie gedachte, vergaß er den eigenen sauren Kampf mit dem Wolf vor seiner Thüre.

Er blieb zögernd in dem Heckenwege stehen, bis er die Gestalt Randals aus dem Gesicht verloren hatte, und kehrte dann langsam um. Der junge Leslie schritt rüstig voran. Bei all seiner geistigen Ausbildung und seinem unruhigen Streben bot ihm seine Brust keinen so edeln Gedanken, kein so poetisches Gefühl, wie dies bei dem ungebildeten Bauer der Fall war, welcher jetzt schwerfällig der Heimath zutrabte.

An einer Stelle, wo auf einem ausgedehnten Stück Heidelands mehrere Wege zusammentrafen, begann Randal Ermüdung zu fühlen, und seine Schritte wurden langsamer. Aus einer Seitenstraße tauchte ein Gig auf, welches dieselbe Richtung einschlug, wie der Fußgänger, so daß Letzterer mit dem Fuhrwerk eine Weile ziemlich gleichen Schritt hielt.

„Ihr scheint müde zu seyn, Sir," sagte der darin

sitzende Landmann, ein stämmiger junger Bursche aus der besseren Klasse der Pächter, und schaute mitleidig nieder auf das bleiche Gesicht und die müden Glieder des Knaben. Vielleicht haben wir einen Weg und ich kann Euch ein Plätzchen geben?"

Es gehörte zu Randals Grundsätzen, jeden Vortheil zu benützen, der sich ihm darbot, weshalb er auch zur Freude des Landmanns ohne Umstände das Erbieten annahm.

„Ein hübscher Tag," sagte der Letztere, nachdem Randal an seiner Seite Platz genommen hatte. „Kommt Ihr weit her?"

„Von Rood Hall."

„Oh, Ihr seyd der junge Squire Leslie," versetzte der Farmer achtungsvoller, indem er seinen Hut lüpfte.

„Ja, mein Name ist Leslie. Ihr seyd also zu Rood bekannt?"

„Ich wurde auf Eures Vaters Gut erzogen, Sir. Ihr habt vielleicht schon von dem Farmer Bruce gehört?"

Randal. — „Ich erinnere mich aus meiner frühesten Jugend eines Mr. Bruce, der, wenn ich nicht irre, den besten Theil von unserem Land in Pacht hatte und uns Kuchen zu bringen pflegte, wenn er zu meinem Vater kam. Er ist wohl ein Verwandter von Euch?"

Farmer Bruce. — „Es war mein Onkel. Jetzt ist er todt, der arme Mann."

Randal. — „Todt? Es thut mir leid, dies zu hören; denn er war sehr freundlich gegen uns Kinder. Es ist übrigens schon lang, daß er von meines Vaters Farm abzog."

Farmer Bruce, entschuldigend. — „Ich bin überzeugt, daß er's nur ungern that. Aber Ihr seht, es fiel ihm unerwartet eine Erbschaft zu —"

Randal. — „Und er gab den Landbau auf?"

Farmer Bruce. — „Nein. Aber er hatte jetzt Capital und konnte es erschwingen, für ein wirklich gutes Land das höhere Pachtgeld zu bezahlen."

Randal, bitter. — „Alles Capital scheint von den Gütern zu Rood zu fliehen. Und von wem hat er eine Farm übernommen?"

Farmer Bruce. — „Er pachtete das Gut Hawleigh, das dem Squire Hazeldean gehört. Ich sitze jetzt darauf. Es hat uns eine Last Geld gekostet; aber wir haben keinen Grund, uns zu beschweren; das Ausgelegte rentirt sich gut."

Randal. — „Würde sich das Geld auf meines Vaters Land nicht eben so gut rentirt haben?"

Farmer Bruce. — „Vielleicht wohl im Laufe der Zeit. Aber dann hätten wir neue Baulichkeiten gebraucht — Scheunen, Viehställe und noch allerlei — Dinge, deren Herstellung dem Grundherrn obliegt. Freilich kann dies nicht jeder Grundherr erschwingen. Squire Hazeldean ist ein reicher Mann."

Randal. — „Ach, freilich!"

Der Weg wurde nun ziemlich gut, und der Farmer ließ sein Roß rascher ausholen.

„Wohin wollt Ihr, Sir? Wenn Euch ein Gefallen damit geschieht, so liegt mir nichts daran, ein Stündchen umzufahren."

„Ich gehe nach Hazeldean," versetzte Randal, sich aus einer Träumerei aufraffend. „Laßt Euch durch mich nicht von Eurem Wege abbringen."

„Oh, Hawleigh Farm liegt auf der anderen Seite des Dorfs, und ich kann Euch deshalb ganz mitnehmen, Sir."

Der Farmer, welcher in der That ein hübscher Bursche und von dem Schlag war, wie ihn die Verwendung von Capital auf's Land hervorzubringen pflegt, das heißt ein Mensch, der im Punkte der Bildung und Erziehung den Squiren einer früheren Generation nicht nachstand — begann von seinem hübschen Roß, von Pferden überhaupt und von Jagden und Wettrennen zu sprechen, Gegenstände, die er mit Verstand und Bescheidenheit behandelte. Randal drückte sich den Hut noch tiefer in die Stirne und unterbrach seinen Gefährten nicht, bis sie an dem Casino vorbeikamen. Der classische Anstrich des Platzes fiel ihm auf, und da zu gleicher Zeit der Wind ihm den Geruch der blühenden Orangenbäume zuwehte, so fragte er schnell: —

„Wem gehört dieses Haus?"

„Oh, es gehört dem Squire Hazeldean, der es einem ausländischen Musje vermiethet oder geborgt hat. Man sagt, er sey ein ganzer Gentleman, aber ungemein arm."

„Arm?" versetzte Randal, indem er nach dem wohlgeordneten Garten, der zierlichen Terrasse und dem hübschen Belvedere zurückschaute und zugleich durch die offene Hausthüre der gemalten Halle ansichtig wurde. „Arm! Der Platz scheint gut unterhalten zu seyn. Was nennt Ihr arm, Mr. Bruce?"

Der Farmer lachte.

„Ei, das ist eine Gewissensfrage, Sir. Aber ich glaube, der Musje ist so arm, als es nur ein Mann seyn kann, der keine Schulden macht und nicht geradezu Hunger stirbt.“

„So arm wie mein Vater?“ fragte Randal plötzlich und unverhohlen.

„Du meine Güte, Sir! Euer Vater ist ein sehr reicher Mann in Vergleichung mit ihm.“

Randals Blick haftete noch immer an dem Casino, und sein geistiges Auge vergegenwärtigte ihm den Contrast, den es bot gegen seine verwahrloste schäbige Heimath mit all ihrem herabgekommenen Zubehör. Rood Hall hatte keinen hübschen Garten, keinen würzigen Orangenblüthenduft. Hier war die Armuth wenigstens elegant — dort, wie schmutzig! Er begriff nicht, zu wie wohlfeilem Preis der Hochgenuß der Schönheit sich erzielen läßt. Sie näherten sich jetzt dem Ende des Parks von Hazeldean, weßhalb Randal, welcher eines Thores ansichtig wurde, seinen Führer ersuchte, Halt zu machen, daß er aussteigen könne. Der Knabe befand sich bald unter dem Schatten der dichten Eichengruppen, während der Farmer wohlgemuth seines Weges fuhr und lustig vor sich hinpfiff, mit der Musik seines Liedes noch das Ohr Randals erreichend, der in bitterer Gemüthsstimmung unter den Bäumen weiter schritt.

Als er in der Halle ankam, fand er, daß die ganze Familie in der Kirche war; und nach dem patriarchalischen Brauch gehörte zur kirchgehenden Familie fast die ganze

Dienerschaft. Es war daher nur eine alte gebrechliche Hausmagd zurückgeblieben, welche ihm die Thüre öffnete. Sie hörte nicht gut und schien so einfältig zu seyn, daß Randal sie nicht um die Erlaubniß bitten mochte, im Hause Franks Rückkehr abwarten zu dürfen, weshalb er ihr nur in Kürze erklärte, er wolle sich in der Nachbarschaft umsehen und wieder kommen, wann der Gottesdienst vorüber sey.

Die alte Magd machte große Augen und gab sich alle Mühe, ihn zu verstehen; Randal aber wandte ihr rasch den Rücken zu und schlenderte nach der Gartenseite des schönen großen Hauses hin.

Der geräumige Rasen bot genug dar, was das Auge anziehen konnte — zahlreiche Blumenbeete in wechselndem Farbenspiel, zwei gewaltige Cedern von ehrwürdiger Großartigkeit, und das malerische Gebäude mit seinen vorspringenden Fenstern und Giebeln. Indeß fürchte ich, daß der knabenhafte Greis die Scene vor ihm nicht mit dem Auge des Dichters oder des Malers betrachtete.

Er erblickte nur die Kundgebung von Reichthum, und der Neid, welchen Reichthum einzuflößen geeignet ist, vergällte sein Inneres.

Die Arme auf der Brust kreuzend, blieb er eine Weile stehen und musterte seine Umgebung mit geschlossenen Lippen und finsterer Stirne; dann ging er langsam weiter und murmelte, den Blick zur Erde gesenkt, vor sich hin: —

„Der Erbe dieses Eigenthums ist wenig besser, als ein Schöps; mir aber rühmt man Talent und Kenntnisse nach, und mein Grundsatz heißt: 'Wissen ist Macht'. Aber wird

mich bei all meinem Ringen das Wissen je auf dieselbe Stufe heben, auf welcher dieser Gimpel geboren wurde? Es wundert mich nicht, daß der Arme den Reichen haßt; wer von allen Armen aber ist mehr befugt zu diesem Haß gegen die Reichen, als ein armer Gentleman? Wahrscheinlich erwartet Audley Egerton von mir, ich solle mit der Zeit ins Parlament eintreten und ein Tory werden, wie er selbst. Was! Alles im alten Stand erhalten? Ich wollte nicht einmal etwas von der Demokratie, wenn nicht zuerst die Revolution käme. Ich begreife den Ruf eines Marat — 'Mehr Blut'! Marat hat als armer Mann gelebt und seine Studien gemacht — einem fürstlichen Palast gegenüber."

Er wandte sich rasch um und blickte grimmig nach der armen alten Halle hin, die, wenn auch eine recht behagliche Wohnung, doch sicherlich kein Palast war. Die Arme noch immer über der Brust verschlungen, ging er rückwärts, als liege ihm daran, den Anblick nicht aus dem Auge zu verlieren, damit der Faden der heraufbeschworenen Ideen einen fortwährenden Anhaltspunkt habe.

„Aber," fuhr er in seinem Selbstgespräch fort — „zu einer Revolution ist keine Aussicht vorhanden. Freilich sollte derselbe Geist und derselbe Wille, die sich in Revolutionen einen Weg bahnen, auch in diesem alltäglichen Leben sich emporringen können. Wissen ist Macht. Wohlan denn, sollte es mir an Macht gebrechen, diesen Dummkopf zu vertreiben? Ihn zu vertreiben aus was? Aus der Halle seines Vaters? Gut — aber wenn er todt wäre, an wen würde Hazeldean übergehen? Habe ich nicht meine Mutter sagen

hören, ich wäre mit diesem Squire so nah' verwandt, als irgend Jemand, wenn er keine Kinder hätte? Ha — aber das Leben dieses Knaben ist mehr werth, als das von zehn solchen, wie ich! Ihn vertreiben von was? Wenigstens aus den Gedanken seines Onkels Egerton — eines Onkels, der ihn nie gesehen hat! Dies wenigstens wäre thunlicher. 'Ich solle im Leben meinen Weg machen', sagtest du, Audley Egerton. Ja, aber auch zu dem Vermögen, das du von meinen Ahnen stahlst. Verstellung — Verstellung! Lord Bacon erklärt die Verstellung für zulässig. Lord Bacon übte sie selbst — und —"

Das Selbstgespräch nahm hier plötzlich ein Ende; denn ganz verzückt in seinen Gedanken war der Knabe immer rücklings gegangen bis zu der Stelle, wo der Rasen gegen den Graben abschoß. Wie er sich nun eben kräftigen wollte an Lord Bacon's Lehre und Beispiel, hörte der Boden unter ihm auf und klatsch ging es mit Randal Leslie hinunter in den Graben.

Der Squire, dessen thätiger Geist immer etwas zu ändern oder zu verbessern haben mußte, hatte an jener Stelle erst vor einigen Tagen den Graben erweitern und abdachen lassen, so daß die Erde noch frisch und feucht und der Rand weder flach geschlagen noch mit Rasen belegt war. Als daher Randal, nachdem er sich vom ersten Schrecken und von der Ueberraschung erholt hatte, wieder aufstand, fand er, daß seine Kleider über und über mit Koth besudelt waren. Die Macht des Falls bekundete sich namentlich an dem außerordentlichen phantastischen Aussehen seines Hutes, der da

eine Beule, dort einen Kropf hatte und überhaupt so zerdrückt war, daß man kaum mehr einen Hut in ihm erkannte, geschweige denn den eines anständigen, fleißig dem Studium ergebenen jungen Gentleman, welchen Mr. Audley Egerton seines Schutzes würdigte. Eher hätte man glauben sollen, es sey eine Kopfbedeckung, die nach einer Rauferei betrunkener Gesellen aus einer Gosse gezogen wurde.

Randal war zerquetscht, betäubt und schwindlig, so daß es eine Weile anstund, ehe er dem Zustand seiner Kleider Aufmerksamkeit schenken konnte. Als dies endlich geschah, wurde seine üble Laune noch erhöht. Er war Knabe genug, um von dem Gedanken, sich dem unbekannten Squire und dem stutzerhaften Frank in solchem Aufzuge zu zeigen, empört zu werden, und faßte daher schnell den Entschluß, lieber wieder in den Heckenweg einzubiegen und nach Haus zurückzukehren, ohne den Zweck seiner Reise erfüllt zu haben. Gerade vor sich bemerkte er den Fußpfad nach einem Thore, und da er dachte, derselbe werde ihn früher nach der Landstraße bringen, als der Weg, auf welchem er hergekommen war, so schlug er ihn unverweilt ein.

Es ist erstaunlich, wie wenig wir Erdenwürmer die Warnungen unseres guten Engels beachten. Ich zweifle nicht, daß irgend eine wohlwollende Macht Randal Leslie in den Graben gestürzt hatte, um ihm einen bedeutungsvollen Wink zu geben über das Schicksal aller, deren freie Wahl mit dem in unseren Tagen keineswegs ungewöhnlichen Schritt im Gange des Menschengeistes zusammenfällt — ich meine den Schritt rückwärts in der Absicht, an dem

Eigenthum des Nächsten sein Müthchen zu kühlen. Indeß vermuthe ich, daß noch vor Ablauf dieses Jahrhunderts manches saubere Bürschlein seinen Graben gefunden haben wird, aus dem er mit weit schäbigerem Rock herauszappelte, als der war, welchen er anhatte, als er hineinfiel. Doch Randal wußte es seinem guten Geiste nicht Dank, daß er ihm in dieser mahnenden Weise ein Bein gestellt hatte — kein Wunder; denn ich habe noch nie einen Menschen gesehen, bei dem dies der Fall gewesen wäre.

Eilftes Kapitel.

Der Squire kam an jenem Morgen in sehr gereizter Stimmung zum Frühstück. Er war zu sehr Engländer, um eine Beleidigung und Beschimpfung geduldig hinzunehmen, und betrachtete es als einen persönlichen Schimpf, daß man das Geschenk, welches er dem Kirchspiel gemacht, in solcher Weise verunehrt hatte. Neben seinem Stolz waren aber auch seine Gefühle verletzt. Das ganze Benehmen zeugte von dem schreiendsten Undank, denn er hatte sich so viel Mühe gegeben, nicht nur die Stöcke wieder ins Leben zu rufen, sondern auch sie zu verschönern. Freilich war eine Verstimmung des Squire keine so seltene Erscheinung, daß die heutige sonderliche Beachtung zur Folge gehabt hätte. Zwar konnte es weder Riccabocca, obschon er ein Fremder war, noch der Mrs. Hazeldean, die als Gattin die Eigenheiten ihres Mannes kannte, entgehen, daß der Squire als

Wirth ziemlich wortkarg und als Gatte gehörig auffahrend sich benahm; aber der eine war zu rücksichtsvoll und die andere zu verständig, in der frischen Wunde, woher sie auch rühren mochte, zu wühlen, und bald nach dem Frühstück zog sich Mr. Hazeldean nach seinem Studirzimmer zurück, das er auch nicht verließ, um dem Morgengottesdienst anzuwohnen.

Foster trägt in seiner schönen Biographie Oliver Goldsmiths Sorge, unsere Herzen zu rühren, indem er die Entschuldigungsgründe vorbringt, warum sein Held nicht in den geistlichen Stand getreten war. Er meinte, dafür nicht gut genug zu seyn. Dein Landprediger von Wakefield armer Goldsmith, war ein vortrefflicher Ersatzmann für dich, und Doctor Primrose wenigstens wird gut genug für die Welt seyn, bis sich einmal Miß Jemima's Besorgnisse verwirklichen. Nun besaß der Squire Hazeldean eine Gewissenszartheit, welche nicht weniger vernünftig war, als die von Goldsmith, denn es gab gelegentlich Tage, an welchen er nicht gut genug zu seyn vermeinte, nicht gerade für den Priesterstand, wohl aber für ein Plätzchen in der christlichen Gemeinde — „Tage (pflegte der Squire in seiner derben Weise zu sagen), an welchen der schlimmste Teufel, den es geben kann, der Teufel des Zorns von mir Besitz genommen hat, und den mag ich nicht in meinen Familienstuhl tragen. Er soll mir nicht heuchlerische Responsorien aus meiner armen Großmutter Gebetbuch herausbrummen." So blieb nun der Squire mit seinem Dämon zu Haus. Letzterer mußte jedoch in der Regel abziehen, noch eh' der Tag vorüber war, und als bei dem erwähnten Anlaß die Glocke zum

Nachmittagsgottesdienst läutete, hatte der Squire entweder durch Vernunftgründe, oder weil sein Koller sich von selbst gelegt hatte, die gehörige Gemüthsruhe wieder gefunden, denn man sah ihn um diese Zeit Arm in Arm mit seiner Gattin und an der Spitze seines Hauswesens aus dem Portikus seiner Hausthüre hervorkommen. Wie gewöhnlich auf dem Lande war der zweite Gottesdienst weit besuchter als der erste, weshalb denn auch unser Pfarrer der Nachmittagspredigt eine besonders eifrige Vorbereitung zu widmen pflegte.

Mr. Dale war zwar kein übler Gelehrter, aber weder in die Theologie noch in die Alterthumskunde so tief eingegangen, wie man dies bei der heranwachsenden Geistlichkeit wahrnimmt. Ich möchte sogar zweifeln, ob er im Stande gewesen wäre, ein sogenanntes respektables Examen in den Kirchenvätern zu bestehen, und was die spitzfindigen Formalitäten in der Rubrik betrifft, so wäre er wohl nie der Mann gewesen, in einer Gemeinde eine Spaltung zu veranlassen oder einen Bischof in Verlegenheit zu bringen. Auch in der kirchlichen Architektur war Pfarrer Dale nicht besonders bewandert. Er kümmerte sich nicht viel darum, ob ein Gotteshaus in all seinen Einzelnheiten rein gothisch gebaut war, oder nicht, und die verschiedenartigen Ornamente, Rundbogen oder Spitzbogen waren Dinge, mit denen er, wie ich fürchte, seinen Kopf nie behelligte. Indeß besaß er doch ein Geheimniß, das vielleicht nicht minder wichtig ist, als jene feineren Mysterien — er wußte seine Kirche zu füllen. Selbst beim Morgengottesdienst war kein Stand

leer, Nachmittags aber konnten Viele nicht einmal Platz finden.

Heut zu Tage würde Pfarrer Dale in den Geruch kommen, als habe er nur eine geringe Vorstellung von der geistlichen Gewalt der Kirche, da man nie von ihm gehört hatte, daß er in dieser Beziehung mit dem Staat in Streit gekommen sey oder daß ihm die Fragen zu schaffen machten, ob sie dem weltlichen Regiment gegenüber höher, gleich oder niedriger stehe, ob sie die Vorläuferin des Pabstthums gewesen, oder ob sie aus dem Pabstthum hervorgegangen u. s. w. Ohne Zweifel folgte er auch hierin seinem Lieblingsgrundsatz, Quieta non movere (nicht aufzustören, was ruhig ist), und meinte deshalb, je weniger man über dergleichen Dinge sich herumbalge, desto besser sey es für die Kirche und für die Laienwelt. Ebensowenig hatte man von ihm je gehört, daß er das Außerbrauchkommen der Excommunication oder irgend eine andere Schmälerung der priesterlichen Droh- oder Streitgewalt beklagt hätte, obschon er hohe Achtung hegte vor dem heiligen Vorrecht eines Dieners des Evangeliums — zu rathen — abzuschrecken — zu überzeugen — und zu verweisen. Namentlich pflegte er für den Abendgottesdienst diejenigen Predigten vorzubereiten, von welchen man sagen konnte, daß sie Jedem galten. Zu Einschärfung der christlichen Zucht wählte er die Nachmittagsstunde nicht blos weil sie ihm eine zahlreichere Zuhörerschaft zuführte, sondern auch weil er — bei all seiner Unschuld doch ein schlauer Mann — recht wohl wußte, daß die Leute nach dem Mittagessen eine Predigt weit besser ertragen, als

vorher, und man dem Herzen weit eher beikommen kann, wenn der Magen zufrieden gestellt ist. In Pfarrer Dale's Nachmittagspredigten herrschte ein eigenthümlicher Geist des Wohlwollens. Sein Vortrag hatte so ganz den Charakter einer väterlichen Ansprache, daß man sich nicht verletzt fühlen konnte, und dabei zeigte er eine solche Gewandtheit, daß Niemand als das eigene schuldbeladene Ich den Sünder erkannte, dem seine Ermahnung galt. Dabei schonte er den Reichen so wenig, als den Armen, und er predigte dem Squire und großen wohlbeleibten Pächter und Kirchenpfleger Mr. Bullock so kühn, wie dem Söldner Hodge und dem Taglöhner Scrub. Für Mr. Stirn hatte er in seinen Vorträgen weit öfter etwas, als für irgend einen andern Gemeindeangehörigen; wenn aber auch der Betroffene dies fühlte, nahm er es sich doch nicht in einem Grade zu Herzen, daß er sich gebessert hätte. In Pfarrer Dale's Predigten lag nebenbei etwas von jener Kühnheit bildlicher Darstellung, welche man in den Homilien unserer älteren Gottesgelehrten findet und die sich als Gelehrsamkeit ausgenommen haben würde, wenn er den Styl weniger familiär gehalten hätte. Gleich seinen Vorgängern liebte er es nämlich, hin und wieder eine geschichtliche Anekdote einzuflechten oder neben der Bibel auch aus anderen Schriftstellern eine Anspielung zu borgen, um die Aufmerksamkeit seiner Zuhörerschaft zu beleben oder eine Beweisführung deutlicher zu machen. Dabei hatte der gute Mann einen Zweck, der zwar nicht ganz im Einklang stand mit der Hauptaufgabe seiner Rede, dieser aber doch sich vollständig unterordnen ließ.

Mr. Dale war ein Freund der Wissenschaft, forderte aber als ihre Geleiterin die Religion, und seine Hinweisung auf Quellen, die nicht in den gewöhnlichen Lesebereich seiner Gemeinde gehörten, spornte manchen Pächtersohn, in den Stunden der Abendmuße den Pfarrer um weitere Aufklärung zu bitten, so daß dergleichen aufmerksame Zuhörer verleitet wurden, unter sicherer Führung eine gediegenere oder erbaulichere Belehrung zu suchen.

Der Pfarrer, dessen Auge und Herz stets an seiner Heerde hing, hatte nur mit großem Leidwesen das Wiederaufleben der Stöcke gesehen. Es war ihm bekannt, daß der Geist der Unzufriedenheit unter den Bauern um sich griff wegen der zuchtmeisterlichen, inquisitionslustigen Plane des Squire, die dessen natürliches Wohlwollen so sehr in Schatten stellten, und die Zeichen eines Bruchs zwischen den verschiedenen Klassen, die Vorläufer einer immer Zündstoff vorfindenden Fehde zwischen Reich und Arm, entgingen seiner Aufmerksamkeit nicht. Er sann daher bei dem gegenwärtigen Anlaß auf nichts Geringeres, als auf einen großen politischen Sermon — auf eine Predigt, welche aus den Wurzeln socialer Wahrheiten eine Heilkraft ausziehen sollte für die Wunde in der Brust seiner Hazeldeaner Gemeinde, welche nichts desto weniger schmerzte, weil sie zur Zeit noch verborgen war.

Wir gehen nunmehr über zu der

Politischen Predigt des Pfarrers Dale.

Zwölftes Kapitel.

„Denn ein Jeglicher wird seine Last tragen." Galater, 6. 5.

„Meine Brüder,

„Jeder Mensch hat seine Last. Läge es in der Absicht Gottes, daß unser Leben ein Ende nähme mit dem Grabe, dürften wir dann nicht glauben, er würde ein so kurzes Daseyn befreit haben von den Sorgen und Leiden, welchem seit dem Beginn der Welt das menschliche Geschlecht unterworfen war? Setzen wir den Fall, ich sey ein wohlwollender Vater und im Besitz eines Kindes, das ich innig liebe, wisse aber vermöge einer göttlichen Offenbarung, es werde in seinem achten Jahre sterben, so würde ich sicherlich nicht die Tage seiner Kindheit durch nutzlose Vorbereitungen für die Obliegenheiten des Lebens verkümmern. Wäre ich ein reicher Mann, so entzöge ich es nicht den Liebkosungen seiner Mutter, um es der strengen Zucht der Schule zu unterwerfen; wäre ich arm, so nähme ich es nicht mit hinaus zu meinem Feldgeschäft, damit die Sonne es versenge oder der Frost des Winters sein Mark erkälte. Warum Mühsal häufen auf seine Kindheit, um es für das Mannesalter tauglich zu machen, wenn ich doch weiß, daß ihm nicht gegönnt ist, zum Mann heranzureifen? Wenn ich aber andererseits der Meinung bin, meinem Kinde sey ein längeres Daseyn beschieden, muß ich dann nicht aus Liebe zu ihm schon seine frühe Jugend vorbereiten auf den Kampf des Lebens, je nach der Stellung, welche ihm seine Geburt

anweist? Muß ich ihm nicht manche Mühe, manchen Schmerz bereiten, auf daß es gekräftigt werde für seine künftigen Mannesobliegenheiten? Ebenso hält es unser Vater, der im Himmel ist Das Erdenleben ist nur unsere Kindheit, das zukünftige erst gibt uns die geistige Reife. Da er in dem letzteren blos uns die überschwenglichen Reichthümer seiner Gnade zeigen kann, so müssen wir sowohl seine Liebe als seine Weisheit darin anerkennen, wenn er in Leiden und Mühen uns die Kräfte der Seele erproben und ihre Tugenden entwickeln läßt, auf daß sie tauglich werde für den Vorschmack unseres Erbes und für die Erringung des uns erkauften Besitzes. Deshalb wird Jeglicher seine Last tragen. Wenn ihr also glaubet, meine Brüder, daß Gott gut — ja, daß er nur so liebevoll wie ein irdischer Vater ist, so könnt ihr daraus entnehmen, wie eure Erdenmühen blos ein Beweis sind, daß ihr bestimmt seyd für ein ewiges Leben. Freilich meint ein Jeder, seine Last sey die schwerste; der Arme ächzt unter seinem Mangel, der Reiche unter den Sorgen, welche mit der Vergrößerung seiner Habe zunehmen. Denn der Reichthum befreit uns so wenig von Sorge, daß vielmehr die Weisen aller Zeiten einstimmig die Worte des Weisesten wiederholt haben: 'Wo viel Gutes ist, da sind viele, die es essen; und was genießt sein, der es hat, ohne daß er es mit Augen ansieht'? Und dies ist buchstäblich wahr, meine Brüder; denn mag auch einer so reich seyn wie der große König Salomon selbst, so muß sein Gold, wenn er es nicht etwa in seine Truhe sperrt, hinaus und sich unter andere vertheilen; und wenn er nun wie Salomon

große Werke unternimmt, Häuser baut, Weinberge pflanzt und Gärten anlegt, so nährt das Geld, das er hierauf verwendet, diejenigen, welche in seinem Dienste arbeiten. Salomo selbst konnte nicht mit besserem Appetit essen, als der ärmste Maurer, der das Haus baute, oder der geringste Taglöhner, der den Garten anlegen half. Wo also 'viel Gutes ist, da sind viele, die es essen'. Und dies, meine Brüder, kann uns zur Duldsamkeit gegen die Reichen und zur Theilnahme für sie veranlassen. Wir bekommen auch von ihren Schätzen, mag dies nun mit oder ohne ihren Willen geschehen, während ihnen ihre Sorgen bleiben. Die Geschichte unseres eigenen Vaterlandes erzählt uns, daß eine Prinzessin, welche bestimmt war, die größte Königin zu werden, die je auf Englands Throne saß, ein singendes Milchmädchen beneidete, und ein Profandichter, dessen Weisheit nur durch die der inspirirten Schriftsteller der Bibel übertroffen wird, schildert uns einen Mann, der durch Gewalt und List sich zum König aufgeschwungen hatte, wie er sich seufzend nach dem Schlaf sehnt, welcher dem Geringsten seiner Unterthanen bescheert ist. All Dies dient zu Beleuchtung der Worte von Davids Sohn: 'Der Schlaf des arbeitsamen Mannes ist süß, ob er viel oder wenig esse; aber den Reichen wird sein Ueberfluß nicht schlafen lassen'.

„Unter meinen hier anwesenden Brüdern befindet sich ohne Zweifel mancher, der arm war und durch ehrenhafte Thätigkeit beziehungsweise reich geworden ist. Möge sein Herz antworten, wenn ich an ihn die Fragen stelle: haben nicht die Hauptsorgen, die ihn jetzt quälen, ihren Grund

in den Gütern, die er erworben, und wird er nicht jetzt oft heimgesucht von Anfechtungen seines Geistes und Prüfungen seiner Tugend, die er nicht kannte, als er zu seiner Arbeit auszog, ohne sich zu grämen wegen des kommenden Morgens? Aber es ist ganz in der Ordnung, meine Brüder, daß jede Stellung hienieden ihre Sorgen und Jeglicher seine Last habe; denn wenn der Arme nicht bisweilen in so ferne seine Dürftigkeit als Last fühlte, daß der Wunsch zu einer Verbesserung seiner Lage in ihm erwachte und er suchte, 'sich im Leben emporzubringen', wie die Sprache der Welt lautet, so würden seine werthvollsten Kräfte im Schlummer bleiben, und wir könnten nie Zeuge seyn eines in unserem Vaterlande so häufigen Schauspieles, nämlich des erfolgreichen Kampfs mannhafter Anstrengung gegen ein widriges Geschick, eines Kampfes, in welchem der Sieg eines Einzigen Tausende mit Hoffnung erfüllt. Das Sprichwort sagt, die Noth sey die Mutter der Erfindungen, und diesem Gesetz unserer Natur verdanken wir die gesellschaftlichen Segnungen, welche uns jetzt so gemeinsam zukommen, wie Luft und Sonnenschein. Dieses Gesetz läßt uns ohne Ende auf Verbesserungen sinnen, bereichert jedes spätere Geschlecht mit den Früchten der Mühe eines vorausgegangenen und erhebt in freien Ländern nicht selten das Kind eines Arbeiters zu einem Platz unter den Lenkern des Landes. Wenn die Noth die Mutter der Erfindungen ist, so ist die Armuth die Schöpferin der Künste. Gäbe es keine Armuth und kein Gefühl für dieselbe, wo wäre wohl das, was wir den Reichthum eines Landes nennen? Ziehe man von der Civilisation

Alles ab, was durch die Armen hervorgebracht wurde — was bleibt dann? Der Zustand des Wilden. Wo man jetzt Arbeiter sieht und einen Fürsten, würde man allerdings Gleichheit wahrnehmen, aber nur die Gleichheit wilder Menschen — oder nicht einmal diese; denn dann ringt rohe Gewalt nach der Oberhand, und wehe unter solchen Verhältnissen den Schwachen! Wo ihr nunmehr den Einen in Zwilch, den Anderen in Purpur einhergehen seht, würde euer Auge nur auf Nacktheit treffen. Wo jetzt der Palast steht und die Hütte, gäbe es nichts als Erdlöcher und Höhlen. Soviel ein einfacher Bauer einen wilden König übertrifft, um ebensoviel übertrifft die Gesellschaft, gehoben und bereichert durch die Kämpfe der Arbeit, einen Zustand, in welchem die Armuth keine Ungleichheit fühlt und die Mühe nicht nach Erleichterung seufzt. Wenn andererseits die Reichen vollkommen zufrieden wären mit ihrem Reichthum, so würden ihre Herzen verhärtet durch die sinnlichen Genüsse, die sie sich dadurch schaffen können. Die göttliche Weisheit aber hat der Seele das Gefühl eingepflanzt, daß im Mammon Eitelkeit liege und Ueberdruß — ein Gefühl, welches den Reichen empfänglich macht für ein höheres Sehnen und ihn lehrt, sein Glück zu suchen in jenen erhabenen Tugenden, zu welchen ihn seine Schätze befähigen — im Schutz des Schwachen nämlich und in der Wohlthätigkeit gegen das Unglück.

„Und dies, meine Brüder, führt mich zur Betrachtung einer anderen Seite des unerschöpflichen Themas, das uns geboten wird in den Worten des Apostels: 'Jeglicher wird

seine Last tragen'. Die irdischen Lebenslagen sind ungleich. Warum dies? O, meine Brüder, bemerkt ihr dies nicht? Wenn es besser gewesen wäre für unser geistiges Erstarken, daß es weder Vornehm gäbe noch Gering, weder Reich noch Arm, glaubt ihr nicht, die Vorsehung würde es dann so angeordnet haben statt durch ihr geheimnißvolles, aber gnadenreiches Einwirken die Grundmauern und das Gerippe des gesellschaftlichen Gebäudes so herzustellen, wie es ist? Wenn wir aber in den entferntesten Perioden unserer Geschichte und in den zahllosen Regierungsversuchen, die der menschliche Geist ersann, immer diese Ungleichheit finden, muß uns dies nicht auf die Vermuthung bringen, es liege etwas in den Grundzügen unserer Natur, was diese Ungleichheit nothwendig und wesentlich macht? Ihr fragt, warum diese Ungleichheit? Warum? Ebensogut könnt ihr fragen, warum das Leben ein Ring von Pflichten und die Pflanzschule von Tugenden sey. Denn wenn alle Menschen gleich wären, wenn es weder Leiden noch Gemächlichkeit, weder Armuth noch Reichthum gäbe, würdet ihr nicht mit einem Zuge wenigstens die Hälfte der menschlichen Tugenden aus dem Leben streichen? Gäbe es nicht Schmerz und Mangel, was würde aus der Standhaftigkeit, aus der Geduld und aus der Ergebung werden? Hätten wir keine Größe, keinen Reichthum, was würde aus dem Wohlwollen, aus der Barmherzigkeit, aus der segensvollen christlichen Mildthätigkeit, aus der Mäßigung in Mitte des Ueberflusses und aus der Gerechtigkeit bei Ausübung der Gewalt? Führen wir die Frage weiter aus. Es sollen alle Lagen die gleichen

seyn — es soll kein Umschlagen geben, kein Steigen oder Fallen, nichts zu hoffen und nichts zu fürchten — welcher moralische Todesstoß würde dadurch nicht allen Kräften der Seele versetzt, und welches werthvolle Kettenglied wäre nicht zerrissen, welches das menschliche Herz an die Vorsehung Gottes knüpft? Wenn wir das Böse vernichten könnten, vernichteten wir auch die Hoffnung, und die Hoffnung ist die Thüre zum Glauben. Gibt es dagegen 'eine Zeit zum Weinen, und hat auch das Lachen seine Zeit', so kann der Trauernde Trost suchen in der Ewigkeit, der Fröhliche aber Gott segnen für seine glückliche Stunde. Ach, meine Brüder, wäre es möglich, die Ungleichheiten des Lebens aufzuheben, so würden unsere schönsten Tugenden verbannt, unser geistiges Wesen sänke in eine Starrsucht, und unsere Seelenkräfte müßten erlahmen. Die sittliche Welt sowohl als die Körperwelt verdankt ihre Schönheit und Kraft dem Wechsel und dem Gegensatze.

„'Ein Jeglicher wird seine Last tragen'. Gut. Wenden wir uns nun zu einem früheren Vers des nämlichen Kapitels — 'Einer trage des Anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen'. Ja. Während der Himmel jedem sein eigenes Leiden auflegt, verbindet er zugleich die menschliche Familie zu Einem Hauswesen durch das Gefühl, welches vielleicht mehr als jedes andere uns vor der unvernünftigen Thierwelt auszeichnet — ich meine das Gefühl, welchem wir den Namen Theilnahme geben, das Gefühl, welches Einer für den Anderen hegt. Die übrige Heerde meidet den Hirsch, der von dem Schützen gezeichnet ist, und

die anderen Schafe achten nicht auf das arme Thier, welches bei Seite schleicht, um im Schatten zu sterben; der Mensch aber hat Freude und Leid nicht für sich allein, sondern findet beides auch in der Freude und in dem Leid seiner Umgebung. Wer nur für sich selbst fühlt, hat seiner wahren Menschennatur abgeschworen; denn nennen wir nicht den, welcher keine Theilnahme hat für seinen Nächsten, unmenschlich? Und erscheint uns nicht der, welcher sich kümmert mit dem Kummervollen, als menschlich?

„Was nun hauptsächlich die göttliche Sendung unseres Herrn bezeichnet, meine Brüder, das ist die unmittelbare Berufung an jenes Gefühl der Theilnahme, welches uns über die unvernünftige Schöpfung erhebt. Christus wendet sich nicht an irgend ein geistiges Vermögen, das nur Wenigen verliehen ist, sondern erfaßt jenen Drang des Herzens, der uns allen inwohnt, und wenn er sagt: 'Liebet einander', oder 'Trage Einer des Andern Last', so erhebt er die beseligendste unserer inneren Regungen zu dem heiligsten seiner Gebote. Der Schriftgelehrte fragt unsern Herrn: 'Wer ist mein Nächster'? und Christus antwortet ihm darauf durch das Gleichniß von dem barmherzigen Samariter. Priester und Levit sahen den Verwundeten, der unter die Räuber gefallen war, und gingen vorüber. Der Priester war vielleicht ein Eiferer für die Satzungen und der Levite sehr bewandert in der Schrift; aber weder den Eifer des Einen noch die Gelehrsamkeit des Andern würdigt der Herr einer Erwähnung. Er schildert nur die Handlung des Samariters und sagt zu dem Schriftgelehrten: 'Welcher von diesen dreien,

meinst du, war der Nächste dessen, der unter die Räuber gefallen war? Und er antwortete: Der, welcher ihm Barmherzigkeit erwiesen hat. Und Jesus sagte zu ihm: Geh hin und thu desgleichen'.

„Oh Seichtigkeit des menschlichen Urtheils! Es reichte zu, als Samariter geboren zu seyn, um von dem Priester verworfen und von dem Leviten verachtet zu werden. Und was ist uns jetzt der Priester oder der Levit, obschon sie Gottes auserlesenem Volke angehörten? Sie gingen vorüber an den Herzen der Menschen, wie sie vorübergingen an dem Leidenden, der am Wege lag, während jener verabscheute Samariter, der halb ausgestoßen war aus dem Banne der Hebräer, ein Mitglied unserer Familie, ein Bruder in der Brüderschaft der Liebe wird, so lange Erbarmen und Noth sich auf der gemeinschaftlichen Heerstraße des Lebens begegnen.

„'Einer trage des Anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen'. Denket nicht, meine Brüder, daß sich dies blos auf das Almosengeben bezieht — auf jene Milderung der Noth, welche man gemeiniglich Barmherzigkeit nennt — auf die augenfällige Pflicht, von unserem Ueberfluß etwas, das wir kaum vermissen, abzutreten an einen hungernden Bruder. Nein. Ich will den Aermsten unter euch fragen, ob die schlimmsten Lasten die des Leibes sind — ob nicht vielmehr ein freundliches Wort, ein liebevoller Gedanke seinem Herzen wohler gethan haben, als das Brod, das man ihm murrend reichte, oder die Gabe, die man ihm demüthigend verkümmerte durch eine finstere Stirne. Theil-

nahme ist eine Wohlthat, die wir alle spenden können, der Arme so gut wie der König, und Theilnahme ist Christi Reichthum, Theilnahme ist Brüderlichkeit. Die Reichen sind darauf angewiesen, mildthätig zu seyn gegen die Armen, und an die Armen ist die Weisung ergangen, die Reichen zu achten. Gut; ich will nichts dagegen einwenden. Aber zu den Armen sage ich noch weiter: 'Seyd mild gegen die Reichen', und den Reichen rufe ich zu: 'Habt Achtung vor den Armen'.

„'Einer trage des Anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen'. Du, armer Mann, blicke nicht mit neidischem Murren auf deinen Bruder, weil ihm ein größerer Antheil irdischer Güter zugefallen ist. Glaube, daß er sein Kreuz und seine Sorgen hat, wie du, während er es vielleicht um so empfindlicher spürt, weil er zärtlicher erzogen wurde. Ja, bedrängen ihn nicht Versuchungen, so groß, daß unser Herr selbst darüber ausgerufen hat: 'Wie schwer ist es, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe'? Und was sind Versuchungen anders als Prüfungen — was ist Prüfung anders als Gefahr und Trübsal? Glaubet nicht, daß ihr nicht auch barmherzig seyn könnet gegen den Reichen, selbst wenn ihr euren Unterhalt aus seinen Händen zieht. In Wahrheit hat ein heidnischer Schriftsteller, der von den frühesten Predigern des Evangeliums oft angezogen wurde, gesagt: 'Wo immer Raum ist für einen Menschen, da ist Platz für eine Wohlthat'.

„Und ich frage jeden reichen Bruder unter euch, ob er, wenn er ausgeht, im Stolze seines Herzens, um sein

Scheunen, Speicher, Gärten und Felder zu betrachten, nicht die finstere Wolke sieht auf der Stirne des Arbeiters. Wie muß ihm seyn, wenn er sich für gehaßt hält in Mitte seines Reichthums — wenn er fühlt, daß seine geringsten Fehler aufgegriffen werden mit der Härte des Grolls und seine unverkennbarsten Wohlthaten eine Erwiederung finden in neidischem Undank! Ja, ich frage jeden reichen Mann, ob nicht alle Lust an seinem weltlichen Besitzthum schnell ihren Glanz verliert vor seinem Herzen und ob er nicht fühlt, welch einen Reichthum von Frohsinn der arme Mann zu verleihen vermag. Denn all sein Mammon schwindet, aber im Lächeln des Nebenmenschen, dem wir einen Dienst geleistet haben, liegt etwas, was wir mit in den Himmel nehmen können. Wenn also Einer des Anderen Last trägt, so wird der Arme mild seyn gegen die Verirrungen und Mitleid haben mit den Sorgen des Reichen. Allen Menschen, dem Lazarus sowohl als dem reichen Manne, gilt das Wort: — 'Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet'. Aber denke nicht, du reicher Mann, daß wir nur für die Armen predigen. Wenn die Pflicht von Letzteren fordert, nicht zu murren über deinen Wohlstand, so liegt dir die deinige auf, Alles zu thun, was ihnen ihre Arbeit versüßen kann. Sey eingedenk der Worte unseres Herrn: 'Wie schwer ist es, daß ein Reicher eingehe ins Himmelreich', und seine Erwiederung an den, welcher ihn fragte, wer denn da Hoffnung habe, gerettet zu werden — 'Was den Menschen unmöglich scheint, ist Gott möglich'. Dies will heißen: der Mensch, seinen Versuchungen überlassen, würde erliegen; wenn ihn aber Gott

kräftigt, so wird er gerettet werden. Wenn deine Reichthümer deine Versucher sind, so können sie auch zu Werkzeugen deiner Tugenden werden. Beweise mit deinem Ueberfluß, daß du mitleidig und liebevoll, mäßig und wohlwollend bist, so können selbst deine Schätze Zeugniß ablegen von deinem Glauben und deinen Werken.

„Wir haben die einfache Vorschrift immer auf unseren Lippen: 'Thu Anderen, wie du willst, daß dir geschehe'. Warum verfehlen wir uns so oft gegen diese Weisung? Weil wir verabsäumen, das Mitgefühl auszubilden, welches die Natur uns als Instinkt eingepflanzt und der Erlöser zu einem Gebot erhöht hat. Willst du deinem Nächsten thun, wie du wünschest, daß dir geschehe, so besinne dich wohl, wie dein Nebenmensch die Handlung aufnehmen wird, die du gegen ihn im Sinne hast. Denke dich an seine Stelle. Bist du stark und ist er schwach, so laß dich aus deiner Kraft zu seiner Schwäche hernieder; lege deine Last für eine Weile bei Seite und nimm die seinige auf; laß dein Auge gleichsam durch das seine schauen und dein Herz schlagen, als klopfte es in seiner Brust. Wenn du so handelst, wirst du dir oft bekennen müssen, daß für seine Schwäche zu schwer sey, was dir für deine Kraft eben recht vorkam. Denn 'wie ein eifriger Mann seine Pflicht verabsäumt, wenn er seinen Bruder einen Trunkenbold und ein Vieh nennt',* ebenso verfehlt der Verwalter der Gerechtigkeit seinen Zweck, wenn er auf die große Säule der

* Jeremias Taylor — Von der christlichen Klugheit. Thl. 2.

Gesellschaft nur Warnungen schreibt, die den Kühnen aufbringen und den Furchtsamen einschüchtern; denn man kann dem Menschen Liebe zu Gesetz und Tugend nicht beibringen 'wenn er mit Rohheit und Härte dazu gewungen wird'. * Ihr Großen, wenn ihr nun die Last des Geringen tragen wollt, so fühlt nicht nur für sie, sondern auch mit ihnen. Hütet euch, daß nicht euer Stolz sie reize — eure Macht nicht durch Uebermuth sie aufbringe. Die euch untergeordnete Klasse ist diejenige, aus welcher die Apostel gewählt wurden, in deren Mitte der Herr der Schöpfung herabstieg von einem Thron über den Seraphim."

Der Pfarrer hielt hier eine Weile inne und sein Auge schweifte nach dem Stuhl in der Nähe der Kanzel, wo der Magnat von Hazeldean saß. Der Squire hatte sein Kinn nachdenksam auf die Hand gestützt; seine Stirne war abwärts geneigt und das natürliche Roth seines Gesichtes sehr erhöht.

„Wer aber" — nahm der Pfarrer in sanftem Tone wieder auf, ohne in sein Heft zurückzuschauen, als folge er mehr einer Eingebung des Augenblicks — „Wer aber das Mitgefühl ausgebildet hat, begeht keine solche Verirrungen, oder, wenn es doch geschieht, beeilt sich, sie wieder gut zu machen. Dem guten Menschen ist das Mitgefühl so natürlich, daß er ihm mechanisch gehorcht, wenn er nur seinem Gewissen die Mahnung an das Herz gestattet. Erkennet in diesem Mitgefühl das Band zwischen Reich und Arm. Wie immer auch unsere Erdenstellung seyn mag, durch das

* Ebendaselbst.

Mitgefühl wird sie zu dem was sie seyn soll — ein Boden für die ihr eigenthümlichen Tugenden. Und während so in der Gesammtheit Jeglicher seine Last trägt, gewinnen in der Verbrüderung der Seelen alle eine gemeinsame Erleichterung, wenn Einer des Anderen Last trägt.

„Dies ist das Gesetz Christi — erfülle es, o meine Heerde!"

Mit diesen Worten schloß der Pfarrer seine Rede und die Zuhörer beugten ihre Häupter.

Drittes Buch.

Einleitungs-Kapitel:

in welchem zu ersehen, wie meine Novelle zu dem Titel „Meine Novelle" kam.

„Deine Novelle, so weit sie bis jetzt gediehen ist, gefällt mir nicht übel," sagte mein Vater in Gnaden; „nur was die Predigt betrifft —"

Ich zitterte; aber die Frauen — der Himmel segne sie dafür — hatten den Pfarrer Dale unter ihren besonderen Schutz genommen. Als sie daher bemerkten, daß mein Vater die Stirne in kritische Falten legte, stürmten sie kühn hervor, um die Predigt zu vertheidigen, und Mr. Caxton sah sich genöthigt, zum Rückzug zu blasen. Allerdings erneuerte

er noch, gleich einem geschickten General, den Angriff gegen weniger scharf gedeckte Außenposten; aber da es nicht meine Aufgabe ist, selbst meine schwachen Seiten zu verrathen, so überlasse ich es dem Scharfsinn der Kritiker, die Stellen aufzufinden, gegen welche der Verfasser des menschlichen Irrthums sein grobes Geschütz richtete.

„Du bist ein zu verständiger Junge, Pisistratus," bemerkte der Kapitän, „als daß Du uns immer in dem dunkeln Quartier von Hazeldean festhalten könntest. Du wirst uns doch hoffentlich bald hinausführen ins offene Schlachtfeld?"

Pisistratus mit einer Magistermiene, denn er ist ärgerlich über Mr. Cartons Bemerkungen und hüllt sich jetzt in Würde, um minder gewaltige Gegner einzuschüchtern. — „Ja, Kapitän Roland; jetzt zwar noch nicht, aber Alles zu seiner Zeit. Ich habe mit der Leinwand nicht geknausert, und hinter der Halle und dem Pfarrhaus, die mir als Vordergrund dienen, werden sich in verlängerter Perspektive die Wechselfälle des englischen Lebens darstellen —"

Mr. Carton. — „Hum!"

Blanche, die Hand auf meines Vaters Lippen legend. — „Wir können uns vielleicht eher eine Vorstellung machen von dem Entwurf, wenn wir den Titel wissen. Herr Verfasser, wie lautet denn der Titel?"

Meine Mutter, mit mehr Lebhaftigkeit als gewöhnlich. — „Ja, Sisty — der Titel?"

Pisistratus betroffen. — „Der Titel? Bei dem

Schatten des Cervantes! ich habe noch nicht einmal an einen Titel gedacht!"

Kapitän Roland feierlich. — „Es liegt sehr viel in einem guten Titel. Als Novellenleser weiß ich dies aus Erfahrung."

Mr. Squills. — „Gewiß. Es gibt keinen Batzenschnapper in der Welt, der nicht reißend abginge, wofern nur der Titel geschickt und verlockend ist. Zum Beweis dienen 'des alten Parr Lebenspillen'. Sie werden dem Tausend nach verkauft, Sir, während meine 'Pillen für den schwachen Magen', die doch, wie ich glaube, ganz die nämlichen Bestandtheile enthalten, nicht die Einrückungsgebühr abwarfen."

Mr. Caxton. — „Parr's Lebenspillen! Ein geistvoller Gedanke! Nicht Jedermann hat einen schwachen Magen oder, selbst wenn's der Fall ist, Zeit, um darauf zu achten. Aber wer verschluckt nicht gern eine Pille, die ihm ein Alter von hundertundzweiundfünfzig Jahren in Aussicht stellt?"

Pisistratus in großer Aufregung das Feuer schürend. — „Mein Titel — mein Titel! Was soll ich zum Titel machen?"

Mr. Caxton, die Hand in seine Weste steckend und in ganz besonders didactischem Tone sich vernehmen lassend. — „Schon in frühester Zeit hat die Wahl eines Titels den schreibenden Theil des Menschengeschlechts in Verlegenheit gesetzt. Wir können uns denken, wie die Phantasie der Schriftsteller auf der Folter gelegen hat, wenn wir ihre seltsamen Gliederverdrehungen ins Auge fassen. Um mit dem

Hebräischen anzufangen. 'Die Lippen der Schlafenden' (labia dormientium) — was meint ihr wohl, welches Buch durch diesen Titel bezeichnet sey? Ein Namensverzeichniß rabbinischer Schriftsteller! Denkt euch ferner eine junge Dame des Alterthums, die sich durch den sentimentalen Titel 'der Granatapfelbaum mit seinen Blüthen' angezogen fühlt und beim Oeffnen des Buchs eine Abhandlung über das jüdische Ceremoniel findet! Wenden wir uns zu den Römern. Aulus Gellius beginnt sein angenehmes Geplauder 'Noctes' mit Aufzählung der Titel, welche zu seiner Zeit Mode waren. Z. B.: 'Die Musen' und 'der Schleier', 'das Füllhorn', 'der Bienenschwarm' und 'die Wiese'! Es gab auch grausenhaftere, welche Nahrung für solche versprachen, die sich gern am Entsetzen sättigten — z. B.: 'Die Brandfackel', 'der Dolch', 'das Mordmesser' —"

Pisistratus ungeduldig. — „Gut, Vater; aber um auf Meine Novelle zu kommen —"

Mr. Caxton, der nicht auf die Unterbrechung achtet. — „Ihr seht, es gibt da eine schöne Auswahl, die dazu recht angenehm und einem Freund der Classiker nicht unbekannt ist. Man könnte auch einen Wink von einem alten Dramatiker borgen."

Pisistratus, hoffnungsvoller. — „Ah, die Novelle hat etwas dem Drama Verwandtes. Vielleicht läßt sich hierin eine Idee finden."

Mr. Caxton. — „Z. B.: Der Verfasser der Curiositäten der Literatur — ich muß beiläufig bemerken, daß die Belehrung, die ich Euch ertheile, großentheils ein

Plagiat aus dieser Schrift ist — erzählt uns von einem Spanier, der eine Komödie schrieb, durch welche er der Moralphilosophie zu dienen vermeinte."

Pisistratus, hastig. — „Nun, Sir?"

Mr. Caxton. — „Und diese nannte er den 'Schmerz des Weltschlafs'."

Pisistratus. — „In der That sehr komisch, Vater."

Mr. Caxton. — „Ernste Dinge nannte man damals Komödien, wie man heut zu Tage alte Dinge Novellen nennt. Dann stehen Dir noch alle Titel der alten Romane zur Verfügung — 'Theagenes und Chariclea', oder 'der Esel' von Longus, oder 'der goldene Esel' des Apulejus, oder die Titel der gothischen Romane, z. B. 'die gar schöne, anmuthige, honigfließende und entzückende Geschichte von Percival, dem König von Großbritannien' —" Und mein Vater ließ nun eine Namenliste folgen, so lang und ungefähr eben so unterhaltlich, wie ein Wegweiser.

„Nun," bemerkte meine Mutter, „die Romane, die ich als Mädchen zu lesen pflegte (denn zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich seit jener Zeit nicht mehr viele gelesen habe) —"

Mr. Caxton. — „Du brauchst Dich dessen durchaus nicht zu schämen, Kitty."

Meine Mutter, fortfahrend. — „Waren viel einladender, als die von Dir aufgeführten, Austin."

Der Kapitän. — „Ganz richtig bemerkt."

Mr. Squills. — „Ja wohl. Heut zu Tage hat man nichts mehr so!"

Meine Mutter. — „'Sagt sie zu ihrem Nachbar, Was'?"

Der Kapitän. — „'Der Unbekannte, oder die Gallerie auf der Mitternachtseite'."

Mr. Squills. — „'Wer ergründet dies Geheimniß'?"

Pisistratus, der sich bis an den Rand der menschlichen Geduld getrieben sieht und Zange, Schüreisen und Kohlenschaufel umwirft. — „Welchen Unsinn schwatzt Ihr alle miteinander? Ums Himmelswillen, bedenkt doch, welch einen wichtigen Gegenstand wir vor uns haben. Ich verlange nicht, daß Ihr mir die Titel der hochachtbaren Werke herzählt, die aus der Minervapresse hervorgegangen sind, sondern möchte einen Titel haben für meine — Meine Novelle!"

Mr. Caxton, sanft die Hände zusammenschlagend. — „Gut — vortrefflich! Nichts kann besser seyn. Einfach, natürlich, sachgemäß, kurz —"

Pisistratus. — „Nun, was ist Euch eingefallen, Vater — was ist Euch eingefallen? Habt Ihr wirklich einen Titel gefunden für Meine Novelle?"

Mr. Caxton. — „Du fandest ihn ja selbst — 'Meine Novelle'. Es ist Deine Novelle — die Leute werden wissen, daß es Deine Novelle ist. Drehe und zerre Deine Muttersprache, wie Du willst — sey so allegorisch, wie ein Hebräer, Grieche oder Römer — wie ein Fabeldichter oder ein Puritaner — am Ende ist's doch Deine Novelle und nichts mehr oder weniger, als Deine Novelle."

Pisistratus, gedankenvoll und die Worte in verschiedener Weise betonend. — „'Meine Novelle' — hm, hm! 'Meine Novelle'! Etwas kühn — und kurz, he?"

Mr. Caxton. — „Füge bei, was Du Deiner Aeußerung zufolge zu schildern gedenkst — Wechselfälle im englischen Leben."

Meine Mutter. — „'Meine Novelle; oder Wechselfälle im englischen Leben' — ich denke, das klingt nicht so unrecht. Was sagt Ihr, Roland? Würde Euch dieser Titel in einem Bücherkatalog anlocken?"

Mein Onkel zögert; aber Mr. Caxton ruft nun gebieterisch: —

„Die Sache ist abgethan. Stört nicht die Camarina."

Squills. — „Wenn ich mir keine allzugroße Freiheit nehme, darf ich fragen, was die Camarina ist?"

Mr. Caxton. — „Die Camarina, Mr. Squills, war ein See, der leicht bei gelegentlichem seichterem Wasserstand trüb wurde. 'Stört nicht die Camarina', war ein griechisches Sprichwort, das von einem Orakel des Apollo herrührte. Und von diesem griechischen Sprichwort stammt ohne Zweifel der Rath, 'Quieta non movere', welcher der Lieblingsgrundsatz des Sir Robert Walpole und des Pfarrers Dale wurde. Die griechische Stelle, Mr. Squills (hier begann meines Vaters Gedächtniß warm zu werden), findet sich bei Stephanus Byzantinus, de urbibus —"

'Μὴ κίνει Καμάριναν, ἀκίνητος γὰρ ἀμείνων.'

Zenobius erklärt sie in seinen Sprichwörtern; Suidas schreibt Zenobius nach; Lucian spielt darauf an, Virgil

thut dasselbe im dritten Buch der Aeneide, und Silius Italicus folgt Virgils Beispiele —

'Et cui non licitum fatis Camarina moveri'.

Pfarrer Dale als Geistlicher und Gelehrter konnte ohne Zweifel diese Autoritäten an den Fingern herzählen, und es wundert mich nur, daß er sie nicht angeführt hat," fügte mein Vater bei. „Aber freilich, er wird als ein milder Mann geschildert und wollte den Squire in Gegenwart seiner Familie nicht allzusehr demüthigen. Inzwischen bleibt es bei 'Meiner Novelle', und nun diese Sache bereinigt ist, können wir vielleicht die Zange, das Schüreisen und die Schaufel wieder aufheben und die Kinder zu Bette schaffen. Blanche und Kitty mögen bei Seite speculiren über die künftigen Würden des Neogilus, dabei aber Sorge tragen, daß die Geiferlätzchen fertig werden, die vorläufig nöthig sind. Du, Roland, bringst Dein Abrechnungsbuch ins Reine, und Mr. Squills läßt sich seinen Grog geben, so daß alle Welt, jedes in seiner Art, es gemächlich habe. Blanche, komm nur hinter jenem Schirm hervor, bring mir meine Pantoffeln und überlaß Pisistratus sich selbst. Μὴ κίνει Καμάριναν — störe die Camarina nicht. Du siehst, meine Liebe" — sagte mein Vater freundlich, der, nachdem er sich's in seinen Pantoffeln bequem gemacht hatte, Blanche's Hand mit der seinigen faßte — „Du siehst, meine Liebe, jedes Haus hat seine Camarina. Der Mann, der von Natur ein träges Geschöpf ist, findet sich leicht darein, sie unbehelligt zu lassen; das Weib aber, rühriger und neugieriger, zeigt immer eine Geneigtheit, ihr verstohlen eins zu versetzen."

Blanche mit frauenhafter Würde. — „Ich versichere Euch, wenn mich Pisistratus nicht gerufen hätte, so würde ich nicht —"

Mr. Carton, sie unterbrechend, ohne seine Augen von dem Buch zu erheben, das er bereits ergriffen hat. — „Allerdings würdest Du nicht. Ich bin jetzt mitten in der großen Puseyitischen Controverse. *Μη κίνει Καμάριναν* — störe die Camarina nicht."

Für eine halbe Stunde trat eine Todtenstille ein. Nach Ablauf derselben ruft Pisistratus hinter dem Schirm hervor: —

„Blanche, meine Liebe, ich möchte mich mit Dir berathen."

Blanche rührt sich nicht.

Pisistratus. — „Blanche — hörst Du?"

Blanche blickt triumphirend nach Mr. Carton hin.

Mr. Carton legt den theologischen Tractat nieder und reibt traurig seine Brille. — „Ich höre ihn, Kind — ich höre ihn. Meine Vertheidigung des Mannes ist nicht weit her. Orakel warnen vergeblich. So lange ein Weib auf der andern Seite des Schirms steht, ist Alles aufgewühlt in der Camarina."

Zweites Kapitel.

Es ist sehr zu bedauern, daß Mr. Stirn dem Vortrage des Pfarrers nicht anwohnte. Dieser unschätzbare Beamte

war übrigens ganz anders beschäftigt und ließ sich in der Regel während der Sommermonate nur selten beim Nachmittagsgottesdienst blicken. Nicht daß er sich viel daraus gemacht hätte, wenn in einer Predigt etwas auf ihn gemünzt war. Nein, über solche Schwächen fühlte er sich erhaben, und er würde nach allen Donnern des Vatikan mit den Fingern geschnippt haben. Die Sache verhielt sich übrigens so, daß Mr. Stirn eine große Menge freiwilliger Arbeit auf den Tag der Ruhe zu verlegen pflegte. Der Squire erlaubte Jedem, der Lust dazu hatte, an Sonntagen in seinem Park spazieren zu gehen, und Viele kamen aus ziemlicher Entfernung her, um an dem See zu lustwandeln, oder unter den Ulmen sich niederzulegen. Für Mr. Stirn waren diese Gäste stets Gegenstände des Argwohns und des Aergers, und zwar nicht ganz ohne Grund, denn der Freiheitssinn des Engländers entfaltet sich weit lieber auf anderer Leute Gründen, als auf denen, die er selbst angebaut hat. Es erfüllte Mr. Stirn mit einer unbeschreiblichen wilden Freude, wenn er gelegentlich auf einen Haufen Knaben stieß, die nach den Schwänen warfen, oder wenn er ein junges Bäumchen vermißte und dasselbe in verbrecherischen Händen fand, die es in einen Spazierstock umgewandelt hatten. Bisweilen erwischte er auch einen Spitzbuben, der die Grabenböschung hinankletterte, um von den Lieblingsblumenbeeten der armen Mrs. Hazeldean einen Strauß für sein Liebchen zu holen, und nicht selten kam es vor, daß, wenn die ganze Familie in der Kirche war, einige unverschämte Nasenweise in den Garten einbrachen, um durch die Fenster

hineinzusehen. Wegen dieser und unterschiedlicher anderer Vergehungen von gleicher Größe hatte Mr. Stirn schon lange, obgleich vergeblich, dem Squire angelegen, die Erlaubniß, welche so heillos mißbraucht würde, wieder zurückzunehmen. Wenn es aber auch Zeiten gab, in welchen Mr. Hazeldean murrte und brummte und sich hoch und theuer vermaß, er werde den Park schließen und ihn (wie ungesetzlich auch dieser Akt seyn möge) mit spanischen Reitern und Selbstgeschossen füllen, so machte sich doch sein Zorn stets nur in Worten Luft. Der Park stand noch immer an Sonntagen für alle Welt offen, so daß dieser Tag des Segens für Mr. Stirn stets ein Tag der Mühe und des Zornes wurde. Am meisten beunruhigt fühlte sich aber der Geist dieses wachsamen Parkvogtes vom letzten Glockenton an, der zum Nachmittagsgottesdienst läutete, bis zum Einbruch der Dunkelheit; denn unter den Heerden, die sich aus den umliegenden Dörfchen um die Stimme des Hirten sammelten, gab es immer einige verirrte Schafe oder vielmehr unstäte, kecke und vagabundirende Böcke, welche die verkehrtesten Richtungen einschlugen, als sey es ihnen absichtlich darum zu thun, Mr. Stirn's eifrige Wachsamkeit zur Verzweiflung zu bringen. Sobald an schönen Tagen der Gottesdienst vorüber war, wurde der ganze Park ein Schauplatz, bunt von rothen Mänteln, lebhaften Halstüchern, Sonntagswesten und Hüten, die im Schmucke wilder Blumen prunkten, obschon Mr. Stirn oft steif und fest behauptete, daß letztere von des Squire's neuesten Geranien seyen. An diesem Sonntage nun war die Wachsamkeit des Aufsehers ganz besonders in

Anspruch genommen; denn es galt nicht nur, die gewöhnlichen Uebelthäter abzufangen, sondern zuvörderst die Urheber der Verschwörung gegen die Stöcke zu entdecken, und dann „ein Exempel zu statuiren.“

Er hatte daher schon mit dem frühen Morgen seine Runden begonnen, und kaum war der letzte Ton von dem Nachmittagsgeläute verklungen, als er aus einem Heckenweg hervor, hinter welchem er lange auf der Lauer gelegen, um ausfindig zu machen, wer sich in besonders verdächtiger Weise den Stöcken näherte, auf dem Dorfrasen zum Vorschein kam. In jenem Augenblick war der Platz verlassen. Aus der Entfernung bemerkte der Vogt die schnell verschwindenden Umrisse einiger verspäteter Gruppen, welche der Kirche zueilten, und vor ihm standen die Stöcke, ihn melancholisch anstarrend mit ihren vier großen Augen, welche, obschon der Straßenkoth fortgeschafft war, doch noch immer die schmierigen Abzeichen des kürzlich ihnen zugefügten Schimpfes zur Schau trugen. Mr. Stirn blieb stehen, nahm seinen Hut ab und wischte den Schweiß aus seinem Gesichte.

„Hätt' ich nur Jemanden hier zu Wache,“ dachte er, „während ich am Wasser hinaufgehe; vielleicht käme etwas dabei heraus. Die's gethan haben, sind schwerlich in der Kirche und schleichen heran, um ihr Spitzbubenstück zu betrachten, wie es ja auch heißt, daß Mörder immer wieder nach der Stelle zurückkommen müssen, wo sie den Todten haben liegen lassen. Aber im ganzen Dorf ist außer mir kein Mann, Weib oder Kind, der sich um den Squire oder um das Kirchspiel kümmerte.“

Gerade als Mr. Stirn bei diesem menschenfeindlichen Schluß angelangt war, erblickte er Leonhard Fairfield, der schnellen Schrittes von seiner Wohnung herkam. Der Vogt klopfte sich den Hut auf den Kopf und stemmte den linken Arm in seine Seite.

„Holla, Bürschlein!" rief er, als Lenny in Hörweite kam, „wohin so schnell?"

„Mit Vergunst, Sir, ich will in die Kirche."

„Halt, Bürschlein — halt, Master Lenny! In die Kirche? Ei, es hat ja schon ausgeläutet, und Du weißt, der Pfarrer sieht nicht gut dazu, wenn man zu spät kömmt und die übrige Gemeinde stört. Du kannst jetzt nicht mehr in die Kirche."

„Mit Vergunst, Sir —"

„Ich sage, Du gehst jetzt nicht in die Kirche. Du mußt lernen, auch an Andere zu denken, Bürschlein. Du siehst wie ich schwitze, um dem Squire zu dienen, und Du sollst ihm auch dienen. Deine Mutter hat ihr Haus und ihr Feld fast umsonst; es ist daher Deine Pflicht, ein dankbares Herz zu zeigen und ein Gefühl an den Tag zu legen für Seiner Ehren, Leonhard Fairfield. Der arme Mann! Ich bin überzeugt, was da vorgefallen ist, hat ihm fast das Herz gebrochen."

Leonhard öffnete weit seine unschuldigen blauen Augen, während Mr. Stirn mit einer Jammermiene die seinigen wischte.

„Sieh nur das stumme Geschöpf da an," sagte Stirn plötzlich, indem er auf die Stöcke deutete — „sieh es an.

Wenn es sprechen könnte, was würde es sagen, Leonhard Fairfield? Beantworte mir dies! Ja wohl da — 'zum Teufel mit den Stöcken'."

„Es war sehr bös von den Leuten, so garstige Worte hinzuschreiben," sagte Lenny gravitätisch. „Die Mutter war ganz entsetzt, als sie heute Morgen davon hörte."

Mr. Stirn. — „Ich glaub's gern, wenn man bedenkt, wie wenig sie zu bezahlen hat. (Verfänglich.) Du weißt nicht, wer es gethan hat — he, Lenny?"

Lenny. — „Nein, Sir, dies weiß ich wahrhaftig nicht."

Mr. Stirn. — „Nun, Du siehst, daß Du doch nicht mehr in die Kirche kannst — das Gebet ist schon halb vorüber. Du weißt, daß ich die Stöcke unter Deine Verantwortlichkeit gestellt habe, und nun siehst Du, in welcher Weise Du Deine Schuldigkeit erfüllt hast. Ich hätte gute Lust —"

Mr. Stirn warf seinen Blick auf die Stöcke.

„Mit Vergunst, Sir," begann Lenny abermals, da ihn jetzt eine Angst anwandelte.

„Keine Vergunst da — ich will nichts vergünstigen. Diesmal will ich Dir noch verzeihen, Junge; aber halte mir dafür in Zukunft stärkeren Lugaus. Du bleibst jetzt hier — nein, nicht da, sondern dort hinter der Hecke, und gibst Acht, ob nicht Personen kommen, welche die Stöcke ansehen oder darüber lachen, während ich meine Runde mache. Ich werde wieder da seyn, noch eh' die Kirche vorüber ist, oder doch gleich nachher; Du bleibst also bis zu meiner Ankunft und erstattest Bericht. Sey scharf, Junge,

oder es soll Dir und Deiner Mutter schlecht ergehen. Schon morgen habe ich für das Gütchen einen Liebhaber, der vier Pfund weiter dafür bezahlt."

Nach dieser drohenden und sehr bedeutsamen Bemerkung hielt sich Mr. Stirn nicht länger auf, sondern winkte, ohne eine Antwort abzuwarten, mit der Hand und ging von hinnen.

Sehr niedergeschlagen und nicht sehr erbaut von der Nachbarschaft, in die er sich gebannt sah, blieb der arme Lenny bei den Stöcken. Endlich schlich er langsam hinter die Hecke und setzte sich auf dem ihm zugewiesenen Spionirposten nieder. Die Philosophen meinen zwar, der sogenannte Ehrenpunkt sey ein dem Mittelalter entstammendes barbarisches Vorurtheil, und bei den höheren Klassen, unter welchen man hauptsächlich dieses Vorurtheil finden soll, wäre wohl Lenny Fairfield's Aufgabe als nicht besonders ehrenhaft angesehen worden; aber in demselben Lichte mochte sie auch den unruhigen Geistern der niederen Klassen erscheinen, die ihren eigenen Ehrenpunkt haben und ihn vornehmlich darin suchen, daß sie fest zusammen halten, wenn es gilt, einer gesetzlichen Auctorität Trotz zu bieten. Allerdings war Lenny Fairfield von der Gesellschaft anderer Knaben ziemlich fern gehalten und in tiefer, dankbarer Verehrung gegen den Squire erzogen worden; seine Begriffe von Ehre beschränkten sich daher einfach auf strenge Wahrheitsliebe und einfache Ehrlichkeit. Da nun unbedingte Ehrfurcht vor Ordnung und Obrigkeit einen Grundzug seiner Erziehung ausmachte, so sah er nichts Herabwürdigendes oder Schimpf-

iches darin, wenn ihm in solcher Weise der Auftrag zu Theil wurde, einem Verbrecher aufzulauern. Im Gegentheil, wie er anfing sich über seine Versäumniß des Gottesdienstes zu trösten, ließ ihn auch der Genuß der kühlen Sommerluft im Schatten und der Gesang der Vögel seinem Auftrag eine angenehmere Seite abgewinnen. In der Jugend wenigstens hat Alles seine angenehme Seite, sogar die Ernennung zu einem Hüter des Gemeindestocks. An den Stöcken selbst fand Lenny allerdings kein sonderliches Behagen; aber er hatte keine Sympathie für die Leute, die sich daran vergriffen hatten und konnte sich wohl denken, daß der Squire sich über das revolutionäre Gebaren der letzten Nacht sehr gekränkt fühlen mußte. „Wenn ich also Seiner Ehren einen Dienst leisten kann," dachte der arme Lenny in der Einfalt seines Herzens, „indem ich boshafte Knaben zurückhalte oder ihm sage, wer den Unfug verübt hat, so bin ich überzeugt, daß sich meine Mutter etwas darauf einbilden wird." Dann begann er in Erwägung zu ziehen, daß seine Bestallung, wie ungnädig sie ihm Mr. Stirn auch übertragen haben mochte, doch ein Ehrenamt sey, denn es beweise jedenfalls ein großes Vertrauen, daß man ihn, den geordneten, sittlichen Musterknaben, aus der Zahl seiner Altersgenossen dazu ausgelesen habe. Lenny besaß nämlich einen nicht geringen Stolz in allen Dingen, die mit Charakter und Reputation zusammenhingen.

Fassen wir dies zusammen, so erscheint es ganz in der Ordnung, wenn Leonhard Fairfield, obschon nicht gerade mit Lust und berauschendem Entzücken, aber doch mit leid-

lichem Behagen und einiger Selbstgefälligkeit in seinem Lauschwinkel saß.

Mr. Stirn mochte ungefähr eine Viertelstunde den Platz verlassen haben, als durch ein kleineres Parkthor, gerade dem Versteck Lenny's gegenüber, ein Knabe hereinkam, der, als sey er müde vom Gehen oder erschöpft von der Hitze des Tages, eine Weile auf dem Rasen Halt machte und dann unter den großen Baum trat, der über den Stock seine Zweige breitete.

Lenny spitzte die Ohren und guckte begierig durch die Hecke.

Er hatte den Knaben früher nie gesehen. Das Gesicht war ihm völlig fremd.

Leonhard Fairfield war kein Freund von Fremden, um so weniger, da die dunkle Vorstellung in ihm Wurzel gefaßt hatte, nur Fremde können es gewesen seyn, welche an dem Stock eine solche Entweihung übten. Der Knabe nun war ein Fremder — aber von welchem Rang? Gehörte er jener Stufe in der Gesellschaft an, deren natürliche Vergehungen in Harmonie standen mit Angriffen auf einen Stock, oder nicht? In dieser Beziehung fühlte sich Lenny Fairfield nicht ganz sicher. Nach allen Erfahrungen eines Dörflers war der Knabe nicht wie ein junger Gentleman gekleidet, denn Leonhards Vorstellungen von einem aristokratischen Kostüm modelten sich natürlich nach Frank Hazeldean's Vorbild und verlangten jedenfalls schneeweiße Beinkleider, schöne blaue Fräcke und unvergleichliche Halsbinden. Obschon nun der Fremde nicht wie der Sohn eines Bauern oder eines Pächters

gekleidet war, entsprach er doch keineswegs den Begriffen, welche sich Lenny von einem jungen Gentleman und seiner Tracht gebildet hatte. Namentlich dünchte ihm die letztere im höchsten Grad unachtbar, denn der Rock war mit Koth beschmutzt und der Hut in alle Formen gedrückt; auch zeigte sich an der gedachten Kopfbedeckung zwischen der Seite und der Krone ein bedeutender Riß.

Lenny war verwirrt, bis ihm plötzlich einfiel, daß das Thor, durch welches der Knabe gekommen, unmittelbar nach einem unfernen Städtchen führte, dessen Bewohner in der Halle sehr übel berufen waren; es hatte nämlich seit undenklichen Zeiten stets die verwegensten Wilddiebe für den Jagdbezirk, die lästigsten Schadenstifter im Park, die gewissenlosesten Diebe für die Obstgärten und die streitsüchtigsten Anfechter unterschiedlicher problematischer Weggerechtigkeiten geliefert, welche nach den Ansichten der Städter öffentliches, nach denen der Hallebewohner von den Zeiten der Eroberung her Privateigenthum waren. Allerdings kam derselbe Pfad auch geradenwegs vom Hause des Squire her, aber es ließ sich nicht annehmen, daß der Träger eines solchen Anzugs dort zu Besuch gewesen sey. In Anbetracht aller Dinge unterhielt Lenny keinen Zweifel, daß der Fremde ein Ladenjunge oder Lehrling von Thorndyke seyn müsse, und der üble Ruf dieser Stadt in Verbindung mit solcher Anmaßung ließ es dem jugendlichen Stockhüter als sehr wahrscheinlich vorkommen, daß er einen von den mitternächtlichen Revolutionären vor sich habe. Dieser Argwohn tauchte in Lenny's Gehirn mit einer Geschwindigkeit auf, die durchaus in keinem

Verhältniß steht zu der Zahl der Zeilen, welche erforderlich war, um sie anschaulich zu machen, und um ihn noch mehr zu bekräftigen, mußte noch der Knabe unglücklicher Weise vor dem Stock stehen bleiben, vor dem er sich niederbeugte, um das schimpfliche Anathem zu lesen, mit welchem er entstellt war. Er wiederholte die Worte laut und Lenny sah ihn lächeln — und welch ein unangenehmes, finsteres Lächeln! Nie zuvor hatte unser Stockwächter ein solches spöttisches Lächeln wahrgenommen.

Aber denke man sich erst Lenny's frommes Entsetzen und Grausen, als dieser unheimliche Fremde geradezu auf dem Stock Platz nahm und entweihend seine Fersen auf den Lidern von zweien der vier runden Augen ausruhen ließ, während er ein Bleistift und ein Taschenbuch herausnahm und zu schreiben begann. Nahm vielleicht dieser freche Unbekannte ein Inventar auf über die Kirche und die Halle zum Zweck einer Brandstiftung? Während seines Schreibens schaute er mit so seltsamen, starren Blicken bald nach der einen bald nach der andern hin, das Auge nicht auf das Papier richtend, wie doch Lenny gelehrt worden war, wenn er sein Schreibebuch vor sich hatte. Die Sache verhielt sich nämlich so, daß Randal Leslie erschöpft und müde war, und da er die Erschütterung des Falles weit mehr fühlte, nachdem er einige Schritte gegangen, so hatte ihm nichts willkommener seyn können, als ein Platz, der ihm für einige Augenblicke Gelegenheit zum Ausruhen bot. Auf dem Stocke sitzend kam er auf den Gedanken, an Frank eine Zeile zu schreiben und sich wegen der Unterlassung seines Besuchs zu entschuldigen.

Er hatte die Absicht, das Blatt, auf welches er geschrieben, aus seinem Taschenbuch zu reißen und es im Vorbeigehen in einem Bauernhause zur Besorgung nach der Halle abzugeben.

Während Randal in dieser unschuldigen Weise beschäftigt war, kam Lenny mit dem festen gemessenen Schritt einer Person auf ihn zu, welche entschlossen war, ihre Schuldigkeit zu thun, mochte es kosten was es wollte. Der junge Stockhüter war zwar muthig, aber nicht wild, weshalb der Verdruß, den er empfand, und der Argwohn, den er hegte, sich nur in folgender feierlichen Berufung an das Schicklichkeitsgefühl des Uebelthäters Luft machte:

„Schämt Ihr Euch nicht vor Euch selbst? Da hin zu sitzen auf des Squire's neue Stöcke! Herunter und fort mit Euch!“

Randal wandte sich rasch um, und obgleich er in jedem anderen Augenblicke besonnen genug gewesen wäre, um sich mit Leichtigkeit aus seiner falschen Stellung herauszuziehen, ist doch nemo mortalium et cetera — zu deutsch, Niemand ist allezeit weise. Dazu befand sich der junge Leslie bei ungemein schlimmer Laune, und die Leutseligkeit gegen geringere Personen, um deren willen ich ihn früher gerühmt habe, ging ganz verloren in der Verachtung gegen nasenweise Flegel, die einem beleidigten Etonschüler so natürlich ist. Randal musterte daher Lenny mit großer Geringschätzung und entgegnete in Kürze: —

„Du bist ein unverschämter junger Schlingel.“

Ob einer so bündigen Erwiederung schoß unserem Lenny

das Blut ins Gesicht. Schon vorher überzeugt, daß der Eindringling ein gesetzloser Lehrling oder Ladenjunge sey, fühlte er sich in dieser Ansicht noch mehr bekräftigt nicht nur durch die unhöfliche Sprache, sondern auch durch den wilden Blick, der die Worte begleitete und wahrhaftig nicht viel Würde gewann durch den zerfetzten, zerbeulten, strolchenartigen Hut, unter welchem das finstere, drohende Feuer hervorschoß.

Von allen den verschiedenen Artikeln, aus welchen der männliche Anzug besteht, ist vielleicht keiner, der so viel Charakter und Ausdruck hat, als die Kopfbedeckung. Ein hübscher, wohlgebürsteter, kurzhaariger, gentlemanischer Hut, mit einem gewissen Air getragen, verleiht dem ganzen Aeußern Distinktion und Achtbarkeit, während eine zerquetschte und übel zugerichtete Hauptbedeckung, wie die unseres Randal war, so ziemlich geeignet ist, den stattlichsten Gentleman, der je durch Saint James Street spazierte, in das Urbild eines landstreicherischen Hallunken umzuwandeln.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß ein Bauernjunge gegen nichts eine schärfere Antipathie hat, als gegen einen Ladenburschen, und selbst bei wichtigen politischen Fragen wird es der gewerbtreibenden städtischen Bevölkerung nicht leicht, durch Schmeicheleien die Sympathieen des Bauernstandes zu erkaufen. Ein ächter englischer Bauer ist immer ein Aristokrat. Aber auch abgesehen von dem ewigen Murren über Standesvorrechte liegt etwas eigenthümlich Feindseliges in dem Verhältniß zwischen Knabe und Knabe, wenn ihrer Zwei einmal etwas gegen einander haben und sie

allein sind auf einem ruhigen Stückchen Rasen. Es ist ein Gefühl, ähnlich dem des Streithahns — ein Etwas das in der sonst so lammartigen und friedlichen Bevölkerung Englands die kampfgerechte Lust nährt, den Daumen fest über den vier Fingern zu schließen und, wie man zu sagen pflegt, „eine Faust daraus zu machen". Gefährliche Anzeichen von dieser gemischten und angriffsbegierigen Gesinnung gaben sich nach den Worten und dem Blicke des nichts weniger als ansprechenden Fremden an Lenny Fairfield zu erkennen. Und der Fremde schien es zu merken, denn sein blasses Gesicht wurde noch blasser und sein finsteres Auge starrte noch wachsamer nach dem Gegner hin.

„Willst Du von dem Stock herunter?" rief Lenny, der es unter seiner Würde hielt, auf die an ihn gerichteten rohen Schimpfworte etwas Anderes zu erwiedern. Den Worten die That folgen lassend, that er an dem Eindringling einen Ruck, welchen dieser irrthümlicher Weise für einen Schlag nahm. Der Etonschüler sprang auf, und durch die Schnelligkeit dieser Bewegung sowohl, als durch eine leichte Handberührung verlor Lenny sein Gleichgewicht, so daß er Hals über Kopf auf den Stock hin purzelte. Glühend vor Wuth half sich der junge Dörfler hurtig wieder auf die Beine, stürzte auf Randal los und schlug rechts und links um sich.

Drittes Kapitel.

Helft mir, o ihr Neun, auf die der unvergleichliche Persius eine Satyre schrieb, weil seine Zeitgenossen euch anzurufen pflegten, und die er hintendrein plötzlich für sich selbst anrief — helft mir jene denkwürdige Schlacht bei den Stöcken und zu Vertheidigung derselben beschreiben, welche an jenem Tage gekämpft wurde von den beiden Vertretern des sächsischen und normannischen Englands. Hier nüchterne Unterstützung von Gesetz und Pflicht mit Rechtfertigung übertragenen Vertrauens — pro aris et focis; dort hochmüthiges Eindringen, der kriegerische Geist des Ritterthums und jene Achtung vor Person und Namen, die wir Ehre nennen. Hier kühne körperliche Kraft, dort durch Uebung und Schule gewonnene Gewandtheit. Hier — ach, die Neun sind so taub wie ein Thürpfosten und so kalt wie ein Stein! Die Pest über die Dirnen! — Ich werde besser ohne sie zurecht kommen.

Randal war ein Jahr älter, als Lenny, aber nicht so groß, auch nicht so stark und nicht einmal so behend. Als nach dem ersten blinden Anlauf die beiden Knaben inne hielten und ein wenig zurückwichen, um sich zu verschnauben, musterte der junge Fairfield die schmächtige Gestalt und die farblose Wange seines Gegners, und wie er bemerkte, daß von Randal's Lippe Blut niederträufelte, wurde er schnell von edelmüthiger Reue ergriffen. „Es war nicht schön," dachte er, „mit einem anzubinden, der so leicht zu werfen ist." Er zog sich deshalb noch weiter zurück, ließ die Arme

sinken und sagte in mildem Tone: „Wir wolllen's gut seyn lassen; aber geht jetzt nach Hause und seyd ordentlich."

Randal Leslie war nicht in sonderlichem Grade mit jener von der Leibesbeschaffenheit abhängigen Eigenschaft begabt, die wir physischen Muth nennen, besaß aber alle jene moralischen Fähigkeiten, die seine Stelle ersetzen. Er war stolz und rachsüchtig, hatte eine hohe Meinung von sich selbst und zeigte in der Bildung seines Schädels eher das Organ der Zerstörung, als das der Kampflust; wenn einmal etwas seinen Zorn gereizt hatte, so ward es in ihm zur instinktartigen Begier, es zu vernichten. Obschon daher alle seine Muskeln zuckten und heiße Thränen in seinen Augen standen, trat er doch mit dem Trotz eines Gladiators auf Lenny zu und sprach durch die festverbissenen Zähne, während er zugleich das Schluchzen der Wuth und des Schmerzes niederzukämpfen bemüht war: —

„Du hast mich geschlagen und sollst mir nicht von dieser Stelle kommen, bis Du mir's gebüßt hast. Erhebe Deine Hände — so will ich Dich nicht schlagen — vertheidige Dich!"

Mechanisch gehorchte Lenny und hatte auch alle Ursache, dieser Ermahnung Folge zu geben; denn wenn er auch das erstemal im Vortheil war, so gestaltete sich doch jetzt, nachdem sich Randal von seiner Ueberraschung erholt hatte, der Kampf nicht zu Gunsten der größern Körperkraft.

Obschon Leslie in Eton nicht zu den Raufbolden gehört hatte, war er doch, als er sich noch in den unteren Klassen befand, durch sein Temperament in manchen Streit

verwickelt und dadurch einigermaßen in die Kunst des Pugilismus eingeweiht worden. Dergleichen Uebungen sind gar nicht übel, und ich bin barbarisch genug, zu hoffen, daß sie an öffentlichen Schulen nie ganz aussterben werden. Wie mancher junge Herzog ist für seine ganze Lebenszeit zu einem erträglicheren Menschen geworden um der Püffe willen, die ihm irgend ein Bürgersohn im ehrlichen Kampfe beibrachte, und mancher Bürgersohn hat gelernt, auf der Wahlbewerbungstribüne einem Lord mannhafter ins Auge zu sehen, wenn er sich der gesunden Prügelsuppe erinnert, die er irgend einem kleinen Lord Leopold Dawdle angedeihen ließ.

Randal brachte nun seine Kunst und die durch Uebung errungene Fertigkeit in Anwendung, indem er die schweren, auf's Ungefähr geführten Streiche seines Gegners abschlug und nun selbst rasch und scharf manövrirte, mit dem kunstgerechten Moment der pugilistischen Mechanik die Schwäche seines Armes unterstützend. Ja, und auch der Arm war nicht länger schwach — so seltsam entwickelt sich Stärke aus der Leidenschaft.

Der arme Lenny, der nie zuvor einen Faustkampf mitgemacht hatte, war ganz verwirrt, und seine Empfindungen verschwammen so ineinander, daß er sich später dieselben nie mehr recht vergegenwärtigen konnte. Er besaß nur eine unbestimmte Erinnerung an einen athemlosen, unmächtigen Ausfall — an ein plötzliches Schwarzwerden vor den Augen, dem rasche Blitze eines unerträglichen Lichtes folgten — an ein Schwinden aller Kräfte wie im Sterben und an ein

Wiedergewecktwerden durch eindringliche Schmerzen — hier — dort — allenthalben. Und dann entsann er sich keines Weitern, als daß er, gliedlahm und schwer athmend, auf dem Boden lag, während der Feind ein Gesicht über ihn hinbeugte, so finster und bleich, wie man sich's etwa an Lara vorstellen mag, wenn er den gefallenen Otho betrachtet. Denn Randal Leslie war keiner von denen, deren edler Sinn es mit dem Grundsatz hält: „Führe keinen Streich nach dem erlegenen Feind," und es kostete einen schweren, wenn auch nur kurzen Kampf, daß er seine Ferse nicht auf den niedergestreckten Gegner setzte. Der Verstand, nicht das Herz war es, was den Wilden in ihm bändigte, als der Sieger, innerlich etwas vor sich hinmurmelnd, was gewiß nicht wie christliche Vergebung klang, sich düster von seinem Opfer abwandte.

Viertes Kapitel.

In demselben Augenblicke betrat Mr. Stirn wieder den Schauplatz. Des Squire's rechte Hand würde es nicht ungerne gesehen haben, wenn er Lenny hätte in Ungnade bringen können, und gab deshalb der Hoffnung Raum, der junge Dörfler dürfte von dem ihm vertrauten Posten fortgeschlichen seyn. Demgemäß geschah sein Wiedererscheinen ganz verstohlen, weil er kaum zweifelte, daß er seine liebenswürdige Erwartung bethätigt finden würde. Als er erschien, erhob sich Lenny eben mit Mühe von dem Boden — noch immer schwer keuchend und krampfhafte Laute aus-

stoßend, verwandt mit denen, welchen man gemeiniglich den Namen Heulen gibt. Seine schöne neue Weste war mit Blut besudelt, das noch immer seiner Nase entströmte — einer Nase, die Lenny's Empfindung zufolge keine Nase mehr war, sondern ein geschwollener, riesiger, bergartiger Auswuchs — oder vielmehr, er meinte nichts als Nase zu seyn. Erschrocken von diesem Anblick sich abwendend, musterte Mr. Stirn mit nicht mehr Achtung, als der junge Fairfield an den Tag gelegt hatte, den fremden Knaben, der jetzt wieder auf dem Stocke saß, vielleicht um daselbst zu Athem zu kommen, vielleicht auch um zu zeigen, daß sein Sieg vollendet und er im Rechte eines erkämpften Besitzes war.

„Holla," rief Mr. Stirn. „Was soll alles dies? Was gibt's da, Lenny, Du Dummkopf?"

„Er will durchaus dort sitzen," antwortete Lenny in abgebrochenen Lauten, „und hat mich geschlagen, weil ich's nicht leiden wollte. Aber ich mache mir nichts daraus," fügte der Knabe bei, indem er sich Mühe gab, seine Thränen zu unterdrücken, „und bin schon wieder bereit für ihn — ja, das bin ich."

„Und was soll dies heißen, daß Ihr auf dem gestrengen Stock da niederhockt?"

„Ich betrachte die Gegend. Mir aus dem Lichte, Mensch!"

Dieser Ton erfüllte Mr. Stirn augenblicklich mit Bedenken. Es war ein Ton, so respektswidrig gegen ihn, daß ihm dadurch eine unwillkürliche Achtung eingeflößt wurde.

Wer anders als ein Gentleman konnte so mit Mr. Stirn sprechen?

„Und darf ich fragen, wer Ihr seyd?“ begann Stirn stotternd und halb geneigt, an seinen Hut zu greifen. „Mit Vergunst, wie heißt Ihr und was habt Ihr hier zu suchen?“

„Ich heiße Randal Leslie und war im Begriff, die Familie Eures Gebieters zu besuchen — das heißt, wenn Ihr, wie ich Eurem Benehmen nach schließen muß, Mr. Hazeldeans Ackerknecht seyd.“

Mit diesen Worten erhob sich Randal und ging einige Schritte weit; dann wandte er sich wieder um, warf eine halbe Krone in den Weg und sagte zu Lenny: —

„Behalt dies für Deine Beulen und nimm Dich ein andermal in Acht, wenn Du mit einem Gentleman sprichst. Was Euch betrifft, Mensch“ — er machte eine verächtliche Handbewegung gegen Mr. Stirn, der jetzt mit weit offenem Mund und tief abgezogenem Hute dastand, sich ohne Unterlaß bis zur Erde verbeugend — „was Euch betrifft, so könnt Ihr Mr. Hazeldean mein Compliment vermelden und ihm sagen, daß ich hoffe, wenn er uns einmal in Rood Hall die Ehre eines Besuches erweise, werde das Benehmen der Bewohner unseres Dorfes das seiner Hazeldeaner beschämen.“

O, mein armer Squire. Rood Hall sollte Hazeldean beschämen! Wenn dir dieser Auftrag ausgerichtet würde, könntest du dann je wieder stolzen Hauptes einhergehen?

Mit diesen bitteren Worten schwang sich Randal über den Zaunbalken, der des Pfarrers Grundstück abgränzte,

während Lenny noch immer seine Nase betastete und Mr. Stirn fortfuhr, sich bis zur Erde zu verbeugen.

Fünftes Kapitel.

Randal Leslie hatte einen sehr weiten Weg nach Hause. Er war vom Kopf bis zu den Füßen voll Beulen und Wunden, und sein Geist fühlte sich noch schmerzhafter ergriffen, als sein Körper. Aber wenn Randal Leslie im Garten des Squire ruhig einen Sitz genommen hätte und nicht rückwärts gegangen wäre, erfüllt von Gedanken, die ihm Marat an die Hand gegeben und für die er bei Lord Bacon eine Bekräftigung gefunden hatte, so wäre ihm sicherlich ein recht angenehmer Abend und in sofern ein Genuß von des Squire's Reichthum zu Theil geworden, daß ihn dessen Equipage nach Hause geführt haben würde. Weil er es aber vorzog, das Eigenthum in einem so intellektuellen Gesichtspunkt zu betrachten, purzelte er in den Graben; weil er in den Graben purzelte, verderbte er seine Kleider; weil seine Kleider beschmutzt waren, gab er seinen Besuch auf; weil er auf den Besuch verzichtete, führte ihn sein Weg über den Dorfrasen, wo er mit einem Hute, der ihm das Aussehen eines flüchtigen Zuchthäuslers verlieh, auf dem Stock Platz nahm; weil er mit diesem Hut und einem darunter befindlichen finstern Gesicht auf dem Stock saß, wurde er in einen sehr despektirlichen Faustkampf mit einem Bauernbuben verwickelt und hinkte jetzt der Heimath zu, mit Göttern und Menschen

im Hader — ergo, wenn du auf eines reichen Mannes Gut kömmst, so begnüge dich, das davon zu genießen, was dein ist, ich meine die Ansicht; wahrscheinlich bereitet sie dir eine größere Augenweide als ihm.

Sechstes Kapitel.

Wenn Lenny Fairfield in der Einfalt seines Herzens und in der Dürftigkeit seiner Erfahrung an die Möglichkeit gedacht hatte, Mr. Stirn werde ihn loben wegen seiner Ritterlichkeit oder ihm Theilnahme bezeugen wegen der erhaltenen Beulen, so fand er jedenfalls bald, daß diese Erwartung nur eine bittere Täuschung war. Dieser wahrhaft große Mann, welcher es verdiente, Premierminister von Hazeldean zu seyn, würde vielleicht ein Abgehen von seinen Befehlen verziehen haben, wenn es zum Vortheil des Dienstes und in einer Weise geschehen wäre, daß die Ehre davon auf den Auftraggeber zurückgefallen wäre; aber er zeigte sich unerbittlich gegen jene schlimmste von allen diplomatischen Verfehlungen — einen unzeitigen, unverständigen, übereifrigen Gehorsam, der, wenn er auch einen Beweis liefert von der Aufopferungstüchtigkeit des Beauftragten, doch zugleich geeignet ist, den Auftraggeber in eine sogenannte Patsche zu bringen. Wer das Labyrinth des menschlichen Herzens nicht kennt und namentlich nicht weiß, wie es in den Herzen von Premierministern und sogenannten rechten Händen aussieht, könnte es für natürlich halten, daß Mr. Stirn, wie er so

den Hut in der Hand mitten im Wege seine Bücklinge machte, wenn gleich sein Inneres von Galle kochte ob der von Randal Leslie ihm zugefügten Kränkung, in diesem jungen Gentleman einen passenden Gegenstand für seine Rache erkannte; doch ein solcher Verstoß gegen alle Etiquette des diplomatischen Lebens, ich meine der Gedanke an Rache gegen eine höher stehende Gewalt, wäre das Letzte gewesen, was sich dem tiefen Verstand des Premierministers von Hazeldean als zulässig hätte darbieten können. Da übrigens der Zorn gleich dem Dampf irgend einen Ausweg haben muß, so wandte sich Mr. Stirn in dem Gefühle, daß „sein Brustkasten am Zerspringen war," wie er nachher gegen sein Weib bemerkte, mit dem natürlichen Instinkt der Selbsterhaltung dem eine Explosion verhütenden, nächsten Sicherheitsventil zu, und die Dämpfe in seinem Innern fanden einen Ausweg unmittelbar gegen Lenny Fairfield. Mit wilder Miene klopfte er sich den Hut auf den Kopf und erleichterte seinen „Brustkasten" in folgender Ergießung:

„Du junger Spitzbub! Du verwegene Viper! Also an diesem gesegneten Sonntagsmorgen, an dem Du in der Kirche auf Deinen Knochen hättest liegen sollen, um für Deine Vorgesetzten zu beten, fängst Du eine Balgerei an mit einem jungen Gentleman, der Deinen Herrn besuchen will, und dazu noch gerade auf dem Platz, wo eine Gemeindenutzung steht, die Deiner Aufsicht und Hut übertragen war und die Du jetzt mit dem Blut aus Deiner verwetterten Mopsnase besudelst!"

Mit diesen Worten holte, als würde die Sache dadurch

besser, Mr. Stirn nach dem geschmähten Organ aus, um ihm einen zugäblichen Streich zu versetzen; aber Lenny streckte mechanisch seine beiden Arme vor, um sein Gesicht zu schützen, so daß die Knöchel des Vogts an die großen Messingknöpfe stießen, welche den Rockärmelaufschlag des Knaben zierten. Dieser Zufall steigerte Mr. Stirn's Entrüstung noch mehr. Lenny aber, dem das Blut zu kochen begann ob einer Behandlung, die ihm bei der Engherzigkeit seiner Erziehung als himmelschreiendes Unrecht vorkam, flüchtete sich hinter den Baumstamm und begann das Geschäft der Selbstrechtfertigung — ein gar unpolitischer Gedanke von ihm, dessen Ausführung noch unkluger war, da in solchen Fällen das Vertheidigen nichts anderes als ein Anklagen ist.

„Ich wundere mich über Euch, Mr. Stirn — wenn nur die Mutter Euch hören könnte! Ihr wißt, daß Ihr mich von der Kirche abgehalten habt, und daß Ihr mir sagtet —"

„Du sollest Dich balgen mit einem jungen Gentleman und den Sabbath entheiligen?" unterbrach ihn Mr. Stirn mit vernichtendem Hohne. „O ja; ich sagte Dir, Du sollest Schande häufen über Seiner Ehren, den Squire, über mich, über das Kirchspiel, und uns alle in Ungelegenheit bringen. Aber der Squire hat mir den Auftrag ertheilt, ein Exempel zu statuiren, und das soll jetzt geschehen."

Bei diesen Worten hatte mit Blitzesschnelle Mr. Stirn den glorreichen Gedanken aufgegriffen, den armen Lenny in denselben Stock zu legen, welchen er mit nur allzugroßer Treue bewacht hatte. *Εὕρηκα*! Das „Exempel" lag vor

ihm! Jetzt konnte er seinen lang gehegten Groll an dem Musterknaben auslassen und, wenn er in solcher Weise den Besten auslas, allen, bis auf den Schlechtesten hinunter, Schrecken in die Glieder jagen. Die Gelegenheit war da, der gekränkten Würde Randal Leslie's eine Sühne zu bieten, und der Squire wurde dadurch thatsächlich gerechtfertigt wegen des Schimpfs, den sein junger Gast hatte erleiden müssen, während zugleich Mr. Hazeldean's Wunsch, daß die Stöcke so bald wie möglich einen Insassen erhalten möchten, schleunige Erfüllung fand. Dem Gedanken die That folgen lassend, stürzte Mr. Stirn rasch auf sein Opfer los und faßte es an einem Wammszipfel; einige Sekunden später war der Stock geöffnet und Lenny Fairfield stack drinnen als trauriges Wahrzeichen, wie schnell das Glück oft wechselt. Nach dieser That und während der Knabe noch zu erstaunt und bestürzt war, um etwas anderes als einige unverständliche Worte hervorzubringen — die Ueberraschung hatte von vornherein jeden Widerstand unmöglich gemacht — eilte Mr. Stirn von hinnen, aber nicht ohne zuerst die für Lenny hingeworfene halbe Krone aufzulesen und einzustecken, obschon Anfangs seine Aufregung so groß gewesen war, daß er ihrer fast vergessen hätte. Er schlug die Richtung nach der Kirche ein, in der Absicht, sich an der Thüre aufzustellen und den Squire gleich beim Herauskommen abzufangen, damit er ihn von dem Vorgefallenen unterrichten und ihn sammt der ganzen Gemeinde nach dem Orte führen könne, wo den vereinten Mächten Nemesis und Themis ein Opfer dargebracht worden war.

Siebentes Kapitel.

Bei meiner Ehre als Gentleman und bei meiner Reputation als Schriftsteller gebe ich dem Leser die gewiß nicht übertriebene Versicherung, daß meine Worte unmächtig sind, die Gefühle zu schildern, welche Lenny Fairfield durchkämpfte, als er allein auf jenem Strafplatze saß. Er empfand nicht mehr den physischen Schmerz seiner Beulen, denn die Qual seiner Seele erstickte und überbot alles körperliche Leiden — eine Qual, so groß, als sie die kindliche Brust nur zu fassen vermochte. Zuvörderst und am tiefsten peinigte ihn das brennende Gefühl der an ihm verübten Ungerechtigkeit. Sein Urtheil hatte ihn vielleicht einen Fehlgriff thun lassen; aber jedenfalls suchte er mit ehrlichem und gewissenhaftem Eifer den ihm gegebenen Auftrag zu erfüllen; er war mannhaft für denselben eingestanden und hatte im Kampf, den er von Amts wegen ausfocht, nicht nur Beulen geholt, sondern auch sein Blut vergossen. Und nun solcher Lohn! In Lenny's Geist war die Eigenschaft, welche die angelsächsische Race auszeichnet, besonders ausgeprägt, ich meine der Sinn für Gerechtigkeit, der vielleicht der stärkste Grundzug in seiner moralischen Natur war und noch nie seine jungfräuliche Blüthe und Frische durch jene kleineren Acte von Bedrückung und Unrecht verloren hatte, welche Knaben von höherer Geburt so oft von harten Eltern oder in tyrannischen Lehranstalten erdulden müssen. Jetzt also zum erstenmal drang das Eisen in seine Seele, und damit kam zugleich das unzertrennliche Geleite, der bittere Grimm über die eigene

Unmacht. Man hatte ihm Unrecht gethan, und er besaß kein Mittel, sich zu seinem Rechte zu verhelfen. Dann kam eine andere vielleicht weniger tiefe, aber doch für den Augenblick weit schmerzlichere Empfindung — die Scham. Er, der beste unter allen guten Knaben — er, der Musterknabe des Dorfes und der Stolz des Pfarrers — er, welchen der Squire so oft vor allen seinen Altersgenossen durch ein Klopfen auf den Rücken ausgezeichnet und den die gnädige Frau nicht selten auf den Kopf gepätschelt hatte, ihn belobend, weil er bei seiner Jugend schon einen so guten Ruf gewonnen — er, welcher bereits gelernt hatte, die Süßigkeit eines ehrenvollen Namens so hoch zu schätzen — er sollte nun so zu sagen in einem Nu ein Gegenstand des Schimpfs, eine Zielscheibe des Hohns und der Verachtung, ein Spott- und Ekelname für Alle werden! Die Ströme seines Lebens waren in ihrer Quelle vergiftet. Und dann kam ein zarterer Gedanke — der an seine Mutter! Welch ein Schlag mußte es für sie seyn, für sie, die in ihm bereits ihre Stütze und ihren Stab gesehen hatte! Er beugte sein Haupt, und die langverhaltenen Thränen rollten ihm über die Wangen nieder.

Dann rang und zappelte er, ob es ihm nicht gelänge, seine Glieder den verhaßten Banden zu entziehen; denn er hörte bereits Schritte näher kommen. Das Bild der ganzen um ihn versammelten Gemeinde tauchte vor seiner Seele auf; er sah den traurigen Blick des Pfarrers, die gefurchte Stirne des Squire und die schlechtverhehlte Heiterkeit der Knaben, die stets eifersüchtig gewesen waren auf seinen

tadellosen Ruf, auf einen Ruf, der in ursprünglicher Reinheit nie, nie wiederhergestellt werden konnte, da immer der Makel an ihm haftete, er sey der Knabe, welcher im Stock saß. Und die Worte, welche der Squire gesprochen hatte, tauchten in seiner Erinnerung auf wie die Stimme des Gewissens in den Ohren eines dem Verderben geweihten Makbeth: „Eine arge Schande, Lenny — Du wirst nie in eine solche Klemme kommen.“ „Klemme!“ Das Wort war ihm neu und mußte wohl etwas sehr Schimpfliches bedeuten. Der arme Knabe hätte beten mögen, daß die Erde ihn verschlinge.

Achtes Kapitel.

„Kessel und Pfannen, was haben wir da!“ rief der Kesselflicker.

Diesmal hatte Mr. Sprott seinen Esel nicht bei sich, denn da es Sonntag war, durfte derselbe ohne Zweifel auf der Gemeinheide Sabbath halten. Der Keßler hatte sich sauber und reinlich auf's Beste herausgeputzt, um seinen Spaziergang im Park herum zu machen.

Lenny Fairfield blieb stumm bei dieser Anrede.

„Du in dem Holz, Kindlein? Wahrhaftig, dieses Anblicks hätte ich mich am allerletzten versehen. Aber wir Alle leben, um zu lernen,“ fügte der Keßler bei. „Wer half Dir zu diesen Strumpfbändern? Kannst Du nicht sprechen, Junge?“

„Nick Stirn."

„Nick Stirn? Ja, darauf hätt' ich schwören wollen. Und warum denn?"

„Weil ich that, was er mich geheißen, und einen Knaben angriff, der sich an dem Stock da versündigt hatte. Und der Knabe schlug mich — doch daraus wollte ich mir nichts machen — und er war ein junger Gentleman, der den Squire besuchen wollte; und deshalb hat Nick Stirn —"

Zorn und Scham erstickte den Rest von Lenny's Worten.

„Au," sagte der Kesselflicker, die Augen weit aufsperrend, „Du hast Dich also an einem jungen Gentleman vergriffen? Thut mir leid, dies zu hören, mein Junge. Sey nur zufrieden mit Deinem Sitz da und danke Gott, daß Du so wohlfeil davon gekommen bist. 's ist Salz und Pfeffer, sich an Vornehmeren zu vergreifen, und ein Londoner Friedensrichter würde Dich auf zwei Monate in die Tretmühle geschickt haben. Aber warum mußtest Du ihn um deswillen angreifen, daß er sich am Stock versündigte? Ich meine dies sey nicht eben die Seite, für die Du Dir Mühe geben solltest."

Lenny murmelte etwas nicht sehr Verständliches von einem Dienst gegen den Squire und Erfüllung eines ertheilten Auftrags.

„Oh, ich sehe, Lenny," unterbrach ihn der Kesselflicker im Tone großer Verachtung, „Du bist einer von denen, die lieber mit den Hunden jagen, als sich mit den Hasen jagen lassen. Und Du bist der gute Musterbub und nimmst keinen Anstand, Dich zu versündigen an Deinem eigenen Volk, um Dich in Gunst zu setzen bei den vornehmen Leuten! Pfui,

Junge; Dir ist recht geschehen. Hättest Du's mit Deinesgleichen gehalten, so würdest Du geachtet werden, auch wenn Du in eine solche Patsche gerathen wärest; so aber trifft Dich verdientermaßen allgemeine Verachtung, wie Du erfahren wirst, wenn die Leute aus der Kirche kommen. Du sitzest da in einem gar unrepetirlichen Schraubstock, und ich kann mich nicht mit Ehren in Deiner Gesellschaft blicken lassen, da es meinem Charakter schaden würde bei denen sowohl, die den Stock bauten, als bei denen, die ihn niederreißen möchten. Alte Kessel zu flicken! Ei, ob Dir vergesse ich ganz und gar, daß es Sabbath ist. Gehorsamer Diener, mein Junge, und wünsche wohl herauszukommen. Meinen Gruß an Deine Mutter und sag' ihr, wir können wohl noch wegen der Pfanne und der Schaufel handelseins werden, wenn Dir schon dieses Unglück begegnet ist."

Der Kesselflicker ging seines Weges und Lenny's Auge folgte ihm mit dem Düster der Verzweiflung. Wie die ganze Zunft menschlicher Tröster hatte der Keßler den Brombeerstrauch nur begossen, um wieder Saft in die Dornen zu bringen. Ja, wenn Lenny über dem Niederreißen des Stocks ertappt worden wäre, so würden wenigstens Einige ihn bemitleidet haben; so aber, da er wegen Vertheidigung desselben in Strafe verfallen war — ebensogut hätte man erwarten können, daß die Wittwen und Waisen der Schreckensregierung den Doctor Guillotin beklagten, als man ihn durch die Falze der von ihm erfundenen Mordmaschine schob. Sogar der Kesselflicker, der doch nur ein zerlumpter Landstreicher war, schämte sich, in der Gesellschaft des Musterknaben

betroffen zu werden! Lenny's Kopf sank auf die Brust nieder, als wäre er eine Bleilast. So vergingen einige Minuten, bis endlich der unglückliche Gefangene die Anwesenheit eines weiteren Zeugen seiner Schande gewahrte; er hörte zwar keinen Schritt, sah aber einen Schatten über den Rasen hinschweben. Den Athem an sich haltend wagte er es nicht aufzuschauen, in der dunkeln Vorstellung, wenn er das Sehen vermeide, dürfte es ihm auch gelingen, das Gesehenwerden zu umgehen.

Neuntes Kapitel.

„Per Bacco!" sagte Doctor Riccabocca, seine Hand auf Lenny's Schulter legend und sich niederbeugend, um dem Knaben ins Gesicht zu sehen — „Per Bacco! Mein junger Freund, sitzst Du hier aus eigener Wahl oder aus Nothwendigkeit?"

Lenny schauderte leicht und wand sich unter der Berührung eines Mannes, den er bisher mit einer Art abergläubischen Grausens betrachtet hatte.

„Ich fürchte," nahm Riccabocca wieder auf, nachdem er geraume Zeit vergeblich auf eine Beantwortung seiner Frage gewartet hatte, „daß Du diesen Betrachtungspunkt, wie lieblich er auch seyn mag, nicht freiwillig gewählt hast. Doch was ist dies?" — und die Ironie verschwand aus seinem Tone — „was ist dies, mein armer Knabe? Du hast geblutet, und ich sehe, die Thränen, welche Du zurückzuhalten

versuchst, quellen aus einem tiefen Born. Sage mir, povero fanciullo mio (die süßen italienischen Vocale, obschon Lenny sie nicht verstand, klangen sanft und beruhigend) — sage mir, mein Kind, wie alles Dies gekommen ist. Vielleicht kann ich Dir helfen. Wir Alle sind dem Irrthum zugänglich und sollten uns gegenseitig eine hilfreiche Hand bieten."

Lenny's Herz, das eben vorhin noch in Erz gebunden zu seyn schien, wurde weich, als der Italiener die gedachten freundlichen Worte sprach und ein Strom von Thränen stürzte hervor. Bald aber hielt der Knabe wieder an und schluchzte heraus: —

„Ich habe nichts Unrechtes gethan. Die Schuld liegt nicht an mir, und dies ist's, warum ich sterben möchte," fügte Lenny, alle seine Kraft zusammennehmend, bei.

„Du hast nichts Unrechtes gethan? Dann" — sagte der Philosoph, indem er mit großer Ruhe sein Taschentuch herausnahm und es auf den Boden breitete — „kann ich recht wohl neben Dir Platz nehmen. Einer Vergehung zolle ich mein Mitleid, aber das Unglück läßt in mir eine gleichgestimmte Saite ertönen."

Lenny Fairfield verstand diese Worte nicht ganz, erfaßte aber doch genug von ihrem Sinne, um daraus Anlaß zu nehmen, dem Italiener einen dankbaren Blick zuzuwerfen. Während Riccabocca sein Tuch auseinanderstrich, fuhr er fort: —

„Ich habe ein Recht an Dein Vertrauen, mein Kind, denn auch mich hat das Unglück heimgesucht, und ich kann mit Dir sagen: 'Ich habe nichts Unrechtes gethan'. Cospetto"

— der Doctor setzte sich bedächtig nieder und stützte den einen Arm auf die Seitensäule des Stocks, so daß er in vertrauliche Berührung kam mit der Schulter des Gefangenen, während zugleich sein Blick über die liebliche Landschaft hinschweifte — „Cospetto, wenn man mich erwischt hätte, würde mir mein Gefängniß keine so schöne Aussicht geboten haben. Doch daran liegt natürlich nichts; ein Mädchen ist nie häßlich im Auge ihres Anbeters und ein Gefängniß nie schön für den Gefangenen.“

Nach diesen Worten, die Riccabocca italienisch vor sich hinmurmelte, wandte er sich gegen den Knaben und erneuerte seine beschwichtigende Einladung, ihm Vertrauen zu schenken. Ein Freund in der Noth ist wahrhaft ein Freund, selbst wenn er in der Maske eines Papisten oder Zauberers käme. Lenny's frühere Abneigung gegen den Ausländer war mit einemmale völlig verschwunden, und er erzählte jetzt seine ganze kleine Geschichte.

Doctor Riccabocca war schlau genug, um — abgesehen von dem persönlichen Groll, zu dem ihm Lenny's Erzählung keinen Schlüssel gab — die Beweggründe zu durchschauen, welche Mr. Stirn veranlaßt hatten, seinen Agenten mit der Stockhaft zu belegen. Daß ein Mann in Amt und Würden seinen eigenen Wachhund zum Sündenbock machte wegen eines unglücklichen Schnappens oder unzeitigen Bellens, hatte nichts Befreundliches für den Doctor, der die Weisheit des Macchiavelli studirt hatte. Indeß übernahm er das Geschäft der Tröstung mit eben so viel Philosophie als Zartgefühl. Er begann damit, daß er Lenny daran

erinnerte, oder vielmehr ihm mittheilte, wie viele ausgezeichnete Männer, die ihn sein treffliches Gedächtniß namentlich aufführen ließ, unter der Ungerechtigkeit anderer gelitten hätten. So erzählte er ihm, wie der berühmte Epictet Sclave bei einem Mann war, der kein größeres Vergnügen kannte, als ihn auf die Beine zu schlagen, bis diese Belustigung zuletzt einen Beinbruch zur Folge hatte — ein noch schlimmeres Mißgeschick, als wenn diese Gliedmaßen eine Weile im Stocke stacken. Dann berührte er die Geschichte von Lenny's tapferem Landsmann, dem Admiral Byng, dessen Hinrichtung zu Voltaire's berühmtem Witzwort Anlaß gab: „En Angleterre on tue un Amiral pour encourager les autres“ (In England tödtet man einen Admiral, um den anderen Muth einzuflößen.) Eine Menge weiterer Belege, die noch mehr zu dem vorliegenden Falle paßten, schöpfte seine umfassende Belesenheit aus den Vorrathskammern der Geschichte. Als er aber bemerkte, daß Lenny aus so denkwürdigen Vorbildern nicht viel Trost zu erholen schien, wechselte er seinen Boden und begann, seine Logik auf ein ausschließliches argumentum ad rem beschränkend, mit der Beweisführung, daß erstlich Lenny's dermalige Lage gar nichts Schimpfliches in sich fasse, indem jede billigdenkende Person Mr. Stirn's Tyrannei und die Unschuld seines Opfers anerkennen müsse; und zweitens, wenn seine Ansicht über diese Sache auch sich als Irrthum erweisen sollte, da die öffentliche Meinung nicht immer den richtigen Weg gehe — was sey im Grunde die öffentliche Meinung? — „Ein Hauch — eine Rauchwolke,“ rief Doctor Riccabocca — „ein Ding

ohne Körper — ohne Länge, Breite oder Wesenheit — ein Schatten — ein Gespenst von unserer eigenen Schöpfung. Des Menschen Gewissen ist sein einziger Richterstuhl, und man sollte sich um dieses Phantom eben so wenig kümmern, als der Vernünftige sich vor einem Geist fürchtet, wenn er im Dunkeln über einen Kirchhof geht."

Da nun aber Lenny sich sehr vor Gespenstern fürchtete, wenn er Nachts über den Kirchhof gehen sollte, so verderbte dieses Gleichniß die ganze Beweisführung; er schüttelte sehr traurig den Kopf. Doctor Riccabocca war eben im Begriff, mit einem „Drittens" anzufangen, welches ohne Zweifel die Sache ins Reine gebracht und den Knaben mit dem Gedanken versöhnt haben würde, bis zum jüngsten Tag im Stock sitzen zu bleiben, als der Gefangene mit dem raschen Auge und Ohr des Schreckens und des Unglücks die Wahrnehmung machte, daß die Kirche vorüber war und schon nach einigen Minuten ein Ueberfluthen des Platzes durch die gläubige Gemeinde zu erwarten stand. Seine Phantasie ließ ihn bereits Männer- und Frauenhüte unter den Bäumen erblicken, von denen Doctor Riccabocca ungeachtet der Vortrefflichkeit seiner Brille nichts entdecken konnte — er vernahm ein phantastisches Murmeln und Rauschen, von welchem der Italiener nichts hören konnte trotz seiner theoretischen Erfahrung in Complotten, Verschwörungen und strategischen Winkelzügen, die sein Ohr so scharf hätten machen sollen, wie das eines Verschwörers oder eines Maulwurfs. Und mit einer abermaligen gewaltsamen, obschon vergeblichen Anstrengung, sich zu befreien, rief der Gefangene: —

„Oh, wenn ich nur heraus könnte, eh' sie kommen! Laßt mich heraus — laßt mich heraus! Oh, freundlicher Sir, habt Mitleid — laßt mich heraus!"

„Diavolo!" entgegnete der Philosoph betroffen, „daß mir dies nicht früher eingefallen ist! Ich glaube, er hat am Ende doch den rechten Nagel auf den Kopf getroffen."

Eine genaue Besichtigung der Stöcke belehrte ihn, daß die obere Backe zwar fest in eine Art Federklappe eingeschnappt war, so daß Lenny mit seinen ununterstützten Befreiungsversuchen nichts auszurichten vermochte; aber das wirkliche Absperren fehlte, denn Schloß und Schlüssel befanden sich wohlbehalten in der Gerichtsstube des Squire, dem es nicht im Traume eingefallen wäre, man könne seine Befehle so buchstäblich und summarisch vollziehen, daß eine förmliche Berufung an ihn als unnöthig erschien. Sobald Doctor Riccabocca diese Entdeckung gemacht hatte, fiel ihm ein, daß die Weisheit aller Schulen, die je existirten, nicht im Stande sey, einen Menschen, alt oder jung, mit einer schlimmen Lage zu versöhnen, sobald sich eine günstige Gelegenheit darbietet, ihr zu entrinnen. Ohne daher weiter viel Aufhebens zu machen, lüpfte er das knarrende Brett, und Lenny Fairfield schoß von hinnen wie ein seinem Käficht entronnener Vogel. Einen Augenblick hielt er an — sey es vor Freude, oder um Athem zu schöpfen — und verließ sich dann abermals auf seine Fersen, dem Hasen gleich, der nach seinem Lager eilt, dem Hause seiner Mutter zuflüchtend.

Doctor Riccabocca ließ den gähnenden Rachen zufallen, hob sein Tuch auf und steckte es wieder in die Tasche;

dann begann er mit einiger Neugierde die Natur der Haftanstalt zu untersuchen, welche seinem geretteten Opfer so viele peinliche Erregungen verursacht hatte.

„Der Mensch ist im besten Fall ein sehr unvernünftiges Thier," sprach der Weise vor sich hin, „und läßt sich durch seltsame Popanze einschüchtern. Dies ist nur ein Stück Holz und durchaus nicht geeignet, Jemanden in Wirklichkeit zu schädigen, da im Gegentheil die Löcher als Stützpunkte für die Beine dienen, welche dadurch vor dem Schmutz bewahrt bleiben. Und diese Rasenbank unter dem Schatten der Ulme — wahrhaftig, es muß sich sogar recht angenehm hier sitzen. Ich hätte große Lust —"

Der Doctor schaute umher, und da er in keiner Richtung einen Zeugen wahrnahm, so bemächtigte sich seiner einer der sonderbarsten Gedanken — allerdings nicht sehr sonderbar vom philosophischen Standpunkt aus betrachtet, da alle Philosophie sich auf den praktischen Versuch gründet, und Doctor Riccabocca fühlte wirklich ein unwiderstehliches Gelüste, praktisch zu erproben, was es denn eigentlich mit der Stockstrafe für eine Bewandtniß habe.

„Ich kann's ja versuchen — nur für einen Augenblick," entschuldigte er sich gegen eine innere Stimme, die ihm das Gefühl seiner Würde vorhielt. „Die Zeit reicht wohl noch zu, eh Jemand kömmt."

Er lüpfte die obere Backe abermals; aber ein Stock ist nach dem ächten Grundsatz des englischen Gesetzes gebaut, das nicht leicht Jemand gestattet, gegen sich selbst zu zeugen — es hielt schwer, ohne die Hilfe eines Freundes hinein=

zukommen. Wie wir übrigens schon früher bemerkten, dienten Hindernisse dem Erfindungsgeiste des Doctors nur zum Sporne. Er blickte umher und bemerkte unter der Ulme ein trockenes Stück Holz, das er zwischen die beiden Backen sperrte, etwa so, wie Knaben einen Span unter einem Sieb anbringen, wenn sie Sperlinge fangen wollen. Nachdem das verhängnißvolle Holz in solcher Weise gestützt war, nahm Doctor Riccabocca gravitätisch Platz auf der Bank und schob seine Beine durch die Oeffnungen.

„Dies ist gar nichts!" rief er triumphirend nach kurzem Nachdenken. „Das Uebel liegt nur in der Vorstellung. Aber so ist's mit der gerühmten Vernunft der Sterblichen!"

Aber ungeachtet dieser Betrachtung war er doch im Begriffe, seine Beine aus der freiwilligen Klemme zurückzuziehen, als das mürbe Stück Holz plötzlich ausglitt und das obere Brett in den Falz einklappte. Doctor Riccabocca war gefangen — „facilis descensus — sed revocare gradum!" Allerdings hatte er die Hände frei, aber seine Füße waren so lang, daß sie, in den Löchern festgeklemmt, den Händen jede Hilfeleistung unmöglich machten. Da außerdem die Gestalt des Doctors nicht besonders geschmeidig war und die beiden hölzernen Backen mit der Festigkeit der Anziehung an einander hafteten, welche neuangestrichenen Gegenständen eigenthümlich ist, so fügte sich endlich das Opfer seines eigenen übereilten Versuchs nach einigen vergeblichen Windungen und Verkrümmungen, unter denen ihm alle Gelenke knackten, in sein Schicksal, denn seine Bemühungen führten zu weiter nichts, als daß er die Klampe fand und sich

die Nägel daran zerschund. Doctor Riccabocca war einer von denen Männern, die eine Sache nie blos zur Hälfte thun. Wenn ich sage, er fügte sich, so verstehe ich darunter nicht eine christliche, sondern eine philosophische Ergebung. Seine Lage war nicht so ganz angenehm, als er sich dieselbe in der Theorie vorgestellt hatte; aber er nahm sich vor, sich so gemächlich darein zu finden, als er es nur immer konnte. Wie es nun in allen Drangsalen für Männer natürlich ist, die sich vertraut gemacht haben mit dem duftigen Tröster, welchen die kaukasische Race dem Sir Walter Raleigh verdankt, so benützte zuvörderst der Doctor seine Hände dazu, um aus seiner Tasche die Pfeife, den Feuerzeug und den Tabaksbeutel zu langen. Nach einigen Zügen würde er sich schon recht gut in seine Lage gefunden haben, wenn er nicht hätte die Entdeckung machen müssen, daß die Sonne am Himmel einen anderen Stand genommen hatte und sein Gesicht nicht länger durch die Ulme beschattet wurde. Wieder sah er sich um und bemerkte auf Armsweite den rothen seidenen Regenschirm, welchen er niedergelegt hatte, als er neben Lenny Platz nahm. Er bemächtigte sich dieses Schatzes und breitete sofort dessen schützende Falten aus. In solcher Weise doppelt gekräftigt, von innen sowohl als von außen, unter dem Schatten des Schirms und mit der behaglichen Pfeife zwischen den Lippen, blickte er sogar mit Wohlgefälligkeit auf seine gefangene Beine nieder.

„'Wer alle Dinge verachten kann'," sagte er, von einem seiner vaterländischen Sprichwörter Gebrauch machend, „'besitzt Alles'. — Man ist frei, wenn man die Freiheit

verachtet. Dieser Sitz ist so weich, wie ein Sopha. Ich weiß doch nicht" — nahm er nach einer Pause in seinem Selbstgespräch wieder auf — „ich weiß doch nicht, ob in dem vaterländischen Sprichwort von den unschönen Gefängnissen, das ich gegen den **Fanciullo** anführte, nicht am Ende nur ein Witz, keineswegs aber eine männliche, philosophische Wahrheit liegt. Hat nicht der Sohn jenes berühmten Franzosen, der den Zunamen **Bras de Fer** führte, ein Buch geschrieben, in welchem er den Beweis führte, daß Widerwärtigkeiten nicht nur nothwendiger seyen als das Glück, sondern auch, daß unter allen Widerwärtigkeiten ein Gefängniß die angenehmste und nützlichste sey? * Aber ist nicht diese meine Lage, in die ich mich freiwillig und versuchsweise versetzte, ein Bild meines Lebens? Wäre es das erstemal, daß ich mich in eine Klemme brachte — und wenn die Klemme durch meine freie Wahl herbeigeführt wurde, warum sollte ich die Götter anklagen?"

Der Doctor versank hierauf in eine Kette von Betrachtungen, welche mit der Zeit und dem Platze so wenig zu thun hatten, daß er schon nach wenigen Minuten eben so wenig daran dachte, er sitze im Kirchspielstock, als ein Geizhals der Vergänglichkeit seiner Schätze, ein Liebender des Bibelwortes, daß Fleisch Heu sey, oder ein Philosoph der Eitelkeit aller Weisheit gedenkt. Doctor Riccabocca war in den Wolken.

* **„Entre tout, l'état d'une prison est le plus doux et le plus profitable!"**

Zehntes Kapitel.

Der langweiligste Mensch, der je eine Novelle schrieb — und unter uns gesagt, es gibt viele in der Zunft, die keine Walter Scotte sind — hätte mit einem halben Auge sehen können, daß die Rede des Pfarrers eine sehr sachgemäße und humanisirende Wirkung auf die Zuhörerschaft gemacht hatte. Nachdem Alles vorüber war, erhob sich die Gemeinde, um dem zu Hazeldean herkömmlichen Brauche zufolge Mr. Hazeldean Platz zu machen, während dieser zuerst mit seiner Familie durch den Mittelgang sich nach der Thüre hinbewegte; und bei dieser Gelegenheit begegneten viele feuchte Blicke dem sonnverbrannten männlichen Antlitz des Squire mit einer Freundlichkeit, welche Zeugniß ablegten, daß die Erinnerung an so viele edelmüthige Wohlthaten und an so manchen bereitwillig geleisteten Dienst wieder auflebte. Mochte auch der Kopf hin und wieder irren, das Herz war noch immer am alten Flecke. Und die gnädige Frau, die sich auf seinen Arm stützte, fing auch einen großen Theil von den Kundgebungen dieses wohlwollenderen Gefühls ab. Allerdings erregte sie hin und wieder Anstoß, wenn die Häuser nicht so reinlich waren, als sie dieselben gewünscht hätte — und arme Leute lieben es eben so wenig, wie reiche, wenn man sich Freiheiten gegen ihre Wohnungen erlaubt; auch war sie bei den Frauen nicht ganz so beliebt wie der Squire, denn wenn der Mann zu oft ins Wirthshaus ging, pflegte sie stets dem Weibe die Schuld beizumessen und zu sagen: „Kein Mann sucht das Vergnügen

außer dem Hause, wenn er in demselben ein lächelndes Gesicht und einen reinlichen Herd findet," während der Squire die galantere Ansicht festhielt, „wenn Grete eine Keiferin sey, so habe dies seinen Grund in dem Umstande, daß Hans ihr nicht, wie es doch seine Pflicht fordere, den Mund mit einem Kusse stopfe." Aber ungeachtet dieser ihrer anstößigen Meinungen und einer gewissen Ehrfurcht, welche ihr steifes Seidengewand und ihre schöne Adlernase einflößte, war es doch, namentlich bei der milderen Stimmung dieses Sonntagsmorgens, kaum möglich, das ehrliche, hübsche strahlende Gesicht der Mrs. Hazeldean nicht in Verbindung zu bringen mit der behaglichen Erinnerung an Suppen, Lecksäfte und Wein in Tagen der Krankheit, an Brodlaibe und warme Decken im Winter, an ermuthigende Worte und freundliche Besuche bei jedem kleinen Unglück, und an allerlei Vorwände zu Verbesserungen auf den Gütern und in den Gärten — Verbesserungen, die kein Ende nehmen wollten, wie der Squire mit Recht zu klagen pflegte, da er besonders auf nützliche Arbeit hielt — nur um irgend einem alten Großvater oder den rothbackigen kleinen Knirpsen in einer Familie, die „zu schnell kamen", Gelegenheit zum Erwerb eines ehrlichen Pfennigs zu geben. Sogar Frank, der in den weitesten Hosen und in der allersteifsten Halsbinde hintendrein spazierte, in dem hellen Auge einen Blick unterdrückter Schelmerei, welcher einen scharfen Gegensatz bildete zu der erkünstelten Stattlichkeit seiner Miene, ging nicht ohne stumme Segenswünsche aus. Nicht daß er bereits etwas gethan hätte, sie zu verdienen; aber wir Alle schenken

der Jugend einen großen Kredit für die Zukunft. Was Miß Jemima betrifft, so entsprangen ihre kleinen Schwächen nur aus einer allzugroßen weiblichen Empfindsamkeit und aus der epheuartigen Sehnsucht nach irgend einer männlichen Eiche, an die sich ihre zarten Ranken anschmiegen konnten; auch war die natürliche Liebesfülle ihres Charakters so wenig selbstsüchtiger Natur, daß sie mancher Bauerndirne durch eine bestechende Mitgift aus ihrer eigenen Börse zu einem Manne verhalf, obschon sie bei solchen Gelegenheiten nie versäumte, der Hochzeitgabe Versicherungen des Inhalts beizufügen, „daß der Bräutigam eben auch seyn werde, wie alle übrigen Angehörigen dieses undankbaren Geschlechts, und es sey ein Trost, denken zu dürfen, daß bei dem nahen Zusammensturz des Alls nicht viel daran liege, ob es einer mehr oder weniger sey." Sie hatte daher gleichfalls ihre warmen Parteigänger, namentlich unter der jungen Welt, während der spindeldünne Kapitän, auf dessen Arm ihr Zeigefinger ruhte, jedenfalls ein höflicher Gentleman war, der Niemand ein Leides that und ohne Zweifel viel Gutes gethan haben würde, wenn er zum Kirchspiel gehört hätte. Ja, sogar der wohlgemästete Bediente, der mit dem Familiengebetbuch hintendrein kam, empfing seinen gehörigen Antheil an dem allgemeinen Austausch nachbarlichen Wohlwollens zwischen Dorf und Halle. Waren doch nur wenige anwesend, mit denen er nicht auf gute Kameradschaft getrunken hatte; und außerdem konnte er sich berühmen, daß ihn, wie überhaupt zwei Drittel von des Squire's Dienerschaft, welche jetzt aus ihrem weiten Stuhl unter der Empor-

kirche herausströmte, das Dorf Hazeldean geboren und erzogen hatte.

Ferner konnte man die Wahrnehmung machen, daß auch der Squire ergriffen und zugleich ein wenig gedemüthigt war. Statt aufrecht einherzugehen und die Verbeugungen und Knixe als eine belanglose Sache, die sich von selbst verstund, hinzunehmen, trug er den Kopf etwas gesenkt; auf seinen Wangen war ein leichtes Roth zu bemerken, und als er seinen Blick fast scheu umhergleiten ließ und sein Auge den freundlichen Mienen begegnete, erwiederte er sie mit einer Wärme, die eben so rührend, als herzlich erschien — mit einem Auge, das so deutlich, als es einem Auge nur möglich war, sagte: — „Ich fürchte, liebe Nachbarn, daß ich diese Freundlichkeit nicht ganz verdiene; aber ich danke euch aus vollem Herzen für eure gute Meinung." Und dieser Blick wurde so gut verstanden, daß ich glaube, wäre diese Scene außerhalb, statt innerhalb der Kirchenthüren vorgegangen, so würden die Versammelten dem sich entfernenden Squire ein lautes Hurrah nachgerufen haben.

Kaum hatte übrigens der Squire seinen Fuß über die Schwelle des Kirchhofs gesetzt, als Mr. Stirn ihm schon ins Ohr flüsterte. Und während Stirn seine leise Meldung machte, verlängerte sich das Gesicht des Squire und wechselte seine Farbe. Die Gemeinde, die jetzt gleichfalls durch die Kirchenthüren herausströmte, tauschte unter sich Blicke aus, und das verhängnißvolle Beisammenstehen des Herrn und des Dienstmanns brachte die ganze Wirkung, welche der Pfarrer mit seiner Rede erzielt hatte, wieder zum Erkalten.

Der Squire stieß unmuthig mit seinem Stock auf den Boden. „Ich wollte lieber, Ihr hättet mir gesagt, daß mein schöner Rappe die Druse habe. Ein junger Gentleman, der meinen Sohn besuchen wollte, in Hazeldean geschlagen und beschimpft; ein junger Gentleman, Blut und Tod, Sir, der ein Verwandter von mir ist — seine Großmutter war eine Hazeldean! Ich glaube, Jemima hat Recht, und es geht mit der Welt zu Ende! Aber Leonhard Fairfield im Stock! Was wird der Pfarrer sagen? Und obendrein nach einer solchen Predigt! 'Reicher Mann, achte den armen'! Dann auch die gute Wittwe und der arme Mark, der fast in meinen Armen starb. Stirn, Ihr habt ein Herz von Stein! Ihr verwünschter, ungesetzlicher, erbarmenloser Hallunke, wer zum Henker gab Euch das Recht, in meinem Gerichtsbann Hazeldean ohne Untersuchung, Spruch oder Vollmacht irgend Jemand, mag's nun Mann oder Knabe seyn, in den Stock zu legen? Rennt hin und laßt den Jungen heraus, eh' ihn Jemand sieht. Hurtig, oder Euch soll —"

Der Squire erhob sein Meerrohr, und seine Augen schoßen Feuer. Mr. Stirn rannte zwar nicht, lief aber doch sehr schnell von hinnen. Dann trat Mr. Hazeldean ein Paar Schritte zurück und nahm wieder den Arm seiner Gattin.

„Ich will noch ein wenig auf den Pfarrer warten und inzwischen die Leute anreden. Es liegt mir daran, ihre Rückkehr nach dem Dorf zu verzögern, wenn ich kann. Aber wie?"

Frank, der dies hörte, war mit der Antwort schnell fertig: —

„Gebt ihnen Bier zu trinken, Vater."

„Bier zu trinken — an einem Sonntag? Pfui, Frank!" rief Mrs. Hazeldean."

„Gib Dich zufrieden, Harry. Ich danke, Frank," sagte der Squire, und seine Stirne wurde so heiter, wie der blaue Himmel über ihm. Ich zweifle, ob ihm Doctor Riccabocca eben so leicht hätte aus der Verlegenheit helfen können, als Frank es gethan hatte.

„Halt da, ihr Leute — auch ihr, junges Volk, Burschen und Dirnen — haltet noch ein wenig. Mrs. Fairfield, hört Ihr? — Ihr sollt da bleiben. Ich denke, Seiner Ehrwürden hat uns eine Capitalpredigt gehalten. Geht alle miteinander hinauf nach dem großen Hause und trinkt ein Glas auf seine Gesundheit. Frank, geh mit ihnen und gib Spruce den Auftrag, er solle eines der Fässer anzapfen, die wir für die Mähder aufbehalten haben. Harry" — dies im Flüstertone — „fang den Pfarrer ab und sag ihm, er solle sogleich zu mir kommen."

„Mein lieber Hazeldean, was ist denn vorgefallen? Bist Du von Sinnen?"

„Plaudere nicht lange — thu, was ich Dich geheißen habe."

„Aber wo soll Dich der Pfarrer aufsuchen?"

„Wo? — Donner und Hagel, Mrs. Hazeldean — wo sonst, als bei den Stöcken?"

Eilftes Kapitel.

Der Schall von Fußtritten weckte den Doctor aus seinen Träumen; indeß hatte er noch immer so wenig Sinn für das Schimpfliche seiner Lage, daß er mit der ganzen Bosheit seines natürlichen Humors ein höchliches Ergötzen fand an der Bestürzung, welche Stirn an den Tag legte, als dieser Ehrenmann des außerordentlichen Stellvertreters ansichtig wurde, welchen Philosophie und Schicksal unserem Lenny zugeführt hatte. Statt des weinenden, zerknirschten, trostlosen Gefangenen, den er nur mit Widerstreben zu befreien gekommen war, erblickte er mit sprachlosem Entsetzen die unheimliche aber ruhige Gestalt des Doctors, der sich unter dem kühlen Schatten des Regenschirms mit einem sang froid, das in der That grausenhaft und diabolisch war, seiner Pfeife erfreute. Hatte doch Stirn immer den Argwohn gehegt, daß der Papist seine Hand im Spiele gehabt habe bei der schwarzen mitternächtlichen Unthat einer Beschimpfung der Stöcke in der Ausdehnung bis zu ihrer Ueberantwortung an den Teufel; und wenn man noch dazu rechnet, daß Doctor Riccabocca im schlimmen Rufe eines Schwarzkünstlers stand, so darf es nicht befremden, wenn die hocuspocusmäßige Art, wie der von ihm gefangen gesetzte Lenny in den Doctor verwandelt worden war, der jetzt mit einer wahren Mephistophelesphysiognomie dasaß, die Brust des Dorftyrannen mit einem kalten Grausen des Aberglaubens erfüllte. Auf seine ersten verwirrten und abgebrochenen Rufe und Fragen antwortete Signor Riccabocca mit einer

so tragischen Miene, mit einem so unheimlichen Kopfschütteln und mit so geheimnißvollen, unverständlichen und wortreichen Sprüchen, daß Mr. Stirn jeden Augenblick mehr und mehr die Ueberzeugung gewann, der Knabe habe sich den Mächten der Finsterniß verkauft und er selbst stehe vor der Zeit und noch im Fleische Angesicht in Angesicht dem Erzfeind gegenüber.

Der Vogt hatte seine Sinne, die ihn (wir müssen ihm diese Gerechtigkeit widerfahren lassen) sonst nicht leicht im Stiche ließen, noch immer nicht beisammen, als der Squire bei den Stöcken anlangte. Ihm auf dem Fuße folgte der Pfarrer; denn Mrs. Hazeldeans dringliche Bitte, ihr verstörtes Wesen und die beispiellos ungehörige Einladung an die Gemeindemitglieder hatten Mr. Dale's in der Regel langsamen und gesetzten Bewegungen Schwingen verliehen. Der Squire, welcher Stirn's Erstaunen theilte, betrachtete das große Paar Füße, welche durch die Stocklöcher herausragten, und sah hinter ihnen das ernste Gesicht des Doctor Riccabocca unter dem majestätischen Schatten des Regenschirms, aber nicht eine Spur von dem einzigen Wesen, das ihm sein Geist als einzig möglichen Insassen der Stöcke vergegenwärtigte. Während er noch in diese Anschauung vertieft war, faßte ihn der keuchende Pfarrer am Arm und rief mit einer Heftigkeit, die er sich außer besonderen Anlässen am Spieltisch nie gegen den Squire herauszunehmen erkühnte: —

„Mr. Hazeldean, Mr. Hazeldean — ich bin beschimpft — ich bin entsetzt über Euch. Ich kann viel von Euch

ertragen, Sir, und dies ist nicht mehr wie billig; aber meine ganze Gemeinde unmittelbar nach dem Gottesdienst aufzufordern, sie solle nach der Halle kommen, um Bier zu gurgeln und auf meine Gesundheit zu trinken — als ob die Predigt eines Geistlichen eine Rede auf einem Viehmarkt sey! Ich schäme mich Eurer und meiner Pfarrgemeinde. Was, ums Himmelswillen, hat denn euch alle angewandelt?"

„Dies ist gerade die Frage, die ich, wollte es Gott, möchte beantworten können," ließ sich der Squire in mildem, pathetischem Seufzen vernehmen. „Was auf Erden ist uns alle angekommen! Fragt den Stirn da —" herausfahrend — „Stirn, Ihr höllischer Schurke, hört Ihr nichts? Was auf Erden hat uns alle angewandelt?"

„Der Papist steckt hinter der ganzen Geschichte, Sir," sagte Stirn, welcher ob dieser strengen Anrede auch noch die letzte Spur von Fassung verlor. „Ich thue meine Schuldigkeit, bin aber am Ende doch nur ein sterblicher Mensch."

„Ja, ein sterblicher Lumpenhund — wo ist Leonhard Fairfield, will ich jetzt fragen."

„Er wird's am besten wissen," antwortete Stirn, der sich sicherheitshalber mechanisch hinter den Pfarrer flüchtete und nach Doctor Riccabocca hindeutete.

Der Squire und der Pfarrer hatten allerdings den Italiener erkannt, aber blos geglaubt, daß er auf der Bank sitze, denn es wäre ihnen nie eingefallen, ein so achtbarer und würdevoller Mann könne je, sey es nun gezwungen oder freiwillig, ein Insasse des Gemeindestocks werden. Freilich hatte, wie bereits bemerkt wurde, der Squire das lange

Paar Sohlen gesehen, das aus den Oeffnungen herausragte; dieser Anblick diente jedoch nur dazu, ihn zu verwirren, da er ihn nicht mit dem Rumpf und dem Gesicht Lenny Fairfield's, der ja der Gefangene seyn sollte, in Verbindung bringen konnte. Die Sohlen kamen ihm wie optische Blendwerke oder als Ausgeburten seiner erhitzten Phantasie vor. Jetzt aber faßte er Stirn am Rockzipfel, während der Pfarrer in seinem Erstaunen auf der anderen Seite das Gleiche that, und rief stotternd:

„Nein, das ist doch zu arg! Der Mensch ist so toll wie ein Merzhase und hat den Doctor Rickybocky für den kleinen Lenny genommen."

„Vielleicht" — begann der Doctor, der mit einem geschmeidigen Lächeln das Schweigen unterbrach und eine so höfliche Kopfverbeugung zu machen versuchte, als es seine Lage zuließ — „vielleicht habt ihr, wenn es euch nichts ausmacht, die Güte, mir aus dem Stocke zu helfen, eh' ihr zu weiteren Erklärungen übergeht."

Ungeachtet seiner Verwirrung und seines Unmuths konnte der Pfarrer ein Lächeln nicht unterdrücken, als er an die Seite seines gelehrten Freundes trat und sich niederbeugte, um ihn aus seiner Haft zu befreien.

„Gott sey bei Euch, Euer Ehrwürden — thut doch dies nicht!" rief Mr. Stirn. „Laßt Euch nicht in Versuchung führen, denn 's ist ihm nur darum zu thun, Euch in seine Klauen zu kriegen. Ich möchte ihm nicht zu nahe kommen um keine —"

Diese Rede wurde durch Doctor Riccabocca selbst

unterbrochen, der nun, Dank sey es der Hilfeleistung des Pfarrers, sich zu seiner vollen Höhe aufgerichtet hatte und, um einen halben Kopf über allen Anwesenden, selbst über dem großen Squire wegragend, sich mit einer huldvollen Handbewegung Mr. Stirn näherte. Letzterer dagegen flüchtete sich rasch nach der Hecke hin und achtete nicht der Dornen, die ihm jetzt einen willkommenen Schutz zu bieten schienen.

„Ich kann mir denken, für wen Ihr mich haltet, Mr. Stirn," sagte der Italiener, indem er mit der ihm eigenthümlichen Höflichkeit seinen Hut lüpfte. „Es ist mir allerdings eine große Ehre; aber Ihr werdet eine bessere Ueberzeugung gewinnen, wenn der fragliche Gentleman Euch eines Tages seiner Aufmerksamkeit würdigt in einer andern und — heißeren Welt."

Zwölftes Kapitel.

„Aber wie, ins Himmels Namen, seyd Ihr in meine neuen Stöcke gekommen?" fragte der Squire, sich am Kopf kratzend.

„Mein theurer Sir, Plinius der Aeltere kam in den Krater des Aetna."

„So — und warum?"

Vermuthlich um zu sehen, wie es darin ist," antwortete Riccabocca.

Der Squire brach in ein helles Lachen aus.

„Und so wolltet Ihr auch sehen, wie es in den Stöcken ist? Nun, so gar nimmt mich's nicht Wunder, denn sie sind ein sehr schönes Paar Stöcke," fuhr der Squire fort, einen liebevollen Blick nach dem Gegenstand seines Lobes entsendend. „Niemand braucht sich zu schämen, in solchen Stöcken gesehen zu werden — und ich hätte fast selbst Lust —"

„Machen wir lieber, daß wir vom Platze kommen," bemerkte der Pfarrer trocken, „oder wir haben nächstens die ganze Gemeinde hier, für die es keine geringe Erbauung seyn dürfte, ihren Grundherrn in demselben Zustand zu sehen, aus dem wir eben den Doctor befreit haben. Aber wenn ich bitten darf, was hat es mit Lenny Fairfield für eine Bewandtniß? Ich verstehe von diesen Vorgängen keine Sylbe. Ihr wollt mich doch nicht glauben machen, der gute Lenny Fairfield, den ich, beiläufig bemerkt, nicht in der Kirche wahrgenommen habe, könne auf einer Handlung ertappt worden seyn, die ihm Schande macht?"

„Freilich ist dies der Fall," rief der Squire. „Stirn — he, Stirn!"

Aber Stirn hatte sich durch die Hecke durchgebohrt und war verschwunden. In solcher Weise seinen eigenen Erzählungskräften überlassen, erstattete nun Mr. Hazeldean Bericht über das Vernommene — über den Angriff gegen Randal Leslie und die prompte Züchtigung, die Stirn darauf hatte folgen lassen — über den Unwillen, welchen er wegen der Beschimpfung seines Verwandten empfunden, und über seinen gutmüthigen, barmherzigen Wunsch, dem Schuldigen

die Schärfung der Strafe durch eine öffentliche Demüthigung zu ersparen.

Der Pfarrer, welcher jetzt den rohen und übereilten Einfall, die Gemeinde um ein Bierfaß zu versammeln, in einem milderen Lichte beurtheilte, nahm den Squire bei der Hand.

„Ah, Mr. Hazeldean, vergebt mir," sagte er reuig; „ich hätte mir denken können, daß nur eine Aufwallung Eures Herzens im Stande war, Euer Gefühl für den Anstand zu ersticken. Aber dies ist eine traurige Geschichte — Lenny ein Raufbold und Krakehler am Sabbath! Es sieht ihm so gar nicht gleich, und ich weiß nicht, was ich daraus machen soll."

„Mag es ihm nun gleich sehen oder nicht," versetzte der Squire, „es war eine grobe Beschimpfung gegen den jungen Leslie und gewinnt ein um so schlimmeres Gesicht, weil ich und Audley ohnehin nicht die besten Freunde von der Welt sind. Ich kann mir nicht denken, wie es kömmt," fuhr Mr. Hazeldean fort, „aber doch hat's den Anschein, als ob jede Beziehung zu diesem meinem sauberen Halbbruder ein Gefecht zur Folge haben müsse. So hätte ich, der Sohn seiner eigenen Mutter, eine Kugel in die Lungen kriegen können, wenn sie nicht zufällig blos in der Schulter wäre stecken geblieben — und nun kann ein Verwandter seines Weibes — auch ein Verwandter von mir, denn seine Großmutter war eine Hazeldean — wie ich höre, ein gar fleißiger und nüchterner Knabe — seinen Fuß nicht auf den Boden des ruhigsten Dorfes in allen drei Königreichen setzen, ohne

daß der sanfteste Knabe, den man je gesehen hat, auf ihn losstürzt wie ein wüthender Stier. Es ist Verhängniß!" rief der Squire feierlich.

„Die Mythologie erzählt von ähnlichen Schicksalsfügungen in gewissen Häusern," bemerkte Riccabocca. „Da ist z. B. das Haus des Pelops — Polinices und Eteokles, die Söhne des Oedipus."

„Pah!" sagte der Pfarrer. „Aber was ist jetzt anzufangen?"

„Was anzufangen ist?" entgegnete der Squire. „Natürlich muß dem jungen Leslie Genugthuung werden. Ich möchte allerdings dem jungen Hallunken, dem Lenny, eine öffentliche Beschämung ersparen — um Euretwillen, Pfarrer Dale, und um seiner Mutter willen; aber einen ordentlichen Hosenspanner privatim —"

„Halt, Sir," unterbrach ihn Doctor Riccabocca in mildem Tone; „hört mich zuerst an."

Und der Italiener vertrat nun mit viel Gefühl und feinem Takt die Sache seines armen Schützlings, indem er auseinandersetzte, wie Lenny's Irrthum nur in einem mißverstandenen Eifer für den Dienst des Squire seinen Grund habe, indem der Knabe bei seinem Benehmen sich ganz nach den von Mr. Stirn ertheilten Weisungen richtete.

„Dies ändert freilich die Sache," entgegnete der Squire besänftigt, „und so wird weiter nichts nöthig seyn, als daß er meinem Vetter Abbitte leiste."

„Dies laß ich mir gefallen," sagte der Pfarrer. „Aber jetzt möchte ich auch hören, wie er aus dem Stocke kam."

Riccabocca nahm seine Erzählung wieder auf, gab zu, daß er bei Lenny's Befreiung die Hauptrolle gespielt habe, und entwarf ein rührendes Bild von der Scham und dem Herzeleid des armen Knaben. „Laßt uns gegen Philipp ziehen!“ riefen die Athener, als sie Demosthenes hörten. —

„Gehen wir unverweilt hin, um das arme Kind zu trösten,“ rief der Pfarrer, noch eh' Riccabocca hatte endigen können.

In dieser wohlwollenden Absicht beschleunigten alle drei ihre Schritte und erreichten bald das Haus der Wittwe. Aber Lenny hatte ihre Annäherung durch das Fenster bemerkt, und da er nicht zweifelte, ungeachtet Riccabocca's Fürwort komme der Pfarrer, um ihm Vorwürfe zu machen, und der Squire, um ihn wieder einsperren zu lassen, so stürzte er zur Hinterthüre hinaus und flüchtete sich in den Wald, wo er den ganzen Abend perdu liegen blieb. Es war schon ganz finster, und der Pfarrer sowohl, als seine Frau, welche Boten ausgesandt hatten, um den Flüchtling zu suchen, gaben sich eben alle Mühe, in der kleinen Küche die händeringende Mutter zu trösten, als sich ein schüchternes Klopfen an der Thüre und ein ängstliches Tasten an der Klinke vernehmen ließ. Mrs. Fairfield fuhr auf und öffnete — Lenny warf sich an ihre Brust und verbarg daselbst unter lautem Schluchzen sein Antlitz.

„Sey unbesorgt, mein Junge,“ sagte der Pfarrer freundlich; „Du hast nichts zu fürchten. Der Squire kennt den Hergang der Sache und hat Dir verziehen.“

Lenny blickte auf, und die Adern seiner Stirne schwollen an.

„Ich brauche keine Verzeihung, Sir," entgegnete er mannhaft, „denn ich habe nichts Unrechtes gethan. Und — ich bin beschimpft worden — und ich will nicht mehr in die Schule gehen — nie mehr!"

„Stille, Carry!" nahm der Pfarrer das Wort, da seine Gattin mit der gewöhnlichen Lebhaftigkeit ihres Temperaments ihn zurechtweisen wollte. „Gute Nacht, Mrs. Fairfield. Ich komme morgen wieder und will dann mit Dir reden. Inzwischen wirst Du Dich eines Besseren besinnen."

Der Pfarrer führte nun seine Gattin nach Hause und begab sich sodann nach der Halle, um von Lenny's wohlbehaltener Rückkehr Meldung zu machen; denn der Squire war sehr unruhig wegen des Knaben und hatte sich sogar in Person beim Aufsuchen desselben betheiligt. Sobald er hörte, daß Lenny kein Unglück zugestoßen war, sagte er:

„Gut. So soll er gleich morgen früh nach Rood Hall gehen und Master Leslie um Verzeihung bitten. Dann ist Alles wieder in gehöriger Ordnung."

„Der junge Schurke!" rief Frank, auf dessen Wangen eine Scharlachröthe glühte. „Einen Gentleman und einen Etonianer zu schlagen, der gekommen war, um mich zu besuchen! Aber es wundert mich nur, daß Randal ihn so leichten Kaufs entkommen ließ — jeder andere Knabe aus der sechsten Klasse würde ihn todtgeschlagen haben."

„Frank," nahm der Pfarrer mit Strenge das Wort,

„wenn Jedem von uns zu Theil würde, was ihm gebührt, was müßte aus dem werden, der nicht nur die Sonne untergehen läßt über seinem Zorn, sondern auch bemüht ist, mit lieblosem Athem bei Anderen die ersterbenden Funken des Hasses neu anzufachen?"

Der Geistliche wandte sich von Frank ab, der sich in die Lippe biß und beschämt zu seyn schien. Nicht einmal seine Mutter versuchte ein Wort zu seiner Entschuldigung; denn wenn der Pfarrer in so ernstem Tone strafte, beugte sich die Majestät der Halle ehrfurchtsvoll vor dem Verweis der Kirche. Als Mrs. Dale Riccabocca's fragenden Blick bemerkte, nahm er den Philosophen bei Seite und flüsterte ihm seine Besorgniß zu, es werde schwer halten, Lenny zu vermögen, daß er Randal um Verzeihung bitte, denn der stolze Magen des Musterknaben könne den Stock nicht mit der Leichtigkeit eines nach praktischer Weisheit trachtenden Philosophen verdauen. Diese Besprechung wurde durch Miß Jemima unterbrochen, welche an den Doctor die Frage richtete, wie viele Jahre es seiner Ansicht nach wohl noch anstehen dürfte, bis das Rad der Welt, auch abgesehen von irgend einem früheren gewaltsameren Ereignisse, sich ausgenützt hätte.

„Ma'am," sagte der Doctor, dem es nicht angenehm war, eben jetzt zu Einsichtnahme einer Stelle, die sich in einem prophetischen Schriftchen über den berührten interessanten Gegenstand befand, aufgefordert zu werden — „Ma'am, es ist sehr hart, daß Ihr Jemanden an das Ende der Welt erinnern mögt, während man sich doch in der

Unterhaltung mit Euch auf's Natürlichste versucht fühlt, zu vergessen, daß es überhaupt eine Welt gibt."

Eine Scharlachröthe überflog Miß Jemima's Antlitz. Sicherlich rechtfertigte dieses falsche, herzlose Compliment all ihre Verachtung gegen das männliche Geschlecht; und doch — so groß ist die menschliche Blindheit — diente es im vorliegenden Falle nur dazu, das leichtgläubige, nur allzu vertrauensvolle Herz des Mädchens mit dem ganzen Menschengeschlecht zu versöhnen.

„Er ist im Begriff, mir den Antrag zu machen," seufzte Miß Jemima."

„Giacomo," sagte Riccabocca, als er sich die Nachtmütze über den Kopf zog, um majestätisch in das Vierpfostenbett zu steigen; „ich denke, wir kriegen jetzt jenen Knaben für unsern Garten.

So spornte jeder sein Steckenpferd oder kutschirte sein Wägelchen in dem Hazeldeaner Carroussel.

Dreizehntes Kapitel.

Welcher Erfolg auch den Planen der Miß Jemima Hazeldean auf Doctor Riccabocca in Aussicht stehen mochte, jedenfalls führte die macchiavellistische Schlauheit, mit welcher der Italiener darauf gerechnet hatte, sich Lenny Fairfield's Dienste zu sichern, schnell zu einem triumphirenden Resultate. Selbst die gewinnendsten Zusprüche von Seiten des Pfarrers waren nicht im Stande, den Bauernknaben zu

bewegen, daß er hinging und den jungen Gentleman um Verzeihung bat, denn er hatte ja nur gethan, was man ihn geheißen, und dafür nicht nur eine klägliche Niederlage, sondern auch eine schimpfliche Einsperrung erlitten. Auch ergriff zu Mr. Dale's großem Verdruß die Wittwe Partei für ihr Kind. Sie fühlte sich tief gekränkt durch die schmachvolle Ungerechtigkeit, die an ihrem Lenny geübt wurde, als man ihn in den Stock sperrte, und indem sie seinen Stolz theilte, billigte sie offen seine Gesinnung. Desgleichen hielt es sehr schwer, den Knaben zum ferneren Besuch der Schule zu vermögen, da er anfänglich nicht einmal den Fuß über die Grenzen des mütterlichen Pachtguts hinaussetzen wollte. In Betreff der Schule gab er endlich nach, obschon nur mit großem Widerwillen, und der Pfarrer hielt es für räthlich, in Betreff des unschmackhafteren Ansinnens vorderhand zu temporisiren. Leider hatte Lenny vollkommen Recht gehabt, wenn er sich vor dem schonungslosen Hohn der ihn umgebenden Dorfwelt fürchtete; denn wenn auch Mr. Stirn anfänglich reinen Mund hielt, so ließ sich doch der Kesselflicker das Ausplaudern nicht wehren. Ueberhaupt wäre nach der Spähe, welche an jenem verhängnißvollen Abend nach Lenny angestellt wurde, jedes Vertuschen unmöglich gewesen. Stirn rückte also heraus mit seiner Geschichte, wie der Kesselflicker die seinige erzählt hatte, und beide Darstellungsweisen lauteten für den jungen Fairfield gleich ungünstig. Der Musterknabe hatte den Sabbath entweiht, einen Vornehmeren angegriffen und dabei tüchtige Püffe davon getragen; der Dorfjunge war auf die Seite Mr. Stirn's und der

Behörden getreten, um die Vergehungen von seines Gleichen auszuspüren. — Leonhard Fairfield konnte also in der doppelten Eigenschaft eines abgesetzten Musterknaben und eines beschämten Spions keine Schonung erwarten; in der einen Rolle hatte er sich lächerlich, in der andern verhaßt gemacht.

Allerdings wagte es in Anwesenheit des Schulmeisters oder unter dem Auge des Pfarrers Niemand, seinen boshaften Gefühlen offen Luft zu machen; aber sobald dieser Zwang beseitigt war, begann die allgemeine Verfolgung.

Einige drehten ihm Nasen oder machten schiefe Gesichter gegen ihn, Andere verwünschten ihn als einen Schleicher und Alle mieden seine Gesellschaft. Wenn er nach Einbruch der Dunkelheit durch's Dorf ging, so hörte er hinter den Hecken hervor Stimmen: „Wer hat im Stocke gesessen? — Boh!“ „Wer hat eine blutige Schnauze geholt, als er für Nick Stirn den Spion machte? — Boh!“ Dieser Angriffsweise Widerstand zu leisten, wäre eine vergebliche Mühe gewesen selbst für einen weiseren Kopf und ein gelasseneres Temperament, als unser Musterknabe deren sich berühmen konnte. Er faßte daher rasch einen Entschluß, den seine Mutter billigte. Am zweiten oder dritten Tage nach Doctor Riccabocca's Wiederankunft in dem Casino stellte sich Lenny Fairfield mit einem kleinen Bündel in der Hand auf der Terrasse ein.

„Mit Vergunst, Sir,“ sagte er zu dem Doctor, der mit gekreuzten Beinen auf der Balustrade saß und den rothseidenen Regenschirm über seinem Haupte ausgebreitet hielt

— „Mit Vergunst Sir, wenn Ihr jetzt so gut wäret, mich aufzunehmen und mir eine Schlafstelle zu geben, so wollte ich für Euer Ehren arbeiten Tag und Nacht. Und was den Lohn betrifft, Sir, so sagt die Mutter, Ihr könnt's da halten wie Ihr wollet."

„Mein Kind," versetzte der Doctor, indem er Lenny bei der Hand nahm und mit dem schlauen Auge eines Zauberers ihn betrachtete, „ich wußte wohl, daß Du kommen würdest, und Giacomo hat bereits Alles für Dich hergerichtet. Ueber den Lohn können wir gelegentlich eine Uebereinkunft treffen."

Nachdem Lenny in solcher Weise untergebracht war, betrachtete seine Mutter einige Abende den leeren Stuhl, wo er so lange an der Stelle ihres geliebten Mark gesessen hatte; und der Stuhl kam ihr so trostlos, so öde und verwaist vor, daß sie es nicht mehr länger zu ertragen vermochte.

In der That war ihr das Dorf eben so zuwider geworden, wie ihrem Knaben — ja, vielleicht sogar noch mehr, und eines Morgens rief sie den Rentbeamten an, als dieser auf seinem kurzbemähnten Roß an ihrem Hause vorbeiritt, und ersuchte ihn, dem Squire zu sagen, „es wäre ihr lieb, wenn ihr die sechs Monate Kündigungsfrist für das Gütchen erlassen würden; es seyen ja Leute genug vorhanden, die sich eine Freude daraus machten, auch gegen einen viel höheren Pachtzins für sie einzutreten."

„Ihr seyd eine Närrin," versetzte der wohlmeinende Rentmeister, „und es ist mir lieb, daß Ihr Euren thörichten Wunsch nur gegen mich und nicht gegen jenen Stirn geäußert

habt. Es ist Euch ja ganz gut ergangen hier, und Ihr habt den Platz gehabt — fast umsonst, möcht' ich sagen."

„Wohlfeil genug in Betreff der Rente, Sir, aber sehr theuer für das Gefühl," entgegnete die Wittwe. „Lenny ist jetzt fort, um bei dem fremden Gentleman zu arbeiten, und da möchte ich in seiner Nähe wohnen."

„Ah, ja — ich hörte davon, daß sich Lenny in dem Casino eingethan habe — einfältig genug von ihm. Aber was fällt Euch ein? Eine halbe Stunde oder so ist ja keine Entfernung. Kann er denn nicht jeden Abend nach der Arbeit zu Euch kommen?"

„Nein, Sir," rief die Wittwe mit Heftigkeit; „er soll nicht hieher kommen, daß man ihn verhöhne und ihm Ekelnamen nachrufe — er, den mein seliger Mann so liebte und auf den er so stolz war. Nein, Sir. Wir armen Leute haben auch Gefühl, wie ich zu Mrs. Dale sagte und wie ich dem Squire selbst ins Gesicht sagen würde. Nicht, daß ich undankbar seyn wollte für Alles, was er an mir gethan — er ist ein guter Herr, wie er sonst so ist; aber er sagt, er wolle nicht in unsere Nähe kommen, bis Lenny hingegangen sey und um Verzeihung gebeten habe. Verzeihung — für was? Dies möchte ich doch wissen! Das arme Lamm! Ich wünschte nur, Ihr hättet seine Nase gesehen, Sir — sie war so groß wie Eure beiden Fäuste. Um Verzeihung bitten! Wenn der Squire eine solche Nase davon getragen hätte, fiele es ihm sicherlich auch nicht ein, um Verzeihung zu bitten. Doch ich sehe, ich komme in Leidenschaft — entschuldigt mich, Sir. Ich bin kein Gelehrter, wie's der arme Mark war

und wie's auch Lenny geworden wäre, wenn nicht der Herr uns anderweitig heimgesucht hätte. Deshalb sagt nur dem Squire, er möchte mich je eher je lieber abziehen lassen, und was das Bischen Heu und den übrigen Ertrag des Grundstücks und des Obstgartens betrifft, so wird dies ohne Zweifel der neue Miethsmann schon ins Reine bringen."

Da der Rentmeister bemerkte, seine Beredsamkeit sey außer Stande, die Wittwe von ihrem Entschluß abzubringen, so meldete er dem Squire ihr Anliegen. Mr. Hazeldean, der sich beleidigt fühlte durch die hartnäckige Weigerung des Knaben, Randal Leslie eine ehrenhafte Genugthuung zu geben, vernahm die Kunde anfänglich nur mit einigen kräftigen Flüchen über den Stolz und den Undank der Mutter sowohl als des Sohnes. Es ist übrigens zu vermuthen, daß seine späteren Gedanken milderer Natur waren, denn wenn er auch für die eigene Person jeden Verkehr mied, so mußte doch noch am nämlichen Abend Harry zu der Wittwe gehen. Obgleich nun Harry, wenn sie sich gehen ließ oder in Dingen, die vornämlich sie mit den Dorfbewohnern zu verhandeln hatte, streng und barsch genug seyn konnte, erschien sie doch, so oft sie als Abgesandte ihres Herrn auftrat, nie anders als in der Eigenschaft eines Friedensboten und eines vermittelnden Engels. Auch übernahm sie die gegenwärtige Sendung mit großer Bereitwilligkeit, denn wir haben schon gesehen, daß Mutter und Kind bei ihr sehr in Gnaden standen. Mit dem freundlichsten Leuchten in ihrem klaren blauen Auge trat sie in die Hütte, und ihre offene herzliche Stimme klang im sanftesten Ton, als sie die Wittwe anredete,

Doch die Letztere zeigte sich gegen die gnädige Frau ebenso unzugänglich, wie gegen den Rentbeamten. Ich glaube in der That, daß selbst der hochmüthigste Herzog in den drei Königreichen nicht so stolz ist, wie ein einfacher englischer Bauer, und daß dieser sich weit schwerer behandeln oder wieder gut machen läßt, wenn einmal seine Gefühle verletzt sind. Ebenso zeigen viele von meiner eigenen literarischen Genossenschaft, obschon wir sonst sehr dünne Häute haben, lange nicht die scharfe Empfindlichkeit gegen die von unserem Riccabocca so weislich verachtete öffentliche Meinung, welche man an demselben Bauern wahrnimmt. Allerdings kann er bisweilen von seinen Oberen einen guten Theil Schimpf ertragen, obschon ihm, Gott sey Dank, in dieser Beziehung nicht oft Unrecht geschieht; aber es schneidet ihm tief in die Seele, wenn seines Gleichen auf ihn niederschaut und ihn mit Hohn und Verachtung behandelt. Gelingt es übrigens, seinen Stolz zu brechen und seine Empfindlichkeit zu vernichten, so ist er ein verlorenes Wesen. Nie kann er seine Selbstachtung wieder erringen, und das stumpfe, träge, mißmuthige Opfer ist dadurch auf eine Bahn gestoßen, welche ihn dem völligen Verderben in einem Gefängniß oder auf dem Verbrecherschiff entgegenführt.

Von diesem Stoff war die Natur der Wittwe und des Sohnes. Wäre sogar der Honig Plato's den Lippen der Mrs. Hazeldean entströmt, so hätte er die Bitterkeit des Herzens, auf welche er niederfloß, nicht in Süßigkeit verwandeln können. Dazu war Mrs. Hazeldean bei aller ihrer sonstigen Vortrefflichkeit eine etwas derbe, gerad ausgehende

Frau, die sich doch einer gewissen Parteilichkeit für den Sohn eines Gentleman, und noch obendrein eines herabgekommenen Gentleman, nicht erwehren konnte, nachdem derselbe, sogar Lenny's eigenem Bericht zufolge, angegriffen worden war, ohne ihrer Ansicht nach einen auch nur halbwegs rechtfertigenden Anlaß gegeben zu haben. Ebenso wenig gelang es ihrem gesunden Verstand, Mrs. Fairfield zu überzeugen, daß sie mit Unrecht dem unverschämten Gekläff einiger junger Köter solche Wichtigkeit beilege, da dasselbe „bald aufhören werde, wenn man nicht darauf achte". Die Wittwe beharrte fest auf ihrem Entschluß, und Mrs. Hazeldean mußte in großem Aerger und mit einigem Mißvergnügen wieder abziehen.

Mrs. Fairfield nahm an, ihr Gesuch habe stillschweigend eine Genehmigung gefunden, und so traf es sich, daß eines Morgens ihre Thüre geschlossen war. Den Schlüssel hatte sie bei einem Nachbar abgegeben, welcher ihn dem Rentbeamten bringen sollte; und bei weiterer Nachforschung stellte sich heraus, daß ihre bewegliche Habe mitten in der Nacht durch das Botenwägelchen fortgeschafft worden war. Lenny hatte in der Nähe des Casino eine kleine Wohnung aufgetrieben, in welcher er jetzt mit von Freude strahlendem Gesichte der Ankunft der Mutter entgegensah, damit er sie mit einem Frühstück bewillkommne und ihr zeigen könne, wie er die Nacht mit Ordnen ihres Möbelwerks zugebracht habe.

„Pfarrer," rief der Squire, welcher von alledem Kunde erhielt, als er eben Arm in Arm mit Mr. Dale sich nach dem Armenhause begab, um daselbst von einer vorgeschlagenen

Verbesserung Einsicht zu nehmen, „dies ist ganz Eure Schuld. Warum seyd Ihr nicht hingegangen, um diesem Buben seinen Stierkopf und der alten Närrin ihr Gehirn zurecht zu setzen? Es geht Euch doch sonst glatt genug vom Munde."

„Als ob ich mich nicht gegen beide heiser gesprochen hätte!" erwiederte auf diese Beschuldigung der Pfarrer im Tone vorwurfsvollen Staunens. „Aber es war Alles vergebens. O Squire, hättet Ihr doch in Betreff der Stöcke meinem Rath Folge gegeben — **quieta non movere!**"

„Papperlapap!" versetzte der Squire. „Muß ich am Ende gar als ein Tyrann gelten, als ein Nero, als ein Richard **III.** oder als ein Großinquisitor, blos weil ich meine Sachen hübsch und nett haben will. Mit diesen Stöcken da! Euer Freund Rickybocky versichert mir, in seinem ganzen Leben sey es ihm nie so wohl gewesen, und er habe eine wahre Lust daran gehabt, darin zu sitzen. Und was der Würde Rickybocky's nichts anhaben kann, der, wenn er will, ein ganz feiner Gentleman ist, sollte doch den Junker Leonhard Fairfield nicht zu einem solchen Aufheben veranlassen. Doch das Reden hilft nichts mehr. Was ist jetzt zu thun? Die Frau kann man doch nicht verhungern lassen, und von dem Lohn, den Rickybocky an Lenny zahlt, werden gar schmale Bissen für sie abfallen. Beiläufig, ich hoffe, daß er nicht seinen und Schakeimo's Tisch theilen muß, denn wie ich höre, besteht ihre Kost aus nichts als aus Eidechsen und Stichlingen — pfui Henker! Ich will Euch was sagen, Pfarrer — eben fällt mir ein, daß hinter der Hütte, welche

Mrs. Fairfield gemiethet hat, einige Felder trefflichen Landes erledigt sind. Rickybocky möchte sie haben und hat mich, als er kürzlich in der Halle war, über den Pachtschilling ausgeholt. Ich sagte ihm die Vorhand nur halb zu. Und er muß vier oder fünf Aker des besten Landes um die Hütte herum an die Wittwe ablassen — so viel, als sie bewirthschaften kann, denn ihre Milcherei soll nicht eingehen. Braucht sie Capital, so soll sie einiges haben; aber Ihr müßt den Darleher vorstellen und dürft namentlich gegen Stirn nichts davon verlauten lassen. Was den Pachtzins betrifft, so können wir ja davon reden, wenn wir wissen, wie sie sich fortbringt, obschon ich vergeblich auf Dank zählen werde bei dem starrköpfigen Weibsbild. Ihr Mann nämlich," fügte der Squire bei, als sage ihm sein Inneres, daß er doch seiner Großmuth gegen eine Person, die in seinen Augen so undankbar erschien, einen Vorwand leihen müsse — „ist ein treuer Diener von mir gewesen, und deshalb — na, steht nicht her und guckt mich so an, daß ich ganz aus dem Concept komme, sondern geht lieber gleich zu dem Weibsbild hin, sonst hat Stirn das Land an Rickybocky verpachtet, eh' wir daran denken. Und hört, Dale, vielleicht könnt Ihr's, wenn etwa die Frau so verwünscht halsstarrig bleibt, so einleiten, daß sie gar nicht erfährt, das Feld komme von mir oder ich wolle ihr eine Gunst erweisen. Kurz, macht Eure Sache so gut als Ihr könnt."

Aber auch dieser Liebesgang verfehlte seine Absicht. Die Wittwe wußte, daß das Land dem Squire gehörte und der Aker davon wohl drei Pfund Zins werth war. „Sie

dankte ihm unterthänig für diese und alle anderen Vergünstigungen, konnte es aber nicht erschwingen, Kühe zu kaufen und wollte nicht darum angesehen seyn, als lebe sie auf anderer Leute Kosten. Ihrem Lenny ergehe es in Mr. Rickybocky's Dienst ganz gut und er mache in der Gärtnerei wunderbare Fortschritte; auch zweifle sie nicht, daß sie durch Waschen etwas verdienen könne, und da ihr Heuvorrath ein schönes Stück Geld einbringen werde, so hoffe sie sich schon ordentlich durchzuschlagen und danke deshalb der gnädigen Herrschaft für alle ihre Erbietungen."

Auf unmittelbarem Wege ließ sich also nicht weiter für sie thun; aber die Bemerkung in Betreff des Waschens gab einen Kanal an die Hand, durch welchen man mittelbar der Wittwe etwas zufließen lassen konnte. Der Zufall wollte es, daß einige Zeit nachher die einzige Wäscherin, welche sich in der Nachbarschaft aufhielt, mit Tod abging, und ein Wink des Squire veranlaßte die dem Casino gegenüberwohnende Wirthin, alle ihr zur Verfügung stehende Kundschaft, die mitunter nicht unbeträchtlich war, an Mrs. Fairfield zu weisen. Dieser Verdienst in Verbindung mit Lenny's Lohn, wie hoch oder niedrig sich auch dieser geheimnißvolle Posten im Einnahmenbudget stellen mochte, setzten Mutter und Sohn in die Lage, sich fortzubringen, ohne daß man eines von jenen physischen Merkmalen des Fastens und der Enthaltsamkeit an ihnen wahrnahm, die sich dem Erforscher der thierischen Anatomie auf den ersten Augenschein an Doctor Riccabocca und seinem Diener darboten.

Vierzehntes Kapitel.

Unter allen Tauschwaaren, welche vornämlich die Civilisation unserer modernen Welt bilden, gibt es keine, welche so sorgfältig abgewogen, so genau ausgemessen, so gründlich geeicht, so fleißig zusammengescharrt, so sehr in **minima** vertheilt und so gewissenhaft verglichen wird, als jener Hauptartikel im geselligen Verkehr, den man eine „Entschuldigung" nennt. Wären die Chemiker im Verkauf ihrer Gifte nur halb so sorgfältig, so würde man in der Durchschnittssumme derer, welche jährlich dem Arsenik oder der Oxalsäure zum Opfer fallen, eine bedeutende Abnahme verspüren. In Sachen der Entschuldigung aber ist es leider nicht die zu große Dosis, sondern die furchtsame, knauserige und filzige Art der Verabreichung, was so viele unseres armen Geschlechtes den stygischen Gewässern zuführt. Wie oft hängt nicht ein Menschenleben genau von dem Umfang einer Entschuldigung ab! Ist sie nur eine Haaresbreite zu schmal für den Riß, den du damit bedecken willst — mach dein Testament; du bist ein todter Mann! Ein Leben sage ich? Eine Hekatombe von Leben! Wie viele Kriege hätten vermieden werden können, wie mancher Thron stünde, wie manche Dynastie blühte und wie viele Staaten lärmten noch um ein **Bema** oder rüsteten Galeeren aus für den Handel mit Korn und Baumwolle, wenn einer oder zwei Zolle Entschuldigung der beantragten Elle zugelegt worden wären! Aber die pestartige, eifersüchtige und argwöhnische Ehre mit ihrem Essiggesicht und ihr eben so filziger Associé,

der Stolz mit seiner Quintchenweisheit und Pfundnarrheit haben das Monopol in diesem Artikel, und was sie nicht Zeit verlieren, bis sie ihre Brillen geputzt und genau das Fächlein gefunden haben, in welchem die Waare nach verlangter Qualität steckt. Hat man dann die Qualität ermittelt, so geht erst das Dingen und Mäkeln in Betreff der Quantität an, ob Civil- oder Apothekergewicht — ob englische oder flämische Elle; und am Ende der Heiho, den sie aufschlagen, wenn der Kunde nicht vollkommen zufrieden ist mit dem unendlich Wenigen, das er für sein Geld kriegt. Es wundert mich nur, daß man darüber nicht die Geduld verliert und Stolz, Ehre und Entschuldigung, alles mit einander zum Teufel schickt. Aristophanes führt in seiner „Friedenskomödie" eine schöne Allegorie durch, indem er die Göttin Irene, obschon sie seine Heldin ist, als stumm auftreten läßt. Sie nimmt sich in Acht, je den Mund aufzuthun. Der schlaue Grieche wußte recht gut, daß sie aufhören mußte, „der Friede" zu seyn, sobald sie zu plaudern anfing. Drum, lieber Leser, wenn je dein leichter Schuh unter die mit Eisen beschlagene Ferse eines anderen Mannes geräth — gebe der Himmel, daß du den Mund haltest und die Sache nicht über alle Ausdauer und Vergebung verschlimmerst, indem du eine Entschuldigung forderst!

Fünfzehntes Kapitel.

Doch der Squire und sein Sohn Frank waren in dem Artikel der Entschuldigung gar hochherzige und edelmüthige Geschöpfe — und zwar nicht nur hierin, sondern auch in allen Dingen, mit denen man es nicht ganz so genau nimmt. Als sie bemerkten, daß Leonhard Fairfield nicht zu bewegen war, Randal Leslie ein Pflaster zu bieten, suchten sie seinen Geiz durch ihre eigene Freigebigkeit gut zu machen. Der Squire begleitete seinen Sohn nach Rood Hall, und da es Niemand von der Familie beliebte, sich zu Hause treffen zu lassen, so faßte Mr. Hazeldean mit eigener Hand und eigenem Kopf eine Epistel ab, die völlig geeignet war, alle Wunden zu heilen, welche der Würde der Familie Leslie beigebracht worden seyn mochte.

Das Entschuldigungsschreiben schloß mit einer herzlichen Einladung an Randal, einige Tage in Hazeldean Hall zuzubringen. Frank's Brief hatte denselben Zweck, nur war er weniger leserlich und mehr im etonianischen Styl gehalten.

Es stund einige Tage an, eh' Randal's Antwort auf die besagten Schreiben einlief. Der junge Leslie befand sich eben in einem Dorf unfern von London und machte von hier aus die Meldung, daß er sich unter der Anleitung eines Hofmeisters auf den Bezug der Universität Oxford vorbereite und deshalb die an ihn ergangene Einladung nicht annehmen könne.

Im Uebrigen verrieth Randal's Schreiben zwar viel Verstand, aber dafür um so weniger Edelmuth. Er ent-

schuldigte seine Verstrickung in eine so gemeine Rauferei mit einer kurzen aber bitteren Anspielung auf den Starrsinn und die Unwissenheit des Bauerntölpels, ohne daß es ihm einfiel, das zu thun, was du, mein freundlicher Leser, unter ähnlichen Umständen nicht versäumt haben würdest — er legte nämlich kein Fürwort ein für seinen tapferen, wenn auch unglücklichen Gegner. Meistens gewinnt man einen Feind lieb, wenn man mit ihm gekämpft hat — das heißt, wenn man den Sieg davon trug; bei Randal Leslie aber war dies nicht der Fall. Damit blieb nun, soweit der Etonianer in Frage kam, die Sache beruhen; und der Squire, den es ärgerte, dem jungen Gentleman für den erlittenen Schimpf nicht die geeignete Genugthuung bieten zu können, fühlte jetzt keine Gewissensbisse mehr, wenn er an Mrs. Fairfield's verlassener Hütte vorbeikam.

Sechszehntes Kapitel.

Lenny Fairfield erwarb sich die volle Zufriedenheit seiner neuen Dienstherrschaft und zog aus der vertrauensvollen Güte, mit welcher er behandelt wurde, viele Vortheile. Riccabocca, der sich auf seine Menschenkenntniß etwas zu gut that, hatte von Anfang an gesehen, daß in dem Charakter und Geist des englischen Bauernknaben der Keim zu vielen nicht gewöhnlichen Eigenschaften lag, und machte bei weiterer Bekanntschaft die Wahrnehmung, daß sich bei Lenny unter der unschuldigen kindlichen Einfalt Regungen von

Scharfsinn bargen, welche nur der Entfaltung und Leitung bedurften. Die Fortschritte des Musterknaben in der Dorfschule hatten, wie er bald bemerkte, eine tiefere Grundlage, als blos mechanische Gelehrigkeit und schnelle Fassungsgabe. Lenny besaß Durst nach Wissen, und bei allen Nachtheilen der Geburt und der äußern Verhältnisse waren die Anzeigen jenes natürlichen Genies vorhanden, das sogar die ungünstigen Umstände zu Mitteln der Anfeuerung verwandelt. Doch neben den Saatkörnern der guten Eigenschaften lagen auch die Keime zu solchen, die schwer von ersteren zu trennen, noch schwerer aber zu zerstören sind und deshalb oft den besten Boden verderben. Mit einem merkwürdigen und edeln Stolze, dem der gute Ruf über Alles ging, verband sich ein gewisser Starrsinn, und die zarte Empfänglichkeit für eine freundliche Behandlung war mit der nicht minder starken Abgeneigtheit gepaart, einen erlittenen Schimpf zu vergeben.

Diese gemischte Natur in der ungebildeten Brust des Bauernkindes hatte Interesse für Riccabocca, der, obschon er sich längst zurückgezogen hatte aus dem Treiben des menschlichen Geschlechtes, gleichwohl im Menschen das wechselreichste und unterhaltlichste Buch sah, welches dem philosophischen Forschungsgeist Nahrung bot. Er gewöhnte den Knaben bald an einen Ton der Unterhaltung, welcher in Andeutungen den Scharfsinn weckte, und in Folge davon wurde Lenny's Sprache in kurzer Zeit feiner und weniger bäurisch. Dann wählte der Doctor aus seiner kleinen Bibliothek Bücher aus, die ungeachtet ihrer elementaren Haltung

doch weit gehaltreicher waren, als alle, die Lenny sonst im Bereich von Hazeldean hätte finden können. Riccabocca kannte die englische Sprache genau und war mit ihrem Geist, ihrer Formenlehre und ihrer Syntax sogar vertrauter, als mancher nicht übel unterrichtete Engländer, denn er hatte sie mit der Genauigkeit studirt, mit welcher sich der Gelehrte eine todte Sprache anzueignen pflegt, und unter seiner Sammlung befanden sich manche Bücher, die ihm früher zu diesem Zwecke dienen mußten. Solcher Art waren die ersten Werke, die er Lenny borgte. Zu gleicher Zeit weihte Schakeimo den Knaben in manche Geheimnisse der Gärtnerei und des Feldbaus ein, denn in jener Zeit wurde, wenn man einige begünstigtere Grafschaften und größere Güter ausnimmt, in England die Agricultur lange nicht mit der Feinheit betrieben, wie dies seit unfürdenklichen Zeiten im nördlichen Italien der Fall ist, wo man Stunden weit durch eine ununterbrochene Reihe von Marktgärten zu reisen glaubt. In Anbetracht dieser Dinge also hatten sich Leonhard Fairfield's Verhältnisse sehr zum Bessern gewendet, obschon eine genauere Betrachtung das Vortheilhafte seiner Lage als zweifelhaft erscheinen lassen mochte. Aus demselben Grunde, welcher den Knaben veranlaßte, aus dem heimischen Dorfe zu entweichen, besuchte er auch die Kirche von Hazeldean nicht mehr. Der alte vertrauliche Verkehr zwischen ihm und dem Pfarrer wurde dadurch abgebrochen oder beschränkte sich auf gelegentliche freundliche Besuche von Seiten des Letzteren — Besuche, die immer seltener stattfanden und an Herzlichkeit verloren, als Mr. Dale die Entdeckung

machte, daß der vormalige Zögling seiner Dienste nicht länger bedurfte und taub blieb gegen seine milden Bitten, er möchte das Vergangene vergessen, ein versöhnliches Herz zeigen und seinen alten Platz in der Hazeldeaner Kirche wieder einnehmen. Gleichwohl versäumte Lenny den Gottesdienst nicht, da er eine sehr entlegene Nachbarkirche besuchte. Aber die dortigen Predigten machten nicht den guten Eindruck auf ihn, wie die des Pfarrers Dale, und der Geistliche, dem seine eigene Heerde genug zu schaffen machte, ließ sich nicht herab, dem verirrten Lamm aus einem anderen Pferche im Privatgespräch das Dunkle aufzuhellen und das Nützliche zu Gemüth zu führen.

Ich muß es nun in Frage gestellt seyn lassen, ob Doctor Riccabocca's kluge Grundsätze, obschon sie oft sehr moralisch und in der Regel sehr weise waren, nur halb so gut dazu dienen konnten, die natürlichen guten Eigenschaften des Bauernknaben zur Entwicklung zu bringen und die schlimmen zu verbessern, als die wenigen einfachen, durchaus nicht macchiavellistischen Worte, welchen Leonhard einst so ehrerbietig Gehör geschenkt hatte, wenn er neben dem Stuhle seines Vaters stand, dessen Stelle und Sitz für den Augenblick der einer solchen Vertretung nicht unwürdige Pfarrer einnahm; denn Mr. Dale hatte ein Herz, in welchem alle Verwaisten seines Kirchspiels einen Platz fanden. Auch wurde der Verlust dieser zarten, innigen und geistigen Sprache durch das leichtere Auffassen bloser das Wissen umfassender Belehrung nicht in dem Grade aufgewogen, als unsere moderne Lichtfreundlichkeit uns gerne glauben machen

möchte; denn obschon ich die Vortheile des Wissens im Allgemeinen nicht in Abrede ziehen will, so ist es doch für sich betrachtet durchaus nicht geeignet, ein zufriedenes Herz zu schaffen. Naturgemäß zielt es darauf ab, die Begierden zu vergrößern und uns mit dem Bestehenden in Hader zu bringen, damit an seine Stelle der Fortschritt, welcher Art auch derselbe seyn möge, trete; ach, und wie viele Märtyrer müssen nicht diesem Fortschritt fallen — unglückliche Opfer, die, in ihren Hoffnungen getäuscht und von dem weiter rollenden Rade zermalmt, unbeachtet am Wege liegen bleiben! In wie vielen werden nicht Begierden erweckt, die sich nie erfüllen, und in wie vielen Seelen greift nicht die Unzufriedenheit mit einem Schicksal um sich, über das sie sich nie zu erheben vermögen. **Allons!** Warum so lange haften an der dunkeln Seite der Frage? Ach, die Schuld liegt nur an diesem verwünschten Riccabocca, welcher Lenny Fairfield bereits so weit gebracht hat, daß er sich mißmuthig auf seinen Spaten stützt, den Blick umherschweifen läßt und, da er Niemand in seiner Nähe sieht, in den hadernden Seufzer ausbricht:

„Bin ich denn nur dazu geboren, ein Kartoffelfeld umzugraben!"

Pardieu, mein Freund Lenny, wenn du siebenzig Jahre alt würdest und in deiner eigenen Equipage ausführest, zur Verdauung deines Diners aber magenstärkender Pillen bedürftest, würdest du dann nicht mit Seufzen an den Wohlgeschmack zurückdenken, der in einer Kartoffel liegt, welche du mit eigener kräftiger Hand aus der Erde grubst und in der

Asche brietest? Grabe fort, Lenny Fairfield, grabe fort! Doctor Riccabocca kann dir sagen, daß es einmal eine sehr hohe Person * gab, die sich in zwei sehr verschiedenen Berufszweigen Erfahrungen sammelte — das einemal herrschte sie über ein großes Reich und das anderemal pflanzte sie Kohl; aber die letztere Beschäftigung kam ihr bei weitem angenehmer vor, als die erste.

Siebenzehntes Kapitel.

Doctor Riccabocca hatte jetzt Lenny Fairfield für sich gewonnen, und man kann daher behaupten, daß er sein hölzernes Rößlein in dem großen Carroussel mit Geschick und Erfolg geritten. Aber Miß Jemima kutschirte noch immer fort in ihrem Wägelchen, handhabte die Zügel und schwang die Peitsche, ohne dem Anschein nach der fliehenden Gestalt des Italieners auch nur einen Zoll breit näher gekommen zu seyn.

In der That hatte die treffliche nur allzuempfindsame Jungfer mit all ihren Erfahrungen von der Schuftigkeit des männlichen Geschlechts nie gedacht, der Elende sey so ganz außer dem Bereich der Rückgewinnung, als es in der Zeit der Fall war, welche den Doctor wieder in die Einsamkeit seines Casino's verpflanzte, ohne daß er ein Verlangen an den Tag legte, auf seinen verbrecherischen Cölibat förmlich zu verzichten. Einige Tage schloß sie sich in ihrem Gemach

* Kaiser Diocletian.

ein und brütete mit mehr als gewöhnlichem düsterem Wohlbehagen über der Gewißheit eines nahen Zusammenbruchs der Welt. Manche Zeichen dieses allgemeinen Unglücks waren ihr freilich während Doctor Riccabocca's Anwesenheit zweifelhaft geworden, gewannen aber jetzt den Charakter einer unfehlbaren Bestimmtheit. Selbst die Zeitung, welche während jener vertrauensvollen glücklichen Periode eine halbe Spalte den Geburten und Trauungen gewidmet hatte, brachte jetzt eine verhängnißvoll lange Liste von Todesfällen, so daß es den Anschein gewann, die Bevölkerung habe allen Muth verloren und verzweifle daran, den täglichen Ausfall wieder gut zu machen. Die leitenden Artikel sprachen mit der Dunkelheit einer Pythia von einer bevorstehenden Krisis. Aus den Paragraphen, welche den allgemeinen Neuigkeiten gewidmet waren, sproßten ungeheure Rüben hervor; Kühe brachten Kälber mit zwei Köpfen, Wallfische strandeten in dem Humber und in der Hauptstraße von Cheltenham regnete es Schaaren von Fröschen.

Alle diese Symptome von der Hinfälligkeit und dem Siechthum der Welt, deren Ursprung und Bedeutung an der Seite des bezaubernden Riccabocca als zweifelhaft erscheinen mochten, jetzt aber mit dem schlimmsten von allen vermehrt wurde, mit dem furchtbaren Fortschritt der männlichen Schlechtigkeit, ließen Miß Jemima keinen andern Strahl der Hoffnung mehr, als den, welcher ihr die Betrachtung bot, daß sie der endlichen Auflösung der Materie ohne ein einziges Gefühl des Bedauerns entgegensehen konnte.

Mrs. Dale theilte übrigens keineswegs die Verzagtheit

ihrer schönen Freundin, und da sie ausnahmsweise Zutritt zu Miß Jemima's Gemach hatte, so gelang es, freilich nicht ohne Schwierigkeit, ihren wohlwollenden Bemühungen, den sinkenden Muth der weiblichen Menschenhasserin wieder aufzuheitern. Auch war die Pfarrerin in ihrem freundlichen Bestreben, Miß Jemima's Wägelchen in möglichster Schnelle dem hymeneischen Ziele zuzuführen, gegen ihren männlichen Freund Doctor Riccabocca keineswegs so grausam, als dies ihrem Gatten vorkam. Mrs. Dale war nämlich eine Frau von schlauem, scharfblickendem Geiste, wie dies meist bei Frauen von lebhaftem Temperament der Fall ist, und kannte Miß Jemima als eine von jenen trefflichen Seelen, die einen Gatten in demselben Verhältniß schätzen, als es sie Mühe kostet, ihn zu erringen. In der That müssen meine Leser, welchem Geschlecht sie auch angehören mögen, im Lauf ihrer Erfahrungen oft jenem eigenthümlichen weiblichen Charakter begegnet seyn, welcher der Wärme des ehelichen Herdes bedarf, um alle ihm inwohnenden guten Eigenschaften zur Entwicklung bringen zu können. Auch verdient eine solche Gemüthsart keinen allzu scharfen Tadel, wenn sie im unschuldigen Bewußtseyn, daß dort die für sie passende Atmosphäre ist, sich ihr zuwendet und dabei einem Gesetze folgt, ähnlich dem, vermöge dessen sich die Sonnenblume der Sonne zukehrt und die Weide das feuchte Flußufer aufsucht. Dergleichen Mädchen verfallen, wenn sie ihre Zärtlichkeit beharrlich zurückgewiesen sehen, allmälig in eine intellektuelle Leere, oder arten in jene regellosen Ueberspanntheiten aus, die man mit dem Allgemeinnamen „Wunderlichkeit“ oder „Charakter“

bezeichnet. Befinden sie sich aber einmal auf dem ihnen angemessenen Boden, so muß man staunen über die gesunde Veredlung, die an ihnen vorgeht, indem das arme Herz, das vorher schmachtend und verkümmert war, kräftig seine Wurzeln ausbreitet und die schönsten Blüthen und Früchte trägt. Von so mancher Schönen haben sich die jungen Herrn entfernt, blos weil sie in ihrer Lafferei glauben, man könne auf's erste Wort bei ihr ankommen; später aber staunen sie darüber, daß sie dieselbe gering schätzen konnten, wenn sie bemerken, daß sie zu einer liebevollen Gattin und zärtlichen Mutter geworden ist, und seufzen über die Härte und Blindheit des eigenen Herzens.

Aller Wahrscheinlichkeit nach faßte Mrs. Dale die Sache von diesem Gesichtspunkte aus auf und rechnete auch neben den bis jetzt noch schlummernden Tugenden, die in Miß Jemima erwachen mußten, wenn sie einmal Mrs. Riccabocca war, gewissermaßen auch auf den rein weltlichen Vortheil, der aus einer solchen Verbindung für den Verbannten erwachsen mußte. Eine so achtbare Verwandtschaft mit einer der ältesten, reichsten und beliebtesten Familien im Bezirk hatte an sich schon eine Stellung zu Folge, die ein armer Fremder in England nicht verachten durfte; und obschon die Interessen von Miß Jemima's Morgengabe, in dem Lichte englischer (nicht mailändischer) Pfunde betrachtet, keine große Zahl ausmachten, so reichten sie doch zu, den allmäligen Entkörperungsprozeß zu verhindern, der in Folge der Schmerl- und Stichlingsdiät sich bereits so lebhaft zu erkennen

gab an der schönen, aber mehr und mehr ausdorrenden Gestalt des Philosophen.

Wie alle Personen, die von der Zweckmäßigkeit einer Sache überzeugt sind, war Mrs. Dale der Ansicht, daß zu Sicherung des Erfolgs nichts fehle, als eine passende Gelegenheit. Um diese herbeizuführen, erneuerte sie nicht nur gegen den Doctor häufiger und dringlicher ihre Einladungen zu einem Abendthee, sondern wußte auch den wunden Fleck des Squire, seine Gastfreundschaft betreffend, so schlau zu stacheln, daß der Italiener jede Woche angelegentlich ersucht wurde, an einem Diner theilzunehmen und in der Halle zu übernachten.

Anfangs brummte und pustete der Doctor, sagte **Cospetto, Per Bacco** und **Diavolo** und versuchte der an ihn verschwendeten Höflichkeit auszuweichen. Aber wie alle unverheiratheten Gentlemen stand er ein wenig unter dem tyrannischen Einfluß seines treuen Dieners, und wenn auch Schakeimo im Nothfall den Hunger so gut ertragen konnte als sein Herr, so hielt er es doch, wenn ihm die Wahl freigestellt wurde, lieber mit dem Rostbraten und dem Rosinenpudding. Außerdem war, wie wir wissen, Riccabocca früher die eitle und unvorsichtige Aeußerung entfallen, daß ihm eine so ungeheure Summe zur Verfügung stehe, ohne daß ihm eine schwerere Zugabe angemuthet werde, als eine so liebenswürdige Dame zu heirathen, wie Miß Jemima war — eine Dame, welche noch obendrein Schakeimo bereits unterschiedliche kleine zarte Aufmerksamkeiten erwiesen hatte. Diese vertrauliche Aeußerung nun hatte die Habsucht, die

in der italienischen Natur des Dieners lag, sehr gespornt, um so mehr, da sein Erwerbsinn auf ein sehr dürftiges Feld angewiesen gewesen und sogar auf diesem erlaubten Boden nur um des Herrn willen von ihm genährt worden war.

So von dem Feinde versucht und von dem eigenen Diener verrathen, fiel der unglückliche Riccabocca, obgleich mit nicht ungeblendeten Augen, in die gastlichen Schlingen, welche es auf den Untergang seines Cölibats abgesehen hatten. Er machte oft Besuche im Pfarrhaus sowohl, als in der Halle, und allmälig begannen die Annehmlichkeiten eines geselligen häuslichen Lebens ihren entnervenden Zauber zu üben auf den Stoicismus unseres armen Verbannten. Frank war jetzt wieder nach Eton zurückgekehrt. Dann mußte noch eine unerwartete Einladung den Kapitän Higginbotham nach Bath berufen, wo er einige Wochen bei einem entfernten Verwandten zubringen sollte, der kürzlich so reich wie ein Crösus von Indien zurückgekehrt war und sich auf der heimathlichen Insel so fremd und einsam fühlte, daß zum großen Erstaunen des Kapitäns dessen Introduction als Verwandter eine günstige Aufnahme fand. Und endlich hielt eine sehr verlängerte Parlamentsversammlung die gewöhnlichen Spätsommergäste des Squire noch immer in London zurück, so daß Mr. Hazeldean bei der statthabenden Lücke in seinem gesellschaftlichen Kreise die Abwechslung oder Zerstreuung, welche ihm durch den Zuspruch des Ausländers geboten wurde, mit keiner hohlen Herzlichkeit bewillkommte. So wurde denn zum Vergnügen für alle Theile der Verkehr zwischen Halle und Casino, der in den beiden weiblichen

Verschwörern lebhafte Hoffnungen weckte, häufiger und häufiger, obschon Doctor Riccabocca keine Sylbe fallen ließ, die man mit einem Ehestandsgelüste hätte in Verbindung bringen können. Ja, wenn sich ein derartiger Gedanke in ihm aufdrängte, so pflegte er ihn jedesmal mit einem so entschlossenen **Diavolo** fortzujagen, daß wohl, wenn auch nicht das Ende der Welt, so doch Miß Jemima's Ende in derselben hätte herankommen können, ohne die zarte Dame anders denn als Jungfrau zu treffen, wenn nicht an einem Dienstag Morgen ein gewisser Brief mit einem ausländischen Postzeichen an den Doctor eingelaufen wäre.

Achtzehntes Kapitel.

Der Diener bemerkte, daß etwas nicht recht war, weshalb er unter dem Vorwand, als habe er die Orangenbäume zu begießen, in der Nähe seines Gebieters zögerte und seine Blicke durch das sonnige Laub nach Doctor Riccabocca's Stirne hingleiten ließ.

Der Doctor seufzte schwer auf, ohne seiner Gewohnheit gemäß nach einigen derartigen Seufzern mechanisch seine Zuflucht nach dem theuren Tröster, der Pfeife, zu nehmen. Obgleich der Tabaksbeutel neben ihm auf der Balustrade lag und die Pfeife zwischen seinen Knien an der Wand lehnte, einem Kinde gleich ihre Lippen der gewohnten Liebkosung entgegenbietend, achtete er doch weder des einen

noch der andern, sondern legte schweigend den Brief in seinen Schooß und heftete das Auge auf den Boden.

„Dies müssen in der That schlimme Neuigkeiten seyn," dachte Schakeimo und stand von seiner Arbeit ab. An die Seite seines Gebieters tretend nahm er Pfeife und Beutel auf, füllte den Kopf der ersteren langsam und verwandte keinen Blick von dem finsteren gedankenvollen Gesichte, auf welchem sich, wenn es nicht eben von einem Ausdruck geistiger Lebhaftigkeit oder von dem Lächeln italienischer Höflichkeit erhellt war, die tiefen, abwärts laufenden Linien, die Merkzeichen des Kummers, zu erkennen gaben. Schakeimo wagte nicht zu sprechen; aber das lange Schweigen seines Herrn beunruhigte ihn sehr. Er legte den Zunder auf den Stein und schlug Feuer — noch immer kein Wort, und ebenso wenig streckte Riccabocca seine Hand aus.

„Ich habe ihn früher nie so gesehen," dachte Schakeimo und brachte das Pfeifenrohr zwischen die erschlafften Finger der Hand, die rückwärts gebeugt auf den ruhigen Knien lag. Die Pfeife fiel auf den Boden.

Schakeimo bekreuzte sich und fing an, mit großer Inbrunst zu seinem Namensheiligen zu beten.

Der Doctor stand langsam auf und ging, als koste es ihn große Anstrengung, ein paarmal auf der Terrasse hin und her. Dann machte er plötzlich Halt und sagte: —

„Freund!"

„Gesegneter Monsignore San Giacomo, ich wußte wohl, daß Du mich erhören würdest!" rief der Diener und

führte die Hand seines Gebieters an seine Lippen; dann wandte er sich plötzlich ab und wischte die Augen.

„Freund!“ wiederholte Riccabocca, diesmal mit einem zitternden Nachdruck und im weichsten Ton einer Stimme, welche nie ganz der Musik des süßen Südens entbehrte, „ich möchte mit Dir von meinem Kinde reden.“

Neunzehntes Kapitel.

„Der Brief bezieht sich also auf die Signorina. Sie ist doch wohl?“

„Ja, jetzt ist sie wohl. Sie befindet sich in unserem heimathlichen Italien.“

Schakeimo erhob seine Augen unwillkürlich zu den Orangenbäumen, und der vorüberfegende Morgenwind führte ihm den Geruch der Blüthen zu.

„Sie sind süß, auch hier, wenn man Sorge auf sie verwendet,“ sagte er, auf die Bäume deutend. „Ich denke, ich habe dies schon früher gegen den Padrone bemerkt.“

Aber Riccabocca's Blick haftete wieder auf dem Brief und achtete weder der Geberde noch der Bemerkung seines Dieners.

„Meine Tante ist nicht mehr,“ begann er nach einer Pause.

„Wir wollen beten für ihre Seele!“ versetzte Schakeimo feierlich. „Aber sie war sehr alt und hatte schon lang eine leidende Gesundheit. Der Padrone muß sich nicht zu

sehr darüber grämen. In einem solchen Alter und bei solchen Gebresten erscheint der Tod als ein Freund."

„Friede sey mit ihrer Asche!" entgegnete der Italiener. „Wenn sie ihre Mängel hatte, so mögen sie jetzt für immer vergessen seyn; und in der Stunde meiner Gefahr und Noth schützte sie mein Kind! Dieser Schirm ist jetzt dahin. Ihr Beichtvater gibt mir diese Nachricht. Du weißt, sie besaß nichts, was sie meinem Kinde hätte vermachen können, und ihr Eigenthum geht an den männlichen Erben über — an meinen Feind."

„Der Verräther!" murmelte Schakeimo, und seine Rechte schien nach der Waffe zu greifen, welche der Italiener niedrigen Rangs häufig offen im Gürtel zu tragen pflegt.

„Der Priester hat mit Umsicht gehandelt," nahm Riccabocca ruhig wieder auf, „daß er mein Kind nicht als Gast in einem Hause weilen lassen wollte, in das mein Feind als Herr einzieht."

„Und wo ist die Signorina?"

„Bei jenem armen Geistlichen. Sieh, Giacomo — hier, hier — dies am Ende des Briefs ist ihre Handschrift — die ersten Zeilen, die sie je an mich richtete."

Schakeimo nahm seinen Hut ab und betrachtete ehrerbietig die großen Buchstaben einer Kinderhand. So groß sie übrigens auch waren, schienen sie doch undeutlich, denn das Papier war von den Thränen des Kindes benetzt worden; an einer Stelle aber, wo sie nicht hingefallen, sah man den runden frischen, feuchten Fleck der Thräne, die von dem Augenlid des Vaters niedergeträufelt war.

„Der Priester empfiehlt ein Kloster," nahm der Doctor wieder auf.

„Zum Teufel mit dem Pfaffen!" rief der Diener, der sich dann rasch bekreuzte und beisetzte — „ich habe nicht so reden wollen, Monsignore San Giacomo; vergib mir! Aber Eure Excellenz* denkt doch nicht daran, aus dem einzigen Kind eine Nonne machen zu wollen?"

„Und warum nicht?" versetzte Riccabocca traurig. „Was kann ich ihr in der Welt bieten? Ist das Land des Fremdlings ein besserer Zufluchtsort für sie, als die Heimath des Friedens in dem vaterländischen Klima?"

„In dem Land des Fremdlings schlägt das Herz ihres Vaters!"

„Und wenn dieses Schlagen aufhörte — was dann? Ein Leben ist übel daran, dem ein einziger Todesfall Alles rauben kann. In einem Kloster — und der Einfluß des Geistlichen kann ihr dieses Asyl sichern unter ihres Gleichen und in der Mitte ihres Geschlechtes — schützt sie wenigstens vor Versuchung und Mangel bis zum Grabe."

„Mangel? Ihr sollt nur sehen, wie reich wir seyn werden, wenn wir auf Michaelis diese Felder pachten."

„Pazzie!" (Thorheiten) entgegnete Riccabocca verstimmt. „Sind diese Sonnen heiterer, diese Felder fruchtbarer, als die unsrigen? Und doch sagt in unserer Heimath das Sprichwort: 'Wer den Acker ansät, erntet mehr Sorge,

* Der Titel Excellenz faßt in Italien nicht nothwendig einen hohen Rang in sich, sondern wird oft von den Dienern ihren Herren ertheilt.

als Getreide'. Anders wäre es," fuhr der Vater nach einer Pause in unschlüssigerem Tone fort, „wenn ich auf ein kleines Vermögen bauen könnte, das mir eine unabhängige Stellung sicherte — ja, und wenn unter der ganzen Zunft meiner feinen Verwandten nur ein einziges Frauenzimmer wäre, das Violante begleiten möchte nach dem Herd des Vertriebenen. Ismael hatte seine Hagar. Aber wie können zwei rauhbärtige Männer, wie wir, für die namenlosen Bedürfnisse eines schwachen weiblichen Kindes Sorge tragen. Und sie ist so zart erzogen worden — das junge Mädchen bedarf der pflegenden Hand und des zärtlichen Auges einer Frau."

„Und mit einem Worte," sprach jetzt Schakeimo mit Entschlossenheit, „der Padrone kann seinem Kind Alles verschaffen, was er braucht, um es vor dem Grab eines Klosters zu bewahren; und eh' das Herbstlaub fällt, kann er es auf seinem Knie schaukeln. Padrone, glaubt nicht, daß es Euch gelingen wird, die Wahrheit vor mir zu verhehlen, daß Ihr Euer Kind mehr liebt, als Alles auf der Welt. Die Patria ist jetzt so todt für Euch, wie die Asche Eurer Väter, und das Herz würde Euch brechen, wenn Ihr Euch losreißen müßtet von dem Mädchen, um es einem Kloster zu überantworten. Padrone, nie wieder ihre Stimme hören — nimmer zu sehen ihr Antlitz! Gedenkt der kleinen Arme, die sich um Euren Hals schlangen in jener dunkeln Nacht, als wir flüchteten, um Leben und Freiheit zu retten. Ihr sagtet damals, als Ihr das sanfte Anschmiegen fühltet: 'Freund, Alles ist noch nicht verloren'."

„Giacomo!" rief der Vater im Tone des Vorwurfs

und seine Stimme schien ersticken zu wollen. Er wandte sich dann ab und ging mit langen, unregelmäßigen Schritten unruhig auf der Terrasse hin und her, bis er endlich mit wilder Geberde seine Arme erhob und vor sich hinmurmelte: „Ja, der Himmel ist mein Zeuge, ich wollte Unglück und Verbannung ohne Murren ertragen haben, wenn es mir gegönnt gewesen wäre, in der Fremde diese junge Seele zur Genossin meiner Entbehrungen zu haben. Der Himmel ist mein Zeuge, daß mein jetziges Zaudern nur darin seinen Grund hat, weil ich der Stimme meines selbstsüchtigen Herzens kein Gehör schenken will. Aber sie nie — nie wieder zu sehen — mein Kind! Und ich habe sie nur als unmündiges Kind gekannt! O Freund — Freund —" und er blieb mit einem Ausbruch nicht unterdrückbarer Erregung stehen, um sein Haupt auf die Schulter seines Dieners zu senken — „Du weißt, was ich gelitten habe hier an meinem Herd sowohl, als in meinem Vaterlande — das Unrecht, die Treulosigkeit, die — die —"

Abermals versagte ihm die Stimme, und sein ganzer Körper bebte, während er sich an die Brust seines Dieners anklammerte.

„Aber Euer Kind — das unschuldige Wesen — denkt jetzt an nichts, als an dieses!" stotterte Giacomo, der sein Schluchzen kaum zu unterdrücken vermochte.

„Ja, nur an sie," entgegnete der Verbannte, sein Antlitz wieder erhebend — „nur an sie. Laß alle Rücksicht auf mich bei Seite, Freund — rathe mir. Wenn ich Violante kommen lassen wollte und wenn sie, in diese rauhe Luft ver=

pflanzt, hinwelkte und stürbe — sieh, sieh — der Priester sagt, sie bedürfe einer so sorgfältigen Pflege! Oder wenn ich selbst abgerufen würde von der Welt und sie allein zurücklassen müßte, freundlos, ohne Heimath, ohne Brod vielleicht, in einem Alter, wo das Weib am meisten der Versuchung ausgesetzt ist — müßte nicht ihr ganzes Leben ein einziger Klageruf seyn über die grausame Selbstsucht, welche ihrer kindlichen Unschuld die Thore des Gotteshauses verschloß?"

Giacomo wurde bestürzt ob dieser Berufung — und in der That, nie zuvor hatte Riccabocca mit solcher Ehrerbietung von einem Kloster gesprochen. In den Stunden philosophischer Muße pflegte er sonst über Mönche und Nonnen, Pfaffenthum und Aberglauben zu spotten; aber jetzt, im Moment der Aufregung, behauptete die alte Religion ihre Rechte, und der zweifelsüchtige, weltkluge Mann sprach und fühlte bei dem Gedanken an sein Kind mit der Einfalt des Kinderglaubens.

Zwanzigstes Kapitel.

„Ich muß wieder darauf zurückkommen," murmelte Schakeimo kaum hörbar nach einer langen Pause; „wenn der Padrone sich entschließen könnte — zu heirathen!"

Er erwartete, daß sein Gebieter über diesen Vorschlag mit der gewohnten Entrüstung losbrechen würde, und es wäre ihm nicht einmal unlieb gewesen, wenn in solcher Weise der Ideengang des Doctors in einen anderen Strom ein-

gebeugt hätte; aber der arme Italiener schlug nur leicht aus, entzog sich sanft dem unterstützenden Arme seines Dieners und maß abermals mit seinen Schritten die Terrasse, jetzt aber still und ruhig. So verging eine Viertelstunde. „Gib mir die Pfeife," sagte endlich der Doctor und trat in das Belvedere.

Schakeimo schlug nochmal Feuer und betete, wunderbar erleichtert durch den Umstand, daß der Padrone zu seinem alten Tröster zurückkehrte, im Geiste zu seinem Schutzheiligen, er möchte den wohlthätigen Einflüssen des Krautes eine doppelte Portion beruhigender Weisheit verleihen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Doctor Riccabocca hatte sich geraume Zeit in der Einsamkeit des Belvedere aufgehalten, als Lenny Fairfield, der nichts von der Anwesenheit seines Dienstherrn wußte, hereinkam, um ein geborgtes Buch der ihm ertheilten Weisung gemäß nach dem Gebrauch an einer bestimmten Stelle niederzulegen. Als der Doctor den Fußtritt des Bauernknaben vernahm, blickte er auf.

„Ich bitte Euer Ehren um Verzeihung — ich wußte nicht —"

„Schon gut. Leg das Buch hieher. Ich möchte mit Dir reden. Du siehst gut aus, mein Kind. Die Luft hier sagt Dir wohl eben so zu, wie die von Hazeldean?"

„O ja, Sir."

„Aber der Platz liegt höher und ist mehr ausgesetzt?"

„Dies kann nicht wohl seyn, Sir" versetzte Lenny. „Es gibt hier viele Pflanzen, die bei dem Squire nicht gedeihen. Der Hügel dort hält den Ostwind ab, und der Platz hat einen südlichen Stand."

„Lage, nicht Stand, Lenny. Von welchen Beschwerden hört man hauptsächlich in dieser Gegend?"

„Wie, Sir?"

„Welche Unpäßlichkeiten und Krankheiten vornehmlich hier herum vorkommen, meine ich."

„Ich habe nie von etwas gehört, als von Flüssen."

„Von keinen Nervenfiebern — Auszehrungen?"

„Nie, Sir."

Riccabocca athmete tief auf, als sey eine Last seiner Brust entnommen.

„Die Familie in der Halle scheint sehr gütig zu seyn?"

„Ich will nichts gegen sie sagen," versetzte Lenny derb. „Ich bin ungerecht behandelt worden; aber wie das Buch sagt, Sir — 'nicht Jedermann kömmt mit einem silbernen Löffel im Mund auf die Welt'."

Der Doctor ließ sich nicht einfallen, daß dieses Sprüchlein sehr bittere Betrachtungen zur Folge haben könnte, denn der Gegenstand, welcher ihm vor Allem am Herzen lag, nahm ihn zu sehr in Anspruch, als daß er auf das Ueble hätte achten können, was im Innern des Knaben vorging.

„Ja, es ist eine freundliche Familie mit ächt englischer Häuslichkeit. Hast Du viel von Miß Hazeldean gesehen?"

„Nicht so viel, als von der Lady."

„Meinst Du, sie sey im Dorf beliebt?“

„Miß Jemima? Ja. Sie thut nie Jemand ein Leides. Ihr kleiner Hund biß mich einmal — aber sie verlangte nicht von mir, ich solle ihn um Verzeihung bitten — sie bat mich um die meinige! Sie ist eine recht hübsche junge Dame und auch recht gesprächig, wie die Mädchen sagen. Und die Hochzeiten gehen nicht aus,“ fügte Lenny mit einem Lächeln bei, „wenn sie in der Halle drunten ist.“

„Oh!“ sagte Riccabocca und fuhr nach einem langen Zug aus seiner Pfeife wieder fort. — „Hast Du je gesehen, daß sie mit kleinen Kindern spielte? Meinst Du, sie liebe die Kinder?“

„Herr Je, Sir, Ihr errathet doch Alles! Sie ist nie so vergnügt, als wenn sie mit den kleinen Kindern spielen kann.“

„Hum!“ brummte Riccabocca. „Mit kleinen Kindern — nun, das ist mädchenhaft. Ich meine aber nicht gerade Wickelkinder, sondern Kinder, wenn sie älter sind — kleine Mädchen.“

„Oh, ich glaube dies wohl, Sir, aber,“ sagte Lenny geziert, „ich habe mich nie mit den kleinen Mädchen abgegeben.“

„Ganz recht, Lenny; sey nur in Deinem übrigen Leben eben so verständig. Mrs. Dale ist sehr vertraut mit Miß Hazeldean — mehr als mit der Frau des Squire. Kannst Du Dir nicht den Grund davon denken?“

„Wohl, Sir,“ entgegnete Leonhard verschmitzt. „Mrs. Dale hat ihre kleinen Launen, obschon sie eine sehr gute Dame ist, und Madam Hazeldean ist etwas hoch und hat

einen Geist. Miß Jemima aber ist so sanft, und Jedermann kann mit ihr gut auskommen, wie Joe und die Bedienten in der Halle sagen."

„Wirklich? Hol' mir meinen Hut aus dem Wohnzimmer und — ja, bring auch eine Kleiderbürste mit, Lenny. Ein schöner, sonniger Tag für einen Spaziergang."

Nach dieser höchst gemeinen und unehrenhaften Erkundigung über den Charakter und Ruf der Miß Hazeldean schien Signor Riccabocca so aufgeheitert und schwunghaft zu seyn, als hätte er eine sehr edle That begangen, und schlug den Weg nach der Halle mit weit leichteren und lebhafteren Schritten ein, als die waren, mit welchen er vorhin die Terrasse gemessen hatte.

„Monsignore San Giacomo, durch deine und der Pfeife Beihilfe wird der Padrone wieder zu seinem Kind kommen!" murmelte der Diener, welcher ihm vom Garten aus nachsah.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Dennoch übereilte sich Riccabocca nicht. Wer sich das Maß nehmen läßt zu seinem Hochzeitkleid, muß dem Schneider Zeit gönnen, damit es gut passe. Aber von diesem Tag an trat in dem Benehmen des Doctors gegen Miß Hazeldean eine auffallende Veränderung ein. Er machte nicht mehr die Unzahl von Complimenten, welchen man vornweg ansehen konnte, daß keine Bedeutung dahinter liege, denn ihm schien in der That ein Compliment im Munde eines

unverheiratheten Gentleman keine andere Bedeutung, als die der schwarzen Flüssigkeit zu haben, mit welcher der Tintenfisch das Wasser trüb macht, um unbemerkt aus dem Bereiche seines Feindes zu kommen. Auch wich er nicht mehr, wie früher, einer längeren Unterhaltung mit dieser Dame aus, und ebenso wenig suchte er jene Gelegenheiten zu vermeiden, die ihn zu einem Einzelnspaziergang mit ihr einladen konnten. Im Gegentheil zeigte er sich jetzt sehr um ihre Gesellschaft bemüht, und an die Stelle der galanten Floskeln war einigermaßen der ernste Ton der Freundschaft getreten. Sein Geist ließ sich herab, den ihrigen auszuholen und zu prüfen. Der Leser entschuldige mich, wenn ich mich hier eines Bildes aus der Schenke bediene: er blies den Schaum weg, welcher sich auf der Oberfläche einer blosen Bekanntschaft namentlich vom anderen Geschlecht aufwirft und während seines Vorhandenseyns kaum gestattet, Dünnbier von dem Doppel X zu unterscheiden. Augenscheinlich war Doctor Riccabocca mit seiner Forschung zufrieden — jedenfalls zeigte sich unter diesem Schaume kein bitterer Geschmack. Wenn er auch vielleicht keinen tiefen Geist bei Miß Jemima fand, machte er doch die Entdeckung, wenn auch verstrickt in manche kleine Launen und Schwächen, die (wie er wohl wahrnahm) auch bei ihrem Fortbestand harmlos genug, jedenfalls aber nicht so in Fleisch und Blut übergegangen waren, daß sich nicht durch eine liebevolle Hand ihre Beseitigung hoffen ließ — besitze Miß Hazeldean vollkommen genug Verstand, um die einfachen Pflichten des ehelichen Lebens zu begreifen; oder wenn es auch hierin ein

wenig fehlte, so leisteten die Grundsätze einer guten englischen Familienerziehung und der Instinkt eines liebenswürdigen und liebevollen Gemüths hinreichenden Ersatz.

Ich weiß nicht wie es kömmt, aber sehr gescheidten Männern scheint nie so angelegentlich viel an einem hohen Geist bei ihren Lebensgefährtinnen zu liegen, als dies wohl bei minder begabten Sterblichen der Fall ist. Gelehrte, Dichter und Staatsmänner sind weit öfter, als nicht, mit recht hausbackenen Frauen begabt und scheinen sie um ihrer Mängel willen sogar noch mehr zu lieben. Wie glücklich lebte nicht Racine mit seiner Frau; welchen Engel glaubte er in ihr zu besitzen, und doch hatte sie nie eines seiner Trauerspiele gelesen. Gewiß behelligte Göthe die Dame, welche ihn mit „Herr geheimer Rath" anredete, nie mit Grillen über „Monaden", mit Spekulationen über die „Farben", oder mit jenen steifen metaphysischen Problemen, über denen man im zweiten Theil des Faust die Beine bricht. Ich denke mir, solche große Geister wissen, daß in Vergleichung mit ihnen ein geringer Unterschied stattfindet zwischen der gescheidten und hausbackenen Frau, in ihrem Auge verschmelzen sich alle die kleinen Unterschiede, und indem sie alle doch stets unbefriedigend bleibenden Versuche aufgeben, für den Ernst ihres geistigen Schaffens eine entsprechende Sympathie heranzubilden, geben sie sich vollkommen zufrieden mit dem Bande, das am Ende am besten aushält — ich meine das feste heimische Band, das ein Menschenherz mit dem anderen verknüpft.

Ich vermuthe, daß dies auch die Gedankenkette war,

welche Doctor Riccabocca verfolgte, als er eines Morgens nach einem langen Spaziergang mit Miß Hazeldean vor sich hinmurmelte: —

„Duro con duro
Non face mai buon muro."

Deutsch können wir diese Betrachtung mit den Worten geben, „Ziegel ohne Mörtel geben eine schlechte Mauer". Es lag vollkommen genug in Miß Jemima's Gemüthsart, um dieselbe zum trefflichen Mörtel zu machen, und die Ziegel bezog der Doctor auf sich.

Nachdem unser Philosoph mit seiner Prüfung zum Schluß gekommen, gab er das Resultat, zu dem er gelangt war, symbolisch in einer sehr einfachen Handlung zu erkennen, über deren Bedeutung einen Zeugen sicherlich nur ein sorgsames Nachdenken aufzuklären vermocht hätte. Doctor Riccabocca nahm seine Brille ab! Er putzte sie sorgfältig, steckte sie in das Fischhautfutteral und schloß sie in den Kasten ein: das heißt, er gab das Brillentragen auf.

Man wird einsehen, daß in der Bedeutung dieses kritischen Symptoms eine wundervolle Tiefe lag, mag man es nun als ein äußeres, positives und bestimmtes, oder als ein metaphysisches, mystisches und esoterisches Zeichen betrachten. In letzterer Hinsicht deutete es an, das Geschäft des Brillentragens sey vorüber; denn wenn ein Philosoph sich in den Kopf gesetzt hat, zu heirathen, so ist es besser, er sey hinfort kurzsichtig, ja sogar etwas blind, als daß er das häusliche Glück, dem er sich zu vertrauen Lust zeigt, stets durch ein Paar kalter, unillusorischer Brillengläser zergliedere.

Und was die Dinge außerhalb des Herdes betrifft, wenn er nicht ohne Brille sehen kann, ist er nicht in Begriff, für sein eigenes mangelhaftes Gesicht ein gutes scharfes Paar Augen zu Compagnonen zu gewinnen, die stets hell aufschauen, wo sich's um seine Interessen handelt? Andererseits vom Standpunkt des Positiven, Categorischen und Bestimmten betrachtet, bekundete Doctor Riccabocca durch Ablegung der Brille, daß es ihm beim Beginn seiner Freierei, nach dem Beispiele eines jeden Mannes, mag er nun Philosoph seyn oder nicht, darum zu thun war, so jung und schön auszusehen, als Zeit und Natur es gestatten. Vergeblich müht man sich, der sanften Sprache der Augen durch das Mittel jener gläsernen Dolmetscher den gehörigen Nachdruck zu geben. Begegnete es mir doch einmal selbst, als ich in Adelaide auf Besuch war, daß ich sehr Gefahr lief, mich in eine junge Dame zu verlieben, die mit ihrer Hand auch über ein schönes Vermögen zu verfügen hatte; da zog sie aber plötzlich aus ihrem Strickbeutel ein sehr hübsches Paar von Nummer 4, in Schildkrott gefaßt, hervor und ließ den Gorgonenblick derselben auf mich fallen, so daß der erstaunte Cupido plötzlich in Stein verwandelt wurde. Und ich halte es für einen starken Beweis von Riccabocca's Weisheit und seiner umfassenden Menschenkenntniß, daß er sich nicht über die Berücksichtigung dessen erhaben fühlte, was unsere Pseudoweisen als Lafferei und lächerliche Kleinigkeit betrachten. Jedenfalls war es eine nicht üble Vorbedeutung für jenes Glück, welches unseres Daseyns Ziel und Ende ist, daß er, als er sich herabließ, den Liebhaber

zu spielen, die unziemlichen Versteinerer unter Schloß und Riegel legte.

Und nun die Brille bei Seite geschafft war, konnte Niemand mehr in Abrede ziehen, daß der Italiener merkwürdig schöne Augen besaß. Sogar durch die Gläser, oder wenn er ein wenig über denselben wegschaute, waren sie immer klar und ausdrucksvoll; aber ohne diese Bundesgenossen erschien ihr Glanz sanfter und weicher: sie hatten das Aussehen, das die Franzosen velouté oder sammtartig nennen, und er selbst schien um zehn Jahre jünger zu seyn. Wenn unser Ulysses, der also durch seine Minerva verjüngt worden war, sich nicht ganz entschließen kann, aus Miß Jemima eine Penelope zu machen, so will ich weiter nichts sagen, als daß er schlimmer ist, denn Polyphemus, der doch nur ein Anthropophag war. —

Er ersieht zur Beute das schwächere Geschlecht und ist ein Gynopophagit!

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

„Und Ihr beauftragt mich also, mit unserer lieben Jemima zu sprechen?“ sagte Mrs. Dale scherzend.

Doctor Riccabocca. — „Nicht doch; ehe wir so weit sind, dürfte es doch passend seyn, Erkundigung einzuziehen, in wie weit meine Werbung der Familie genehm seyn möchte.“

Mrs. Dale. — „Ah!“

Doctor Riccabocca. — „Der Squire ist natürlich das Haupt der Familie."

Mrs. Dale, zerstreut. — „Der Squire — ja, sehr wahr — ganz in der Ordnung." (Dann aufschauend und mit Naivetät.) — „Könnt Ihr's wohl glauben — an den Squire habe ich gar nie gedacht. Er ist ein eigener Mann und hat so viele englische Vorurtheile, daß in der That — du mein Himmel, wie ärgerlich, daß es mir nie einfiel, Mr. Hazeldean könne auch ein Wort zu der Sache zu sprechen haben! Freilich ist auch die Verwandtschaft so entfernt — durchaus keine Beziehung wie die eines Vaters. Und Jemima ist volljährig und kann handeln, wie sie will. Aber, wie Ihr sagt, es ist ganz in der Ordnung, daß man ihn als das Familienhaupt um Rath frage."

Doctor Riccabocca. — „Und glaubt Ihr, der Squire von Hazeldean könne etwas gegen die Verbindung einzuwenden haben? Pah! Dies ist in der That ein beherzigenswerthes Wort. Ich meine, er wird wohl viel Vernünftiges vorzubringen haben gegen die Verehelichung seiner Cousine mit einem Ausländer, von dem er nichts wissen kann, als daß ein Makel auf ihm haftet, der nirgends empfiehlt, in England aber, wie ich höre, als wirkliches Verbrechen gilt — die Armuth."

Mrs. Dale, freundlich. — „Ihr beurtheilt uns arme Engländer falsch und thut namentlich dem Squire, den der Himmel segnen möge, großes Unrecht; denn wir waren arm genug, als er unter hundert anderen meinen Gatten auslas und ihn zum Pfarrer dieses Kirchspiels, zu seinem

Nachbar und Freunde machte. Ich will furchtlos mit ihm reden —"

Doctor Riccabocca. — „Und offen. Nun ich mich aber dieses Wortes bedient habe, erlaubt Ihr mir wohl, meine schöne Freundin, in dem Bekenntniß fortzufahren, das Ihr durch Eure wohlwollende Bereitwilligkeit ein wenig unterbrochen habt. Ich sagte, als ich mich erkühnte, zu glauben, daß meine Aufmerksamkeiten eine günstige Aufnahme finden könnten bei Miß Hazeldean und der Familie, fühlte ich zu sehr ihre liebenswürdigen Eigenschaften, um nicht — um nicht —"

Mrs. Dale, mit schalkhafter Gesetztheit. — „Um nicht der glücklichste der Männer zu seyn — so lautet bei uns die gewöhnliche Phrase, Doctor."

Riccabocca, galant. — „Ich wüßte keine bessere zu erfinden. Aber" — fuhr er ernst fort — „man muß zuvor wissen, daß ich — schon einmal verheirathet war."

Mrs. Dale, erstaunt. — „Schon verheirathet!"

Riccabocca. — „Und daß ich ein Kind habe — ein einziges Kind, das mir unaussprechlich theuer ist. Dieses Kind, meine Tochter, hat bisher in der Ferne gelebt, und die Umstände machen es wünschenswerth, daß sie fortan bei mir ihre Heimath habe. Und ich gestehe Euch offen, daß nichts mir eine solche Zuneigung zu Miß Hazeldean einflößte und mich die Verbindung mit ihr so angelegentlich wünschen läßt, als der Glaube, sie habe ein Herz und ein Gemüth, das sie zu einer liebevollen Mutter für meine Kleine mache."

Mrs. Dale, mit Gefühl und Wärme. — „Ihr beurtheilt sie hierin ganz richtig.“

Riccabocca. — „Nun habe ich aber in pecuniärer Hinsicht, wie Ihr wohl aus meiner Lebensweise schon entnehmen könnt, Miß Hazeldean nichts zu bieten, das ihrem Vermögen — welche Bewandtniß es damit haben mag — entspräche.“

Mrs. Dale. — „Diese Schwierigkeit läßt sich leicht dadurch beseitigen, daß, wie es in solchen Fällen gewöhnlich ist, das Vermögen ihr zugeschrieben bleibt.“

Doctor Riccabocca's Gesicht verlängerte sich. „Und mein Kind?“ sagte er mit Gefühl. In diesem Ausruf lag etwas, so fremd jeder schmutzigen oder blos gelogierigen Absicht, daß Mrs. Dale nicht den Muth fand, ihm die sehr vernünftige Vorstellung entgegenzuhalten, daß das Kind nicht Jemima's sey und Letztere wohl eigene Kinder bekommen könne.

Sie war gerührt und erwiederte zögernd: — „Aber von dem, was Ihr mit Jemima gemeinschaftlich besitzt, könnt Ihr ja jährlich etwas ersparen und zu Gunsten dieses Kindes Euer Leben versichern lassen. Wir hielten es eben so, als unser Kind, das jetzt im Himmel ist, geboren wurde“ — die Thränen stürzten in Mrs. Dale's Augen — „und ich fürchte, daß Charles noch immer um meinetwillen in die Versicherungsbank zahlt, obschon Gott weiß, daß — daß —“

Ihre Thränen strömten reichlicher. Das kleine Herz, so ungestüm und eigensinnig es auch bisweilen war, hatte keine Faser von dem elastischen Muskelgewebe, mit welchem

so weislich die Herzen der prädestinirten Wittwen begabt sind. Doctor Riccabocca konnte das Thema über Lebensversicherungen nicht weiter verfolgen; aber der Gedanke, der dem Italiener früher nie zu Sinne gekommen war, obschon er dem Engländer, der außer einem jährlichen Einkommen kein Vermögen besitzt, geläufig genug ist — gefiel ihm ungemein wohl. Ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß eine solche Einrichtung weit mehr nach seinem Sinne war, als wenn er für sich und sein Kind einen Theil von Miß Hazeldean's Morgengabe hätte in Anspruch nehmen sollen.

Bald nachher verabschiedete er sich, und Mrs. Dale säumte nicht, ihren Gatten in seinem Studirstübchen aufzusuchen, um ihm den Erfolg ihres Verheirathungsplanes mitzutheilen, namentlich aber ihn über die Wahrscheinlichkeit einer Zustimmung von Seiten des Squire zu befragen. „Du siehst wohl," sagte sie zaudernd, „daß der Squire zwar erfreut wäre, wenn sich ein Engländer um Miß Jemima meldete; wenn er aber fragt, wer und was dieser Doctor Riccabocca sey, wie soll ich ihm antworten?"

„Dies hättest Du vorher bedenken sollen," versetzte Mr. Dale mit einer Schärfe, die man an ihm nicht gewöhnt war; „und in der That, wenn ich je geglaubt hätte, es könne etwas Ernstes herauskommen bei einem Handel, der mir so ungereimt schien, so würde ich Dich längst ersucht haben, jede Einmengung in solche Angelegenheiten zu unterlassen. Gütiger Himmel!" fuhr der Pfarrer fort und die Farbe seines Gesichtes wechselte, „wenn wir so zu sagen

unter der Hand mitgeholfen hätten, in die Familie eines Mannes, dem wir so viel verdanken, eine Person einzuschwärzen, die ihm mißfiele! Wie schnöde — wie undankbar wäre dies nicht von uns!"

Die arme Mrs. Dale erschrack sehr über diese Sprache und noch mehr ob der Bestürzung und dem Unwillen ihres Gatten. Wir müssen's ihr zur Ehre nachrühmen, daß ihre kleinen Launen stets verschwanden und sie so sanft wie ein Lamm wurde, wenn sie ihren milden Ehegenossen entweder bekümmert oder gekränkt sah. Sobald sie sich jedoch von der ersten Erschütterung erholt hatte, zögerte sie nicht, die Besorgnisse des Pfarrers zu zerstreuen, indem sie ihm die Versicherung gab, sie sey überzeugt, der Italiener werde, wenn der Squire seine Bewerbung mißbillige, unverweilt und in einer Weise zurücktreten, daß Miß Hazeldean nicht einmal etwas von seinen Absichten erfahre.

Diese beruhigende Erklärung stand im Einklang mit der guten Meinung, die der Pfarrer von der strengen Ehrenhaftigkeit des Doctors unterhielt, und diente vollkommen dazu, den guten Mann zufrieden zu stellen. Meine schönen Leserinnen deuten es ihm vielleicht übel, daß es ihm nicht Besorgnisse einflößte, Miß Jemima's Neigung könnte bereits unwiderruflich gefesselt seyn und durch eine abschlägige Erwiederung des Squire ihr ganzes Lebensglück gefährdet werden; aber wir müssen den armen Pfarrer damit entschuldigen, daß es ihm nicht an einem theilnehmenden Herzen, wohl aber an Erfahrung beim weiblichen Geschlecht gebrach und er sich deshalb der sehr irrthümlichen Meinung hingab,

Miß Jemima Hazeldean sey nicht die Person, auf welche eine derartige zerstörte Hoffnung einen bleibenden Eindruck machen werde. Nach einer Pause des Nachdenkens entgegnete er daher freundlich: —

„Schon gut; laß Dich's nicht weiter anfechten, denn ich verdiene eben so gut Tadel, als Du. Freilich hätte ich es für leichter gehalten, der Squire könne eine jener hohen Cedern in seinen Küchengärten verpflanzen, als daß es Dir gelingen würde, den Doctor Riccabocca zum Ehestand zu verlocken. Einem Manne aber, der um des Versuchs willen sich freiwillig in den Gemeindestock sperren kann, ist Alles zuzutrauen. Doch ich denke, es ist besser, wenn ich selbst mit dem Squire Rücksprache nehme, als wenn Du es thust, und will mich daher unverweilt auf den Weg machen."

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Pfarrer setzte seinen Dreispitz auf, welcher — neben andern eigenthümlich clericalischen Anzugsartikeln, die schon damals bei Kirchendienern aus der Mode zu kommen anfingen — dazu gedient hatte, ihm insbesondere den würdevollen aber veralteten Styl und Beinamen eines „Pastors" zu verleihen, und schlug die Richtung geradewegs nach der Hausmeierei ein, wo er den Squire zu finden hoffte. Kaum war er jedoch auf dem Dorfrasen angelangt, als er des Mr. Hazeldean ansichtig wurde, welcher, beide Hände auf sein Rohr gestützt, angelegentlich den Gemeindestock betrachtete.

Ich bedaure, berichten zu müssen, daß seit der Hegyra Lenny's und seiner Mutter der revolutionäre und stockfeindliche Geist, welchen die denkwürdige Predigt unseres Pfarrers für eine Weile beschwichtigt hatte, in Hazeldean wieder auf's Neue rumorte. Zwar hatte man Lenny, so lange man ihn verhöhnen und verspotten konnte, durchaus kein Mitleid zu Theil werden lassen; aber kaum war er von dem Schauplatz seiner Leiden abgetreten, als sich mit einemmale eine allgemeine Theilnahme für ihn kund gab wegen der barbarischen Behandlung, die er erfahren — mit einem Worte, man bemerkte jetzt die sogenannte „Reaktion der öffentlichen Meinung.“ Nicht daß die Spötter und Höhner ihre schlechten Späße bereut oder dieselben auch nur im mindesten als die Ursache jener Expatriation betrachtet hätten — nein; sie und alle anderen Dorfbewohner schoben die ganze Schuld auf die Stöcke. Unmöglich konnte man erwarten, daß ein Knabe von so musterhaftem Charakter sich in diesen Ort der Schmach stecken ließ, ohne den Schimpf tief zu empfinden. Und wer im Dorfe war noch sicher, wenn man solche Dinge stillschweigend und auf Kosten des besten und ruhigsten Knaben, den das Dorf je besessen, sich gefallen ließ? So wurden denn einige Tage nach dem Abzug der Wittwe die Stöcke abermals ein Gegenstand mitternächtlicher Entweihung. Man hatte sie mit Koth besudelt und beflekst, mit Aexten daran herumgehauen und aller Orten Bemerkungen angeschrieben, die bald Mitleid mit Lenny, bald lakonische Verwünschungen über die Tyrannen ausdrückten. Mit jeder Nacht erschienen neue Inschriften, welche

Proben abgaben von dem sarkastischen Witz und der feindseligen Gesinnung der Dorfgemeinde. Und vielleicht blieben die Stöcke von der gänzlichen Zerstörung durch Beil und Feuer nur um deswillen bewahrt, weil sie der Bosheit der Mißvergnügten eine so gute Gelegenheit zu beliebiger Kundgebung lieferten; sie wurden der Pasquin von Hazeldean.

Da eine mißvergnügte Stimmung naturgemäß auf Seiten der Obrigkeit einen größeren Eifer zur Folge hat, so war auch letzter Zeit in Hazeldean die Polizei weit strenger gehandhabt worden, als man dies unter dem milden Scepter des Squire und seiner Vorgänger gewöhnt gewesen. Mr. Stirn hatte natürlich ein wachsames Auge auf die verdächtigen Personen und berichtete über sie bei seinem Brodherrn, welcher, zu stolz oder zu empfindlich berührt, um ihnen offen ihren Undank vorzuhalten, Anfangs auf den Spazierplätzen nur mit einer stummen und steifen Kopfverbeugung an ihnen vorüberging, bis später des Vogts giftiger Einfluß allmälig so viel über ihn gewann, daß er zu brummen anfing, „er sehe nicht ein, warum er sich's immer angelegen seyn lassen solle, Leuten, von welchen er solchen Dank ernte, Dienste oder Wohlthaten zu erweisen; man müsse einen Unterschied machen zwischen den Rechten und Schlechten". Durch diese Einräumung ermuthigt, übte Mr. Stirn mit der ehernen Faust, welche seinem Charakter eigenthümlich war, Gerechtigkeit gegen die verdächtigen Personen und ihre ganze Sippschaft. Einigen wurden die herkömmlichen Milchgaben aus der Sennerei und Schenkungen von Gemüse aus den Gärten sauertöpfisch gekündigt, und

an andere erging das Bedeuten, daß ihre Schweine gegen das Verbot fortwährend in die Wälder liefen, um die Eicheln aufzusuchen, oder daß sie sich durch Halten von Jagdhunden gegen die Forstgesetze verfehlten. Ein von der Nachbarschaft viel besuchtes Bierhaus, in welchem sich letzter Zeit namentlich die Unzufriedenen einzufinden pflegten — kein Wunder, da das Räsonniren Durst macht — wurde mit der Drohung geängstigt, daß man die Behörden um Zurücknahme der Wirthschaftsbefugniß angehen werde. An einige alte Weiber, deren Enkel offenkundige Gegner der Stöcke waren, erließ man das Verbot, in den Alleen kein dürres Reis mehr sammeln zu dürfen, unter dem Vorwande, daß sie auch grüne Aeste abbrächen; und was für die jugendlichen Gemeindegenossen weit anstößiger war als jede andere Vergeltungsmaßregel — drei Kastanienbäume, ein Wallnußbaum und zwei Kirschenbäume, die am Ende des Parks standen und seit unfürdenklichen Zeiten stets von der Hazeldeaner Knabenwelt geleert werden durften, sollten fortan feierlich als „Privateigenthum" sich des vollen Schutzes der Gesetze zu erfreuen haben. Der Ausrufer mußte verkündigen, daß fortan jede Plünderung der Fruchtbäume in Copse Hollow mit unnachsichtlicher Strenge bestraft werden würde. Stirn empfahl sogar noch nachdrücklichere Maßregeln, als die bereits erwähnten Kundgebungen eines vorangegangenen Politikwechsels waren, und meinte damit das Kirchspiel bald zur Besinnung zu bringen; namentlich trug er darauf an, die vielen kleinen nutzlosen Arbeiten einstellen zu lassen, welche so viele unbeschäftigte Hände von

Hazeldean in Anspruch nahmen. Da jedoch dies in den Bereich und unter den milderen Einfluß der gnädigen Frau fiel, so zeigte sich doch der Squire zu einem Eingehen auf derartige Ansinnen nicht hinreichend verhärtet. Ueberhaupt, so oft sich's um eine Frage handelte, die absolute Quantität der Laibe betreffend, welche von den undankbaren, auf seine Kosten zehrenden Mäulern verbraucht werden sollten, brach stets die Milch des menschlichen Wohlwollens, mit welcher die Vorsehung unseren Squire nicht spärlich bedacht hatte, hervor und schwemmte allen Zorn des härteren Adam hinweg.

Indeß ist die Politik der halben Maßregeln, welche reizt, ohne seine Opfer zu zertreten, und mit dem seidenen Taschentuch nach dem aufgestörten Wespennest schlägt, statt es mit Pulver und Zündfaden zu zerstören, selten von gutem Erfolg, und nachdem drei oder vier andere Personen, die weit schuldiger waren, als Lenny, in den Stöcken gebüßt hatten, war das Kirchspiel von Hazeldean reif für jede Ungeheuerlichkeit. Giftige jacobinische Tractätlein, ausgeheckt und gedruckt in den Schundgruben der Fabrikstände, fanden ihren Weg nach dem populären Bierhaus — der Himmel weiß, wie? obgleich, mit Ausnahme Stirn's, der seinen Argwohn auf die Papisten warf, Jedermann den Kesselflicker als ihren Verbreiter im Verdacht hatte. Und endlich erschien unter den anderen graphischen Verschönerungen, welche den Stöcken zu Theil wurden, der rohe Umriß eines Gentleman mit einem breitrandigen Hut und Stulpstiefeln, der an einem Galgen hing. Darunter las man die Worte: „Eine

Warning vier ale Diranen — nehmd eire Gepf in 8! — underseichned Gabidän stroh."

Dieses bedeutungsvolle sinnbildliche Porträt war es, was der Squire eben betrachtete, als sich der Pfarrer ihm anschloß.

„Schön, Pfarrer," begann Mr. Hazeldean mit einem Lächeln, das leicht und scherzend seyn sollte, in der That aber recht grimmig und bitter war, „ich wünsche Euch Glück zu Eurer Heerde. Ihr seht, sie hat mich da in effigie aufgehängt."

Der Pfarrer machte große Augen und entsetzte sich nicht wenig, unterdrückte aber seine Aufregung und versuchte mit der Weisheit der Schlange und der Einfalt der Taube ein anderes Original für die Zeichnung zu finden.

„'s ist freilich arg," bemerkte er, „aber doch nicht so gar arg, wie Ihr's macht, Squire; denn dies ist nicht die Form Eures Hutes. Augenscheinlich soll das Bild den Mr. Stirn vorstellen."

„Meint Ihr?" versetzte der Squire etwas besänftigt. „Aber die Stulpenstiefel — Stirn trägt nie Stulpenstiefel."

„Auch Ihr nicht — wenn Ihr nicht etwa auf die Jagd geht. Und bei näherer Betrachtung finde ich, daß dies keine Stulpen sind, sondern Gamaschen — Stirn trägt Gamaschen. Außerdem ist der Schnörkel, welcher die Nase vorstellen soll, eine Art Hacken, wie Stirn's Nase, während die Eurige, ohne gerade eine Mopsnase zu seyn, sich ein wenig aufwärts dreht, wie die des Apollo an der Gypsbüste in Riccabocca's Wohnzimmer."

„Der arme Stirn!“ sagte der Squire in einem Tone, in welchem sich Selbstgefälligkeit, mit einigem Mitleid gemischt, kundgab. „Dies ist der Weltdank, wenn man eifrig ist in seinem Dienst und treulich seine Pflicht erfüllt gegen die Herrschaft. Ihr seht übrigens, daß die Dinge sich zu einer seltsamen Höhe gesteigert haben, und es frägt sich jetzt, was zu thun ist. Bisher haben die Elenden aller Wachsamkeit Trotz geboten, und Stirn meint, man solle Nachts einen regelmäßigen Wächter aufstellen mit einem Prügel und einer Laterne.“

„Dies würde allerdings die Stöcke schützen; aber reicht es zu, die abscheulichen Traktate von dem Bierhaus fern zu halten?“

„Bei den nächsten Sitzungen trage ich darauf an, daß die Schenke geschlossen wird.“

„So tauchen die Hetzschriften an einem anderen Platz auf. Die Verstimmung ist schon in's Blut übergegangen.“

„Ich habe halb Lust, nach Brighton oder Leamington auszuwandern — es gibt ein gutes Jagdrevier zu Leamington — auf ein Jahr wenigstens, nur damit die Spitzbuben sehen, wie es ihnen ergehen wird ohne mich.“

Die Lippe des Squire bebte.

„Mein lieber Mr. Hazeldean,“ sagte der Pfarrer, die Hand seines Freundes ergreifend, „ich will nicht prunken mit meiner überlegenen Weisheit, aber hättet Ihr nur meinem Rath gefolgt — quieta non movere. Gab es je ein so friedliches Kirchspiel wie dieses, oder einen Gentleman, der so beliebt gewesen wäre, wie Ihr, eh' Ihr Euch auf ein

Unterfangen einließet, das schon Könige entthront und Staaten zu Grunde gerichtet hat — ich meine auf ein nicht rechtfertigbares Zurückgreifen nach dem Alterthümlichen, sey es in der Absicht einer unnöthigen Auffrischung oder der Neueinführung in Abgang gekommener Bräuche."

Diesem Verweise folgte von Seiten des Squire nicht das gewöhnliche Aufbrausen, da im Gegentheil seine Antwort ganz zahm lautete.

„Wenn mir die Sache wieder vorkäme," sagte er, „so wollte ich ja gerne dem Kirchspiele den angenehmen Besitz der schäbigsten Paar Stöcke gönnen, die je ein Dorf entstellt haben. Jedenfalls war meine Absicht gut — ich wollte dem Rasen eine Zierde verleihen. Da die Stöcke aber einmal stehen, so muß ich sie beschützen. Will Hazelbean ist nicht der Mann, der vor einer Bande undankbarer Hallunken seine Flagge streicht."

„Ich denke," entgegnete der Pfarrer, „Ihr seyd mit mir einverstanden, daß das Haus Tudor, was auch seine Fehler seyn mochten, eine hinreichend entschlossene Regentenfamilie lieferte, die den Kopf und das Herz am rechten Flecke hatte. Ein Tudor wäre nie in die Calamitäten gerathen, in die sich der arme Stuart verstrickte."

„Was zum Henker hat denn das Haus Tudor mit meinen Stöcken zu schaffen?"

„Sehr viel. Heinrich VIII. fand eine Hülfssteuer so unpopulär, daß er von ihr abstand, und zum Danke erlaubte ihm das Volk, so viel Köpfe abzuschneiden, als ihm beliebte, abgesehen von denen seiner eigenen Familie. Die

gute Königin Beß, die, wie ich weiß, Euer Abgott in der Geschichte ist —"

„Versteht sich — sie ertheilte meinem Ahnherrn bei dem Tilburyfort die Ritterwürde."

„Die gute Königin Beß hatte einen harten Kampf in Aufrechterhaltung eines gewissen Monopols, und als sie sah, daß es damit nicht gehen wollte, stand sie mit der offenen Herzlichkeit, die einem Souverän ziemt und das Zurücktreten als einen Gnadenakt erscheinen läßt, davon ab."

„Ha! Und Ihr verlangt von mir, daß ich die Stöcke aufgeben soll? —"

„Es wäre mir weit lieber, Ihr hättet sie gelassen, wie sie waren, ehe Ihr Hand an sie legtet. Wie aber die Sachen jetzt stehen, handelt sich's nun darum, einen guten Vorwand zu finden — und es bietet sich von selbst ein ganz trefflicher dar. Die strengsten Könige öffnen bei besonders erfreulichen Anlässen Gefängnisse und ertheilen Gnadenbeweise. Nun ist eine Vermählung in der königlichen Familie stets ein erfreuliches Ereigniß — und dies sollte es auch für den König von Hazeldean seyn."

Wer bewundert nicht diese schlaue Wendung in der Beredsamkeit des Pfarrers? — Sie war Riccabocca's selbst würdig. Ueberhaupt hatte Mr. Dale in dem Umgang mit diesem macchiavellistischen Geiste viel gelernt.

„Eine Vermählung — ja. Aber Frank hat kaum erst die Knabenschuhe ausgetreten."

„Ich hatte auch nicht Frank im Auge, sondern Eure Cousine Jemima."

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Der Squire wankte, als sey ihm mit einemmal aller Athem benommen, und ließ sich in Ermangelung eines bessern Sitzes auf dem Stock nieder.

Alle Weiberköpfe in den benachbarten Bauernhäusern guckten, selbst ungesehen, hinter den Gardinen hervor durch die Fenster. Was führte der Squire wohl im Schild, und welcher neue Unfug brütete in seinem Kopfe? Beabsichtigte er, die Stöcke zu einer Festung zu machen? Der alte Gaffer Solomons, der eine unbestimmte Vorstellung von der gesetzlichen Gewalt des Squire hatte und während der letzten zehn Minuten unter seiner Thüre auf der Lauer stand, schüttelte den Kopf und sagte:

„Die da den Gehängten hingemalt haben, sind Schuld, daß es dem Squire in den Kopf gekommen ist.“

„Was ist ihm in den Kopf gekommen?“ fragte seine Enkelin.

„Der Galgen!“ antwortete Solomons. „Er wird jetzt gleich den großen Ulmenbaum dazu gebrauchen wollen. Und der Pfarrer, der gute Mann, will's ihm mit Schriftstellen ausreden — Du siehst, er zieht seine Handschuhe ab und legt die Hände zusammen, wie er thut, wenn er für einen Kranken betet, Hanne.“

Die Schilderung von der Miene und Haltung des Pfarrers, welche Gaffer Solomons mit seiner gewöhnlichen scharfen Beobachtungsgabe also entworfen hatte, mag dem Leser einen Begriff von dem Ernst beibringen, mit welcher

Mr. Dale der Sache, die er zu vertreten sich vorgenommen, das Wort redete. Er verweilte namentlich bei der Achtung vor dem Anstand, welchen der Italiener an den Tag legte, indem er wünschte, daß zuvor das Gutachten des Squire eingeholt werde, eh' eine förmliche Erklärung an die Cousine geschehe, und wiederholte Mrs. Dale's Versicherung, wie Doctor Riccabocca's Gefühl für Ehre und für die heiligen Pflichten eines Gastes so zart sey, daß er zuverlässig augenblicklich zurücktreten werde, im Falle der Squire seine Bewerbung nicht billige. In Anbetracht nun, daß Miß Hazeldean, um am allerwenigsten zu sagen, zu den Jahren eigener Urtheilsfähigkeit gekommen war und der Squire ihr längst ihr Vermögen zu freier Verfügung anheimgegeben hatte, sah sich Mr. Hazeldean genöthigt, ja zu sagen zu der Nebenbemerkung des Pfarrers, „daß dies ein Zartgefühl sey, das man nicht von jedem englischen Bewerber um die Hand der Dame erwarten dürfe.“ Nachdem der Boden in so weit gelichtet war, ging Mr. Dale mit vielem Takt auf die Andeutung über, da Miß Jemima doch früher oder später heirathen werde — eine Wahrscheinlichkeit, die der Squire unmöglich zu hindern beabsichtigen könne — so dürfte es für alle dabei interessirten Personen am wünschenswerthesten seyn, wenn die Verbindung mit einem Manne geschehe, der, obschon ein Ausländer, in der Nähe sich niedergelassen habe, und dessen Charakter man nur von einer vortheilhaften Seite kenne; sicherlich sey dies besser, als daß man das Mädchen der Gefahr aussetze, an den Kurorten, die sie alljährlich besuche, in die Hände eines

Abenteurers oder eines irischen Glücksjägers zu kommen, der sie nur um ihres Vermögens willen heirathe. Er berührte dann leicht die angenehmen geselligen Eigenschaften des Doctors und schloß mit einer gewandten Standrede über die treffliche Gelegenheit, welche durch eine solche Verbindung geboten werde, um die Halle und das Kirchspiel durch ein freiwilliges Brandopfer, zu dem die Stöcke das Material liefern sollten, zu versöhnen.

Am Schlusse dieser Rede klärte sich die Stirne des Squire, die vorher wenn nicht gerade finster doch gedankenvoll gewesen war, wohlwollend auf. Die Wahrheit zu sagen, Mr. Hazeldean verzehrte sich fast vor Begier, sich die Stöcke vom Halse zu schaffen, sofern es nur in geziemender Weise und mit Würde geschehen konnte; und wenn alle Sterne im astrologischen Horoscop sich vereinigt hätten, um Miß Jemima „die Gewißheit eines Mannes“ zu geben, so würden sie ihr bei dem Squire doch keinen so wesentlichen Vorschub geleistet haben, als dies durch die von dem Pfarrer so geschickt eingeleitete Beziehung des Altars zu den Stöcken geschehen war.

Als daher Mr. Dale zum Schluß kam, antwortete der Squire mit großer Ruhe und vieler Einsicht, daß Mr. Rickybocky sich ganz wie ein Gentleman benommen habe und man ihm dies Dank wissen müsse; er (der Squire) sey nicht befugt, sich anders denn als berathend in die Sache einzumengen, da Jemima in einem Alter stehe, welches sie zu einer selbstständigen Wahl befähige, und sie am Ende, wie der Pfarrer ganz richtig bemerkt habe, bei längerem

zuwarten noch viel schlechter fahren könne, ja, voraussichtlich sogar viel schlechter fahren werde, wenn sie ihre Wahl noch weiter hinaus schiebe. „Ich für meinen Theil muß gestehen," fuhr Mr. Hazeldean fort, „daß ich nie gedacht hätte, Jemima werde sich durch Rickybocky's langes Gesicht fangen lassen, obschon mir der Mann sonst nicht übel gefällt; doch in Geschmacksachen darf man Niemand etwas einreden. Meine Harry war freilich gescheidter und gab mir manchen Wink, aber ich lachte sie nur aus. Ich hätte allerdings auch etwas merken können, denn es nahm sich wunderlich genug aus, als der Musje zu der Maskerade des Ohnebrillengehens griff — ha! ha! Ich bin nur begierig, zu hören, was Harry sagen wird. Wir wollen zu ihr und mit ihr sprechen."

Der Pfarrer, welcher sehr erfreut war, daß sein Vorschlag eine so gute Aufnahme gefunden hatte, legte seinen Arm in den des Squire, und sie wandelten in aller Freundschaft der Halle zu. Schon im Garten trafen sie auf Mrs. Hazeldean, welche damit beschäftigt war, von ihren Rosenstöcken die abgestorbenen Blätter und die welken Blüthen abzuschneiden. Der Squire schlich verstohlen hinter sie hin und erschreckte sie, indem er den Arm um ihren Leib schlang und ihrer Sammtwange einen kräftigen Kuß aufdrückte — beiläufig bemerkt, eine eheliche Freiheit, die er sich in Folge einer Ideenanknüpfung gewöhnlich zu erlauben pflegte, so oft im Dorf eine Hochzeit im Wurf war.

„Pfui, William!" sagte Mrs. Hazeldean zimpferlich

und erröthete hoch, als sie des Pfarrers ansichtig wurde. „Wer soll jetzt wieder heirathen?"

„O Himmel, hat man je eine solche Frau gesehen! Wie sie es so schnell errathen hat!" rief der Squire mit großer Bewunderung. „Erzählt ihr die ganze Geschichte, Pfarrer."

Der Pfarrer gehorchte. —

Wie sich der Leser leicht denken kann, legte Mrs. Hazeldean weit weniger Ueberraschung an den Tag, als es bei ihrem Gatten der Fall gewesen war. Sie nahm die Kunde sehr gnädig auf und gab so ziemlich dieselbe Antwort, wie der Squire, nur mit etwas mehr Modification und Zurückhaltung. „Signor Riccobocca hatte sich sehr schön benommen, und obschon eine Tochter der Hazeldeane von Hazeldean, vom weltlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, auf eine viel bessere Partie Anspruch machen durfte, war es doch nach dem langen Zögern der in Frage stehenden Dame eben so eitel, als ungebührlich, ihre Wahl zu tadeln — vorausgesetzt, daß sie sich entschließen konnte, auf Signor Riccabocca's Anträge einzugehen. Was das Vermögen betraf, so war dies eine Sache, welche außer den contrahirenden Partien Niemanden etwas anging. Gleichwohl sollte man Miß Jemima darauf aufmerksam machen, daß die Interessen ihres Kapitals nur ein sehr kleines Einkommen abwürfen. Der Umstand, daß Doctor Riccabocca ein Wittwer sey, verdiente gleichfalls Berücksichtigung, und es schien etwas verdächtig, daß er bisher über Alles, was mit seinem früheren Leben in Verbindung stand, sich so zurückhaltend benommen

hatte; allerdings sprach sein Benehmen für ihn, und so lange er blos ein Miethsmann oder auch ein Bekannter des Hauses war, hatte Niemand ein Recht, seinen Privatangelegenheiten nachzuspüren; da er aber nun Willens war, sich mit einer Hazeldean von Hazeldean ehelich zu verbinden, stand es dem Squire zu, ein Bischen mehr Auskunft zu fordern, und namentlich sich zu erkundigen, wer und was er war. Warum hatte er sein Vaterland verlassen? Engländer gingen auf Reisen, um zu sparen; aber in dieser Absicht konnte kein Ausländer nach England kommen. Sie vermuthete, daß ein ausländischer Doctor nichts besonders Großes sey, und wahrscheinlich habe er auf einer italienischen Universität eine Professorstelle begleitet. Wenn nun der Squire sich überhaupt einmengen wolle, so seyen jedenfalls dies die Punkte, über die er sich Aufklärung verschaffen müsse."

„Meine liebe Madame," nahm der Pfarrer das Wort, „Ihr habt in Allem, was ihr da sagt, vollkommen Recht. Was die Ursachen betrifft, die unseren Freund bewogen haben, sein Vaterland zu meiden, so werden wir sie nicht weit suchen müssen. Er ist augenscheinlich einer von den vielen italienischen Flüchtlingen, welche durch politische Wirren nach dem Boden getrieben wurden, der sich rühmen kann, daß er jedem Verbannten, welcher Partei er auch angehöre, Schutz biete. Für die Achtbarkeit seiner Geburt und Familie sollte er allerdings eine Gewährleistung beibringen. Wenn übrigens dies der einzige Einwurf ist, so hoffe ich, wir dürfen Miß Hazeldean bald zu ihrer Verbindung mit

einem Manne Glück wünschen, der, wenn er auch arm ist, Entbehrungen ohne Murren ertragen lernte, der lieber Mangel litt, als Schulden machte, und der es verschmähte, durch den Versuch einer heimlichen Heirath sich selbst herabzuwürdigen — mit einem Manne, sage ich, welcher sich so aufrichtig und ehrenhaft benahm, daß ich hoffe, mein lieber Freund hier wird ihm vergeben, wenn er nur ein Doctor — wahrscheinlich der Rechte — und nicht (was die meisten Ausländer zu seyn vorgeben) ein Marquis oder zum mindesten ein Baron ist."

„Was dies betrifft," rief der Squire, „so gefällt mir an Rickybocky nichts so sehr, als daß er es nicht versuchte, uns mit solchen ausländischen Schalkstreichen anzuführen. Dem Himmel sey Dank, die Hazeldeane von Hazeldean waren nie Titeljäger und Ordensnarren und ich, der ich nie einem englischen Lord nachlief, würde mich wahrhaftig in den Erdboden hinein schämen, wenn ich einen Schwager Marquis oder Graf nennen müßte. Ich könnte mich in der That nie des Gedankens erwehren, daß er ein Jäger oder ein entlaufener Walleh Dschamber sey. Wer wollte die Nase rümpfen über den Doctor, Harry! Pah, es ist ein guter englischer Titel: Doctor! Meine Tante heirathete einen Doctor der Gottesgelahrtheit — einen vortrefflichen Mann — trug eine Perrücke und wurde später Dechant. So lange Rickybocky kein Arzneiendoctor ist, kümmere ich mich keinen Knopf darum. Wäre er dies, dann klänge es freilich verdächtig; denn seht Ihr, die ausländischen Arzneidoctoren sind Quacksalber, die sich mit dem Wahrsagen abgeben

und mit einem Hanswurst auf den Märkten umherziehen.“

„Herr Je, Hazeldean, wo auf Erden hast Du diese Idee aufgefangen?“ entgegnete Harry lachend.

„Aufgefangen? — Ei, ich sah selbst einen solchen Kerl — voriges Jahr auf dem Viehmarkt, als ich die Kühe mit den kurzen Hörnern kaufte — mit einer rothen Weste und einem Dreispitz, fast wie der des Pfarrers. Er nannte sich Doctor Phoscophorino — trug eine weiße Perrücke und verkaufte Pillen. Der Hanswurst war ein gar närrischer Kauz — in salmfarbigen Hosen — machte Purzelbäume und sagte, er komme von Timbuktu. Nein, nein; wenn Rickybocky ein Arzneidoctor ist, so sehen wir Jemima noch in einem Anzug mit Goldfransen, wie sie mit einer Caravane durch's Land zieht!“

Ueber diese Vorstellung lachten der Squire und seine Gattin so herzlich, daß der Pfarrer die Ueberzeugung gewann, die Sache sey im Reinen, und in aller Stille sich fortmachte, um an Riccabocca Bericht zu erstatten.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Nachricht, daß von den englischen Vorurtheilen oder den weltlichen Absichten der Familie kein Hinderniß für die Werbung zu befahren stand, brachte den Italiener ein wenig aus seinem gewohnten ansprechenden und von Bildung zeugenden Gleichmuth. Nicht daß er so niedrig

gesinnt oder feige gewesen wäre, zurückzuschrecken vor der nahen und ungetrübten Aussicht auf ein Glück, dem er ohne Brille mit nacktem furchtlosem Auge hatte in's Gesicht sehen wollen — nein, in dieser Beziehung stand sein Entschluß fest; aber er hatte im Leben nur wenig Wohlwollen erfahren und fühlte sich deshalb gerührt nicht nur von dem Interesse an seiner Wohlfahrt, das ihm ein ketzerischer Geistlicher zu erkennen gab, sondern auch von dem Edelmuth, mit dem ihm ungeachtet seiner bekannten Armuth und seiner fremden Abkunft der Eintritt in eine angesehene und reiche Familie gestattet wurde. Völlig sachgemäß fand er die einzige Bedingung, welche ihm der Pfarrer mit dem ganzen Zartgefühl eines Mannes eröffnete, der von Berufswegen so vielfach mit den empfindlicheren Seiten des Menschengeschlechts in Berührung kömmt — daß nämlich aus Riccabocca's Verwandtschaft eine Person namhaft gemacht werden möchte, deren Ruf geeignet sey, der Ueberzeugung, welche man in der Gegend von der Achtbarkeit des Doctors hege, Nachdruck zu geben — ich sage, er erkannte dieses Ansinnen als völlig in der Ordnung, obschon dies nicht mit dem Eifer geschah, den man hätte erwarten sollen. Seine Stirne umwölkte sich. Der Pfarrer beeilte sich, ihm die Versicherung zu geben, daß der Squire kein Mann sey, qui stupet in titulis,* indem derselbe von seinem künftigen Verwandten nach Rang und Abkunft eine Stellung weder erwarte noch verlange, die sich über jene achtbare Mittelstufe erhebe, welcher Doctor Riccabocca vermöge seiner Bildung und Kenntnisse augen-

* Der in Titel vernarrt ist.

scheinlich angehöre, weshalb er auch seine Ansprüche daran leicht müsse nachweisen können. „Und obgleich der Squire in seinem Lande ein warmer Politiker ist," fügte Mr. Dale lächelnd bei, „und, wie ich fürchte, seine Verwandte nie mehr ansehen würde, wenn sie einen überwiesenen Feind unserer glücklichen Staatsverfassung heirathete, so kümmert er sich doch keinen Strohhalm um die ausländische Politik. Wenn daher Euer Exil seinen Grund hat in irgend einer Mißhelligkeit mit Eurer Regierung, die seiner Ansicht nach natürlich eine unerträgliche seyn muß, so werdet ihr von ihm nicht anders angesehen seyn, als wie der Sachse, welcher der eisernen Hand Wilhelms des Eroberers entfloh, oder wie der Lancastrier, der in unseren Kriegen zwischen den beiden Rosen von den Anhängern Yorks vertrieben wurde."

Der Italiener lächelte. „Mr. Hazeldean soll zufriedengestellt werden," sagte er einfach. „Aus den Zeitungen des Squire entnehme ich, daß ein englischer Gentleman, der mich in meinem Vaterlande kennen lernte, kürzlich in London angekommen ist. Ich will ihm schreiben, daß er mir ein Zeugniß gebe — wenigstens über meine Rechtschaffenheit und meinen Charakter. Wahrscheinlich ist er Euch dem Namen nach bekannt — nein, sicherlich muß dies der Fall seyn, denn er hat sich im letzten Krieg als Offizier ausgezeichnet. Ich meine den Lord L'Estrange."

Der Pfarrer stutzte.

„Ihr kennt Lord L'Estrange? — Ein schlimmer, ruchloser Mann, wie ich fürchte."

„Schlimm? — Ruchlos?" rief Riccabocca. „In der

That, so schmähsüchtig auch die Welt ist, so würde ich's doch nicht für möglich gehalten haben, daß man solche Eigenschaften einem Manne beilegt, welcher mich zuerst den englischen Namen ehren und lieben lehrte, obschon ich ihn nur wenig und hauptsächlich aus dem Dienste kenne, den er mir einmal geleistet hat."

„Vielleicht hat er sich geändert seit —"

Der Pfarrer hielt inne.

„Seit wann?" fragte Doctor Riccabocca mit sichtlicher Neugierde.

Mr. Dale schien verlegen.

„Entschuldigt mich," sagte er. „Es sind schon viele Jahre darüber verflossen, und — kurz, die Ansicht, die ich mir über den fraglichen Gentleman gebildet habe, gründet sich auf Umstände, die ich nicht mittheilen kann.

Der feine Italiener verbeugte sich schweigend, obschon man seiner Miene ansah, daß er gerne die Frage weiter verfolgt hätte. Nach einer Pause sagte er:

„Welche Ansicht Ihr auch über Lord L'Estrange haben möget, so hoffe ich doch, daß nichts gegen ihn vorliegt, was Euch veranlassen könnte, einen Zweifel in seine Ehrenhaftigkeit zu setzen oder sein Zeugniß zu meinen Gunsten zu verwerfen?"

„Wenn man den Sittlichkeitsmaßstab der vornehmen Welt anlegt," versetzte Mr. Dale mit ziemlicher Entschiedenheit, „so ist mir nichts bekannt, was mich auf die Vermuthung bringen könnte, Lord L'Estrange werde in diesem Falle nicht die Wahrheit sagen. Auch unterliegt es keiner

Beanstandung, daß er als tapferer Offizier gilt und daß er in der Welt eine angesehene Stellung einnimmt."

Nach diesen Worten verabschiedete sich der Pfarrer. Einige Tage später sandte Doctor Riccabocca dem Squire unter Couvert einen Brief, den er von Harley L'Estrange erhalten hatte. Das Schreiben war augenscheinlich darauf berechnet, Mr. Hazeldean vorgelegt zu werden und dem Italiener als eine Beglaubigigung seiner Achtbarkeit zu dienen; indeß war dieser Zweck nicht in der rohen Form eines unmittelbaren Zeugnisses, sondern mit einem Takt und einem Zartgefühl bewerkstelligt worden, welche mehr als die blose feine Bildung anzudeuten schienen, die sich von einem Manne in Lord L'Estrange's Stellung erwarten ließ. Man erkannte in dem Briefe jenen ungemein angenehmen Zug von Höflichkeit, der vom Herzen kommt. Ein Ton achtungsvoller Wärme, der sogar in dem nicht sehr feinen Geiste des Squire instinktartig weit mehr zu Riccabocca's Gunsten wirkte, als das beste Zeugniß über Eigenschaften und früheres Leben, waltete in dem Ganzen und würde an sich schon zugereicht haben, sogar einen mißtrauischeren und anspruchsvolleren Sinn, als den des Mr. Hazeldean zufrieden zu stellen. Aber siehe — nun stieß plötzlich der Pfarrer auf ein Hinderniß, das ihm freilich schon längst hätte einfallen sollen — der Italiener bekannte sich nämlich zur katholischen Religion. Freilich war dieser Umstand früher nicht sonderlich aufgefallen, denn der Doctor erhob so wenig Widerspruch gegen die Bemerkungen über Aberglauben und Pfaffenthum, welche nach protestantischer Vorstellung die

wesentlichen Charakterzüge des katholischen Gemeinwesens sind, daß zuvor Hymens Fackel, die alle Fehler an's Licht bringt, den Altar erhellen mußte, ehe das Gewissen des Pfarrers sich dieses sehr anrüchigen Punktes erinnerte. Der feste Gedanke, der Mr. Dale dabei zu Sinne kam, war ein ganz ordnungsmäßiges Erzeugniß seines Berufs und hatte Doctor Riccabocca's Bekehrung zum Gegenstand. Er eilte nach seinem Studirzimmer, holte vom Sims herunter die lang vernachlässigten Werke über apologetische Theologie, bewaffnete sich mit einem Arsenal von Autoritäten, Beweisen und Schriftstellen, griff nach seinem Dreispitz und brach nach dem Casino auf.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Wie eine Lawine stürzte der Pfarrer gegen den Philosophen los! Er war seines Gegenstandes so übervoll, daß er ihn nicht in vernünftigen Tröpfchen entströmen lassen konnte. Nein, hurr, hurr ging es nieder auf den erstaunten Doctor —

„Tremendo,
Jupiter ipse ruens tumultu.“

Riccabocca, der sich tiefer in seinen Lehnstuhl hineindrückte und den Schlafrock dicht um sich herzog, ließ den Pfarrer drei Viertelstunden lang fortreden, bis dieser seinen Faden vollständig abgewickelt hatte und nun, wie Brutus „schweigend einer Antwort harrte“.

„Ich bin nicht abgeneigt,“ lautete die milde Erwiederung des Doctors, „Alles zuzugeben, was Ihr mir so geschickt und so unverhofft auseinandergesetzt habt; aber es verräth einen sehr niedrigen Sinn, wenn ein Mann den Glauben, den er von seinen Vätern erbte und von der Wiege an bis zu den Jahren der Reife bekannte, förmlich abschwört, weil der Anlaß zum Wechsel sich ihm in der Form einer Bestechung darbietet. Die menschliche Natur ist nun einmal so, daß sie die Forderungen der Vernunft kaum unterscheiden oder loswirren kann von den Verlockungen des Interesse's — hier ein Text und dort ein Beibringen! — hier Protestantismus und dort Jemima! Gesteht nur, mein Freund, daß selbst der nüchternste Casuist doppelt sehen würde unter dem trunkenmachenden Einfluß eines solchen polemischen Mischtrankes. Mein lieber Mr. Dale, Ihr müßt von dem betrunkenen Philipp an den nüchternen appelliren — von dem Riccabocca, der noch berauscht ist von der Versicherung Eurer trefflichen Gattin, daß er auf dem Punkte stehe, der „glücklichste der Männer“ zu werden, an den Riccabocca, welcher an dieses Glück gewöhnt ist und es mit dem gereiften Gleichmuth eines Mannes zu tragen weiß, dem auch kräftige Reizmittel nichts mehr anhaben können — mit einem Worte, appellirt von Riccabocca, dem Freier, an Riccabocca, den Ehemann. Ich bin vielleicht bekehrbar, aber Bekehrung ist ein langsamer Prozeß, und das Werben sollte ein schneller seyn — fragt darüber nur Miß Jemima. **Finalmente**, copulirt mich zuerst und bekehrt mich nachher.“

„Ihr nehmt die Sache zu scherzweise," begann der Pfarrer, „und ich sehe nicht ein, wie bei Eurem trefflichen Verstand so einfache und augenfällige Wahrheiten Euch nicht auf der Stelle einleuchten sollen."

„Wahrheiten," unterbrach ihn Riccabocca mit Tiefe, „sind Pflanzen, die in der Welt den allerlangsamsten Wuchs haben. Vom Beginn unserer Zeitrechnung an waren 1500 Jahre erforderlich, um Euren Luther hervorzubringen, und nachdem er dem Teufel sein Tintenfaß an den Kopf geworfen hatte — ich sah selbst noch die Kleckse an der Wand seines Gefängnisses in Deutschland — entführte er eine Nonne: ein Betragen, das heutzutage sicherlich kein protestantischer Geistlicher für gebührend und recht ansehen würde." Dann fügte er mit Ernst bei: „Ihr begreift selbst, mein theurer Sir, daß ich mich aller Selbstachtung begeben müßte, wenn ich Euch jetzt auch nur die zum Verständniß erforderliche Aufmerksamkeit zollen wollte — ich muß so sprechen, falls ich Euch dahin zu verstehen habe, daß der Glaube, zu dem ich mich bekenne, meinem Vortheil im Weg stehen dürfte. Wäre dies der Fall, so müßte ich eben meinen Glauben behalten und den Vortheil aufgeben. Wenn Ihr aber — wie ich mir dies von Euch nicht nur als von einem Christen, sondern auch als von einem Ehrenmanne verspreche — diese Verhandlung aufschieben wollt, so gebe ich Euch die Zusage, daß ich Euch später Gehör schenken werde. Um offen zu seyn, will ich Euch gestehen, daß ich nicht glaube, Eure Bekehrungsversuche werden viel an mir fruchten, aber dies verspreche ich Euch feierlich, daß meine

Gattin ungehemmt ihrer religiösen Ueberzeugung soll folgen dürfen."

„Und die Kinder, welche der Ehe entsprossen?"

„Kinder!" rief Doctor Riccabocca zusammenschreckend — „Ihr begnügt Euch nicht damit, mir Eure Taschenpistole gerade ins Gesicht abzubrennen, sondern müßt mich auch über den ganzen Leib mit Schroten pfeffern. Kinder? Nun ja, wenn's Mädchen sind, mögen sie dem Glauben ihrer Mutter folgen, die Knaben aber sollen sich damit begnügen, daß sie Christen zu seyn lernen. Sind sie dann erwachsen und urtheilsfähig, so können sie für sich selbst die Form wählen, welche ihnen am besten dünkt, um die großen Lehren, die alle Sekten mit einander gemein haben, in Anwendung zu bringen."

„Aber," begann Mr. Dale abermals, indem er ein großes Buch aus der Tasche zog —

Doctor Riccabocca riß das Fenster auf und sprang hinaus.

Es war die schnellste und memmenhafteste Flucht, die man sich nur denken kann; der Pfarrer aber erkannte darin ein großes Compliment für seine schlagende Beweisführung. Uebrigens hielt er es gleichwohl für räthlich, über den Gegenstand, um dessen willen sein beabsichtigter Convertit so schmählich durchgegangen war, mit dem Squire sowohl als mit Miß Jemima eine lange Rücksprache zu nehmen.

Der Squire war zwar von seinem politischen Standpunkt aus ein entschiedener Feind des Pabstthums, hegte aber einen ebenso tiefen Haß gegen Ueberläufer und

Abtrünnige, so daß er Riccabocca aus tiefster Seele verachtet haben würde, wenn derselbe im Stande gewesen wäre, seine Religion ebenso leicht abzulegen, wie seine Brille. Er sagte daher einfach: — „Es ist freilich recht Schade, daß Rickybocky nicht der Kirche von England angehört; aber man kann dies vernünftiger Weise nicht von einem Manne erwarten, der unter der Nase der Inquisition geboren und erzogen wurde.“ — Der Squire glaubte nämlich steif und fest, die Inquisition stehe noch mit Peitsche, Folter und Daumschrauben in voller Kraft durch alle italienischen Staaten, und verdankte überhaupt seine Kenntnisse über die dortigen Verhältnisse nur dem Umstande, daß er in früher Jugend den einhändigen Mönch gelesen hatte. „Was er übrigens über sein Weib und seine Kinder sagt, gefällt mir nicht übel. Die Sache ist jetzt schon zu weit gediehen, als daß man zurücktreten könnte, und die Schuld liegt an uns, weil wir nicht früher daran gedacht haben. Auch bin ich jetzt mit mir im Reinen, wie ich es mit jenen verwünschten Stöcken halten will.“

Was Miß Jemima betrifft, so entließ sie der Pfarrer mit einem frommen Dankgebet, daß Riccabocca wenigstens ein Christ und nicht ein Heide, ein Muhamedaner oder ein Jude sey.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Im Heirathen liegt etwas, was ein Recht auf allgemeine Sympathie hat. Kein anderes Ereigniß im Leben der Höhergestellten erregt ein ähnliches Aufsehen unter den niedereren Klassen.

Sobald sich die Kunde durch das Dorf verbreitete, daß Miß Jemima eine Braut sey, trat nach der zeitweiligen Unterbrechung die alte Anhänglichkeit an den Squire und sein Haus nur um so lebhafter wieder an's Licht. Wer konnte auch zu einer solchen Zeit an die Stöcke denken? Sie waren ganz aus der Mode und fanden so wenig Platz mehr in der Erinnerung, wie die Repealfrage oder der Gedanke an Rebellion in den warmen Herzen der Irländer, als das junge Antlitz der königlichen Frau auf der Schwesterinsel strahlte.

Wenn der Squire auf seinem Weg nach der Hausmeierei an den Bauernhäusern vorbeikam, gab es wieder herzliche Knixe und Kratzfüße unter den Thüren, und wenn sich die sonnverbrannten Köpfe entblößten, geschah es nicht mit finsterer Förmlichkeit, sondern mit freundlichem Nicken. Die Kinder begannen sogar ihren alten Sammelplatz bei den Stöcken wieder aufzusuchen, als habe man sich jetzt an das Phänomen gewöhnt oder die Ueberzeugung gewonnen, daß es unter der allgemeinen Freude seine Macht, Böses zu thun, verloren habe.

Der Squire kostete abermals die Süßigkeit jener Popularität, deren Besitz so werthvoll ist und deren Verlust

der Weise mit Recht beklagt, ich meine die Popularität, welche daraus entspringt, daß man von der Güte des Gegenstandes derselben überzeugt ist und nur ungern seine Mängel sich ins Gedächtniß ruft. Wie jeder Genuß um so köstlicher ist, je länger man ihn hat entbehren müssen, so erfreute sich der Squire dieser wiederkehrenden Beliebtheit, als sey ihm ein neues Daseyn geschenkt. Sein braves Herz schlug kräftiger, sein fester Tritt war schwunghafter, sein hübsches englisches Gesicht sah noch hübscher und englischer aus, als je zuvor, und wer in den Bereich seines fröhlichen Lachens kam, mußte sich auf eine Woche hinein aufgeheitert fühlen.

Und wie dankbar er es gegen Jemima und Riccabocca anerkannte, daß die Vorsehung sich ihrer als Mittelspersonen für diese integratio amoris bedient hatte. Wenn man ihn so ansah, hätte man glauben sollen, der Squire selbst sey der Bräutigam und trete zum zweitenmal mit seiner Harry zum Altar.

Man kann sich denken, daß dies ein für die theologischen Bedenken des Pfarrers Dale sehr ungünstig gewählter Augenblick war. Jetzt noch die Hochzeit rückgängig zu machen — all den Sonnenschein auszulöschen, der sich über das Dorf hingoß — wieder die langen finsteren Gesichter um sich sehen zu müssen — nein; obschon nie ein besserer Freund von Kirche und Staat auf den Hustings * gestanden hat, so glaube ich doch, ehe sich der Squire zu etwas Derartigem hätte bewegen lassen, würde er nach allen möglichen

* Die Tribüne, von welchen die Candidaten für eine Repräsentantenstelle im Parlament ihre Ansprachen an die Wähler halten.

jesuitischen Ausflüchten zu Gunsten der Hochzeit gegriffen haben, und wenn Riccabocca der Pabst selbst in Verkleidung gewesen wäre. Was die Stöcke betraf, so war ihr Schicksal unwiderruflich besiegelt. Mit einem Worte, die Trauung wurde zuerst ins Geheim nach dem Ritus des Glaubensbekenntnisses, welchem der Bräutigam angehörte, durch einen katholischen Geistlichen, der in einer nahgelegenen Stadt wohnte, und nachher öffentlich in der Dorfkirche von Hazeldean vollzogen.

Es war ein recht herzliches ländliches Hochzeitfest. Bauernmädchen bestreuten den Weg mit Blumen, und auf dem hübschesten Punkt des Parkes am Rande des Sees war für den Tanz, welcher am Abend stattfinden sollte, aus Brettern ein Pavillon errichtet worden. Zu Erhöhung der Feierlichkeit wurde ein ganzer Ochse gebraten. Sogar Mr. Stirn — nein, Mr. Stirn war nicht zugegen, denn so viel Glück mit ansehen zu müssen, wäre sein Tod gewesen! Und dann der Papist, der Lenny aus dem Stock herausgehext, ja, der selbst darin gesessen hatte, um denselben in Verachtung zu bringen — der Papist! Ja, der Ansicht des Vogts gemäß hätte Miß Jemima eben so gut den Teufel heirathen können, und am Ende kam es mit der gegenwärtigen Hochzeit auf das Gleiche heraus. Mr. Stirn hatte sich daher Urlaub erbeten, um seinen kranken Onkel, den Pfandleiher, zu besuchen, an welchem eine schmerzliche Steinoperation vorgenommen werden sollte. Frank hatte man ausdrücklich von Eton her beschieden; er war seit den letzten Ferien wenigstens um zwei Zoll größer geworden,

von denen einer auf Rechnung des natürlichen Wachsthums, der andere auf die eines neuen Paars prächtiger Wellingtonstiefel kam. Die Freude des Knaben zeigte sich jedoch weniger augenfällig, als die der übrigen, da er Jemima sehr zugethan war — kein Wunder; es wäre jedem Knaben so ergangen, denn sie war sehr sanft und freundlich und brachte viele hübsche Geschenke mit, wenn sie von ihren Badreisen zurückkehrte. Frank fühlte daher, daß er sie sehr vermissen werde, und meinte, sie habe eine sehr sonderbare Wahl getroffen.

Kapitän Higginbotham war eingeladen worden; aber zu Miß Jemima's großem Erstaunen beantwortete er diese Aufmerksamkeit mit einem Brief an sie selbst, den er mit „privat und vertraulich" bezeichnete. „Sie müsse längst seine aufrichtige Zuneigung zu ihr bemerkt haben," sagte das Schreiben. „Nur Beweggründe des Zartgefühls und die Hochherzigkeit seiner Gesinnung hätten ihn, der sich blos eines kleinen Einkommens erfreuen dürfe, von einem förmlichen Antrage abgehalten; nun er aber in Erfahrung bringe (kaum vermöge er seinen Sinnen zu glauben, oder seine Leidenschaft zu bewältigen), daß es in der Absicht ihrer Verwandten liege, sie zu zwingen zu einer barbarischen ehelichen Verbindung mit einem Ausländer von höchst abschreckendem Aeußern und den erbärmlichsten Verhältnissen, säume er keinen Augenblick mehr, ihr seine Hand und sein Vermögen zu Füßen zu legen. Er thue dies um so vertrauensvoller, da ihm Miß Jemima's geheime Gefühle gegen ihn nicht hätten entgehen können;

auch sey er stolz darauf und schätze sich glücklich, sagen zu dürfen, daß sein lieber und vortrefflicher Vetter, Mr. Sharpe Currie, ihn mit einer Liebe und Achtung behandle, welche zu den glänzendsten Erwartungen berechtigten — Erwartungen, die sich recht bald erfüllen könnten, denn sein hochgeehrter Verwandter habe sich im Dienste des Vaterlandes ein sehr bedenkliches Leberleiden zugezogen und werde es nicht mehr lange treiben."

So seltsam es auch erscheinen mag, hatte Miß Jemima während ihrer vieljährigen Bekanntschaft mit dem Kapitän denselben nie wegen anderer, als brüderlicher Gefühle gegen sie beargwöhnt. Wollten wir behaupten, die Kunde von diesem Irrthum habe ihr nicht Freude gemacht, so hieße dies sagen, sie sey mehr gewesen, als ein Frauenzimmer. In der That mußte ihr der Gedanke, daß sie ihrem theuren Riccabocca die Uneigennützigkeit ihrer Zuneigung durch ein unbedingtes Ablehnen dieses glänzenderen Antrags beweisen konnte, zur Quelle eines nicht unedeln Triumphes werden. Allerdings bettete sie den Korb in die tröstendsten Ausdrücke ein; aber der Kapitän nahm ihn augenscheinlich sehr übel auf, denn er gab auf ihr Schreiben weder eine Antwort, noch erschien er bei der Hochzeit.

Wir müssen hierorts den Leser in ein Geheimniß einweihen, mit welchem Miß Jemima nie bekannt wurde — Kapitän Higginbotham hatte sich nämlich bei seiner Bewerbung um die Hand der Dame weit weniger von Cupido als von Plutus leiten lassen. Er gehörte zu jener Klasse von Gentlemen, die ihr Hauptbuch bei dem Scheine jener

Leichenlichter oder Irrwische prüfen, die man Aussichten nennt. Seit ihm — er war damals noch Knabe — der Großvater des Squire ein Legat von fünfhundert Pfunden vermacht hatte, pflegte er seine Zukunft mit Aussichten zu beleben. Er sprach von denselben, wie ein Mann von seinen Aktien bei einer Rentenanstalt spricht — sie schwankten vielleicht ein wenig, sanken oder stiegen; aber wenn er am Leben blieb, so war es gar nicht anders möglich, als daß er es mit der Zeit bis zum Millionär brachte. Obgleich Miß Jemima gute fünfzehn Jahre jünger war, als er, stand sie doch immer als eine gute runde Summe in den gespenstischen Büchern des Kapitäns. Sie galt ihm als eine Aussicht im vollen Betrag ihrer viertausend Pfund, denn Frank war nur ein Kind, und es hieß Wasser ins Meer tragen, wenn sie diesem etwas vermachen wollte.

Eh' Kapitän Higginbotham sich plötzlich eine so namhafte Ziffer streichen lassen wollte aus seinem träumerischen Hauptbuch — eh' er gutwillig zusah, daß so viel Geld rein aus der Familie verschwand, griff er zu jenem, wie er meinte, unfehlbaren, wenn auch verzweifelten Schritt, um sein Eigenthum zu retten. Konnte er das goldene Horn nicht ohne die Kuh kriegen, so mußte er eben die Kuh mit in den Kauf nehmen. Freilich hätte er sich nie vorgestellt, daß eine so sanfte Kuh stoßen und ihn niederwerfen könne. Der Schlag war betäubend. Aber Niemand hat Mitleid mit dem Unglück der Habsüchtigen, obschon vielleicht Wenige des Mitleids bedürftiger sind. Wir überlassen es daher dem armen Kapitän Higginbotham, so gut es gehen will, sich

für seinen Verlust unter den Aussichten zu entschädigen, welche die Gestalt des Mr. Sharpe Currie umgeben — eines Mannes von der unfreundlichsten, tyrannischsten Gemüthsart, auf dessen Tisch nie ein Gericht erscheinen darf, das nicht mit Reis gemischt wäre, so daß die Kräfte des Kapitäns mit jedem Tage mehr in Abnahme kommen.

Ich kehre zu der Hochzeit von Hazeldean zurück und treffe daselbst gerade zu rechter Zeit ein, um Zeuge zu seyn, wie der Bräutigam, der sich bei dieser Gelegenheit recht gut ausnimmt, die Braut, welche mit ihren sonnigen Thränen und ihrem zärtlichen Lächeln in der That eine recht interessante und sogar hübsche Braut ist, in einen Wagen hebt, den ihnen der Squire zum Geschenk gemacht hat, und mit ihr unter den Segenswünschen der versammelten Menge die orthodoxe Fahrt zur Trauung antritt.

Ein gedankenloser Leser wundert sich vielleicht, daß die ländlichen Zuschauer der ehelichen Verbindung einer Hazeldean von Hazeldean mit einem armen, ausländischen, langhaarigen Fremden Beifall zollten und Segenswünsche nachriefen; aber abgesehen davon, daß Riccabocca ja in der Gegend seßhaft war und allgemein als ein sehr höflicher Mann galt, ist es eine allgemein bekannte Thatsache, daß bei Hochzeiten die Braut das Interesse, die Bewunderung und die Neugierde in einem Grade auf sich vereinigt, welcher dem Bräutigam wenig oder nichts übrig läßt. Letzterer ist blos ein passives Vermittlungsglied, die unbeachtete Veranlassung der allgemeinen Freude. Der Beifall und die Segenswünsche galten nicht Riccabocca selbst, sondern dem

Gentleman in der weißen Weste, der Miß Jemima — zur Madame Rickybocky gemacht hatte!

Auf den Arm seiner Gattin gelehnt — denn der Squire wählte, namentlich wenn er vergnügt war, weit lieber den Arm seiner Harry als den eigenen zur Stütze, und es lag etwas Rührendes in dem Anblick dieser kräftigen Gestalt, welche in den Stunden des Glücks so ahnungslos Beistand suchte bei dem schwachen Arm des Weibes — ich sage auf den Arm seiner Gattin gelehnt, trat Mr. Hazeldean um Sonnenuntergang den Weg an nach dem Pavillon am See.

Das ganze Kirchspiel — Jung und Alt, Mann, Weib und Kind — war hier versammelt, und in der gemeinsamen Aufregung schien sich auf allen Gesichtern der nämliche Familienzug abzuprägen, als sie des offenen väterlichen Lächelns im Antlitz des Squire gewahr wurden. Mr. Hazeldean stand oben an dem langen Tisch und füllte aus dem schäumenden Kruge neben ihm ein Horn mit Ale. Dann schaute er umher, erhob die Hand, um zum Schweigen aufzufordern, und stieg, um von Allen gesehen zu werden, auf einen Stuhl. Männiglich fühlte Jeder, daß der Squire im Begriff war, eine Rede zu halten, und der Ernst der Aufmerksamkeit stand im Verhältniß zu der Seltenheit eines solchen Unterfangens; denn obschon der Squire in der Rhetorik der Hustings nicht ungeübt war, hatte er doch nur dreimal in seinem Leben vor den Dorfbewohnern von Hazeldean einen Vortrag gehalten, den man eine „Rede" nennen konnte — das erstemal bei einer ähnlichen festlichen Gelegenheit, als er den Hazeldeanern seine Braut vorstellte —

dann bei einer zweifelhaften Wahl für die Grafschaft, die für ihn mehr als gewöhnliches Interesse hatte, ein Anlaß, bei welchem er nicht ganz so nüchtern war, als er hätte seyn können — und endlich während einer Periode großer Noth unter den Landbauern, als die Farmer ungeachtet der Ermäßigung der Pachtzinse eine bedeutende Anzahl ihrer gewöhnlichen Arbeiter entlassen mußten. Damals sagte der Squire: „Ich habe meinen Hundezwinger eingehen lassen, weil ich ein hübsches Stück Wasser im Park haben" — dies war der Ursprung des Sees — „und all das niedrige Land in der Umgebung trocken legen möchte. Jeder, der arbeiten will, soll zu mir kommen!" Und in jenem traurigen Jahr betrug die Armensteuer des Kirchspiels keinen Schilling weiter als sonst.

Jetzt erhob sich der Squire zum viertenmal, um eine Rede zu halten. Zu seiner Rechten stand Harry, links von ihm Frank, und unten am Tisch als Vicepräsident befand sich Pfarrer Dale — hinter ihm die Frau Pfarrerin, die aber nur undeutlich wahrzunehmen war. Letztere gehörte unter die thränenreichen Damen und hatte ihr Taschentuch bereits vor den Augen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Rede des Squire.

„Freunde und Nachbarn, meinen herzlichen Dank, daß ihr euch heute um mich versammelt und so viel Theilnahme

gegen mich und die Meinigen an den Tag gelegt habt. Meine Muhme ist nicht unter euch geboren, wie ich; aber ihr habt sie von Kindheit an gekannt. Es ist ein trauliches Gesicht, das nie zürnen konnte, und ihr werdet es vermissen an den Thüren eurer Hütten, wie ich es mit den Meinigen noch lange vermissen werde in der alten Halle —"

Einige der Weiber begannen jetzt zu schluchzen, und von Mrs. Dale sah man gar nichts mehr, als das weiße Taschentuch. Der Squire selbst hielt inne und wischte sich mit dem Handrücken die Thräne ab. Dann begann er wieder mit einem plötzlichen Wechsel in seiner Stimme, der wahrhaft elektrisch wirkte: —

„Denn Niemand von uns weiß einen Segen nach Gebühr zu schätzen, bis man ihn verloren hat. Nun hatte es vor Kurzem noch den Anschein, als habe sich ein Geist des Grolls im Dorf eingeschlichen — Freunde und Nachbarn, ein Geist des Grolls zwischen euch und mir! Wie kömmt dies? Sieht dies meinen Hazeldeanern gleich?"

Die Zuhörer ließen die Köpfe sinken. Nie hat man Leute gesehen, die sich so vor sich selbst schämten. Der Squire fuhr fort: —

„Ich will nicht sagen, daß die Schuld ganz an euch sey; vielleicht trifft sie mich ebenfalls."

„Nein — nein — nein!" erscholl es im allgemeinen Chorus.

„Freunde," nahm der Squire demüthig und in einem jener beleuchtenden Aphorismen wieder auf, welche zwar nicht so fein waren, wie die des Doctor Riccabocca, dafür

aber der Fassungsgabe der Zuhörerschaft näher lagen — „wir sind alle Menschen und jeder Mensch hat sein Steckenpferd; bisweilen wird nun der Mensch über den Gaul, bisweilen aber auch der Gaul, besonders wenn er recht hartmaulig ist, über den Menschen Meister. Des Einen Rößlein hat die üble Gewohnheit, immer am Wirthshaus halten zu wollen! (Gelächter.) Eines Andern Gaul ist nicht nagelsbreit über die Thüre hinaus zu bringen, wo ihm eine Woche früher eine schmucke Dirne den Hals gestreichelt hat — ein Steckenpferd, das ich selbst oft ritt, als ich meiner guten Frau da den Hof machte! (Viel Gelächter und Beifall.) Andere haben träge Gäule, die nie vorwärts wollen, wieder Andere kollerige Thiere, die man nicht zum Halten bringen kann. Um übrigens die Sache kurz zu machen — ihr wißt's ja selber — mein Lieblingssteckenpferd besteht darin, daß ich auf meinem Eigenthum überall seyn will, wo mir das Auge und die Hand des Herrn erforderlich zu seyn scheint. Ich kann es nicht leiden (rief der Squire, der jetzt warm wurde), wenn Dinge vernachläſſigt werden und deshalb verfallen und zum Henker gehen. Das Land, auf dem wir leben, ist eine gute Mutter gegen uns, und wir können für sie nicht zu viel thun. Ich verdanke ihr freilich manchen schönen Acker, Nachbarn, und habe deshalb wohl Ursache, gut von ihr zu sprechen; aber was ist's denn? Ich lebe unter euch, und was ich mit der einen Hand als Pachtzins von euch nehme, das theilt die andere wieder unter euch aus. (Dumpfes, aber beifälliges Gemurmel.) Jemehr ich mein Eigenthum verbessere, desto mehr Munde

finden darauf ihre Nahrung. Mein Urgroßvater hielt ein Feldbuch, in welchem nicht nur die Namen aller Farmer und der Umfang des von jedem Einzelnen bewirthschafteten Landes, sondern auch die Durchschnittszahl der für die Güter verwendeten Knechte und Taglöhner aufgezeichnet war. Mein Großvater und mein Vater, beide führten das Feldbuch fort, und auch ich bin nicht von diesem Vorgang abgewichen. Ich finde nun, Nachbarn, daß seit der Zeit, als mein Urgroßvater das Buch anlegte, der Ertrag an Pachtzinsen sich verdoppelt hat. Ja; es sind aber dafür mehr denn viermal so viel Arbeiter, die noch obendrein viel höheren Lohn beziehen, auf den Gütern beschäftigt. Seht ihr, nun, ihr Leute, wie viel davon abhängt, daß man sein Eigenthum zu verbessern sucht und nichts zu Schanden gehen läßt? (Beifall.) Und deshalb werdet ihr mir wohl mein Steckenpferd zu gut halten, Nachbarn, da es ja doch nur Korn auf eure Mühle führt. (Wiederholter Beifall.) Gut — aber ihr werdet sagen: 'auf was zielt denn der Squire ab'? Einfach darauf, meine Freunde: es war nur ein einziges verwahrlostes und dem Einsturz nahes Ding im Kirchspiel Hazeldean, und es that meinen Augen weh, einen Gegenstand in so schlechtem Zustand sehen zu müssen. Da sattelte ich nun mein Steckenpferd und ritt danach hin. Oho! ihr wißt nun, was ich meine. Ja; aber ihr hättet euch die Sache nicht so zu Herzen nehmen sollen, Nachbarn. Es war ein schuftiger Streich von einem unter euch, mich in effigie, wie man's nennt, aufzuhängen."

„Das seyd nicht Ihr gewesen,“ rief eine Stimme aus dem Haufen, „sondern Nick Stirn.“

Der Squire erkannte die Stimme des Kesselflickers; aber obgleich er sich jetzt vorstellen konnte, wer der Anstifter von Allem war, so benahm er sich doch an diesem Tage allgemeiner Amnestie mit so viel Klugheit und Hochherzigkeit, daß er nicht rief: „Tritt hervor, Sprott; Du bist der Mann“. Gleichwohl vertrug es sich nicht mit seinem wackeren englischen Geist, daß er die eigene Ehrenerklärung auf Kosten seines Dieners hinnahm.

„Wenn ihr Nick Stirn damit gemeint habt,“ sagte er mit großem Ernst, „so ist es nur eine um so größere Schande für euch. Es verriethe wenigstens einigen Muth, den Herrn zu hängen; aber zum Henkersknecht zu werden an einem armen Dienstmann, der seine Pflicht zu erfüllen meinte und sich nichts daraus machte, ob er auch dadurch verhaßt wurde — dies war ein gemeiner Streich, der meinen Hazeldeanern so wenig gleich sieht, daß ich eher glaube, der Mensch, welcher sie dazu verführte, sey gar nicht im Kirchspiel geboren. Doch lassen wir das Vergangene beruhen. So viel ist klar, daß ihr an meinen neuen Stöcken keine Freude habt. Sie sind euch zum Aerger und zum Stein des Anstoßes geworden, und man kann allerdings nicht läugnen, daß auch ohne sie im Kirchspiel Alles ordentlich von statten ging; ja, wir sind sogar, trotz derselben, später wieder zusammengekommen. Und ich kann euch nicht sagen, wie wohl es mir that, als ich sah, daß eure Kinder wieder auf dem alten Rasen spielten und eure ehrlichen

Gesichter, ungeachtet der Stöcke und der höllischen Traktate, die ihr in letzter Zeit so gerne laset, sich aufheiterten bei dem Gedanken, es gehe in der Halle etwas Erfreuliches vor. Nachbarn, ihr habt mich damit an eine alte Geschichte erinnert, die sich, abgesehen von der Nutzanwendung auf das Kirchspiel, alle wohl ins Gedächtniß schreiben dürfen, welche verheirathet sind oder sich zu verheirathen gedenken. Ein würdiges Paar, Namens John und Hanne, hatte schon manches Jährlein glücklich mit einander gelebt, als es ihnen zu einer unseligen Stunde einfiel, eine neue Matratze zu kaufen. Hanne meinte, sie sey zu hart, und John sagte, sie sey zu weich. Diese Meinungsverschiedenheit gab natürlich Anlaß zu Streit. Nachdem sie den ganzen Tag mit einander geschmollt hatten, beschlossen sie endlich, Nachts die Matratze zwischen sich zu legen. (Schallendes Gelächter unter den Männern; die Weiber dagegen wußten nicht, wohin sie schauen sollten, die einzige Mrs. Hazeldean ausgenommen, welche, obschon ihr Gesicht mehr als gewöhnlich rosig anzusehen war, ihr unschuldiges gemüthliches Lächeln beibehielt, als wollte sie sagen: „Es liegt nichts Arges in den Späßen des Squire.") Der Redner fuhr fort: — „Nachdem sie eine Weile so getrennt dagelegen hatten, ohne daß Eines dem Andern eine Rede gönnte, wandelte John ein Niesen an. 'Helf Gott'! ruft Hanne über die Matratze herüber. 'Hast du zur mir „Helf Gott" gesagt'? entgegnete John. 'Nun, so soll die Matratze zum Henker gehen'!"

Lange anhaltendes Gelächter und stürmischer Beifall. „Freunde und Nachbarn," nahm der Squire wieder

auf, indem er, nachdem wieder Stille eingetreten war, das Trinkhorn erhob, „ich mache mir die Freude, euch anzukündigen, daß ich zu Abbrechung der Stöcke Befehl ertheilt habe. Man soll eine Bank für den Kaminwinkel unseres alten Freundes Gaffer Solomons dort daraus machen. Aber wohlgemerkt, ihr Jungen, wenn ihr je Anlaß dazu gebt, daß das Kirchspiel den Verlust seiner Stöcke bereuen muß — wenn die Aufseher mit langen Gesichtern zu mir kommen und sagen, 'die Stöcke müssen wiederhergestellt werden', dann —"

Die ganze Dorfjugend erhob jetzt ein solches Geschrei der Verwahrung, daß der Squire der stümperhafteste Redner von der Welt hätte seyn müssen, wenn es ihm zu Sinne gekommen wäre, auch nur eine Sylbe weiter über den Gegenstand zu verlieren. Er schwenkte daher das Trinkhorn über seinem Kopfe und rief: —

„Ja, das ist mein altes Hazeldean wieder! Gesundheit und langes Leben euch Allen!"

Der Kesselflicker hatte sich aus der Versammlung fortgeschlichen und ließ im Laufe der nächsten sechs Monate sein Gesicht nicht wieder im Dorfe blicken. Und was die Traktate betraf, welche ungeachtet ihrer verlockenden Aufschriften: „des armen Mannes Freund", oder „die Rechte der Arbeit" verderbliches Gift enthielten, so fand man sie so wenig mehr in den Küchenkästen von Hazeldean versteckt, als sich der todtbringende Nachtschatten unter den Blumentöpfen im Besuchzimmer der Halle blicken ließ. Auch die revolutionäre Bierschenke machte es nicht mehr nöthig, daß

man die Behörden um Zurücknahme der Wirthschaftsgerechtigkeit anging, denn sie schloß sich von selbst, noch eh' eine Woche um war.

O junges Haupt des großen Reiches Habsburg, welch ein Hazeldean hättest du aus Ungarn machen können! Welch ein Moriamur pro rege nostro würde dein junges Regiment begrüßt haben, wenn du eine Rede gehalten hättest, wie die des Squire war!

Viertes Buch.

Einleitungs-Kapitel:

enthält Mr. Caxton's Ansichten über den Ehestand, unterstützt von gelehrten Autoritäten.

„Es war kein übler Gedanke von Dir, Pisistratus," sagte mein Vater gnädig, „die gesteigerte Zuneigung und die ernsten Absichten des Signor Riccabocca in einen einzigen Zug zusammenzufassen — Er legte seine Brille ab! Gut."

„Und doch," bemerkte mein Onkel, „läßt, wenn ich nicht irre, Shakspeare einen Liebhaber lieber in schlampichte Gewohnheiten verfallen, sein Aeußeres vernachlässigen und in herunterhängenden Strümpfen herumgehen, als daß er ihm jene Aufmerksamkeit auf seine Person beilegt, welche

den Signor Riccabocca veranlaßte, seine Brille einzusperren und sich so schön zu machen, als es die Natur gestattete."

„Die Leidenschaft hat verschiedene Grade und viele Phasen," versetzte mein Vater. „Shakspeare spricht von einem mißhandelten, schmachtenden und gebeugten Liebhaber, der sich über die Grausamkeit seines Gegenstandes abhärmt — von einem Liebhaber, der gefunden hat, daß ihn das Herausputzen nichts nützt und deshalb verzweiflungsvoll in das entgegengesetzte Extrem verfallen ist, während sich Signor Riccabocca von Seiten Miß Jemima's durchaus nicht über Barbarei zu beklagen hat."

„Freilich nicht!" rief Blanche, das Köpfchen aufwerfend. „Sie ist ein allzuwillfähriges Geschöpf."

„Du hast Recht, meine Liebe," sagte meine Mutter, die sich Mühe gab, recht stattlich auszusehen. „Ich bin entschieden der Ansicht, daß in dieser Beziehung Pisistratus die Würde unseres Geschlechtes gekränkt hat. Absichtlich freilich nicht" — setzte sie milde bei, da sie fürchtete, etwas allzu Bitteres gesagt zu haben; „aber es ist für einen Mann sehr schwer, uns Frauen zu schildern."

Der Kapitän nickte beifällig, Mr. Squills lächelte, und mein Vater nahm ruhig den Faden seiner Rede wieder auf.

„Um fortzufahren — Riccabocca hat keinen Grund, an dem Erfolg seiner Werbung zu verzweifeln, und es kann daher nicht in seiner Absicht liegen, in seiner Geliebten das Gefühl des Mitleids hervorzurufen. Er kann daher wohl seine Strumpfbänder anlegen und seine Brille bei Seite thun. Was sagt Ihr dazu, Mr. Squills? denn das

Verliebtseyn ist ohne Frage eine schwere Krankheit, und es erscheint mir deshalb passend, die Ansicht eines erfahrenen Mannes vom Fach einzuholen."

„Mr. Caxton," versetzte Squills, der sich augenscheinlich durch diese Berufung geschmeichelt fühlte, „Ihr habt vollkommen Recht. Wenn ein Mann sich verliebt, befinden die Organe der Selbstachtung und der Beifallsliebe sich in einem sehr gereizten Zustande, und er sucht sich so vortheilhaft als nur möglich herauszustaffiren. Ihr bemerktet von dem Shakspeare'schen Liebhaber ganz richtig: erst, wenn er das Verliebtseyn als ein schlechtes Geschäft aufgegeben hat und sein Gangliensystem von dem schweren Schlag betroffen worden ist, den ihm die Grausamkeit der Geliebten versetzte, vernachlässigt er seine Außenseite. Die Vernachlässigung rührt nicht von dem Verliebtseyn, sondern von dem Umstand her, daß sein Nervensystem niedergedrückt ist. Wenn Ihr Euch erinnert, war dies auch der Fall bei dem armen Major Prim. Nachdem Susanne Smart ihn abgewiesen hatte, trug er stets seine Perrücke verkehrt; aber ich brachte ihn wieder ganz zurecht."

„Dadurch, daß Ihr Miß Smart zur Reue veranlaßtet, oder weil Ihr ihm ein neues Schätzchen schafftet?" fragte mein Onkel.

„Pah!" antwortete Squills, „durch Chinin und kalte Bäder."

„Wir können daher als allgemeine Regel zugeben," fuhr mein Vater fort, „daß der Prozeß des Freiens eine Neigung zur Putzsucht und sogar der Geckenhaftigkeit in

dem darin verstrickten Individuum gebiert, wie Voltaire recht hübsch irgendwo bewiesen hat. Die Mexikaner waren sogar der Ansicht, daß wenigstens das weibliche Geschlecht auch nach der Verheirathung die Sorgfalt für die Außenseite fortzusetzen habe. In Sahaguns Geschichte von Neuspanien finden wir den Rath einer aztekischen oder mexikanischen Mutter, die zu ihrer Tochter sagt: 'Damit Dein Gatte nicht eine Abneigung gegen Dich fasse, schmücke Dich, wasche Dich und halte Deine Kleidung rein'. Allerdings fügt die gute Frau bei: 'Thu' es mit Mäßigung, denn wenn Du jeden Tag Dich und Deine Kleider wäschest, so wird die Welt sagen, Du seyest überfein, und namentlich werden Dich die Leute **TAPETZON TINEMAXOCH** nennen'! Was diese Worte bedeuten," fügte mein Vater bescheiden bei, „kann ich nicht sagen, da ich nie Gelegenheit fand, die alte Aztekensprache zu lernen — aber ohne Zweifel muß es etwas sehr Schimpfliches und Schreckliches seyn."

„Ich kann mir denken," sagte mein Onkel, „ein Philosoph, wie der Signor Riccabocca, war selbst nicht sehr **Tapetzon tine** — oder wie das Ding heißt — und verdiente sicherlich nicht ein so herzgutes englisches Weib, wie es die arme zärtliche Jemima war."

„Roland, Du kannst die Ausländer nicht leiden," entgegnete mein Vater; „ein achtbares Vorurtheil und ganz natürlich für einen Mann, der sein Bestes gethan, sie zusammen zu hauen und fetzenweise in die Luft fliegen zu lassen. Aber ebensowenig bist Du ein Freund von Philosophen, und für diese Abneigung hast Du nicht denselben guten Grund."

„Ich deutete blos an, daß sie in der Regel nicht sonderlich auf Seife und Wasser erpicht sind," versetzte Onkel Roland.

„Dies ist ein schwerer Irrthum, denn es hat viele große Philosophen gegeben, die ihr Aeußeres in keiner Weise vernachlässigten. Bekanntermaßen hat es Aristoteles in dieser Beziehung sogar arg übertrieben, und wenn Buffon sich zum Schreiben niedersetzte, pflegte er seine besten Spitzenmanschetten anzulegen, woraus man schließen kann, daß er zuerst seine Hände wusch. Pythagoras legt den häufigen Waschungen sogar eine heiligende Weihe bei, und Horaz, welcher in seiner Art ein so guter Philosoph war, als irgend einer, der sich unter den Römern aufthat, versäumt nicht, uns wissen zu lassen, welch ein nettes, geschniegeltes und flinkes Herrlein er war. Ich denke übrigens nicht, daß Du je die 'Apologie des Apulejus' gelesen hast?"

„Nein, gewiß nicht — von was handelt sie?" fragte der Kapitän.

„Von gar Mancherlei. Sie ist die Rechtfertigung dieses Weisen gegen mehrere boshafte Anschuldigungen — unter anderen hauptsächlich gegen die, daß er als Philosoph viel zu geziert und weibisch sey. Nichts übertrifft die rhethorische Gewandtheit, mit welcher er sich entschuldigt, weil er Gebrauch macht von — einem Zahnpulver. 'Darf ein Philosoph etwas Unreines an sich dulden', ruft er aus, 'namentlich in seinem Munde — in dem Munde, der die Vorhalle der Seele, das Thor der Rede und der Portikus des Gedankens ist? Aber Aemilianus (der Ankläger des Apulejus)

öffnet freilich seinen Mund zu nichts Anderem, als zu Schmähreden und Lästerungen, und so wäre ein Zahnpulver bei ihm ganz am unrechten Platz. Oder wenn er auch eines gebraucht, so ist es nicht mein gutes arabisches Zahnpulver, sondern Holzkohle und verbrannte Lumpen. Ja, seine Zähne sollten so häßlich seyn, wie seine Sprache! Und doch liebt es sogar das Crocodil, daß seine Zähne gereinigt werden; Insekten kriechen hinein, und obschon es ein schreckliches Unthier ist, öffnet es doch arglos seinen Rachen gegen einen zahnkünstlerischen Vogel, der freiwillig seinen Schnabel zum Dienste eines Zahnstochers anbietet'."

Mein Vater war ob seinem Gegenstand warm geworden und schwang sich meilenweit auf über Riccabocca und 'Meine Novelle'.

„Und habt Acht," rief er — „habt Acht, mit welcher Gravität dieser treffliche Platoniker sich zu der Anklage schuldig bekennt, daß er einen Spiegel besitze. 'Was verdient so sehr die Betrachtung eines menschlichen Wesens', sagt er, 'als sein eigenes Bild? (**Nihil respectabilius homini quam formam suam!**) Ist nicht Jedem dasjenige von seinen Kindern das liebste, das man seines Vaters Ebenbild nennt? Mag sich ein Künstler mit einem Porträt noch so viele Mühe geben, so kann es dem Urbild doch nie so gleich sehen, wie das Abbild im Spiegel. Sollte es schimpflich seyn, mit gebührender Aufmerksamkeit sich im Spiegel zu betrachten? Hat nicht Socrates diese Aufmerksamkeit seinen Schülern empfohlen — und behandelte er nicht den Spiegel als ein wichtiges moralisches Mittel? Der Schöne, welcher seine

Schönheit darin bewundert, sollte dadurch ermahnt werden, daß derjenige schön ist, welcher schön handelt, und je mehr der Häßliche sein Abbild anstierte, desto mehr müßte ihm natürlich daran gelegen seyn, die Garstigkeit seines Gesichts durch Lieblichkeit seines inneren Werthes zum Vergessen zu bringen. Stand nicht Demosthenes immer vor seinem Spiegel? Sprach er nicht vor ihm seine Reden, als sey derselbe ein Meister in der Kunst, welcher ihn abhöre? Seine Beredsamkeit hatte er von Plato, die Dialektik von Eubulides gelernt; was aber den Vortrag betraf — in diesem Punkte wurde er der Schüler seines Spiegels'."

„Deshalb" — schloß Mr. Caxton, der jetzt unerwartet wieder auf den früheren Gegenstand zurückkam — „deshalb ist kein Grund für die Annahme vorhanden, Riccabocca habe, weil er ein Philosoph war, nichts auf Reinlichkeit und ein anständiges Auftreten gehalten. Ueberhaupt zeigte er, in Anbetracht aller Dinge, ganz besonders den Philosophen, als er seine Brille ablegte und so gut wie möglich auszusehen versuchte."

„Gut," sagte meine Mutter. „Ich hoffe nur, daß es glücklich ausfalle. Aber lieber wäre es mir gewesen, wenn Pisistratus den Doctor Riccabocca nicht zu einem so widerhaarigen Freier gemacht hätte."

„Sehr wahr," bemerkte der Kapitän. „Der Italiener kömmt mir gar nicht wie ein Liebhaber vor. Wirf ein Bischen mehr Feuer in ihn, Pisistratus — etwas mehr Galanterie und Ritterlichkeit."

„Feuer — Galanterie — Ritterlichkeit?" rief mein

Vater, der den Doctor Riccabocca unter seinen besonderen Schutz genommen hatte — „siehst Du denn nicht, daß der ganze Mann als Philosoph gehalten ist? und ich möchte doch wissen, wann sich ein Philosoph je in den Ehestand stürzte, ohne daß ihn beträchtliche Bedenken und kalte Schauer anwandelten. Ueberhaupt kömmt es mir fast vor, daß Riccabocca — vielleicht ehe er ein Philosoph war — den Versuch wirklich machte und durch die Erfahrung gewitzigt wurde. Sogar jener einfache, verständige, praktische Mann, Metellus Numidicus, der nicht einmal ein Philosoph, sondern nur ein römischer Censor war, hat sich, als er das Volk zum Ehelichwerden ermunterte, folgendermaßen ausgesprochen: 'Wenn wir ohne Weiber auskommen könnten, Quiriten, so wären wir Alle einer großen Last ledig (eâ molestiâ careremus); nun es aber die Natur so eingerichtet hat, daß die Weiber uns Unlust bringen und wir doch nicht ohne sie zu leben im Stande sind, so laßt uns dabei lieber das menschliche Geschlecht als unser zeitliches Glück im Auge haben'."

Bei diesen Worten brachen die Frauen in einen Sturm der Entrüstung aus, so daß Roland und ich alle Mühe hatten, ihren Zorn durch die eifrige Versicherung zu beschwichtigen, es falle uns nicht entfernt ein, der verdammenswürdigen Lehre des Metellus Numidicus Beifall zu zollen.

Ohne sich im geringsten aus der Fassung bringen zu lassen, nahm mein Vater, nachdem endlich ein unmuthiges Schweigen hergestellt war, wieder auf —

„Glaubt nicht, meine Damen, daß euer Geschlecht in jenen Tagen keinen Fürsprecher hatte, denn viele Römer waren galant genug, dem Censor Vorwürfe zu machen über eine Anrede, welche ihnen eben so unhöflich als unverständig vorkam. 'Wenn Numidicus wirklich zum Heirathen aufzumuntern wünschte', sagten sie, nicht ohne den Schein des Rechtes, 'so habe er nicht nöthig, mit solcher Bestimmtheit auf die Unlust im ehelichen Leben hinzuweisen, denn dadurch flöße man den Leuten keine Lust zum Ehestand, sondern eine Abneigung dagegen ein'. Aber diesen Kritikern hielt ein Ehrenmann, Titus Castricius, dessen Namen die Nachwelt nicht vergessen sollte, die Behauptung entgegen, daß Metellus Numidicus sehr sachgemäß gesprochen habe. 'Man müsse wohl im Auge behalten', sagte er, 'daß Metellus ein Censor und kein Redner sey. Dem Redner zieme es, auszuschmücken, zu maskiren und eine Sache im besten Lichte darzustellen; Metellus aber, sanctus vir — ein heiliger und fleckenloser Mann, ernst und bieder bis auf's Kleinste hinaus, der das römische Volk in seiner gewichtigen Eigenschaft als Censor anrede — sey verpflichtet gewesen, unumwunden die Wahrheit zu sagen, namentlich da es sich um einen Gegenstand handelte, in Betreff dessen der tägliche Augenschein und die gewöhnliche Lebenserfahrung über die Gesinnung seiner Zuhörerschaft keinem Zweifel Raum ließ'. Nachdem übrigens Riccabocca einmal den Entschluß gefaßt hatte, zu heirathen, war er ohne Zweifel darauf vorbereitet, die im Gefolge des Ehestands kommenden Beschwerlichkeiten über sich ergehen zu lassen, wie es einem Weisen ziemt, und

ich bewundere nur die Kunst, mit welcher Pisistratus das Weib gerade so gezeichnet hat, wie es für einen Philosophen paßt."

Pisistratus verbeugt sich und blickt selbstgefällig umher, erschrickt aber vor zwei sehr empfindlichen und unzufriedenen weiblichen Gesichtern.

Mr. Caxton, der seinen Satz zu Ende bringt. — „Nicht nur, was milde Gemüthsart und andere häusliche Eigenschaften, sondern was namentlich das Aeußere des Gegenstandes seiner Wahl betrifft. Du hast dabei augenscheinlich an die Antwort des Bias gedacht, Pisistratus, als man ihn um seine Meinung über den Ehestand befragte: Ἤτοι καλὴν ἕξεις, ἢ αἰσχρὰν· καὶ εἰ καλὴν, ἕξεις κοινὴν· εἰ δὴ αἰσχρὰν, ἕξεις ποινήν."

Pisistratus sucht ein Gesicht zu machen, als könne er die Ansicht des Bias auswendig, und nickt zustimmend.

Mr. Caxton. „Das heißt, meine Lieben, entweder heirathet man eine Schöne, oder eine Häßliche; ist sie schön, so ist sie Koineh — in unserer Muttersprache: Du wirst sie nicht für Dich allein haben — ist sie häßlich, so ist sie Poineh — zu Deutsch: eine Furie. Aulus Gellius, dem ich dieses Citat entnehme, bemerkt übrigens ganz richtig, daß sich zwischen schön und häßlich ein großer Zwischenraum befindet, und Ennius braucht in seiner Tragödie Menalippus einen bewundernswürdigen Ausdruck, um jenen Grad ehelicher Anmuth zu bezeichnen, welchen ein Philosoph an einem Weibe vorziehen dürfte. Er nennt diesen Grad stata forma — eine vernünftige Art Schönheit von mittlerem

Schlag, die weder zum Koineh noch zum Poineh Anlaß gibt, und Favorinus, ein merkwürdig verständiger Mann, der aus der Provence stammte, wo die Männer sich stets viel zu gut thaten auf ihre Kenntniß der Weiber und der Liebe, nennt die besagte stata forma die Schönheit der Ehefrauen oder die eheliche Schönheit. Ennius stellt die Ansicht auf, daß Frauen von einer stata forma fast immer treu und bescheiden seyen. Nun seht ihr wohl, daß Jemima diese Form beigelegt ist, und diese Schilderung, Pisistratus, zeugt von einer besonders feinen Beobachtung. Deine Auffassung von dem Charakter der Braut eines Philosophen erscheint mir, mit Ausnahme des Weglassens der Brille, als das Beste im Ganzen, denn sie beweist mir, wie richtig Du die Ansicht des Bias aufgefaßt und alle gegentheiligen Meinungen gewürdigt hast, die im fünften Buch und eilften Kapitel des Aulus Gellius stehen."

„Bei alle dem," bemerkte Blanche halb schalkhaft, halb spröde, mit einem Lächeln im Auge und einem Schmollen auf der Lippe, „erinnere ich mich nicht, daß mir Pisistratus in den Tagen seiner komplimentenreichsten Aufmerksamkeit die Versicherung gegeben hätte, ich besitze eine stata forma — eine vernünftige Schönheit vom Mittelschlage."

„Und ich denke," sagte mein Onkel, „wenn er einmal an seine eigentliche Heldin kömmt, so wird er, wer immer sie auch seyn mag, sich den Kopf nicht viel weder mit Bias noch mit Aulus Gellius beschweren."

Zweites Kapitel.

Der Ehestand ist sicherlich ein bedeutender Wechsel im Leben, und man bemerkt mit Erstaunen, wie auffallend ein Freund oder eine Freundin sich verändert hat, wenn er oder sie nur eine Woche verheirathet war. Bei Doctor und Mrs. Riccabocca machte sich dieser Wechsel bemerkbar. Um zuerst, wie es die Galanterie gebietet, von der Dame zu sprechen, Mrs. Riccabocca hatte jene Melancholie, welche der Miß Jemima eigen war, ganz aufgegeben; sie wurde sogar heiter und lebhaft, eine Veränderung, die sehr vortheilhaft auf ihre Außenseite wirkte. Sie nahm keinen Anstand, gegen Mrs. Dale ehrlich einzuräumen, sie sey jetzt der Ansicht, daß es mit der Welt doch noch nicht so bald zu Ende gehe. Aber obschon sie ihrem früheren Glauben abgesagt hatte, vernachlässigte sie die Pflicht nicht, die er einzuschärfen geeignet war — „sie brachte ihr Haus in Ordnung." Die kalte, hungrige Eleganz des Casino verschwand wie durch einen Zauber — das heißt, die Eleganz blieb, aber das Kalte und Hungrige flüchtete sich vor dem Lächeln des Weibes. Gleich dem gestiefelten Kater nach der Hochzeit seines Herrn fing Schakeimo nur noch Stichlinge und Schmerlen zu seiner Unterhaltung. Der Diener legte am Fleische zu und auch der Doctor blieb in dieser Beziehung nicht zurück. Kurz, die schöne Jemima war eine treffliche Frau geworden. Riccabocca hielt sie im Geheim für verschwenderisch, verschmähte aber als weiser Mann die Prüfung

der Haushaltungsrechnungen, und verzehrte seinen Braten in nicht mäkelndem Schweigen.

In der That lag auch in Mrs. Riccabocca's Wesen so viel ungekünstelte Güte und unter ihrer ruhigen Außenseite schlug das Herz der Hazeldeane so warm, daß sie die günstige Vorhersagung der Pfarrerin vollkommen rechtfertigte. Und obgleich sich der Doctor nicht prunkend seines Glückes rühmte und ebensowenig nach dem Beispiel mancher Neuvermählten es kränkend den nimis unctis naribus, zu deutsch: den höhnischen Nasen sauertöpfischer Ehekrüppel, oder grell und schreiend den neidischen Augen der Junggesellen vorhielt, konnte man doch sehen, daß er heiterer und leichtherziger geworden war. In seinem Lächeln lag weniger Ironie, in seiner Höflichkeit weniger Berechnung; den Macchiavelli studirte er nicht mehr so fleißig, und auch zum Gebrauch der Brille kehrte er nicht wieder zurück, ein Umstand, den man schon für ein recht günstiges Zeichen ansehen kann. Außerdem gab sich der Einfluß des niedlichen englischen Weibes in seinem ganzen äußeren oder künstlichen Menschen zu erkennen. Seine Kleider schienen ihm besser anzuliegen und waren überhaupt neu. Mrs. Dale konnte nicht länger die Bemerkung machen, daß an seiner Manschette ein Knopf fehle, eine Thatsache, die ihr zu großer Befriedigung gereichte. Demungeachtet aber blieb der Weise seiner Pfeife, seinem Mantel und dem rothseidenen Regenschirme treu. Wir müssen es Mrs. Riccabocca zur Ehre nachrühmen, daß sie aller geziemenden weiblichen Kriegslist gegen die drei Ueberreste des alten unverheiratheten Adam aufbot, aber

vergeblich. „Anima mia — meine Seele," sagte der Doctor zärtlich, „der Mantel, der Schirm und die Pfeife sind das einzige, was mir von meinem Vaterlande geblieben ist. Achte und schone sie."

Mrs. Riccabocca war gerührt und besaß Verstand genug, um zu begreifen, daß der Mann, mag er auch noch so tief in den Banden des Ehestandes stecken, gewisse Zeichen seiner alten Unabhängigkeit beibehalten will, und auch die herrschsüchtigste Frau thut gut, solche Erinnerungen an das frühere Ich nicht anzutasten. Sie sagte ja zu dem Mantel, fügte sich in den Regenschirm und verbarg ihren Abscheu vor der Pfeife. Dabei gestand sie sich in Anbetracht der natürlichen Schlechtigkeit unseres Geschlechts ein, daß sie eine viel schlimmere Wahl hätte treffen können. Doch bei aller Ruhe und Heiterkeit war an dem Doctor eine gewisse Aufgeregtheit nicht zu verkennen; sie begann zwei Wochen nach der Hochzeit und steigerte sich mehr und mehr, bis an einem schönen sonnigen Nachmittag — Riccabocca befand sich eben auf der Terrasse und schaute nach der Straße hinunter, wo Schakeimo sich aufgepflanzt hatte — eine Postkutsche unter dem Casino Halt machte. Der Doctor sprang auf und drückte beide Hände an's Herz, als sey er von einer Kugel getroffen; dann setzte er über das Geländer weg, und seine Frau sah von ihrem Fenster aus, wie er, die langen Haare im Winde strömend, den Hügel hinunter flog, bis ihn die Bäume vor ihren Blicken verbargen.

„Ach," dachte sie mit einem natürlichen peinlichen Anflug ehelicher Eifersucht, „fortan werde ich nur die Zweite

seyn an seinem Herd. Er ist hingegangen, um sein Kind willkommen zu heißen."

Und bei diesem Gedanken strömten Mrs. Riccabocca Thränen über die Wangen.

Aber ihre Gemüthsart war so liebenswürdig, daß sie hastig ihre Aufregung erstickte und so gut als möglich jede Spur von dem Schmerz der Stiefmutter zu vertilgen suchte. Nachdem dies geschehen war und die gute Frau ein leises Gebet des Selbstvorwurfes gemurmelt hatte, stieg sie hurtig die Treppe hinunter, bot ihrem besten Lächeln auf und zeigte sich auf der Terrasse.

Sie blieb nicht unbelohnt; denn kaum war sie in die freie Luft gekommen, als ein Paar kleine Arme sich um sie schlangen und die süßeste Stimme, die je von den Lippen eines Kindes kam, in gebrochenem Englisch die Worte hauchte:

„Gute Mama, liebe mich ein wenig."

„Dich lieben? Von ganzem Herzen!" rief die Stiefmutter mit der ganzen ungekünstelten Wallung einer rechten Mutter, als sie das Kind an ihre Brust drückte.

„Gottes Segen über Dich, meine Gattin!" sagte Riccabocca in ersticktem Tone.

„Habt die Güte, dies auch zu nehmen," fügte Schakeimo in italienischer Sprache so gut bei, als sein Schluchzen es gestattete.

Und er brach einen langen Zweig voll schöner Blätter von seinem Lieblingsorangenbaum und drückte ihn seiner

Gebieterin in die Hand. Sie hatte nicht die mindeste Vorstellung von dem, was er damit sagen wollte.

Drittes Kapitel.

Violante war in der That ein bezauberndes Kind — ein Kind, für das eine harte Stiefmutter zu seyn selbst der unsterblichen Mrs. Caudle schwer geworden wäre.

Betrachtet sie jetzt, wie sie, frei von jener liebevollen Umarmung, dasteht, die großen dunkeln Augen in glücklichen Thränen schwimmend, während sie sich mit der einen Hand an ihre neue Mutter anklammert und die andere Riccabocca hinhält. Welch ein liebliches Lächeln — welche edle freie Stirne! Sie sieht so zart aus; augenscheinlich bedarf sie einer sorgsamen Pflege — bedarf sie der Mutter. O, nicht leicht würde es eine Frau gegeben haben, die sie nicht um deswillen desto inniger hätte lieben müssen. Gleichwohl, welch ein unschuldiges kindliches Roth auf diesen klaren, glatten Wangen — und in der schmächtigen Gestalt welche allerliebste natürliche Anmuth!

„Und dies ist vermuthlich Deine Pflegerin, mein Herzchen?“ sagte Mrs. Riccabocca, als sie eine sehr seltsam gekleidete ausländische Frauengestalt von dunkler Gesichtsfarbe bemerkte, die weder einen Hut noch eine Haube, sondern nur einen großen silbernen Pfeil in den Haaren und eine Kette oder ein Halsband von Filigran über ihrem Schleiertuch trug.

„Ah, die gute Annetta," versetzte Violante italienisch. „Papa, sie sagt, sie gehe wieder zurück; aber nicht wahr, sie soll nicht?"

Riccabocca, welcher die Fremde vorher kaum beachtet hatte, ward ob dieser Frage betroffen und wechselte einen hastigen Blick mit Schakeimo. Nachdem er eine unverständliche Entschuldigung gemurmelt hatte, näherte er sich der Wärterin, winkte ihr, daß sie ihm folgen möchte, und ging mit ihr weiter in's Freie hinaus. Es währte über eine Stunde, bis er zurückkehrte, und die Fremde kam nicht mit ihm. Gegen seine Gattin erklärte er, daß die Wärterin unverweilt wieder abreisen müsse und im Dorf unten die Postkutsche erwarte; sie sey überhaupt im Hauswesen von keinem Nutzen, da sie kein Wort Englisch verstehe, obschon er besorgt sey, daß sich Violante sehr um sie grämen werde. Und allerdings vermißte die Kleine ihre Pflegerin Anfangs schmerzlich; aber für ein Kind ist es etwas so Großes, Eltern und eine Heimath zu finden, daß sie ungeachtet ihres zärtlichen und dankbaren Herzens nicht untröstlich seyn konnte, so lange sie einen Vater hatte, der ihr Trost zusprach.

Während der ersten Paar Tage durfte fast Niemand um die Tochter seyn als Riccabocca; ja, er mochte sie nicht einmal mit Jemima allein lassen. Sie gingen miteinander aus oder saßen stundenlang zusammen in dem Belvedere. Dann begann er allmälig das Kind mehr und mehr Jemima's Sorgfalt und Unterricht zu überlassen, letzteres namentlich in Betreff der englischen Sprache, von der Vio-

laute nur wenige, wahrscheinlich auswendig gelernte Sätze kannte, so daß sie sich nicht gut verständlich machen konnte.

Viertes Kapitel.

In Doctor Riccabocca's Haushalt gab es eine Person, die weder mit der Verehelichung des Herrn, noch mit der Ankunft Violantens zufrieden war — nämlich unser Freund Lenny Fairfield. Vor den Alles verdrängenden Pflichten des Hofmachens hatte sich der Bauernknabe eines großen Theils von Riccabocca's Aufmerksamkeit zu erfreuen gehabt, denn der Weise interessirte sich sehr für die Entfaltung dieses rohen nach Licht ringenden Verstandes. Aber dann kam die Werbung, und dann die Hochzeit, Verhältnisse, unter denen Lenny Fairfield gar viel von seiner künstlichen Stellung als Schüler verlor und mehr und mehr in die natürliche eines Untergärtners zurückgedrängt wurde. Und nach Violantens Ankunft mußte er die bittere Entdeckung machen, daß er rein vergessen war, nicht nur von Doctor Riccabocca, sondern fast auch von Schakeimo. Allerdings borgte ihm der Herr noch immer Bücher und der Diener ertheilte ihm Unterricht in der Gartenkunst; aber Riccabocca hatte nicht mehr Zeit oder Lust, Unterhaltung darin zu suchen, daß er in der Seele des Knaben den Wirrwarr von Gedanken aufklärte, welchen die Bücher hervorgerufen hatten. Und wenn Schakeimo schon vor der Ankunft der jungen Dame und im Interesse ihrer künftigen Morgengabe sehr begierig gewesen

war nach den Goldminen, die unter den vom Squire erstandenen Aeckern begraben lagen — Mr. Hazeldean verzichtete auf den Pachtzins, um zu der Mitgift seiner Verwandten einen weiteren Beitrag zu steuern — so steigerte ihre wirkliche Gegenwart den Fleiß des treuen Dieners in so hohem Grade, daß er an nichts anderes denken konnte, als an das Land und an die Revolution, die er in den natürlichen englischen Ernten zu erzielen hoffte. Mit Ausnahme der Orangenbäume blieb der Garten gänzlich Lenny überlassen, während für das Feldgeschäft zugäbliche Arbeiter aufgeboten wurden. Schakeimo hatte die Entdeckung gemacht, daß der eine Theil des Bodens für Lavendel, der andere für Kamillen passen würde. Ein schönes Stück Feld mit reichem Lehmboden beabsichtigte er mit Lein anzubauen; aber gegen dieses Vorhaben erhob der Squire unerbittliche Einrede. Dieser Kulturzweig, der vielleicht der einträglichste ist von allen, wenn er mit Geschicklichkeit betrieben wird und der Boden dazu taugt, ist, wie es scheint, früher in England weit allgemeiner in Nutzung gekommen, als es gegenwärtig der Fall ist, denn man findet nur wenige alte Pachtverträge, die nicht eine Verwahrung gegen den Anbau von Flachs enthalten, weil derselbe das Land zu sehr aussauge. Und obgleich Schakeimo sich alle Mühe gab, dem Squire mit großer Gelehrsamkeit zu beweisen, daß die Leinsaat Theile enthalte, welche, wenn man sie dem Boden wieder zurückgebe, alles wieder ersetzten, was durch die Benützung auf Flachs demselben entzogen wurde, so hatte doch Mr. Hazeldean über diesen Gegenstand seine altmodischen Vor-

urtheile, gegen die man mit keinerlei Vorstellung aufkommen konnte. „Meine Ahnen," sagte er, „haben diese Beschränkung nicht ohne guten Grund in ihre Pachtverträge aufgenommen, und da die Ländereien des Casino's Fideicommiß sind, so bin ich nicht befugt, auf Kosten meines Sohnes auf Eure ausländischen Grillen einzugehen."

Um sich für den Verlust des Flachses schadlos zu halten, beschloß Schakeimo, ein hübsches Stück Waidelandes in ein Baumgut zu verwandeln, das seiner Berechnung nach um die Zeit, wenn Miß Violante heirathsfähig war, netto zehn Pfund für den Aker ertragen mußte. Auch dieser Plan wollte dem Squire nicht recht einleuchten; da es jedoch auf flacher Hand lag, daß der Boden durch die darauf stehenden Bäume an Werth gewinnen müsse, so ließ er sich's gefallen, daß das „Grasland" theilweise zu dem gedachten Zwecke verwendet wurde.

Alle diese Veränderungen hatten zur Folge, daß Lenny Fairfield viel sich selbst überlassen blieb — und dies gerade zu einer Zeit, in welcher die neuen und fremden Vorstellungen, die eine Folge der Einführung in das Bücherwissen sind, die beständige Leitung durch einen überlegenen Geist in hohem Grade wünschenswerth gemacht hätten.

Eines Abends, als Lenny Fairfield um Feierabendzeit verstimmt und ärgerlich nach der Hütte ging, wo seine Mutter wohnte, traf er plötzlich mit dem Kesselflicker Sprott zusammen.

Fünftes Kapitel.

Der Kesselflicker saß unter einer Hecke und hämmerte auf einen alten Kessel los; vor ihm brannte ein kleines Feuer und ihm zur Seite erfreute sich der Esel eines ruhigen Schlummers. Als Lenny vorbeiging, schaute Mr. Sprott auf, nickte freundlich und sagte:

„Guten Abend, Lenny; freut mich, daß Ihr einen so spektabeln Platz erhalten habt bei dem Musje.“

„Ach!“ antwortete Lenny, dem es noch immer in der Erinnerung wurmte. „Ihr schämt Euch also nicht, mit mir zu reden, nun ich nicht mehr in Schimpf sitze. Und doch war's ein Schimpf, den ich nicht verschuldete und um deswillen ein rechter Gentleman gerade besonders gütig gegen mich war.“

„Pr—r, Lenny,“ versetzte der Kesselflicker mit einem langen Rasseln in dem gedachten Pr—r, das nicht ohne große Bedeutung war. „Aber Ihr seht, der rechte Gentleman, der sein Brod nicht verdienen muß, kann sich's wohl herausnehmen, seinen Charakter in der Welt herunter zu würdigen. Ein armer Kesselflicker muß zimpferlich und wählig seyn in seinem Umgang. Doch setzt Euch ein wenig her zu mir, Lenny; ich habe Euch etwas zu sagen.“

„Mir —?“

„Ja, Euch? Schiebt den Grauen nur ein wenig aus dem Weg und nehmt neben mir Platz, sage ich.“

Lenny blickte hochmüthig auf den Kesselflicker nieder,

ging aber doch nach einigem Widerstreben auf die Einladung ein.

„Ich höre," fuhr der Kesselflicker mit einer Stimme fort, die etwas undeutlich wurde durch ein Paar Nägel, welche er zwischen den Zähnen festhielt — „ich höre, daß Ihr ein so großer Freund vom Lesen seyd. Da habe ich nun einige hübsche, wohlfeile Bücher in meinem Schnappsack — es sind welche darunter, die nicht mehr als einen Penny kosten."

„Die möchte ich sehen," sagte Lenny mit funkelnden Augen.

Der Kesselflicker stand auf, öffnete einen der Brodkörbe auf dem Rücken des Esels und zog einen Pack heraus, den er vor Lenny mit dem Bemerken hinlegte, daß er hier auslesen könne. Dem Bauernknaben konnte nichts erwünschter kommen. Er breitete den Inhalt des Packs auf dem Rasen aus — eine buntgemischte Kost für den Geist, Nahrung und Gift, Serpentes avibus, Gutes und Schlimmes. Hier Miltons verlorenes Paradies, dort das Zeitalter der Vernunft — hier methodistische Traktätlein, dort die ächten Grundsätze des Socialismus — Abhandlungen über nützliche Wissensgegenstände, im wohlverstandenen Interesse des Lernbegierigen abgefaßt — Aufrufe an die Arbeiter, erlassen von den seichtesten Köpfen und eingegeben von demselben Ehrgeiz, welcher den Eratostratus veranlaßt hatte, die Brandfackel in einen Tempel zu werfen; Werke der Poesie, so bewundernswürdig wie Robinson Crusoe oder so unschuldig wie der alte englische Baron neben schlechten

Uebersetzungen jenes Unflaths, der unter Ludwigs XV. Regierung die Verderbniß unter Frankreichs Jugend warf. Mit einem Wort, das Gemengsel war ein Auszug aus der gemischten Welt der Bücher, aus der ungeheuren Stadt der Poesie mit ihren Palästen und Spelunken, mit ihren Wasserleitungen und Kloaken, die sich in gleicher Weise dem nackten Auge und dem neugierigen Sinne derjenigen aufthut, zu welchen man in des Kesselflickers unbekümmerter Phrase sagt, daß sie „da auslesen können".

Aber es liegt nicht im ersten Drang einer gesunden und noch reinen Natur, in einer Spitzbubenherberge Wohnung zu nehmen oder sich in Kloaken zu verlieren. Lenny Fairfield's Blick streifte daher unschuldig über die schlechten Bücher hin und blieb an zwei oder drei der besten haften. Der Knabe brachte sie dem Kesselflicker und fragte nach dem Preis.

„So?" sagte Mr. Sprott, der seine Brille aufsetzte. „Ihr habt da gerade die allertheuersten herausgesucht. Es sind viel wohlfeilere da, und obendrein schönere."

„Aber sie gefallen mir nicht," versetzte Lenny. „Ich verstehe nicht, was sie wollen, und hier scheint mir beschrieben zu seyn, wie eine Dampfmaschine gemacht wird; auch sind schöne Bilder dabei. Und dies ist der Robinson Crusoe, den mir Pfarrer Dale einmal versprochen hat — aber ich will ihn lieber von meinem eigenen Gelde kaufen."

„Nun, nach Belieben," entgegnete der Kesselflicker. „Ihr sollt die Bücher haben für vier Bobe und könnt mir sie im nächsten Monat zahlen."

„Vier Bobe — vier Schillinge? Dies ist eine große Summe," erwiederte Lenny. „Aber da Ihr so gut seyd, mir zu borgen, so will ich sparen. Guten Abend, Mr. Sprott."

„Haltet noch ein Bischen," sagte der Kesselflicker. „Ihr müßt noch diese zwei Traktätlein drein nehmen. Das Dutzend kostet nur einen Schilling — also blos zwei Pence — und wenn Ihr d i e s e gelesen habt, werdet Ihr erst mein regelmäßiger Kunde werden."

Der Kesselflicker warf Lenny Nummer 1 und Nummer 2 von den Aufrufen an die Arbeiter zu, und der Bauernknabe ließ sich die Zugabe dankbar gefallen.

Der junge Forscher nach Erkenntniß ging seines Weges über die grünen Felder und durch das stille herbstliche Laubwerk der Gehäge. Zuerst betrachtete er das eine, dann das andere Buch, ohne zu wissen, mit welchem er den Anfang machen sollte.

Der Kesselflicker stand auf und fachte ein Feuer an aus Laub, Pfriemkraut und Reisern, die zum Theil dürr, zum Theil noch grün waren.

Lenny hat von den Traktätlein Nummer 1 geöffnet; sie sind am kürzesten zu lesen, und ihr Verständniß braucht nicht so viele geistige Arbeit, wie das einer Beschreibung der Dampfmaschine.

Der Kesselflicker hat seine rußige Leimpfanne auf die Gluth gestellt, und der Leim kocht gelinde.

Sechstes Kapitel.

Sobald Violante sich in ihre neue Heimath gefunden hatte und auch ihre Umgebung mit ihr vertraut geworden war, fiel bald an ihr eine gewisse Stattlichkeit in Haltung und Benehmen auf, wie man sie nicht an der Tochter eines armen Verbannten hätte erwarten sollen und wie man sie selbst bei gleichjungen Kindern von den stolzesten Ansprüchen nur selten trifft. Sah sie doch wie eine kleine Prinzessin aus, wenn sie ihr zartes Händchen zu einem freundlichen Druck ausstreckte oder ihre ruhige klare Wange sich einen dreisten Kuß gefallen ließ. Demungeachtet war sie so anmuthig und sogar ihre Stattlichkeit so hübsch und bezaubernd, daß man sie bei all diesem vornehmen Wesen lieben mußte. Und in der That, sie verdiente geliebt zu werden; denn obschon sie jedenfalls stolzer war, als es Mrs. Dale recht finden konnte, zeigte sie doch in ihrem Stolz durchaus keine Selbstsucht, und dies ist gewiß kein gewöhnlicher Stolz. In Beziehung auf Andere war sie mit einer Art instinktartiger Vorsorge begabt. Man konnte sehen, daß sie jenes edlen weiblichen Heroismus, der Selbstverläugnung, fähig sey, und obgleich man sie ein originelles Kind nennen mußte, an welchem sich oft Ernst, Nachdenksamkeit und sogar ein Anflug von Melancholie bemerklich machte, war sie doch bei aller Tiefe in ihrem Charakter nicht über die glückliche gemüthliche Heiterkeit ihres Alters erhaben — nur klang ihr silbernes Lachen gedämpfter und ihre Geberdung erschien ruhiger, als dies bei Kindern der Fall ist, welche

an viele Spielgefährten gewöhnt sind. Mrs. Hazeldean gefiel sie am besten, wenn sie ernst war, da sie daraus die Erwartung schöpfte, „die Kleine werde mit der Zeit eine sehr verständige Frau werden“. Mrs. Dale dagegen lobte besonders ihre Heiterkeit und meinte, „sie sey dazu geboren, manches Herzweh zu verursachen“ — eine Ansicht, für welche sie von dem Pfarrer gebührende Rüge erntete. Mrs. Hazeldean schenkte ihr einen kleinen Vorrath von Gartengeräthschaften, Mrs. Dale ein Bilderbuch und eine schöne Puppe. Eine Zeit lang hatten Buch und Puppe den Vorzug. Als jedoch Mrs. Hazeldean gegen Riccabocca bemerkte, daß das arme Kind blaß aussehe und sich mehr in der frischen Luft umtreiben sollte, machte der weise Vater der Tochter die schlaue Vorstellung, daß Mrs. Riccabocca eine große Freude an dem Bilderbuch habe, er selbst aber so gar sehr die Puppe zu besitzen wünsche — ein Wink, der Violante bewog, beides sogleich wegzuschenken; und nie fühlte sie sich nachher so glücklich, als wenn die Mama das Bilderbuch bewunderte und Riccabocca mit ernster Gravität auf seiner Hand die Puppe tanzen ließ. Letzterer versicherte ihr sodann, daß sie im Garten ihm von großem Nutzen seyn könne, und Violante säumte nicht, ihren Spaten, ihre Haue und ihren Schubkarren in Bewegung zu setzen.

Die letztere Beschäftigung brachte sie in unmittelbare Berührung mit Mr. Leonard Fairfield. Die letztgenannte hohe Person bemerkte eines Morgens zu seinem großen Entsetzen, daß Miß Violante fast ein ganzes Selleriebeet abgeräumt hatte, weil sie die jungen Pflänzchen für Unkraut hielt.

Lenny war über die Maßen aufgebracht. Er riß dem Kind die Haue aus der Hand und sagte zornig:

„Dies dürft Ihr nicht thun, Miß. Ich werde es Eurem Papa sagen, wenn Ihr —"

Violante warf sich in die Brust, und da, wenigstens seit ihrer Ankunft in England, nie zuvor so mit ihr gesprochen worden war, so drückte sich in dem Staunen ihrer großen Augen ebensogut etwas Komisches, als in der Würde ihrer beleidigten Miene etwas Tragisches aus.

„Es ist sehr garstig von Euch, Miß," fuhr Leonard in milderem Tone fort, denn die Augen hatten ihn sanfter gestimmt und die Miene eingeschüchtert, „und ich hoffe, Ihr werdet es nicht wieder thun."

„Non capisco," (ich verstehe nicht) murmelte Violante, und die dunkeln Augen füllten sich mit Thränen.

In diesem Moment kam Schakeimo heran. Violante deutete auf Leonard und sagte, während sie ihre Aufregung zu unterdrücken bemüht war —

„Il fanciullo e molto grossolano," (der Knabe ist sehr grob).

Schakeimo warf Leonard einen Blick zu wie ein wüthender Tiger.

„Wie kannst Du Dich unterstehen, du Abschaum der Erde," rief er,* „wie kannst Du Dich unterstehen, die Signorina zum Weinen zu bringen?"

* Es ist kaum nöthig, zu bemerken, daß Schakeimo in der Unterhaltung mit seinem Herrn und mit Violante, oder in seinen Selbstgesprächen, sich der italienischen Zunge bedient. Wir über-

Und da ihn sein englischer Wörtervorrath nicht mit einer zureichenden Menge von Schimpfnamen versah, so stürmte er mit einem solchen Schwall italienischer Ekelreden auf Lenny los, daß dieser vor Zorn und Verwirrung in einem Athem weiß und roth wurde.

Violante hatte jetzt Mitleid mit dem Opfer ihrer Anklage und begann mit ächt weiblicher Launenhaftigkeit Schakeimo wegen seines Zornes auszuzanken. Dann näherte sie sich Leonard, legte mit einer Freundlichkeit, die sich zugleich kindlich und königlich ausnahm, die Hand auf seinen Arm und sagte in einem so allerliebsten Gemisch von unvollkommenem Englisch und weichem Italienisch, daß ich nicht im Stande bin, es wieder zu geben, und mich deshalb mit der Uebersetzung begnüge:

„Kehre Dich nicht an ihn. Die Schuld liegt wohl ganz an mir, und ich habe Dich nur nicht verstanden. Ist denn dies nicht Unkraut?"

„Nein, meine herzige Signorina," versetzte Schakeimo italienisch, indem er mit einer Jammermiene das Sellerybeet betrachtete — „dies ist kein Unkraut, sondern eine Pflanze, welche man um diese Jahreszeit gut verkaufen kann. Wenn es Euch aber Freude macht, sie auszuraufen, so möchte ich den sehen, der Euch daran hindern darf."

Lenny ging von hinnen. Er war ein „Abschaum der Erde" genannt worden, und noch obendrein von einem Aus-

setzen hier, und es fallen deshalb die Sprachverstöße aus, zu denen er sich veranlaßt sehen würde, weil er die Sprache des Landes reden mußte, in dem er nur ein Gast ist.

länder! Also auf's Neue Mißhandlung für ein Benehmen, zu dem er durch seine Pflicht aufgefordert zu seyn glaubte. Er fühlte abermals den Unterschied zwischen Reich und Arm und meinte, derselbe bedinge einen Krieg auf Leben und Tod, denn er hatte jene fluchwürdigen zwei Traktätlein, mit welchen er von dem Kesselflicker beschenkt worden war, von Anfang bis zu Ende gelesen. In Mitte der grimmigen Aufregung seines Geistes aber fühlte er die sanfte Berührung durch die Hand der Kleinen; ihre versöhnenden Worte übten einen beschwichtigenden Einfluß, und er schämte sich halb, daß er ein Kind so rauh angelassen hatte.

Da er sich gleichwohl nicht zu sprechen getraute, so ging er hinweg und setzte sich in der Entfernung nieder. „Ich sehe nicht ein," sagte er, „warum es Reiche und Arme, Herren und Diener geben muß." Der Leser wird sich erinnern, daß Lenny der politischen Predigt des Pfarrers nicht angewohnt hat.

Eine Stunde später, nachdem sich der Knabe wieder gefaßt hatte, kehrte er zur Arbeit zurück. Schakeimo befand sich nicht mehr im Garten, da die Felder seine Thätigkeit in Anspruch nahmen; aber Riccabocca stand bei dem Sellerybeet und hielt den Regenschirm über Violante ausgebreitet, die auf dem Boden saß, während ihre Augen, jetzt schon so voll Geist, Liebe und Seele auf ihrem Vater hafteten.

„Lenny," sagte Riccabocca, „mein Mädchen erzählt mir eben, daß sie sehr garstig und Giacomo sehr ungerecht gegen Dich gewesen sey. Vergib ihnen Beiden."

Lenny's Unmuth schmolz in einem Nu dahin, und die Erinnerung an die Traktätlein Nummer 1 und Nummer 2 verschwand gleich den Schattengestalten eines Traumes. Er richtete das Auge, in welchem seine ganze angeborne Herzensgüte glänzte, zu dem weisen Mann empor und ließ es dankbar niedersinken zu dem Antlitz der kindlichen Friedensstifterin. Dann wandte er sein Gesicht ab und weinte. Der Pfarrer hatte Recht: „O ihr Armen, habt Mitgefühl für die Reichen; o ihr Reichen, achtet die Armen!"

Siebentes Kapitel.

Von diesem Tag an wurden der geringe Lenny und die königliche Violante Freunde. Mit welchem Stolz belehrte er sie nicht über den Unterschied zwischen Sellery und Unkraut — und wie stolz war nicht sie, wenn man ihr sagte, daß sie nützlich sey. Kindern und namentlich Mädchen kann man keine größere Freude machen, als wenn man sie fühlen läßt, daß sie bereits von Werth seyen in der Welt, und den Schutz, den man ihnen zu Theil werden läßt, durch Dienste vergelten können. — Wochen und Monate entschwanden und Lenny las noch immer nicht nur die Bücher, die ihm der Doctor borgte, sondern auch die, welche er von Sprott gekauft hatte. Was die Bomben und Granaten gegen die Religion betraf, die der Kesselflicker im Schnappsack mit herumführte, so hatte Lenny noch keine Versuchung gefühlt, sich selbst damit in die Luft zu sprengen. Von der

Wiege an war er erzogen worden in einfältiger Liebe und Ehrfurcht zu dem göttlichen Vater und dem treuen Erlöser, dessen Leben alle Berichte über menschliche Vortrefflichkeit weit übertrifft und dessen Tod über die poetischsten Schilderungen sterblichen Heldenmuths so hoch erhaben ist, daß kein Wesen, dessen Jugend gelehrt wurde, zu dem Barmherzigen zu flehen und den Heiligen anzubeten, selbst wenn es sich im spätern Leben verstrickt haben sollte in die Dornen eines verödenden Scepticismus, je darüber höhnen und spotten hören kann, ohne sich im tiefsten Herzen empört und im Gewissen erschüttert zu fühlen. Wie der Hirsch instinktmäßig zurückbebt vor dem Tiger oder schon der Anblick des Scorpions Jeden, der sogar nie zuvor ein solches Thier gesehen hat, von der Berührung abhält, so ließ auch schon die erste Zeile in einer gotteslästerlichen Schrift, an welche der Keßler seine rußigen Finger legte, unserem Lenny das Blut eiskalt durch die Adern rinnen. Eben so sicher war der Bauernknabe gegen jede Verlockung zu Schriften, welche die Lüsternheit und Sinnlichkeit anregten, nicht nur um der glücklichen Unwissenheit seines ländlichen Lebens willen, sondern weil eine dauerndere Wache ihn behütete — das Genie. Der Genius, so gesund, stark und mannhaft er auch seyn mag, braucht lange Zeit, bis er die ihm inwohnende dorische Bescheidenheit verliert, und wird leicht schamroth, weil er so empfänglich für den Ruhm ist; und wenn er es auch liebt, zu träumen, so will er dazu einen Veilchenrasen haben, nicht aber einen Düngerhaufen, so daß er selbst in der Verirrung der Sinne aus dem Bereich des

Tastbaren in seine ätherischen Phantasiewelten zu entwischen sucht. Abgesehen von den Leidenschaften ist wahres Genie die praktischste von allen menschlichen Begabungen. Wie für den Apollo, den die Griechen als ihren Typus verehrten, ist Arkadien für dasselbe keine Heimath, sondern nur eine Fremde. Bald des Getändels in Tempe satt, erhebt sich der Genius, um seine Sendung zu erfüllen — ein Träger des silbernen Bogens und ein Lenker des Lichtwagens. Oder in einfacherer Rede — er ist die Begeisterung für Selbstveredelung und hört auf zu seyn oder entschlummert, so bald er abläßt, nach einem vermeintlich werthvollen Ziele zu streben, in welchem unbewußt der eigene Fortschritt mit dem der Welt zusammenfällt. Vorläufig lag in Lenny's Genius keine Hinneigung zu etwas Anderem, als was positiv und nützlich war, weshalb er sich auch naturgemäß seiner eigenen Sphäre und den Bedürfnissen derselben zuwandte, den Künsten nämlich, welche wir mechanische nennen. Der Knabe war begierig, sich über Dampfmaschinen und artesische Brunnen zu unterrichten, und zu diesem Ende war eine Vorschule in der Mechanik und Hydrostatik nöthig. Er kaufte sich daher verständlich gehaltene Elementarwerke über diese mystischen Wissenschaften, und setzte bei Experimenten alle Kräfte seines Geistes in Thätigkeit.

O ihr edeln und hochherzigen Geister, die ihr, unbekümmert um Ruhm und nur dürftig durch Geld entschädigt, die Thore des Wissens für den Verstand des Armen geöffnet habt, wie schätze und verehre ich euch. Glaubt übrigens nicht, schon Alles gethan zu haben, was nöthig ist, sondern

zieht, ich bitte euch, in ernste Erwägung, ob eine so gute Wahl aus dem Packe des Kesselflickers einem Knaben möglich gewesen wäre, den die Religion nicht weggescheucht hätte von dem Verpesteten und in dem der Genius nicht nach Selbstveredlung rang. Auch entging Lenny nicht ganz den giftigen Theilen der gemischten Elemente, aus denen sein erwachender Geist Nahrung holte. Man darf nicht glauben, daß Alles Sauerstoff war, was seine athmende Lippe einsog, denn immerhin befanden sich ja jene zündenden Traktätlein in seinen Händen. Ich kann sie keine politischen Schriften nennen, denn unter Politik versteht man die Kunst des Regierens, und die Flugblätter, von denen ich spreche, zogen gegen alle Regierungen, die je von dem menschlichen Geschlechte anerkannt wurden, zu Felde. Dem gesunden Denker in seinem Lehnstuhl mochten sie freilich als erbärmliches Geschmiere erscheinen — eben so dem erfahrenen Staatsmann auf seinem Posten im Kabinet, dem stillen Würdenträger einer gelehrten Kirche oder dem Richter, der vielleicht oft von den Schranken seines Gerichtshofs nach dem grausen Orkus von Norfolks Isle die Geister von Menschen schickte, welche durch dieses Geschmier, wenn es gleichzeitig seinen Einfluß übte auf die Organe der Kampflust und des Erwerbs, vor der Zeit erschlagen wurden. Für euch ist es wohl erbärmliches Gewäsche; ob es aber auch dem armen Manne so erscheint, dem es gegen die leichte Bedingung, daß er die ganze Welt umstürzen helfe, ein Paradies verspricht? Denn man muß wissen, daß dergleichen „Aufrufe an die Arbeiter" das Weltumstürzen als

die einfachste Sache darstellen, die man sich nur denken kann — als eine Art Zweimalzweiistvieraufgabe. Der Arme braucht nur seine kräftige Hand an die Achse zu legen und wacker zu lüpfen; dann geht's hurrah das Unterste zu oberst! Freilich muß man ein Bischen gesunde Wuth in das wackere Lüpfen bringen, und es ist so leicht, die Beredsamkeit der „Aufrufe" mit einer Art gallerregender Statistik zu begleiten — „Mißbräuche der Aristokratie" — „Aemterjagd der Klerisei" — „Kosten der Armee, welche wegen der jüngeren Söhne von Pairs unterhalten wird" — „Kriege, in der heillosen Absicht unternommen, die Renten der Landbesitzer zum Steigen zu bringen" — alles arithmetisch aufgetischt und mit Anekdoten gewürzt über alle Gentlemen, die sich einen schlechten Streich zu Schulden kommen ließen, oder über jeden Geistlichen, der seinem Rock Unehre machte, als ob solche Beispiele passende Belege seyen für den durchschnittlichen Gehalt des Adels und der Geistlichkeit! Alles dies leidenschaftlich vorgetragen — und wohlgemerkt, nie beantwortet, da diese Literatur sich nicht mit Controversen abgibt und der Schriftsteller vollkommen freies Feld hat — mag nun wohl erbärmliches Geschmier seyn; aber dieses Geschmier entflammte die Arbeiter, Barrikaden zu bauen zum Angriff, und zwang die Hüter des Gesetzes, Gefängnisse herzustellen zur Abwehr.

Unser armer Freund Lenny sog viel ein von diesem Stoff aus des Keßlers Pack. Er hielt die Aufrufe für sehr gescheidt und beredt; auch meinte er, die statistischen Angaben seyen so wahr, wie mathematische Beweise.

Ein berühmter Kenntnißverbreiter sieht mir über die Schulter und sagt mir: „Verbessere die Erziehung und mache gute Bücher wohlfeil, so wird all' dieses Geschmier verschwinden.“ Sir, ich glaube kein Wort davon. Wollte man von Riccardo oder Adam Smith den Band für einen Farthing verkaufen, so würden diese Werke dennoch von den Arbeitern so wenig gelesen, als jetzt eine große Zahl sehr gebildeter Personen sie nicht lesen mag. Und nichts wird mir den Glauben benehmen, daß so lang die Presse arbeitet, Angriffe auf die Reichen und Vorschläge zum wackern Lüpfen stets eine sehr beliebte Abtheilung in der Literatur der Arbeiterwelt seyn werden. Lenny Fairfield liest da eine Abhandlung über Hydraulik und baut sich obendrein ein Modell zu einem Springbrunnen; dies hindert ihn aber nicht, jedem Vorschlag zu Beseitigung der Nationalschuld beizutreten, die seiner Ansicht nach natürlich nie bezahlt werden soll, und von der er gehört hat, daß sie den Zucker und den Thee so schamlos vertheuere. Dagegen will ich dem Leser sagen, was in dem vorliegenden Fall eine kleine Gegenwirkung gegen diesen beredten Zündstoff übt und Anlaß gibt, daß der arme Lenny nicht den Kopf einstößt an den festen Mauern des socialen Systems — ich meine den Umstand, daß er zwei Augen im Kopf hat, welche nicht immer mit Lesen beschäftigt sind. Die Druckschriften haben ihm freilich gesagt, die Herren seyen Tyrannen, die Pfarrer Heuchler oder Drohnen im Bienenstand, und die Landeigenthümer Vampyre und Blutsauger; allein er betrachtet sich ein wenig die kleine Welt um ihn her und muß zuvörderst das Zugeständniß

machen, daß sein Herr nicht zu den Tyrannen gehört (vielleicht weil er ein Ausländer, ein Philosoph oder vielleicht gar ein Republikaner ist). Aber dann kömmt der Pfarrer Dale. Obgleich Hochkirchler bis in's Mark, ist er doch weder ein Heuchler noch eine Drohne. Allerdings hat er eine gute Pfründe — eine weit bessere, als ihm nach den politischen Ansichten jener Traktate gebührt; aber Lenny ist genöthigt zu bekennen, wenn Pfarrer Dale um einen Penny ärmer wäre, müßte er auch für einen Penny weniger Gutes thun, und wenn er die verschiedenen Kirchspiele, zum Beispiel Roodhall und Hazeldean, miteinander verglich, so tauchte ihm doch die unbestimmte Idee auf, daß am Ende die Civilisation doch am besten fortschreite, wo der Pfarrer sich in guten Verhältnissen befindet. Ferner gehört auch der Squire Hazeldean sicherlich nicht zu den Vampyren oder Blutsaugern, trotzdem, daß er ein so heilloser Tory ist, wie nur je einer in Schuhleder stak. Er lebt nicht von dem Volk, aber Viele aus dem Volke leben von ihm; Lenny Fairfield geräth daher in nicht geringe Verlegenheit, denn seine praktische Erfahrung zeigt ihm, welche Bewandtniß es mit der Evangeliumswahrheit seiner theoretischen Dogmen habe. Aber, ihr Herren Pfarrer und Landeigenthümer, nachdem ich euch eben, auf die Gefahr hin, alle Popularität zu verlieren, gewissen Weisen, die zur Zeit ungemein in Mode sind, einen coup de patte habe geben lassen, sollt ihr mir doch nicht aus den Händen kommen, ohne daß ich euch einen mahnenden Floh in's Ohr gesetzt habe. Glaubt nicht, bloses Schreiben und Druckenlassen reiche zu, das Geschreibsel

zu widerlegen, das auf euren Untergang erpicht ist — ihr könnt jenes Geschmier nicht durch eure Feder unschädlich machen, wohl aber durch euer Leben. Seyd ihr reich, wie der Squire Hazeldean, so thut Gutes mit eurem Geld; seyd ihr arm, wie der Signor Riccabocca, so wirket Früchte mit eurem Wohlwollen.

Seht, da ist Lenny, der jetzt seinen Wochenlohn erhält; und obgleich er weiß, daß er schon im nächsten Kirchspiel einen höhern Lohn erzielen könnte, funkeln doch seine blauen Augen vor Dankbarkeit nicht ob dem Klimpern des Geldes, sondern weil der arme Verbannte sich so freundlich über Dinge mit ihm unterhalten hat, die außer dem Bereich seines Dienstes liegen. Und Violante steigt die Treppe der Terrasse herab, in der Hand ein Körbchen mit Sago und ähnlichen Leckereien, das ihr die Stiefmutter für Mrs. Fairfield gegeben hat; denn die gute Frau ist während der letzten Paar Tage krank gewesen.

Lenny wird auf dem Heimwege dem Kesselflicker begegnen und einen neuen Demosthenischen „Aufruf", einen Traktat aller Traktate über die „Ungebühr körperlicher Züchtigung" und den „Geiz der Dienstherren" kaufen. Indeß meine ich doch, einige Worte von Signor Riccabocca, welche diesen keinen Heller kosteten, und der Hinblick auf das Lächeln seiner Mutter über den Inhalt des Körbchens, der gleichfalls nicht theuer war, werden dazu dienen, die Wirkungen dieses „Aufrufs" in weit nachdrücklicherer Weise aufzuheben, als wenn Brougham oder Mill die besten Artikel über diesen Gegenstand geschrieben hätten.

Achtes Kapitel.

Der Frühling war wieder gekommen, und an einem schönen Maitag saß Lenny Fairfield neben dem kleinen Springbrunnen, den er nun wirklich im Garten angelegt hatte. Die Schmetterlinge gaukelten über dem Blumengürtel, den er um seine Fontäne hergezogen hatte, und die Vögel sangen über seinem Haupte. Leonard ruhte aus von der Arbeit des Tages, um neben dem kühlen Spiel des funkelnden Wassers ein kleines Mahl einzunehmen; aber noch stärker war sein Hunger nach Belehrung, und er verschlang sein Buch, während er an seinen Brocken kaute.

Ein Pennytraktätlein ist das Schuhhorn der Literatur; es hilft sehr viele Bücher anziehen, die manchmal viel zu knapp sind, als daß man sich gut darin ergehen könnte. Der Pennytraktat citirt einen berühmten Schriftsteller, und man trägt ein Verlangen, ihn zu lesen; er unterstützt eine auffallende Behauptung mit einem gewichtigen Gewährsmann, und man möchte die Stelle vergleichen. Während der Abende des vergangenen Winters hatte Leonards Einsicht ungeheure Fortschritte gemacht; er war durch ununterstütztes Selbststudium über die Elemente der Mechanik hinausgekommen und hatte die erlernten Grundsätze bereits die Probe der Praxis erstehen lassen, nicht blos in Anlegung des Springbrunnens und durch die noch denkwürdigere Benützung seines Wissens zu künstlicher Bewässerung zweier Felder vermittelst des Stromes, in welchem Schakeimo seine Stichlinge zu fangen pflegte, sondern auch in unterschied-

lichen sinnreichen Vorkehrungen zu Erleichterung oder Abkürzung der Arbeit, denen er das Lob und die Bewunderung der ganzen Nachbarschaft verdankte. Aber anderer Seits kamen wieder die wüthenden Traktate, die über die Bestimmung des Menschengeschlechts so über Bausch und Bogen verfügten. Zwar war Lenny's Verstand allmälig hinreichend erstarkt, und der junge Mensch hatte sich schon viel zu sehr in classischeren oder logischeren Werken umgesehen, als daß er nicht die unwissenschaftliche Haltung jener Flugschriften hätte erkennen und die Wahrnehmung machen sollen, wie sie von Vordersätzen zu Schlüssen mit einer Geschwindigkeit übersprangen, die so sehr im Widerspruch stand mit den sorgfältigen Folgerungen der Mechanik als Wissenschaft; aber die Citate und Andeutungen, von denen sie wimmelten, verlockten ihn zum Lesen der Schriften von Philosophen, die angesehen und deshalb um so gefährlicher waren. Der Pack des Kesselflickers lieferte ihm eine Uebersetzung von Condorcet's menschlichem Fortschritt und eine andere von Rousseau's Gesellschaftsvertrag. Diese hatten ihn bewogen, von den Traktaten in des Kesselflickers literarischer Garküche solche auszulesen, welche am meisten von philantropischen Phrasen und Prophezeiungen über ein künftiges goldenes Zeitalter wimmelten, gegen welches das des alten Saturn nur eine Posse wäre — Traktätlein, so mild und mütterlich in ihrer Sprache, daß es einer weit praktischeren Erfahrung, als die unseres Lenny war, bedurfte, um wahrzunehmen, daß man vorher über einen Strom von Blut setzen mußte, ehe man auch nur im

mindesten hoffen durfte, einen Fuß auf die blumenreichen Ufer zu setzen, nach denen sie zum Ausruhen einluden — Traktätchen, welche dem armen Christenthum die Wangen schminkten, ihm eine Lilienkrone auf's Haupt klappten und es einen pas de zéphyre tanzen ließen in dem idyllischen Ballet, in welchem Saint Simon der Heerde, die er schiert, vorflötet; oder aber, nachdem zuerst als Einleitungsgrundsatz aufgestellt wurde, daß

Die prächtigen Paläste und die Thürme,
Die in die Wolken ragen, und die Tempel,
Die feierlichen, und der Erdball selbst,
Sammt Allem, was darauf ist, soll vergehen! —

an die Stelle der entschwundenen Erde Monsieur Fourier's symmetrisches Phalansterium oder Mr. Owen's architektonisches Parallelogram setzen. Mit einer derartigen Abhandlung würzte eben Lenny seine Brodkrusten und Radieschen, als Riccabocca, der sein dunkles Antlitz über die Schulter des Lesenden schauen ließ, plötzlich in die Worte ausbrach:

„Diavolo, mein Freund! Was auf Erden hast Du da? Laß mich doch sehen — willst Du?"

Leonard stand achtungsvoll auf und erröthete bis über die Schläfe, als er Riccabocca den Traktat hinreichte.

Der Weise las die erste Seite aufmerksam, die zweite flüchtiger und ließ über die anderen den Blick nur leicht hinschweifen. Er hatte schon eine zu lange Kette von politischen Problemen durchgemacht, um nicht über jenen ehrwürdigen mons asinorum des Socialismus gekommen zu seyn, auf welchem mit gespreizten Beinen die Herren Fourier und

Saint Simon sitzen und laut rufen, daß sie an der letzten Gränze der Erkenntniß angelangt seyen.

„Alles dies ist so alt, wie jene Berge,“ bemerkte Riccabocca verächtlich; „aber die Berge stehen noch und dies — geht so dahin!“ Und der Weise deutete auf eine Rauchwolke, die seiner Pfeife entströmte. „Hast Du je die Schrift des Sir David Brewster über optische Täuschungen gelesen? Nein? Gut, ich will sie Dir borgen. Du wirst darin eine Geschichte von einer Frauensperson finden, die immer eine schwarze Katze auf ihrem Herdfries sah. Die schwarze Katze existirte nur in ihrer Einbildungskraft; aber die Sinnentäuschung war doch natürlich und vernünftig — nun — was denkst Du?“

„Ei, Sir,“ versetzte Leonard, der nicht begriff, was der Italiener damit sagen wollte, „ich sehe nicht ein, was da Natürliches oder Vernünftiges seyn soll.“

„Thörichter Knabe, warum nicht? Schwarze Katzen sind doch Dinge, die man kennt und die in den Bereich der Möglichkeit gehören; aber wer hat auf Erden je eine solche Gemeinschaft von Menschen gesehen, wie sie auf den Herdfriesen der Herren Owen und Fourier sitzt? Wenn die Hallucination jenes Frauenzimmers nicht vernünftig seyn soll, was ist dann die desjenigen, welcher an solche Traumgesichte glaubt?“

Lenny biß sich in die Lippen.

„Mein lieber Knabe,“ fuhr Riccabocca freundlich fort, „das einzige Sichere und Greifbare von dem, zu was dergleichen Schriftsteller Dich verleiten wollen, liegt schon an

der Schwelle und ist das, was man gemeiniglich Revolution nennt. Nun weiß ich, was dies ist. Wenigstens habe ich, wenn auch nicht eine Revolution, so doch einen Versuch dazu mitgemacht."

Leonard erhob die Augen zu seinem Herrn mit einem Blick tiefer Achtung und großer Neugierde.

„Ja," fuhr Riccabocca fort, und das Gesicht, von welchem der Knabe kein Auge verwandte, zeigte jetzt statt des gewöhnlichen wunderlichen und bitteren, einen seelenvollen, edeln und heroischen Ausdruck. „Ja, nicht eine Revolution für Hirngespinnste, sondern für eine Sache, die auch die Kältesten für gut anerkennen und deren glückliche Durchführung zu allen Zeiten als etwas Göttliches angesehen wurde — die Befreiung unseres heimischen Bodens von der Herrschaft der Fremden! Ich habe an einem solchen Versuch Theil genommen. Nun ich mir aber in's Gedächtniß zurückrufe," fuhr der Italiener wehmüthig fort, „welche schlimme Leidenschaften dadurch geweckt werden, wie alle Bande sich lösen, welche Ströme von Blut fließen müssen, wie alle gesunde Industrie zum Stocken kömmt; wie dem Wahnsinn die Waffe in die Hand gegeben wird und wie viele Bethörte als Opfer fallen — wirft sich mir die ernste Frage auf, ob ein wirklich ehrenhafter, reiner und menschlich denkender Mensch, der einmal eine solche Ordalie durchgemacht hat, sich je wieder darauf einlassen würde, wenn er des Sieges nicht sicher ist — ja, und das Ziel, um das er kämpft, ihm nicht wieder aus der Hand gerissen werden kann in dem Aufruhr der Elemente, die der Kampf entfesselt hat."

Der Italiener hielt inne, beschattete seine Stirne mit der Hand und blieb eine Weile stumm. Dann fuhr er in seinem gewöhnlichen Tone wieder fort —

„Revolutionen ohne ein bestimmtes Ziel, das klar geworden ist durch die positiven Erfahrungen der Geschichte — mit einem Worte, Revolutionen, welchen es nicht so fast darum zu thun ist, eine Staatsgrundlage oder eine Dynastie gegen eine andere zu vertauschen, sondern sich eine Veränderung der ganzen gesellschaftlichen Ordnung zur Aufgabe stellen, sind von wahren Staatsmännern nur selten versucht worden. Sogar Lykurgus hat erwiesenermaßen nie existirt und fällt daher in das Reich der Sage. Wenn sie stattfinden, gehen sie in letzter Quelle von Philosophen aus, welche abgeschieden leben von der wirklichen Welt und in der Regel recht wohlwollende Menschen sind, die einen blühenden poetischen Styl zu schreiben verstehen in ihren Ansichten aber so wenig das Thatsächliche des Lebens vertreten, als man in Virgil's Eklogen eine treue Schilderung der gewöhnlichen Freuden und Leiden der Bauern, welche unsere Schafe hüten, zu finden hoffen darf. Liest man ihre Schriften, wie man die eines Dichters liest, so sind sie oft sehr angenehm; wollte man jedoch versuchen, die Welt danach zu modeln, so wäre man reif für ein Tollhaus. Je weiter ab von der möglichen Verwirklichung solcher Projekte ein Zeitalter liegt, desto mehr haben die armen Philosophen darin geträumt. So war es mitten in der traurigsten Verderbniß der Sitten durch den Hof in Paris Mode, sich mit einer Sichel in der Hand als Alexis und Daphne porträtiren

zu lassen. Als die Freiheit Griechenlands im Sterben lag, Alexanders Nachfolger ihre Monarchien gründeten und Rom immer mächtiger wurde, bis es mit seiner eisernen Faust alle Staaten zerdrückte, den eigenen ausgenommen, wandte Plato sein Auge ab von der Welt, um es an seiner geträumten Atlantis zu laben. In der grausenvollsten Periode der englischen Geschichte gibt uns Sir Thomas More, während ihm das Schwert über dem Haupte schwebte, sein Utopien. Und in dem Moment, in welchem die Welt im Begriff ist, der Schauplatz für einen neuen Sesostris zu werden, sagen uns die Träumer von Frankreich, das Jahrhundert sey zu aufgeklärt für den Krieg; der Mensch könne sich fortan durch die Vernunft leiten lassen und in einem Paradiese leben. Dies ist alles recht hübsch zu lesen für einen Mann, wie ich, Lenny, der solche Dinge bewundern und darüber lächeln kann. Aber für Dich — für den Mann, der durch Fleiß seinen Lebensunterhalt gewinnen muß — für den Mann, der da denkt, es sey angenehmer, gemächlich in einem Phalansterium zu leben, als acht oder zehn Stunden des Tags zu arbeiten — für den Mann von Talent, Thatkraft und industriellem Sinn, dessen Zukunft von der Ruhe und Ordnung eines Staates abhängt, in welchem Talent, Thätigkeit und Erfindungsgeist ein sicheres Kapital sind — nein, eben so gut könnten die großen Bankiere Messrs. Coutt's einer Theorie Vorschub leisten, welche das System des Bankwesens umzustürzen beabsichtigt. Was immer die Gesellschaft beunruhigt, ja, und wäre es nur ein ganz unbegründeter Schrecken, um wie viel mehr nicht ein wirklicher

Kampf, fällt zuerst auf den Markt der Arbeit und wirkt von da aus auf alle Zweige geistiger Thätigkeit zurück. In solchen Zeiten liegt die Kunst brach und die Literatur wird vernachlässigt, denn die Leute sind zu sehr in Anspruch genommen, um etwas anderes zu lesen, als Schriften, die ihren Leidenschaften schmeicheln. Das Kapital, das seine Sicherheit bedroht sieht, wagt sich nicht mehr keck durch das Land, alle Thatkraft des Fleißes und Unternehmungsgeistes aufbietend und jedem Arbeiter seinen Lohn bringend. Merke nun auf meinen Rath, Lenny. Du bist jung, verständig und strebsam. Selten gelingt es den Menschen, die Welt anders zu machen; aber in der Regel erreicht man seinen Zweck, wenn man die Welt gehen läßt und sie eben auf's Beste zu benützen sucht. Du stehst mitten in der großen Krisis Deines Lebens, gebildet durch den Kampf zwischen den Begierden, welche aus einer Erweiterung der Erkenntniß entspringen, und jenem Gefühl der Armuth, welches solche Begierden entweder in Hoffnung und Wetteifer oder in Neid und Verzweiflung verwandelt. Ich gebe zu, es liegt ein anstrengendes Feld der Thätigkeit vor Dir; aber meinst Du nicht, es sey unter allen Umständen leichter, einen Berg hinan zu klettern, als ihn abzutragen? Solche Bücher fordern Dich auf, den Berg eben zu machen, und der Berg ist das Eigenthum anderer Leute, getheilt unter gar viele Besitzer und geschützt durch das Gesetz. Sobald Einer seinen Spaten einsetzt ist zehn gegen eins zu wetten, daß er wegen Vergreifung an fremdem Gut gefaßt wird. Aber der Pfad nach dem Gipfel hinauf ist ein unbestrittenes Wegrecht.

Du bist oben, eh' Du, sogar wenn die Eigenthümer Narren genug wären, Dich ungehindert fortmachen zu lassen, auch nur ein Paar Kubikschuh abgetragen hast. Cospetto!" fügte der Doctor bei, „es ist schon mehr als zweitausend Jahre, seit der arme Plato den Ebnungsprozeß begonnen hat, und der Berg zeigt noch immer die alte Höhe."

Während Riccabocca so sprach, war ihm seine Pfeife ausgegangen. Gedankenvoll begab er sich von hinnen und überließ es Leonard Fairfield, zu versuchen, ob er Licht gewinnen könne aus dem Rauch.

Neuntes Kapitel.

Kurz nach dieser Belehrung durch Riccabocca fand ein Ereigniß statt, welches dazu diente, Leonards Geist in neue Richtungen zu führen. Eines Abends war er in Abwesenheit seiner Mutter eben mit einer neuen mechanischen Vorrichtung beschäftigt, als unglücklicherweise eines der Werkzeuge zerbrach, die er dazu nöthig hatte. Der Leser wird sich erinnern, daß Lenny's Vater der Hauptzimmermann auf des Squire's Gütern gewesen war. Die Wittwe hatte das Handwerkszeug, welches ihrem armen Mark gehörte, sorgfältig aufbewahrt und borgte gelegentlich wohl Lenny ein Stück davon, ließ sich aber nicht bewegen, dasselbe ihm ganz abzutreten. Der junge Mensch wußte, daß er unter diesem Vorrath finden werde, was ihm nöthig war, und da die Vorrichtung Interesse für ihn hatte, wollte er nicht

warten, bis seine Mutter nach Hause kam. Die Werkzeuge nebst anderen kleinen Hinterlassenschaften des Verstorbenen befanden sich in einer großen Truhe, die in Mrs. Fairfield's Schlafkammer stand, und da dieser Aufbewahrungsort nicht verschlossen war, so machte sich Lenny kein Bedenken daraus, das Erforderliche selbst abzulangen. Während er nach dem Geräth spähete, fiel sein Blick auf einen Bund Manuscripte, und er erinnerte sich dabei plötzlich, wie seine Mutter ihm, als er noch ein bloses Kind war, das nichts von dem Unterschied zwischen Prosa und Versen verstand, das Paket mit den Worten gezeigt hatte: „Wenn Du einmal ordentlich lesen kannst, Lenny, sollst Du dies ansehen dürfen. Mein armer Mark schrieb so schöne Verse — ach, wie er geschult war!" Leonard hatte nun alles Recht zu der Annahme, daß die Zeit gekommen sey, welche ihn würdig machte, die väterlichen Ergießungen zu lesen, und löste daher mit lebhaftem, aber wehmüthigem Interesse die Schnur des Bündels .Er erkannte seines Vaters Handschrift, die er oft in den Hausbüchern und auf anderen Gedenkblättern gesehen hatte, und las mit Spannung einige gereimte Spielereien, die nicht sonderlich viel Genie und ebensowenig Meisterschaft in Sprache und Versbau verriethen; es waren mit einem Worte Gedichte, wie sie ein Mann, der sich selbst gebildet hat und bei dem wohl poetischer Geschmack und Gefühl, keineswegs aber poetische Begeisterung und künstlerische Ausbildung zu finden ist, mit Ehren vorweisen kann, ohne jedoch auf Ruhm Anspruch machen zu dürfen. Aber beim Durchblättern dieser „Gelegenheitsgedichte" stieß er auf

andere von einer kleinen und schönen weiblichen Handschrift, und er hatte kaum sechs Zeilen davon gelesen, als er sich schon unwiderstehlich gefesselt fühlte. Sie waren viel werthvoller, als die des armen Mark, und trugen unverkennbar den Stempel des Genie's. Wie die Poesie der Frauen überhaupt waren auch die vorliegenden Ergüsse dem persönlichen Gefühl geweiht — kein Spiegel der Welt, sondern die Betrachtungen eines einsamen Herzens. Und gerade diese Art von Poesie spricht die Jugend besonders an. Auch hatten die fraglichen Verse für Leonard noch eine besondere Anziehung: sie schienen einen Kampf auszudrücken, der dem seinigen verwandt war — eine Klage gegen die Verhältnisse, in welchen die Dichterin lebte, ein süßes, melodisches Murren gegen das Schicksal. Im Uebrigen charakterisirten sie sich durch einen Schwung des Gefühls, der bei einem Manne als Uebertreibung erschienen wäre; aus einer weiblichen Feder aber stammend wurden sie von so vielen ächten Offenbarungen einer aufrichtigen, tiefen, begeisterten Seele getragen, daß sie stets natürlich klangen, obgleich ihr Ursprung aus einer Natur, der das Glück nicht freundlich zur Seite stand, nicht zu verkennen war.

Leonard war noch in das Lesen dieser Gedichte vertieft, als Mrs. Fairfield in das Zimmer trat.

„Was machst Du da, Lenny? — Warum durchstörst Du meine Truhe?"

„Ich wollte nach des Vaters Handwerkszeug sehen, Mutter, und fand diese Papiere, von denen Ihr mir sagtet, daß ich sie mit der Zeit lesen sollte."

„Nun wundert's mich nicht, daß Du mich nicht eintreten hörtest," versetzte die Wittwe seufzend. „Ich konnte stundenlange still dasitzen, wenn der arme Mark mir seine Gedichte vorlas. Es ist ein so schönes darunter, 'des Landmanns Herd', Lenny; hast Du dies noch nicht gefunden?"

„Ja, liebe Mutter, und die Anspielung auf Euch entging mir nicht; sie brachte mir Thränen in's Auge. Aber diese Verse sind nicht von meinem Vater — von wem sonst? Die Schrift ist eine Weiberhand."

Mrs. Fairfield sah selbst zu, wechselte die Farbe, fühlte eine Schwächeanwandlung und setzte sich nieder.

„Die arme, arme Nora," sagte sie stockend. „Ich wußte nicht, daß sie da wären. Mark bewahrte sie auf, und so kamen sie wohl unter seine —"

Leonard. — „Wer war Nora?"

Mrs. Fairfield. — „Wer? — Kind — wer? Nora war — war meine — meine Schwester."

Leonard, der mit großem Erstaunen sein Ideal von der Verfasserin dieser mit so zierlicher Hand geschriebenen musikalischen Zeilen mit seiner einfachen, unerzogenen Mutter vergleicht, die weder lesen noch schreiben kann. — „Eure Schwester — ist es möglich? Also meine Tante. Wie kömmt es, daß Ihr mir nie zuvor etwas von ihr gesagt habt? O, und Ihr solltet so stolz seyn auf sie, Mutter!"

Mrs. Fairfield, die Hände zusammenschlagend. — „Wir waren freilich stolz auf sie, wir alle — Vater, Mutter und Alle! Sie war so schön und so gut und durchaus

nicht stolz, obschon sie aussah wie die erste Lady im Land? O Nora! Nora!"

Leonard, nach einer Pause. — „Aber sie muß eine ausgezeichnete Erziehung genossen haben."

Mrs. Fairfield. — „Ja wohl hatte sie."

Leonard. — „Wie kam dies?"

Mrs. Fairfield, auf ihrem Sessel hin und her rückend. — „O, die gnädige Frau war ihre Pathin — die Lady Lansmere meine ich — und gewann eine Zuneigung zu ihr, als sie erst so groß war. Und sie mußte im Park wohnen und der gnädigen Frau aufwarten; und dann wurde sie in die Schule geschickt, und Nora war so gescheidt, daß sie durchaus nach London mußte als Gouvernante. Aber sprich nicht weiter davon, Knabe — sprich nicht mehr davon!"

Leonard. — „Warum nicht, Mutter? — Was ist aus ihr geworden? — Wo ist sie?"

Mrs. Fairfield, in einen Strom von Thränen ausbrechend. — „Im Grab ist sie — in ihrem kalten Grabe! Todt — todt!"

Leonard fühlte sich über die Maßen erschüttert. Von einem Dichter glaubt man, daß er immer leben, immer unser Freund seyn müsse. Es war Leonard, als sey seinem Herzen plötzlich ein theures Wesen entrissen worden. Er versuchte seine Mutter zu trösten; aber ihr Schmerz war ansteckend, und er weinte mit ihr.

„Und wie lange ist sie schon todt?" fragte er in schmerzlichem Tone.

„Schon manches, manches lange Jahr; aber" — fügte

Mrs. Fairfield bei, indem sie aufstand und ihre bebende Hand auf Leonards Schulter legte — „Du mußt nicht mehr von ihr mit mir reden — ich kann's nicht ertragen — es bricht mir das Herz. Viel lieber rede mit mir von Mark — komm mit hinunter, komm!"

„Darf ich diese Verse nicht behalten? — Laßt mir sie, Mutter."

„Ach, diese Paar Fetzchen Papier sind Alles, was von ihr noch übrig ist. Ja, behalt sie — aber die von Mark mußt Du wieder in die Truhe legen. Sind alle da? — gewiß?"

Und die Wittwe, obgleich sie die Verse ihres Mannes nicht lesen konnte, musterte eifersüchtig die Blätter, die mit seinem unregelmäßigen großen Gekritzel beschrieben waren, strich sie mit Sorgfalt glatt, verwahrte sie in der Truhe und legte wieder einige Lavendelzweigchen darüber, die der unachtsame Leonard in Unordnung gebracht hatte."

„Aber," sagte Leonard, während sein Auge auf der schönen Handschrift der so früh verstorbenen Tante ruhte — „Ihr nennt sie Nora, und ich sehe, daß sie sich mit L. unterzeichnet."

„Leonora war ihr Name. Ich sagte, sie sey das Pathenkind der gnädigen Frau gewesen. Kürze halber nannten wir sie Nora —"

„Leonora — und ich heiße Leonard — bin ich um ihrer Willen zu diesem Namen gekommen?"

„Ja, ja — doch schweige, schweige, Knabe," schluchzte die arme Mrs. Fairfield, und kein Bitten und Schmeicheln

konnte sie bewegen, über einen Gegenstand fortzufahren oder ihn wieder aufzunehmen, der ihr augenscheinlich so bittern Schmerz bereitete.

Zehntes Kapitel.

Es ist schwer, erschöpfend die Wirkung zu schildern, welche diese Entdeckung in der Kette von Leonards Gedanken hervorbrachte. Ein Wesen also, das seinem eigenen geringen Stamme angehörte, war ihm vorangegangen im kämpfenden Aufschwung nach den höheren Regionen der Erkenntniß und des Verlangens. Es erging ihm wie dem Matrosen, der in Mitte eines unbekannten Meeres auf einer verlassenen Insel einen bekannten theuern Namen eingegraben findet. Und diese geistvolle Trägerin ihres Kummers, deren Daseyn er erst aus ihrem Lied kennen gelernt hatte, und deren Tod noch nach Abfluß einer langen Reihe von Jahren in dem einfachen Herzen der Schwester einen so leidenschaftlichen Gram hervorrief — lieh der Romantik, die in seinem jungen Herzen erwachte, das Ideal, nach welchem er forschte, ohne es selbst zu wissen. Mit Freude erfüllte ihn die Kunde, daß sie schön und gut gewesen war. Er hielt inne in seinen Bücherstudien, um über sie nachzudenken und in seiner Phantasie ihr Bild zu entwerfen. Daß in ihrem Schicksal etwas Geheimnißvolles lag, war ihm augenfällig, und während diese Ueberzeugung seinem Interesse mehr Tiefe verlieh, gewann das Geheimniß selbst

allmälig einen Zauber, den zu zerstreuen er sich eben nicht beeilte. Gegen Mrs. Fairfield's hartnäckiges Schweigen war nichts zu thun, und er begnügte sich daher, die Verstorbene in die Reihe jener heiligen und unaussprechlichen Bilder zu stellen, die wir nicht zu entschleiern suchen. Jugend und Phantasie bergen manchen geheimen Ideenschatz, den sie selbst solchen nicht mitzutheilen verlangen, welchen sie am meisten Vertrauen schenken. Ich setze gerechten Zweifel in die Gefühlstiefe eines Menschen, der in seiner Seele nicht gewisse Kämmerchen hat, zu welchen Niemand der Eintritt gestattet ist.

Wie ich bereits bemerkte, waren Leonard Fairfield's Talente bisher mehr dem Positiven als dem Idealen zugewendet gewesen — mehr der Erkenntniß und Erforschung von Thatsachen, als der Poesie und jenen untastbareren Wahrheiten, die das Element der Dichtkunst sind. Er hatte zwar unsere besseren Dichter gelesen, aber nie war ihm der Gedanke einer Nachahmung gekommen, da ihn bei seiner Lektüre mehr die allgemeine Begierde, die berühmteren Monumente des menschlichen Geistes kennen zu lernen, als jene Vorliebe für Verse leitete, welche im jugendlichen Alter zu häufig vorkömmt, um als ein sicheres Merkmal eines inwohnenden Dichtergeistes gelten zu können. Jetzt aber setzten diese Melodien, welche der ganzen übrigen Welt unbekannt waren, in seinen Ohren klangen und seine Gedanken durchdrangen, so zu sagen sein ganzes Leben in Musik. Er las fortan Gedichte mit einem ganz anderen Sinn — es war ihm, als habe er erst jetzt das Geheimniß der Poesie

erfaßt. Und während er so las, bemächtigte sich seiner die Leidenschaft und die Verse kamen von selbst.

Ich bin Vandale genug, zu glauben, daß für viele Gemüther am Beginn unserer großen und gewichtigen Pilgerschaft die Liebhaberei für Poesie und poetische Träume großen und bleibenden Schaden stiftet, denn sie dient dazu, den Charakter zu entnerven, erzeugt falsche Lebensansichten und läßt die edeln Anstrengungen und Pflichten des thätigen Menschen als knechtische Placker ei erscheinen. Freilich hat nicht alle Poesie diese Wirkung, namentlich nicht die klassische in ihren erhabeneren Meistern — nicht die Poesie des Homer, des Virgil, des Sophokles — ja vielleicht nicht einmal die des lässigen Horaz. Aber die Poesie, welche von der Jugend am meisten gesucht und geliebt wird — ich meine die sentimentale Poesie, muß nothwendig einen nachtheiligen Einfluß üben auf Gemüther, die schon vornweg zum Sentimentalen sich hinneigen und einer Stählung bedürfen, um zu einer gesunden Mannheit heranzureifen.

Andererseits paßt die letztere Art von Poesie, die vorzugsweise als die moderne bezeichnet werden kann, für viele Geister von anderm Guß — für Geister, wie sie unser modernes Leben mit seinen harten, positiven Formen so gerne hervorbringt. Und wie in gewissen Himmelsstrichen die wohlwollende Fürsorge der Natur reichlich den Samen der Pflanzen und Kräuter ausstreut, welche gegen die unter dem Einfluß der dortigen Atmosphäre vorzugsweise herrschenden Krankheiten als Heilmittel dienen, ebenso mag auch die so weichere und romantischere Gattung der Dichtkunst sich als

Heilmittel und Gegengift erweisen gegen die Auswüchse einer harten, geldsüchtigen, unromantischen Zeit. Wir sind heut zu Tage so viel von der Welt in Anspruch genommen, daß wir etwas haben müssen, was mit uns von dem Mond und den Sternen plaudert, wenn es auch in etwas zu überschwenglicher Weise geschieht.

Jedenfalls ließ sich auf Leonard Fairfield in einer Periode seines geistigen Lebens die Milde unseres Helikon wie ein heilender Thau nieder. In seinen stürmischen, ungeregelten Ehrgeiz, in sein unklares Ringen mit den riesigen Formen politischer Wahrheiten, in seinen Drang, die Wissenschaft unmittelbar zu praktischen Zwecken zu verwenden, trat dieses liebliche 'Traumbild der Muse' im weißen Gewande der Friedenbringerin, deutete mit erhobener Hand nach dem heiteren Himmel, schloß ihm das Schaugebiet des Schönen auf, das dem Bauern so zugänglich ist wie dem Fürsten, und ließ ihn erkennen, daß es auf der Oberfläche der Erde etwas Edleres gibt, als Reichthum, und daß Der, welcher die Welt betrachtet mit dichterischem Geiste, in seiner Seele stets ein König ist. Aber auch für praktische Zwecke ersetzte der umfassendere Erfindungsgeist, welchem die Poesie als Sporn dient, die Großartigkeit des Entwurfs und die Gründlichkeit der Anschauung, so daß er sich gehoben über den blosen Scharfsinn des Mechanikers fühlte, und die Materie mit ihrer Trägheit ihm als ein Ding erschien, das sich der geistigen Gewalt des Erfinders fügen mußte. Vor Allem aber verzehrte sich die Unzufriedenheit, die in ihm Luft suchte, nicht in einem vorsätzlichen Krieg mit der wirklichen

Welt, sondern in den reinigenden Kanälen des Liedes, dünstete in Luft aus und war dahin. Wenn man sich daran gewöhnt, alle Dinge mit einem Geist aufzufassen, der sie in einem lieblicheren und großartigeren Lichte erscheinen läßt, so bildet sich unmerklich in uns eine Philosophie umfassender Toleranz gegen das, was wir vorher mit Haß oder Geringschätzung betrachtet haben. Leonard blickte in sein Herz, nachdem es die Zauberin mit ihrem Hauch getroffen, und durch die Nebel der flüchtigen und reichen Schwermuth, welche sich kund gaben, wo sie geweilt hatte, sah er eine neue Sonne der Lust und des Entzückens aufgehen über der Landschaft des menschlichen Lebens.

So hatte also diese geheimnißvolle Verwandte, obgleich sie todt und nie von ihm gekannt war, als „eine Stimme und weiter nicht" mit ihm gesprochen, Worte der Beruhigung, Erhebung und Freude ihm zugeflüstert und jeden Mißklang in Harmonie aufgelöst; und in der That, wäre es diesem lieblichen, rettenden Geiste gestattet gewesen, aus einer ruhigeren Sphäre niederzuschauen auf das Leben, auf das er einen so eigenthümlichen Einfluß übte, so würde er sicherlich mit noch heiligerer Lust hingeglitten seyn in dem ewigen Fortschritt.

Wir nennen die große Mehrzahl menschlicher Leben dunkel. Welche Anmaßung! Wissen wir denn, wie viele Leben sich zum Ruhm aufschwangen durch einen einzigen Gedanken, der übrig geblieben ist von dem Staub der namenlosen Gräber?

Eilftes Kapitel.

Ungefähr ein Jahr nachdem Leonard das erwähnte Familienmanuscript entdeckt hatte, borgte Pfarrer Dale den ruhigsten Paßgänger aus den Ställen des Squire, um zu Pferd einen Ausflug zu machen. Er sagte, er habe Geschäfte bei seinen alten Pfarrkindern in Lansmere; denn wie wir bereits in einem früheren Kapitel angedeutet haben, war er, eh' ihm die Pfründe von Hazeldean übertragen wurde, Hilfsgeistlicher in dem gedachten Wahlstädtchen gewesen.

Den Pfarrer sein Dorf verlassen zu sehen, war eine so seltene Erscheinung, daß diese Reise nach einer über acht Wegstunden entlegenen Stadt sowohl in der Halle als in dem Pfarrhaus als ein höchst wagehalsiges Abenteuer betrachtet wurde. Mrs. Dale konnte vor lauter Denken daran die ganze Nacht vorher keine Minute schlafen; aber obgleich sie an dem ereignißvollen Morgen ein ganz schlimmes Nervenkopfweh hatte, duldete sie doch nicht, daß eine weniger gedankenvolle Hand, als die ihrige, sich mit dem Packen der Sattelsäcke befaßte, welche der Pfarrer zugleich mit dem Rosse geborgt hatte. Ja, sie argwöhnte so sehr die Möglichkeit, der gute Mann könnte in ihrer Abwesenheit eine Spur von gesundem Menschenverstand zeigen, daß sie, während sie selbst mit der Operation des Einpackens beschäftigt war, ihn nicht von der Seite ließ und ihm genau das Plätzchen zeigte, wo das reine Hemd stak oder wo sie seine alten Pantoffeln in eine von seinen Predigten eingewickelt hatte.

Sie beschwor ihn, die Röstschnitten nicht mit der Rasirseife zu verwechseln, und machte ihn darauf aufmerksam, wie sorgfältig sie ihn gegen ein derartiges Versehen geschützt habe, indem sie diese beiden Gegenstände so weit von einander unterbrachte, als es die Natur der Sattelsäcke zuließ. Der arme Pfarrer, der keineswegs ein geistesabwesender Mann war und von dem man so wenig als von irgend einem anderen Sterblichen erwarten konnte, er werde sich mit Röstschnitten rasiren und die Seife sich zum Imbiß ausersehen, hörte mit ehelicher Geduld zu und dachte, daß nie zuvor ein Mann ein solches Weib gehabt habe; auch lief es seinerseits nicht ganz ohne Thränen ab, als er sich losriß aus der Lebewohlumarmung seiner weinenden Carry.

Ich gestehe übrigens, daß er mit einiger Besorgniß den Fuß in den Steigbügel setzte und nicht ohne Furcht seine Person der Gnade eines ihm unbekannten Thieres anvertraute. Denn was immer Mr. Dale's kleinere Begabungen als Mensch und Pfarrer seyn mochten, jedenfalls war die Reitkunst nicht seine starke Seite. Ueberhaupt möchte ich bezweifeln, ob er im Laufe seines ehelichen Lebens mehr als zweimal die Zügel in die Hand genommen hatte.

Mat, des Squire's sauertöpfischer alter Reitknecht, stand mit der Stute bereit und gab auf des Pfarrers schüchterne Frage, ob sie auch gewiß ein zuverlässiges Thier sey, die lakonische Antwort:

„Ei wohl; laßt ihr nur den Kopf.“

„Wie — den Kopf?“ erwiederte Mr. Dale mit einigem Staunen; denn er hatte nicht entfernt die Absicht, von dem

Leibe des Rößleins jenen Theil abzutrennen, der für die Oeconomie des Lebens so nothwendig ist. — „Ich soll ihr den Kopf lassen?“

„Ja, ja, und nicht so zerren am Zaum, wie Ihr jetzt thut, sonst wird sie einen Tanz auf den Hinterbeinen aufführen.“

Der Pfarrer ließ schnell die Zügel nach, und Mrs. Dale, die zurückgeblieben war, um ihrer Thränen Herr zu werden, stürzte jetzt wieder zu „noch ein Paar letzten Worten“ aus der Thüre. Da winkte er ihr mit muthiger Heiterkeit zu und ließ sein Thier im Schritt durch den Heckenweg gehen.

Unser Reiter war anfänglich damit beschäftigt, die Eigenheiten der Stute zu studiren, und versuchte dadurch zu einer Vorstellung über ihren Allgemeincharakter zu gelangen. So machte es ihm zum Beispiel Kopfzerbrechen, warum sie wohl ein Ohr aufrichtete und das andere legte — warum sie sich so sehr links hielt, daß sein Bein an den Hecken streifte — und warum sie, im Felde draußen an einem kleinen Seitenthore angelangt, das nach der Hausmeierei hinführte, ganz und gar stehen blieb und ihre Nüstern gegen das Geländer rieb — eine Beschäftigung, von der sie der Pfarrer, nachdem alle seine höflichen Vorstellungen vergeblich gewesen waren, endlich durch eine schüchterne Anwendung der Peitsche abbrachte.

Nachdem diese Krisis am Weg glücklich vorübergegangen, schien die Stute zu begreifen, daß es sich um eine Reise handelte; sie peitschte sich unmuthig mit dem Schwanze und

beschleunigte ihren Schritt zu einem kurzen Trab, der den Pfarrer bald auf die Landstraße und in die Nähe des Casino's brachte.

Hier saß unter dem Thore, das zu seiner Wohnung führte, der Doctor Riccabocca, von seinem Regenschirm beschattet.

Der Italiener erhob den Blick von dem Buch, das er las, und sah den Pfarrer mit großen Augen an, während Letzterer nur halb nach dem Doctor hinschielte; denn er wagte es nicht, seine Aufmerksamkeit von der Stute abzuwenden, die bei Riccabocca's Anblick beide Ohren stellte und Symptome jener Ueberraschung und der abergläubischen Furcht vor unbekannten Gegenständen kund gab, welche man im gemeinen Leben „Scheuen“ nennt.

„Ich bitte, rührt Euch nicht,“ sagte der Pfarrer, „oder ich fürchte, daß Ihr dieses Thier erschreckt. Es scheint ein ängstliches, scheues Ding zu seyn — so-ho — sachte, sachte.“

Und er begann das Rößlein mit großer Salbuug zu streicheln.

So ermuthigt überwand die Stute ihr erstes natürliches Erstaunen über den Anblick Riccabocca's und des rothen Regenschirms. Sie war schon früher bei unterschiedlichen Anläßen in dem Casino gewesen, und da sie weislich Plätze, welche in den Bereich ihrer Erfahrung fielen, anderen vorzog, über die sie sich keine Muthmaßung bilden konnte, so schritt sie gravitätisch auf das Thor zu, unter welchem der Doctor saß, und blieb stehen, nachdem sie denselben zuvor

einen Augenblick betrachtet hatte, als wollte sie sagen: „Es wäre mir lieb, wenn du aus dem Wege gingest."

„Euer Rößlein scheint mir mehr Höflichkeit erweisen zu wollen, als Ihr, Mr. Dale," nahm der Italiener das Wort, „und ich benütze deshalb die Gelegenheit dieser Eurer unfreiwilligen Pause, um Euch Glück zu wünschen zu Eurer Erhebung im Leben und in meinem Innern freundschaftlich für Euch zu beten, daß der Hochmuth nicht zum Falle kommen möge."

„Bst!" versetzte der Pfarrer mit erkünstelter Ruhe, obschon er noch immer kein Auge von der Stute verwandte, die in einen sanften Schlummer zu verfallen schien; „es ist wahr, daß ich in den letzten Jahren nicht viel geritten bin, und des Squire's Pferde sind gar feurig, da sie in gutem Futter stehen. Es ist aber eben so wenig Arges in ihnen, wie in ihrem Herrn, wenn man nur einmal ihre Art kennt."

„Chi và piano, và sano,
Et chi và sano và lontano,"

sagte Riccabocca, auf die Sattelsäcke deutend. „Ihr reitet langsam und daher sicher; und wer sicher geht, kann weit kommen. Ihr scheint es auf eine Reise abgesehen zu haben?"

„Ja," entgegnete der Pfarrer, „und zwar in einer Angelegenheit, die auch Euch ein wenig betrifft."

„Mich?" rief Riccabocca. — „Die mich betrifft?"

„Ja, in so weit es sich um die Möglichkeit handelt, daß Ihr eines Dieners beraubt werdet, den Ihr zu achten und zu lieben vorgebt."

„Oh," sagte Riccabocca, „ich verstehe. Ihr habt mir

schon sehr oft angedeutet, ich oder das Wissen, oder beides zusammen, hätte Leonard Fairfield für das Dienen verdorben."

„So habe ich mich nicht gerade ausgedrückt. Ich sagte, er habe durch Euch Eigenschaften gewonnen, die ihn für etwas Besseres befähigen, als für das Dienen. Doch braucht Ihr ihm davon nichts kund zu thun. Ich kann Euch vorderhand nicht weiter mittheilen, da ich über den Erfolg meines Vorhabens noch sehr im Zweifel bin; und es wäre nicht recht, den armen Leonard mit Hoffnungen zu beunruhigen, wenn wir nicht gewiß wissen, daß wir im Stande sind seine Lage zu verbessern.

„Dies könnt Ihr nie gewiß wissen," bemerkte der Weise mit Kopfschütteln. „Und ich kann nicht sagen, ich sey unselbstsüchtig genug, um Euch nicht einen Groll dafür nachzutragen, daß Ihr mir einen unschätzbaren Diener zu entführen sucht; denn er ist treu, gesetzt, verständig und" — fügte der Doctor mit größerer Wärme bei, als er zu dem gesteigerten Eigenschaftsworte überging — „ungemein wohlfeil! Doch geht meinetwegen, und der Himmel sey mit Euch. Ich bin kein Alexander, der zwischen den Menschen und die Sonne tritt."

„Ihr seyd ein Mann von edlem Herzen, Signor Riccabocca, trotz Eurer kaltblütigen Sprichwörter und Eurer heillosen Bücher."

Während der Pfarrer so sprach, ließ er die Hand, in welcher er die Peitsche hielt, in so unbesonnenem Enthusiasmus gegen die Schulter seines Rosses sinken, daß das arme

Thier aus seinem unschuldigen Schlummer aufschrack, einen Satz vorwärts machte, der den Doctor von seinem Zaunbalken fast heruntergeworfen hätte, und drehte sich rasch, um, das Gebiß zwischen den Zähnen fassend, weil der Pfarrer verzweifelt an den Zügeln gezerrt hatte, im Galopp davon zu sprengen. Mr. Dale hatte beide Steigbügel verloren, deren er erst wieder mächtig wurde, als die Stute ihren Schritt ermäßigte. Wie er nunmehr Zeit gewann, zu Athem zu kommen und umherzuschauen, war von Riccabocca und dem Thore nichts mehr zu sehen.

„In der That," sagte Pfarrer Dale mit großer Selbstgefälligkeit vor sich hin, denn es erfüllte ihn mit einem gewissen Triumph, daß er noch immer auf dem Rücken des Thieres saß — „es liegt Wahrheit in dem Satz, daß 'das Pferd die edelste Eroberung sey, die der Mensch je machte'. Es ist ein schönes Geschöpf — ein sehr schönes Geschöpf — und ungemein schwer darauf zu sitzen — namentlich ohne Steigbügel."

Der Pfarrer pflanzte die Füße fest in seine Bügel, und das Herz in ihm fühlte hohen Stolz.

Zwölftes Kapitel.

Lansmere lag in der Grafschaft, welche an diejenige stieß, in der sich das Dorf Hazeldean befand. Spät am Nachmittag kam der Pfarrer über das Flüßlein, das die beiden Grafschaften schied, und gelangte zu einem Wirths-

haus an einer Scheidung der Straßen, von denen die eine nach Lansmere, die andere unmittelbar nach London führte. Vor diesem Wirthshaus machte die Stute Halt und ließ beide Ohren mit der Miene eines Rößlein sinken, das sich vorgenommen hat, jetzt eine Mahlzeit einzunehmen. Und der Pfarrer selbst, dem es sehr warm war, und der sich vom Reiten etwas wund fühlte, sagte wohlwollend zu der Stute:

„Nicht mehr wie billig — du sollst Futter und Tränke haben.“

Er stieg ab, und da er sich, als er die terra ferma erreichte, sehr steif fühlte, so überantwortete er die Stute unverweilt dem Hausknecht und begab sich in die mit Sand bestreute Gaststube des Wirthshauses, um eine Weile auf einem sehr harten Windsorstuhle auszuruhen.

Er war etwas mehr als eine halbe Stunde allein und vertrieb sich die Zeit mit Lesen einer Grafschaftszeitung, die stark nach Tabak roch, während er zugleich bemüht war, die Fliegen von sich abzuwehren, die sich in Schwärmen um ihn sammelten, als hätten sie nie zuvor einen Pfarrer gesehen und wären deshalb begierig, sich zu überzeugen, wie das geistliche Fleisch schmecke. Da machte eine Postkutsche vor dem Wirthshaus Halt und setzte einen Reisenden ab, der, den Mantelsack in der Hand, in die besandete Gaststube trat.

Der Pfarrer stand höflich auf und machte eine Verbeugung.

Der Reisende langte an seinen Hut, ohne ihn abzunehmen, betrachtete Mr. Dale vom Kopf bis zu den Zehen, trat an's Fenster und pfiff eine lebhafte ungeduldige Weise.

Nach einer Weile begab er sich nach dem Kamin und zog die Klingel, worauf er auf's Neue mit großen Augen den Pfarrer maß. Da dieser höflich seine Zeitung niedergelegt hatte, so griff der Reisende danach, warf sich auf einen Stuhl, schlenkerte den einen Fuß auf den Tisch, den andern auf den Kaminsims und begann die Zeitung zu lesen, während er zugleich den Stuhl mit einer so dreisten Mißachtung der gewöhnlichen Stellung von Stühlen, wenn Jemand darauf sitzt, auf den Hinterbeinen schaukeln ließ, daß der Pfarrer jeden Augenblick mit Schaudern erwartete, der wagehalsige Mensch werde sich rücklings überstürzen.

Durch seine Besorgniß zum Mitleid bewogen, nahm der Pfarrer in mildem Tone das Wort: —

„Diese Stühle sind sehr heimtückisch, Sir. Ich fürchte, Ihr werdet herunter kommen.“

„Wie?“ versetzte der Reisende, mit großem Erstaunen aufschauend. „Herunter? — Oh, Ihr seyd satyrisch, Sir.“

„Satyrisch, Sir? Auf mein Wort, nein,“ rief der Pfarrer eifrig.

„Ich denke, jeder freigeborne Mann hat ein Recht, in seinem Hause zu sitzen, wie er mag,“ nahm der Reisende mit Wärme wieder auf, „und ein Wirthshaus ist sein Haus, schätz ich, so lang er seine Zeche zahlt. Betty, meine Liebe —“

Denn das Stubenmädchen war jetzt auf den Ruf der Klingel erschienen.

„Ich bin nicht Betty; verlangt Ihr etwas von ihr?“

„Nein, Sally — kalten Grog — und einen Zwieback.“

„Ich heiße auch nicht Sally," murmelte das Stubenmädchen.

Als übrigens der Reisende sich umwandte und sie eine so schmucke Halsbinde und ein so hübsches Gesicht wahrnahm, lächelte sie erröthend und ging ihres Weges.

Der Reisende stand jetzt auf und warf die Zeitung nieder, nahm ein Federmesser heraus und begann seine Nägel zu beschneiden. Aber plötzlich unterbrach er diese liebliche Beschäftigung, denn er hatte des Pfarrers Dreispitz bemerkt, der in der Ecke auf einem Stuhle lag."

„Ihr seyd ein Geistlicher, rechne ich, Sir," sagte der Reisende mit einem leichten Hohne.

Mr. Dale verbeugte sich abermals — verbeugte sich zum Theil entschuldigend, zum Theil mit Würde. Es war eine Verbeugung, welche sagte: „Nichts für ungut, Sir, ja, ich bin ein Geistlicher und schäme mich dessen nicht."

„Ihr reist weit?" fragte der Fremde.

Pfarrer. — „Nicht sehr."

Reisender. — „In einer Chaise oder in einem Fly? Wenn dies der Fall ist und wir einen Weg machen — halb Part."

Pfarrer. — „Halb Part?"

Reisender. — „Ja; ich zahle die Hälfte der Kosten — die Weggelder eingerechnet."

Pfarrer. — „Ihr seyd sehr gütig, Sir. Aber" — mit Stolz — „ich bin zu Pferd."

Reisender. — „Zu Pferd? Na, dies hätt' ich nicht

errathen. Ihr seht mir nicht so aus. Wohin habt Ihr gesagt, daß Ihr gehet?"

„Ich sagte Euch gar nicht, wohin ich gehe, Sir," versetzte der Pfarrer trocken, denn die unbestimmte und ungrammatische Bemerkung über seine Reitkunst, daß er „nicht so aussehe," hatte ihn verletzt.

„Er hält an sich," sagte der Fremde lachend. „Ein alter Reisender, rechne ich?"

Der Pfarrer gab keine Antwort, sondern nahm seinen Spitzhut auf, machte eine majestätischere Verbeugung als früher, und ging hinauf, um zu sehen ob die Stute mit ihrem Futter fertig sey.

Das Thier hatte mit dem Wenigen, was ihm verabreicht worden war, wohl zu Stande kommen können, und einige Minuten nachher nahm Mr. Dale seine Reise wieder auf. Er hatte etwas über eine Wegstunde zurückgelegt, als ihn das Rasseln von Rädern veranlaßte, sich umzusehen; bei dieser Gelegenheit bemerkte er, daß eine Chaise sehr schnell herangefahren kam, aus deren Fenstern ein Paar menschliche Beine in befremdlicher Weise herausbaumelten. Wie die Stute den Hufschlag der Postpferde hinter sich vernahm, begann sie zu tänzeln und brachte dadurch den Pfarrer so sehr in Noth, daß es ihm nur unbestimmt und wie im Traume vorkam, als ob über den Beinen sich ein menschliches Gesicht befinde. Der Reisende schaute, während er vorbeiwirbelte, nach Mr. Dale heraus, der in seinem Sattel auf- und abflog, und rief:

„Was macht das Leder?"

„Leder?“ sagte der Pfarrer zu sich selbst, als sein Thier sich wieder beruhigt hatte. „Was meint er damit? Leder! Ein sehr gemeiner Mann. Aber ich bin doch geschickt von ihm abgekommen.“

Ohne weiteres Abenteuer langte Mr. Dale in Lansmere an. Er stellte im Hauptgasthause ein, erfrischte seinen Körper durch eine allgemeine Abwaschung und setzte sich nieder, um mit gutem Appetit sein Beefsteak und eine Pinte Porter zu versorgen.

Der Pfarrer verstund sich besser auf die Physiognomie von Menschen, als auf die von Pferden. Ein Blick auf den höflichen, schmunzelnden Wirth, der den Tisch aufräumte und den Wein aufsetzte, befriedigte ihn so weit, daß er es wagte, eine Unterhaltung anzuknüpfen.

„Ist der gnädige Herr in dem Park?“

Der Wirth, noch höflicher als zuvor. — „Nein, Sir. Seine Gnaden und die Lady sind nach London gereist, um mit dem Lord L'Estrange zusammen zu treffen.“

„Mit Lord L'Estrange? Er ist also wieder in England?“

„So hörte ich,“ versetzte der Wirth. „Hier sehen wir ihn nie. Ich kann mir ihn nur noch denken als einen recht hübschen jungen Mann. Jedermann hatte ihn gern und war stolz auf ihn. Aber welche Streiche machte er nicht, als er noch ein Jüngling war! Wir hofften, er würde sich einmal für unsern Bezirk wählen lassen; aber er liebt es, sich im Ausland umzutreiben — Schade darum. Ich bin ein ächter und gerechter Blauer, Sir, wie sich's auch gebührt. Der blaue Candidat erweist mir stets die Ehre, im

Lansmere-Wappen Quartier zu nehmen. Nur die gemeine Partei hält es mit dem Eber," fügte der Wirth mit einem Blick unaussprechlicher Geringschätzung bei. „Ich hoffe, der Wein hat Euren Beifall, Sir?"

„Er ist sehr gut und scheint alt zu seyn."

„Seit achtzehn Jahren auf Flaschen gezogen, Sir. Ich that das Faß ein für die große Wahl von Dashmore und Egerton. 's ist nur noch wenig davon übrig, und ich gebe ihn nur alten Freunden, wie — denn ich denke, Sir, obgleich Ihr stark geworden seyd und großartiger aussehtt, so darf ich doch sagen, daß ich schon früher das Vergnügen hatte, Euch zu sehen."

„Dies ist allerdings wahr, obschon ich fürchte, daß ich nie ein besonders guter Kunde gewesen bin."

Wirth. — „Ah, Ihr seyd also Mr. Dale. Ich dachte mir's gleich, als ich Euch in die Flur eintreten sah. Hoffentlich ist doch die Frau Pfarrerin wohl — und auch der Squire — ein Gentleman mit gutem Mundstück, und an ihm lag die Schuld nicht, daß es mit Mr. Egerton so schlecht ausfiel. Wir haben ihn seit jener Zeit nie wieder gesehen — ich meine den Mr. Egerton; und es wundert mich auch nicht, daß er wegbleibt. Aber der Sohn des gnädigen Herrn, der doch hier erzogen wurde — es ist sehr unnatürlich von ihm, daß er uns den Rücken kehrt."

Mr. Dale gab keine Antwort. Erst als der Wirth im Begriff war, sich wieder zu entfernen, füllte er noch ein Glas mit Portwein und sagte: —

„Es müssen große Veränderungen im Städtchen

vorgegangen seyn. Ist Mr. Morgan, der Wundarzt, noch hier?"

„Nein. Ihr waret schon fort, als er sich ein 'Plom nahm und ein regelmäßiger Doctor wurde. Auch hatte er schon eine recht hübsche Praxis; aber da verfiel er mit einemmal auf eine neumodische Art zu kuriren — ich glaube man nennt's Homi— so etwas —"

„Homöopathie!"

„Ja, ganz recht — etwas gegen allen Verstand. Und er verlor hier seine Praxis und zog nach London. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört."

„Haben die Avenele ihr altes Haus noch?"

„O ja — und es geht ihnen recht gut, höre ich sagen. John ist immer kränklich; aber dennoch wandelt er gelegentlich zu den 'wunderlichen Käuzen' und läßt sich dort sein Gläschen schmecken. Da kömmt denn sein Weib und holt ihn fort, eh' er über die Schnur hauen und zu Schaden kommen kann."

„Mrs. Avenel ist wohl noch dieselbe, wie immer?"

„Sie trägt ihren Kopf sogar noch höher, glaube ich," versetzte der Wirth lächelnd. „Sie war immer — ich will nicht gerade sagen hochmüthig, aber doch protzig, wie ich's nennen möchte."

„Ich habe dieses Wort nie vorher gehört," entgegnete der Pfarrer, indem er Messer und Gabel niederlegte. „Protzig? Ich glaube, man findet diesen Ausdruck in keinem Wörterbuch — trotzig, das kenne ich wohl."

„Trotzig ist trotzig und protzig ist protzig," erwiederte

der Wirth, welcher sich an der Verlegenheit des Pfarrers ergötzte. „Unser Stadtbüttel ist trotzig und Mrs. Avenel ist protzig.“

„Sie ist aber doch eine sehr achtbare Frau,“ bemerkte Mr. Dale im Tone des Verweises.

„Natürlich, Sir; das sind alle protzigen Leute. Sie bilden sich gar viel ein auf ihre Achtbarkeit und schauen auf ihre Nebenmenschen herunter.“

Pfarrer, noch immer philologisch beschäftigt. — „Protzig — protzig. Ich denke, ich erinnere mich noch des Zeitworts von der Schule her — aber nicht, daß ich es von dem Lehrer gehört hätte. ‘Protzen’ will so viel heißen, als schmollen oder eine trotzige Miene machen.“

Wirth, hartnäckig. — „Ein anderes ist Protzen und ein anderes Protzigseyn. Protzen ist ein trutziges Wesen; wenn ich aber von Jemand sage, er sey protzig, so meine ich damit — obschon dies ordinärer klingt — daß einer sich selbst nicht für Dünnbier halte. Versteht Ihr's jetzt, Sir?“

„Ich denke so,“ versetzte der Pfarrer halb lächelnd. „Wenn ich nicht irre, so sind von den Avenel'schen Kindern nur noch zwei am Leben — eine Tochter, welche den Mark Fairfield heirathete, und ein Sohn, der nach Amerika ging?“

„Ja; und er hat sein Glück dort gemacht und ist wieder zurückgekommen.“

„Wirklich? Ei, das freut mich. Hat er sich in Lansmere niedergelassen?“

„Nein, Sir. Wie ich höre, hat er sich weit von uns ein Eigenthum gekauft. Aber er kömmt ziemlich oft zu

seinen Eltern auf Besuch — so viel weiß ich wenigstens von John — aber ich kann nicht sagen, daß ich ihn je gesehen hätte. Wie ich mir denke, mag sich Dick nicht blicken lassen vor Leuten, die ihn noch im Straßengraben spielen sahen."

„Nicht unnatürlich," entgegnete der Pfarrer entschuldigend. „Aber da er seine Eltern so fleißig besucht, muß er wohl ein guter Sohn seyn?"

„Ich habe nichts gegen ihn einzuwenden. Dick war sonst wohl ein wilder Bursche, eh' er in die Fremde ging, und ich hätte nie gedacht, daß er's so weit bringen würde, aber die Avenele sind ein gescheidter Schlag. Erinnert Ihr Euch noch der armen Nora, der Rose von Lansmere, wie man sie nannte? Ach, nein; ich glaube, sie zog nach London vor Eurer Zeit, Sir."

„Hum," erwiederte der Pfarrer trocken. „Nun, ich denke, Ihr könnt jetzt abräumen. Es ist bald dunkel, und ich möchte mich draußen ein wenig umsehen."

„Da kömmt noch eine recht hübsche Torte, Sir."

„Danke, Sir; ich bin schon fertig mit meinem Diner."

Der Pfarrer nahm seinen Hut auf und wanderte durch die Straßen. Er betrachtete die Häuser zu beiden Seiten mit dem gedankenvollen, wehmüthigen Interesse, mit welchem man im mittleren Lebensalter die Schauplätze zu besuchen pflegt, die uns in der Jugend theuer gewesen sind, indem man sich bald über die wenigen, bald über die vielen Veränderungen wundert und da oder dort entschwundene Ereignisse oder Gefühle in die Erinnerung zurückruft. Die lange Hauptstraße, auf welcher er dahin ging, begann jetzt

ihren lebhaften Charakter zu verlieren und allmälig den einer Vorstadtstraße anzunehmen. Auf der linken Seite hörten die Häuser ganz auf und machten der Umzäunung von Lansmerepark Platz, während rechts die Wohnungen durch Gärten von einander getrennt waren und den lieblichen Anblick von Villen gewannen — von Villen, wie sie Gewerbsleute, nachdem sie ihr Geschäft aufgegeben, die Wittwen derselben, alte Jungfern oder pensionirte Offiziere für den Abend ihrer Tage zum Wohnplatz auszuwählen pflegen.

Mr. Dale betrachtete diese Landhäuser mit der gedankenvollen Aufmerksamkeit eines Mannes, der die Kraft seiner Erinnerung zu spornen sucht, und machte endlich vor einer Wohnung Halt, die fast am Ende der Vorstadt und mit der Vorderseite dem breiten Rasen gegenüber lag, welcher sich an das Pförtnerhäuschen von Lansmerepark anschloß. In der Nähe stand eine alte Zwergeiche, von der herab sich ein dumpfes mißtöniges Geschrei, das von hungrigen jungen Raben, vernehmen ließ, welche die verspätete Rückkehr der Eltern erwarteten. Mr. Dale legte die Hand an die Stirne, blieb eine Weile stehen und schritt dann hastig durch den kleinen Garten, um an die Thüre des Hauses zu klopfen. In der Wohnstube brannte ein Licht, und Mr. Dale erblickte durch das Fenster die unbestimmten Umrisse von drei Gestalten. Auf sein Pochen wurde es im Innern lebhaft. Eine der Gestalten erhob sich und verschwand. Dann erschien ein sauberes Dienstmädchen von mittlerem Alter unter der Thüre und fragte in unfreundlichem Tone den Fremden nach seinem Begehren.

„Ich möchte Mr. oder Mrs. Avenel sprechen. Sagt ihnen, ich habe eine Reise von acht Stunden gemacht, um sie zu besuchen, und bringt ihnen diese Karte."

Das Dienstmädchen nahm die Karte in Empfang und lehnte die Thüre an. Es währte mehrere Minuten, bis sie wieder zurückkam.

„Missis sagt, es sey schon spät, Sir; aber kommt nur herein."

Der Pfarrer entsprach dieser nicht sehr gnädigen Einladung und ging über die kleine Flur nach dem Wohnzimmer.

Der alte Avenel, ein Mann von mildem Aussehen, der ein wenig gelähmt zu seyn schien, erhob sich langsam aus seinem Lehnstuhl. Mrs. Avenel, in einer achtunggebietenden steifen, reinlichen Calvinistenhaube und hellfarbigem Anzug, von dem jede Falte Respektabilität und Gesetztheit verrieth, stand aufrecht da, musterte den Pfarrer mit einem kalten, vorsichtigen Blicke und begann:

„Ihr erweist unseres Gleichen eine große Ehre, Mr. Dale — nehmt einen Stuhl! Ihr habt ein Anliegen?"

„Von dem ich Euch schon brieflich in Kenntniß gesetzt habe, Mr. Avenel."

„Mein Mann ist sehr übel daran."

„Ein armes Geschöpf," sagte John mit matter Stimme, gleichsam voll Mitleid mit sich selbst. „Ich kann nicht mehr umhergehen wie sonst. Aber es ist jetzt keine Mahlzeit — nicht wahr, Sir?"

„Nein, John," versetzte Mrs. Avenel, den Arm des

Gatten in den ihrigen legend. „Du mußt jetzt ein wenig niederliegen, während ich mit dem Gentleman spreche.“

„Ich bin ein ächter guter Blauer,“ sagte der arme John; „aber ich bin nicht mehr der Mann, der ich war.“ Und er lehnte sich schwerfällig auf seine Frau, die ihn aus dem Zimmer führte. Auf der Schwelle wandte er sich noch einmal um und sagte mit großer Höflichkeit: — „Kann ich Euch mit etwas einen Gefallen erweisen, Sir?“

Mr. Dale war gerührt; denn er hatte John Avenel als den hübschesten, rührigsten und heitersten Mann von Lansmere gekannt — groß in fröhlicher Gesellschaft und beim Ballspiel, größer (obschon dies erst bei reiferem Alter) in der Versammlung der Kirchengemeinde, und anerkannt am größten bei den Wahlen.

„Der letzte Act,“ murmelte der Pfarrer; „und wie gut kann man hier nach dem Dichter mit dem ungläubigen Philosophen ausrufen — 'arme, arme Menschheit'.“ *

Einige Minuten später kehrte Mrs. Avenel wieder zurück. Sie nahm in einiger Entfernung von dem Pfarrer einen Stuhl, stützte die eine Hand auf der Lehne desselben auf, strich mit der anderen steif das steife Gewand zurecht und begann: —

„Nun, Sir?“

In dem Tone dieses „Nun Sir?“ lag etwas Finsteres und Kriegerisches, das der schlaue Pfarrer mit seinem

* Mr. Dale spielt hier wahrscheinlich auf die Worte an, deren sich Lord Bolingbroke bediente, als er am Sterbebette des Pabstes stand. Sein Gedächtniß ist übrigens nicht ganz wortgetreu.

gewöhnlichen Takt schnell bemerkte. Er rückte seinen Stuhl näher zu Mrs. Avenel, legte seine Hand auf die ihrige und entgegnete: —

„Ja, so sey es denn — und wie Freund zu Freund."

Dreizehntes Kapitel.

Mr. Dale hatte sich schon über eine Viertelstunde mit Mrs. Avenel unterhalten, aber dem Anscheine nach in Betreff des Gegenstandes seiner diplomatischen Sendung nur geringe Fortschritte gemacht, denn als er endlich die Handschuhe anzog, sagte er: —

„Es schmerzt mich, denken zu müssen, Mrs. Avenel, daß Ihr Euer Herz so gar verhärtet habt. Ja — Ihr müßt mir verzeihen — es liegt in meinem Berufe, ernste Wahrheiten auszusprechen. Ihr könnt mir nicht zum Vorwurf machen, daß ich nicht Wort gegen Euch gehalten habe; dagegen muß ich Euch daran erinnern, daß ich mir ausdrücklich das Recht vorbehielt, bei späteren Gelegenheiten, wenn es die Interessen des Kindes forderten, nach eigenem Ermessen zu handeln. Unter dieser Uebereinkunft gabt Ihr mir das Versprechen, dem Ihr jetzt ausweichen wollt — das Versprechen nämlich, für ihn sorgen zu wollen, wann er herangewachsen wäre."

„Ich will ja auch für ihn sorgen. Ihr hört, daß ich Euch ermächtige, ihn in irgend einer entlegenen Stadt als Lehrling unterzubringen, und mit der Zeit wollen wir ihm

einen Laden einrichten. Was wollt Ihr weiter von Leuten unseres Gleichen, Sir, die selbst in einem Handelsgeschäft es vorwärts gebracht haben? Ihr verlangt nichts Vernünftiges, Sir."

„Meine liebe Freundin," versetzte der Pfarrer, „ich verlange von Euch vorderhand nichts, als daß Ihr ihn sehet — ihn sprechen höret — und dann mögt Ihr selbst urtheilen. Es muß uns Beiden daran gelegen seyn, daß Euer Enkel sich aufschwinge im Leben und Euch Ehre mache. Nun zweifle ich sehr, ob uns dies gelingen wird, wenn wir ihn zu einem Krämer bestimmen."

„Und hat Jane Fairfield, die einen gemeinen Zimmermann heirathete, ihn dazu erzogen, daß ihm die Krämer zu gering sind?" rief Mrs. Avenel aufgebracht.

„Verhüte der Himmel dies! Einige der ersten Männer Englands sind die Söhne kleiner Handelsleute gewesen. Aber wollt Ihr's ihnen oder ihren Eltern zum Verbrechen anrechnen, wenn sie ihren Talenten einen Rang oder Ruf verdankten, um den sie der stolzeste Herzog beneiden konnte? England wäre nicht England, wenn der Sohn da stehen bleiben müßte, wo der Vater begann."

„Gut!" sagte oder grunzte vielmehr eine beifällige Stimme, die übrigens weder von Mrs. Avenel noch von dem Pfarrer gehört wurde.

„Alles sehr schön," entgegnete Mrs. Avenel derb. „Aber einen Knaben, wie dieser ist, auf die Universität schicken — woher soll das Geld kommen?"

„Meine liebe Mrs. Avenel," erwiederte der Pfarrer

einschmeichelnd, „der Aufwand in einem kleinen College von Cambridge ist nicht so groß, und wenn Ihr die eine Hälfte davon bestreitet, nehme ich die andere auf mich. Da ich selbst keine Kinder habe, so kann ich dies wohl erschwingen."

„Dies ist sehr schön von Euch," sagte Mrs. Avenel etwas gerührt, obschon noch ziemlich ungnädig. „Aber das Geld ist nicht der einzige Punkt."

„Ist er einmal in Cambridge," fuhr Mr. Dale rasch fort — „in Cambridge, wo man sich namentlich für Mathematik ausbilden kann — ein Studium, für das er ein ganz besonderes Talent zeigt — so zweifle ich nicht, daß er sich auszeichnen wird. Und in diesem Fall wird er bei seinem Abgang Collegialmitglied — das heißt, er erhält eine akademische Würde mit einem Einkommen, das ihn ernährt, bis er sich im Leben Bahn gebrochen hat. Ihr seyd wohlhabend, Mrs. Avenel, und habt keine nähere Verwandte, die Eurer Unterstützung bedürften. Wie ich höre, ist Euer Sohn sehr glücklich gewesen."

„Sir," unterbrach Mrs. Avenel den Pfarrer, „wenn wir mit Recht auf unsern Sohn Richard stolz seyn können, wenn er ein guter Sohn ist und ein Vermögen erworben hat, so ist dies kein Grund, ihm das zu entziehen, was wir ihm hinterlassen können, und es einem Jungen anzuhängen, von dem wir nichts wissen und der uns ungeachtet alles dessen, was Ihr sagt, doch keine Ehre machen kann."

„Warum nicht? Ich sehe dies nicht ein."

„Warum nicht!" rief Mrs. Avenel ungestüm. „Warum nicht! Ihr wißt dies selbst recht gut. Nein, ich will nicht

haben, daß er sich aufschwinge im Leben — ich will nicht, daß die Leute wegen seiner spioniren und fragen. Meiner Ansicht nach ist es sehr gewissenlos, daß man ihm mit schönen Aussichten den Kopf verrückt hat, und sicherlich kann dies nicht von meiner Tochter Fairfield ausgegangen seyn. Und nun gar von mir zu verlangen, ich solle meinen Richard berauben um eines Jungen willen, der ein Gärtner, ein Ackerknecht oder so etwas gewesen ist — ich solle Geld an ihn rücken, damit er einem Gentleman Unehre mache, der seine eigene Equipage hat, wie mein Sohn Richard — nein, Sir, ich sage Euch: ich thu' es nicht, und damit hat die Sache ein Ende."

Während der letzten zwei oder drei Minuten, unmittelbar nach dem beifälligen „Gut", das auf die volksthümliche Gesinnung des Pfarrers geantwortet hatte, war eine Thüre, die zu einem innern Zimmer führte, sachte aufgegangen und stand halb offen, ohne daß es von den Sprechenden wahrgenommen worden wäre. Jetzt aber wurde die Thüre keck vollends zurückgeworfen, und der Reisende, welchen der Pfarrer im Wirthshause getroffen, trat mit den Worten auf Letzteren zu: —

„Nein; damit hat die Sache kein Ende. Ihr sagt, der Knabe sey ein scharfer, gescheidter Bursche?"

„Richard, hast Du gehorcht?" rief Mrs. Avenel.

„Nun, schätz wohl, ja — die letzten Paar Minuten."

„Und was hast Du gehört?"

„Ei, daß dieser ehrwürdige Gentleman um der guten Meinung willen, die er von dem Sohne meiner Schwester

Fairfield hat, sich erbot, seinen Unterhalt in dem College hälftig zu bestreiten. Sir, ich bin Euch dafür sehr verbunden, und hier ist meine Hand, wenn Ihr sie nehmen wollt."

Der Pfarrer sprang hoch erfreut auf, warf Mrs. Avenel einen triumphirenden Blick zu und drückte Mr. Richard herzlich die Hand.

„Setzt jetzt nur Euren Hut auf, Sir," sagte der Letztere; „wir wollen miteinander einen Spaziergang machen und die Sache weiter besprechen. Weiber verstehen sich nicht auf Geschäftssachen, und deshalb sollte man sich nie mit ihnen darüber einlassen."

Mit diesen Worten zog Mr. Richard eine Cigarrenbüchse aus der Tasche, las sich eine Cigarre aus, zündete sie am Licht an und verließ das Zimmer.

Mrs. Avenel faßte den Pfarrer am Rock.

„Sir, Ihr werdet gegen Richard auf Eurer Hut seyn. Denkt an Euer Versprechen."

„Er weiß also nichts davon?"

„Er? Nein! Und Ihr seht, er hörte nicht weiter, als was er sagt. Ich bin überzeugt, Ihr seyd ein Ehrenmann und werdet Euer Wort nicht brechen."

„Ich habe mein Wort nur bedingungsweise gegeben, verspreche Euch aber, so lange zu schweigen, als ich nicht mehr Grund zum Gegentheil habe. Ueberhaupt scheint mir Mr. Richard Avenel die Nothwendigkeit eines weiteren Eingehens auf die Verhältnisse zu ersparen."

„Kommt Ihr nicht, Sir?" rief Richard, als er die Hausthüre öffnete.

Vierzehntes Kapitel.

Der Pfarrer schloß sich Mr. Richard Avenel auf der Straße draußen an. Es war eine schöne Nacht; der Mond stand hell und klar am Himmel.

„Die arme Jane," sagte Mr. Richard gedankenvoll, „die stets der Waidrüpel in der Familie war, hat's also doch so weit gebracht, ihren Sohn gut zu erziehen — und der Junge ist wirklich so, wie Ihr sagt? — Er würde Figur machen in einem College?"

„Ich bin davon überzeugt," versetzte der Pfarrer, den Arm annehmend, welchen ihm Mr. Avenel darbot.

„Ich möchte ihn wohl sehen," sagte Richard. „Hat er Manier? Ist er gentil — oder ein bloser Bauernlümmel?"

„Er spricht sehr anständig und hat, möcht' ich sagen, so viel bescheidene Würde an sich, daß mancher reiche Gentleman stolz darauf seyn würde, wenn er einen solchen Sohn hätte."

„Sonderbar, was es für Unterschiede in einer Familie gibt," bemerkte Richard. „Da ist die Jane, die weder lesen noch schreiben kann und blos zum Weib eines Handwerkers taugte — nicht ein einziger Gedanke in ihr, der sie über eine solche Stellung erhoben hätte. Und wenn ich an meine arme Schwester Nora denke — Ihr werdet's nicht glauben, Pfarrer, aber sie war in der That das eleganteste Geschöpf von der Welt — ja, schon als Kind; denn sie war noch ein Kind um die Zeit meiner Abreise nach Amerika. Und als es mir gut ging im Leben, sagte ich oft und oft zu mir selbst:

'Meine kleine Nora soll mir am Ende doch noch eine vornehme Frau werden'. Das arme Ding — sie hat so jung sterben müssen."

Der Pfarrer drückte freundlich den Arm, auf den er sich lehnte und sagte nach einer Pause:

„Nichts wirkt so veredelnd auf uns, als die Erziehung, Sir. Ich glaube, Eure Schwester hatte einen guten Unterricht genossen und wurde durch ihre Talente in den Stand gesetzt, ihn gut zu benützen. Derselbe Fall findet bei Eurem Neffen statt."

„Ich will ihn sehen," sagte Richard, mit dem Fuß fest auf den Boden stampfend, „und ihm so gut wie ein Vater seyn, wenn er mir gefällt. Schaut, Mr— wie ist Euer Name, Sir?"

„Dale."

„Mr. Dale, schaut, ich bin ein lediger Mann. Vielleicht heirath' ich eines Tages, vielleicht auch nicht. Ich bin nicht der Mann, der sich wegwirft. Kann ich eine Frau von Stand kriegen, gut — doch dies gehört nicht hieher. Inzwischen bin ich froh, wenn ich einen Neffen habe, dessen ich mich nicht zu schämen brauche. Ihr seht, Sir, ich bin ein neuer Mann, der Schöpfer meines Glückes, und obschon ich mir — weiß selbst nicht wie's zuging, während meines Weiterkletterns ein Bischen Erziehung aufgelesen habe, so merke ich doch, nun ich wieder im alten Lande bin, daß ich demungeachtet nicht recht für diese verdammten Aristokraten passe. Ich nehme mich eben nicht so aus in einem Salon, wie ich es wünschen könnte. Wenn's mir darum zu thun

wäre, könnte ich ins Parlament kommen; aber da müßte ich wohl ein rechter Narr seyn. Wenn ich also in Anbetracht aller Dinge eine Art jüngeren Partners kriegen könnte, der das feine Geschäft übernähme und die Waaren zur Schau stellte, so denk ich, das Haus Avenel und Comp. könnte den Brittischern zur Ehre gereichen. Ihr versteht mich, Sir?"

„O, sehr gut," antwortete Mr. Dale lächelnd, obschon mit einigem Ernst.

„Na," fuhr der neue Mann fort, „ich schäme mich nicht, daß ich durch meine eigenen Verdienste mich im Leben aufgeschwungen habe, und will deshalb nicht mit dem geheim thun, was ich gewesen bin. Und wenn ich in meinem eigenen prächtigen Hause sitze, sage ich gerne: 'Ich landete u New-York mit zehn Pfunden im Beutel, und jetzt steht's so mit mir'. Es ginge aber nicht an, daß ich die alten Leute zu mir nähme. Seyd Ihr reich, so nimmt man Euch mit all' Euren Fehlern; aber Eure Familie will man doch nicht so leicht mit verschlucken. Wenn ich daher schon meinen Vater und meine Mutter nicht brauchen kann, obgleich ich sie sehr liebe und gar gern an meinem Tisch sehen würde, während die Bedienten hinter ihren Stühlen aufwarten, so paßt Schwester Jane noch weniger in mein Haus. Ich erinnere mich ihrer noch recht gut, und sie kann mit dem zunehmenden Alter nicht gentiler geworden seyn. Ich muß Euch deshalb ersuchen, sie nicht auf den Gedanken zu bringen, daß sie mir nachkommen will, denn dies ginge unter keinen Umständen an. Ueberhaupt — sprecht lieber über mich gar kein Wort mit ihr. Aber ihren Knaben könnt Ihr

zu seinem Großvater schicken, bei dem ich ihn dann in der Stille sehen kann. Ihr versteht mich?"

„Ja; aber es wird sie schwer ankommen, sich von ihrem Sohne zu trennen."

„Possen! Alle Jungen müssen sich losreißen von ihren Eltern, wenn's in die Welt hinaus geht. Dies wäre also abgethan. Sagt mir aber jetzt — ich weiß, die alten Leute haben die Jane immer hart angelassen — die Mutter wenigstens hat's stets so gehalten; denn von meinem armen lieben Vater kann ich nicht sagen, daß er je hart gewesen wäre gegen eines von uns. Allein wir wollen ihr deswegen keinen Vorwurf machen, denn die Sache ging ganz natürlich zu. Wir waren unserer ein ziemliches Häuflein, als der Vater und die Mutter ihren Laden in der Hauptstraße hatten, und so mußte denn für uns in irgend einer Weise gesorgt werden. Da nun die Jane sehr brauchbar und arbeitsam war, so kriegte sie schon als kleines Mädchen einen Platz und hatte also keine Zeit zum Lernen. Später wollte meinem Vater das Glück, daß er nach einer Wahl, in welcher er viel für die Blauen that — denn mein armer Vater war ein weit bekannter Wahlagitator — die Kundschaft des Lord Lansmere kriegte. Die gnädige Frau stand bei Nora zu Gevatter, und nachdem im Laufe der Zeit die meisten meiner Geschwister gestorben waren, gab mein Vater das Geschäft auf. Als er Jane aus dem Dienst zurücknahm, hatte sie eben die Bildung einer gewöhnlichen dienenden Person, so daß meine Mutter nothwendig Vergleichungen zwischen ihr und Nora anstellen mußte. Ihr seht, Jane fiel in die

Zeit, als sie arme kleine Handelsleute waren, welche die Köpfe kaum über dem Wasser halten konnten; Nora aber war ihr Kind, als es ihnen gut ging und sie gentil leben konnten, ohne mehr auf ihr Gewerbe angewiesen zu seyn. So etwas macht einen großen Unterschied. Und die Mutter sah sie nicht ganz an, wie ihr Kind. Doch dies war Jane's eigene Schuld, denn die Mutter würde sich schon in sie gefunden haben, wenn sie den Sohn unseres Nachbars, des reichen Leinwandhändlers, geheirathet hätte, der um ihre Hand warb; so aber setzte sie den Mark Fairfield durch, einen gemeinen Zimmermann. Eltern lieben diejenigen von ihren Kindern am meisten, die sich am besten fortbringen im Leben. Natürlich. Auch um mich kümmerten sie sich nicht, bis ich als der Mann zurückkam, der ich bin. Um übrigens auf Jane zurückzukommen — ich fürchte, sie ist sehr vernachlässigt worden. Wie geht es ihr?"

„Sie arbeitet für ihren Unterhalt und ist zwar arm, aber zufrieden."

„So habt die Güte, ihr dies zu geben" (und Richard nahm eine Banknote von fünfzig Pfunden aus seinem Taschenbuch). „Ihr könnt ja sagen, die alten Leute schicken's ihr — oder es sey ein Geschenk von Dick, ohne daß Ihr nöthig habt, ihr mitzutheilen, daß ich aus Amerika zurückgekommen sey."

„Mein theurer Sir," sagte der Pfarrer, „ich kann Gott nicht genug danken, daß ich Eure Bekanntschaft gemacht habe. Euer Geschenk ist sehr freigebig; aber es wird am besten seyn, wenn Ihr's durch die Hand Eurer Mutter

ihr zugehen laßt. Ich möchte nämlich nicht gerne das Vertrauen verletzen, das Ihr in mich setzt, und wüßte doch nicht, was ich antworten müßte, wenn mich Mrs. Fairfield über ihren Bruder auszufragen begänne. In meinem ganzen Leben habe ich's nur mit einem einzigen Geheimniß zu thun gehabt, und Gott möge mich vor einem weiteren bewahren. Ein Geheimniß sieht so ziemlich aus wie eine Lüge."

„Ihr hattet also ein Geheimniß?" entgegnete Richard, während er die Banknote wieder an sich nahm. Er hatte vielleicht das Neugierigseyn in Amerika gelernt und fügte unumwunden bei. „Und was war dies?"

„Ei, das was es nicht mehr seyn würde, wenn ich's Euch sagte," versetzte der Pfarrer mit erzwungenem Lachen — „ein Geheimniß!"

„Na, schätz wohl, wir sind in einem freien Lande. Thut, wie Euch beliebt. Ich kann mir denken, daß Ihr mich für einen kuriosen Menschen halten werdet, weil ich in dieser unumwundenen Weise aus meiner Schale herauskomme. Aber Ihr gefielt mir schon, als ich in jenem Wirthshaus mit Euch zusammentraf. Und just vorhin war ich ungemein erfreut, zu finden, daß Ihr, obschon Ihr ein Pfarrer seyd, einen Menschen, der etwas in sich hat, nicht mit der Nase an den Ladentisch bannen wollt. Ihr seyd keiner von den Aristokraten —"

„Wahrhaftig," rief der Pfarrer mit unkluger Wärme, „der Aristokratie von England darf man nicht den Vorwurf machen, daß sie das Volk in der Niedrigkeit erhalten wolle,

und die Mitglieder derselben machen unter sich Platz für jeden, welcher Abkunft er sey, der Talent und Thatkraft genug besitzt, sich zu ihnen aufzuschwingen. Dies ist die Glanzseite der brittischen Constitution, Sir."

„Ah, dies sind also Eure Ansichten?" versetzte Mr. Richard, mit saurer Miene den Pfarrer betrachtend. „Und wahrscheinlich habt Ihr auch den jungen Menschen darin erzogen. Nun, so behaltet ihn meinetwegen und laßt die Aristokratie für ihn sorgen."

Mit einemmal war des Pfarrers edle, patriotische Wärme verdunstet, als dieser kalte Windstoß die Unterhaltung traf. Er bemerkte, daß er einen schrecklichen Bock geschossen hatte; und da es sich im gegenwärtigen Augenblick nicht darum handelte, die brittische Constitution zu vertheidigen, sondern Leonard Fairfield einen Dienst zu leisten, so ließ er die Sache der Aristokratie auf die schimpflichste, memmenhafteste Weise im Stich. Er griff wieder nach dem Arme, den ihm Mr. Avenel entzogen hatte, und rief:

„Ihr seyd in der That sehr im Irrthum, Sir; denn ich habe nie versucht, auf die politischen Ansichten Eures Neffen einen Einfluß zu üben. Im Gegentheil, wenn man von einem Menschen in seinem Alter sagen kann, er habe sich überhaupt eine Ansicht gebildet, so fürchte ich sehr — das heißt, ich halte seine Ansichten keineswegs für gesund — will sagen für constitutionell. Ich meine — ich meine —"

Und der arme Pfarrer hielt zuletzt in kläglicher Ideenverwirrung ganz und gar inne, da er nicht wußte, welche Worte er wählen sollte, um seinen Zuhörer nicht zu beleidigen.

Mr. Avenel ergötzte sich eine Weile an dieser Verlegenheit, die ihm ein finsteres Lächeln entlockte, und sagte sodann —

„Na, ich rechne, er ist ein Radicaler. Natürlich genug, so lang er keine sechs Pence zu verlieren hat — wird aber schon recht mit der Zeit. Ich bin kein Radicaler — wenigstens kein destructiver — viel zu gescheidt für das, hoffe ich. Aber ich wünsche, daß es ganz anders werde mit den Dingen, als es jetzt ist. Glaubt ja nicht, daß ich das gemeine Volk, das nichts hat, verhetzen möchte, sich Gewalt anzumaßen über bessere Leute, weil ich's nicht mit ansehen mag, daß ein Haufen Schelme, die sich Lords und Squire schelten lassen, das Regiment führen. Ich denke, Sir, Männer wie ich sollten oben auf dem Baum sitzen, und dies ist das Lange und Kurze von meiner Politik. Was sagt Ihr dazu?"

„Ich habe nicht das Mindeste dagegen einzuwenden," versetzte der verdutzte Pfarrer schnöder Weise: um ihm übrigens Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich beifügen, daß er gar nicht wußte, was er sagte.

Fünfzehntes Kapitel.

Ohne eine Ahnung von dem Wechsel in seinem Schicksal, welchen die Diplomatik des Pfarrers zu erzielen bemüht war, erfreute sich Leonard Fairfield der ersten jungfräulichen Blüthen des Ruhms. In der Hauptstadt des Bezirks war nämlich nach der Mode des Zeitalters eine Gewerbschule

errichtet worden, und einige angesehene Personen, welche sich für die Gründung dieses Provincialathenäums interessirten, hatten einen Preis für die beste Abhandlung über die Verbreitung des Wissens ausgeschrieben — ein sehr abgedroschener Gegenstand, über den manche Personen nie genug sagen zu können vermeinen und über den gleichwohl noch recht viel zu sagen wäre. Der Preis war Leonard Fairfield zuerkannt worden. Der Schulrath belobte öffentlich seine Arbeit, ließ sie auf Kosten der Gesellschaft drucken und belohnte den Verfasser mit einer silbernen Medaille, den Apollo darstellend, welcher das Verdienst krönt. — (Das arme Verdienst hatte keinen Fetzen auf dem Leibe; aber freilich, wenn es blos den Apollo zum Versorger hat, ist es nicht sonderlich in der Lage, den Schneider in Nahrung zu setzen!) Außerdem verkündigte die Grafschaftszeitung, daß Britannien abermals ein Wunder hervorgebracht habe in Doctor Riccabocca's autodidactischem Gärtner.

Jetzt erregten auch Leonards mechanische Arbeiten Aufmerksamkeit. Der Squire, der fort und fort an seinen Gütern verbessern wollte, hatte einen Ingenieur herbeibeschieden, der Einsicht nehmen sollte von des jungen Menschen Bewässerungssystem, und der Mann vom Fach staunte nicht wenig über die einfachen Mittel, durch die eine sehr bedeutende technische Schwierigkeit überwunden worden war. Die benachbarten Farmer nannten jetzt Leonard „Mr. Fairfield“ und luden ihn wie ihres Gleichen in ihre Häuser ein. Als Mr. Stirn ihm einmal auf der Landstraße begegnete, [illegible] er an seinen Hut und meinte, „der junge Herr werde

ihm doch keinen Groll nachtragen.“ Alles dies war, wie ich bemerkte, die erste Süßigkeit des Ruhmes, und wenn es Leonard Fairfield je zu einem großen Mann bringt, so werden ihm die späteren Früchte nicht mehr denselben Hochgenuß bereiten.

Der glückliche Ausgang der Preisbewerbung hatte den Pfarrer zu dem jüngsten Schritt veranlaßt, der ihm schon geraume Zeit im Kopf herumgegangen war, da er schon über ein Jahr mit der Wittwe und dem jungen Menschen wieder in dem alten guten Einvernehmen stand. Dadurch wurde ihm Gelegenheit geboten, Zeuge der schnellen Entwickelung eines Verstandes zu seyn, der kühn und unharmonisch abstach gegen die Niedrigkeit der ihn umgebenden Verhältnisse — eine Wahrnehmung, die den wackern Mr. Dale mit eben so großen Hoffnungen als Besorgnissen erfüllte.

Am Abend nach seiner Ankunft im Pfarrhaus machte der Geistliche einen Spaziergang nach dem Casino. Er hatte bei dieser Gelegenheit Leonard Fairfields Preisschrift in die Tasche gesteckt, weil er fühlte, daß er den Jüngling nicht in die Welt hinausziehen lassen konnte ohne eine vorbereitende Lektion. Demgemäß sollte das arme Verdienst mit demselben Lorbeerkranze gegeißelt werden, den es von Apollo empfangen hatte. Für diesen Zweck war ihm jedoch Riccabocca's Beistand nöthig — oder vielmehr, er fürchtete, wenn er den Philosophen nicht auf seine Seite bringe, werde dieser Alles wieder vereiteln, was der Pfarrer gut gemacht hatte.

Sechszehntes Kapitel.

Ein süßer Ton drang durch die Orangenzweige bis zu den Ohren des Pfarrers, als dieser den sanften Abhang hinanstieg — ein Ton so süß und silberklingend, daß er entzückt stehen blieb. Unglücklicher Mann, mahnt dich nicht dein Inneres, daß du dadurch papistischen Irrthümern huldigst? Sanft und süß hallte es nieder, sanfter und süßer — „Ave Maria!" Violante sang die Abendhymne an die jungfräuliche Mutter. Der Pfarrer unterschied endlich die Worte und schüttelte den Kopf mit der frommen Unzufriedenheit eines orthodoxen Protestanten. Entschlossen den Zauber brechend, ging er festen Schrittes weiter, und als er die Terrasse erreichte, fand er die kleine Familie unter einer Zeltdecke versammelt. Mrs. Riccabocca strickte und der Doctor hatte die Arme auf der Brust gekreuzt; das Buch, in welchem er einige Augenblicke vorher gelesen, lag auf dem Boden, und sein dunkles Auge war sanft und träumerisch. Violante hatte ihre Hymne zu Ende gebracht und saß zwischen den Beiden auf dem Boden, den Kopf im Schooß der Stiefmutter wiegend und die eine Hand auf dem Knie des Vaters ruhen lassend, während ihr Blick liebevoll auf seinem Antlitze haftete.

„Guten Abend," grüßte Mr. Dale.

Violante schlich sich an seine Seite, zupfte ihn, daß er sein Ohr ihrer Lippe näher brachte, und flüsterte ihm zu —

„Sprecht mit Papa — aber von etwas Heiterem; er ist traurig."

Nach diesen Worten huschte sie von ihm weg und stellte sich an, als begieße sie Blumen, die auf Postamenten um den Zeltraum her standen, obschon ihre hellen schwimmenden Augen fortwährend Blicke nach dem Vater entsandten.

„Wie geht es Euch, mein theurer Freund?“ begann der Pfarrer in theilnehmendem Tone und legte seine Hand auf die Schulter des Italieners. „Ihr müßt keine Verstimmung bei ihm aufkommen lassen, Mrs. Riccabocca.“

„Ich würde sehr undankbar gegen sie seyn, wenn ich je verstimmt wäre,“ sagte der arme Italiener mit seiner ganzen natürlichen Galanterie.

Manche Hausfrau, die einen Vorwurf für sich darin sieht, wenn ihr Gatte je „verstimmt“ ist, würde sich bei dieser Rede, die mehr zierlich als aufrichtig war, verdrießlich abgewandt und so das Uebel noch schlimmer gemacht haben. Aber Mrs. Riccabocca ergriff liebevoll die Hand, welche ihr der Doctor hinbot, und sagte mit großer Naivetät —

„Ihr seht, ich bin so einfältig, Mr. Dale; ich wußte nie, wie einfältig ich bin, bis ich geheirathet hatte. Aber es freut mich sehr, daß Ihr kommt. Ihr könnt über einen gelehrten Gegenstand mit ihm anbinden, und dann vermißt er vielleicht nicht so sehr seine —“

„Seine?“ entgegnete Riccabocca fragend.

„Seine Heimath. Glaubst Du nicht, daß ich bisweilen Deine Gedanken lesen kann?“

„Oh, sehr oft; aber diesmal hast Du nicht recht gelesen. Die Zunge stößt an, wo der Zahn schmerzt, aber

der beste Zahnarzt kann den kranken Zahn nicht errathen, wenn man nicht den Mund aufthut. — Basta! Dürfen wir Euch etwas Wein anbieten — eigenes Gewächs, Mr. Dale? Er ist rein."

„Ich möchte mir lieber eine Tasse Thee ausbitten," entgegnete der Pfarrer hastig.

Mrs. Riccabocca, die nie glücklicher war, als wenn sie sich auf dem ihr natürlichen Boden der Hauswirthschaft nützlich machen konnte, eilte hinein, um das für den Engländer so wichtige Getränk zuzubereiten. Der Pfarrer, der sich auf ihrem Stuhl niederließ, fuhr fort —

„Ihr seyd also niedergeschlagen? Pfui! Wenn's in der Welt eine gute Eigenschaft gibt, der wir ohne Unterlaß nachtrachten sollten, so ist dies die Heiterkeit."

„Ich will dies nicht bestreiten," versetzte Riccabocca mit einem schweren Seufzer. „Aber obgleich einmal ein Grieche sagte, auf den sich Euer Liebling Seneca beruft, daß ein weiser Mann sein Vaterland an den Sohlen seiner Füße mit herumtrage, so läßt sich doch nicht dasselbe von seinem Sonnenschein behaupten."

„Ich kann Euch sagen, wo der Fehler liegt," fuhr der Pfarrer derb heraus. „Ihr würdet weit empfänglicher seyn für das Glück, wenn Ihr die Philosophie nicht so hoch anschlügt."

„Cospetto!" versetzte der Doctor, sich aufraffend. „Darf ich um eine nähere Erklärung bitten?"

„Weckt nicht das Forschen nach Weisheit Begierden, die in dem kleinen Kreise, auf welchen unser Leben beschränkt

ist, keine Befriedigung finden? Es ist nicht so fast das Vaterland, nach dem Ihr Euch sehnt, sondern vielmehr der Spielraum für Euren Geist, ein Thätigkeitsfeld für Eure Gedanken und ein Ziel für Eure Bestrebungen."

„Ihr habt den Zahn errathen, welcher schmerzt," entgegnete Riccabocca mit Verwunderung.

„Dies ist so schwer nicht," erwiederte der Pfarrer. „Die Weisheitszähne kommen zuletzt und verursachen uns am meisten Schmerz. Wenn Ihr nun den Geist ein wenig hungern lassen und dafür das Herz um so besser nähren wolltet, so wäret Ihr vielleicht etwas weniger Philosoph, aber desto mehr —"

Der Pfarrer hatte das Wort „Christ" auf der Zungenspitze, unterdrückte aber den Ausdruck, welcher in solchem Zusammenhang sehr hätte verletzen können, und setzte statt dessen — „desto mehr ein glücklicher Mann."

„Ich lasse in Allem, was ich thue, dem Herzen seine Mitwirkung."

„Nicht doch; denn ein Mann mit einem Herzen wie das Eurige, sollte nie den Mangel des Sonnenscheins fühlen. Mein Freund, wir leben in einem Zeitalter übergeistiger Bildung und vernachlässigen zu sehr das einfache, gesunde äußere Leben, das doch so viel positive Genüsse bietet. Indem wir uns der Welt in unserem Inneren zukehren, werden wir blind gegen diese schöne äußere Welt, und während wir das menschliche Ich zum Gegenstand unserer Studien machen, vergessen wir beinahe, himmelwärts zu blicken und am Lächeln Gottes zu erwarmen."

Der Philosoph zuckte mechanisch die Achseln, wie er stets zu thun pflegte, wenn ein Anderer moralisirte und namentlich dieser Andere ein Geistlicher war. Es lag jedoch keine Ironie in seinem Lächeln, als er gedankenvoll erwiederte —

„Es liegt etwas Wahres in dem, was Ihr sagt. Ich gestehe, daß wir viel zu viel leben, als ob wir nur aus Gehirn bestünden. Das Wissen hat so gut seine Bußen und Schmerzen, als seine Belohnungen."

„Und dies ist's gerade, was Ihr meiner Ansicht nach Leonard sagen solltet."

„Wie weit seyd Ihr mit dem Zweck Eurer Reise gekommen?"

„Ihr sollt dies erfahren, wenn Ihr mich nach dem Thee zu ihm hinunter begleiten wollt. Vorderhand bin ich zu sehr von Euch selbst in Anspruch genommen."

„Von mir? Der Baum ist ausgewachsen. Versucht es meinetwegen mit den jungen Zweigen."

„Bäume sind Bäume und Zweige sind Zweige," entgegnete der Pfarrer mit Beharrlichkeit; „aber der Mensch wächst fort, bis er in's Grab sinkt. Wenn ich nicht irre, sagtet Ihr einmal, es habe Euch nahgestanden, in's Gefängniß geworfen zu werden."

„Sehr nahe."

„Denkt Euch nun, Ihr seyet in jenem Gefängniß und eine Fee führe Euch die Aussicht auf Eure dermalige ruhige Heimath in einem sicheren Lande vor. Ihr sehet die Orangenbäume blühen, fühlt, wie der Abendwind Eure Wange

behaucht, und seht Euer Kind heiter oder traurig, je nachdem Ihr lächelt oder die Stirne furcht. In dieses Gesicht mischt sich das Bild einer Frau — sie ist allerdings nicht, wie die romanhafte Phantasie Eurer Jugend geträumt hat, aber liebevoll und treu und jeder Schlag ihres Herzens gilt Euch. Würdet Ihr nicht aus der Tiefe Eures Kerkers rufen — 'O Fee, solch ein Wechsel wäre ein Paradies'? Undankbarer Mann! Ihr verlangt einen Verkehr für Euren Geist, und das Herz kann Euch doch Alles ersetzen."

Riccabocca war gerührt und blieb stumm.

„Komm hieher, mein Kind!" fuhr Mr. Dale fort, indem er sich nach Violante umwandte, welche in einer Entfernung unter den Blumen stand, daß sie zwar nichts hören, wohl aber Alles beobachten konnte. „Komm hieher," sagte er und breitete seine Arme aus.

Violante eilte herzu und schmiegte sich an die Brust des wackeren Mannes.

„Sprich, Violante — wenn Du allein bist in Feld und Garten und kurz zuvor das Antlitz Deines Vaters heiter und ruhig gesehen hast, so daß um seinetwillen keine Sorge Dein Herz bedrückt — sprich, Violante, wenn Du so allein bist und die Blumen zu Deinen Füßen und die singenden Vögel über Deinem Haupte hast, erscheint Dir dann das Leben als Glück oder als Kummer?"

„Als Glück!" antwortete Violante, halb ihre Augen schließend und mit abgemessener Stimme.

„Kannst Du mir sagen, welche Art von Glück es ist?"

„O nein, unmöglich! Auch ist es nie das nämliche.

Bisweilen ist es so still — so still — und bisweilen so stürmisch, daß ich Flügel haben möchte, um mich zu Gott aufzuschwingen und ihm zu danken."

„O Freund," nahm der Pfarrer wieder das Wort, „dies ist die wahre Sympathie zwischen Leben und Natur, und sie würde uns stets erfüllen, wenn wir es uns mehr angelegen seyn ließen, ob der Gesundheit und Unschuld eines Kindes zu wachen. Wir sind belehrt, daß wir werden müssen wie die Kinder, wenn wir in das Himmelreich eingehen sollen; aber mich dünkt, wir sollten auch wie Kinder werden, um zu wissen, welche Wonne auf Erden unser Erbtheil ist."

Siebenzehntes Kapitel.

Da sich Schakeimo auf dem Feld befand, so brachte das Dienstmädchen den Tisch unter das Zelt, und mit ihm kamen neben dem englischen Hochgenuß des Thee's andere wohlfeile Getränke, die an Sommerabenden recht lieblich schmeckten — Getränke, welche Schakeimo den Gewohnheiten des Südens entnommen hatte, zum Beispiel ungeistige Gemische aus den Säften von Früchten, mit Honig versüßt und köstlich mit Eis gekühlt; denn das Eis darf nichts kosten in einem Lande, in dem man die Hälfte des Jahrs eingefroren ist. Auch hatte er als Beigabe zu unserem guten festen, schweren englischen Brod viel leichteres und besser verdauliches Waizengebäck und jene röschen Hippen angefertigt, die sich darüber zu freuen scheinen, daß sie gegessen

werden, wenn man anders ihr lustiges Knistern zwischen den Zähnen so deuten darf.

Der Pfarrer fand stets einen Hochgenuß in einem Thee bei der Familie Riccabocca; denn das einfache Mahl auf dem Tische des Verbannten zeigte eine gewisse Anmuth und Eleganz, die sowohl auf das Auge als auf den Gaumen einen angenehmen Eindruck machten. Sogar die Geräthe, obschon sie nur aus Wedgewoodthon bestanden, waren in einer so classischen Einfachheit gehalten, daß Mrs. Hazeldean's altes indisches Steingut und Mrs. Dale's bestes Worcesterporcellän dagegen ganz flitterig und barbarisch aussah. Denn die Zeichnungen zu dem Wedgewood hatte Flaxman gefertigt, und in Vergleichung mit diesen Fabrikaten nehmen sich, wenn man von dem Material absieht, die Erzeugnisse unserer ausgezeichneten Porcellänfabriken nur dürftig aus.

Bei dem kleinen Mahle ging es Anfangs etwas schweigsam her; aber bald warf Riccabocca seine trübe Stimmung ab und wurde heiter und lebhaft. Auch die arme Mrs. Riccabocca lächelte jetzt und nöthigte ihre Hippen auf, während Violante, all ihrer Stattlichkeit vergessend, lachte und dem Pfarrer Possen spielte, indem sie ihm, wenn er sich abwandte, die Tasse warmen Thee's wegstahl und dafür geeisten Kirschensaft hinstellte. Dann stand der Pfarrer auf und lief, ein böses Gesicht machend, ihr nach; Violante aber wußte ihm stets allerliebst auszuweichen, so daß Mr. Dale endlich ermüdet um Frieden bat und wieder zu seinem Kirschensaft zurückkehrte. So entschwand die Zeit, bis sie endlich

den Schlag der fernen Kirchenuhr vernahmen und Mr. Dale mit dem Ruf aufsprang:

„Wir werden für Leonard zu spät kommen. Geh, Du garstiges kleines Mädchen, und bring Deinem Vater seinen Hut.“

„Und den Regenschirm!“ sagte Riccabocca, nach dem wolkenlosen mondhellen Himmel aufschauend.

„Einen Regenschirm gegen die Sterne?“ fragte der Pfarrer lachend.

„Die Sterne sind nicht meine Freunde,“ versetzte Riccabocca, und Niemand weiß, was kommen kann.“

Der Philosoph und der Pfarrer gingen freundschaftlich mit einander weiter.

„Eure Worte haben einen guten Eindruck auf mich gemacht,“ sagte Riccabocca; „aber ich hoffe, ich bin nicht immer so unvernünftig melancholisch, als Ihr zu vermuthen scheint. Die Abende kommen eben bisweilen einem Mann, der die Gedanken an die Vergangenheit fast zu seinen einzigen Gefährten hat, gar lang und langweilig vor.“

„Zu seinen einzigen Gefährten?“ — Und Eure Tochter?“

„Sie ist so jung.“

„Eure Gattin?“

„Sie ist so —,“ der geschmeidige Italiener schien hier ein anstößiges Eigenschaftswort zu unterdrücken und fügte in mildem Tone bei: — „so gut, ich gebe dies zu; aber Ihr werdet mir einräumen, daß wir nicht viel miteinander gemein haben können.“

„Ich räume nichts dergleichen ein. Ihr habt Euer Haus und Eure Interessen, Euer Glück und Euer Leben gemeinsam. Wie ungenügsam doch die Männer sind! Wir zählen auf ideale Nymphen und Göttinnen, wenn wir uns herablassen, eine Sterbliche zu heirathen, und ginge es wirklich nach unserem Wunsch, so würden unsere Hühner zur Kohle zusammenbraten oder unsere Hammelkeulen so kalt wie Schnee auf den Tisch kommen."

„**Per Bacco**, Ihr seyd ein Orakel," versetzte Riccabocca lachend. „Aber ich bin nicht so skeptisch, wie Ihr. Dafür verehre ich das schöne Geschlecht viel zu sehr. Es sind viele Frauen, die das Ideal der Männer verwirklichen — in den Dichtern zu finden!"

„Da ist zum Beispiel meine eigene liebe Frau," fuhr der Pfarrer fort, der dieses sarkastische Compliment gegen das Geschlecht nicht beachtete, wohl aber seine Stimme zu einem Flüsterton dämpfte, während er sich zugleich vorsichtig umsah, — „meine liebe Mrs. Dale ist die beste Frau von der Welt — ein Engel, würde ich sagen, wenn dieses Wort nicht so oft entweiht würde; aber —"

„Was ist's mit diesem Aber? fragte der Doctor mit gesetzter Miene.

„Aber auch ich könnte sagen, daß 'wir nicht viel mit einander gemein haben,' wenn ich blos Geist mit Geist vergleichen und von dem Standpunkt der Logik und der Philologie verächtlich auf sie herablächeln wollte, so oft die arme Carry etwas spricht, was vielleicht nicht so tief ist, als wenn es aus dem Munde der Madame de Stael gekommen

wäre. Rufe ich mir übrigens alle die kleinen Leiden und Freuden, die wir mit einander theilten, ins Gedächtniß, und vergegenwärtige ich mir, wie einsam ich seyn würde ohne sie — o dann wird mir mit einemmale klar, daß wir in der That etwas unendlich Innigeres und Besseres mit einander gemein haben, als wenn uns der nämliche Studiengang gleiche Ideen eingeflößt hätte und ich genöthigt wäre, mich stets gewaffnet zu halten für einen geistigen Kampf, wie dies der Fall ist, so oft ich mit einem ermüdenden Philosophen von Eures Gleichen zusammentreffe. Ich will allerdings nicht behaupten, daß Mrs. Riccabocca eine Mrs. Dale ist," fügte der Pfarrer mit stolzer Aufrichtigkeit bei — „denn es gibt nur eine einzige Mrs. Dale in der Welt; aber doch habt Ihr aus dem Glücksrad des Ehestands einen Treffer gezogen. Denkt an Socrates. Er war zufrieden sogar mit seiner — Xantippe!"

Doctor Riccabocca, der Mrs. Dale's „kleine Launen" kannte, freute sich in seinem Innern, daß es keine zweite Mrs. Dale gab, die ihm hätte zu Theil werden können. Seine gefällige, ruhige Jemima gewann durch die Vergleichung. Indeß mochte er sich dies doch nicht anmerken lassen, weßhalb er erwiederte:

„Socrates war ein Mann, der nicht seines Gleichen hat, und dennoch glaube ich, daß er seine Abende nur selten zu Hause zubrachte. Doch **revenóns à nos moutons**; wir haben nicht mehr weit bis zu Mrs. Fairfield's Hütte, und noch immer weiß ich nicht, was Ihr in Betreff Leonards ausgerichtet habt."

Der Pfarrer machte Halt, nahm Riccabocca beim Rockknopf und theilte ihm in möglichster Kürze mit, daß Leonard nach Lansmere reisen sollte, um daselbst mit einigen Verwandten bekannt zu werden, welche, wenn sie wollten, wohl in der Lage wären, seinen Fähigkeiten ein geeignetes Feld zu eröffnen.

„Inzwischen aber dürfte es von großem Belang seyn," fügte Mr. Dale bei, „ihn ein wenig über das aufzuklären, was er — Aufklärung nennt."

„Ah!" versetzte Riccabocca heiter die Hände reibend, „ich werde voll Theilnahme mit anhören, was Ihr über diesen Gegenstand zu sagen habt."

„Aber Ihr müßt mithelfen. Der erste Schritt in diesem modernen Gang der Aufklärung besteht darin, daß man von dem armen Pfarrer nichts mehr wissen will, und wenn er ruft: 'Halt und sieh diesen Wegweiser an', so sputet sich der Wanderer nur um so mehr und spricht vor sich hin: 'Pah, Possen! Nur der Pfarrer hat gerufen'. Wenn aber mein junger Herr auch Zweifel in mich setzt, so wird er doch Euch Gehör schenken — Ihr seyd ein Philosoph."

„So sind die Philosophen doch hin und wieder nützlich, sogar für die Pfarrer."

„Wenn ihr nicht schon vornweg so dünkelvolle, verblendete, arme Geschöpfe wäret, so würde ich 'Ja' sagen," versetzte der Pfarrer großmüthig, griff sodann nach Doctor Riccabocca's Regenschirm und bediente sich seiner Messinghandhabe, um an der Hüttenthüre anzuklopfen.

Achtzehntes Kapitel.

Ohne Frage ist der Durst nach Wissen ein rühmliches Fieber, und es gibt in der moralischen Welt wenige Anblicke, die so erhaben wären, als der, welchen manches Dachstübchen darbieten würde, wenn Asmodeus zum Behuf einer Musterung der Insassen die Häuser abdecken wollte — ich meine den eines braven, geduldigen, eifrigen menschlichen Wesens, das sich durch die ehernen Wände des Mangels nicht abhalten läßt, seinen mühsamen Weg fortzusetzen in das großartige Unendliche, dessen Himmel erhellt ist von sterngleichen Seelen.

So sitzt Leonard, der Autodidact, allein in der kleinen Hütte; denn obschon kaum die Stunde vorüber ist, um welche die vornehmen Leute zu speisen pflegen, wäre es doch für die geringen jetzt an der Zeit, zu Bette zu gehen, und Mrs. Fairfield hat dies auch bereits gethan, während Leonard noch bei seinen Büchern sitzt.

Er hat den Tisch an's Fenster gerückt, schaut von Zeit zu Zeit auf und erfreut sich des stillen Mondes. Ein Glück für ihn, daß, um die der Nacht abgestohlenen Stunden wieder gut zu machen, die kräftigende körperliche Anstrengung mit dem Tage wieder beginnt. Die Gelehrten wären keine so kläglichen Schwächlinge, wenn sie so viele Stunden in der freien Luft arbeiteten, wie unser lernbegieriger Bauernjunge. Aber auch bei ihm konnte man sehen, daß der Geist angefangen hatte, von dem Körper zu zehren, denn alle angestrengte geistige Arbeit nimmt an der Materie Rache. In

der That, es würde schlimm aussehen in dieser Alltagswelt, wenn es überall nur auf's Lesen erpichte, studirende Zweifüßler gäbe, die sich den Henker um die Gesundheit ihres Gangliensystems kümmern.

Leonard schrack auf, als er an die Thüre klopfen hörte, und nur die wohlbekannte Stimme des Pfarrers beruhigte ihn wieder. Mit einiger Ueberraschung öffnete er den späten Gästen die Thüre.

„Wir sind gekommen, um uns mit Euch zu unterhalten, Leonard," begann Mr. Dale; „aber ich fürchte, daß wir Mrs. Fairfield stören werden."

„O nein, Sir! Die Thüre zur Treppe ist geschlossen, und sie hat einen tiefen Schlaf."

„Ah, das ist ja ein französisches Buch — lest Ihr französisch, Leonard?" fragte Riccabocca.

„Ich habe das Französische nicht schwer gefunden, Sir. Ist man einmal über die Grammatik hinaus, so wird die Sprache so klar. Es kömmt mir vor, als ob sie für das Räsonniren erfunden sey."

„Ganz richtig. Schon Voltaire sagt: 'Was dunkel, ist nicht Französisch,' bemerkte Doctor Riccabocca.

„Ich wollte, man könnte vom Englischen das Gleiche behaupten," bemerkte der Pfarrer.

„Aber was ist dies? — Auch Lateinisch? — Virgil?"

„Ja, Sir. Aber ich finde, daß es hier nicht recht vorwärts gehen will ohne Lehrer. Ich werde es wohl aufgeben müssen." (Und Leonard seufzte.)

Die beiden Gentlemen wechselten gegenseitig Blicke und

setzten sich. Der junge Landmann blieb bescheiden stehen. In seiner Miene und Haltung lag etwas, was das Herz rührte, während es das Auge ansprach. Er war nicht länger der scheue Knabe, der sich vor Mr. Stirn's finsterem Blicke verkroch, und eben so wenig die rohe Verkörperung physischer Kraft, die, zu ungeregelter Tapferkeit gespornt, auf dem Dorfrasen von Hazeldean eine so kränkende Niederlage erlitten hatte. Die Macht des Gedankens lagerte auf seiner Stirne — zwar noch etwas unstet, aber doch mild und ernst. Die Züge hatten jenen edeln Schnitt angenommen, den man oft für ein Geschlechtsabzeichen hält, obschon er in Wahrheit seinen Grund hat in der Schönheit der Ideen, die entweder von den Eltern aufgegriffen oder aus Büchern erlernt wurden. In seinem reichen braunen Haar, das leicht von den Schläfen niederfiel und sich fast bis auf die Schultern herunter lockte — in seinem großen Auge, dessen Blau sich unter den dunkeln Wimpern zur Farbe des Veilchens vertiefte — in der Festigkeit der Lippe, die von dem Ringen mit Schwierigkeiten herrührt, lag eine merkwürdige Schönheit, aber nicht mehr die Schönheit des blossen Landmanns. Dabei zog sich um sein ganzes Antlitz jener Ausdruck von Reinheit und Herzensgüte, den der Maler gerne seinem Ideal von einem ländlichen Liebhaber verleiht — etwa so, wie ihn sich Tasso in dem Aminta dachte oder wie ihn Fletcher an der Seite der treuen Schäferin gezeichnet haben würde.

„Ihr müßt einen Stuhl herbeirücken und in unserer Mitte Platz nehmen, Leonard," sagte der Pfarrer.

„Wenn Jemand ein Recht zu sitzen hat," bemerkte Riccabocca, „so ist's derjenige, der eine Predigt anhören soll, während dagegen mit allem Fug dem Prediger das Stehen zukömmt."

„Erschreckt nicht, Leonard," sagte der Pfarrer freundlich, „es handelt sich nur um eine kritische Beleuchtung, nicht um eine Predigt."

Und er zog Leonards Preisabhandlung aus der Tasche.

Neunzehntes Kapitel.

Pfarrer. — „Ihr habt zum Motto den Aphorismus * gewählt — 'Wissen ist Macht.' Bacon.

Riccabocca. — „Von Bacon sollte ein solcher

* Dieser Aphorismus wurde dem Lord Bacon wahrscheinlich auf die blose Autorität eines Registers seiner Werke zugeschrieben; er gehört also dem Registermacher an, keineswegs aber dem großen Meister der inductiven Philosophie. Allerdings hat sich Bacon wiederholt über die Macht des Wissens verbreitet, aber mit so vielen Erklärungen und Unterscheidungen, daß man ihm sehr Unrecht thut, wenn man von ihm annimmt, er versuche in einen einzigen Satz zusammen zu drängen, was zu erklären ihn einen ganzen Band gekostet hat. Wenn er zum Beispiel auf einer Seite Wissen mit Macht gleichbedeutend zu nehmen scheint, stellt er sie auf einer andern sich auf's Schroffste gegenüber, wie aus den Worten erhellt — „Adeo, signanter deus opera potentiae et sapientiae discriminavit." Aber es wäre ebenso ungerecht gegen Bacon, wollte man den Satz, der zwischen Macht unterscheidet, in einen Aphorismus umwandeln, als wenn man im Gegentheil sich die nämliche Freiheit mit Sätzen nähme, die beides miteinander verwechseln.

Aphorismus herrühren? Pah! Er wäre der letzte Mann in der Welt, der eine so dreiste und seichte Behauptung hinwerfen könnte."

Leonard, erstaunt. — „Ihr wollt damit doch nicht sagen, Sir, daß der Aphorismus nicht von Bacon sey? Ich habe ihn doch als von ihm herrührend fast in jeder Zeitung und beinahe in sämmtlichen Reden, welche für die Volkserziehung das Wort nehmen, aufgeführt gefunden."

Riccabocca. — „So laßt Euch dies zur Warnung dienen, damit Ihr nie wieder in den Irrthum der Gelehrtthuer verfallet und ein Citat auf Treu und Glauben aus zweiter Hand nehmt. Lord Bacon schrieb ein großes Buch, um zu zeigen, in wie fern das Wissen Macht sey, wie diese Macht abgegränzt werden müsse und in welchen Stücken sie fehlgreifen könne. Und mit Erlaubniß, glaubt Ihr wohl, ein so verständiger Mann werde sich die Mühe genommen haben, über diesen Gegenstand ein großes Buch zu schreiben, wenn er alles, was er zu sagen hatte, in das Westentaschendogma packen konnte. — 'Wissen ist Macht'? Pah! Mag man die Schriften Bacon's von der ersten Seite bis zur letzten durchblättern, so wird man nirgends einen solchen Aphorismus finden."

Pfarrer, aufrichtig. — „Na, ich glaubte selbst, daß er von Bacon herrühre, und freue mich deshalb, daß der Aphorismus nicht die Weihe seiner Auctorität hat."

Leonard, von seiner Ueberraschung sich erholend. — „Aber warum dies?"

Pfarrer. — „Weil er entweder zu viel sagt, oder am Ende — gar nichts.“

Leonard. — „Mir wenigstens scheint er ganz unanfechtbar zu seyn, Sir.“

Pfarrer. — „Ich will Euch dies zugeben; aber was folgt daraus für das Wissen selbst? Ist die Unwissenheit nicht auch eine Macht?“

Riccabocca. — „Und zwar eine Macht die den Griff des Degens in der Hand hat.“

Pfarrer. — „Alles Uebel ist Macht, und wird es um der Macht willen in irgend etwas besser?“

Riccabocca. — „Fanatismus ist Macht — eine Macht die oft wie eine Windsbraut alles Wissen weggefegt hat. Der Muselmann verbrennt die Bibliothek einer Welt, und von Byzanz bis Hindostan räumt das Schwert die Schulen aus, auf daß der Koran Platz finde.“

Pfarrer, der mit einer neuen illustrirenden Colonne angerückt kömmt. „Hunger ist Macht. Die Barbaren, durch ihre eigene unstete Bevölkerung in ihrem Nahrungsstand schwer beeinträchtigt, überschwemmen Italien und vernichten die Wissenschaften. Wie tief gesunken auch die Römer seyn mochten, besaßen sie doch jedenfalls mehr Wissen, als die Gallier und die Westgothen.“

Riccabocca, die Nachhut aufbietend. „Und sogar in Griechenland, wo der Grieche den Griechen befehdete, wurden die Athener, unsere Lehrmeister in allen Wissenschaften, von den Spartanern geschlagen, welche nichts vom Lernen wollten.“

Pfarrer. — „Daraus könnt Ihr entnehmen, Leonard, daß das Wissen, wenn es auch Macht ist, in dieser Eigenschaft doch nicht allein steht, indem man dasselbe von anderen Dingen eben so gut oder in noch höherem Maße sagen kann. Der Satz enthält also eine unfruchtbare Binsenwahrheit, die keiner so oftmaligen Wiederholung werth ist, oder man will etwas hineinlegen, was zu beweisen sehr schwer fallen dürfte.“

Leonard. — „Eine Nation kann freilich durch eine andere geschlagen werden, die mehr physische Kraft und mehr militärische Zucht besitzt; letztere ist aber, wenn ich so sagen darf, Sir, auch eine Art Wissen —“

Riccabocca. — „Ja; aber die Wissenschäftler unserer Tage fordern uns auf, die militärische Zucht und die Eigenschaften, aus welchen sie hervorgeht, zu streichen aus der Liste der nützlichen Künste. Ja, in Eurer eigenen Abhandlung ist das Wissen dargestellt als eine Potenz, die der militärischen Zucht feindlich gegenüber steht und alle Armeen auflösen möchte.“

Pfarrer. — „Laßt den jungen Mann fortfahren. Ihr sagt, Nationen können geschlagen werden durch andere, die weniger unterrichtet und civilisirt sind?“

Leonard. — „Das Wissen dagegen erhebt eine Klasse, und ich lade die Genossen meines niedrigen Standes ein, sich Wissen zu erwerben, weil sie dadurch zu Macht gelangen.“

Riccabocca. — „Was sagt Ihr dazu, Mr. Dale?“

Pfarrer. — „Erstlich stelle ich es in Frage, ob es wahr ist, daß diejenige Klasse, welche am meisten weiß, auch

am meisten Macht besitzt. Ich möchte vermuthen, Philosophen, wie mein Freund Riccabocca, seyen der Ansicht, daß bei ihnen das Wissen vorzugsweise zu finden seyn dürfte. Aber in welchem Zeitalter haben Philosophen die Welt beherrscht? Brummen sie nicht im Gegentheil unaufhörlich darüber, daß Niemand auf sie achtet?"

„**Per Bacco!**" rief Riccabocca, „wenn die Leute auf uns geachtet hätten, so müßte es jetzt eine ganz possirliche Art von Welt geben."

Pfarrer. — „Wohl möglich. Aber als allgemeine Regel kann angenommen werden, daß diejenigen am meisten Wissen besitzen, die vorzugsweise darum bemüht sind. Lassen wir die Philosophen aus dem Spiel, die oft nur sinnreiche Narren sind, um unser Augenmerk den Gelehrten vom Fach zuzuwenden, den Professoren, Hofmeistern und Collegiaten. Ich denke, das nächste beste Parlamentsmitglied würde uns sagen, daß es keine Klasse von Menschen gebe, welche weniger Einfluß übten auf die öffentlichen Angelegenheiten. Sie wissen allerdings mehr als die Fabrikanten, Schiffseigenthümer, Squire und Farmer; aber findet Ihr, daß ihnen eine Gewalt zusteht über die Regierung oder über die Parlamentswahlen?"

„Es sollte wenigstens so seyn," bemerkte Leonard.

„Sollte?" versetzte der Pfarrer. „Wir wollen dies später betrachten. Vorderhand müßt Ihr bei Eurem Satz bleiben, daß Wissen Macht sey, nicht seyn sollte. Wenn wir nun auch Eure Folgerung zugeben, daß die Macht einer Klasse im Verhältniß stehe zu ihren Kenntnissen — meint

Ihr denn, wenn Euer Stand, der der Arbeiter, um Belehrung bemüht ist, werden alle übrigen Angehörigen des Gemeinverbandes stehen bleiben? Mögt ihr Kenntnisse verbreiten, so viel ihr wollt, nie wird es euch gelingen, eine Gleichheit des Wissens zu erzielen. Wer Zeit, Fleiß und Geschick hat, wird es immerhin am weitesten darin bringen. Ja, es liegt in der Natur der Sache, daß, je allgemeiner sich der Hunger nach Kenntnissen verbreitet, desto mehr auch die zunehmende Concurrenz diejenigen begünstigt, welche durch ihre Anlagen oder durch die Verhältnisse in den Stand gesetzt sind, sich auszuzeichnen. In unseren Tagen ist unendlich mehr Wissen unter die Gesellschaft vertheilt, als in den Zeiten des Mittelalters; aber besteht nicht am Ende ein noch größerer Unterschied zwischen dem hochgebildeten Gentleman und dem verständigen Handwerker, als ehedem zwischen dem Ritter, der seinen Namen nicht schreiben konnte und dem Kerl am Pflug? — zwischen dem gründlich durchgebildeten Staatsmann, der in allen Zweigen der Geschichte bewandert ist, und dem Wähler, der seine Politik aus den Zeitungen holt, als seiner Zeit zwischen dem Gesetzgeber, der die Hexen verbrennen ließ, und dem Bürger, der seine Gilde gegen die Anmaßungen des Adels vertheidigte? — zwischen dem erleuchteten Gelehrten und dem Duns von heute, als zwischen dem in der Zelle gebildeten Alchymisten und dem Schöps von ehedem? Die Bauern, Wahlmänner und Dunse in unserem Jahrhundert sind ohne Zweifel weiser oder wissender, als die Pflugknechte, Bürger und Schöpse im zwölften; aber die Gentlemen, die Staatsmänner und die Gelehrten unserer

Zeit bilden zum mindesten einen ebenso günstigen Gegensatz zu den Goldköchen, Hexenverbrennern und Rittern des Alterthums. Was die fortschreitende Bildung bisher gethan hat, wird sie zu allen Zeiten thun. Das Wissen gleicht dem Kapital; je mehr davon in einem Lande ist, desto größer ist die Ungleichheit des Besitzes. Wenn daher die arbeitende Klasse an Kenntnißschätzen zulegt, so werden die übrigen Klassen nicht zurückbleiben, und wenn die erstere friedlich und auf gesetzlichem Weg sich zur Macht aufschwingt, so richtet sich die Anerkennung, daß eine solche verhältnißmäßige Machterweiterung gerecht, räthlich und weise sey, nicht nach dem Umfang ihres Wissens allein, sondern, wie mich däucht, vielmehr nach dem Grad der Bildung unter den anderen Ständen des Gemeinwesens."

Da Leonard sich zwischen den Pfarrer und den Philosophen eingezwängt sah, fühlte er wohl, daß seine Lage für die Entfaltung seiner Streitkräfte nicht besonders günstig sey; er rückte deshalb unwillkürlich seinen Stuhl etwas bei Seite und sagte traurig:

„Ihr seyd also der Ansicht, daß das Reich des Wissens nicht im Stande sey, die Gesammtfreiheit und die Wohlfahrt des Menschen sonderlich zu fördern?"

Pfarrer. — „Wir müssen unterscheiden. Unter Wissen versteht Ihr die geistige Ausbildung und unter dem Reich des Wissens die Herrschaft der gebildeten Geister?"

Leonard, nach einer Pause. — „Ja."

Riccabocca. — „O unbesonnener junger Mensch, dies ist ein unglückseliges Zugeständniß. Die Herrschaft

der gebildetsten Geister würde eine schreckliche Oligarchie seyn!"

Pfarrer. — „Vollkommen wahr! Und nun antworten wir auf Euern Ausruf, daß Männer, die von Berufswegen am meisten Wissen besitzen, mehr Einfluß haben sollten, als die Squire, die Kaufleute, die Farmer und die Handwerker. Bemerkt wohl, daß alle Kenntnisse, die wir Sterblichen erringen können, kein positives und vollkommenes, sondern nur ein verhältnißmäßiges Wissen und demgemäß allen menschlichen Irrthümern und Leidenschaften ausgesetzt sind. Und nehmen wir auch an, es sey gewissen Personen anheimgegeben, die Verhältnisse zu ordnen — glaubt Ihr, wenn sich's darum handelte, daß sie der höchsten geistigen Befähigung die Palme der Gewalt zuwiesen, sie würden nicht diese Gewalt zu sehr lieben, um nicht zu Erringung derselben für sich selbst alle Mittel aufzubieten, die ihnen ihre überlegene Einsicht zur Verfügung stellte? Der Versuch wurde ehedem von den Priestern Aegyptens gemacht, und im chinesischen Reich wählt man noch heut zu Tage die Aristokratie aus der Zahl derjenigen, die sich an gelehrten Collegien Auszeichnung erworben haben. Wenn ich mich übrigens selbst als ein Mitglied der großen Körperschaft 'Volk' bezeichnen darf, so will ich doch lieber als Engländer von trägen Ministern und sich vergaloppirenden Parlamenten mich ärgern lassen, als ich ein Chinese seyn möchte unter dem Regiment der auserlesensten Weisen des himmlischen Reiches. Mein lieber Leonard, zum Glück werden Völker außer dem sogenannten Wissen noch von gar vielen Dingen

gelenkt, und die größten praktischen Minister, die wie Themistocles kleine Staaten groß gemacht haben, oder die herrschsüchtigsten Stämme, die gleich den Römern ihren Scepter von einem Dorf aus über den halben Erdball hinstreckten, haben sich durch verschiedene Eigenschaften ausgezeichnet, über die ein Philosoph spotten und die ein Mann der Wissenschaft als 'traurige Vorurtheile' und 'klägliche Verirrungen der Vernunft' bezeichnen würde."

Leonard, bitter. — „Sir, Ihr benützt das Wissen selbst als Waffe gegen das Wissen."

Pfarrer. — „Ich benütze das Wenige, was ich weiß, um die Thorheit des Götzendienstes zu beweisen. Nicht gegen das Wissen kämpfe ich, sondern gegen die Anbetung des Wissens. Ich ersehe aus Eurer Abhandlung, daß Ihr nicht damit zufrieden seyd, das menschliche Wissen zu einer Art göttlichen Allmacht zu erheben, denn Ihr stellt es sogar als gleichbedeutend mit der Tugend dar. Eurer Ansicht nach hätten wir nur die Kenntnisse der Wenigen unter den Vielen zu verbreiten, und das Ziel, dem die Prediger zu allen Zeiten nachstreben, wäre erreicht. Ja, noch mehr; während wir armen Geistlichen, ungleich den heidnischen Stoikern, uns nicht zu behaupten erdreisten, daß hienieden die Tugend des Glückes sicher sey, obschon sie der beste Weg dazu ist, sagt Ihr uns ganz dürr heraus, Euer Wissen verleihe nicht allein die Tugend eines Heiligen, sondern auch das Hochgefühl eines Gottes. Vor den Fußstapfen Eures Götzen verschwinden die Nebel des Lebens. Wenn man Euch hört, brauchte man nur zu 'wissen', um befreit zu seyn von den

Sünden und Leiden der Unwissenden. Ist dies je so gewesen? Nehmen wir an, Ihr verbreitet alle die Kenntnisse, welche je von den Wenigen erreicht wurden, unter die Menge — ist die kleine Zahl der Weisen wirklich frei von Irrthum geblieben und kann man sie wirklich glücklich nennen? Ihr meintet, Euer Motto sey treu dem Bacon entnommen. Wer war Bacon selbst? Der Dichter sagt es Euch —

Der Menschen glänzendster, voll Weisheit und Gemeinheit!

Könnt ihr hoffen, der ungeheuern Masse, aus der Euer Stand besteht, die umfassenden Kenntnisse dieses Lord-Kanzlers der Natur beizubringen? Und wenn auch — welche Bürgschaft habt Ihr dafür, daß das Geschenk wirklich von der Tugend und dem Glücke begleitet sey, von dem Ihr träumt? Betrachtet Bacon selbst: welcher schwarze Undank — welche erbärmliche Selbstsucht — welche wedelnde Kriecherei — welcher sich wegwerfende und jämmerliche Geist! Also weit gefehlt, daß das Wissen in seiner höchsten Ausbildung Tugend und Glück zur nothwendigen Folge hätte, kömmt es vielmehr sehr häufig vor, daß eine umfassende Geisteskultur mit großer sittlicher Verderbniß gepaart ist.“ (Bei Seite zu Riccabocca: — „Wollt nicht jetzt Ihr fortmachen?“)

Riccabocca. — „Diese auffallende Paarung findet man eben so gut an Zeitaltern als an Individuen. Petronius enthüllt uns in Mitten einer Gesellschaft, deren intellektuelle Bildung sicher weit höher stand, als die der Perioden, welche einen Regulus oder die Horatier hervorbrachten, einen Zustand der Moral, ob dem ein ganz

ordinärer Teufel erröthen würde, und in dem modernen Italien waren es gerade die gelehrtesten Zeitabschnitte, welche das Laster mit der gräßlichsten Feinheit ausbildeten."

Leonard, erhebt sich in großer Aufregung und schlägt die Hände zusammen. — „Ich kann nicht mit euch streiten, da ihr gegen ein so dürftiges und rohes Wissen, wie das meinige, Vorräthe entfaltet, die mir unzugänglich waren. Aber ich fühle, daß dieser Schild noch eine andere Seite haben muß, obschon ihr seinen Werth so sehr anfechtet. Ach, wenn ihr so von dem Wissen sprechen könnt, warum habt ihr mich ermuthigt, darnach zu ringen?"

Zwanzigstes Kapitel.

„O, mein Sohn," entgegnete der Pfarrer, „falls ich den Werth der Religion zu beweisen wünschte, glaubt Ihr, es wäre gerathen, wenn ich den Satz zum Motto wählte — 'Religion ist Macht'? Wäre dies nicht eine sehr schnöde und schmutzige Auffassung ihrer Vortheile — und würdet Ihr nicht sagen, wer die Religion als Macht betrachte, habe im Sinne, sie im Geist des Pfaffenthums auszubeuten?"

„Gut gesagt," versetzte Riccabocca.

„Haltet einen Augenblick — laßt mich nachdenken! Ah — ich sehe, Sir!" entgegnete Leonard.

Pfarrer. — „Wenn die Sache heilig ist, darf man sie nicht schätzen mit der Wage des Marktes; hat man einen friedlichen Zweck vor Augen, so bedarf man nicht der Waffen

des Kampfes, und will man die Gesellschaft inniger verketten, so muß man sich nicht auf den Triumph einer Klasse gegen die andere berufen."

Leonard, mit Offenheit. — „Ihr habt mich edel zurecht gewiesen, Sir. Das Wissen ist allerdings eine Macht, aber nicht in dem Sinne, in welchem ich es gedeutet habe."

Pfarrer. — „Ja, es ist eine von den Gewalten in der sittlichen Welt, eine Macht, die in ihrem unmittelbaren Resultat dem Besitzer nicht immer den größten weltlichen Vortheil sichert. Seine Wirksamkeit ist sehr langsam, dafür aber um so nachhaltiger, und es kann tausend Jahre anstehen, bis ein Gedanke zu einer Macht wird; der ursprüngliche Denker aber ist vielleicht in Lumpen oder Fesseln gestorben."

Riccabocca. — „Ein italienisches Sprichwort sagt: 'Der Lehrer gleicht der Kerze, die Anderen leuchtet, sich selbst aber verzehrt'."

Pfarrer. — „Wer daher von dem wahren Ehrgeiz des Wissens beseelt ist, darf nur die Macht seiner Idee, nicht aber die Macht, welche sie seiner Person verleihen könnte, im Auge haben. Sie muß in dem Bewußtseyn liegen und darf, gleich diesem, keinem gewissen Lohn entgegensehen diesseits des Grabes. Und da das Wissen gleich verwendbar ist für das Gute und für das Böse, wäre es nicht besser, wenn man sagte: 'Wissen ist ein anvertrautes Gut'?"

„Ihr habt Recht, Sir," entgegnete Leonard erfreut. „Ich bitte, fahrt fort."

Pfarrer. — „Ihr fragt mich, warum wir Euch

ermuthigt hätten, nach Wissen zu ringen. Erstlich, weil es, wie Ihr selbst in Eurer Abhandlung sagt, abgesehen von weltlichem Vortheil, an sich ein Hochgenuß ist, aber noch zu weit mehr werden kann. Gleich der Freiheit und der Religion ist es dem Mißbrauch zugänglich; indeß steht mir eben so wenig ein Recht zu, dem Armen das Wissen abzusprechen, als ich sagen darf, der Reiche allein soll frei und blos die Geistlichkeit befugt seyn, die Wahrheiten der Erlösung kennen zu lernen. Ihr habt in Eurer Abhandlung ganz richtig bemerkt, das Wissen schließe uns ganz andere Genüsse, als die der Sinne, ein ganz anderes Leben, als das des Augenblicks auf. Unsere Meinungsverschiedenheit besteht nur darin, daß Ihr vergeßt, wie dieselbe Bildung neben neuen Freuden uns auch neuen Leiden aussetzt. Die hornharte Hand des Landmanns fühlt nicht die Nesseln, welche auf der zarten Haut des Gelehrten brennen. Auch laßt Ihr außer Acht, daß Alles, was den Kreis der Begierden erweitert, denselben auch neue Versuchungen bereitet. Eitelkeit, Beifallsdurst, Stolz, das Gefühl der Ueberlegenheit — nagender Verdruß, wenn letztere nicht anerkannt wird — krankhafte Reizbarkeit, die im Geleite aller neuen Gefühle auftritt — die Geringschätzung einfacher Freuden, wenn sie nicht zugleich geistigen Genuß bieten — das Jagen der oft ungebührlich gesteigerten Phantasie nach Dingen, die hienieden nicht erreichbar sind — alle diese Momente gehören zuverlässig zu den ersten Versuchungen, welche den Zugang zum Wissen belagern."

Leonard beschattete sein Gesicht mit der Hand.

„Statt also zu glauben,“ fuhr der Pfarrer wohlwollend fort, „daß wir alles thun, was erforderlich ist, um uns als Menschen zu vervollkommnen, wenn wir nur den Verstand ausbilden, sollten wir vielmehr stets eingedenk seyn, daß wir dabei fortwährend den Kreis unserer Begierden und deshalb auch den unserer Versuchungen erweitern. Darum ist's auch unsere Pflicht, zu gleicher Zeit jenen Zug des Herzens zu pflegen, durch den der Unwissende so gut wie der Weise seine Kindschaft Gottes erweist, und die sittlichen Eigenschaften zur Entwickelung zu bringen, durch welche die Menschen groß und gut wurden, als man vom Lesen und Schreiben kaum etwas wußte — ich meine die Geduld und Standhaftigkeit unter Armuth und Leiden, die Bescheidenheit und Wohlthätigkeit in Reichthum und Größe, und als Gegengewicht jener Selbstsucht, welche jede Ueberlegenheit, mag sie nun eine geistige oder weltliche seyn, einzuflößen geeignet ist, die Gerechtigkeit, aus der alle gediegeneren Tugenden stammen, gesänftigt durch die Liebe zu seinem Nächsten. In solchem Geleite wird das Wissen zu einer herrlichen Krone der Menschheit — nicht zum herrschsüchtigen Despoten, sondern zum edeln Lenker der Seele.“

Der Pfarrer hielt inne. Leonard näherte sich ihm und faßte schüchtern mit dem liebevollen, dankbaren Drange eines Kindes seine Hand.

Riccabocca. — „Und wenn Ihr noch nicht zufrieden seyd mit unseres Pfarrers trefflicher Auseinandersetzung, Leonard, so lest nur, was Lord Bacon selbst gesagt hat über den wahren Zweck des Wissens. Ihr werdet dann

begreifen, wie scharf der arme große Mann, welchen Mr. Dale so hart behandelt, mit denen verfahren seyn würde, welche seine treffliche Erklärungen und vorsorgliche Warnungen in jenen läppischen kleinen Aphorismus zusammendrängten und allem, was er im Interesse des Einflusses und der Macht des Wissens zu beweisen beabsichtigt, eine falsche Deutung gaben. Denn —" fügte der Philosoph bei, in der Weise eines Mannes aufblickend, der sein Gedächtniß auf die Probe setzt — „wenn ich mich recht erinnere, spricht er zuerst davon, daß es der größte Irrthum sey, den Zweck des Wissens falsch aufzufassen oder ihm eine unrichtige Stellung anzuweisen. Nachdem er nun die verschiedenen Gründe, warum es von dem gewöhnlichen Geist gesucht wird, namhaft gemacht hat, fährt er, wofern anders mein Gedächtniß nicht trügt, folgendermaßen fort . . . . 'das Wissen ist kein Laden für den Gewinn oder Verkauf, sondern ein reiches Vorrathsmagazin für den Ruhm des Schöpfers und zu Erleichterung der Lage der Menschheit. *

* Doch der allergrößte Irrthum ist es, wenn man den letzten Zweck des Wissens falsch auffaßt und ihm eine unrichtige Stellung anweist. Denn der Mensch gibt sich dem Verlangen nach Gelehrsamkeit und Erkenntniß aus verschiedenen Gründen hin: das einemal aus natürlicher Neugierde und Forschbegier, das anderemal, weil man Abwechslung und Genuß für den Geist sucht; bisweilen ist Prunksucht und Ruhmliebe das veranlassende Moment; ein andermal soll es im Streite des Witzes zum Siege verhelfen, am häufigsten aber gibt man sich damit ab von Berufs wegen und um des Gewinnes willen. (Diesen Punkt haben diejenigen hauptsächlich im Auge, welche so oft den Spruch citiren, daß Wissen Macht sey.) Nur selten geht man darauf ein mit aufrichtigem Sinne

Pfarrer (reuig). — „Sind dies Lord Bacon's Worte? Es thut mir sehr leid, daß ich so lieblos von seinem Leben gesprochen habe. Ich muß es doch noch einmal prüfen — vielleicht finde ich Entschuldigungsgründe, die mir entgingen, als ich mein erstes Urtheil bildete. Damals war ich noch ein unvergorener Jüngling zu Oxford. Aber ich sehe, Leonard, daß Ihr noch etwas auf dem Herzen habt."

Leonard. — „Das ist wahr, Sir. Ich möchte nur fragen, ob wir denn nicht durch das Wissen zu den Eigenschaften und Tugenden gelangen, die Ihr so gut schildert. Ihr scheint wenigstens anzunehmen, daß sie uns durch andere Kanäle zufließen."

Pfarrer. — „Wenn Ihr unter dem Ausdruck Wissen etwas ganz anderes versteht, als Eure Abhandlung daraus machen will — und diejenigen, welche geistige Ausbildung verlangen ohne Rücksicht auf Religion und Moral, scheinen ihn eben so aufzugreifen — so habt Ihr Recht. Aber vergeßt nicht, wir sind bereits darüber einig geworden, daß unter dem Wort Wissen rein intellektuelle Cultur zu verstehen sey."

und in der Absicht, die Gaben der Vernunft treulich anzuwenden zu Nutz und Frommen der Menschheit. Man sollte fast meinen, das Wissen sey ein Polster, darauf ein forschbegieriger rastloser Geist ausruhen möge, eine Terrasse mit schöner Aussicht, auf der er lustwandeln kann, ein Prunkthurm für den Stolz, eine Festung für den Kampf der Eifersucht oder ein Laden für den Gewinn und den Verkauf, nicht aber ein reiches Vorrathsmagazin für den Ruhm des Schöpfers und zu Erleichterung der Lage der Menschheit. — „Das Fortschreiten der Gelehrsamkeit." (1. Buch.)

Leonard. — „Ganz richtig. Darin sind wir einverstanden.“

Pfarrer. — „Wenn also der große Lord Bacon irrte, so könnt Ihr sagen, er habe geirrt aus Mangel an Wissen — an jenem Wissen, das man von den Moralisten und Predigern lernen kann. Aber Lord Bacon hat alles gelesen, was Moralisten und Prediger über dergleichen Dinge zu sagen im Stande waren, und er irrte sicherlich nicht aus Mangel an intellektueller Cultur. Ich möchte nun Eure Aufmerksamkeit auf den Umstand lenken, mein Sohn, daß Er, der unsere menschliche Herzen und unsere unsterbliche Bestimmung am besten kannte, diese intellektuelle Cultur nicht zu einem wesentlichen Erforderniß macht für die Tugenden, welche hienieden unsere Wohlfahrt und dereinst unser ewiges Heil begründen. Wäre sie nothwendig, so hätte der Allweise nicht geringe Fischer zu Verkündigung seiner Lehre ausgesandt, sondern unter dem römischen Portikus oder auf der atheniscchen Academie seine Jünger gesammelt. Und diese Thatsache, welche das Evangelium so merkwürdig auszeichnet vor der Ethik der heidnischen Philosophie, welche das Wissen zu einer Bedingung der Tugend macht, ist ein Beweis, wie leicht die heidnischen Weisen im Gegensatz zu unserem Erlöser die menschliche Natur aufgefaßt haben; denn es wäre in der That hart für Hoch oder Nieder, Reich oder Arm, wenn Wissenschaft und Gelehrsamkeit oder beschauliche Philosophie die einzigen Wege zum Frieden und zur Seligkeit wären. Denn unsere dermalige Prüfungsschule heischt thätige Pflichten und ein Zeitalter hat unter Vor-

nehmen oder Geringen, unter Reichen oder Armen stets nur wenige aufzuweisen, die ihre Zeit blos der geistigen Ausbildung widmen wollen oder können. Christus schildert uns den Himmel nicht als ein Collegium für die Gelehrten. Deshalb sind auch die Regeln der himmlischen Gesetzgebung eben so klar für den einfachsten wie für den tiefsten Verstand."

Riccabocca. — „Und was weder Plato, noch Zeno, weder Pythagoras noch Socrates gelang, wurde ausgeführt durch Leute, deren Unwissenheit in den Schulen der Griechen Anlaß zu einem Ekelnamen gegeben haben würde. Die Götter des großen Haufens waren herabgestürzt von ihren Thronen, und die Oberfläche der Welt gewann eine ganz andere Gestalt. Dieser Gedanke dürfte uns wohl zu der Einräumung zwingen, daß es gewaltigere Hebel gibt, als das blose Wissen, und die Frage ist am Ende nicht am unrechten Ort, welche Aufgabe denn das Wissen zu erfüllen habe."

Pfarrer. — „Auch hierüber gibt uns die heilige Schrift Aufschluß; denn nachdem wir die Wahrheit ermittelt haben, daß das Wissen für die Menge keine wesentliche Bedingung des Glückes und der Wohlfahrt ist, finden wir doch, daß die Wissenschaft eine erhabene Rolle zu übernehmen hat in der Darlegung und Verkündigung des geoffenbarten Wortes. Als die Zwecke Gottes ein Werkzeug von mehr als gewöhnlichem Verstand forderten und das Evangelium, das verkündigt wurde von den Einfältigen, zur Erklärung eines scharfen, und zur Bekräftigung eines entschiedenen Geistes bedurfte, damit die Zweifel der Gelehrten eine Widerlegung fänden, verband der Wille des Höchsten

mit dem Eifer der früheren Apostel die Gelehrsamkeit und den Genius des heiligen Paulus — eines Mannes, der nicht heiliger war, als die anderen — der sich selbst den Geringsten unter ihnen nannte, obschon er mehr arbeitete denn sie alle und der Jedermann sich in allerlei gefällig machte, auf daß Viele selig würden. Der Unwissende kann eben so sicher auf Erlösung zählen, wie der Weise; aber da kömmt nun der Weise hinzu, welcher die Aufgabe vollbringen hilft. Und wie die Fülle der Gottesnähe und die unüberwindliche Kraft die Mühe zu beleben und das Werk zu fördern scheint! — 'Ich habe oft gereiset; ich bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter den falschen Brüdern'. Sieh, mein Sohn, scheint nicht der Himmel hier den ächten Typus des Wissens zu offenbaren — eine ruhelose Thätigkeit, ein unermüdliches Handeln, einen furchtlosen Heldenmuth und einen Alles überwindenden Glauben? — eine Macht — in der That eine Macht — eine Macht, die nicht auf Selbstvergrößerung sinnt — eine Macht, welche dem, der sie besitzt und austheilt, nichts einbringt, als 'Mühe und Arbeit, viel Wachen, Hunger und Durst, viel Fasten, Frost und Blöße' — aber dennoch eine Macht, verschieden von blos menschlicher, die von ihm ausfährt wie Strahlen von der Sonne, getragen durch die Luft und sie in Licht kleidend — in die Erde dringend und die Ernte hervorrufend. Bete nicht das Wissen — bete nicht die Sonne an, o mein Kind! Die Sonne ver-

herrlicht nur den Schöpfer; so möge denn Dein Wissen den Dienst des Herrn verherrlichen!"

Hingerissen von dem eigenen tiefen Ernst hielt der wackere Mann inne. Sein Haupt war niedergesunken auf die Brust des jungen Lernbegierigen, und von den Dreien unterbrach geraume Zeit keiner das Schweigen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Wie lächerlich auch der Witz des aufgeklärten Mr. Dale's Ergießung finden mag, jedenfalls machte sie auf Leonard Fairfield einen bedeutenden und, wie ich glaube, wohlthätigen Eindruck, der den Leser vielleicht weniger überraschen wird, wenn er bedenkt, daß der junge Mann nur wenig an's Disputiren gewöhnt war und noch viele Vorurtheile, die in seiner ländlichen Erziehung ihren Grund hatten, in sich barg. Ja, er hielt es sogar für möglich, daß Riccabocca und Mr. Dale, die mehr als das Doppelte seiner Lebenszeit zählten und daher Gelegenheit hatten, nicht blos zweimal so viele Bücher zu lesen, sondern auch in viel weiteren Kreisen Lebenserfahrungen zu sammeln, besser als er bekannt seyn konnten mit den Eigenthümlichkeiten und Vorzügen des Wissens. Immerhin waren die Worte des Pfarrers in so fern an ihrer Stelle, daß sie in Leonard so ziemlich jenen Gemüthszustand hervorriefen, den Mr. Dale zu erzielen beabsichtigte, eh' er ihm die erstaunliche Kunde mittheilte, er müsse jetzt Verwandte besuchen, die er nie gesehen und von denen er nur

wenig gehört hatte, und es stehe von diesem Besuche zu erwarten, daß ihm für seine Studien größere Leichtigkeit und überhaupt eine höhere Stellung im Leben geboten werde.

Ich fürchte, Leonard wäre ohne eine solche Vorbereitung in die Welt hinausgegangen mit einer sehr übertriebenen Vorstellung von seinen erworbenen Kenntnissen, insbesondere übertrieben in Betreff der Ansicht von der Gewalt, die ein Wissen, wie er es besaß, erringen müsse. Als aber jetzt Mr. Dale ihm die Kunde von der ihm bevorstehenden Versuchsreise unter der Verwarnung mittheilte, daß er sich nicht allzu sanguinischen Hoffnungen hingeben möchte, nahm er sie mit ernster Bescheidenheit und in einer edeln feierlichen Stimmung auf.

Die Gäste entfernten sich. Nachdem die Thüre sich hinter ihnen geschlossen hatte, blieb Leonard eine Weile regungslos und in tiefem Nachdenken sitzen. Dann öffnete er die Thüre und schlich sich in's Freie. Die Nacht war schon weit vorgerückt und der Himmel funkelte im Licht des Sternenheers. Und oft erinnerte sich noch im späteren Leben der Mann jenes Wendepunkts in seiner Bestimmung mit den Worten: „Ich glaube, damals war es, als ich so allein dastand und mich doch umgeben sah von zahllosen Welten, daß ich zum erstenmal den Unterschied fühlte zwischen G e i st und S e e l e.“

„Sagt mir doch,“ bemerkte Riccabocca, als er sich von Mr. Dale verabschiedete, „ob Ihr glaubt, wir hätten Frank Hazeldean bei seinem Eintritt in's Leben dieselbe Belehrung über den Zweck und die Gränzen des Wissens

ertheilen können, die wir bei Leonard Fairfield für passend hielten."

„Mein Freund," versetzte der Pfarrer mit einem Anflug menschlicher Eigenliebe, „ich habe schon Pferde geritten und weiß, daß die einen des Zügels, die anderen des Spornes bedürfen."

„Cospetto!" rief Riccabocca. „Ihr wißt doch allen Euren Erfahrungen eine nützliche Seite abzugewinnen — sogar Eurer Reise auf Mr. Hazeldean's Stute. Und ich sehe jetzt, wie es Euch selbst in der kleinen Welt eines Dorfes möglich wurde, das Leben im Allgemeinen so gut kennen zu lernen."

„Habt Ihr je White's Naturgeschichte von Selborne gelesen?"

„Nein."

„Lest sie, und Ihr werdet finden, daß Ihr nicht zu weit gehen braucht, um die Lebensweise der Vögel und den Unterschied zwischen einer Schwalbe und einer Spyre kennen zu lernen. Ein Dorf reicht dafür zu, und die Unterscheidungszeichen werden Euch auffallen, wo immer Schwalben oder Spyren durch die Luft streichen."

„Schwalben und Spyren — wohl wahr. Aber Menschen —"

„Sind das ganze Jahr um uns her — und dies ist mehr, als sich von Schwalben und Spyren behaupten läßt."

„Mr. Dale," sagte Riccabocca, mit großer Förmlichkeit seinen Hut abnehmend, „wenn ich mich je wieder in

einem Dilemma befinde, will ich mich bei Euch Raths erholen statt bei Macchiavelli."

„Ah!" rief der Pfarrer, „wenn ich mich nur ein halbes Stündchen ruhig mit Euch besprechen könnte über die Irrthümer der papistischen Relig—"

Aber Riccabocca war fort — enteilt mit der Schnelle des Pfeiles.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Am andern Tag hatte Mr. Dale eine lange Unterredung mit Mrs. Fairfield. Anfangs kostete es ihn einige Mühe, über ihren Stolz Herr zu werden und sie zu bewegen, auf Erbietungen von Eltern einzugehen, welche so lange den Knaben und sie geringschätzig behandelt hatten. Ja es wäre sogar vergebliche Mühe gewesen, die gute Frau durch die weltlichen Vortheile zu ködern, die Leonard daraus erwachsen konnten. Als jedoch der Pfarrer fast mit Strenge zu ihr sagte: „Eure Eltern sind alt und Euer Vater ist hinfällig; ihr letzter Wunsch muß für Euch so bindend seyn, wie ihr Befehl," beugte die Wittwe ihr Haupt und entgegnete:

„Gott behüte sie, Sir, es war sehr sündhaft von mir. 'Ehre Vater und Mutter.' Ich bin nicht geschult, aber ich kenne die zehn Gebote. Lenny soll gehen. Aber er wird mich bald vergessen, und am Ende lernt er gar sich meiner zu schämen."

„In dieser Beziehung baue ich auf ihn," entgegnete der Pfarrer, dem es nun leicht gelang, sie zu beruhigen und zufrieden zu stellen.

Nun erst zog Mr. Dale einen ungesiegelten Brief heraus, den Mr. Richard Avenel seinem Wink gemäß ihm als von Leonards Großeltern herrührend übergeben hatte, und sagte:

„Dies ist für Euch. Es enthält einen Beischluß von einigem Werth."

„Wollt Ihr mir's lesen, Sir? Wie ich schon vorhin sagte, ich bin nicht geschult."

„Aber Leonard ist's und kann Euch den Brief vorlesen."

Als Leonard Abends nach Hause zurückkam, zeigte ihm Mrs. Fairfield das Schreiben. Es lautete, wie folgt:

„Liebe Jane,

„Mr. Dale wird Dir sagen, es sey unser Wunsch, daß Leonard zu uns komme. Es freut uns, zu hören, daß Du wohl bist. Wir senden Dir durch Mr. Dale eine Banknote von fünfzig Pfunden, die Dir Dein Bruder Richard schickt. Vorderhand nicht weiter von Deinen Dich liebenden Eltern

John und Margaret Avenel."

Der Brief war von einer steifen Weiberhand geschrieben, und Leonard bemerkte, daß zwei oder drei Schreibfehler entweder mit einer andern Feder oder von einer andern Hand verbessert worden waren.

„Der liebe Bruder Dick — wie gut er ist!" rief die Wittwe. „Als ich sah, daß Geld darin sey, dachte ich mir sogleich, es müsse von ihm kommen. Wie würde es mich

freuen, wenn ich Dick wieder sehen könnte. Aber er ist, glaub' ich, noch immer in Amerika. Recht so; damit kann ich Kleider für Dich kaufen."

„Nein, Ihr müßt es ganz behalten und in die Sparkasse legen."

„So einfältig bin ich nicht," rief Mrs. Fairfield mit Verachtung. Und sie steckte die Banknote in eine zerbrochene Theekanne.

„Da darf sie nicht bleiben, wenn ich fort bin. Man könnte sie Euch stehlen, Mutter."

„Ach, du mein Himmel, dies ist wahr. Was soll ich denn damit thun? — Und zu was brauch' ich's überhaupt? Herr Je, wenn man mir's lieber nicht geschickt hätte, denn ich werde nicht mehr ruhig schlafen können. Du mußt's eben in Deine Tasche stecken und sie recht fest zuknöpfen, Knabe."

Lenny lächelte und nahm die Note, welche er mit der Bitte zu Mr. Dale brachte, er möchte das Geld für seine Mutter in der Sparkasse anlegen.

Am andern Tag begab er sich nach dem Casino, um von seinem Herrn, von Schakeimo, von der Fontaine und von dem Garten Abschied zu nehmen. Aber schon das erste Lebewohl, welches Schakeimo galt — der arme Mensch drückte sein Leid in allen den lebhaften Gestikulationen aus, in denen zur Hälfte die Beredsamkeit seiner Landsleute besteht, und eilte dann unter einem eigentlichen Heulen hinweg — griff unseren jungen Freund dermaßen an, daß er seinen Weg nach dem Hause nicht fortzusetzen vermochte. Er blieb

neben der Fontaine stehen und gab sich Mühe, seine Thränen zurückzuhalten.

„Seyd Ihr's, Leonard — und Ihr wollt fort?" sagte eine sanfte Stimme.

Und seine Thränen fielen reichlicher, denn er erkannte Violantens Stimme.

„Ihr müßt nicht weinen," fuhr das Mädchen mit einer Art zärtlichen Ernstes fort. „Ihr verlaßt uns freilich, aber Papa sagt, es wäre selbstsüchtig, wenn wir uns darüber grämen wollten, denn es dient zu Eurem Besten. Wir sollten uns eher darüber freuen. Doch ich bin selbstsüchtig, Leonard, und ich gräme mich. Ich werde Euch sehr vermissen."

„Ihr, Fräulein — Ihr mich vermissen?"

„Ja. Aber ich weine nicht, Leonard. Ich beneide Euch vielmehr und wünschte, daß ich ein Knabe wäre. Könnte ich nur auch handeln, wie Ihr."

Das Mädchen schlug die Hände zusammen und richtete ihre schmächtige Gestalt mit einer Art leidenschaftlicher Würde auf.

„Handeln wie ich und Euch trennen von Allen, die Ihr liebt?"

„Ihr thut es, um denen zu dienen, die Ihr liebt. Eines Tages werdet Ihr zurückkehren zu der Hütte Eurer Mutter und zu ihr sagen: 'Wir haben das Glück bezwungen'. O daß ich fort könnte und wieder kommen, wie Ihr. Aber mein Vater hat kein Vaterland, und sein einziges Kind ist nur ein unnützes Mädchen."

Während Violante sprach, hatte Leonard seine Thränen getrocknet; ihre Aufregung verdrängte seine eigene.

„O,“ fuhr Violante fort, indem sie abermals stolz das Köpfchen erhob, „was ist es Schönes, ein Mann zu seyn! Das Weib seufzt: 'ich möchte'; aber der Mann kann sagen: 'ich will'.“

Schon öfters und namentlich in der letzten Zeit hatte Leonard an dem italienischen Kind aufzuckende Blitze einer großen heroischen Natur wahrgenommen, die um so mehr auffielen wegen ihres Gegensatzes zu der äußerst zarten Gestalt und einem lieblichen Gemüth, das sogar ihren Stolz sanft erscheinen ließ. Jetzt aber hatte das Kind mit der Majestät einer Königin und fast mit der Begeisterung einer Muse gesprochen. Den Jüngling durchzuckte ein eigenthümliches und neues Gefühl von Muth.

„Möge ich stets dieser Worte eingedenk seyn!“ murmelte er halb hörbar vor sich hin.

Das Mädchen wandte sich gegen ihn und betrachtete ihn mit Augen, die wegen der Feuchtigkeit, in welcher sie schwammen, nur um so glänzender erschienen. Sie reichte ihm dann mit rascher Bewegung die Hand, und als er sich mit einer Anmuth, welche ihn die Innigkeit seines Gefühls lehrte, darüber hinbeugte, sagte sie:

„Und wenn's der Fall ist, so werde ich, obschon ich nur ein Mädchen oder Kind bin, denken, ich habe einem wackern Herzen in dem Ringen nach Ehre Beistand geleistet!“

Sie zögerte einen Augenblick, lächelte vor sich hin und verlor sich dann schwebenden Schrittes unter den Bäumen.

Nach einer langen Pause, während welcher Leonard sich allmälig von der Ueberraschung und Aufregung erholte, in welche Violante seinen schon vorher sehr gespannten Geist versetzt hatte, ging er, vor sich hinmurmelnd, dem Hause zu. Riccabocca war abwesend. Der Jüngling trat mechanisch auf die Terrasse hinaus und machte sich mit den Blumen zu schaffen. Aber Violantens dunkle Augen leuchteten durch seine Gedanken und ihre Stimme klang in seinem Ohre.

Endlich erschien Riccabocca, von einem Arbeiter begleitet, der einen nicht unterscheidbaren Gegenstand unter dem Arme trug.

Der Italiener winkte Leonard, daß er ihm nach dem Wohnzimmer folge, und unterhielt sich daselbst lange und freundlich mit ihm. Nachdem der Philosoph ihm so zu sagen einen beträchtlichen Vorrath Weisheit in der tragbaren Gestalt von Aphorismen und Sprichwörtern aufgepackt hatte, ließ er ihn eine Weile allein und kehrte dann, einen kleinen Reisesack tragend, mit Mrs. Riccabocca wieder zurück.

„Es ist nicht viel, was wir für Euch thun können, Leonard, und wenn sich's um ein Andenken handelt, ist Geld die schlechteste Gabe von der Welt; aber ich und meine Gattin, wir haben uns über eine kleine Ausstattung für Euch berathen. Giacomo, der mit im Geheimniß war, versichert mich, daß die Kleider passen werden, und hat, wie ich glaube, zu diesem Ende einen Eurer Röcke gestohlen. Legt sie an, wenn Ihr zu Euren Verwandten kommt. Es ist erstaunlich, welchen Unterschied es in der Vorstellung ausmacht, die sich die Leute von uns bilden, wenn unser Rock so oder so

geschnitten ist. In meinem dermaligen Anzug könnte ich mich in London nicht wohl zeigen, und es ist ein wahres Wort, daß der Schneider oft den Mann macht."

„Auch die Hemden sind gute holländische Leinwand," bemerkte Mrs. Riccabocca, die im Begriff war, den Reisesack zu öffnen.

„Lassen wir die Einzelnheiten, meine Liebe," versetzte der Philosoph, „denn Hemden gehören zu dem allgemeinen Begriff Kleidung. Und mehr als persönliches Andenken, Leonard, nehmt dies, das ich viele Jahre trug, als die Zeit noch wichtig für mich war und edlere Geschicke, als das meinige, von einem Augenblick abhingen. Wir verfehlten den Augenblick oder mißbrauchten ihn, und da bin ich nun, ein Flüchtling auf fremdem Ufer. Mich dünkt, ich bin fertig mit der Zeit."

Mit diesen Worten legte der Italiener eine Uhr, über die ein Alterthümler entzückt gewesen wäre und ein Stutzer sich entsetzt hätte, in Leonards widerstrebende Hand. Sie war ungemein dick und hatte ein doppeltes Gehäuse, das äußere emaillirt, das innere von Gold. Die Zeiger und Ziffern hatten ursprünglich aus einer Brillanteneinfassung bestanden; aber die edeln Steine waren längst verschwunden. Ungeachtet dieser Beraubung stand übrigens die Uhr mehr im Einklang mit dem Charakter des Gebers, als mit dem des Empfängers, da sie für Letzteren so wenig paßte, als etwa der rothseidene Regenschirm.

„Sie ist zwar altmodisch," sagte Mrs. Riccabocca, „geht aber besser, als irgend eine Uhr in der Grafschaft.

Ich glaube wahrhaftig, sie wird ausdauern bis an's Ende der Welt!"

„Carissima mia!" rief der Doctor, „ich glaubte Dich überzeugt zu haben, daß die Welt noch nicht auf den letzten Beinen geht."

„O, ich meinte eigentlich nichts mit dieser Redensart, Alphonso," versetzte Mrs. Riccabocca erröthend.

„Und so ergeht's uns immer, wenn wir über Dinge sprechen, von denen wir nichts wissen können," sagte der Doctor, weniger galant als gewöhnlich, denn das Beiwort „altmodisch" in seiner Anwendung auf die Uhr hatte ihn verdrossen.

Wir bemerken, daß Leonard sich diese ganze Zeit über stumm verhalten hat. Es war eine buchstäbliche Wahrheit, daß er nicht sprechen konnte. Wie er sich seiner Verlegenheit entwand und wie er aus dem Zimmer kam, vermochte er mir nie genügend zu erklären. Aber einige Minuten später sah man ihn raschen Schrittes die Straße hinab eilen. —

Riccabocca stand mit seiner Gattin am Fenster und schaute ihm nach.

„In dem Herzen des Knaben ist eine Tiefe," sagte der Philosoph, „die das größte Schiff flott machen könnte."

„Der liebe arme Junge! Ich denke, wir haben ihm Alles in den Reisesack gesteckt, was er möglicherweise brauchen kann," bemerkte Mrs. Riccabocca gedankenvoll.

Der Doctor, der in seinem Selbstgespräch fortfährt. — „Sie sind stark, aber nicht in die Augen fallend."

Mrs. Riccabocca, das ihrige wieder aufnehmend. — „Sie befinden sich unten im Reisesack.“

Der Doctor. — „Und werden lange dauern.“

Mrs. Riccabocca. — „Wenigstens ein Jahr bei gehöriger Schonung und Behandlung in der Wäsche.“

Der Doctor, betroffen. — „Schonung und Behandlung in der Wäsche. Um's Himmels Willen von was sprichst Du, Frau?“

Mrs. Riccabocca, mild. — „Natürlich von den Hemden, mein Lieber. Und Du?“

Der Doctor, mit einem schweren Seufzer. — „Von den Gefühlen, Madame!“ Nach einer Pause ergreift er zärtlich die Hand seiner Gattin und fährt fort: „Aber Du hast ganz recht, daß Du an die Hemden denkst. Mr. Dale bemerkt sehr richtig —“

Mrs. Riccabocca. — „Was?“

Der Doctor. — „Daß wir sehr viel miteinander gemein hätten — selbst wenn ich an Gefühle denke und Du nur an Hemden.“

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Mr. und Mrs. Avenel saßen in dem Wohnzimmer, Mr. Richard stand auf dem Herdfries und pfiff den Yankee Doodle.

„Der Pfarrer schreibt, daß der Junge heute kommen werde,“ begann Richard plötzlich. — „Laßt mich den Brief

sehen — ja, heute. Wenn er bis N. die Kutsche benützt, so kann er den Rest des Weges in zwei oder drei Stunden zu Fuß zurücklegen. Er sollte nicht mehr weit seyn. Ich habe gute Lust, ihm entgegen zu gehen. Es wird ihm viele Fragen über mich ersparen. Ich kann durch die hintere Thüre den Stadtweg umgehen und auf die Landstraße kommen."

„Aber Du kennst ihn ja nicht," bemerkte Mrs. Avenel.

„Ei, da sehe man! Ich einen Avenel nicht kennen! Wir haben alle den gleichen Schnitt des Klüvers — oder nicht, Vater?"

Der arme John lachte so herzlich, daß ihm die Thränen über die Wangen rollten.

„Wir sind immer eine wohlgebildete Familie gewesen," sagte John, sich wieder sammelnd. „Da war der Luke, aber er ist todt; und Harry, aber der ist auch todt; und Dick, aber der ist in Amerika — nein, er ist hier; und mein Herzblättchen Nora, aber —"

„Bst!" unterbrach ihn Mrs. Avenel. „Bst, John!"

Der alte Mann sah sie mit großen Augen an und brachte dann seine zitternde Hand an die Stirne.

„Und Nora ist auch todt," sagte er im Tone tiefen Schmerzes. Seine Hände fielen auf die Kniee nieder und sein Haupt senkte sich auf die Brust.

Mrs. Avenel erhob sich, küßte ihren Gatten auf die Stirne und trat an das Fenster. Richard griff nach seinem Hut und bürstete mit seinem Taschentuch sorgfältig die Haare glatt, aber seine Lippen bebten.

„Ich gehe jetzt," sagte er abgebrochen. „Vergeßt nicht, Mutter, vorderhand kein Wort von Onkel Richard. Wir müssen vorher sehen, wie wir uns gegenseitig gefallen, und (flüsternd) sorgt dafür, daß Ihr dies auch dem Vater in den Kopf bringt."

„Ja, Richard," versetzte Mrs. Avenel ruhig.

Richard setzte den Hut auf und ging zur Hinterthüre hinaus. Er schlich das Feld entlang, das an die Stadt stieß, und hatte nur einmal die Straße zu kreuzen, um die Landstraße zu erreichen.

Nachdem er seinen Weg bis zum ersten Meilensteine fortgesetzt hatte, nahm er auf demselben Platz, zündete eine Cigarre an und erwartete seinen Neffen. Die Sonne war dem Untergang nahe und der Weg vor ihm führte nach Westen. Die Augen mit der Hand beschattend musterte er von Zeit zu Zeit die Straße, bis er endlich, als die Sonnenscheibe sich schon halb hinter den Horizont gesenkt hatte, eine einsame Gestalt des Weges kommen sah. Sie tauchte plötzlich an einer Straßenwindung auf. Die röthlichen Strahlen färbten die ganze Athmospäre um sie her. Einsam und schweigend bewegte sie sich weiter, als käme sie aus einem Land des Lichtes.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

„Ihr habt wohl einen weiten Weg gemacht, junger Mann?" redete Richard Avenel den Wanderer an.

„Nein, Sir, nicht sehr weit. Was dort liegt ist wohl Lansmere?“

„Ja, es ist Lansmere. Ihr haltet dort, schätz' ich?“

Leonard nickte bejahend und ging einige Schritte weiter. Als er bemerkte, daß der Fremde, der ihn angeredet hatte, noch immer an seiner Seite war, sagte er:

„Wenn Ihr in der Stadt bekannt seyd, Sir, so habt Ihr vielleicht die Güte, mir zu sagen, wo Mr. Avenel wohnt.“

„Ich kann Euch auf dem geradesten Weg über die Felder führen. Dies bringt Euch unmittelbar hinter das Haus.“

„Ihr seyd sehr gütig; aber ich will Euch nicht von Eurem Wege abbringen.“

„Nein, es liegt an meinem Weg. Ihr wollt also zu Mr. Avenel — Ein guter alter Gentleman.“

„Ich habe dies immer gehört. Und Mrs. Avenel —“

„Eine besonders würdige Frau,“ sagte Richard. „Wollt Ihr sonst nach Niemand fragen? Ich kenne die Familie genau.“

„Nein, ich danke Euch, Sir.“

„Sie haben einen Sohn, glaube ich; aber er ist in Amerika — habe ich Recht?“

„Ich glaube so, Sir.“

„Ich sehe, der Pfarrer hat Wort gehalten,“ murmelte Richard vor sich hin.

„Wenn Ihr mir von ihm etwas sagen könntet, so würde es mich sehr freuen,“ fuhr Leonard fort.

„Warum dies, junger Mann? Vielleicht hängt er schon irgend wo an einem Galgen."

„Am Galgen?"

„Wenigstens war er ein arger Galgenstrick, habe ich mir sagen lassen."

„Dann seyd Ihr sehr falsch berichtet worden," entgegnete Leonard erröthend.

„O freilich, ein arg wilder Bursche. Seine Eltern waren froh, als er ausriß und nach den Staaten ging. Er soll sich Geld gemacht haben; wenn es aber wahr ist, so hat er seine Verwandten schamlos vernachlässigt."

„Ich sage Euch noch einmal, daß Ihr ganz falsch berichtet seyd, Sir," erwiederte Leonard. „Er war sehr freigebig gegen eine Verwandte, die nicht viel Anspruch an ihn hatte, und ich hörte seinen Namen nie anders nennen als mit Lob und Liebe."

Richard begann den Yankee Doodle zu pfeifen und ging eine kleine Strecke weit, ohne ein Wort zu sagen. Dann versuchte er eine kleine Entschuldigung wegen seiner Ungebühr, hoffte, nicht beleidigt zu haben, und begann in seiner gewöhnlichen dreisten, aber schlauen Redeweise seinem Begleiter ein wenig auf den Zahn zu fühlen. Er war sichtlich erstaunt über die Klarheit und Bündigkeit, womit Leonard sich ausdrückte, zog mehr als einmal überrascht die Augbrauen in die Höhe und sah ihm aufmerksam und angenehm berührt voll in's Gesicht. Der Jüngling hatte die neuen Kleider angezogen, mit denen er von Doctor Riccabocca und seiner Gattin versehen worden und die von der

Art waren, wie in der Provinz wohlhabende junge Gewerbsleute sie zu tragen pflegen; da er aber nicht an seinen Anzug dachte, so bewegte er sich darin so ziemlich mit der Leichtigkeit eines Gentleman.

Sie kamen nun in die Felder, und Leonard machte vor einem Streifen Land Halt, der mit Roggen angeblümt war.

„Ich hätte gedacht, in so großer Nähe der Stadt wäre Grasland besser am Platz," sagte er.

„Ohne Zweifel," entgegnete Richard, „aber man ist hier herum noch kläglich zurück. Ihr seht jenen Park dort auf der anderen Seite des Wegs? Dort wäre der Anbau des Roggens lohnender, als der von Gras; aber was würde dann aus den Hirschen des gnädigen Herrn werden? Die Aristokratie zehrt uns auf, junger Mann."

„Aber die Aristokratie hat doch nicht dieses Stück mit Roggen angesät, denk' ich?" versetzte Leonard lächelnd.

„Und was folgert Ihr daraus?"

„Daß man jeden in seinem Hause schalten lasse müsse", sagte Leonard mit treffender Kürze, die er dem Doctor Riccabocca abgelernt hatte.

„Ein gescheidter Junge, Ihr," erwiederte Richard. „Na, wir wollen ein andermal über diese Dinge sprechen."

Sie wurden nun des Hauses von Mr. Avenel ansichtig.

„Ihr könnt durch den Riß in der Hecke, dort bei der alten Zwergeiche, steigen," sagte Richard. „So kommt Ihr nach der Vorderseite des Hauses. Wie, Ihr fürchtet Euch doch nicht — he?"

„Ich bin fremd."

„Soll ich Euch einführen? Ich sagte Euch ja, daß ich die alten Leute kenne."

„O nein, Sir! Ich möchte lieber allein mit ihnen zusammentreffen."

„So geht, und — wartet noch ein wenig — hört, junger Mann, Mrs. Avenel ist eine ziemlich kalte Frau; aber Ihr braucht Euch dadurch nicht einschüchtern zu lassen."

Leonard dankte dem wohlmeinenden Fremden, ging über das Feld und durch den Heckenriß und blieb eine Weile unter dem kargen Schatten der alten, hohlherzigen Eiche stehen. Die Raben kehrten in ihr Nest zurück. Als sie unter dem Baum einer menschlichen Gestalt ansichtig wurden, kreisten sie um die Eiche her und bewachten den Fremdling von ferne. Aus den dichten Zweigen tönte das heisere Geschrei der jungen Raben hernieder.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Der junge Mann trat in das reinliche, nette Wohnzimmer.

„Du bist willkommen!" sagte Mrs. Avenel mit fester Stimme.

„Der Gentleman ist herzlich willkommen," rief der arme John.

„Es ist Dein Enkel, Leonard Fairfield," sagte Mrs. Avenel.

Aber John, der sich mit wankenden Knien aufgerichtet hatte, faßte ihn scharf in's Auge, fiel ihm dann an die Brust und schluchzte laut. —

„Nora's Augen! Er hat einen Blick in seinem Auge wie Nora.“

Mrs. Avenel trat festen Schrittes heran und zog den alten Mann sanft zurück.

„Er ist ein armes Geschöpf,“ flüsterte sie Leonard zu, „und Dein Anblick hat ihn aufgeregt. Komm mit; ich will Dir Dein Zimmer zeigen.“

Leonard folgte ihr die Treppe hinauf und kam in ein reinliches und sogar geschmackvoll möblirtes Gemach. Der Teppich und die Vorhänge, von altmodischem Muster, waren von der Sonne gebleicht, und das Zimmer sah aus, als ob es lange nicht benützt worden sey.

Mrs. Avenel sank, sobald sie eingetreten war, auf den nächsten Stuhl nieder.

Leonard schlang liebevoll seinen Arm um ihren Leib und sagte:

„Ich fürchte, ich mache eine große Störung im Hause, liebe Großmutter.“

Mrs. Avenel entzog sich hastig seinen Armen und ihr Gesicht verrieth große Aufregung, da so zu sagen jede Muskel darin zuckte; dann legte sie ihre Hand auf sein Lockenhaupt, rief leidenschaftlich: „Gott segne Dich, mein Enkel!“ — und verließ das Zimmer.

Leonard legte seinen Reisesack auf den Boden und sah sich gedankenvoll in dem Zimmer um. Das Gemach schien

früher von einem Frauenzimmer bewohnt worden zu seyn. Auf der Commode stand ein Arbeitskorb, und darüber befanden sich einige Bücherbretter, an verblichenen blauen Bändern aufgehangen und die einzelnen Fächer durch mit Fransen versehenen Seidenstoff geschützt, während da und dort eine verzierende Quaste oder Schleife bemerklich war — der Geschmack einer Frau oder vielmehr eines Mädchens, das auch den gewöhnlichsten Dingen in ihrer Umgebung Anmuth zu verleihen sucht. Mit der mechanischen Gewohnheit eines Bücherfreundes nahm er ein Paar Bände herunter, die sich noch auf dem Simse befanden. Sie enthielten Spenser's Feenkönigin, die Werke des Racine in französischer Sprache und den Tasso italienisch. Auf dem Vorsetzblatt eines jeden Bandes war in jener feinen Hand, deren er sich so gut erinnerte, der Name „Leonora" zu lesen. Er küßte die Bücher mit einem Gefühl, in dem sich Zärtlichkeit mit Ehrfurcht mischte, und stellte sie wieder an ihren Ort.

Er mochte etwa eine Viertelstunde allein im Zimmer gewesen seyn, als das Dienstmädchen an die Thüre klopfte und ihn zum Thee abrief.

Der arme John hatte sich wieder gesammelt. Seine Gattin saß neben ihm und hielt seine Hand in der ihrigen. Der alte Mann war sogar heiter. Er stellte viele Fragen über seine Tochter Jane, wartete aber nie eine Antwort ab. Dann sprach er von dem Squire, den er mit Audley Egerton verwechselte, ging auf die Wahlen und die blaue Partei über und drückte die Hoffnung aus, Leonard werde stets ein

guter Blauer seyn. Endlich fiel er über seinen Thee und seine Röstschnitten her, die ihm wirksam den Mund stopften.

Mrs. Avenel redete nur wenig, schielte aber von Zeit zu Zeit nach Leonard hin, und nach einer solchen schrägen Musterung begannen die Muskeln des ernsten Gesichtes wieder zu zucken.

Ein wenig nach neun Uhr zündete sie eine Kerze an, gab sie Leonard in die Hand und sagte:

„Du mußt müde seyn. Du weißt jetzt, wo Dein Zimmer ist. Gute Nacht."

Leonard nahm das Licht und küßte, wie er bei seiner Mutter zu thun pflegte, Mrs. Avenel auf die Wange; dann ergriff er Johns Hand und küßte sie gleichfalls. Der alte Mann war halb im Schlaf und murmelte träumerisch: „Das ist Nora."

Leonard mochte sich etwa eine halbe Stunde auf seinem Zimmer befinden, als Richard Avenel sich in das Haus schlich und seine Eltern aufsuchte.

„Nun, Mutter?" sagte er.

„Du hast ihn gesehen, Richard?"

„Ja; und er gefällt mir. Wißt Ihr auch, daß er viel von der armen Nora hat — weit mehr als von Jane?"

„Ja; er ist schöner, als Jane je war, hat aber am meisten Aehnlichkeit mit Deinem Vater. John war ein hübscher Mann. Du willst Dich also des Knaben annehmen?"

„Das will ich. Sagt ihm nur morgen, er habe mit einem Gentleman zu gehen, der sein Freund seyn wolle — weiter braucht's nicht. Nach dem Frühstück soll die Kutsche

vor der Thüre stehen. Laßt ihn einsteigen; ich erwarte ihn außerhalb der Stadt. Welches Zimmer habt Ihr ihm gegeben?“

„Die Stube, die Du nicht nehmen wolltest.“

„Ah, Nora's Schlafgemach! O, nein; ich hätte kein Auge darin schließen können. Welch' einen Zauber das Mädchen hatte — und wie wir alle sie liebten! Aber sie war zu schön und zu gut für uns — zu gut für die Erde.“

„Niemand von uns ist zu gut,“ sagte Mrs. Avenel mit großem Ernst, „und ich bitte Dich, nicht so zu reden. Gute Nacht! — ich muß Deinen armen Vater zu Bett bringen.“

Als am anderen Morgen Leonard die Augen aufschlug, bemerkte er zuerst das Gesicht der Mrs. Avenel, die sich zu seinem Kissen niedergebeugt hatte. Aber es stund lange an, eh' er dieses Gesicht erkannte, da der Ausdruck desselben so ganz anders, so zärtlich und mütterlich war. Ja, das Antlitz seiner eigenen Mutter schien ihm nie zuvor diesen weichen Ausdruck mütterlicher Innigkeit gehabt zu haben.

„Ah!“ murmelte er, halb sich aufrichtend und seine Arme um ihren Nacken schlingend.

Von der Ueberraschung hingerissen, erwiederte Mrs. Avenel jetzt zum erstenmal mit Wärme die Umarmung; sie drückte ihren Enkel an die Brust und küßte ihn wieder und wieder. Endlich riß sie sich plötzlich los, ging im Zimmer auf und ab und preßte fest ihre Hände zusammen. Als sie wieder stehen blieb, hatte ihr Gesicht wieder den gewöhnlichen Ausdruck von Strenge und kalter Förmlichkeit angenommen,

„Es ist Zeit zum Aufstehen, Leonard," sagte sie. „Du wirst uns heute verlassen. Ein Gentleman hat uns die Zusage gegeben, er wolle für Dich sorgen und mehr für Dich thun, als in unserer Macht liegt. Die Kutsche wird bald vor der Thüre seyn — drum tummle Dich." —

John war nicht beim Frühstück. Mrs. Avenel entschuldigte ihn damit, daß er erst spät aufzustehen pflege und so bald nicht gestört werden dürfe.

Das Frühmahl war kaum vorüber, als eine zweispännige Kutsche vor dem Hause anfuhr.

„Du darfst nicht lange auf Dich warten lassen — der Gentleman ist sehr pünktlich."

„Aber er ist ja noch nicht da."

„Nein; er ging voraus und wird vor der Stadt draußen einsteigen."

„Wie heißt er und was veranlaßt ihn, sich um mich zu kümmern, Großmutter?"

„Dies wird er Dir selbst sagen. Komm jetzt."

„Aber Ihr segnet mich doch noch einmal, Großmutter. Ihr seyd mir schon so lieb geworden."

„Ich segne Dich," sagte Mrs. Avenel mit fester Stimme. „Sey ehrlich und rechtschaffen und hüte Dich vor dem ersten falschen Schritte."

Sie drückte ihm mit krampfhafter Heftigkeit die Hand und führte ihn nach der Hausthüre.

Der Postillon ließ die Peitsche knallen und die Kutsche rollte von hinnen. Leonard steckte den Kopf zum Schlag

hinaus, um der alten Frau noch einen Abschiedsblick zuzuwerfen; aber der knorrige morsche Stamm und die Aeste der Zwergeiche verbargen ihre Gestalt. Er guckte sich fast die Augen aus bis zur Wendung der Straße, ohne etwas anderes zu sehen als den trübseligen Baum.

Fünftes Buch.

Einleitungs-Kapitel.

„Ich hoffe, Pisistratus," sagte mein Vater, „Du hast doch nicht die Absicht, langweilig zu erscheinen?"

„Gott verhüte dies, Vater! Wie kommt Ihr zu dieser Frage? Ob ich eine solche Absicht habe! Wenn ich langweilig bin, so geschieht's in heller Unschuld."

„Du hast da eine gar lange Abhandlung über das Wissen," bemerkte mein Vater — „eine sehr lange. Ich würde sie herausnehmen."

Ich faßte meinen Vater in's Auge, wie es etwa ein byzantinischer Weiser einem Vandalen gegenüber gethan haben würde.

„Herausnehmen?"

„Sie hält die Handlung auf, Sir," entgegnete mein Vater, auf seiner Ansicht beharrend.

„Die Handlung? Eine Novelle ist ja kein Schauspiel."

„Nein, sie ist viel länger — zwanzigmal länger, möchte ich sagen," erwiederte Mr. Carton mit einem Seufzer.

„Wohl, Sir — wohl! Aber ich denke meine Vernehmlassung über das Wissen steht in enger Beziehung zu dem Gegenstand und bildet einen höchst wesentlichen Bestandtheil desselben. Weit entfernt, daß sie die Handlung aufhielte, dient sie ihr vielmehr zur Erklärung und Beleuchtung. Ich bin in der That erstaunt, Vater, wie Ihr, ein Gelehrter und ein Förderer des Wissens —"

„Halt — halt!" — rief mein Vater abbittend — „ich ziehe ein — ich gebe mich gefangen. Was kann ich Besseres erwarten, wenn ich mich zum Kritiker aufwerfe! Hat es je einen Schriftsteller gegeben, der nicht in Feuer und Flammen gerathen wäre, wenn sich Jemand, wäre es auch der eigene Vater, ihm zu sagen unterfängt — 'laß dies weg!' **Pacem imploro**" —

Mrs. Carton. — „Mein lieber Austin, ich bin überzeugt, Pisistratus wollte Dich nicht beleidigen, und ohne Zweifel wird er Deinen —"

Pisistratus (hastig). — „Rath künftig beachten — sicherlich. Ich will die Handlung einen rascheren Gang nehmen lassen und —"

„Mach nur fort mit der Novelle," flüsterte Roland, von dem verzweifelten Hausbuch aufblickend. „Wir haben an unserer Gerste zweihundert Pfund verloren."

Und ich tauchte meine Feder in das Tintenfaß, während

meine Gedanken in das „schöne Reich der Schatten“ entschwebten.

Zweites Kapitel.

„Halt!“ rief eine Stimme, und Leonard war nicht wenig überrascht, als der Fremde, welcher ihn am Abend zuvor angeredet hatte, in die Kutsche stieg.

„Na, ich bin wohl nicht der Mann, den Ihr erwartet habt, he?“ begann Richard. „Laßt Euch Zeit, Euch zu erholen.“

Und mit diesen Worten zog Richard ein Buch aus der Tasche, lehnte sich im Wagen zurück und begann zu lesen.

Leonard warf unterschiedliche verstohlene Blicke auf das verschmitzte, kühne und schöne Gesicht seines Gefährten und erkannte darin allmälig eine Familienähnlichkeit mit der des armen John, in dessen Zügen ungeachtet des Alters und der Gebrechlichkeit noch unverkennbare Reste einer nicht gewöhnlichen körperlichen Schönheit sich bemerklich machten. Und mit jener raschen Gedankenanknüpfung, die eine Eigenthümlichkeit des mathematischen Talents sind, kam der junge Forscher schnell zu dem Schluß, daß er seinen Onkel Richard vor sich habe. Er beobachtete jedoch die Rücksicht, diesem Gentleman die Wahl anheimzustellen, wann er es für passend finden werde, sich zu erkennen zu geben, und hing schweigend den Gedanken nach, welche der Neuheit seiner Lage entquollen. Mr. Richard las mit merkwürdiger Geschwin-

digkeit, wobei er bisweilen die Blätter des Buchs mit dem Federmesser aufschnitt, gelegentlich aber auch nur durch einen Riß mit dem Zeigefinger trennte, wenn er es nicht etwa vorzog, mehrere Seiten ganz zu überhüpfen. So ging es im Galopp bis zum Ende der Schrift; dann warf er sie bei Seite, zündete seine Cigarre an und begann zu sprechen.

Er stellte an Leonard viele Fragen über seine Erziehung und namentlich über die Art, wie er zu seiner Ausbildung gekommen war. Unser junger Freund wurde dadurch in der Voraussetzung bekräftigt, daß er mit einem Verwandten zu thun habe, und antwortete ihm ohne Rückhalt.

Richard Avenel fand es nicht befremdlich, daß Leonard ohne eigentlichen Unterricht so viele Kenntnisse erworben hatte, da er ja gleichfalls die Ausbildung, die er errungen, nur sich selbst verdankte. Er hatte zu lange unter unseren überstürzenden Brüdern, die auf der anderen Seite des atlantischen Ocean mit den Siebenmeilenstiefeln des Riesentödters durch die Welt schreiten, gelebt, um nicht von ihrem rühmlichen Lesefieber angesteckt zu werden, obschon die Lektüre, welche ihn interessirte, eine ganz andere war, als die, in welcher sich Leonard umgethan hatte. Was er las, mußte neu seyn, denn mit alten Büchern verband er stets die Vorstellung von einem Rückschreiten in der Welt, während er andererseits die Ansicht fest hielt, daß neue Bücher auch nothwendig neue Ideen enthalten — ein Irrthum, der freilich häufig genug vorkömmt. Mit einem Worte, unser vom Glücke gekrönter Abenteurer war der Mann seiner Zeit.

Nachdem er genug geplaudert hatte, warf er das Werkchen, das er durchblättert, Leonard zu, zog sein Taschenbuch sammt Bleistift heraus, und unterhielt sich mit Berechnungen über einzelne Punkte in seinem Geschäftsverkehr, um sich zuletzt in eine Kette von Gedanken zu vertiefen, die zum Theil gewinnsüchtiger, zum Theil ehrgeiziger Natur waren.

Leonard fand das Buch ansprechend. Es war eines von jenen zahllosen halb statistischen, halb declamatorischen Werkchen über den Zustand der arbeitenden Klassen, durch welche sich unser Jahrhundert auszeichnet, und die wohl geeignet wären, Reich und Arm an einander zu ketten, weil sie den Beweis liefern, welche ernste Aufmerksamkeit unsere moderne Gesellschaft Allem schenkt, was auf die Wohlfahrt der letzteren Bezug hat.

„Langweiliges Zeug — Theorie — Gebresche," sagte Richard. „Es kann kein Interesse für Euch haben."

„Alle Bücher haben Interesse für mich, meine ich," versetzte Leonard, „und dieses insbesondere, denn es bezieht sich auf die arbeitenden Klassen — eine Ordnung in der Gesellschaft, der auch ich angehöre."

„Dies war vielleicht gestern der Fall, kann aber morgen schon anders seyn," entgegnete Richard gut gelaunt, indem er seinen Reisegefährten auf die Schulter klopfte. „Ihr werdet einsehen, mein Junge, daß es die Mittelklasse ist, welche im Land das Steuer führen sollte. Was in dem Buch über die Unwissenheit der Dorfmagistrate steht, ist sehr gut, aber der Mann bringt considerabel viel Gewäsch,

wenn's ihm darum zu thun ist, die Stunden zu reguliren, während welcher ein freigeborener Knabe in einer Fabrik arbeiten soll — nur zehn Stunden des Tags. Pah, so gingen ja zwei für die Welt verloren! Arbeit ist Reichthum, und wenn wir Leute kriegen könnten, die vierundzwanzig Stunden im Tag arbeiteten, so wären wir gerade noch einmal so reich. Wenn der Lauf der Civilisation fortschreiten soll," fügte Richard in gehobenem Tone bei, „so darf weder Mann noch Knabe die ganze Nacht im Bett liegen und nichts thun, Sir." Dann fuhr er selbstgefällig fort: „Wir müssen noch zu den vierundzwanzig Stunden kommen, oder wir können nicht auf die Dauer die Europäer ausstechen, wie es jetzt der Fall ist."

Vor dem Wirthshause, in welchem Richard zuerst die Bekanntschaft des Mr. Dale gemacht hatte, fanden unsere Reisenden, daß die Kutsche, die sie zu der Fortsetzung ihrer Fahrt zu benutzen wünschten, voll war. Richard entschloß sich deshalb, die Postchaise beizubehalten, aber nicht ohne einiges Brummen über den größeren Aufwand, für den er sich dadurch zu entschuldigen suchte, daß er unablässig den Postknechten einschärfte, sie sollten ihre Rosse tüchtig ausgreifen lassen.

„Ein langsames Land dies, trotz all' seiner Großthuerei," sagte er — „sehr langsam. Zeit ist Geld. In den Staaten weiß man dies wohl, denn dort ist alles Geschäftsmann. Wie sollt's auch anders als langsam seyn in einem Lande, wo es solche Haufen gibt von faulen, müßiggängerischen Herren, von Herzogen und Baronen, welche

der Ansicht zu seyn scheinen, die Zeit sey nur um des Vergnügens willen da."

Gegen Abend näherte sich die Postkutsche dem Weichbild einer sehr großen Stadt, und Richard begann jetzt unruhig zu werden. Mit seiner cavaliermäßigen Nonchalance war es zu Ende. Er zog die Beine, die er behaglich schwelgend zum Schlag hinaus hatte hängen lassen, herein, zupfte seine Weste abwärts, schnallte seine Halsbinde fester, und es war klar, daß er sich Mühe gab, eine achtbare standesmäßige Würde anzunehmen. Man konnte ihn mit einem Monarchen vergleichen, der nach einer glücklichen Incognitoreise wieder in seine Residenz zurückkehrt. Leonard zog daraus den Schluß, daß sie sich dem Ziel ihrer Reise näherten.

Bescheidene Fußgänger schauten jetzt nach dem Wagen und griffen an ihre Hüte. Richard erwiederte die Begrüßung mit einem Kopfnicken, das sich eher herablassend als freundlich ausnahm. Die Kutsche machte rasch eine Biegung nach links und hielt vor einem hübschen, ganz neuen und blendend weiß getünchten Pförtnerhäuschen, das zwei dorische Säulen in Stuck zur Verzierung hatte und zu beiden Seiten von Flügel-Thoren begränzt war.

„Hollah!" rief der Postknecht und klatschte mit seiner Peitsche.

Zwei Kinder spielten vor dem Häuschen, und über das Gehäg sowohl als an den Pfählen, die das zierliche kleine Gebäude umgaben, war einige Leinwand zum Trocknen aufgehangen.

„Zum Henker mit den Bälgen! Da spielen sie wahr-

haftig," brummte Dick. „So wahr ich lebe, das Weibsstück hat wieder gewaschen! Halt, Bursche!"

Während dieses Selbstgesprächs kam eine gutaussehende Frauensperson zur Thüre herausgeeilt, klapste die Kinder, welche bei dem Anblick der Kutsche dem Hause zurannten, öffnete eines der Flügelthore und machte dabei einen so tiefen Knix, daß sie in den Boden einsinken zu wollen schien, zitternd vor Schrecken ob dem grimmigen Gesicht, das der Herr jetzt zum Kutschenfenster hinaus steckte.

„Hab' ich Euch nicht schon oft gesagt," begann Dick, „ich könne es nicht leiden, daß diese Eure horribel disreputirlich aussehende Brut just vor meinem Portale spiele?"

„Haltet zu Gnaden, Sir —"

„Keine Widerrede. Und habe ich Euch nicht gesagt, wenn Ihr das nächste Mal meine Hecken wieder zum Wäschetrocknen benützt, so werfe ich Euch das Unterste zu oberst zum Hause hinaus?"

„Oh, haltet zu Gnaden, Sir —"

„Ihr verlaßt nächsten Sonnabend das Pförtnerhäuschen. Fahr' zu, Schwager! Die Undankbarkeit und Unverschämtheit dieses gemeinen Volks ist eine Schmach für die Menschennatur," brummte Richard im Tone des bittersten Menschenhasses.

Die Kutsche rollte auf den glattesten und frischesten Kieswegen dahin durch Felder des schönsten Landes, das im blühendsten Zustande der Kultur sich befand. Leonards Blicke flogen darüber hin; aber auch diese kurze Musterung ließ sein in wirthschaftlichen Dingen geübtes Auge die

Merkzeichen der Meisterschaft im Feldbau erkennen. Bisher war ihm die Musterfarm des Squire nahezu als das Vollendetste erschienen, was eine gute Feldwirthschaft zu bieten vermag, da man Schakeimos geschmackvolle aber nur in sehr kleinem Maßstab ausgeführte Gartenanlagen nicht mit diesem Namen bezeichnen konnte; aber gleichwohl war dieselbe durch viele altmodische Vorstellungen und Zugeständnisse an die Launen des Auges verkümmert, die man heut zu Tage an keiner Musterfarm mehr findet — durch hohe zwanglose Hecken zum Beispiel, die, wenn sie auch zu den malerischsten Schönheiten Altenglands gehören, doch dem Ertrag stark Abbruch thun, durch große Bäume, die das Getreide überschatten und den Vögeln zur Herberge dienen, durch unbenützte Rasenstreifen und durch Waldausläufer, die in die Felder hereinragen und mit dem Nachtheil einer Ausschließung des Sonnenlichts den weiteren verbinden, daß den Kaninchen eine gelegene Herberge geboten wird. Diese und ähnliche Mängel in der Bewirthung der grundherrlichen Farm waren Leonards Verstand nicht entgangen, selbst wenn ihn Schakeimo nicht darauf aufmerksam gemacht hätte. Aber von alle Dem war auf Richard Avenels Besitzthum nichts wahrzunehmen. Die Felder lagen da in ausgedehnten Zelgen, und die Hecken waren so beschnitten und gestutzt, daß sie blos ihrer natürlichen Bestimmung einer Grenzmarke entsprachen. Kein Waizenhalm verkümmerte unter dem kalten Schatten eines Baumes; keine Fußbreite Landes war unbenützt; nirgends sah man Unkraut und Disteln, die ihren diebischen Samen in die Luft streuten, und einige junge

Pflanzungen waren nicht an Stellen, wo sie ein kunstgerechter Parkgärtner hingesetzt hätte, sondern da angelegt, wo der Farmer einen Schirm gegen den Wind haben wollte. Lag hierin nicht auch eine Schönheit? Ja, und zwar eine Schönheit eigener Art, die der Eingeweihte im Augenblick zu würdigen wußte — eine Schönheit in Nutzbarkeit und Ertrag, die eine ungeheure Rente abzuwerfen versprach. Leonard stieß einen Ruf der Bewunderung aus, der Richard Avenel in's innerste Herz drang.

„Das nenne ich Wirthschaften!" sagte der junge Dörfler.

„Na, ich schätze wohl," versetzte Richard, dessen üble Laune mit einem Mal verschwunden war, „Ihr hättet das Land sehen sollen, wie ich es kaufte. Aber wir neuen Leute, wie sie uns nennen — verdammt sey ihre Unverschämtheit — sind das neue Blut von England."

Richard Avenel hatte nie ein wahreres Wort gesprochen. Möge dieses neue Blut lange kreisen durch die Adern der gewaltigen Riesin, möge aber auch das große Herz dasselbe bleiben, wie es eine stolze Reihe von Jahrhunderten geschlagen hat!

Die Kutsche fuhr jetzt durch ein hübsches Gesträuch, und allmälig wurde man des Hauses ansichtig — eines Gebäudes mit einem Portikus, dessen Neben- und Wirthschaftsbauten sorgfältig dem Auge entrückt waren.

Der Postillon stieg ab und zog die Klingel.

„Ich glaube fast, man will mich warten lassen," sagte

Mr. Richard, nahezu mit den Worten Ludwigs des Vierzehnten.

Aber diese Besorgniß wurde nicht zur Wirklichkeit. Die Thüre ging auf und ein wohlgenährter Livreebedienter kam zum Vorschein. Auf seinem Gesicht lag nicht das Lächeln eines herzlichen Willkomms; aber er öffnete den Kutschenschlag mit stummer, feierlicher Ehrerbietung.

„Wo ist Georg? Warum kömmt er nicht heraus?“ fragte Richard, der langsam aus dem Wagen stieg und sich so vorsichtig auf den dargebotenen Arm des Dieners stützte, als wäre er mit der Gicht behaftet.

Zum Glück wurde jetzt auch Georg sichtbar, der sich mit aller Eile in seine Livree geworfen hatte.

„Seht nach meinen Sachen, ihr beide,“ sagte Richard, während er den Postillon auszahlte.

Leonard blieb auf dem freien Kiesplatze stehen und betrachtete das im Geviert gebaute weiße Haus.

„Schöne Front — classisch, schätz' ich — he?“ sagte Richard, der ihm an die Seite trat. „Aber Ihr müßt erst die Wirthschaftsgebäude sehen.“

Mit zutraulicher Freundlichkeit nahm er Leonards Arm und zog ihn mit sich in das Haus. Dort zeigte er ihm die Halle mit einem geschnitzten Mahagonyständer für die Hüte und führte ihn dann nach dem Besuchzimmer, um ihn auf alle Schönheiten desselben aufmerksam zu machen. Freilich sah dieses sehr kalt aus, obschon es Sommer war, wie es gewöhnlich der Fall ist bei allen neu möblirten und neutapezirten Zimmern in neu gebauten Häusern. Die Möbel

waren schön und dem Rang eines reichen Geschäftsmannes angemessen — keine Großthuerei, und deshalb auch keine Gemeinheit, ein Lob, das sich nicht immer auf die Häuser so mancher ehrenwerthen Mrs. Soundso in Mayfair anwenden läßt, wenn sie ihre zwölf Fuß im Geviert haltenden Gemächer so mit Rockoko anfüllt, als gälte es einen Salon in den Tuillerien zu möbliren. Dann zeigte ihm Richard seine Bibliothek, wo die schöngebundenen Werke fashionabler Schriftsteller hinter Spiegelglas in Mahagonykästen standen. Die neuen Leute sind weit bessere Freunde noch lebender Autoren, als die alten Familien auf ihren Landsitzen, welche meist nur bei einem Leseclub abonniren. Richard führte nun unseren jungen Freund in das obere Stockwerk und durch die Schlafgemächer, die insgesammt sehr reinlich und behaglich waren und jede moderne Bequemlichkeit darboten, bis er endlich in einem sehr hübschen Zimmer für einen einzelnen Gast Halt machte.

„Dies ist Eure Höhle,“ sagte er. „Und nun — könnt Ihr errathen, wer ich bin?“

„Niemand anders als mein Onkel Richard kann so freundlich seyn,“ versetzte Leonard.

Aber Richard fühlte sich nicht geschmeichelt durch dieses Kompliment. Die getäuschte Erwartung machte ihn ärgerlich, denn er hatte gehofft, wenigstens für einen Lord angesehen zu werden, trotz dem, daß er sich früher so geringschätzig über diese Stellung im Leben ausgesprochen.

„Puh!“ sagt er endlich, sich in die Lippen beißend —

„so glaubt Ihr also nicht, daß ich wie ein Gentleman aussehe? Na, sprecht Euch ehrlich aus.“

Leonard bemerkte mit Verwunderung, daß er hier Anstoß erregt hatte, und entgegnete mit dem feinen Takt, der instinktartig aus einem guten Herzen quillt —

„Ich beurtheilte Euch nach Eurem Herzen und nach Eurer Aehnlichkeit mit meinem Großvater, Sir — sonst würde ich mich nie zu der Vermuthung erdreistet haben, daß wir Verwandte seyn könnten.“

„Hum!“ erwiederte Richard. „Ihr könnt jetzt Eure Hände waschen und dann zum Diner hinunterkommen. Ihr werdet in zehn Minuten den Gonggong anschlagen hören. Dort ist der Glockenzug. Läutet, wenn Ihr etwas braucht.“

Mit diesen Worten wandte er sich der Thüre zu und stieg die Treppe hinunter. Im Vorbeigehen warf er einen Blick in das Speisezimmer und weidete sein Auge an dem platirten Präsentirteller auf dem Seitentisch, wie auch an den silbernen Löffeln und Gabeln, die nach Mustern auf der königlichen Tafel angefertigt waren. Dann trat er vor den Spiegel über dem Kaminsims und stieg auf einen Sessel, um den Effekt seines ganzen Körpers im Abbild beurtheilen zu können. Er versuchte eben, eine Haltung anzunehmen, die ihm imponirend däuchte, als der Schenk eintrat, der jedoch, als ein gebildeter Londoner, so viel Klugheit besaß, den Rückzug zu versuchen, eh' er bemerkt würde. Aber Richard hatte ihn bereits im Spiegel gesehen und erröthete bis über die Schläfen.

„Jarvis,“ sagte er in mildem Tone — „Jarvis,

erinnert mich daran, daß mir der Schneider diese Beinkleider verändern muß."

Drittes Kapitel.

Da eben von Beinkleidern die Rede ist, so muß ich bemerken, daß Mr. Richard nicht vergaß, seinen Neffen mit einer Garderobe zu versehen, die nicht in Doktor Riccabocca's Tornister Platz gefunden haben würde. Die Stadt besaß einen sehr guten Schneider, und die Kleider waren ausgezeichnet gearbeitet. Ueberhaupt hätte jetzt Leonard, wäre nicht seine unschuldige Miene und die Wange gewesen, welcher sogar Studien und Nachtwachen nicht ganz die sonnverbrannte Röthe des Bauernjünglings zu benehmen vermochten, fast an White's Bogenfenster vorbeigehen können, ohne eine geringschätzige Bemerkung auf sich zu ziehen. Richard brach in ein unmäßiges Gelächter aus, als er zum Erstenmal die Uhr sah, die der arme Italiener Leonard geschenkt hatte; um jedoch sein Lachen wieder gut zu machen, begabte er ihn mit einer recht hübschen Stellvertreterin und hieß ihn „seine Rübe in den Kasten sperren." Unseren jungen Freund kränkte der Scherz über die von seinem früheren Beschützer erhaltene Abschiedsgabe weit mehr, als ihn das Geschenk seines Onkels freute; aber Richard Avenel hatte keine Vorstellung von den Rücksichten, die das Gefühl forderte, und es stund überhaupt eine geraume Zeit an, eh' sich Leonard mit dem Benehmen desselben versöhnen konnte,

Nicht daß er bei seiner ländlichen Erziehung in der Lage gewesen wäre, die rein conventionellen Mängel darin zu beurtheilen; aber es gibt eine schlechte Bildung, gegen die wir, wie auch unser Rang und unsere Erziehung seyn mag, fast gleich empfindlich sind — ich meine die, welche aus dem Mangel an Rücksicht für Andere hervorgeht. So war der Squire in seiner Art eben so ungezwungen, wie Richard Avenel; aber die Derbheit des ersteren verletzte nur selten, und wenn es geschah, so bemerkte es Mr. Hazeldean schnell und beeilte sich, den Fehler wieder gut zu machen. Mr. Richard jedoch, mochte er nun mürrisch oder freundlich seyn, berührte bei seiner Umgebung oft genug in wehthuender Weise irgend eine zarte Saite — nicht aus bösem Willen, sondern einfach deshalb, weil in seinem eigenen Wesen keine zarte Saiten vorkamen. In vielen Beziehungen war er allerdings ein vortrefflicher Mann und ein sehr werthvoller Bürger; aber seinem Verdienste fehlte das feine Colorit und die leichte Wellenlinie, die zur Schönheit des Charakters gehören. Er war ehrenhaft, dabei aber durchaus praktisch, so daß er sein eigenes Interesse nie aus dem Auge verlor. Seine Gerechtigkeit war geschäftsmäßiger Natur und wußte nichts von Zugeständnissen; der weite Saum von Nachsicht und Mitleid hatte für ihn keinen Sinn. Wenn er sich freigebig erwies, so geschah dies mehr deshalb, weil er es sich selbst schuldig zu seyn glaubte, als weil er an das Glück dachte, das er Anderen damit bereitete, denn auch seine Großmuth erschien ihm in dem Lichte eines Kapitals, das er auf Interessen ausborgte. Er verlangte dafür sehr viel

Dankbarkeit, und wenn er Jemand eine Wohlthat erwies, so glaubte er damit einen Sklaven gekauft zu haben. Jeder bedrängte Stimmberechtigte wußte wohl, wohin er gehen mußte, wenn er eine Unterstützung oder ein Anlehen brauchte; aber wehe ihm, wenn er sich unterstand zu zögern, im Falle Mr. Avenel ihm erklärte, wie er abzustimmen habe.

Richard hatte sich nach seiner Rückkehr aus Amerika, wo er sowohl durch seinen Geist, als durch seine Thätigkeit, namentlich aber durch sein Glück in kühnen Spekulationen, reich geworden war, in dieser Stadt niedergelassen, um sein Kapital nutzbringend umzutreiben. Er betheiligte sich bei einem großen Brauereigeschäft, kaufte aber bald seine Associe's aus und wurde dann Hauptaktionär bei einer mit starkem Absatz versehenen Kunstmühle. So vermehrten sich schnell seine Mittel und er sah sich bald in die Lage versetzt, ein Grundstück von zwei bis dreihundert Aker zu erwerben, auf dem er ein Haus baute. Jetzt beschloß er, sich gütlich zu thun und eine Figur zu machen. Er war nachgerade die Hauptperson in der Stadt geworden, und man konnte ihm wahrlich keine übertriebene Prahlerei vorwerfen, wenn er sich gegen Audley Egerton rühmte, daß es in seiner Macht stehe, einen, wo nicht beide der Stadtabgeordneten durchzusetzen. Auch war die Bedingung, die er für Verwendung seines Einflusses stellte, nach seinen Ansichten keineswegs so grundsatzlos, als es dem Staatsmann vorkam. Er hatte gegen die beiden städtischen Repräsentanten einen Widerwillen gefaßt, welcher bei einem verständigen Manne von gemäßigter politischer Gesinnung, der etwas

zu verlieren hatte, vollkommen natürlich war; denn Mr. Slappe, der Volksmann, welcher bis über die Ohren in Schulden stack, war einer von jenen wüthenden Demokraten, die vor der Reformbill nur selten auftauchten und deren Ansichten sogar der Masse einer liberalen Wählerschaft gefährlich erscheinen müssen, während Mr. Sleekie von der liberalen Herrenpartei, der jedes Jahr von dem Ertrag seiner Papiere fünftausend Pfund bei Seite legen konnte, zu jenem Schlag von Männern gehörte, die Mr. Richard mit Recht als „Trockenwäscher" bezeichnete. Er pflegte nämlich dadurch um die Gunst der Ultras zu buhlen, daß er bei Maßregeln, deren Undurchführbarkeit sich voraus sehen ließ, mit Ja stimmte, während er stets von einem gelegenkommenden Catarrhfieber befallen wurde, wenn es sich auch nur im Geringsten um die Möglichkeit handelte, daß durch einen Beschluß der Geldmarkt beeinträchtigt werden könnte. Dergleichen Politiker sind heut zu Tage gewöhnlich genug. Verlangt man von ihnen, sie sollen dem tausendjährigen Reich entgegen rücken, so sind sie Männer dafür, aber will man von ihnen, daß sie nur eine Viertelstunde weit gehen, so wandelt sie eine Angst an wegen ihres Geldsacks, und die Furcht vor Straßenräubern erfüllt sie mit Zittern. — Nie fühlen sie sich behaglicher, als wenn keine Aussicht auf einen Sieg vorhanden ist, und wenn unwillkürlich durch ihre Stimmen das Ministerium geschlagen würde, so müßte man sie in einer Sänfte nach Hause tragen.

Richard Avenel, der diese beiden Gentlemen nicht leiden konnte und auch gegen die Whigs nicht die freund-

lichste Gesinnung hegte, da ihre Hauptführer aus Lords bestanden, neigte sich der damaligen Regierung zu und hatte namentlich ein großes Vertrauen zu Audley Egerton, dem lichtvollen Vertreter der Handelsinteressen. Wenn er aber für Audley und dessen Collegen aus innerer Ueberzeugung seinen Einfluß aufbot, so hielt er es auch für ganz in der Ordnung, daß er ein quid pro quo erhalte, und es gehörte nun einmal zu seinen Grillen, sich zu einem „Sir Richard" aufzuschwingen. Dieser ehrenwerthe Staatsbürger schimpfte nämlich aus demselben Grunde auf die Aristokratie, aus welchem die schöne Olivia über den Squire Thornhill so geringschätzig absprach* — er hätte um's Leben gern seyn mögen, was er in den Staub trat. Die Gesellschaft von Screwstown bestand, wie alle Provinzialhauptstädte, aus zwei Klassen, der Handelswelt und den Exclusiven. Die letzteren wohnten meist abgeschlossen um die Ruinen einer alten Abtei her, auf deren Alterthümlichkeit sie sich in ihren Stammbäumen viel zu gut thaten, obschon auch ihre Finanzen ziemlich ruinirt aussahen. Wittwen von Dorfthanen aus der Nachbarschaft, alte gnädige Fräulein, pensionirte Offiziere, jüngere Söhne von reichen Squiren, die jetzt als alte Hagestolzen vegetirten — kurz, ein sehr achtbarer, stolzer, aristokratischer Schlag, der größere Stücke auf sich selbst hielt, als alle Gower, Howarde, Courtenay und Seymoure zusammen genommen. Mr. Richard Avenel hatte früher dem Ehrgeiz Raum gegeben, in diese sublime Coterie Zutritt zu erhalten, und man wird sich wohl wundern,

* Goldsmiths Landprediger von Wakefield.

wenn ich sage, daß es ihm auch gelang, theilweise dieses ersehnte Ziel zu erreichen. Er fühlte sich nie glücklicher, als wenn er zu ihren Spielpartien eingeladen wurde, und nie unglücklicher, als wenn er wirklich daran theilnahm. Verschiedene Umstände wirkten zusammen, um Mr. Avenel den Zugang zu diesen hohen Kreisen aufzuschließen. Für's Erste war er unverheirathet und noch immer ein sehr schöner Mann, während es in dieser Gesellschaft eine große Anzahl von noch unversorgten Damen gab. Zweitens war er in Screwstown der einzige reiche Bürgerliche, welcher auf einen guten Koch hielt und im Rufe stand, daß er Dinerpartien gebe; die Halbsoldkapitäne und Obristen bißen deshalb herzhaft in den sauren Apfel um des Wildprets willen. Drittens und vornämlich verabscheuten alle diese Exclusiven die beiden Parlamentsmitglieder, und „idem nolle, idem velle de republicâ, ea firma amicitia est," das heißt eine gleiche politische Gesinnung verbindet Porcellain und Hafenscherben inniger, als der beste Demantkitt. Der mannhafte Richard Avenel, der sich so viel auf seine amerikanische Unabhängigkeit zu gut that, hatte einen wahrhaft braminischen Respekt vor diesen Damen und Gentlemen. Kam dies daher, daß in England alle Begriffe, selbst die der Freiheit, historisch, traditionell und social mit jenem ätherischen Element gemischt sind, welches gleich der Presse die Luft ist, die wir athmen; oder bildete sich Richard ein, daß er wirklich magnetisch durchdrungen werde von den Tugenden jener Silberpennies und goldenen Siebenschillingstücke, die so ganz anders aussehen, als die gewöhnlich kursirende

Münze? — dies ist schwer zu sagen. So viel übrigens hat seine Richtigkeit, Richard Avenel war darum bekannt, daß ihm nichts über vornehme Gesellschaft ging. Er hatte große Lust, sich aus derselben eine Gattin zu wählen, obschon ihm noch kein Gegenstand zu Gesicht gekommen war, dessen hohe Geburt und feine Bildung dem ehrgeizigen Flug seiner Wünsche entsprochen hätte. Mittlerweile war ihm klar geworden, daß sich die Sache leicht genug machen dürfte, wenn er in der Lage wäre, der Dame seiner schließlichen Wahl den Titel „My Lady" anzubieten, und er fühlte, es würde eine stolze Stunde in seinem Leben seyn, wenn einmal der Ruf „Sir Richard" ihm den Vortritt gestattete vor dem steifen Obristen Pompley. Wie kränkend übrigens auch der schlechte Erfolg seiner plumpen Diplomatie bei Mr. Egerton für ihn seyn mochte — man kann sich vorstellen, daß er diesem Gentleman die derbe Abweisung zu gedenken Willens war — so schwor er doch nicht aus persönlichem Groll seine politische Ueberzeugung ab, sondern nahm sich vor, noch immer die undankbare Regierung, die es nicht um ihn verdient hatte, zu unterstützen. Da außerdem Audley Egerton den Vorstellungen des Majors und der Abgeordneten volle Rechnung getragen und seinen Gesetzesentwurf im Sinne der Antragsteller ausgefertigt hatte, so war Avenel sammt der Regierung um ein Namhaftes in der guten Meinung der Bürger von Screwtown gestiegen.

Um übrigens Richard Avenels Bedeutsamkeit im Gegensatz zu allen seinen Schwächen nach Gebühr zu würdigen, hätte man sehen sollen, welchen Einfluß er auf die Stadt

geübt hatte. Wohl durfte er sich des „neuen Blutes“ rühmen, denn er hatte für die Stadt ebensoviel gethan, wie für seine Felder. Sein thatkräftiger Geist und seine rasche Auffassung Alles dessen, was der Stadt Vortheil brachte, hatte in Verbindung mit seinem Reichthum und seinem kühnen, trotzigen, gebieterischen Charakter das Werk der Civilisation sozusagen mit der Schnelligkeit und der Gewalt einer Dampfmaschine gefördert.

Wenn die Stadt so gut gepflastert und beleuchtet war — wenn an der Stelle eines halben Dutzends schmutziger Gäßchen eine stattliche Straße sich zeigte — wenn sich nicht mehr die Hälfte der Einwohnerschaft auf Cisternenwasser angewiesen sah, und wenn die Armensteuer nur noch ein Drittel des früheren Betrags ausmachte, so mußte man dies dem raschen neuen Blut danken, das Richard Avenel dem Gemeinde- und Stiftungsrath eingegossen hatte. Und sein Beispiel selbst war so ansteckend. „Als ich hieher kam, sah man in der ganzen Stadt keine Scheibe Spiegelglas,“ sagte Richard Avenel, „und jetzt sehe man einmal die Hauptstraße an!“ Er betrachtete sich selbst als die Veranlassung dazu, und zwar mit Recht, denn obschon sein Geschäft keiner Spiegelglasfenster bedurfte, hatte er doch jenen Unternehmungsgeist geweckt, der einer ganzen Stadt zur Zierde gereicht.

Es stund mehr als vierzehn Tage an, eh' Mr. Avenel Leonard seinen Freunden vorstellte. Der Jüngling sollte zuerst seinen Rost ein wenig abschleifen. Dann gab er ein großes Diner, bei welchem er seinen Neffen förmlich vor-

stellte, obschon Letzterer zu seinem großen Zorn und Aerger bei dieser Gelegenheit nie die Lippen öffnete. Wie hätte auch der arme Junge dies angreifen sollen, da Miß Clarina Mowbrey ohne Unterlaß nur von der vornehmen Welt sprach, bis der stolze Obrist Pompley einen prunkhaften Vortrag über die Geschichte der Belagerung von Seringapatam begann!

Viertes Kapitel.

Während Leonard sich allmälig an die ihn umgebende Pracht gewöhnt und oft mit Seufzen der mütterlichen Hütte und des funkelnden Springquells in dem blumigen Garten des Italieners gedenkt, will ich Dich, lieber Leser, in raschem Flug nach der Hauptstadt entführen und mitten unter den lebhaften Gruppen niederlassen, die über den staubigen Grund von Hydepark wandeln oder sich über dessen Wegegeländer lehnen. Die Saison ist noch in ihrer Höhe, aber der kurze Tag des Londoner fashionablen Lebens, der zwei Stunden nach Mittag erst beginnt, nähert sich seinem Ende. Das Gewühl in Rotten-Row beginnt sich zu lichten. Unfern der Achillesstatue und abgesondert von allen übrigen Spaziergängern blickte gleichgültig ein Gentleman, dessen eine Hand in der Weste stack, während sich die andere auf ein Meerrohr stützte, auf die Reiter und Equipagen des prächtigen Kreises. Er stand noch in der Blüthe des Lebens, in jenem Alter, in dem der Mann am geselligsten ist: die Bekannt-

schaften der Jugend sind zur Freundschaft herangereift, und eine Person von einigem Rang und Vermögen ist zu einem wohlbekannten Zug in dem beweglichen Gesicht der Gesellschaft geworden. Aber obgleich dieser Gentleman, als seine Altersgenossen noch als junge Bürschlein in den Collegien saßen, als der vorderste unter den Tonangebern der Modewelt geglänzt hatte, und trotzdem, daß er durch Natur und äußere Verhältnisse noch immer die Eigenschaften besaß, welche im Stande sind, eine solche Stellung bis auf's Letzte zu behaupten oder ihre falsche Herrlichkeit gegen einen gediegeneren Ruf zu vertauschen, stand er doch als Fremdling im Gedränge seiner Landsleute. Schönheiten wirbeln an ihm vorbei zu ihrer Toilette, Staatsmänner kehren zurück in ihren Senat, Dandies machen sich auf den Weg in ihre Klubbe; aber Niemand nickt oder winkt ihm zu, und kein einladendes Lächeln sagt dem einsamen Zuschauer: „Folge uns — Du bist einer von den Unsrigen." Hin und wieder nähert sich ein in mittlerem Alter stehender Beau dem Posten des müßigen Mannes und schaut, wenn er vorüber gegangen, nach ihm um; aber der zweite Blick scheint die Erkennung des ersten für Täuschung zu erklären, und der Beau setzt schweigend seinen Weg fort.

„Bei den Gräbern meiner Väter!" sagte der Einsame zu sich selber, „ich weiß jetzt, wie es einem Todten zu Muth seyn mag, wenn er wieder zurückkehrte und unter den Lebenden Umschau hielte."

Die Zeit rückte vor und die Schatten des Abends lagerten sich über der Gegend. Unser Fremdling in London befand

sich nahezu noch allein im Park. Er schien freier zu athmen, als er bemerkte, daß der Platz so gelichtet war.

„'s ist jetzt Sauerstoff in der Atmosphäre," sagte er halblaut, „und ich kann mich ergehen, ohne das Stickgas der Menge athmen zu müssen. O diese Chemiker — was sind sie nicht für Thoren! Sie sagen, große Massen verderben die Luft, können aber nicht den Grund errathen. Pah, nicht der Hauch der Lungen ist's, was das Element vergiftet, sondern der Qualm aus den schlechten Herzen. Wenn ein solcher Perrückenkopf mich anathmet, ziehe ich einen ganzen Mund voll Sorge ein. Allons, mein Freund Nero — jetzt einen Spaziergang."

Er berührte mit seinem Stock einen großen Neufoundländer Hund, der zu seinen Füßen ausgestreckt lag, und Thier und Mensch wandelten nun langsam im zunehmenden Zwielicht über den braunen, dürren Rasen. Endlich machte unser Spaziergänger Halt und warf sich auf eine Bank unter einem Baum.

„Halb neun vorüber," sagte er, auf seine Uhr schauend. „Man kann jetzt doch eine Cigarre rauchen, ohne der Welt Aergerniß zu geben."

Er nahm seine Cigarrendose heraus, schlug Feuer und hatte sich im nächsten Augenblick der Länge nach auf die Bank ausgestreckt, wie es schien, ganz in Betrachtung der Rauchwölkchen vertieft, die, kaum entstanden, schon wieder in der Luft verschwanden.

„Diese gerühmte Freiheit des Menschen ist die keckstirnigste Lüge in der Welt, mein Nero," sagte er, seinen Hund

anredend. „Da bin ich nun, ein freigeborener Engländer und ein Weltbürger, der sich keinen Deut um Kaiser oder Pöbel kümmert; und doch getraue ich mich so wenig, um halb sieben Uhr, wenn Alles hier außen ist, im Park diese Cigarre anzustecken, als ich mich unterfange, dem Lordkanzler die Tasche zu bemausen oder dem Erzbischof von Canterbury einen Nasenstüber zu geben. Gleichwohl ist mir durch kein Gesetz in England meine Cigarre verboten, Nero. Was um halb neun Uhr recht ist, kann auch um halb sieben kein Verbrechen seyn. Brittannia sagt: 'Mensch, Du bist frei,' aber sie lügt damit wie ein gemeines Weibsbild. O, Nero, Nero, beneidenswerther Hund! Dein Dienst folgt nur deiner Neigung, und was auch die Welt denken mag, sie ist nicht im Stande, dir damit ein einziges Schweifwedeln abzulocken. Dein wackeres Herz und Dein treuer Instinkt ersetzt dir Vernunft und Gesetz, und zu deinem Glücke würde gar nichts fehlen, als daß Du in solchen Augenblicken der langen Weile eine Cigarre rauchen könntest. Versuch es, Nero — versuch' es!"

Und aus seiner liegenden Haltung sich aufrichtend, versuchte er, das Ende der Cigarre dem Hund zwischen die Zähne zu bringen.

Während er in dieser ernsten Weise beschäftigt war, hatten sich zwei Gestalten dem Platze genähert: die eine ein Mann von schwächlichem, krankem Aussehen, dessen fadenscheiniger, über der eingesunkenen Brust viel zu weiter Rock bis an's Kinn zugeknöpft war, die andere ein Mädchen von ungefähr vierzehn Jahren, auf dessen Arm sich der Lei=

dende schwerfällig stützte. Ihre Wange war blaß, und in ihrem Gesicht machte sich ein geduldiger, wehmüthiger Zug von so bestimmtem Charakter bemerklich, daß man nothwendig dem Gedanken Raum geben mußte, die Kleine habe wenig von den Freuden der Kindheit erfahren.

„Papa, ich bitte, ruht hier aus,“ sprach das Mädchen in sanftem Tone, und deutete dabei auf die Bank hin, ohne auf den frühern Inhaber derselben zu achten, der auf die eine Ecke des Sitzes beschränkt, fast ganz im Schatten des Baumes verborgen war.

Mit einem matten Seufzer setzte sich der Mann nieder; da er aber jetzt den Fremden bemerkte, lüpfte er seinen Hut und sagte in jenem Ton der Stimme, welcher die Bekanntschaft mit den Bräuchen einer feinen Gesellschaft verrieth —

„Verzeiht mir, wenn ich belästige, Sir.“

Der Fremde blickte von seinem Hund auf, und als er bemerkte, daß das Mädchen stand, erhob er sich von der Bank, um ihr Platz zu machen.

Noch immer hatte die Kleine kein Auge für ihn. Sie schmiegte sich an ihren Vater an und wischte ihm zärtlich mit einem kleinen Tuch, das sie zu diesem Zweck von ihrem Hals genommen hatte, die Stirne ab.

Nero, der froh war, nicht mehr mit der Cigarre behelligt zu werden, machte der Aufregung, in welche ihn das Ansinnen seines Herrn versetzt hatte, durch einige linkische Sprünge Luft, kehrte aber dann wieder zurück, näherte sich mit einem scheuen Blick voll Verwunderung der Bank-

und beschnüffelte die Eindringlinge, welche die Einsamkeit seines Gebieters störten.

„Da her, Bursch," sagte der Fremde. „Ihr braucht ihn nicht zu fürchten," fügte er, gegen das Mädchen gewendet, bei.

Die Kleine aber, ohne sich nach ihm umzukehren, rief jetzt mit einer Stimme, in welcher sich eher Schreck als Furcht kund gab:

„Er ist unmächtig geworden! Vater — Vater!"

Der Fremde stieß mit dem Fuß seinen Hund, der ihm im Wege stand, bei Seite, und schnallte dem armen Mann die steife militärische Halsbinde auf. Während er in diesem Liebesdienst beschäftigt war, brach der Mond hervor, und sein Licht fiel voll auf das blasse, kummervolle Antlitz des bewußtlosen Kranken.

„Dieses Gesicht sollte ich kennen, obschon es sich traurig verändert hat," sagte der Fremde vor sich hin. Dann beugte er sich zu dem Mädchen nieder, das auf die Kniee gesunken war und seinem Vater die Hände rieb. „Mein Kind," fragte er, „wie ist der Name Eures Vaters?"

„Digby," antwortete die Kleine, die fast alle Fassung verloren zu haben schien; und während sie diese Auskunft ertheilte, begann der Kranke wieder zur Besinnung zu kommen.

Einige Minuten später hatte er sich so weit erholt, um gegen den Fremden stammelnd seinen Dank auszudrücken. Der Letztere nahm ihn jedoch bei der Hand und sagte mit

beruhigender Stimme, obschon sich darin die innere Bewegung des Sprechers nicht verkennen ließ:

„Ist's möglich, daß ich wieder einmal einen alten Waffenbruder sehe? Algernon Digby, Ihr steht bei mir noch in gutem Gedächtniß; aber es scheint, daß England Euch vergessen hat.“

Eine hektische Gluth flog über das Gesicht des Soldaten, und er wandte sich ab von dem Fremden, als er antwortete:

„Ich heiße allerdings Digby, Sir, kann mir aber nicht denken, daß ich Euch je begegnet wäre. Komm, Helene, ich fühle mich jetzt wieder hinreichend gekräftigt. Wir wollen nach Haus gehen.

„Spielt ein wenig mit dem großen Hund, mein Kind,“ sagte der Fremde — „ich möchte mit Eurem Vater sprechen.“

Die Kleine nickte unterwürfig mit dem Köpfchen und trat zurück, obschon sie die Aufforderung, sich mit dem Hunde zu unterhalten, unbeachtet ließ.

„Ich sehe, ich muß mich Euch in aller Form vorstellen,“ bemerkte der Fremde. „Ihr dientet mit mir im nämlichen Regiment, und mein Name ist L'Estrange.

„Mein Lord,“ versetzte der Soldat, sich erhebend — „vergebt mir, daß ich —“

„Ich denke nicht, daß es üblich war, am Offizierstisch mich „Mein Lord“ zu nennen. Sprecht — was ist Euch zugestoßen? — Auf Halbsold?“

Mr. Digby schüttelte traurig den Kopf.

„Digby, alter Freund, könnt Ihr mir hundert Pfund borgen?“ sagte Lord L'Estrange, seinen vormaligen Kameraden auf die Schulter klopfend und mit einer Stimme, so unverschämt und unbekümmert, daß sie sich wie die eines Knaben ausnahm. „Nicht? Nun, so trifft sich's glücklich, daß ich Euch diese Summe borgen kann —“

Mr. Digby brach in Thränen aus.

Lord L'Estrange schien die Bewegung nicht zu bemerken.

„Wir sind seiner Zeit traurig verschwenderische Bursche gewesen,“ sagte er, „und ich kann mir denken, daß ich Eure Börse reichlich in Anspruch nahm.“

„Die meinige? Oh, Lord L'Estrange!“

„Ihr habt also seitdem geheirathet und ein geordnetes Leben angefangen, wie ich mir denke. Sprecht, alter Freund; erzählt mir Alles.“

Mr. Digby, dem es inzwischen gelungen war, seine krankhafte Erregtheit einigermaßen zu beruhigen, stand jetzt auf und begann in kurzen Sätzen, aber mit klarer, fester Stimme —

„Mein Lord, es ist nutzlos, von mir selbst zu sprechen — vergebliche Mühe, mir helfen zu wollen. Ich stehe am Rande des Grabes. Aber mein armes Kind da — mein einziges Kind“ — er hielt einen Augenblick inne und fuhr dann rasch fort: — „Ich habe Verwandte in einer entlegenen Grafschaft. Wenn ich nur zu ihnen kommen könnte — ich glaube, sie würden wenigstens für sie sorgen. Dies ist in den letzten Wochen meine Hoffnung, mein Traum und

mein Gebet gewesen. Ich kann die Reise nicht erschwingen ohne Eure Beihülfe. Ich schämte mich nicht, für mich selbst zu betteln; sollte ich mich schämen, wenn ich's für sie thue?"

„Digby," sagte L'Estrange mit einer ernsten Veränderung in seinem Wesen, „redet mir nicht von Sterben oder Betteln. Ihr waret dem Tode näher, als bei Waterloo die Kugeln um Euch sausten. Wenn ein Soldat dem andern begegnet und zu ihm sagt: 'Freund, Deine Börse,' so ist dies kein Betteln, sondern Kameradschaft. Schämen! Bei der Seele des Belisar, wenn ich Geld brauchte, würde ich mit meiner Waterloo-Medaille auf der Brust an einen Kreuzweg hinstehen und zu jedem geschniegelten Spießbürger, den ich vor dem Degen des Franzmanns bewahrt habe, sagen: 'Schmach über Dich, wenn ich Hunger sterbe.' Stützt Euch auf mich — ich sehe, Ihr verlangt nach Hause. Welchen Weg?"

Der arme Soldat deutete nach der Oxfordstraße und nahm mit Widerstreben den ihm dargebotenen Arm an.

„Und wenn Ihr von Euren Verwandten zurückkommt, so werdet Ihr mich doch besuchen? Wie — Ihr zaudert? Versprecht mir's."

„Ihr habt meine Zusage."

„Auf Ehre?"

„Auf Ehre, wenn ich lebe."

„Ich wohne zur Zeit bei meinem Vater, unfern von Knightsbridge; doch könnt Ihr stets meine Adresse erfahren in Grosvenor-Square Nummer —, bei Mr. Egerton. Ihr habt also eine lange Reise vor Euch?"

„Eine sehr lange.“

„Ihr müßt Euch dabei nicht zu sehr anstrengen. Reist langsam. Ho, Du thörichtes Kind — ich sehe, Du bist eifersüchtig auf mich. Dein Vater hat ja noch einen Arm übrig für Dich.“

So sprechend, obschon er nur kurze Antworten erhielt, fuhr Lord L'Estrange fort, jene launenhaften Charaktereigenthümlichkeiten an den Tag zu legen, welche ihm in der Welt den Ruf der Herzlosigkeit zugezogen hatten. Vielleicht ist der Leser der Ansicht, daß die Welt hierin Unrecht hatte; aber wenn sie je dem Charakter eines Mannes, der nicht für die Welt lebt, nicht für die Welt spricht und nicht mit der Welt fühlt, Gerechtigkeit widerfahren läßt, so mag wohl schon manches Jahrhundert darüber hingegangen seyn, nachdem die Seele des Harley L'Estrange ihre Rechnung abgeschlossen hat mit diesem Planeten.

Fünftes Kapitel.

Lord L'Estrange trennte sich von seinem Gefährten am Eingang der Oxfordstraße. Der Vater und das Kind nahmen hier ein Cabriolet. Mr. Digby wies den Kutscher an, die Edgewarestraße hinunter zu fahren. Er war nicht zu vermögen, seinem alten Waffengefährten seine Adresse namhaft zu machen, obschon ihn diese Weigerung, die dem Schamgefühl militärischen Stolzes entquoll, augenscheinlich schmerzlich genug ankam, und L'Estrange konnte über diesen

Punkt nicht weiter in ihn dringen. Harley erinnerte den Soldaten an den zugesagten Besuch, drückte ihm ein Taschenbuch in die Hand und entfernte sich hastig in der Richtung von Grosvenor Square.

Er erreichte Audley Egerton's Thüre, als dieser Gentleman eben aus seinem Wagen stieg, und die beiden Freunde betraten mit einander das Haus.

„Macht die Nation heute Nacht ein Schläfchen?“ fragte L'Estrange. „Die arme alte Frau! Sie hört so viel von ihren Angelegenheiten, daß sie wohl Ursache hat, sich ihrer Konstitution zu rühmen. Sie muß wahrhaftig von Eisen seyn.“

„Das Haus ist noch beisammen,“ antwortete Audley ernst und ohne auf den Witz seines Freundes sonderlich zu achten. „Da aber kein Regierungsantrag auf der Tagesordnung ist und die Abstimmung erst spät stattfinden wird, so bin ich nach Hause gegangen. Hätte ich Dich nicht hier gefunden, so würde ich Dich im Park aufgesucht haben.“

„Ja — man weiß immer, wo man mich um diese Stunde treffen kann. Neun Uhr Abends — Cigarre — Hyde-Park. Es gibt Niemand in England, der so regelmäßig wäre in seinen Gewohnheiten.“

Die Freunde hatten das Besuchzimmer erreicht, in welchem sich das Parlamentsmitglied nur selten aufhielt, denn seine Privatgemächer befanden sich insgesammt im Erdgeschoß.

„Es ist doch eine sehr sonderbare Grille von Dir, Harley,“ begann Mr. Egerton.

„Was?"

„Daß Du Dich anstellst, als könnest Du die Erdgeschoße nicht leiden."

„Anstellen? O sophistischer Mensch, von Erde, irdisch! Anstellen! — Gibt es etwas, was sich weniger vertrüge mit der Natur der Seele, als ein unterer Stock? Wir sind vollkommen weit genug vom Himmel ab, selbst wenn wir noch so viele Treppen hinaufsteigen, und brauchen nicht noch obendrein uns in den Staub zu ducken."

„Nach dieser symbolischen Ansicht von der Sache solltest Du nie anders wohnen, als in einem Dachstübchen," bemerkte Audley.

„Dies würde ich auch, wenn ich nicht einen solchen Widerwillen gegen neue Pantoffeln hätte. In Betreff der Haarbürsten wollte ich mir weniger daraus machen."

„Aber was haben Pantoffeln und Haarbürsten mit einem Dachstübchen zu schaffen?"

„Versuch' es einmal Dein Bett in einem Dachstübchen aufzuschlagen, und Du wirst finden, daß Du am andern Morgen weder Pantoffeln noch Haarbürsten mehr hast."

„Und was sollte ich damit angefangen haben?"

„Sie nach den Katzen geworfen."

„Was Du für wunderliche Einfälle hast, Harley."

„Wunderlich? Beim Apollo und seinen neun Jungfern, es gibt doch kein menschliches Wesen, das weniger Einbildungskraft besitzt, als ein hochgestelltes Parlamentsmitglied. Antworte mir, Du steifer sehr Ehrenwerther — hast Du

Dich schon in die Höhen einer erhabenen Contemplation verstiegen? Hast Du schon die Sterne betrachtet mit dem entzückten Auge des Liebes? Hast Du geträumt von einer Liebe, wie sie nur den Engeln bekannt ist, oder in dem Unendlichen das Geheimniß des Lebens zu erfassen gesucht?"

„Nein, gewiß nicht, mein armer Harley."

„Dann nimmt es mich nicht Wunder, armer Audley, wenn Du Dir nicht vorstellen kannst, warum Derjenige, der sein Lager in ein Dachstübchen versetzt, in seinem Aufschwung durch eine schnöde Katzenmusik gestört, seine Pantoffeln nach den Musikanten wirft. Nimm' Deinen Stuhl auf den Balkon hinaus. Nero hat mir heute Abend meine Cigarre verderbt. Ich will jetzt rauchen. Du rauchst nie, glaube ich; so kannst Du ja auf das Gebüsch im Square hinunterschauen."

Audley zuckte leicht die Achseln, folgte aber dem Rath und Beispiel seines Freundes und schaffte seinen Stuhl auf den Balkon hinaus. Nero kam auch mit, zog sich aber beim Anblick und Geruch der Cigarre zurück und suchte eine Zuflucht unter dem Tische.

„Audley Egerton, ich möchte mir eine Vergünstigung erbitten von der Regierung."

„Es freut mich sehr, dies zu hören."

„In meinem Regiment war ein Cornet, der besser daran gethan haben würde, wenn er dem Kriegsdienst fern geblieben wäre. Wir waren, wenigstens die meisten von uns, Zierbengel und Laffen."

„Gleichwohl habt Ihr alle wacker gefochten."

„Dies ist bei solchem Volk gern der Fall. Eitelkeit und Bravour gehen in der Regel Hand in Hand. Cäsar kratzte sich nur mit gebührender Vorsicht in seinen spärlich vorhandenen Locken und dachte selbst im Sterben an die Falten seiner Toga; Walter Raleigh konnte keine zwanzig Schritte weit gehen wegen der Edelsteine an seinen Schuhen; Alcibiades lungerte auf der Agora mit Tauben in seinem Busen und einem Apfel in der Hand; Murat staffirte sich heraus mit Goldstickerei und Pelzwerk; Demetrius, der Städtebezwinger, donnerte sich auf wie ein französischer Marquis — und dabei waren alle recht wackere Bursche, wenn's in's Treffen ging. Ein schlampichter Held, wie Cromwell, ist ein Paradoxon in der Natur und ein Wunder in der Geschichte. Um übrigens wieder auf meinen Cornet zu kommen — wir waren reich und er arm. Wenn der thönerne Topf mit eisernen Kesseln stromabwärts getrieben wird, so geht er sicherlich in Scherben. Man schrie den Digby für filzig aus; aber ich sah, daß er über Kräfte that. Freilich wird, wie ich fürchte, Jeder lieber für filzig als für arm angesehen seyn. — Ich verließ die Armee und sah ihn heute Abend zum Erstenmale wieder. Nie habe ich auf der Bühne einen schäbigen armen Gentleman so furchtbar schäbig und dabei so pathetisch gesehen. Doch sieh', dieser Mann hat für England gefochten. Es war kein Kinderspiel bei Waterloo, kann ich Euch sagen, Mr. Egerton, und ohne solche Leute wäret Ihr jetzt im besten Fall irgend wo ein souspréfet, und statt des Parlaments hättet Ihr einen Provinziallandtag. Ihr müßt etwas für Digby thun. Was soll's seyn?"

„Ah, in der That, mein lieber Harley — dieser Mann war doch kein besonderer Freund von Dir, oder?"

„Wenn es der Fall wäre, so brauchte er keine Unterstützung von der Regierung. Er würde sich dann nicht schämen, Geld von mir anzunehmen."

„Das ist Alles sehr schön, Harley; aber wir haben so viele arme Offiziere und so wenig zum Geben. Was Du von mir verlangst, hat Schwierigkeiten, die nicht zu überwinden sind. Ich weiß in der That nicht, was da zu thun wäre. Er hat doch seine Pension?"

„Ich glaube nicht, oder wenn er eine hat, wird Alles an seine Gläubiger kommen. Doch das geht uns nichts an. Der Mann ist am Verhungern mit seinem Kind."

„Aber wenn es seine eigene Schuld — die Folge eines unklugen Benehmens ist?"

„Ah, wohl, wohl. Wo zum Teufel ist Nero?"

„Es thut mir leid, daß ich Dir in diesem Falle nicht dienen kann. Wenn es etwas Anderes wäre —"

„Ich habe allerdings noch etwas. Mein Kammerdiener — ich mag ihn nicht gerade fortschicken; er ist ein vortrefflicher Kerl, nur betrinkt er sich zuweilen. Kannst Du ihm einen Platz im Stempelbureau verschaffen?"

„Mit Vergnügen."

„Doch nein; wenn ich's besser überlege, der Mensch kennt meine Art und Weise, und ich will ihn deshalb lieber behalten. Aber mein Weinhändler — ein höflicher Mann, der mir nie mit ungestümem Mahnen zusetzte — ist bankrutt geworden. Ich habe große Verbindlichkeiten gegen ihn und

er ist der Vater einer sehr hübschen Tochter. Meinst Du nicht, Du könntest ihm ein Pöstchen in den Kolonien übertragen, ihn zu einem königlichen Kurier machen oder etwas der Art?"

„Wenn Dir so viel daran gelegen ist, so glaube ich wohl, Deinem Wunsch entsprechen zu können."

„Mein lieber Audley, ich sondire blos. Das Wahre ist, daß ich etwas für mich selbst herausschlagen möchte."

„Ah, dies macht mir in der That ein Vergnügen!" rief Mr. Egerton mit Lebhaftigkeit.

„Der Gesandtschaftsposten in Florenz wird bald erledigt werden, wie ich aus Privatnachrichten weiß. Diese Stelle würde mir zusagen. Eine angenehme Stadt, die besten Feigen in Italien — sehr wenig zu thun. Du könntest ja in dieser Angelegenheit bei Lord M— auf den Busch klopfen."

„Ich will Dir zum Voraus sagen, was seine Antwort seyn wird. Nichts kann ihm eine größere Freude machen, als wenn er einen so begabten Mann und den Sohn eines Peers, wie es der Lord Lansmere ist, für den öffentlichen Dienst zu gewinnen vermag."

Harley L'Estrange sprang auf und warf seine Cigarre einem stattlichen Polizeidiener, der nach dem Balkon heraufschaute, in's Gesicht.

„Schändlicher, einfältiger Scherge!" rief er, und fuhr dann gegen seinen Freund fort: „So, Du könntest also ein Unterkommen finden für einen kupfernasigen Lakaien — für einen Weinhändler, der seiner Majestät Unterthanen

mit Bleizucker und Schlehensaft vergiftete — für einen müßiggängerischen Sybariten, der sich über ein verwelktes Rosenblatt beklagen würde; aber in der ganzen weiten Protektionschaft Englands findest Du nichts für einen unglücklichen Soldaten, dessen furchtlose Brust dem Land zum Bollwerk diente?"

„Harley," versetzte das Parlamentsmitglied mit seinem ruhigen geistvollen Lächeln, „das gäbe wohl einen hübschen Knalleffekt für ein kleines Theater; aber nirgends verlangt das Parlament eine größere Sparsamkeit, als in der militärischen Abtheilung des öffentlichen Dienstes. Für Niemand läßt sich schwerer etwas herausschlagen, als für einen Subalternoffizier, der weiter nichts als seine Schuldigkeit that, denn dies ist ein Verdienst, das er mit allen Soldaten gemein hat. Da Du Dich übrigens des Mannes so ernstlich annimmst, so will ich sehen, wie weit mein Einfluß beim Kriegsministerium reicht. Vielleicht läßt sich der Posten eines Kasernenverwalters für ihn erringen."

„Das soll Dein Glück seyn, denn wenn Du's nicht thust, so schwöre ich Dir, daß ich ein Radikaler werde und unter der Mitwirkung von Hunt und Cobbett in Deiner eigenen Stadt als Wahlbewerber gegen Dich auftreten will."

„Es würde mich ungemein freuen, Dich im Parlament zu sehen, selbst wenn Du als Radikaler und auf meine Unkosten hineinkämest," versetzte Audley im Tone großen Wohlwollens. „Aber die Luft wird kalt und Du bist nicht an unser Klima gewöhnt. Oder wenn Dich auch Deine Poesie

für Catarrhe und Rheumatismen unzugänglich macht, so ist dies wenigstens bei mir nicht der Fall — komm' herein."

Sechstes Kapitel.

Lord L'Estrange warf sich auf ein Sopha und stützte seine Wange gedankenvoll auf die Hand. Audley nahm neben ihm Platz, schlug die Arme über einander und betrachtete das Antlitz seines Freundes mit einem weichen Gesichtsausdruck, den man in dem festen Umriß seiner Züge selten zu sehen gewöhnt war. Die beiden Männer waren in ihrem Aeußern eben so verschieden, als — wie dem Leser bereits klar geworden seyn muß — in ihrem Charakter. An Egerton war Alles so starr, an L'Estrange Alles so leicht. In jeder Geberde Harley's drückte sich die unbewußte Anmuth eines Kindes aus. Sogar in der Art wie er sich kleidete sah man, daß er alles Gezwungene verabscheute. Seine Kleider waren weit und los, und das nachlässig geknüpfte Halstuch bedeckte nur zur Hälfte den Hals. Man sah ihm an, daß er viel in warmen und südlichen Ländern gelebt und dort die leidigen Conventionalitäten verachten gelernt hatte; denn weder in seinem Anzug noch in seinem Gespräch gab sich viel von der förmlichen Pünktlichkeit des Nordens zu erkennen. Er zählte drei oder vier Jahre weniger, als Audley, sah aber wenigstens um zwölf jünger aus. In der That war er einer von jenen Menschen, die nicht altern zu können scheinen. Stimme, Blick, Gestalt

— Alles hatte den Zauber der Jugend, und vielleicht war eben diese anmuthige Jugendlichkeit Schuld — jedenfalls bedingte sie die eigenthümliche Art von Liebe, die er einflößte — daß weder seine Eltern, noch die wenigen Freunde, mit denen er einen vertraulicheren Umgang unterhielt, im gewöhnlichen Verkehr ihn je mit seinem Titelnamen anredeten. Er war für sie nicht L'Estrange, sondern Harley, und mit diesem traulichen Taufnamen will fortan auch ich ihn bezeichnen. Er gehörte nicht unter die Männer, die ein Schriftsteller oder Leser nur aus der Ferne zu betrachten wünscht, weil er den Titel „Mein Lord" führt, denn dieses Umstandes war er ja selbst nur so selten eingedenk. Im Uebrigen bemerkte einmal ein Witzling über ihn, er seye 'so natürlich, daß Jedermann ihn der Ziererei beschuldige.' Harley L'Estrange war im Auge der Kritik nicht so schön, wie Audley Egerton, und ein gewöhnlicher Beobachter sprach ihm vielleicht nur ein gutes Aussehen zu; aber die Frauen sagten, er habe ein 'wirklich schönes Gesicht', und hatten darin nicht Unrecht. Das hellkastanienbraune Haar fiel ihm lang und in freien Locken auf die Schulter herab, und statt des englischen Backenbarts trug er den ausländischen Lippenbart. Sein Teint war zart, aber nicht weibisch, eher der eines Studenten als eines Mädchens; aber in seinem klaren grauen Auge sprach sich eine wunderbare Lebensfrische aus. Ein geübter Physiolog hätte nur einmal in dieses Auge zu schauen gebraucht, um darin eine seltene Kraft der Konstitution, eine so reiche Natur zu erkennen, daß bei all' ihrer leichten Erregbarkeit doch die volle Wirkung der Zeit

oder das ganze schnöde Zusammenwirken von Schmerz und Leidenschaft nöthig war, um sie zu erschöpfen. Sogar im gegenwärtigen Moment war die Strahlung dieses Auges, obschon es wehmüthig und gedankenvoll aussah, so concentrirt und stätig, wie das Feuer des Diamanten.

„Es war also nur ein Scherz von Dir," begann Audley nach einem langen Schweigen, „als Du von dem Gesandtschaftsposten in Florenz sprachst, und Du denkst noch immer nicht daran, in's öffentliche Leben einzutreten?"

„Nein."

„Ich hoffte auf eine bessere Entschließung von Deiner Seite, als ich Dir das Versprechen abgewann, eine Saison in London zuzubringen. So hast Du denn Deine Zusage dem Wortlaut nach gehalten, um sie im Geist zu brechen. Ich konnte nicht voraussetzen, Du werdest alle Gesellschaften meiden und hier ebenso den Einsiedler spielen, wie nur je unter den Weingärten von Como."

„Ich bin auf der Fremdengallerie und habe eure großen Sprecher mit angehört; ich saß im Parterre der Oper und habe eure schönen Damen gesehen; ich spazierte durch eure Straßen und lungerte in euren Parken, muß aber gestehen, daß ich mich nicht verlieben kann in eine verblichene Wittwe, weil sie ihre Runzeln mit Roth ausfüllt."

„Von welcher Wittwe sprichst Du?" fragte der prosaische Audley.

„Sie hat so viele und große Titel. Die Einen nennen sie die vornehme Welt, die Anderen Politik: sie ist Alles in Einem, ränkevoll und betrogen. Ich meine das Londoner

Leben. Nein, ich kann mich nicht verlieben in die schmachtende alte Metze!"

„Ich wünschte, Du könntest Dich in Etwas verlieben."

„Auch ich — von ganzem Herzen."

„Aber Du bist so blasirt."

„Im Gegentheil, ich bin so frisch. Schau zum Fenster hinaus — was siehst Du?"

„Nichts."

„Nichts?"

„Nichts als Häuser und staubige Fliederbüsche, meinen Kutscher, der auf dem Bock schläft, und zwei Weiber, die in Schlappschuhen über die Gasse schreiten."

„Von der Stelle aus, wo ich liege, bemerke ich nichts von alledem. Ich sehe nur die Sterne, und mein Gefühl für sie ist noch das nämliche, wie in der Zeit, als ich in der Knabenschule von Eton war. Du bist der Blasirte, nicht ich. Doch genug davon. Du vergißt doch nicht mein Anliegen in Betreff des Flüchtlings, der in die Familie Deines Bruders geheirathet hat?"

„Nein; aber Du legest mir damit ein Geschäft auf, das noch schwieriger ist, als die Versorgung Deines Cornets beim Kriegsministerium."

„Ich verkenne die Schwierigkeiten nicht, denn der Gegeneinfluß ist stark und wachsam; aber andererseits ist der Feind ein so fluchwürdiger Verräther, daß man wohl auf die geneigte Mitwirkung der Faten und Laren zählen kann."

„Gleichwohl bin ich der Ansicht," bemerkte der praktische

Audley, sich über ein auf dem Tische liegendes Buch niederbeugend, „daß es am besten wäre, wenn man mit dem Gegner ein gütliches Abfinden versuchte.“

„Wenn ich Andere nach mir selbst beurtheilen darf,“ entgegnete Harley mit Feuer, „so ist es weniger bitter, ein Unrecht zu ertragen, als durch List und Ränke Ersatz dafür zu suchen. Und noch dazu ein solches Unrecht! Mit einem offenen Feind läßt sich etwa ein Vergleich abschließen, ohne daß man seiner Ehre etwas vergibt; aber mit einem schurkischen Freund — das hieße Nachsicht tragen mit dem Meineid.“

„Du bist zu heftig,“ sagte Egerton. „Vielleicht lassen sich für den Freund Entschuldigungsgründe finden, die sogar —“

„Stille, Audley, stille — oder ich muß glauben, daß die Welt in Wahrheit auch Dich verderbt hat. Welche Entschuldigung kann es geben für den Schurken, der den Freund verräth? Nein, ein solcher Wicht ist der wahre Auswurf der Menschheit, und die Furien umschweben ihn, selbst wenn er im Tempel schliefe.“

Der Mann der Welt richtete langsam seine Augen zu dem seelenvollen Antlitz des Freundes, der noch natürlich genug war, um leidenschaftlich zu werden, blickte dann wieder auf sein Buch und sagte nach einer Pause:

„Es wäre Zeit, daß Du heirathetest, Harley.“

„Nein,“ entgegnete L'Estrange mit einem Lächeln über diese plötzliche Wendung in dem Gespräch — „noch nicht. Ich habe gegen eine solche Veränderung in meinem

Leben hauptsächlich den Umstand einzuwenden, daß die heutigen Damen zu alt sind für mich, oder ich für sie zu jung bin. Einige darunter sind allerdings so kindisch, daß man sich schämen müßte, ihr Spielzeug zu seyn, die meisten aber verdienen die Bezeichnung 'schlau' in einem so hohen Grade, daß man ein Narr seyn müßte, wenn man sich von ihnen wollte bethören lassen. Die Ersteren, wenn sie sich herablassen einen Mann zu lieben, sehen in demselben nur die größte Puppe, mit der sie bis jetzt gespielt haben, und lieben ihn nur wegen Eigenschaften, die jede gute Puppe hat — wegen der hübschen Augen und dem schönen Anzug; Letztere aber, wenn sie klüglich darauf eingehen, einen Verehrer anzunehmen, handeln dabei ganz nach arithmetischen Grundsätzen. Der Freier ist für sie nur das X oder das Y, welches ein gewisses Aggregat von Ehestandsgütern repräsentirt — Stammbaum, Titel, Renten, Diamanten, Nadelgeld, Opernloge. Der künftige Ehgemahl wird mit Hülfe der Mamma aufgegriffen, und wenn er eines Morgens erwacht, so findet er, daß plus Weib und minus Liebe gleich ist — dem Teufel."

„Unsinn!" sagte Audley mit seinem ruhigen, ernsten Lachen. „Ich gebe zu, daß Männer in Deiner Stellung leicht in die unglückliche Lage kommen, nicht um dessen willen, was sie sind, sondern wegen dessen, was sie haben, geheirathet zu werden; aber Du besitzest einen leidlichen Scharfblick und hast wohl nicht zu fürchten, daß Du Dich täuschest in dem Charakter der Dame, welcher Du den Hof machst."

„Der Dame, welcher ich den Hof mache? — Nein. — Aber es wäre recht wohl möglich, daß mir dies bei der Dame begegnete, die ich zu meiner Frau machte. Das Weib ist ein veränderliches Geschöpf, wie wir schon in der Schule aus unserem Virgil lernten, und diese Veränderung findet vorzugsweise statt beim Uebergang vom Brautstand in den Ehstand, welcher oft die Fee in einen Kobold verwandelt. Nicht daß die Person eine Heuchlerin gewesen wäre — nein, der Grund liegt in der Umgestaltung. Sie malt bezaubernd und spielt wie die heilige Cäcilia; hat sie aber einmal den Ring am Finger, so kömmt kein Bleistift mehr in ihre Hand, es sey denn, daß sie Lust hätte, auf einem Briefcouvert die Carricatur ihres Mannes zu entwerfen, und nach den Flitterwochen wird das Piano nicht mehr geöffnet. Du heirathest sie um ihrer angenehmen Gemüthsart willen; aber schon im nächsten Jahr sind ihre Nerven so verstört, daß Du ihr nicht widersprechen darfst, wenn Du nicht einen wahren Sturm von hysterischen Paroxismen herbeiführen willst. Du hast Dich zu dem Bund mit ihr verlocken lassen, weil sie sagt, sie hasse die Bälle und liebe die Ruhe; aber es ist Zehn gegen Eins zu wetten, daß sie hintendrein eine Patronin von Almacks wird und ihre Cirkel kein Ende nehmen.“

„Und doch heirathen die meisten Männer, und man hört nicht oft, daß einer von dieser Operation den Tod gehabt hätte.“

„Wenn sich's dabei einfach um das physische Leben handelte, so wäre diese Betrachtung allerdings tröstlich und

ermuthigend. Aber im Frieden, in Würde und Freiheit, in Harmonie mit seinen Gedanken, Gewohnheiten und Bestrebungen zu leben — und dies im ununterbrochenen Umgang mit einer Person, der wir die Macht ertheilt haben, unseren Frieden zu stören, unsere Würde anzufechten, unsere Freiheit zu verkrüppeln, uns unsere Denk- und Lebensweise zu vergällen und uns zu den gemeinsten Einzelnheiten der Erde herabzuziehen, wenn wir das arme Geschöpf einladen sich mit uns in höhere Sphären aufzuschwingen — wenn man dies bedenkt, so darf man wohl ausrufen: 'Seyn oder Nichtseyn; was ist die Frage!"

„Wenn ich an Deiner Stelle wäre, Harley, so würde ich dem Beispiel des Verfassers von Sandfort und Merton folgen, der dem Vernehmen nach sich ein Kind ausgelesen hatte, um es ganz nach seinem Herzen zu bilden."

„Du hast's getroffen," entgegnete Harley ernst. — „Dies ist schon lang meine Idee gewesen, obschon ich gestehe, daß sie mir immer nur unklar vorschwebte. Freilich fürchte ich, daß ich alt werde, eh' ich auch nur ein solches Kind gefunden habe. — Ach!" fuhr er im Tone großer Wärme fort, während in seinem wechselvollen Antlitz sich ein ganz neuer Ausdruck kundgab — „ach, wenn ich in der That entdecken könnte, was ich suche — ein Wesen, das mit dem Herzen eines Kindes den Geist eines Weibes verbände — das einen Sinn hätte für die Abwechslung in der Natur, für ihren Zauber und für die nie fieberische, sondern stets gesunde Aufregung, welche andere vergeblich suchen in der

unächten Sentimentalität eines durch künstliche Formen falsch gewordenen Lebens — das gleichsam aus innerer Anschauung die reiche Poesie zu fassen vermag, in welche die Schöpfung gekleidet ist, eine Poesie, die sich so klar ausspricht gegen das Kind, wenn es sich über eine Blume freut oder bewundernd zu den funkelnden Sternen aufblickt. Wenn mir eine so herrliche Gesellschaft vorbehalten wäre — ja, dann —"

Er hielt inne, seufzte tief, bedeckte das Antlitz mit der Hand und fuhr dann in gebrochenen Lauten fort —

„Nur einmal — aber auch nur einmal tauchte ein solches Gesicht des Schönen verkörpert vor mir auf — erschien mir, mitten in den goldenen Dünsten des Morgenroths. Mein Leben wurde zum Bettler, als es verschwand. Du allein — nur Du weißst — wie — wie —"

Er senkte das Haupt, und Thränen quollen ihm unter den krampfhaft verschlungenen Fingern hervor.

„So lang schon!" sagte Audley voll Theilnahme für die Erregtheit seines Freundes. „Diese Reihe von trüben Jahren, und noch immer das starre Festhalten an einer knabenhaften Erinnerung!"

„Also weg damit!" rief Harley aufspringend und mit befremdlicher Heiterkeit in ein Lachen ausbrechend. „Dein Wagen wartet. Setz' mich vor meinem Hause ab, während Du nach dem Parlament zurückkehrst."

Dann legte er die Hand leicht auf die Schulter seines Freundes und fügte bei —

„Steht es Dir zu, Audley Egerton, höhnend von

knabenhaften Erinnerungen zu sprechen? Was sonst als sie sind das Band zwischen uns? Könnte etwas Anderes mein Herz erwärmen, wenn ich mit Dir zusammentreffe? Und ist's nicht eben diese Erinnerung, was Deine Gedanken von den blauen Büchern und Biertaxen abzieht, um sie an einen so unsteten Menschen, wie ich bin, zu verschwenden? Gib mir die Hand! O Freund meiner Knabenjahre, denk' an unsere Flußfahrten, an die Ballspiele, die wir in alten Zeiten mit einander machten, oder an die halblauten Gespräche auf der Moosbank, als wir beisammen saßen und in die Sommerluft Schlösser bauten, prächtiger als das von Windsor. Ach, glaube mir, diese knabenhaften Erinnerungen sind starke Bande! Ich entsinne mich noch, als wäre es von gestern her, meiner Uebersetzung jener lieblichen Stelle im Persius — wart — wie fängt sie doch an —

'Quum primum pavido custos mihi purpura cessit,'

jene Stelle über die Freundschaft, welche so kraftvoll aus dem ernsten Herzen des Satyrikers hervorbricht. Und als der alte B— mir ein Kompliment machte über meine Verse, suchte mein Auge das Deinige. Sehr wahr sage ich jetzt wie damals:

'Nescio quod, certe est quod me tibi temperet astrum." *

Audley wandte das Antlitz ab, als er den Händedruck des Freundes erwiederte, und während Harley mit leichtem

* Welch' ein Stern unsere Herzen verschmolz, nicht weiß ich's, doch sicher
War es ein Stern.

elastischem Schritt die Treppe hinabstieg, blieb Egerton ein wenig zurück. Als er in dem Wagen neben seinem Gefährten Platz nahm, war in seinem Gesicht keine Spur mehr zu erkennen, die den Weltmann verrieth.

Zwei Stunden später versank der Ruf des Ueberdrusses — „Schluß! Schluß! Abstimmung!“ — in ein widerstrebendes Schweigen, als Audley Egerton sich erhob, um in der Frage das letzte Wort vorzubringen. Da stand der Mann der Männer, um als Letzter zu sprechen an diesem Abend vor ungeduldigen Bänken, ein Mann, den man hören mußte und den kein losgelassenes Tollhaus niederzubrüllen im Stande gewesen wäre — da stand er, eine Gestalt, so fest ihren Grund behauptend wie ein Kirchthurm, und mit einer Stimme sprechend, so klar und kräftig, wie Glockengeläute. Und während Audley Egerton in solcher Weise für die langweiligste von allen langweiligen Fragen, die für ihn selbst kein sehr lebhaftes Interesse hatte, Aufmerksamkeit erzwang — wo war Harley L'Estrange? Er stand einsam bei Richmond an dem Flusse, schaute in die vom Mond erhellte Fluth hinab und murmelte schwärmerische Gedanken vor sich hin.

Als er von Audley vor seinem Hause verlassen wurde, begab er sich zu seinen Eltern, erfreute sie mit seiner sorglosen Heiterkeit und blieb bei den altmodischen Leutchen, die in ihm vielleicht schon wieder den Polarstern der Ballsäle und der Clubbe sahen, bis sie sich schlafen legten. Dann trieb er sich um in der sanften Sommernacht unter den Wohlgerüchen der vielen Gärten und der Kastaniengruppen,

ohne ein anderes Ziel vor Augen zu haben, als den lieblichsten Punkt von Englands lieblichstem Flusse, und zwar in einer Stunde, in welcher der Mond am hellsten strahlte und die Nachtigall am süßesten flötete. Und von so excentrischer Launenhaftigkeit war dieser Mann, daß mich däucht er erfreute sich, während er so herumschlenderte, ohne daß Jemand in der Nähe gerufen hatte — 'Wie rührend!' oder 'Wie romantisch!' der ihn umgebenden Scene weit mehr, als wenn in dem heißesten Londoner Salon die höflichsten 'Wie geht's Euch?' mit ihm gewechselt worden wären, oder er, mit Lord R— als Partner, im Whist seine Hunderte auf den Trick gesetzt hätte.

Siebentes Kapitel.

Leonard hatte sich ungefähr sechs Wochen bei seinem Onkel aufgehalten und diese Zeit gut angewendet. Er war von Mr. Richard auf sein Comptoir genommen und in das Geschäftsleben wie auch in die Geheimnisse der doppelten Buchhaltung eingeführt worden, und zum Dank für den Eifer und die Bereitwilligkeit des jungen Mannes für Dinge, die sichtlich nicht nach seinem Geschmack seyn konnten, hatte der scharfblickende Geschäftsmann den besten Lehrer der Stadt angeworben, daß er in den Abendstunden seinem Neffen Unterricht ertheile. Dieser Gentleman, der erste Hülfslehrer an einer großen Schule, konnte nach acht Uhr über seine Zeit verfügen und fand nach dem langweiligen

Einerlei des zwangsmäßigen Unterrichts sogar in der Einübung der lateinischen Grammatik einem Schüler gegenüber, der so trefflich auffaßte, eine genußreiche Erholung. Leonard machte schnelle Fortschritte und lernte in diesen sechs Wochen mehr, als sonst mancher gelehrige Knabe in zweimal so viel Monaten. Die Stunden, welche Leonard dem Studiren widmete, brachte Mr. Richard meist außer Haus zu — bisweilen bei seinen vornehmen Bekannten in dem Abteigarten, gelegentlich aber auch in den Lesezimmern, welche von demselben aristokratischen Kreise unterhalten wurden. Wenn er zu Hause blieb, so geschah dies meist in Gesellschaft seines ersten Buchhalters und in der Absicht, seine Bücher zu vergleichen oder die Namen der zweifelhaften Wähler zu mustern.

Natürlich war es Leonards Wunsch, seine alten Freunde von seinen veränderten Aussichten zu unterrichten, damit sie seine Mutter mit der guten Botschaft erfreuen möchten. Aber er hatte sich kaum zwei Tage im Haus befunden, als ihm Mr. Richard jeden derartigen Briefwechsel auf das Strengste untersagte.

„Ihr seht ein," sagte er — „vorläufig handelt es sich nur um einen Versuch. Wir müssen sehen, wie wir uns gegenseitig gefallen. Je nachdem es nun kömmt, habt Ihr am Ende bei Eurer Mutter nur Erwartungen erregt, die mit bitterer Täuschung endigen würden, während es im günstigen Falle immer noch Zeit ist, zu schreiben, sobald wir zu einem bestimmten Entschluß gekommen sind.

„Aber die Angst und Sorge meiner Mutter —"

„Seyd um deswillen unbekümmert. Ich werde regelmäßig an Mr. Dale schreiben, und er kann ihr sagen, daß Ihr gesund seyd und es Euch gut geht. Also kein Wort mehr darüber, junger Mensch — wenn ich etwas sage, so bleibt's dabei."

Als er bemerkte, daß Leonard kleinmüthig und niedergeschlagen aussah, fügte er mit gutmüthigem Lächeln bei —

„Ich habe meine guten Gründe dafür, die Ihr später kennen lernen sollt. Und ich will Euch noch etwas sagen. Wenn Ihr meinem Geheiß entsprecht, so habe ich die Absicht, Eurer Mutter etwas Schönes auszuwerfen; andernfalls aber soll sie nicht einen Heller von mir erhalten."

Mit diesen Worten kehrte er seinem Verwandten den Rücken zu, und einige Augenblicke später hörte man ihn mit lauter Stimme über einen von seinen Leuten fluchen.

Leonard mochte sich ungefähr vier Wochen in seiner neuen Stellung befunden haben, als sich in Mr. Avenels Benehmen eine gewisse Veränderung kund zu geben anfing. Er war nicht mehr so herzlich gegen seinen Neffen und zeigte auch weniger Theilnahme an dessen Fortschritten. Um dieselbe Zeit ertappte ihn auch der Londoner Schenk zu öf.eren Malen vor dem Spiegel. Mr. Richard hatte stets auf einen sauberen Anzug gehalten, nahm es aber jetzt in diesem Punkte ganz besonders genau. Wenn er Abends ausging, so konnte er drei weiße Halsbinden zerknittern, ehe er über den Knoten mit sich einig wurde. Er hatte auch ein Adelshandbuch gekauft, in welchem man ihn manche Stunde mit Eifer blättern sah. Alle diese Symptome gingen

von einer Ursache aus, und diese Ursache war — eine Frau.

Achtes Kapitel.

Die Pompley galten unbestritten als die ersten Personen von Shrewstown. Obrist Pompley trug die Nase hoch, aber Mrs. Pompley noch höher. Der Obrist war stattlich Kraft seines militärischen Ranges und seiner Dienste in Indien, Mrs. Pompley majestätisch Kraft ihrer Familienverbindungen. In der That hätte sogar Obrist Pompley unter der Last der Würde erliegen müssen, die ihm seine Gnädige zubrachte, wenn er nicht in der Lage gewesen wäre, seine eigene Stellung gleichfalls durch Familienverbindungen zu unterstützen. Nie hätte er sich unterfangen dürfen seinen Kopf aufrecht zu tragen oder in aristokratischen Dingen eine unabhängige Ansicht preiszugeben, wäre ihm nicht der wohlklingende Name seiner Verwandten, „der Digby", zur Seite gestanden. Vielleicht folgte der Obrist dem Grundsatze, daß Dunkelheit die natürliche Größe der Gegenstände erhöht und ein Element des Erhabenen ist, wenn er diese Verwandten nicht allzu bestimmt als „die Digby" bezeichnete, obschon er gelegentlich andeutete, daß sie im Debrett zu finden seyen. Nur wenn irgend ein vorlauter Vulgarier (ein Lieblingsausdruck des Pompley'schen Ehepaars) gerade aus fragte, ob er den „Lord Digby" meine, pflegte der Obrist mit stolzer Miene zu erwiedern — „den ältern

Zweig, Sir." Niemand in Shrewstown hatte je diese Digby gesehen — sie lagen, selbst für Mrs. Pompley's Busen, in der Ferne, im Verborgenen. Bei gelegentlichen Hinweisungen auf den schnellen Lauf der Zeit und den Unbestand menschlicher Neigungen konnte er sagen — „Als der junge Digby und ich noch als Knaben beisammen waren" — und in solchen Fällen pflegte er mit einem Seufzer beizufügen: „Aber wir werden uns in dieser Welt nie wiedersehen. Der Einfluß seiner Familie verschaffte ihm einen sehr einträglichen Posten in einem entlegenen Theil der britischen Besitzungen." Die Digby wirkten immer etwas einschüchternd auf Mrs. Pompley, und sie mußte wohl an diese Verwandtschaft glauben, da die Mutter des Obristen wirklich eine Digby war und Letzterer das Digbywappen mit dem seinigen verbunden führte. En revanche, wie der Franzose sagt, für diese eheherrlichen Connexionen hatte Mrs. Pompley ihre eigene Lieblingsverwandtschaft, die sie, wenn sie besonderen Eindruck zu machen wünschte, aus allen übrigen hervorhob, und sogar bei ganz gewöhnlichen Anläßen schwebte der Name der „ehrenwerthen Mrs. M'Catchley" unwillkürlich stets auf ihren Lippen. Wurde der Schnitt ihres Kleides oder ihres Hutes bewundert, so hatte ihre Muhme, Mrs. M'Catchley, ihr das Muster unmittelbar von Paris aus zugeschickt. Handelte sich's um die Frage, ob das Ministerium bleiben oder abdanken werde, so war Mrs. M'Catchley mit im Geheimniß, hatte aber Mrs. Pompley gebeten, doch ja nichts weiter zu sagen. Gab es starkes Eis, so hatte „meine Muhme, Mrs. M'Catchley geschrieben,

man glaube, die Eisberge des Polarmeeres zögen sich in unsere Richtung." Schien die Sonne mit ungewöhnlicher Wärme, so hatte sie von Mrs. M'Catchley die Nachricht, „Sir Henry Halford sey entschieden der Ansicht, daß dies wegen der Cholera geschehe." Die guten Leute wußten Alles, was in London, am Hof, in dieser Welt — ja, fast auch, was in der anderen vorging durch Vermittlung der ehrenwerthen Mrs. M'Catchley, die noch obendrein die eleganteste Frau und das liebste und witzigste Wesen war. König Georg der Vierte war so dreist gewesen, sie zu bewundern, aber obschon sie nicht die Spröde spielte, gab sie ihm doch zu verstehen, daß sie gestählt sey selbst gegen die Laster eines Thrones. Die Ohren von Mrs. Pombley's Freunden waren so lange mit dem Ruhm der Mrs. M'Catchley angefüllt worden, daß man zuletzt im Geheim das leibliche Vorhandenseyn einer solchen Person für eine Mythe, für ein Geschöpf der Elemente, für eine poetische Ausgeburt von Mrs. Pompley's Einbildungskraft hielt. Richard Avenel jedoch, der sonst nicht unter die Leichtgläubigen gehörte, glaubte steif und fest an Mrs. M'Catchley. Er hatte erfahren, daß sie eine Wittwe war, die Kraft ihrer Geburt und ihrer ersten Ehe den Titel „ehrenwerth" führte, von einem schönen Leibgeding lebte und fast jeden Tag einen Heirathsantrag zurückzuweisen hatte. Ich weiß nicht, wie es kam, aber so oft Richard Avenel an eine Gattin dachte, mußte sich ihm stets der Name der ehrenwerthen Mrs. M'Catchley vergegenwärtigen, und diese romantische Anhänglichkeit an die unsichtbare Schöne war vielleicht der Grund, daß er

herzganz blieb in den Verlockungen von Shrewstown. Plötzlich bewies Mrs. M'Catchley zum großen Erstaunen der Abteigärten ihre Wirklichkeit dadurch, daß sie eines Tages in einem schönen Reisewagen, von einem Kammermädchen und einem Bedienten begleitet, vor der Wohnung des Obristen Pompley anfuhr. Sie war gekommen, um ihre Muhme auf einige Wochen zu besuchen, und es wurde ihr zu Ehren eine Theepartie gegeben. Mr. Avenel und sein Neffe wurden gleichfalls eingeladen. Obrist Pompley, der in Mitte der größten Aufregung den Kopf klar behielt, hätte gerne ein städtisches Grundstück, das an seinen Garten stieß, in Pacht übernommen, und sah Richard Avenel kaum eintreten, als er ihn schon am Rockknopf faßte und mit sich in eine ruhige Ecke zog, um sich seine Verwendung bei der Corporation zu sichern. Leonard wurde mittlerweile vom Strom fortgespült, bis ihm durch einen Sophatisch Halt geboten wurde, an welchem neben der Herrin des Hauses die berühmte Mrs. M'Catchley selbst saß. Für diese bedeutungsvolle Gelegenheit hatte die Wirthin den ihr ziemenden Posten am Eingang aufgegeben und — sey es, weil sie dadurch ihre Verehrung für Mrs. M'Catchley zeigen, oder gegen diese Dame ihre feingebildete Verachtung der Shrewstowner an den Tag legen wollte — in vollem Putz an der Seite ihrer Freundin Platz genommen, dem ausgezeichneten Gast gegenüber nur die Elite der Stadt einer Vorstellung würdigend.

Mrs. M'Catchley war eine sehr schöne Frau — eine Frau, welche den Stolz, den Mrs. Pompley auf sie hatte,

vollkommen rechtfertigte. Ihre Wangenknochen waren allerdings etwas hoch, aber dies bekundete nur die Reinheit ihrer caledonischen Abstammung; im Uebrigen hatte sie eine blendendweiße Haut, erhöht durch ein soupçon von Roth, schöne Augen und Zähne, eine edle Figur, und alle Frauen von Shrewstown erklärten ihren Anzug für tadellos. Sie mochte bei dem Alter angelangt seyn, in welchem man Lust hat, die nächsten zehn Jahre zu unterdrücken; aber selbst ein Franzose würde sie nicht passée genannt haben — das heißt, für eine Wittwe. Bei einem Mädchen wäre freilich der Fall ein anderer gewesen.

Einer Lorgnette sich bedienend, von welcher Mrs. Pompley zu sagen pflegte, daß „Mrs. M'Catchley sie wie ein Engel zu brauchen wisse,“ bemerkte diese Dame plötzlich Leonard Fairfield, dessen ruhige, einfache, gedankenvolle Miene und Haltung einen so scharfen Gegensatz zu den beaux bildete, denen sie vorgestellt worden war, daß sie, von der man doch als von einer Frau der vornehmen Welt hinreichende Erfahrung erwartet hätte, in Wirklichkeit sich soweit täuschen ließ, um Mrs. Pompley zuzuflüstern:

„Dieser junge Mann hat in der That ein air distingué — wer ist er?“

„Oh,“ versetzte Mrs. Pompley mit ungekünstelter Ueberraschung, „das ist der Neffe des reichen Bulgariers, von dem ich Euch diesen Morgen erzählte.“

„Ah, und Ihr sagt, daß er Mr. Arundel's Erbe sey?“

„Avenel — nicht Arundel, meine süße Freundin.“

„Avenel ist kein übler Name," sagte Mrs. M'Catchley. „Aber ist der Onkel wirklich so reich?"

„Der Obrist hat erst heute sich auf Kundschaft gelegt, wie schwer er wohl wiegen möge; aber er sagt, es sey unmöglich, ihn zu schätzen."

„Und der junge Mann ist sein Erbe?"

„Man glaubt so. Er bereitet sich für ein Collegium vor und soll sehr talentvoll seyn."

„Stellt ihn mir vor, meine Liebe. Ich habe ein Wohlgefallen an talentvollen Leuten," sagte Mrs. M'Catchley, indem sie sich nachlässig in den Sopha zurückwarf.

Als etwa zehn Minuten nachher Richard Avenel, der sich endlich des Obristen erwehrt hatte, in Folge des Geflüsters der bewundernden Menge seinen Blick nach dem Sophatisch richtete, bemerkte er seinen Neffen in lebhafter Unterhaltung mit dem langersehnten Abgott seiner Träume. Ein Stich der Eifersucht drang ihm durch die Brust. Sein Neffe hatte nie so schön und geistvoll ausgesehen. In der That war es auch das Erstemal, daß ihm die Gelegenheit geboten wurde, mit einer Weltdame sich zu unterhalten, die ihr weniges Wissen auf's Beste zu benützen wußte. Und da die Eifersucht nach Art eines Blasbalgs auf glimmendes Feuer wirkt, so setzte der erste Anblick des Lächelns, das die schöne Wittwe unserem Leonard schenkte, Mr. Avenels Herz in hellauflodernde Flamme.

Er trat mit weniger zuversichtlichem Schritt, als gewöhnlich, heran, horchte auf Leonards Gespräch und wunderte sich höchlich über die Keckheit des jungen Menschen.

Mrs. M'Catchley hatte von Schottland und den Waverley-Novellen gesprochen, von denen Leonard nichts wußte; aber er kannte Burns, über den er sich in ungekünstelter Beredsamkeit ausließ. Burns, der Dichter und Landmann — unser junger Freund hatte wohl Ursache, über ihn beredt zu werden. Mrs. M'Catchley fand großes Wohlgefallen an seiner Frische und Natürlichkeit, so ungleich Allem, was sie bisher gesehen und gehört hatte, und riß ihn weiter und weiter fort, bis Leonard in's Citiren kam, und Richard hörte nun eine Stelle vortragen, welche ihn nicht mit der Achtung für den Inhalt erfüllte, die man doch wohl von ihm hätte erwarten sollen —

„Der Rang ist nur des Goldstücks Stempel,
Der Mensch jedoch das köstliche Metall.“

„Wohl!“ rief Mr. Avenel. „Ein sauberes Stückchen Höflichkeit das, etwas Solches zu einer Dame zu sagen, wie die ehrenwerthe Mrs. M'Catchley ist. Ihr müßt's ihm zu gut halten, Ma'am!“

„Sir!“ sagte Mrs. M'Catchley erstaunt und ihre Lorgnette vor das Auge haltend.

Leonard stand etwas verwirrt auf und bot seinen Sitz Richard an, der sich ohne Umstände darauf niederließ. Die Lady entnahm daraus, ohne daß sie einer förmlichen Vorstellung bedurfte, daß sie den reichen Onkel vor sich hatte.

„Ein süßer Dichter — Burns!“ sagte sie, ihr Glas sinken lassend. „Und es ist erfrischend, so viel jugendliche Begeisterung zu finden,“ fügte sie bei, mit ihrem Fächer nach

Leonard hinwinkend, der sich schnell in dem Gewühl unsichtbar machte.

„Na, er ist wohl jugendlich, mein Neffe — ziemlich grün dabei.“

„Sagt nicht grün,“ versetzte Mrs. M'Catchley, und eine Scharlachröthe überflog Mr. Richards Gesicht, denn er fürchtete, sich durch einen gemeinen, anstößigen Ausdruck eine Blöße gegeben zu haben. „Sagt unsophistisch.“

„Ein verteufelt langes Wort,“ dachte Richard; aber klüglich behielt er diese Ansicht für sich und antwortete nur mit einer Verbeugung.

„Die heutigen jungen Männer thun so alt,“ fuhr Mrs. M'Catchley fort, während sie sich's auf dem Sopha wieder bequem machte. „Sie tanzen nicht, lesen nicht, sprechen wenig, und viele davon tragen toupets, noch ehe sie Zweiundzwanzig sind.“

Richard fuhr mechanisch mit der Hand durch seine dichten Locken, verharrte aber noch immer in seiner Schweigsamkeit und stellte reuige Betrachtung über das Beiwort Grün an. Welche schreckliche geheime Bedeutung mochte es wohl für ein gebildetes Ohr haben? Warum sollte er nicht grün sagen?

„Ein sehr schöner junger Mann, Euer Neffe, Sir,“ nahm Mrs. M'Catchley wieder auf.

Richard grunzte.

„Und scheint voll Talent zu seyn. Noch nicht auf der Universität? Wird er nach Oxford oder Cambridge gehen?“

„Ich bin noch nicht entschlossen, ob ich ihn überhaupt auf eine Universität schicken will.“

„Wie, einen jungen Mann von seinen Aussichten?“ rief Mrs. M'Catchley, schlau ausholend.

„Aussichten?“ wiederholte Richard aufbrausend. „Hat der junge Mensch mit Euch von seinen Aussichten gesprochen?“

„Nein, gewiß nicht, Sir. Aber ist er nicht der Neffe des reichen Mr. Avenel? Ah, Ihr wißt, man spricht von reichen Leuten so viel; es ist die Strafe, die sich an den Reichthum heftet, Mr. Avenel!“

Richard fühlte sich sehr geschmeichelt. Der Kamm schwoll ihm.

„Und man sagt,“ fuhr Mrs. M'Catchley fort, die Worte langsam fallen lassend, während sie sich mit ihrer Blondenschärpe zu schaffen machte, „Mr. Avenel sey entschlossen, nicht zu heirathen.“

„Zum Teufel, wer sagt dies, Ma'am?“ platzte Richard heraus, biß sich aber dann, über diesen lapsus linguae beschämt, wüthend in die Lippen und stierte mit einem Auge voll entrüsteten Feuers nach der Gesellschaft hin.

Mrs. M'Catchley beobachtete ihn über ihrem Fächer weg. Richard wandte sich plötzlich wieder gegen sie, worauf die Dame züchtig ihre Augen niederschlug und ihren Fächer erhob.

„Sie ist eine wahre Schönheit,“ murmelte Richard zwischen den Zähnen.

Der Fächer setzte sich in schwingende Bewegung.

Fünf Minuten später schienen die Wittwe und der

Junggeselle so gut sich mit einander zu unterhalten, daß Mrs. Pompley, die ihre Freundin hatte verlassen müssen, um die Frau Dechantin zu empfangen, bei ihrer Rückkehr zum Sopha ihren Augen kaum trauen wollte.

Von diesem Abend an trat jene Veränderung in Mr. Avenel's Benehmen ein, deren ich früher Erwähnung gethan habe. Und von jenem Abend an enthielt er sich, Leonard mit zu den Gesellschaften in den Abteigärten zu nehmen.

Neuntes Kapitel.

Einige Tage nach dieser denkwürdigen Soirée saß Obrist Pompley allein in seinem Besuchzimmer, das eine angenehme Aussicht auf einen altmodischen Garten bot, und machte sich mit den Haushaltungsrechnungen zu schaffen; denn er überließ diesen Theil der Wirthschaft nicht seiner Gattin, die wahrscheinlich dafür zu hoch war. Mit der eigenen kräftigen Stimme bestellte er die Hammelskeulen und verfügte mit eigener herrischer Hand über die Vorräthe. Um dem Obristen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir auf die Gefahr hin, bei dem schönen Geschlecht mannigfachen Anstoß zu erregen, beifügen, daß es in keinem Shrewstowner Hauswesen so geordnet herging, wie in dem seinigen, und daß man es nirgends sonst in der schwierigen Kunst, die Prunksucht mit Sparsamkeit zu paaren, so weit gebracht hatte. Es wäre eine verzweifelte Aufgabe, dem geneigten Leser einen richtigen Begriff von dem Umfang beizubringen,

in welchem der Obrist mit seinem Einkommen auszureichen wußte, denn obschon ihm nur jährliche siebenhundert Pfund zu Gebot standen, gab es doch viele Familien, die bei einem Verbrauch von dreitausend hinter ihm zurückstanden. Natürlich hatten die Pompley keine Kinder, die an ihnen zehrten, und was sie besaßen, konnten sie auf sich selbst verwenden. Sie überschritten ihr Einkommen nie, ersparten aber auch nichts davon, und wenn das Jahr um war, hatten sich Verbrauch und Einnahme vollkommen ausgeglichen.

Obrist Pompley saß an seinem Pult. Er hatte seinen wohlausgebürsteten blauen Frack an, der über der Brust zusammengeknöpft war, und seine knappanliegenden grauen Beinkleider wurden durch ein gekettetes Drahtband, das unter den Stiefelsohlen weglief, stramm gehalten. Dadurch ersparte er viel an Hosenstegen. Nie sah man den Obristen Pompley in Schlafrock und Pantoffeln. Er und sein Haus, beide waren stets in gleicher Ordnung und in einem Zustande, daß sie sich immer konnten sehen lassen —

„Vom Morgen bis zum Mittag,
Vom Mittag zum thauigen Abend."

Der Obrist war ein kleiner untersetzter Mann mit einer starken Anlage zur Wohlbeleibtheit und hatte ein sehr rothes Gesicht, das nicht nur rasirt, sondern sogar gefeilt zu seyn schien. Er trug das Haar kurz geschoren und ließ nur vorn einen Busch stehen, der aber so steif und fest war, daß er sich wie eine Drahtbürste ausnahm. Ueberhaupt war Festigkeit und Bestimmtheit ein charakteristischer Zug in dem Gesichte des Obristen, auf dem man unabänderlich dieselbe

entschlossene Spannung bemerkte, gleichsam als gehöre diese Starrheit mit zur Oekonomie des thierischen Lebens.

So saß er vor seinem Hausbuche, in der Hand die Stahlfeder, mit welcher er da und dort Kreuze oder Fragezeichen anbrachte. „Mrs. M'Catchley's Kammerjungfer,“ sagte er vor sich hin, „muß auf Rationen gesetzt werden. Himmel, was sie nicht Thee trinkt! Thee und wieder Thee!“

Von der äußeren Thüre her ließ sich ein bescheidenes Klingeln vernehmen.

„Zu früh für einen Besuch!“ dachte der Obrist. „Vielleicht will man die Wassersteuer holen.“

Der geschniegelte Bediente, den man im Hause nie anders sah, als in grande tenue, wie Sammt glänzend und gepudert, trat ein und verbeugte sich.

„Ein Gentleman wünscht Euch zu sprechen, Sir.“

„Ein Gentleman?“ wiederholte der Obrist mit einem Blick nach der Uhr. „Wißt Ihr auch gewiß, daß es ein Gentleman ist?“

Der Bediente zögerte.

„Ich bin darüber nicht ganz mit mir im Reinen, Sir; aber er spricht wie ein Gentleman. Er sagt, er komme von London, um Euch zu besuchen, Sir.“

Es fand gerade damals ein langer und interessanter Briefwechsel zwischen dem Obrist und einem Administrator des Vermögens seiner Frau, die sichere Anlegung von Capitalien betreffend, statt. Es könnte — nein, es mußte dieser

Administrator seyn. Er hatte geschrieben, daß er selbst einen Besuch machen wolle.

„Er soll kommen," sagte der Obrist. „Und wenn ich klingle — Sandwiches und Sherry."

„Beefsteaks, Sir?"

„Schinken."

Der Obrist legte das Hausbuch bei Seite und wischte seine Feder aus.

Im nächsten Augenblick ging die Thüre wieder auf und der Bediente meldete —

„Mr. Digby."

Das Gesicht des Obristen verlängerte sich, während er selbst betroffen in seinem Stuhl zurückfuhr.

Die Thüre wurde zugedrückt, und Mr. Digby stand in der Mitte des Zimmers, an dem großen Schreibtisch, auf welchen er den Arm lehnte, Unterstützung suchend. Der arme Soldat sah elender, schäbiger und dem Ende aller zeitlichen Dinge näher aus, als um die Zeit seines Zusammentreffens mit Lord L'Estrange, der ihm das Taschenbuch in die Hand gedrückt hatte. Gleichwohl mußte man der Weltkenntniß des Bedienten, der ihn einen Gentleman genannt hatte, Gerechtigkeit widerfahren lassen, da keine andere Bezeichnung auf ihn gepaßt haben würde.

„Sir," begann Obrist Pompley, nachdem er sich einigermaßen erholt hatte, mit großer Feierlichkeit, „ich habe mich dieser Ehre nicht versehen."

Der arme Mann stierte schwindlich um sich her, sank in einen Stuhl und athmete tief auf. Der Obrist zeigte

eine Miene, wie man sie nur einem armen Verwandten gegenüber an den Tag legen kann, und knöpfte zuerst die eine, dann die andere Hosentasche zu.

„Ich war der Meinung, Ihr seyet in Canada," sagte endlich der Obrist.

Mr. Digby war jetzt so weit zu Athem gekommen, um sprechen zu können, und entgegnete kleinlaut —

„Das Clima hätte meinem Kind den Tod gebracht. Ich bin schon vor zwei Jahren wieder zurückgekehrt."

„Ihr müßt einen sehr guten Platz in England gefunden haben, daß Ihr den in Canada dafür aufgeben mochtet."

„Der Arzt hatte erklärt, daß sie keinen Winter in Canada mehr durchmachen könne."

„Pah!" bemerkte der Obrist.

Mr. Digby athmete schwer auf.

„Ich mochte nicht zu Euch kommen, Obrist Pompley, so lang Ihr glauben konntet, es geschehe, um für mich etwas zu erbitten."

Die Miene des Obristen wurde milder.

„Eine sehr ehrenhafte Gesinnung, Mr. Digby."

„Ich that es nicht, obschon ich viel durchmachte; aber Ihr seht, Obrist," fügte der arme Verwandte mit einem matten Lächeln bei, „der Feldzug ist nahezu vorüber und der Friede vor der Thüre."

Der Obrist schien gerührt.

„Sprecht nicht so, Digby — ich kann dies nicht leiden. Ihr seyd jünger als ich — nichts ist unangenehmer, als eine so düstere Anschauung der Dinge. Ihr habt genug für

Euren Unterhalt — wenigstens verstehe ich Euch so — und ich freue mich, dies zu hören, denn es liegt so viel auf mir, daß ich Euch in der That keinen Beistand leisten könnte. So ist es also ganz gut, Digby."

„Oh, Obrist Pompley," rief der Soldat, mit fieberischer Heftigkeit seine Hände zusammenpressend — „ich komme dennoch als Bettler, aber nicht für mich, sondern für mein Kind! Ich habe nur eines — nur ein einziges — ein Mädchen. Sie ist so gut gegen mich gewesen und wird Euch nicht viel kosten. Nehmt sie zu Euch, wenn ich todt bin — versprecht mir ein Obdach, eine Heimath für sie, und ich will Euch nicht weiter belästigen. Ihr seyd mein nächster Verwandter, und ich habe sonst Niemand, an den ich mich wenden könnte. Ihr seyd kinderlos. Sie wird ein Segen für Euch seyn, wie sie auch mir mein ganzes Erdenglück war."

Wenn schon in gewöhnlichen Stunden Obrist Pompley's Gesicht roth genannt werden mußte, so konnte nach dieser Ansprache die Farbe desselben nur mit dem dunkelsten Purpur verglichen werden.

„Der Mensch ist verrückt," sagte er endlich mit einem Tone des Erstaunens, gegen welches der Zorn nur eine untergeordnete Stelle einnahm — „total verrückt. Ich soll sein Kind zu mir nehmen — Kost und Wohnung geben einem herangewachsenen ausgehungerten Kind! Wie oft und vielmehr, Sir, habe ich nicht zu Mrs. Pompley gesagt: 'Es ist ein Segen, daß wir keine Kinder haben. Wir könnten nicht in dem Style leben, den wir unserer Stellung

schuldig sind, wenn wir Kinder hätten — es würde nirgends ausreichen.' Ja wohl, ein Kind! Ein Kind ist das kostspieligste Ding von der Welt und wohl im Stande, Einen zu Grund zu richten."

„Sie ist an das Hungern gewöhnt," versetzte Mr. Digby mit kläglicher Stimme. „Oh, Obrist, gestattet mir mit Eurer Gattin zu sprechen. Ihr Herz hoffe ich zu rühren — sie ist ein Weib."

Unglücklicher Vater! Die Schicksalsmächte hätten dir keine unzeitigere und ungeschicktere Bitte auf die Lippen legen können!

Mrs. Pompley sollte den vielgerühmten Digby sehen — sollte die Lage kennen lernen von des Obristen hoher Verwandtschaft! Der Obrist wäre nie wieder Herr seiner selbst geworden. Schon bei dem blosen Gedanken daran hätte er vor Scham in die Erde sinken mögen. Voll Unruhe machte er einen Schritt gegen die Thüre hin, in der Absicht, den inneren Riegel vorzuschieben. Gütiger Himmel, wenn Mrs. Pompley hereinkäme! Und der Mensch war noch obendrein mit seinem Namen eingeführt worden. Mrs. Pompley hatte vielleicht schon erfahren, daß sich ein Digby bei ihrem Gatten befand — war am Ende eben daran, sich stattlich herauszuputzen, um einen solchen Gast würdig zu empfangen. Es war kein Augenblick zu verlieren.

Der Obrist platzte heraus:

„Sir, ich wundere mich über Eure Unverschämtheit. Mrs. Pompley sprechen! Stille, Sir — stille! Keinen Laut mehr! Ich habe mich losgesagt von der Verwandt-

schaft mit Euch und will nicht haben, daß meine Frau — eine Frau aus den ersten Familien — durch sie in Schande gerathe. Ja; Ihr habt nicht nöthig, aufzubrausen. John Pompley ist nicht der Mann, der sich in seinem eigenen Hause etwas gefallen läßt. Ich sagte — in Schande gerathe. Habt Ihr Euch nicht in Schulden gestürzt und Euer Vermögen durchgebracht? Habt Ihr nicht ein gemeines Geschöpf geheirathet — eine Vulgarierin — die Tochter eines Handwerkers? Und Euer Vater war ein so achtbarer Mann — ein bepfründeter Geistlicher! Habt Ihr nicht Eure Offiziersstelle verkauft? Der Himmel weiß, was aus dem Gelde geworden ist. Seyd Ihr nicht — es schaudert mich, wenn ich daran denke — unter die Komödianten gegangen, Sir? Und dann, als Ihr auf den letzten Beinen waret, habe ich Euch nicht zweihundert Pfund aus meiner eigenen Börse gegeben, damit Ihr nach Canada gehen konntet? Und nun seyd Ihr wieder da — und verlangt von mir mit einer Keckheit — die mir den Athem benimmt — mir den — Athem benimmt, Sir — für das Kind zu sorgen, das zu zeugen Euch angemessen dünkte — ein Kind, dessen Verwandtschaft von mütterlicher Seite sich in der erbärmlichsten und verächtlichsten Lage befindet. Verlaßt mein Haus — fort von hier! Gütiger Himmel, Sir, nicht dorthin — da hinaus!"

Und der Obrist öffnete die Glasthüre, die in den Garten führte.

„Ich will Euch auf diesem Wege hinauslassen. Wenn Euch Mrs. Pompley sehen würde!"

Dieser Gedanke wirkte so aufregend auf ihn, daß er seinen unglücklichen Verwandten am Arm nahm und hastig mit sich fort in den Garten zog.

Mr. Digby sprach kein Wort, versuchte aber dem Arm des Obristen sich zu entwinden, der dafür nur um so fester hielt, so daß seine Anstrengung vergeblich blieb. Der arme Mann wurde bald blaß, bald roth, ein Wechsel, der so schnell stattfand, daß man wohl bemerken konnte, wie in den welken Adern noch immer einige Tropfen Soldatenblut floßen:

Der Obrist hatte jetzt ein kleines Pförtchen in der Gartenmauer erreicht. Er drückte auf die Klinke und schob den armen Vetter hinaus. Dann schaute er den langen geraden, schmalen Heckenweg hinab. Er bemerkte, daß Niemand in der Nähe war, und als sein Blick zurückfiel auf die Jammergestalt des Unglücklichen, regte sich doch etwas in ihm, wie Gewissensbisse. Für einen Augenblick milderte sich in ihm die herbste Art von Geiz, der gentile, und die unerträglichste von allen Formen des Stolzes, diejenige, die sich auf falsche Ansprüche gründet, kam für einen Moment zum Schweigen. Der Obrist zog seine Börse heraus.

„Da," sagte er. „Dies ist Alles, was ich für Euch thun kann. Verlaßt die Stadt, so schnell Ihr könnt, und nennt gegen Niemand meinen Namen. Euer Vater war ein so achtbarer Mann — ein bepfründeter Geistlicher!"

„Und hat Euch Eure Offiziersstelle gekauft, Mr. Pompley. Mein Name! ich schäme mich dessen nicht. Aber

fürchtet nicht, daß ich von unserer Verwandtschaft Gebrauch machen werde. Nein; ich schäme mich Eurer."

Der arme Vetter stieß mit Verachtung die Börse zurück, die ihm immer noch hingeboten wurde, und ging festen Schrittes den Heckenweg hinab.

Obrist Pompley blieb unschlüssig stehen. In diesem Augenblicke öffnete sich ein Fenster seines Hauses. Er hörte das Geräusch, wandte sich um und sah Mrs. Pompley herausschauen.

Obrist Pompley schlich durch das Gesträuch zurück und verbarg sich unter den Bäumen.

Zehntes Kapitel.

„Unglück ist eine bêtise," sagte der große Cardinal Richelieu, und ich fürchte, daß am Ende seine Eminenz Recht hatte. Könnte man zum Beispiel Dick Avenel und Mr. Digby mitten in der Oxfordstraße niedersetzen — den ersteren im Zwilchkittel, den letzteren in superfeinem Anzug, den einen mit fünf Schillingen, den anderen mit tausend Pfunden in der Tasche — und würde man sich zehn Jahre später wieder nach beiden Männern umsehen, so würden wir Dick auf dem Weg zu einem großen Vermögen, Digby aber gerade so finden, wie wir ihn hier gesehen haben. Und doch ging Digby keinem Laster nach; er trank nicht und spielte nicht. Was war er also? Hülflos. Man hatte das einzige Söhnchen verhätschelt und zum „Gentleman",

das heißt, zu einem Menschen erzogen, von dem man nicht erwarten konnte, daß er zu irgend etwas Hand anlege. Wie wir bereits wissen, hatte man ihn bei einem sehr kostspieligen Regiment untergebracht, in welchem er noch stand, als sein Vater starb und ihm bei seiner Unfähigkeit „Nein" zu sagen die Summe von viertausend Pfunden hinterließ. Er war nicht von Natur aus verschwenderisch, aber ohne eine Vorstellung von dem Werth des Geldes und dabei der sorgloseste, sanfteste und gutmüthigste Mensch, der je durch das Beispiel Anderer auf Abwege geführt wurde. Dieser Theil seiner Laufbahn umfaßte eine sehr alltägliche Geschichte — die eines armen Mannes, der mit dem Reichen auf gleichem Fuße leben will. Es gab Schulden; er mußte zu den Wucherern seine Zuflucht nehmen, welche die Wechsel, die er bisweilen für Andere unterzeichnete, gegen zwanzig Procent erneuerten, und so schmolzen die viertausend Pfund dahin wie der Schnee. Nun folgen pathetische Bittschreiben an die Verwandten, die selbst Kinder haben und nur unter Bedingungen und mit großem Widerwillen spärliche Hilfe spenden, dabei aber um so freigebiger mit ihrem Rathe sind. Unter den Bedingungen ist eine sehr sachgemäße und verständige — Versetzung in ein weniger kostspieliges Regiment. Die Versetzung findet statt. Es ist Friede. Schlechte Landquartiere, Langeweile, Flötenblasen und Müßiggang. Mr. Digby weiß außer seinem Flötenspiel an regnerischen Tagen nichts anzufangen. Ein hübsches Mädchen von geringem Stand — alle Offiziere sind hinter ihr her. Digby verliebt. Das hübsche Mädchen ist sehr tugendhaft. Digby

trägt sich mit ehrenhaften Absichten; vortreffliche Gesinnungen; unkluge Heirath. Digby kömmt herunter; die Frau Obristin will keinen Verkehr unterhalten mit Mrs. Digby, und Digby wird von seiner ganzen Verwandtschaft verstoßen. Viele unangenehme Umstände im Leben beim Regiment; Digby verkauft seine Stelle, liebt in einer Hütte und fällt in derselben dem Executionsamt anheim. Auf Liebhabertheatern hat er als Dilettant viel Beifall geerntet, und er denkt an die Bühne. Gentile Truppe — gentlemanischer Beruf. Er macht den Versuch in einer Provincialstadt unter angenommenem Namen und findet unglücklicherweise Beifall. Leben eines Schauspielers; Erwerb von der Hand zum Mund; Krankheit; Brustleiden. Digby's Stimme wird schwach und heiser, ohne daß er es bemerkt; er schreibt den mangelnden Beifall auf Rechnung des Unverstands unter dem Provincialpublikum, tritt in London auf und wird ausgepfiffen. Rückkehr in die Provinz. Er sinkt zu unbedeutenden Rollen herab. Gefängniß; Verzweiflung; Tod der Gattin. Abermalige flehentliche Bitten an die Verwandtschaft; Eröffnung einer Subscription, um seiner los zu werden. Man schickt ihn aus dem Lande und verschafft ihm eine Gutsaufseherstelle in Canada, die ihm jährlich hundertundfünfzig Pfund einbringt. Fortwährendes Unglück. Da er sich nie für's Geschäftsleben befähigte, so taugt er auch jetzt nicht dazu. Er ist zwar ehrlich, wie der Tag, aber ungeordnet in Führung der Rechnungen. Das Kind kann den Winter in Canada nicht ertragen und seine Seele hängt an dem Mädchen. Er kehrt in die Heimath

zurück. Geheimnißvolles Leben während zweier Jahre. Die Kleine ist geduldig, denkend, voll Liebe, hat arbeiten gelernt, spart für den Vater und unterstützt ihn oft durch den Fleiß ihrer Hände. Seine Gesundheitsumstände werden immer schlimmer; Gedanken über das künftige Loos seines Kindes — eine Qual, die noch schlimmer ist, als alle Krankheit. Der arme Digby! Nie in seinem Leben ließ er sich eine schlechte, lieblose oder grausame Handlung zu schulden kommen, und da geht er nun hin durch den Heckenweg vor dem Hause des Obristen Pompley. Hätte er die von Lord L'Estrange erhaltenen hundert Pfund auf Effektmacherei verwendet, sich und die hübsche Helen vornehm herausgeputzt und auf der letzten Station eine schöne Equipage mit ein Paar entsprechenden Pferden gemiethet, so wäre er doch in der Lage gewesen, sich dem Obristen Pompley in einer Weise vorzustellen, die denselben nicht in Mißcredit brachte bei seinen Verwandten. Hätte er ferner, statt um Schutz und ein Obdach zu bitten, den Obristen ersucht, für den Fall seines Todes der Vormund seines Kindes zu werden, so zweifle ich kaum, daß bei einem solchen Auftreten der Obrist ungeachtet seines Geizes wohl Rath gefunden haben würde, um sein Einkommen auch für Helen ausreichend zu machen. Aber unser armer Freund wußte nichts von solchen Kunstgriffen. Von den hundert Pfunden war in der That nur wenig mehr übrig; denn vor seinem Abzug von London hatte er eine — nach Sheridan — unverzeihliche Verschwendung begangen, indem er sein Geld mit Bezahlung seiner Schulden verplemperte, und wenn ihm auch je

der Gedanke aufgestiegen wäre, sich und Helen herauszuputzen, so würde er ihn als thöricht verworfen haben, unter dem Eindrucke, daß er um so mehr Mitleid errege, je mehr er seine Armuth zur Schau trage. Dies ist freilich der schlimmste Irrthum, der einem armen Verwandten begegnen kann. Nach Theophrast hat das paphlagonische Rebhuhn zwei Herzen. Dasselbe ist der Fall bei den meisten Menschen, und der Unglückliche begeht in der Regel den Mißgriff, daß er am unrechten anklopft.

Eilftes Kapitel.

Mr. Digby kehrte nach dem Wirthshaus zurück, wo er Helen gelassen hatte. Als er in das Zimmer trat, saß das Mädchen an dem Fenster und schaute gedankenvoll in die schmale Straße hinunter — vielleicht nach den Kindern, die dort spielten, denn für Helen Digby hatte es nie eine Spielzeit gegeben. Sie sprang auf und ihrem Vater entgegen. Sein Kommen war ihr Feiertag.

„Wir müssen wieder nach London zurück," sagte Mr. Digby, kraftlos auf den Stuhl niedersinkend, und fuhr dann, denn er war sogar gegen sein Kind höflich, mit einem matten Lächeln fort: „Willst Du so gut seyn, nachzufragen, wann die erste Kutsche abfährt?"

Alle thätigen Sorgen ihres sorgenvollen Lebens lagen diesem ruhigen Kinde ob. Helen küßte ihren Vater, brachte ihm die Arznei gegen den Husten, welche sie von London

aus mitgenommen hatten, und verließ schweigend das Zimmer, um die nöthigen Erkundigungen einzuziehen und Vorbereitungen zur Rückreise zu treffen.

Abends um acht Uhr saßen Vater und Kind in der Nachtkutsche, in welcher sich außer ihnen nur noch ein einziger, bis ans Kinn eingemummter Reisender befand. Nach kurzer Fahrt ließ der Fremde das eine Fenster nieder. Ungeachtet des Sommers war die Luft kalt und rauh. Digby fröstelte und hustete.

Helen legte ihre Hand auf das Fenster, beugte sich gegen den Fremden vor und flüsterte etwas.

„Wie?" fragte der Reisende. „Das Fenster aufziehen? Ihr habt Euer eigenes — dieses gehört mir. Sauerstoff, mein gutes Mädchen" — fügte er feierlich bei — „Sauerstoff ist die Luft des Lebens. Alle Welt," fuhr er fort, ein ungeduldiges Aufbrausen niederkämpfend — „alle Welt, Kind, meint Ihr, ich wolle nicht leben und athmen?"

Helen war eingeschüchtert und zog sich scheu zurück.

Ihr Vater, der diese Zwiesprache nicht gehört oder nicht beachtet hatte, drückte sich in die Ecke, schlug seinen Kragen in die Höhe und hustete wieder.

„Es ist kalt, mein Kind," sagte er in mattem Tone zu Helen.

Der Fremde fing diese Bemerkung auf und sprudelte unwillig, als spreche er nur für sich hin, heraus —

„Kalt? — Hu! Ich glaube die Engländer sind das luftscheueste Volk von der Welt. Man darf nur ihre Vierpfostenbetten ansehen! Alle Vorhänge zugezogen, die Läden

geschlossen, ein Schirm vor dem Kamin — nicht ein einziges Haus mit einem Ventilator! Kalt — ja wohl da!"

Das Fenster in der Nähe von Digby paßte nicht recht in die Fugen.

„Es ist hier ein trauriger Zug," sagte der Kranke.

Helen war sogleich bemüht, die Spalten zwischen Fenster und Rahmen mit ihrem Taschentuch zu verstopfen. Mr. Digby warf einen kläglichen Blick nach dem Fenster seines Nachbars — einen Blick, so beredt, daß die üble Laune des Fremden noch mehr gesteigert wurde.

„Das ist lustig!" sagte er. „Beim Himmel, nächstens wird man mir zumuthen, auf den Bock hinauszusitzen. Leute, die mit Lohnkutschern reisen, sollten auch das Kutschenrecht kennen. Ich will nichts von Eurem Fenster, und Ihr seyd nicht befugt, das meinige anzufechten."

„Sir, ich habe mich nicht beschwert," entgegnete Mr. Digby in sanftem Tone.

„Ihr nicht, aber die Miß da."

„Ach, Sir," versetzte Helen mit erstickter Stimme, „wenn Ihr wüßtet, wie leidend der Papa ist."

Und ihre Hand bewegte sich wieder nach dem anstößigen Fenster hin.

„Nicht doch, meine Liebe, der Gentleman ist in seinem Recht," sagte Mr. Digby und fügte bei, während er sich gegen den Fremden mit seiner gewohnten Höflichkeit verbeugte — „Ihr müßt es ihr zu gut halten, Sir. Sie denkt viel zu viel an mich."

Der Fremde erwiederte nichts, und Helen schmiegte

sich inniger an ihren Vater an, um ihn gegen die kalte Abendluft zu schützen.

Ihr Reisegefährte bewegte sich unruhig hin und her.

„Na," sagte er mit einer Art entrüsteten Schnaubens — „Luft ist Luft und Recht ist Recht. Doch sey es darum."

Und er zog hastig das Fenster auf.

Helen warf ihm einen Blick voll Dankes zu, der sogar in der Dunkelheit des Abends zu bemerken war.

„Ihr seyd sehr gütig, Sir," sagte der arme Mr. Digby. „Ich bin beschämt, daß —"

Sein Husten unterdrückte den Rest des Satzes.

Der Fremde, der ein vollsaftiger sanguinischer Mann war, fühlte sich unbehaglich in der eingeengten Luft. Er schlug jedoch seinen Mantel zurück und verzichtete auf den Sauerstoff wie ein Held.

Dann rückte er dem Leidenden näher und legte seine Finger an dessen Handgelenk.

„Ihr habt Fieber, wie ich fürchte. Ich bin ein Arzt. Bst! — Eins — zwei. Alle Welt, Ihr solltet nicht reisen. Es paßt nicht für Euren Zustand."

Mr. Digby schüttelte den Kopf. Er war zu schwach um etwas zu erwiedern.

Der Reisende steckte die Hand in seine Rocktasche und zog etwas heraus, das wie ein Cigarrenfutteral aussah, in Wirklichkeit aber ein lederner Behälter war, in welchem sich eine Anzahl winziger Fläschchen befand. Aus einem solchen Fläschchen schüttelte er zwei kleine Kügelchen auf die Hand.

„Da," sagte er. „Macht den Mund auf — legt

dies auf die Zungenspitze. Es wird den Puls ermäßigen und dem Fieber Einhalt thun. Ihr werdet Euch schnell besser fühlen — aber Ihr solltet nicht reisen. Ihr bedürft der Ruhe und solltet Euch zu Bett legen. Aconit! — Hyoscyamus! — Hum! Euer Vater ist hager und schlank — ein melancholischer Charakter, möcht' ich sagen — Scheu vor Arbeit vielleicht. Wie ist dies, Kind?"

„Sir!" stotterte Helen erstaunt und beunruhigt. — War der Mann ein Zauberer, daß er Alles so wußte?

„Ein Fall für Phosphor!" rief der Fremde. „Der einfältige Browne würde gesagt haben — Arsenik. Laßt Euch ja nicht überreden, Arsenik zu nehmen."

„Arsenik, Sir?" wiederholte der sanfte Digby. „Nein. Wie unglücklich auch ein Mensch sey, Sir, so bin ich der Ansicht, daß der Selbstmord — mag er noch so verlockend erscheinen — ein schweres Verbrechen ist."

„Selbstmord," versetzte der Fremde ruhig — „Selbstmord ist meine Liebhaberei! Ihr verspürt kein Symptom derart, sagt Ihr?"

„Gütiger Himmel, nein, Sir."

„Wenn Ihr Euch je gewaltsam gedrungen fühlt, ins Wasser zu springen, so nehmt Pulsatilla. Wandelt Euch aber das Verlangen an, Euch eine Kugel durchs Gehirn zu jagen, verbunden mit Schwere in allen Gliedern, Appetitmangel, trockenem Husten und Druckschmerz in den Hühneraugen — so Antimonium. Vergeßt dies nicht."

Obgleich in dem armen Digby die unbestimmte Vorstellung aufstieg, es müsse bei seinem Reisegefährten nicht

ganz richtig unter dem Hute seyn, so versuchte er doch, höflich zu erwiedern, daß er ihm danke für seinen Rath und desselben eingedenk seyn wolle; aber die Zunge versagte ihm den Dienst, und seine eigenen Gedanken verwirrten sich. Sein Kopf sank schwer zurück, und er verfiel in ein Schweigen, welches das des Schlafes zu seyn schien.

Der Fremde faßte Helen scharf ins Auge, als sie sanft den Kopf des Vaters mit ihrer Schulter unterstützte und ihm da mit einer Zärtlichkeit, welche eher die einer Mutter als die eines Kindes war, ein Bette bereitete.

„Mildes Gemüthe — ängstliche Sorgfalt! Ein gutes Kind. Ganz ein Pulsatillacharakter.“

Helen erhob ihren Finger und blickte von ihrem Vater auf den Fremden, dann wieder zurück auf ihren Vater.

„Fehlt nicht — Pulsatilla!“ murmelte der Homöopathiker, der sich in seine Ecke drückte und gleichfalls zu schlafen suchte. Nach einigen vergeblichen Versuchen aber, die von unruhigen Geberden und Bewegungen begleitet waren, fuhr er plötzlich auf und zog wieder sein Arzneienfutteral heraus.

„Was zum Henker gehen mich diese Leute an!“ murmelte er. „Ueberempfindlichkeit gegen Eindrücke — Coffea? Nein! — Begleitet von ärgerlicher Heftigkeit — Nux!“

Er brachte seinen Behälter an das Fenster, wo es ihm gelang, die Aufschrift auf einem seiner Miniaturfläschchen zu lesen.

„Nur! da ist es," sagte er und verschluckte ein Kügelchen.

„Gut," fuhr er nach einer Pause fort. „Jetzt kümmere ich mich keinen Strohhalm mehr um das Unglück anderer Leute. Ja, ich hätte gute Lust, das Fenster nieder zu lassen." — Helen blickte auf.

„Aber ich will nicht," fügte er entschlossen bei; und diesmal gelang es ihm, ordentlich in Schlaf zu kommen.

Zwölftes Kapitel.

Die Kutsche hielt um eilf Uhr an und sollte so lange ruhen, bis die Reisenden ihr Nachtessen eingenommen hatten. Der Homöopathiker erwachte, stieg aus, schüttelte sich und sog mit sichtlichem Wohlbehagen die frische Luft in seine kräftigen Lungen ein. Dann wandte er sich um und schaute in die Kutsche hinein.

„Helft Eurem Vater aussteigen, meine Liebe," sagte er in sanfterem Tone als gewöhnlich. „Ich möchte ihn gerne im Zimmer sehen — vielleicht kann ich ihm nützlich werden."

Aber man denke sich Helens Schrecken, als sie fand, daß ihr Vater kein Lebenszeichen von sich gab. Er lag in tiefer Ohnmacht und war noch immer besinnungslos, als man ihn aus dem Wagen hob. Mit der Rückkehr des Bewußtseyns fing auch sein Husten wieder an, und die Anstrengung hatte einen Bluterguß zur Folge.

An Fortsetzung der Reise war nicht zu denken. Der

Homöopathiker half dem Kranken beim Auskleiden und brachte ihn zu Bette. Nachdem er ihm wieder eines von seinen geheimnißvollen Kügelchen beigebracht hatte, fragte er die Wirthin, wie weit es bis zum nächsten Arzte sey, denn das Wirthshaus, das vereinzelt an der Straße lag, gehörte nur zu einem kleinen Dörfchen. Eine Stunde davon befand sich die Bezirksapotheke. Als er aber hörte, daß die vornehmeren Leute den Doctor Dosewell, der gute drei Stunden von dem Dorfe wohnte, zu berathen pflegten, so seufzte der Homöopathiker tief auf. Die Kutsche hielt nur eine Viertelstunde an.

„Alle Welt," sprach er unmuthig zu sich selbst, „die Kur hat nicht angeschlagen. Meine Reizbarkeit ist chronisch. Ich muß einige antipsorische Mittel brauchen, um sie mir vom Leibe zu schaffen. He, Condukteur — gebt mir meinen Reisesack heraus. Ich will heute Nacht hier bleiben."

Und der gute Mann begab sich, nachdem er ein sehr einfaches Nachtessen zu sich genommen, wieder die Treppe hinauf zu dem Leidenden.

„Soll ich nach dem Doctor Dosewell schicken, Sir?" fragte die Wirthin, ihn unter der Thüre anhaltend.

„Hum! Zu welcher Stunde kömmt morgen die erste Kutsche nach London vorbei?"

„Nicht vor acht Uhr, Sir."

„Gut. So laßt den Doctor wissen, er solle um sieben Uhr sich einfinden. Wir halten dann doch noch einige Stun-

den Allopathie und Mord ab," grunzte der Jünger Hahnemanns, als er in das Zimmer trat.

War es nun das Kügelchen, das dem Kranken von dem Homöopathiker gereicht wurde, oder hatte die von Ruhe unterstützte Natur eine Stillung des Blutergusses bewirkt und dem armen Leidenden wieder einigermaßen zu Kräften geholfen — dies ist eine Frage, über die sich ein Laie in der Medicin kein Urtheil anmaßen darf. So viel hatte übrigens seine Richtigkeit, daß sich Mr. Digby besser befand und allmälig in einen tiefen Schlaf verfiel. Zuvor hatte jedoch der Doctor seine Brust untersucht, mit der Hand auf die Rippen geklopft und mehrere Fragen gestellt. Er zog sich sodann in eine Ecke des Zimmers zurück, stützte das Gesicht auf seine Hand und schien nachzudenken. Aus seinen Betrachtungen wurde er durch eine leise Berührung aufgestört. Helen kniete zu seinen Füßen.

„Ist er so gar krank?" fragte sie, und ihr liebevolles, sinniges Auge ruhte auf dem Antlitz des Arztes mit dem ganzen Ernst der Verzweiflung.

„Ja, Euer Vater ist sehr krank," versetzte der Doctor nach einer kurzen Pause. „Es steht wenigstens einige Tage an, eh' er von hier fortgeschafft werden kann. Ich gehe ach London — soll ich Eure Verwandten aufsuchen und ihnen sagen, daß Jemand herauskommen soll?"

„Nein, ich danke Euch, Sir," antwortete Helen erröthend. „Aber seyd unbesorgt, ich kann dem Papa schon abwarten. Ich glaube, er hat sich schon übler befunden — das heißt, er hat mehr geklagt."

Der Homöopathiker stand auf und machte einige Schritte durch das Zimmer; dann blieb er bei dem Bette stehen und horchte auf den Athem des Schlafenden.

Er schlich zu dem Kind zurück, das noch immer da kniete, nahm es in seine Arme und küßte es:

„Zum Henker," sagte er, indem er sie wieder losließ, „geht jetzt zu Bett. Man braucht Euch nicht mehr."

„Verzeiht, Sir," entgegnete Helen, „ich kann ihn so nicht verlassen. Wenn er erwacht, würde er mich vermissen.

Des Doctors Hand zitterte. Er griff nach seinen Kügelchen.

„Angst — unterdrückter Gram," murmelte er. „Müßt Ihr nicht weinen, meine Liebe? — So weint doch!"

„Ich kann nicht," murmelte Helen.

„Pulsatilla!" rief der Doctor, fast im Triumph. „Ich sagte es ja von Anfang an. Macht den Mund auf — da! Gute Nacht. Mein Zimmer ist gleich da drüben, Nummer 6. Ruft mich, wenn er aufwacht."

Dreizehntes Kapitel.

Um sieben Uhr langte Doctor Dosewell an und wurde in das Zimmer des Homöopathikers gewiesen, der bereits auf und angekleidet war und schon bei seinem Patienten einen Besuch gemacht hatte.

„Mein Name ist Morgan," sagte der Homöopathiker.

„Ich bin ein Arzt und überlasse Euren Händen einen Kranken, den, wie ich fürchte, keiner von uns beiden herstellen kann. Kommt und seht nach ihm."

Die beiden Aerzte begaben sich in das Krankenzimmer. Mr. Digby war sehr schwach, aber bei vollem Bewußtseyn und machte eine höfliche Kopfbeugung."

„Es thut mir Leid, daß ich so viel Mühe verursache," sagte er.

Der Homöopathiker zog Helen bei Seite, während sein allopathischer College neben dem Bette Platz nahm, den Kranken ausfragte, den Puls befühlte, die Lungen untersuchte und die Zunge besichtigte. Helen verwandte keinen Blick von dem fremden Doctor. Ihr Antlitz glühte und ihr Auge strahlte, als der Arzt wohlgemuth aufstand und mit angenehmer Stimme sagte:

„Ihr könnt etwas Thee genießen."

„Thee!" brummte der Homöopathiker. „Barbarisch!"

„Es ist also besser, Sir?" fragte Helen, auf den Zehen an die Seite des Allopathikers tretend.

„O ja, meine Liebe — gewiß; und es wird schon wieder gut werden, hoffe ich."

Die beiden Aerzte verließen das Zimmer.

„Er wird's noch eine Woche treiben," sagte Doctor Dosewell mit einem angenehmen Lächeln und zeigte dabei eine sehr weiße Zahnreihe.

„Ich würde einen Monat sagen; aber unsere Systeme sind verschieden," versetzte Doctor Morgan.

Doctor Dosewell (höflich). — „Wir Landdoc-

toren beugen uns vor der überlegenen Kunst der Londoner Aerzte. Was rathet Ihr? Vielleicht würdet Ihr es wagen, den Versuch mit einer Aderläße zu machen?"

Doctor Morgan (sprudelnd, und, wie er stets in der Aufregung zu thun pflegte, in den Dialekt seiner walesischen Heimath verfallend). — „Aderlassen! Gott im Himmel! Haltet Ihr mich für einen Schlächter — für einen Scharfrichter? Aderlassen! Unter keinen Umständen!"

Doctor Dosewell. — „Ich halte es auch nicht mehr für angemessen, wenn beide Lungen hin sind. Aber vielleicht seyd Ihr für Einathmungen?"

Doctor Morgan. — „Firlefanz!"

Doctor Dosewell (mit einigem Mißvergnügen). — „Nun, was würdet Ihr in diesem Falle rathen, um das Leben des Patienten noch einen Monat zu erhalten?"

Doctor Morgan. — „Die Hämoptysis zu stillen — ihm Rhus zu geben."

Doctor Dosewell. — „Rhus, Sir? Rhus! Ich kenne diese Arznei nicht. Rhus?"

Doctor Morgan. — „Rhus Toxicodendron."

Die Länge des letzteren Wortes flößte Doctor Dosewell Respekt ein. Ein Wort von fünf Sylben — das sah etwas gleich! Er verbeugte sich ehrerbietig, machte aber noch immer eine verlegene Miene. Endlich begann er mit einem freimüthigen Lächeln —

„Ihr großen Londoner Praktiker habt so viele neue Arzneien. Darf ich fragen, was Rhus Toxico — Toxico —"

„Dendron."

„Ist?“

„Der Saft des Sumach* — gemeiniglich der Giftbaum genannt.“

Doctor Dosewell machte große Augen.

„Sumach — Giftbaum? — Schon die Berührung der jungen Sprossen macht Rothlaufgeschwulst und Ausschläge. Ihr gebt also Sumachsaft gegen Blutspeien? — In welcher Dosis?“

Doctor Morgan grinste boshaft und brachte ein Kügelchen von der Größe eines kleinen Stecknadelkopfs zum Vorschein.

Doctor Dosewell bebte mit Abscheu zurück.

„Oh,“ sagte er sehr kalt und nahm mit Einemmal die Miene stolzer Ueberlegenheit an — „ich habe einen Homöopathen vor mir, Sir?“

„Einen Homöopathen.“

„Hum!“

„Hum!“

„Ein sonderbares System, Doctor Morgan,“ sagte Doctor Dosewell, sein heiteres Lächeln wieder annehmend, aber mit einem Zug von Verachtung darin, „und den Apothekern würde es bald den Garaus machen.“

* Pisistratus Caxton läßt den Homöopathiker die von ihm empfohlene Arznei als Saft des Upasbaumes (strychnos Tieuté) bezeichnen — ein naturgeschichtlicher Irrthum, der wohl nicht einem Mann der Wissenschaft begegnen kann. Autor und Leser werden deshalb dem Uebersetzer eine kleine Abweichung vom Original, die im Wesentlichen nichts ändert, zu gut halten.

„Geschieht ihnen Recht. Sie haben lang den Patienten den Garaus gemacht.“

„Sir!“

„Sir!“

Doctor Dosewell (mit Würde). — „Ihr wißt vielleicht nicht, Doctor Morgan, daß ich ebensogut Apotheker als Arzt bin. In der That“ (fügte er mit einer gewissen großartigen Demuth bei) „ich habe noch kein Diplom genommen, und man nennt mich eben Doktor aus Höflichkeit.“

Doctor Morgan. — „Mir ganz gleichgültig, Sir. Der Doctor fertigt das Todesurtheil aus, und der Apotheker vollstreckt es.“

Doctor Dosewell (mit vernichtendem Hohne). — „Gewiß rühmen wir uns nicht, einem sterbenden Menschen das Leben mit dem Saft des todbringenden Giftbaumes fristen zu können.“

Doctor Morgan (selbstgefällig). — „Natürlich laßt Ihr das bleiben. Bei uns gibts keine Gifte. Dies ist gerade der Unterschied zwischen Euch und mir, Doctor Dosewell.“

Doctor Dosewell (auf die Reiseapotheke des Homöopathen deutend und mit erkünstelter Offenheit). — „In der That, ich habe mich immer dahin ausgesprochen, daß ihr, wenn ihr auch nicht zu nützen im Stande seyd, mit euren Decillionen nicht schaden könnt.“

Doctor Morgan, welcher gegen den Vorwurf der Vergiftung stumpf geblieben ist, geräth in's Feuer ob der Behauptung, daß er nicht schaden könne.

„Ihr versteht nichts davon! Ich könnte eben so viele Leute liefern, als Ihr, wenn ich wollte. Aber ich will nicht."

Doctor Dosewell (die Achseln zuckend.) — „Sir, das Disputiren führt zu nichts. Die Sache ist gegen den gesunden Menschenverstand. Kurz, ich lebe des festen Glaubens, daß es eine — eine vollständige —"

Doctor Morgan. — „Was — vollständig?"

Doctor Dosewell (auf's Aeußerste gereizt). — „Prellerei ist."

Doctor Morgan. — Prellerei? Gott im Himmel! Ihr alter —"

Doctor Dosewell. — „Was — alter, Sir?

Doctor Morgan (heraussprudelnd). — „Alter, allopathischer Menschenwürger."

Doctor Dosewell (fährt auf, faßt den Stuhl, auf dem er gesessen, bei der Lehne, und stößt ihn mit Ungestüm auf den Boden). — „Sir!"

Doctor Morgan (mit dem eigenen Stuhl das Beispiel seines Collegen nachahmend). — „Sir!"

Doctor Dosewell. — „Ihr wollt mich beschimpfen."

Doctor Morgan. — „Und Ihr seyd unverschämt."

Doctor Dosewell. — „Sir!"

Doctor Morgan. — „Sir!"

Die zwei Nebenbuhler standen sich gegenüber.

Beide waren baumstarke, heißblütige Männer. Doctor Dosewell überragte zwar den Anderen an Größe, aber Doctor Morgan war breiter gebaut. Doctor Dosewell hatte von der Mutterseite irisches Blut in sich, aber Doctor

Morgan war von beiden Seiten ein Waleser. In Anbetracht aller Dinge hätte ich auf Doctor Morgan wetten mögen, wenn es zu einer Balgerei gekommen wäre. Zum Glück übrigens für die Ehre der Wissenschaft klopfte jetzt die Stubenmagd an die Thüre und sagte:

„Die Kutsche kömmt, Sir.“

Bei dieser Ankündigung sammelte sich Doctor Morgan wieder.

„Doctor Dosewell,“ sagte Doctor Morgan, „ich bin zu hitzig gewesen — ich bitte um Verzeihung.“

„Doctor Morgan,“ entgegnete der Allopath, „ich habe mich vergessen. Eure Hand, Sir.“

Doctor Morgan. — „Wir Beide stehen im Dienste der Menschheit, obschon unsere Ansichten verschieden sind. Wir sollten uns gegenseitig achten.“

Doctor Dosewell. — „Wo sollte man Freisinnigkeit suchen, wenn die Männer der Wissenschaft unduldsam sind gegen ihre Collegen?“

Doctor Morgan (bei Seite). — „Der alte Heuchler! Er würde mich in seinem Mörser zerstampfen, wenn mich nicht das Gesetz schützte.“

Doctor Dosewell (bei Seite). — Der erbärmliche Marktschreier! Wenn ich ihn nur unter meinem Stößel hätte!“

Doctor Morgan. — „Gott befohlen, mein geschätzter und würdiger College.“

Doctor Dosewell. — „Lebt wohl, mein vortrefflicher Freund.“

Doctor Morgan (hastig zurückkehrend). — „Ich vergaß. Wie mir scheint, ist unser armer Patient nicht sehr reich. Ich vertraue ihn Eurem uneigennützigen Wohlwollen." — (Eilt fort.)

Doctor Dosewell (voll Wuth). „Drei Stunden weit Morgens um sechs Uhr, und vielleicht nicht einmal ein Honorar. Der Quacksalber! Der Schurke!"

Mittlerweile hatte sich Doctor Morgan wieder nach dem Krankenzimmer begeben.

„Ich muß Euch Lebewohl sagen," redete er den armen Mr. Digby an, der aus zitternder Hand seinen Thee schlürfte. „Aber Ihr seyd in den Händen eines — eines — Gentleman vom Fach."

„Ihr seyd allzugütig gegen mich gewesen — ich bedaure schmerzlich," sagte Mr. Digby. „Helen, wo ist meine Börse."

Doctor Morgan hielt inne.

Er blieb, erstlich, weil wir nicht verbergen können, daß seine Praxis beschränkt war und der Klang des Wortes Honorar nicht nur der Eitelkeit des nicht gewürdigten Talentes schmeichelte, sondern auch den Reiz der Neuheit hatte, welcher der menschlichen Natur so angenehm ist. Zweitens war er ein Mann der

„Seines Rechts bewußt, es zu behaupten wagt."

Er hatte einen Kutschenlohn aufgegeben — war über Nacht geblieben und glaubte, seinem Patienten Erleichterung verschafft zu haben; also war er befugt, ein Honorar anzusprechen.

Andererseits hielt er inne, weil er, obschon seine Praxis nicht groß war, doch sein ordentliches Auskommen hatte und nicht auf Geld zu sehen brauchte. Auch vermuthete er, daß sein Patient kein Crösus sey. —

Die Börse war in Helen's Hand. Doctor Morgan nahm sie ihr ab und sah nur einige Goldstücke in dem sehr verbrauchten Netzwerk. Er zog die Kleine ein wenig bei Seite.

„Antwortet mir offen, meine Liebe — ist Euer Papa reich?"

Er blickte nach den fadenscheinigen Kleidern, die auf dem Stuhle lagen, und auf Helen's verblichenes Röckchen.

„Leider nein," versetzte Helen und ließ den Kopf sinken.

„Ist dies Alles, was ihr habt?"

„Ja, Alles."

„Ich muß mich schämen, daß ich Euch nur zwei Guineen anbieten kann," ließ sich Mr. Digby's hohle Stimme von dem Bette her vernehmen.

„Und ich würde mich noch mehr schämen, wenn ich Euch dieses Geldes beraubte. Lebt wohl, Sir. Kommt her mein Kind. Behaltet Euer Geld und verschwendet an den anderen Doctor nicht mehr als eben seyn muß. Seine Arzneien können Eurem Vater nichts nützen; aber ich denke mir, daß er wird etwas einnehmen wollen. Er ist kein eigentlicher Arzt, und es bedarf daher keiner besonderen Honorirung. Er wird seine Rechnung schicken — sie kann nicht viel ausmachen. Ihr versteht mich? Und nun, Gottes Segen über Euch."

Doctor Morgan war fort. Aber als er der Wirthin seine Rechnung bezahlte, sagte er vorsorglich —

„Die armen Leutchen droben können Euch bezahlen, aber nicht diesen Doctor — und er ist obendrein unnütz. Seyd liebreich gegen das kleine Mädchen und veranlaßt den Doctor dazu, daß er seinen Patienten — natürlich in aller Ruhe — auffordere, er solle an seine Freunde schreiben — bald — Ihr versteht mich. Jemand muß sich des armen Kindes annehmen. Und halt — gebt Eure Hand her. Seht zu — diese Kügelchen für das kleine Mädchen, wenn ihr Vater stirbt — (der Doctor murmelte vor sich hin: Gram — Aconit) — und wenn sie nachher zuviel weint — diese. Verwechselt sie nicht. Thränen — Causticum!"

„Kommt, Sir!"

„Sogleich! — Thränen — Causticum," wiederholte der Homöopathiker und eilte in den Wagen. Dort angelangt, zog er Taschentuch und Reiseapotheke miteinander heraus und verschluckte hastig ein Kügelchen von seinem Mittel gegen Thränen.

Vierzehntes Kapitel.

Richard befand sich in einem Zustande großer nervöser Aufgeregtheit. Er hatte sich vorgenommen, eine Unterhaltung preiszugeben, die etwas Unerhörtes wäre in den Annalen von Shrewstown. Mrs. M'Catchley hatte mit viel Beredsamkeit die dejeûnés dansants ihrer fashionablen

Freunde beschrieben, die in den eleganten Vorstädten von Wimbledor und Fulham wohnten, und dabei erklärt, daß es nichts Angenehmeres gebe, als diese Partien. Ja, sie sagte sogar geradeheraus gegen Mr. Avenel: „Warum gebt Ihr kein dejeûné dansant?“ und dies reichte zu, den Mann des jungen Bluts zu bestimmen, eine solche Belustigung zu veranstalten.

Der Tag war bestimmt, und Mr. Avenel ging auf die erforderlichen Vorbereitungen mit der Thatkraft eines Mannes und der Sorglichkeit einer Frau ein.

Eines Morgens stand er nachdenkend auf dem Rasen und ging eben mit sich über den besten Platz für die Zelte zu Rath, als Leonard mit einem offenen Brief in der Hand zu ihm kam.

„Mein theurer Onkel,“ sagte er mit sanfter Stimme.

„Ha!“ rief Mr. Avenel, aus seinen Betrachtungen aufschreckend. „Ha Nun — was gibts?“

„Ich habe eben einen Brief von Mr. Dale erhalten. Er schreibt mir, meine Mutter sey sehr unruhig und bekümmert, weil er sie nicht überzeugen könne, daß er von mir etwas gehört habe, und sein Brief fordert Antwort. In der That müßte ich ihm und Allen als sehr undankbar erscheinen, wenn ich nicht schriebe.“

Richard Avenel zog seine Brauen zusammen, stieß ein ungeduldiges „Pah!“ aus und wandte sich ab. Dann kam er wieder zurück, heftete sein klares Sperberauge auf Leonard's offenes Gesicht, schlang einen Arm in den seines Neffen und zog ihn mit sich in das Gebüsch.

„Wohlan, Leonard," sagte er nach einer Pause, „es ist Zeit, daß ich Euch einen Blick thun lasse in die Plane, die ich mit Euch vorhabe. Ihr kennt jetzt meine Lebensweise — schätz' wohl, sie ist ein Bischen anders, als Ihr's bisher gewohnt gewesen seyd. Ich habe jetzt an Euch gethan, was Niemand zuvor that, indem ich Euch gehoben habe in der Welt, und wo ich Euch hinstelle, da müßt Ihr Euch selbst forthelfen."

„Dies ist mein Wunsch, und ich erkenne darin meine Pflicht," versetzte Leonard aus vollem Herzen.

„Gut. Ihr seyd ein gescheidter Bursch, ein gentiler Bursch, und werdet mir Ehre machen. Ich war nicht mit mir im Klaren, was das Beste für Euch seyn werde. Einmal dachte ich daran, Euch in ein Collegium zu schicken. Ich weiß, dies ist Mr. Dale's Wunsch, und vielleicht auch Euer eigener. Aber ich bin von diesem Gedanken abgekommen und habe etwas Besseres für Euch. Ihr habt einen hellen Kopf für's Geschäftsleben und seyd ein Ausbund von einem Rechner. Deshalb bin ich Willens, Euch zur Beaufsichtigung meines Geschäfts heranzubilden. Gelegentlich könnt Ihr selbst in dasselbe eintreten, und Ihr werdet ein reicher Mann seyn, noch eh' Ihr Euer Dreißigstes erreicht habt. Na, wie gefällt Euch dies?"

„Mein theurer Onkel," entgegnete Leonard mit Offenheit, obschon nicht ohne Rührung bei dem großmüthigen Anerbieten, „es steht mir nicht zu, eine eigene Wahl zu treffen. Ich würde ein Collegium vorgezogen haben, weil ich mir dadurch eine unabhängige Stellung hätte erwerben

können, die mich der Nothwendigkeit überhebt, Euch zur Last zu seyn. Außerdem drängt mich mein Herz zu Studien hin, die mehr im Einklang mit einem Collegium, als mit einem Comptoir stehen. Aber Alles dieses kömmt in keinen Betracht meinem Wunsche gegenüber, Euch nützlich zu werden und nach allen meinen Kräften, wie schwach sie auch seyn mögen, den Beweis zu liefern, daß ich Euer Wohlwollen gegen mich auf's Dankbarste anerkenne."

„Ihr seyd ein guter, dankbarer, verständiger Junge," rief Richard herzlich, „und glaubt mir, obschon ich kein geschliffener Diamant bin, so liegt mir doch Euer wahres Wohl am Herzen. Ihr könnt mir wirklich von Nutzen werden, und wenn dies der Fall ist, wird Euch selbst am besten damit gedient seyn. Um Euch die Wahrheit zu sagen, ich habe im Sinne, eine Aenderung in meiner Lage eintreten zu lassen. Es ist da eine fashionable Dame von Stand, die sich vielleicht herabläßt, eine Mrs. Avenel zu werden, und in diesem Fall werde ich wahrscheinlich einen großen Theil des Jahrs in London zubringen. Mein Geschäft möchte ich aber um deswillen nicht aufgeben, denn das Capital würde bei keiner anderen Verwendung solche Interessen abwerfen. Ihr werdet bald so weit in die Sache eingeweiht seyn, um an meiner Statt die Aufsicht zu führen, und wenn ich mich eines Tags zurückziehe, so könnt Ihr das Ganze übernehmen. Seyd Ihr einmal ein Angehöriger unserer großen commerziellen Classe, so könnt Ihr bei Euren Talenten Alles werden — Parlamentsmitglied — und, wer weiß? — am Ende gar noch Minister, Und meine Frau — hem! — das heißt die

zukünftige — hat bedeutende Familienverbindungen, und Ihr könnt eine gute Heirath treffen. Oh, zuletzt werden die Avenels ihre Köpfe noch so hoch tragen, wie die Höchsten von diesem Volk! Zum Henker mit der Aristokratie — wir klugen Bursche werden die Aristokraten seyn. Was meint Ihr?"

Und Richard rieb sich die Hände.

Leonard hatte allerdings, wie wir namentlich auf den früheren Stufen seiner geistigen Entwicklung bemerkten, beklagt, daß seine Stellung so tief stehe auf der Leiter der Gesellschaft; er besaß noch immer Ehrgeiz, und wäre sicherlich nicht mit zufriedenem Sinn zu der niedrigen Beschäftigung zurückgekehrt, die er verlassen hatte. Wehe überhaupt dem Jüngling, dessen Puls nicht schneller schlägt, und dem das Auge nicht strahlt, wenn er Worte hört, die ihm Unabhängigkeit in Aussicht stellen und ihm mit der Hoffnung von Auszeichnung schmeicheln. Gleichwohl bemächtigte sich einige Stunden nach dieser Unterredung mit Mr. Avenel unseres jungen Freundes die ganze Gegenwirkung einer erkältenden traurigen Selbsttäuschung, als er sich einsam in den Feldern erging und über seine Zukunft Betrachtungen anstellte. Sein Herz hatte an dem Gedanken gehangen, seine geistige Ausbildung zu vollenden und die Kräfte, die ihn nach dem Kampfplatz der Literatur hindrängten, zur Entwicklung zu bringen; der Mechanismus des Geschäftslebens mußte also etwas Empörendes für ihn haben. Aber zu seiner Ehre sey es gesagt, er widerstand mannhaft seinem Schmerze und gewöhnte sich allmälig daran, mit heitererem

Sinne auf den Pfad hinzublicken, den ihm seine Pflicht auflegte, und den der männliche Sinn heiligte, welcher den Kern seines Charakters ausmachte.

Ich glaube, diese Selbstüberwindung zeigte, daß der Jüngling wahres Genie besaß. Das falsche hätte Sonnette geschrieben und wäre verzweifelt.

Gleichwohl hatte Richard seinen Neffen der traurigen Verlegenheit über die häkliche Frage, von der man durch das Gespräch über seine Zukunft abgekommen war, nicht enthoben. Sollte er an den Pfarrer schreiben und die Besorgnisse seiner Mutter beschwichtigen? Wie konnte er dies thun ohne seines Onkels Zustimmung, nachdem ihm Richard auf's Bestimmteste erklärt hatte, daß in einem solchen Falle seine Mutter jede Aussicht auf das verlieren würde, was der Bruder für sie zu thun beabsichtigte? Während er über diesen Punkt mit seinem Gewissen zu Rath ging und sich dabei auf ein Wegkreuz lehnte, das einen Fußpfad nach der Stadt gegen das Begangenwerden von Pferden und Wagen schützte, wurde er plötzlich durch einen Ausruf aus seinen Betrachtungen aufgeschreckt. Er schaute auf und sah Mr. Sprott, den Kesselflicker, vor sich.

Fünfzehntes Kapitel.

Schwärzer und unheimlicher als je stierte der Kesselflicker den alten Bekannten an, der in so veränderter Gestalt vor ihm stand, und streckte die rußigen Finger nach ihm aus, als

wolle er sich auch durch den Gefühlssinn überzeugen, daß es wirklich der leibhaftige Leonard war, der in so wunderbar eleganter Kleidung und in so übernatürlicher Säuberlichkeit ihm gegenüber sich befand.

Leonard bebte unwillkürlich vor der Berührung zurück und stotterte in großer Ueberraschung heraus --

„Ihr hier, Mr. Sprott. Was führt Euch so weit weg von der Heimath?“

„Von der Heimath?“ wiederholte der Kesselflicker. „Ich hab' keine Heimath — oder vielmehr, seht Ihr, Master Fairfield — ich bin daheim, wo ich immer gehe. Du meine Güte, ich gehör' zu keinem Kirchspiel. Ich wander' da herum, dort herum, und zu Haus bin ich da, wo's Kessel zu flicken und Traktate zu verkaufen gibt.“

Mit diesen Worten ließ der Kesselflicker seine Körbe auf den Boden gleiten, drückte seine Zufriedenheit über diese Erleichterung durch ein Grunzen aus und setzte sich mit großer Behaglichkeit auf das Drehkreuz, von dem Leonard zurückgetreten war.

„Aber alle Hagel,“ nahm Mr. Sprott wieder auf, nachdem er Leonard abermals vom Kopf bis zu den Füßen gemustert hatte — „wahrhaftig, Ihr seyd ja jetzt ein gemachter Gentleman. Ei, diesen Pfiff möcht' ich auch lernen.“

„Pfiff?“ versetzte Leonard mechanisch. „Ich verstehe Euch nicht.“

Dann besann er sich, daß es weder nothwendig noch zweckmäßig sey, die Bekanntschaft mit Mr. Sprott fortzu-

führen, und da es ihm unklug schien, sich der Fluth von Fragen auszusetzen, welcher er bei längerem Verweilen entgegensah, so bot er dem Kesselflicker eine Krone hin und sagte mit einem halben Lächeln:

„Ihr müßt mich entschuldigen, wenn ich Euch verlasse — ich habe Geschäfte in der Stadt. Erweist mir den Gefallen, diese Kleinigkeit anzunehmen.“

Mit diesen Worten wandte er sich um und ging raschen Schritts von hinnen.

Der Kesselflicker betrachtete lange das Geldstück, ließ es dann in die Tasche gleiten und sprach vor sich hin —

„Ho — das ist auf's Schweigen gemünzt! Nein, geh' Du nur, mein sauberer Patron.“

Nachdem er sich dieses kurzen Selbstgesprächs entledigt hatte, blieb er eine Weile schweigend sitzen, bis ihm Leonard aus dem Gesicht gekommen war. Dann erhob er sich, packte seine Bürde wieder auf und schlich rasch an den Hecken hin, um unserem jungen Freunde nach der Stadt zu folgen. Als er in dem letzten Feld über dem Gehäge wegschaute, bemerkte er, daß Leonard von einem stattlichen Gentleman mit stolzer Haltung angeredet wurde. Der Letztere verließ den Jüngling bald und kam laut pfeifend gerade den Weg herauf und auf den Kesselflicker zu. Mr. Sprott sah sich um; aber die Hecke war zu sauber beschnitten, als daß sie ihm einen guten Versteck dargeboten hätte, weshalb er sich kühn vor derselben aufrichtete und wie ein Mann weiter schritt. Zum Unglück für ihn war, noch eh' er den öffentlichen Pfad erreicht hatte, der Eigenthümer des Grundes, Mr. Richard

Avenel (denn der Leser hat in dem gedachten Gentleman bereits diese bedeutsame Person erkannt), seiner ansichtig geworden und rief ihm ein „Heda, Kerl!“ zu, in welchem sich die ganze Würde eines Mannes, der Landbesitzer war, und der volle Zorn des Eigenthümers aussprach, wenn er dieses Land von unverschämten Eindringlingen überlaufen sieht.

Der Kesselflicker machte Halt, und Mr. Avenel schritt auf ihn zu.

„Was zum Teufel habt Ihr auf meinem Eigenthum zu schaffen und hinter der Hecke herumzuschleichen? Schätz' wohl, Ihr spionirt auf's Feuereinlegen?“

„Ich bin ein Kesselflicker,“ versetzte Mr. Sprott, nicht in schüchterner Erwiederung — denn Mr. Sprott war ein mannhafter Republikaner — sondern wie ein Herr der Menschheit,

„Stolz in der Haltung, Trotz im Auge.“

Mr. Avenel fühlte ein Jucken in den Fingern, als hätten sie gute Lust, dem Kesselflicker den schuftigen Hut von seinem jakobinischen Kopf zu schlagen; er unterdrückte jedoch diesen unwürdigen Trieb, indem er beide Hände tief in seine Hosentaschen steckte.

„Ein Kesselflicker!“ rief er. „Das heißt ein Landstreicher, und ich bin eine Magistratsperson. Ich habe große Lust, Euch in die Tretmühle zu schicken — ja, das hab' ich. Was Ihr hier sucht, habe ich gesagt. Ihr habt mir noch nicht geantwortet auf meine Frage.“

„Was ich hier suche?“ entgegnete Mr. Sprott. „Ihr

thut wohl am Besten, Euch nach meinem Charakter bei dem jungen Herrlein zu erkundigen, mit dem ich Euch eben sprechen sah. Er kennt mich."

„Was — mein Neffe kennt Euch?"

„Hu—i—ih!" pfiff der Kesselflicker. „So, das ist Euer Neffe, Sir? Ich habe großen Respekt vor Eurer Familie und kenne schon von vielen Jahren her Mrs. Fairfield, die Wäscherin. Ich bitte gehorsamst um Verzeihung."

Und diesmal nahm er seinen Hut ab.

Mr. Avenel wurde in einem Athem roth und weiß. Er murmelte etwas Unverständliches heraus, wandte sich um und schritt von hinnen. Der Kesselflicker verfolgte ihn mit seinen Blicken und schlich ihm nach, wie er früher bei Leonard gethan hatte. Ich maße mir nicht an, zu sagen, daß diese Begegnung in ursächlichem Zusammenhang stand mit dem, was in der nächsten Nacht vorfiel; aber es war doch ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß einer von Richard Avenels Heumieten so unmittelbar nach dem Verdachte eines Brandstiftungsgelüstes, den dieser Gentleman gegen den Landstreicher ausgesprochen hatte, in Flammen aufging. Mr. Sprott war ein Mann von gar hohem Geiste und vergab nicht leicht eine Beleidigung. Seine Natur war eine feurige, wie die jener Lichtbringer, die er in der Form von Traktaten und Löthpfannen stets mit sich herumtrug.

Am anderen Morgen wurde nach dem Kesselflicker eine Streife angestellt, aber er war bereits aus der Gegend verschwunden.

Sechszehntes Kapitel.

Zum Glück waren Mr. Richard Avenels Gedanken von dem déjeûné dansant so sehr in Anspruch genommen, daß nicht einmal der Brand seiner Heumiete die anmuthigen und poetischen Bilder zu verscheuchen vermochte, die seine Einbildungskraft mit dieser ländlichen Festlichkeit in Verbindung brachte. Nicht einmal den Fragen, die er wegen des Kesselflickers an Leonard stellte, gab er Nachdruck, und eben so wenig gewann er Zeit, die Gerechtigkeit gegen den Landstreicher in Bewegung zu setzen. Ueberhaupt lag es schon in der Art Richard Avenels, sich unter den geringeren Klassen Feinde zu machen, und obgleich er wegen Verbrennung seiner Heumiete Mr. Sprott stark im Verdacht hatte, so mußte er sich doch gestehen, daß er, wenn er aufgefordert würde, seinen Argwohn anzugeben, eben so gut noch fünfzig andere Personen hätte namhaft machen können. Wie sollte auch ein Mann sich durch Kesselflicker und Heumieten zerstreuen lassen, wenn all' sein Thun und Sorgen einem déjeûné dansant gilt? Es war ein Grundsatz von Richard Avenel, sich mit nichts Anderem zu befassen, bis er mit dem Einen fertig war, und deshalb verschob er alles Uebrige, bis er einmal das déjeûné dansant hinter sich hatte. Unter dieses Uebrige gehörte auch der Brief, welchen Leonard an den Pfarrer zu schreiben wünschte.

„Wartet noch eine kleine Weile; wir wollen Beide schreiben, sobald das déjeûné dansant vorüber ist," tröstete er in heiterer Laune seinen Neffen.

Man muß gestehen, daß dieses Fest keine gewöhnliche Provinziallustbarkeit war, denn Richard Avenel gehörte zu den Männern, die Alles recht haben wollen, wenn sie etwas anfangen.

„Er sparte nicht das Salz bei seinem Kohl."

Nachgerade gewannen seine ersten Entwürfe eine solche Ausdehnung, daß aus dem ursprünglich beabsichtigten Zierlichen und Eleganten etwas Kostbares und Großartiges wurde. Künstler, die ein déjeûné dansant zu veranstalten wußten, wurden bis von London verschrieben, um mit Kopf und Hand an den Vorbereitungen mitzuwirken. Man warb ungarische und Tyroler-Sänger und Sängerinnen, desgleichen Schweizer Bauernmädchen, welche den Kuhreigen vortragen, die Kühe melken oder Syllabubs machen sollten. Das große Zelt wurde wie eine gothische Bankettballe decorirt, und das Frühstück selbst sollte aus „allen Leckerbissen der Jahreszeit" bestehen. Kurz, wie Richard zu sich selbst sagte — „die Sache ist einmal im Gang, und es kömmt mir dabei nicht drauf an, was sie auch kosten mag, vorausgesetzt, daß sie was Rechtes wird."

Es war ein Gegenstand ernster Ueberlegung gewesen, wie man es angreifen sollte, um eine des Festmahls würdige Gesellschaft zusammenzubringen, denn Richard begnügte sich nicht blos mit der Aristokratie der Stadt — sein Ehrgeiz war mit den aufgewendeten Kosten gewachsen. „Da mich die Geschichte so hoch zu stehen kömmt, so will ich auch so viel Leute haben, daß man in der ganzen Grafschaft davon spricht."

Allerdings war er mit den vornehmeren Familien in der Grafschaft nicht viel bekannt; aber wenn auf einen Mann einmal die Augen einer ganzen großen Stadt gerichtet sind und er so viel Einfluß hat, um eines der Mitglieder, welche diese Stadt in's Parlament schickt, durchzusetzen — wenn noch obendrein ein solcher Mann sich vornimmt, ein prächtiges und originelles Festmahl zu geben, bei dem die Alten schmausen und die Jungen tanzen können, so gibt es gewiß auf der ganzen Insel keine Grafschaft, die nicht Familien genug aufwiese, welche entzückt der Einladung eines solchen Mannes Folge geben würden. Als daher Richard fand, daß, nachdem sein Vorhaben ruchbar geworden war, die Frau Dechantin, Mrs. Pompley und andere hohe Personen sich die Freiheit nahmen, darauf hinzudeuten, wie Squire So und So, Sir Wieheißterdoch u. s. w. sich eine Einladung zur Ehre rechnen würden, so faßte er den Ochsen gleich bei den Hörnern und schickte seine Karten in alle Parke, Hallen, und Rektoreien auf fünf Stunden im Umkreis. Ablehnungen liefen nur wenige ein, und er rechnete jetzt auf fünfhundert Gäste.

„Ist man drinn mit dem Penny, so sey's vollends um das Pfund," sagte Mr. Richard Avenel. „Ich bin nur begierig, zu hören, was Mrs. M'Catchley sagen wird."

Die Wahrheit zu sagen, Mr. Richard Avenel gab sein déjeûné dansant nicht blos zu Ehren dieser Dame, sondern hatte auch im Innersten seines Herzens den Entschluß gefaßt, umgeben von all' seiner Herrlichkeit und unterstützt von den verführerischen Künsten der Terpsichore und des

Bacchus, Mrs. M'Catchley jene sanften Worte in's Ohr zu flüstern, die — doch warum soll ich hier nicht Mr. Richard Avenels eigenthümliche, ungekünstelte Aeußerung anführen? „Schockschwerenoth," sagte er zu sich selber, „ich will dann abprotzen."

Siebenzehntes Kapitel.

Der große Tag kam endlich heran, und Mr. Richard Avenel blickte von dem Fenster seines Ankleidezimmers auf den Schauplatz hinunter, wie etwa Hannibal oder Napoleon von den Alpen aus auf Italien. Es war eine Scene, die wohl den Gedanken an Eroberung und an den Lohn der Mühen des Ehrgeizes schmeicheln konnte. Auf einer kleinen Anhöhe standen die Sänger aus den Tyrolergebirgen, und ihre hohen Spitzhüte, ihre Filigranknöpfe und ihre bunten Leibbinden glänzten in der Sonne. Von seinem Standort aus eben noch sichtbar, aber vor zufälligen Blicken verborgen, lagen die ungarischen Musiker unter einem kleinen Streifen von Lorbeerbäumen und amerikanischem Gesträuch im Hinterhalt. Weit nach rechts hin befand sich der vormals (horresco referens) sogenannte Entenweiher, wo — dulce sonant tenui gutture carmen aves. Der schonungslose Scharfsinn des Obertechnikers hatte diesen Weiher in einen Schweizersee umgewandelt, zum bitteren Schmerz und Leidwesen für das assuetum innocuumque genus — die traulichen und harmlosen bisherigen Bewohner, welche aus ihrem

natürlichen Element vertrieben und verbannt worden waren. Hohe, mit Fichtenzweigen umwundene Stangen stacken dicht gedrängt um den See her und verliehen dem Wasser das gebührende helvetische Düster. Und hier standen neben drei über und über mit Bändern bedeckten Kühen die Schweizermädchen, welche den Schatten mit ihrem Kuhreigen Leben ertheilen sollten. Zur Linken breitete sich fast über den ganzen Rasen das große gothische Zelt mit seinen zwei Abtheilungen aus, von denen die eine für die Tanzenden, die andere für das déjeûné bestimmt war.

Der Tag begünstigte das Fest. Kein Wölkchen stand am Himmel. Die Musikanten stimmten bereits ihre Instrumente. Von Gunter gemiethete Kellner, schmuck und anständig in schwarzer Beinbekleidung und weißen Westen, eilten auf dem Raum zwischen dem Haus und dem Zelt hin und her. Richard schaute und schaute, und während er sein Auge an diesem Anblick weidete, fuhr er mechanisch mit dem Rasirmesser auf dem Streichriemen hin und her. Er konnte sich nicht satt sehen und trat nur mit Widerstreben endlich vor den Spiegel, um sich zu rasiren. Er hatte den ganzen lieben Morgen viel zu viel zu thun gehabt, um früher an dieses Geschäft denken zu können.

Es liegt ungemein viel Charakteristisches in der Art, wie Jemand die Operation der Bartabnahme vollbringt. Man hätte Richard Avenel in diesem Geschäfte sehen sollen! Sicherlich wäre jedem Zuschauer, der Zeuge gewesen von der Schnelligkeit und Vollständigkeit, mit welcher dieser Gentleman sich selbst rasirte, sogleich klar geworden, wie er

erst verstehen müßte, seinen Nächsten zu rasiren — ein Hinstrich, ein Herstrich, und tondenti barba cadebat! Kinn und Wangen waren so glatt wie ein Spiegel. Lieber Leser, Du würdest unwillkürlich Deine Taschen zugeknöpft haben, wenn Du ihn gesehen hättest.

Mit Mr. Avenel's übriger Toilette ging es übrigens nicht so schnell. Auf seinem Bett, auf den Stühlen, auf dem Sopha und auf den Kommoden lagen Beinkleider, Westen und Halsbinden in hinreichender Menge, um in der Wahl einen Stoiker zur Verzweiflung zu bringen. Zuerst wurde ein Paar Hosen anprobirt, dann ein anderes — dann eine Weste, und wieder eine Weste, und dann die dritte Weste. Endlich gewann jenes chef d'oeuvre der Civilisation — ein angekleideter Mann, Form und Entwicklung, und Mr. Richard Avenel befand sich in der Lage, an's Licht des Tages aufzutauchen. Er war glücklich gewesen in der Wahl seines Kostüms — dies fühlte er. Nicht an Jedem würde der Schnitt und die Farbe gut gelassen haben, aber bei ihm war dies der Fall.

Und nun seine Kleidung — denn welcher Epiker würde nicht bei solchen Anläßen auch das Aeußere eines Helden schildern?

Sein Rock — oder in der modernen Sprache, sein Frack — war blau, reich blau — von einem Blau, wie es die hohen Brüder Georg des Vierten zu begünstigen pflegten. Und dieser Frack mit nicht wattirter Brust stand gallant offen, und in seinem zweiten Knopfloch stack eine Moosrose. Die Weste war weiß, und die perlgraue Beinbekleidung

hatte, wie die Schneider zu sagen pflegen, „einen schönen Fall über die Stiefel.“ Die weiß- und blauseidene Halsbinde war los und nachläſſig geknüpft; in dem breit sichtbaren Hemd stacken einfache goldene Knöpfchen, und ein Paar citronfarbige Glacéhandschuhe nebst einem etwas zu schlau auf die Seite gedrückten weißen Hut vervollständigte das Bild, das „der Welt die Versicherung geben sollte von dem Mann.“ Betrachtet man nun Alles dies neben der leichten, festen, wohlgebildeten Gestalt, dem lichten Teint, dem scharfen, blitzenden Auge und den Zügen, welche den Muth, die Bestimmtheit und die Lebhaftigkeit seines Charakters bekunden — das heißt, kühnen, nicht zu großen, wohlgezeichneten und regelmäßigen Zügen — in der That, lieber Leser, Du dürftest wohl weit durch Stadt oder Land wandern, eh' Dir ein schöneres Exemplar von dem Geschlecht „Mensch“ aufstieße, als unser Freund Richard Avenel.

Schön, und im Bewußtseyn, daß er schön sey — reich, und sich als reichen Mann fühlend — Herr des Festes, und mit dem ganzen Stolz eines solchen, trat Richard Avenel auf seinen Rasen hinaus.

Und nun begann die Straße entlang Staub aufzuwirbeln. In rascher Reihenfolge konnte man die Karossen, Gige, Chaisen und Kabriolette heranfahren sehen. Die Gäste trafen so ziemlich um die gleiche Zeit ein, wie es auf dem Lande Sitte ist — gewiß ein höchst löblicher Brauch!

Richard Avenel fühlte sich Anfangs beim Empfang seiner Gäste nicht recht behaglich, namentlich solchen gegen-

über, die er nicht persönlich kannte. Aber als der Tanz begann, und Mrs. M'Catchley für die Eröffnungsquadrille ihm ihre schöne Hand zugesagt hatte, gewann er seinen Muth und seine volle Geistesgegenwart wieder. Da er nebenbei die Bemerkung machte, daß diejenigen, welche er gar nicht bewillkommt hatte, sich's doch recht wohl seyn ließen, so bemühte er sich bei den Spätlingen nicht weiter mit einer Begrüßung, und dies war eine große Erleichterung für alle Theile.

Mittlerweile betrachtete Leonard das lebhafte Gewühl mit stummer Schwermuth, die er vergeblich abzuschütteln bemüht war — eine Schwermuth, die bei sehr jungen Männern unter solchen Scenen wohl viel häufiger vorkömmt, als man glauben sollte. Er wußte sich selbst keinen Grund dafür anzugeben; aber die Belustigung stimmte ihn trübe. Er hatte freilich keine Mrs. M'Catchley, welche ihm dieselbe versüßt hätte; und da er von den Anwesenden nur wenige Personen kannte, so war er schüchtern und befangen. Er fühlte, daß er im Hause seines Onkels eine sehr zweideutige Stellung einnahm; an Gesellschaft war er nicht gewöhnt, und da er gelegentlich spöttische Bemerkungen über das Fest und seinen Onkel mit anzuhören bekam, so müssen wir den Unwillen und Aerger, der in ihm aufstieg, sehr natürlich finden. Er war viel glücklicher gewesen, als er in Riccabocca's Garten neben dem kleinen Springbrunnen seine Radischen verzehrte und ein Buch dazu las. Einen abgelegeneren ruhigen Theil des Guts aufsuchend, setzte er sich unter einen Baum, stützte die Wange auf seine Hand und

erging sich in sinnenden Betrachtungen, die ihn bald dem Gewühl der Gegenwart entführten. Glückliches Alter, vor dem sich, wie auch die Stunde seyn mag, die Zukunft so schön und so endlos aufthut!

Aber nun war den ersten Tänzen das déjeuné gefolgt, und da der Champagner königlich strömte, so gewann die Unterhaltung eine erstaunliche Lebhaftigkeit.

Die Sonne neigte sich schon gegen den westlichen Himmel, und die Gäste, die sich bisher unter dem Zelt umgetrieben hatten, benützten eine Pause des Tanzes, um sich auf dem Rasen oder den anstoßenden Spazierwegen zu ergehen. Der Anblick der prächtig geputzten Damen, das frohe Lachen, das sich allenthalben vernehmen ließ, und der herrlich beleuchtete Abendhimmel, der über dem Ganzen schwebte, weckte auch in Leonard die Vorstellung, daß jetzt nicht eine blos geheuchelte, sondern eine wirkliche, gesunde Heiterkeit waltete. Er entschlug sich seiner Träumereien und mischte sich schüchtern unter die Gruppen. Aber Richard Avenel hatte mit der schönen Mrs. M'Catchley, deren Antlitz lebhafter, deren Augen funkelnder und deren Gang schwungkräftiger war, als gewöhnlich, den bewegten Schauplatz im nämlichen Augenblick verlassen, als ihn Leonard betrat, und befand sich jetzt an derselben Stelle — sie war abgelegen, dunkel und erfreute sich des Schattens der paar einzigen Bäume von mehr als fünfjährigem Wuchs, die Mr. Avenels Eigenthum aufweisen konnte — wo wir kurz vorher unseren jungen Träumer belauscht haben.

Und dann — ach dann! In einem Augenblick, so

geschaffen für die süßeste aller Fragen, und an einem Platze, so passend für das zarte, verschämte, gemurmelte Abprotzen derselben — schlug plötzlich von dem Rasen her und aus dem Getümmel der Gruppen ein unbeschreiblich gemischter Ton, der Unheil zu verkünden schien, an Richard Avenels Ohr — ein Ton wie allgemeines Gekicher — ein schreckliches, boshaftes, obschon nur gedämpftes Kichern. Und Mrs. M'Catchley streckte ihren Sonnenschirm aus und rief:

„Ach, Himmel, Mr. Avenel, was mag es dort geben, daß Alles so zusammenströmt?"

Es gibt gewisse Laute und Kennzeichen, aus denen wir bei all' ihrer Unbestimmtheit und Räthselhaftigkeit doch instinktartig erkennen, daß irgend ein boshafter Teufel bei unseren Angelegenheiten im Spiel ist. Und wenn Jemand eine Unterhaltung Preis gibt und von fern her ein allgemeines, spöttisches, schlechtunterdrücktes Gekicher vernimmt, bei welchem alle seine Gäste einem einzigen Platze zueilen, so darf man wohl darauf wetten, daß dieser Festgeber nicht stehen bleiben wird, gleichgiltig gegen das, was anderwärts vorgeht. Ja, ich fordere Jeden heraus, bei einer solchen Gelegenheit — wie sonst auch sein Entschluß gewesen seyn mag — vor der schönsten Mrs. M'Catchley des ganzen Erdenrunds sich anmuthig aufs rechte Knie niederzulassen und sein Anliegen abzuprotzen! Richard platzte mit etwas heraus, das wie ein Fluch klang, und da er sich dachte, es müsse etwas vorgefallen seyn, das schwerlich unmittelbar für Mrs. M'Catchley's Augen paßte, so sagte er hastig zu ihr —

„Entschuldigt mich. Ich will hingehen und sehen,

was es gibt. Ich bitte, bleibt hier, bis ich wieder zurückkomme."

Mit diesen Worten eilte er fort und befand sich noch vor Ablauf einer Minute in Mitte der Gruppe, die mit der verbindlichsten Gefälligkeit sich getheilt hatte, um ihm Platz zu machen.

„Aber was gibt's denn?" fragte er ungeduldig, obschon nicht ohne Besorgniß.

Keine Stimme gab Antwort. Er schritt weiter vor und erblickte seinen Neffen in den Armen eines Weibes!

„Gott behüte mich!" rief Richard Avenel.

Achtzehntes Kapitel.

Und welch eines Weibes!

Sie trug ein Kattunkleid — sehr nett zwar, für eine Untermagd nämlich — und so dicke Schuhe! Auf dem Kopf hatte sie einen kleinen schwarzen Strohhut, und ein Tüchlein, das vielleicht zehn Pence gekostet, war statt eines Shawls kreuzweis über ihre Brust geheftet. Ihre im Ganzen ohne Zweifel achtbare Außenseite zeigte reichlichen Staub. Und diese Frau hing an Leonards Hals und schmälte mit ihm, überhäufte ihn mit Liebkosungen und schluchzte dabei sehr laut.

„Gott behüte mich!" sagte Richard Avenel.

Und während er diese unschuldige Selbstbenediktion laut werden ließ, wandte sich die Frau hastig um, stürzte

von Leonard weg und warf sich schnurstracks auf Richard Avenel, unter heftigem Schluchzen und lauten Ausrufungen blauen Frack, Moosrose, weiße Weste und Alles in ihrer Umarmung begrabend.

„O Bruder Dick — lieber, lieber Bruder Dick! Und ich habe es erlebt, Dich wieder zu sehen!“

Dann kamen zwei Küsse — und welche Küsse! Man hätte sie auf eine gute Viertelstunde Wegs hören können. Bruder Dicks Lage war schrecklich. Und die Menge, die früher nur höflich gekichert hatte, konnte jetzt dem Eindruck dieser Umarmung nicht mehr widerstehen. Es fand eine allgemeine Entladung — ein wahres Gebrüll statt. Dieses Gelächter würde einen schwachen Mann das Leben gekostet haben; aber für das starke Herz Richard Avenels klang es wie der Hohn eines Feindes, gegen welchen im Nu der ächte Geist des Angelsachsen die conventionellen Schranken sprengte.

Er richtete plötzlich seinen schönen männlichen Kopf auf und betrachtete den Kreis seiner ungezogenen Gäste mit einem stolzen Blick des Vorwurfs und der Ueberraschung.

„Ladies und Gentlemen,“ sagte er dann sehr kalt, „ich sehe hier nichts zum Lachen! Ein Bruder und eine Schwester sehen sich wieder nach vieljähriger Trennung, und das arme Ding von Schwester weint darüber vor Freude. Ich für meine Person finde es sehr natürlich, daß sie weint, aber nicht, daß ihr lacht.“

Im Nu war alles Gefühl der Scham von Richard Avenel gewichen und lastete jetzt mit Centnerwucht auf den

Umstehenden. Es ist unmöglich, zu beschreiben, wie einfältig sich ihre langen Gesichter ausnahmen und wie Jeder versuchte, sich unbemerkt von dem Platze wegzustehlen.

Richard benützte seinen Vortheil mit der Gewandtheit eines Mannes, der in Amerika vorwärts gekommen war und deßhalb wußte, wie er jeder Sache die beste Seite abzugewinnen hatte. Er legte Mrs. Fairfields Arm in den seinigen und führte sie in das Haus. Leonard folgte ihnen. Aber als er die Schwester sicher in seinem Zimmer hatte, schloß er die Thüre ab und ließ nun seinen Zorn losbrechen.

„Du unverschämte, undankbare, freche — Schlumpe!"

Ja, Schlumpe war das Wort. Der Ausdruck erschüttert mich selbst; aber die Pflichten eines Geschichtschreibers sind streng. Er sagte wirklich: Schlumpe.

„Schlumpe?" stotterte die arme Jane Fairfield. Und sie hielt sich an Leonard fest, um nicht niederzusinken.

„Sir!" rief Leonard aufbrausend.

Er hätte eben so gut einem stürzenden Bergstrom sein „Sir!" zurufen können. Richard Avenel brauste fort, denn er war wüthend.

„Du abscheulicher, staubiger Schmutzigel! Wie magst Du Dich unterstehen, hieher zu kommen und mir in meinem eigenen Haus, auf meinem Grund und Boden Schande zu machen, nachdem ich Dir fünfzig Pfunde geschickt habe? Ja dies noch obendrein in einer Zeit, in welcher — in welcher —"

Richard schnappte nach Luft. Das Gelächter seiner

Gäste klang ihm in den Ohren, verfing sich in seinen Lungen und benahm ihm den Athem. Jane Fairfield warf sich in die Brust. Ihre Thränen waren getrocknet.

„Ich bin nicht gekommen, um Dir Schande zu machen. Ich wollte nur meinen Knaben besuchen und —“

„Ha!“ unterbrach sie Richard. „Ihn besuchen?“

Er wandte sich an Leonard.

„Ihr habt also diesem Weibe geschrieben?“

„Nein, Sir.“

„Ihr lügt mich an.“

„Nein, er lügt nicht. Er ist so gut, wie Ihr, und noch besser, Richard Avenel,“ rief Mrs. Fairfield. „Und ich dulde es nicht, daß man ihn in meiner Gegenwart beschimpft — nein, gewiß nicht. Und was Eure fünfzig Pfund anbelangt — da sind fünfundvierzig davon, und ich will mir die Finger bis auf's Bein abarbeiten, daß ich die anderen fünf zurückzahlen kann. Fürchtet nicht, daß ich Euch weiter Schande machen werde, denn ich will Euer Angesicht meiden für alle Zukunft. Ihr seyd ein schlechter, bösartiger Mensch — ja, das seyd Ihr.“

Die Stimme des armen Weibes klang so laut und schrill, daß jedes andere, vielleicht edlere Gefühl, welches in Richard Avenel hätte aufsteigen können, durch die Besorgniß erstickt wurde, der Lärm möchte von den Dienstboten oder gar von den Gästen gehört werden — eine dem Mann so natürliche Besorgniß, obschon Frauenzimmer selten damit sympathisiren, indem sie dieselbe im Gegentheil eher als

eine gemeine und feige Furcht von Seiten ihrer männlichen Unterdrücker zu betrachten geneigt sind.

„Bst! Stille mit deinem höllischen Gequiek," sagte Avenel in einem Tone, der auf Beruhigung berechnet war. „So — setz Dich — und rühr' Dich nicht von der Stelle, bis ich wieder zurückkomme. Wir können dann ruhig miteinander sprechen. Leonard, folgt mir und helft mir diesen Auftritt den Gästen erklären."

Leonard wich nicht vom Platze und schüttelte leicht den Kopf.

„Was soll das heißen, Sir?" versetzte Richard Avenel mit bedeutungsvollem Grollen. „Ihr schüttelt den Kopf gegen mich? Wie, Ihr hättet Lust, mir den Gehorsam zu verweigern? Nehmt Euch in Acht!"

Leonards Stirne furchte sich; er schlang den einen Arm um seine Mutter und sprach, wie folgt:

„Sir, Ihr seyd gütig und großmüthig gegen mich gewesen und dieser Gedanke allein konnte meine Entrüstung zum Schweigen bringen, als ich Euch meine Mutter in einer solchen Sprache anreden hörte; denn ich fühlte, daß ich zuviel sagen würde, wenn ich spräche. Jetzt will ich reden und mich dabei kurz fassen —

„Stille, mein Kind," sagte die arme Mrs. Fairfield erschrocken. „Kümmre Dich nicht um mich. Ich bin nicht gekommen, um Unheil anzurichten und Deine Zukunft zu verderben. Ich will gehen."

„Wollt Ihr sie um Verzeihung bitten, Mr. Avenel?"

sprach Leonard mit Festigkeit, während er auf seinen Onkel zutrat.

Richard, dessen hitziges Temperament von Natur keinen Widerspruch ertragen konnte, befand sich eben in einem besonders aufgeregten Zustande nicht blos in Folge des Zorns, den man einem Manne, welcher in der Glanzhöhe seines Triumphs eine solche Kränkung erlitt, wohl zu gut halten mußte, sondern auch in Folge des Weins, den er heute in übergewöhnlicher Menge genossen hatte. Als daher Leonard auf ihn zutrat, deutete er sich diese Bewegung irrthümlicherweise als Drohung und Angriff. Er erhob seinen Arm.

„Noch einen Schritt näher," sagte er zwischen den Zähnen, „und ich schlage Euch zu Boden."

Leonard that gleichwohl den verbotenen Schritt; aber als ihm Richard in's Auge sah, erblickte er darin etwas — es war nicht Trotz oder Drohung, wohl aber kühne Furchtlosigkeit — das er anerkennen und achten mußte; denn dieses Etwas war das Merkzeichen eines freien Mannes. Der Arm des Onkels sank mechanisch an der Seite nieder.

„Ihr könnt mich nicht schlagen, Mr. Avenel," nahm Leonard wieder auf, „denn Ihr wißt wohl, daß ich mich an dem Bruder meiner Mutter nicht vergreifen darf. Als ihr Sohn sage ich Euch noch einmal — bittet sie um Verzeihung."

„Zehntausend Teufel! Bist Du toll — oder willst Du mich toll machen, Du unverschämter Bettler, den meine Güte gekleidet und genährt hat? Sie um Verzeihung bitten! — Weßhalb? Dafür, daß sie mich zum Gegenstand des

Hohns und des Gelächters gemacht hat mit diesem verdammten Kattunkleid und diesen doppelt verdammten dicken Schuhsohlen? Ich will dafür stehen, sie hat sogar Nägel darin! Hört, Sir, ich bin von ihr beschimpft worden; aber ich bin nicht der Mann, der sich von Euch Trotz bieten läßt. Kommt augenblicklich mit mir, oder ich verstoße Euch. Nicht einen Schilling von dem meinigen sollt Ihr erhalten, so lang ich lebe. Ihr habt die Wahl — werdet ein Bauer, ein Arbeiter, oder —"

„Ein schnöder Abtrünniger an der natürlichen Liebe, ein herabgewürdigter Bettler, nicht wahr?" rief Leonard, während seine Brust sich hob und seine Wangen glühten. „Mutter, Mutter, kommt fort von hier. Fürchtet nichts — ich bin jung und kräftig; wir wollen mit einander arbeiten, wie zuvor."

Aber die arme Mrs. Fairfield war, von ihrer Aufregung überwältigt, in Richards eigenen schönen, mit Marokinleder überzogenen Lehnstuhl gesunken und vermochte weder zu sprechen, noch sich zu rühren.

„Zum Henker mit euch beiden!" murmelte Richard. „Man darf nicht sehen, daß ihr jetzt aus meinem Hause schleicht. Behalt sie hier, du junge Viper — bleib' bei ihr, bis ich zurückkomme; dann könnt ihr meinetwegen gehen, wenn ihr wollt, und zur —"

Ohne seinen Satz zu Ende zu bringen, eilte Mr. Avenel aus dem Zimmer, schloß die Thüre ab und steckte den Schlüssel in die Tasche. In der Halle blieb er einen Augenblick stehen, um seine Gedanken zu sammeln. Er athmete

drei oder viermal tief auf, schüttelte sich dann kräftig und schüttelte so, treu seinem Grundsatz, das Angefangene vorher zu beendigen, eh' er an etwas Anderes ging, jede Erinnerung an seine meuterischen Gefangenen rein ab. Ernst wie Achilles, wenn er sich den Trojanern zeigte, schritt Richard Avenel in seinen Hof hinaus.

Neunzehntes Kapitel.

Wie kurz auch seine Abwesenheit gedauert hatte, konnte er doch bemerken, daß während dieses kleinen Zwischenraums in der Stimmung seiner Gäste eine merkwürdige Veränderung stattgefunden hatte. Einige, die in der Stadt wohnten, trafen augenscheinlich Vorbereitungen, zu Fuß nach Haus zurückzukehren, während die aus der Umgegend, welche ihre Equipagen fortgeschickt und auf eine bestimmte Stunde wieder herbestellt hatten, sich in kleine Häufchen und Gruppen sammelten. Auf allen Gesichtern sprach sich Aerger und Mißvergnügen aus, und männiglich wandte sich instinktartig ab, als der Wirth vorüber ging. Sie fühlten, daß ihnen der Text gelesen worden war und sie sich mehr bloßgestellt hatten, als Richard. Vielleicht stand ihnen wieder ein Kapitel bevor. Dieser gemeine Mann! Wessen durfte man sich nicht vor ihm versehen?

Richards schlauer Geist begriff mit einemmale alle Schwierigkeiten seiner Lage. Aber er ließ sich nicht irren und ging geradenwegs auf Mrs. M'Catchley zu, welche

mit den Pompleyen und der Frau Dechantin in der Nähe des großen Zeltes stand. Da diese hohen Personen bemerkten, daß der Wirth keck auf sie abhielt, so gab es einige Verwirrung.

„Zum Henker mit dem Kerl!“ meinte der Obrist, sich in seiner Halsbinde verschanzend, „er kömmt auf uns zu. Schauderhaft gemein! Was sollen wir thun? Laßt uns weiter gehen.“

Aber Richard vertrat ihnen den Rückzug.

„Mrs. M'Catchley,“ sagte er sehr ernst, indem er ihr seinen Arm anbot, „gestattet mir, nur drei Worte mit Euch zu sprechen.“

Die arme Wittwe machte ein sehr verlegenes Gesicht. Mrs. Pompley zupfte sie am Aermel. Richard stand ihr noch immer mit ausgestrecktem Arme gegenüber. Sie zögerte eine Minute und nahm dann den Arm an.

„Ungeheuer unverschämt!“ rief der Obrist.

„Laßt nur Mrs. M'Catchley machen, mein Lieber,“ versetzte Mrs. Pompley. „S i e weiß wohl, wie sie ihm den Text zu lesen hat.“

„Madame,“ sagte Richard, sobald er sich mit seiner Begleiterin außer Hörweite sah, „ich muß Euch um eine Gunst bitten, die Ihr mir nicht abschlagen werdet.“

„Mich?“

„Ja, Euch — zu Euch allein nehme ich meine Zuflucht. Ihr habt Einfluß auf diese Leute, und ein Wort von Euch kann bewirken, was ich wünsche. Mrs. M'Catchley,“ fuhr er mit einer Feierlichkeit fort, die wirklich Ein-

druck machte, „ich schmeichle mir, daß Ihr einige Freundschaft gegen mich hegt, und dies ist mehr, als ich von irgend Jemand auf diesem Platze behaupten möchte. Wollt Ihr mir diese Gunst erweisen — Ja oder Nein?"

„Was wünscht Ihr, Mr. Avenel?" fragte Mrs. M'Catchley verwirrt, aber doch etwas besänftigt — denn sie war keineswegs eine Frau ohne Gefühl und rechnete sogar sich selbst unter die empfindsamen Damen.

„Veranlaßt um jeden Preis alle Eure Freunde — mit einem Wort, die ganze Gesellschaft — wieder in das Zelt zu den Erfrischungen zurückzukehren. Ich möchte einige Worte an sie richten."

„Gott behüte, Mr. Avenel — einige Worte?" rief die Wittwe. „Das ists ja eben, wovor sich alle fürchten. Ihr müßt mir verzeihen, aber Ihr könnt doch wahrhaftig nicht Leute zu einem déjeûné dansant bitten und hintendrein — sie auszanken."

„Von Auszanken ist gar keine Rede," sagte Mr. Avenel mit großem Ernste. „Auf Ehre, nein. Ich möchte Alles wieder zurecht bringen und hoffe sogar, daß nachher das Tanzen wieder fortgehen wird — und daß Ihr dabei mich nochmal mit Eurer Hand beehrt. Ich überlasse es Euch, die Sache einzuleiten, und seyd versichert, daß ich kein undankbarer Mann bin."

Nach diesen Worten verbeugte er sich — nicht ohne einige Würde — und verschwand in der Frühstückabtheilung des Zeltes. Dort beschäftigte er sich damit, die Kellner wieder zu sammeln, die seiner Anweisung gemäß die Reste

der Tafel so gut als thunlich wieder ordnen mußten. Mrs. M'Catchley, deren Neugierde und Theilnahme geweckt war, vollzog ihren Auftrag mit der ganzen Gewandtheit und dem Takt einer Frau von Welt, und in weniger als einer Viertelstunde war das Zelt gefüllt. Die Pfröpfe flogen wieder — der Champagner strömte und perlte — man trank schweigend, sprach ein wenig den Früchten und Torten zu, faßte Muth in dem Bewußtseyn, daß man nicht allein sey, und fühlte ein großes Verlangen, zu hören, was da kommen werde. Plötzlich erhob sich Mr. Avenel oben am Tische —

„Ladies und Gentlemen," sagte er, „ich habe mir die Freiheit genommen, euch noch einmal in dieses Zelt einzuladen, um euch zu bitten, freundlichen Antheil zu nehmen an einem Vorfall, der uns alle heut ein wenig überrascht hat.

„Natürlich wißt ihr alle, daß ich ein neuer Mann bin, der sich selbst sein Glück schaffen mußte."

Eine Menge von Köpfen nickten unwillkürlich. Diese Worte wurden männlich gesprochen und flößten allen Anwesenden Achtung ein.

„Wahrscheinlich ist euch nicht minder bekannt," fuhr Mr. Avenel fort, „daß ich der Sohn sehr ehrlicher Gewerbsleute bin. Ich sage ehrlich, und sie schämen sich meiner nicht — ich sage Gewerbsleute, und habe dabei nicht Ursache, zu erröthen. Meine Schwester heirathete und gründete sich entfernt von der Heimath einen Hausstand. Ich nahm ihren Sohn zu mir, um ihn zu erziehen und ins Leben einzuführen. Sie wußte aber nicht, wo ich mich befand, ja, nicht einmal, daß ich aus Amerika zurückgekehrt

war. Sie hievon in Kenntniß zu setzen, wollte ich meine eigene Zeit wählen; ich wünschte, sie nicht nur mit einem reichen Bruder, sondern auch mit einem Sohn zu überraschen, den ich zu einem Gentleman zu machen gedachte, so weit dies durch Bildung und Erziehung geschehen kann. Nun hat aber die liebe arme Frau mich früher aufgefunden als ich erwartete, und den Stiel umgedreht, indem sie mir eine Ueberraschung von ihrer eigenen Erfindung bereitete. Ich bitte, habt Nachsicht mit der Störung, welche durch diese kleine Familienscene veranlaßt wurde. Ich muß zugeben, daß sie sich sehr lächerlich ausnahm, und ich hatte Unrecht, wenn ich im ersten Augenblick anderer Ansicht war; aber ich bin überzeugt, ich muthe euren guten Herzen nicht zuviel zu, wenn ich euch bitte, zu bedenken, was ein Bruder und eine Schwester, die seit den Tagen ihrer Kindheit fern von einander lebten beim Wiedersehen fühlen müssen. Für mich" — Richard schluckte mit Macht, denn er fühlte, daß nur ein gewaltiger Schluck die abscheuliche Lüge hinunterzuwürgen vermochte, die ihm auf der Zunge lag — „für mich ist dies ein sehr glückliches Ereigniß gewesen! Ich bin ein einfacher Mann, und Niemand kann übel nehmen, was ich gesagt habe. Mit dem Wunsche nun, alle Anwesenden mögen in ihrer Familie so glücklich seyn, als ich es in der meinigen bei all ihrer Anspruchlosigkeit bin, erlaube ich mir, einen Trinkspruch auf die Gesundheit meiner werthen Gäste auszubringen."

Unter allgemeinem Beifallsrufe nahm Richard seinen Platz wieder ein. Er hatte in seiner einfachen Art den Fall

trefflich beleuchtet und seine Sache so gut gemacht, daß wenigstens die Hälfte der Anwesenden, die bisher keinen Gefallen an ihm gehabt und ihn halb verachtet hatten, plötzlich zu der Ueberzeugung kamen, daß sie stolz seyen auf seine Bekanntschaft. Denn, wie aristokratisch auch England seyn mag, namentlich in den gentileren Classen und Sippen seiner Provincialstädte, so gibt es doch nichts, was die Engländer, vom Höchsten bis zum Geringsten, in ihrem Innern so hoch achteten, als einen Mann, der sich aus dem Nichts erhoben hat und es freimüthig zugesteht. Sir Compton Delaval, ein alter Baronet, mit einem Stammbaum, so alt als der eines Walesers, der sich nur mit Widerwillen durch seine drei unverheiratheten Töchter zur Theilnahme an dem Fest hatte vermögen lassen, obschon von letzteren bisher keine so herablassend gewesen war, sich gegen ihren Wirth auch nur zu verbeugen, erhob sich jetzt von seinem Sitze. Er that dies Kraft seines Rechtes — er war unter allen Anwesenden nach Rang und Stellung die erste Person.

„Ladies und Gentlemen," begann Sir Compton Delaval, „ich bin überzeugt, daß ich die Gefühle aller hier Gegenwärtigen ausdrücke, wenn ich sage, daß wir mit großer Freude und Bewunderung die Worte angehört haben, die unser vortrefflicher Wirth an uns richtete. (Beifall.) Und wenn einer von uns in dem, was Mr. Avenel so treffend als Ueberraschunz des Augenblicks bezeichnet, eine unziemliche Heiterkeit verrieth über — über —" (die Frau Dechantin flüsterte: „eines der —") — „eines der — eines der —" wiederholte Sir Compton verwirrt und blieb dann ganz

und gar stecken — („heiligsten Gefühle," half ihm die Frau Dechantin weiter) — „ja eines der heiligsten Gefühle in unserer Natur, so bitte ich ihn, unser aufrichtiges Bedauern dafür entgegenzunehmen. Ich für meine Person kann nur sagen, daß ich stolz darauf bin, Mr. Avenel unter die Gentlemen unserer Grafschaft zählen zu dürfen," (hier gab Sir Compton mit seinem Daumen dem Tisch einen schallenden Klaps) „und ihm meinen Dank ausdrücken zu können für eine der glänzendsten Unterhaltungen, denen anzuwohnen ich je Gelegenheit hatte. Wenn er sein Vermögen ehrenhaft gewonnen hat, so weiß er auch, einen nobeln Gebrauch davon zu machen.

Bbtsch! knallte eine frische Champagnerflasche.

„Ich bin nicht gewöhnt, öffentlich als Redner aufzutreten, aber ich konnte meine Gefühle nicht unterdrücken und habe jetzt der geehrten Gesellschaft nur noch einen Trinkspruch vorzuschlagen: — Auf die Gesundheit unseres Wirthes, Richard Avenel, Esquire — und auf die Gesundheit seiner — sehr interessanten Schwester! Langes Leben ihnen beiden!"

Der Trinkspruch wurde hälftig erstickt durch begeisterte Beifallsrufe und das dreimalige Hoch zu Gunsten des Richard Avenel und seiner sehr interessanten Schwester.

„Hab ich da einen verwünschten Narren spielen müssen," dachte Richard; „aber die Welt will einmal zum Besten gehalten seyn."

Dann suchte sein Blick Mrs. M'Catchley, und er

bemerkte mit großer Befriedigung, daß diese Dame ihre Augen wischte.

Obwohl die schöne Wittwe schon an die Möglichkeit gedacht haben mochte, Mr. Avenel zum Gatten anzunehmen, hatte sie doch nie einen Funken Liebe für ihn gefühlt; aber jetzt war das Letztere der Fall. In dem Muth und in der Offenheit — mit einem Worte, in der Mannhaftigkeit liegt etwas, was allen Frauen, sogar den weltlichsten, Bewunderung einflößt, und obschon Richard Avenel im Innern sich selber einen Narren schalt, erschien er ihr doch in dem Lichte eines Helden.

Der Wirth sah, daß ihm Alles gelungen war. „Nun noch einen Tanz," sagte er fröhlich und war eben im Begriff, Mrs. M'Catchley seine Hand anzubieten, als Sir Compton Delaval sie faßte, herzlich drückte und dabei ausrief:

„Ihr habt noch nicht mit meiner ältesten Tochter getanzt, und wenn Ihr sie nicht auffordern wollt, muß ich wohl selbst sie Euch als Tänzerin anbieten. Hieher, Sarah."

Miß Sarah Delaval, die fünf Fuß acht Zoll maß und so stattlich als groß war, verneigte sich anmuthig, und eh' noch Mr. Avenel wußte, wie ihm geschah, hing sie schon an seinem Arme. Aber als er in die nächste Abtheilung des Zeltes kam, mußte er zwischen den Gentlemen Spießruthen laufen, die sich insgesammt herandrängten, um mit ihm einen Händedruck zu wechseln. Ihre warmen englischen Herzen konnten sich erst beruhigt fühlen, nachdem sie in solcher Weise ihren früheren Hochmuth und Spott wieder gut

gemacht hatten. Richard Avenel hätte jetzt ohne Bedenken seine Schwester mit Kattunkleid, Halstüchlein, dicken Sohlen und Allem in die Gesellschaft einführen können; aber dies fiel ihm nicht entfernt ein. Im Gegentheil dankte er dem Himmel inbrünstig, daß er sie wohlbehalten hinter Schloß und Riegel hatte.

Erst für den dritten Tanz wurde es ihm möglich, sich Mrs. M'Catchleys Hand zu sichern, und um diese Zeit war bereits die Dämmerung hereingebrochen. Die Wagen standen an der Thüre, aber Niemand dachte schon an einen Aufbruch, da allgemein eine wahre Heiterkeit herrschte. Mittlerweile hatte Mr. Avenel Zeit gehabt, alle seine Plane zu Vollendung des Triumphs, welchen sein Takt und Muth der vorübergehenden Ungnade entrungen, zur Reife zu bringen. Obschon aufgeregt vom Wein und von der unterdrückten Glut seiner Leidenschaft, wurde ihm doch klar, daß der Gedanke an seine niedrig stehende Verwandtschaft bei ruhiger Erwägung wiederkehren mußte, so bald der Glanz, der ihn jetzt umgab, verdunstet und Mrs. M'Catchley wieder in den Händen der Pompley war — in den Händen von Personen also, von denen er am allerwenigsten sich eine Förderung seiner Interessen versprach. Jetzt war's Zeit. Das Eisen glühte — nun galt es, darauf loszuhämmern und die unzerreißliche Kette zu schmieden.

Als er Mrs. M'Catchley nach dem Tanz in's Freie hinaus führte, sagte er zärtlich zu ihr:

„Wie kann ich Euch genugsam danken für die Gunst, die Ihr mir erwiesen habt?“

„Oh," versetzte Mrs. M'Catchley mit Wärme, „es war keine Gunst. Ich freue mich so sehr —"

Sie hielt inne.

„Ihr schämt Euch also meiner nicht, trotz dem was vorgefallen ist?"

„Ich mich Eurer schämen? Nein, im Gegentheil, ich würde stolz auf Euch seyn, wenn ich —"

„Beendigt den Satz und setzt hinzu — 'Eure Gattin wäre.' So jetzt ist's heraus. Meine theure Madame, ich bin reich, wie Ihr wißt, und liebe Euch von ganzem Herzen. Mit Eurer Hilfe kann ich, wie ich hoffe, in einer größeren Welt, als die unserer Stadt ist, Figur machen, und was auch mein Vater gewesen seyn mag, mein Enkel wenigstens soll — doch es ist immer noch Zeit, von diesem zu sprechen. Was sagt Ihr dazu? Ihr wendet Euch ab. Ich will Euch nicht quälen — dies liegt nicht in meiner Art. Ich habe Euch schon einmal die einfache Frage vorgelegt: Ja oder Nein! Eure Güte macht mich so kühn, sie zu wiederhohlen. Ja oder Nein?"

„Aber Ihr faßt mich so unversehens — so — so — Ach Gott, mein lieber Mr. Avenel, Ihr seyd so hastig; — ich — ich —"

Und die Wittwe erröthete wirklich, und ihre Verschämtheit war keine Künstelei.

„Diese schrecklichen Pompley!" dachte Richard, als er den Obristen, mit Mrs. M'Catchleys Mantel auf dem Arm, geschäftig herankommen sah.

„Ich muß auf eine Antwort dringen," fuhr der Freier

in hastigen Lauten fort. „Gebt Ihr sie nicht, so werde ich morgen mein Gut verlassen."

„Euer Gut verlassen — mich verlassen?"

„Ihr wollt also die Meinige seyn?"

„Ah, Mr. Avenel," versetzte die Wittwe in schmachtendem Tone, ohne ihm ihre Hand zu entziehen, „wer kann Euch widerstehen?"

Obrist Pompley kam heran. Richard nahm ihm den Shawl ab und sagte:

„Es hat damit keine solche Eile, Obrist. Mrs. M'Catchley fühlt sich hier bereits ganz heimisch.

Richard Avenel wußte es einzuleiten, daß zehn Minuten später die ganze Gesellschaft davon unterrichtet war, ihr Wirth sey der begünstigtste Bewerber um die Hand der ehrenwerthen Mrs. M'Catchley. Und Jedermann sagte: „Er ist ein sehr gescheidter Mann und ein prächtiger Kerl —" nur die Pompley ausgenommen, welche ob dieser Nachricht fast von Sinnen kamen. Mr. Richard Avenel hatte sich Bahn gebrochen in die Aristokratie. Der Gatte einer Ehrenwerthen — verwandt mit dem hohen Adel des Reichs!

„Er wird sich für unsere Stadt wählen lassen — der Vulgarier!" rief der Obrist.

„Und seine Frau wird den Vortritt vor mir ansprechen —" rief die Frau Obristin. „Die abscheuliche Person!"

Die Gäste waren nun fort, und Richard gewann Zeit, zu überlegen, was er mit seiner Schwester und ihrem Sohn anfangen sollte.

Der Triumph über seine Gäste hatte sein Herz viel milder gestimmt gegen seine Verwandten, obschon er noch immer einen schweren Aerger in sich barg über Mrs. Fairfields unzeitige Aufdringlichkeit und sein Stolz sich über Leonards Keckheit empörte. Es wollte ihm nicht in den Kopf, daß ein Mensch, dem er Dienste geleistet oder doch zu leisten vermeint hatte, einen eigenen Willen haben oder auch nur einem Gedanken Raum geben könne, der mit seinem Machtwort im Widerspruch stand. Auch begann er zu fühlen, daß zwischen ihm und Leonard Worte gefallen seyen, die keiner von beiden so leicht vergessen konnte und die einen vertrauteren Verkehr weniger angenehm machen mußten, als dies bisher der Fall gewesen war. Ihm, dem großen Richard Avenel, hatte man zugemuthet, Mrs. Fairfield, die Wäscherin, um Verzeihung zu bitten! Nein, an ihr und an Leonard war es, dies zu thun. „Das muß der erste Schritt seyn," sagte Richard Avenel, „und ich denke, sie sind inzwischen zur Besinnung gekommen." In dieser Erwartung schloß er die Thüre seines Zimmers auf, fand es aber leer. Der eben aufgegangene Mond sandte seine Strahlen durch das Fenster und erhellte jeden Winkel. Verwirrt und mit großen Augen sah er sich um — die Vögel waren ausgeflogen. „Sind sie denn durch das Schlüsselloch entwischt?" sagte Mr. Avenel. „Ha, ich sehe — das Fenster ist offen!"

Das Fenster reichte bis auf den Boden hinunter, und Mr. Avenel hatte in seiner Aufregung vergessen, daß dieser leichte Ausweg seine Haft sehr unwirksam machte.

„Sey's d'rum," sagte er, sich in seinen Lehnstuhl wer-

fend; „ich denke, ich werde bald genug von ihnen hören, denn ohne Zweifel wird's ehestens auf meinen Geldbeutel abgesehen seyn."

Er bemerkte jetzt einen Brief, der unversiegelt auf dem Tische lag. Als er ihn entfaltete, begegneten zuerst seinem Blicke Banknoten im Betrag von fünfzig Pfunden — fünfundvierzig Papiergeld von der Wittwe und eine neue Note der Bank von England, die er kürzlich seinem Neffen gegeben hatte. Dem Geld waren nachstehende Zeilen von Leonards kühner, deutlicher Handschrift beigeschlossen, obschon da und dort ein Wort zeigt, daß die Hand des Schreibers gezittert hatte: —

„Ich danke Euch für Alles, was Ihr an einem Menschen gethan habt, den ihr als einen Gegenstand der Barmherzigkeit ansahet. Meine Mutter und ich, wir beide wollen das Vorgefallene verzeihen. Ich scheide mit ihr von hier. Ihr habt mich aufgefordert, meine Wahl zu treffen; dies ist geschehen. Leonard Fairfield."

Das Papier entsank Richards Hand, und er blieb einen Augenblick stumm. Das Gewissen regte sich in ihm. Bald aber fühlte er, daß er über die Sache nur hinweg kommen konnte, wenn er sich selbst in Zorn jagte.

„Von allen Menschen in der Welt," rief er, mit dem Fuß auf den Boden stampfend, „ist Niemand so widerwärtig, unverschämt und undankbar, als eine arme Verwandtschaft. Ich wasche meine Hände!"
